This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

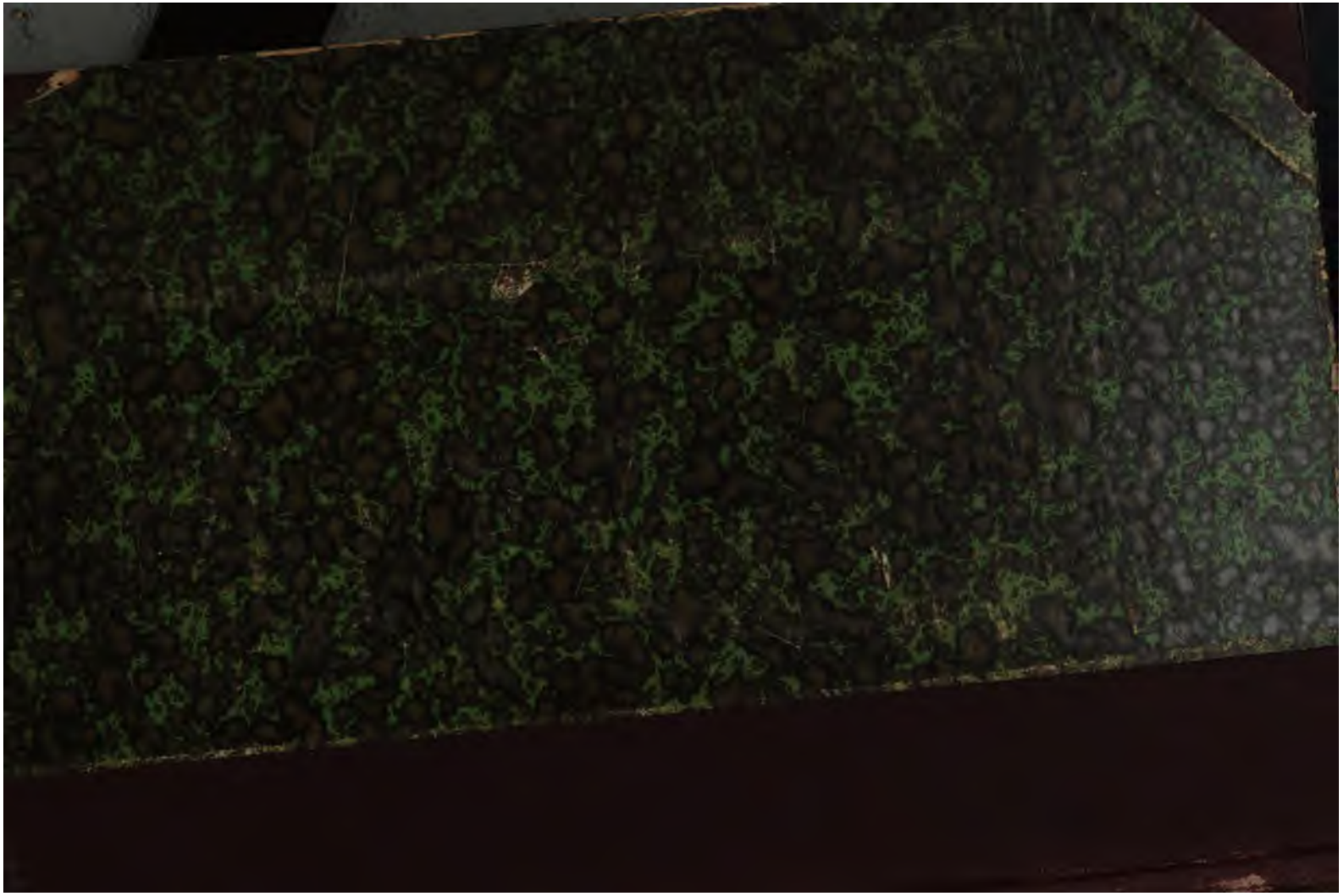
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

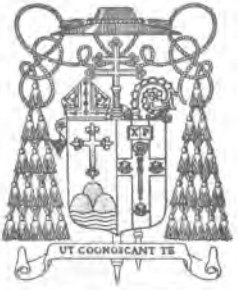
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



ANDOVER-HARVARD

THEOLOGICAL LIBRARY



THE

RICHARD CARDINAL CUSHING

COLLECTION OF BOOKS FOR

CATHOLIC STUDIES

Kreuzstetten
Buch Nr. 28
I/A

Biographisches Lexikon

des

Kaiserthums Oesterreich,

enthaltend

die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben.

Von

Dr. Constant von Wurzbach.

Achtundzwanzigster Theil.

Saal — Sawiczewski und Nachträge (VII. Folge).

Mit vier genealogischen Tafeln.

Mit Unterstützung des Autors durch die kaiserliche Akademie der Wissenschaften.

Wien.
Druck und Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.
1874.

Mit Vorbehalt der Ueberſetzung in fremde Sprachen und Verwahrung gegen unrechtmäßigen Nachdruck.

Ref
CT
903
.W8
V.28

Vorwort.

Indem ich den 28. Band meines Lexikons der Oeffentlichkeit übergebe, muß ich demſelben, mit welchem die Namenreihe des Buchſtabens S eröffnet wird, zur Verſtändigung einige Worte voranſchicken. In der čechiſchen Sprache gibt es zwei S, das allen Sprachen gemeinſchaftliche einfache S und das S mit dem Dächelchen (Š), das etwa wie das deutſche Sch ausgeſprochen wird. Nun nationaliſiren die Čechen, ohne Rückſicht auf Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit, viele deutſche Namen und verwandeln den echt deutſchen Namen Schamberg in Šamberk, Schanda in Šanda, Scherzl in Šerzl u. ſ. w., welche Orthodoxie in der Sprache bei eigenen Namen der daraus entſtehenden erſchwerten Nachſuchung wegen überflüſſig erſcheint. Nun aber durfte ich doch ſelbſt nicht in den gleichen Fehler verfallen und die ſo entſtellten deutſchen Namen, nachdem ihre ſlaviſche Schreibung angenommen worden, in ihre urſprüngliche Form zurückführen. Mir blieb alſo nichts übrig, als ſolche Namen, deren čechiſche Schreibweiſe gang und gäbe geworden, in derſelben zu belaſſen, für die dieſer grammatikaliſchen Finten aber unkundigen Benützer des Lexikons als Citirung die urſprüngliche Schreibweiſe beizubehalten. So befindet ſich der in deutſchen Werken immer Schafarik oder auch Schafarzik geſchriebene Philolog unter Šafařik, zugleich aber wird unter der Schreib-

weise Schafarik ein Rückweis gegeben. Dasselbe findet bei den Namen Šamberk, Šanda, Šulc u. s. w. Statt, für welche zur Erleichterung des Findens auf die Schreibweise Schanda, Schamberg, Schulz u. s. w. Rückweise gegeben werden.

Diesem Bande ist wieder eine stattliche Reihe von Nachträgen — es sind deren 313 — beigegeben, welche sowohl die in der Zwischenzeit eingetretenen Todesfälle, als auch Berichtigungen und Ergänzungen der in früheren Bänden enthaltenen Artikel und Quellennachweise zu den mit jedem Tage sich mehrenden neuen denkwürdigen Persönlichkeiten enthalten.

Es ist mir trotz aller angewandten Mühe doch nicht möglich, das mit jedem Tage anwachsende, ungeheuer reiche Materiale zu bewältigen. Wenn früher auf dem Gebiete der Biographik förmliche Stagnation herrschte, so wird jetzt Einem bei der Ueberfülle des Gebotenen förmlich die Wahl schwer; auf die höchst interessanten, das Wiener Kunstleben der Gegenwart in geistvoller Weise schildernden „Wiener Briefe" von v. V., welche einen wahren Schmuck der Beilagen der Augsburger „Allgemeinen Zeitung" bilden und einen großen Schatz von Mittheilungen über einzelne Künstler enthalten, habe ich aber sorgfältig Bedacht genommen, weil sie ebenso wichtige Quellen zur Kunst- und Culturgeschichte Oesterreichs in der Gegenwart, wie zur Personenkunde auf allen Gebieten der Kunst und Fortentwickelung des Kaiserstaates bilden.

Ferner fühle ich mich verpflichtet, mehreren Freunden und Gönnern meiner Arbeit, die mich theils auf manche interessanten Persönlichkeiten aufmerksam machen, theils mir Nachweisungen zur Bearbeitung derselben mittheilen, öffentlich meinen Dank auszusprechen. Diese sind: Herr Sectionsrath J. Ritter von Hoffinger, dessen reiches, vielseitiges und umfassendes Wissen insbesondere meinen Nachträgen trefflich zu Statten kommt; Herr Dr. H. Holland, der mich seit den letzten zwei Jahren in lieb-

vollster Weise in meiner Arbeit fördert; dann Herr Dr. August Schmidt, der mich namentlich in der Abtheilung der Musiker mit mancher trefflichen Mittheilung unterstützt; Herr Andreas Graf Thürheim, welcher mich über denkwürdige Militärs und im genealogischen Theile des höheren österreichischen Adels mit besonders reichen und sorgfältig gearbeiteten Materialien versieht; endlich der Herr Archivsvorstand Alexander Gigl, der mir archivalische Daten, Auszüge aus Adelsacten u. dgl. m. freundlichst besorgt. Hätte ich doch früher solche Gönner und Förderer meines Werkes gefunden, mir wäre die mühevolle, anstrengende Arbeit in mancher Hinsicht nicht unwesentlich erleichtert worden.

Schließlich bitte ich, da mir in Rücksicht meiner erschütterten Gesundheit zur Beendigung meines Lexikons von meiner hohen Stelle Urlaub gewährt worden, und ich, um mein Werk in Ruhe und Zurückgezogenheit fortsetzen zu können, nach Berchtesgaden nächst Salzburg übersiedelt bin, alle Sendungen und Zuschriften an mich an letztgenannten Ort zu adressiren.

Berchtesgaden, 28. October 1874.

Constant von Wurzbach.

S.

Saal, Ignaz (Sänger, geb. zu Geiselhäring in Bayern 26. Juli 1761, geſt. zu Wien im Jahre 1836). Schon in früher Jugend erhielt er guten Unterricht in der Muſik und erlernte das Spiel mehrerer Inſtrumente. In Salzburg genoß er das Glück, mit Leopold Mozart, dem Vater, und mit Michael Haydn näher zu verkehren, was nicht ohne wohlthätige Folge auf ſeine künſtleriſche Entwicklung blieb. Mit 16 Jahren ſchon betrat er die Bühne. Da er ein ausgezeichneter Baßſänger war, berief ihn Kaiſer Joſeph II. im Jahre 1782 an das damalige National-, heutige Hof-Operntheater nach Wien, wo er durch 40 Jahre in allen erſten Partien der deutſchen und italieniſchen Oper durch ſeine Metallſtimme die Zuhörer entzückte. — Auch ſeine Tochter war eine ausgezeichnete Sängerin und als am 19. März 1799 zum erſten Male Haydn's „Schöpfung" und 24. April 1801 deſſen „Jahreszeiten" zur Aufführung gelangten, ſang Dlle Saal die Sopranpartie, wie Gerber bemerkt, „wahrſcheinlich nicht ohne des Verfaſſers Veranlaſſung". Im Jahre 1801 wurde ſie als Sängerin am Wiener National-Theater mit 1500 fl. Gehalt angeſtellt. Welch ein Unterſchied die damaligen und die heutigen Gagen! Nachdem ſie im Jahre 1805 ſich verheirathet, hatte ſie der Bühne Lebewohl geſagt. Bezüglich ihres in Wien in Kupfer geſtochenen Bildniſſes — der Name des Stechers iſt nicht angegeben — bemerkt die unten verzeichnete Quelle, daß ihr darin nicht geſchmeichelt ſei. — Im Juni 1862 ſtarb zu Brünn ein Franz Saal, allem Anſcheine nach ein Sohn des vorerwähnten Ignaz, der einſt auch als ganz vorzüglicher Opernſänger geſchätzt war. Er hatte ſich Kränklichkeit halber ſchon vor längerer Zeit von der Bühne zurückgezogen und lebte zu Brünn im eigenen Hauſe in der Mönitzergaſſe. Mit achtungswerthem Charakter verband er, wie ſein kurzer Nekrolog meldet, großes muſikaliſches Wiſſen und einen geläuterten Geſchmack.

Gerber (Ernſt Ludwig), Neues hiſtoriſch-biographiſches Lexikon der Tonkünſtler (Leipzig 1813, A. Kühnel, gr. 8°.) Bd. III, Sp. 1 u. 719. — Allgemeine Wiener Muſik-Zeitung, herausg. von Aug. Schmidt (4°.) 1842, Nr. 90, in den „Geſchichtlichen Rückblicken". — Fremden-Blatt. Von Guſt. Heine (Wien, 4°.) 1862, Nr. 167.

Saalbach, Theodor (Schauſpieler, geb. zu Leipzig im Jahre 1811, geſt. zu Wien am 21. Mai 1861). Er war ein Neffe des Hofſchauſpielers Anſchütz [Bd. I, S. 45; Bd. XII, S. 355; Bd. XXII, S. 465]. In jungen Jahren kam er nach Wien und in Preßburg betrat er die theatraliſche Laufbahn. Er beſaß in komiſchen Partien ein hervorragendes Talent und wirkte in Folge deſſen an größeren Theatern, wie in Riga, Cöln, Mainz, Nürnberg und Königsberg. Um die Mitte der Fünfziger-Jahre kam er nach Wien, wo er als Mitglied des Carl-Theaters ſich als guter Schauſpieler,

vornehmlich als tüchtiger Komiker bewährte. Er war Mitglied der Brauerschen Gesellschaft.

Recensionen und Mittheilungen über Theater und Musik. Herausg. von Jos. Klemm (richtiger von dem Fürsten Czartoryski) (Wien, 4°.) VII. Jahrg. (1861), S. 367: Nekrolog.

Saalfeld, siehe: **Coburg-Saalfeld**, Friedrich Josias Prinz [Bd. II, S. 395].

Nachtrag zu den Quellen. Witzleben (A. v.), Prinz Friedrich Josias von Coburg-Saalfeld, Herzog zu Sachsen, k. k. und des heil. Römischen Reiches Feldmarschall. 3 Bände (Berlin 1859, gr. 8°.) [vergl. darüber die Wiener Zeitung 1860, Nr. 270. Nach Witzleben ist der Prinz am 26. December 1737 geboren]. — Kurze Bemerkungen über einige Lebensumstände, Thaten und den Charakter Friedrich Josias' Herzogs von Sachsen-Coburg-Saalfeld u. s. w., nebst einigen Nachrichten von dessen Flügeladjutanten, dem k. k. Major Hartelmüller, einem gebornen Bayer u. s. w. (Berlin 1790, 24 S. kl. 8°.). — Die Leitha (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1867, Nr. 7, im Feuilleton: „Ein Großonkel der Kaiserin von Mexiko". — Porträte. 1) Jos. Kreutzinger p. 1792, J. Adam sc. (8°.); — 2) Swoboda p., C. W. Bock sc. (8°.); — 3) J. Kreutzinger p., J. Clerk sc. (Fol., Schwarzk.); — 4) Loutherbourg p., J. Gillray sc. (Fol.) [dasselbe Blatt auch im Farbendruck]; — 5) J. E. Mansfeldt sc. (8°.); — 6) F. Müller sc. (4°.); — 7) F. W. Nettling sc. (4°.); — 8) Naumann p., J. Pichler sc. (Fol., Schwarzk.); — 9) Schier lith. (A. Macheck gebr., 8°. u. 4°.); — 10) Kupferstich ohne Angabe des Stechers (4°.). Unterschrift: Prince de Saxe-Cobourg | K. K. Feldmarschall (Ovalbild).

Saar, Alois von (Maler, geb. zu Traiskirchen in Oesterreich unter der Enns im Jahre 1799, Todesjahr unbekannt). In der bei Albert Wenedict in Wien erschienenen „Geschichte Oesterreichs" von Alex. Patuzzi (schm. 4°.) erscheinen im 2. Bande, S. 342, ein Alexander von Saar und ein Alois von Saar, Beide geboren zu Traiskirchen, Ersterer im Jahre 1799, Letzterer im Jahre 1779. In den verschiedenen Kunstkatalogen begegnet man einem Alois von Saar und einem Al. von Saar, welch Letzterer ebenso gut Alois wie Alexander von Saar sein kann. Nagler, Meyer, Müller-Klunzinger, das Hormayr'sche „Archiv" führen einen Alexander von Saar gar nicht an, dieser Namen-Dualismus muß daher vor der Hand ungelöst bleiben. denn, mich an Einen der etwa noch lebenden Künstler dieses Namens mit einer Anfrage zu wenden, unterlasse ich, da die Wiener Künstler auf an sie gerichtete Briefe nicht antworten. Ob sie nicht antworten können oder nicht wollen, muß dahingestellt bleiben; sehr oft mag Ersteres der Fall sein, denn nur Unbildung antwortet nicht auf höfliche Anfrage. Die folgenden Zeilen betreffen somit den bekannten und geschickten Landschaftsmaler Alois von Saar, von dem sich eine im Jahre 1831 gemalte „Ansicht von Prag und der Moldaubrücke vom linken oberen Moldauufer" (Leinwand, 2 Schuh hoch, 3 Schuh breit) in der Abtheilung „Moderne Schule" der kaiserlichen Belvedere-Gallerie in Wien befindet. Alois von Saar bildete sich an der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien. Anfänglich copirte er die Werke großer Meister alter und neuer Schule, unter denen ihn zunächst Catel angesprochen zu haben scheint, nach welchem er zwei Gemälde copirte: „Die Ansicht der Vorhalle der Kathedrale zu Amalfi mit einer Schaar zur Kirche zurückkehrender Ordensbrüder" und eine „Ansicht bei Chiaja". Von seinen Original-Arbeiten sind besonders hervorzuheben verschiedene Ansichten nach der Natur, darunter eine Folge von vier Bildern, welche „Die Tageszeiten" vorstellen, die er auch in kleinerem Formate wiederholt und die als besonders gelungen gerühmt werden.

Die Kaiserin Karolina Auguſta beſaß von Saar's Pinſel drei Anſichten von Prag, Brünn und Peſth. Auszuſtellen begann er im Jahre 1816, in welchem Jahre in der Ausſtellung in der k. k. Akademie der bildenden Künſte bei St. Anna in Wien von ſeinen Arbeiten zu ſehen waren: „Ruinen der alten Feſte Lednitz im Crenzsiner Comitate", nach der Natur gemalt; — fünf „Anſichten aus dem Garten des Grafen von Aspremont zu Kowine im Crenzsiner Comitate", ſämmtlich in Oel und nach der Natur gemalt; — im Jahre 1828: „Vier panoramatiſche Anſichten Wiens", welche vier Oelbilder ein abgeſchloſſenes Panorama Wiens bilden; — 1830: „Eine Bergfeſtung bei Mondbeleuchtung"; — „Landſchaft mit Wallfahrern"; — 1832: „Die Feſtung Belgrad bei Mondbeleuchtung"; — „Anſicht von Linz"; — „Der Hradſchin in Prag"; — „Ein Theil der Brücke in Prag nebſt der Altſtadt"; — 1834: „Bergige Gegend mit Mond- und Feuerbeleuchtung"; — „Anſicht der Dominikanerbaſtei"; — „Anſicht der Karolinenbaſtei"; — „Waldgegend mit einem Jäger"; — „Waldgegend mit einem Fiſcher"; — 1840: „Die Mühle bei Grinzing"; — „Döbling bei Wien". Von dieſer Zeit an begegnet man den Arbeiten des Künſtlers nicht mehr in öffentlichen Ausſtellungen. Nagler rühmt Saar's Werken nach, daß ſie zu den beſten ihrer Art gehören und ebenſo gründliche Kenntniſſe in der Perſpective bekunden, als ſich durch glücklichen Farbenſinn und große Meiſterſchaft im Vortrage auszeichnen. — Ueber einen zweiten Künſtler desſelben Namens, mit dem Taufnamen Karl, vergleiche die Quellen.

Neues Archiv für Geſchichte u. ſ. w. Herausgegeben von G. Megerle v. Mühlfeld und Em. Th. Hohler (Fortſetzung des Hormayr'ſchen) (Wien, 4°.) I. Jahrg. (1829), S. 3: „Das Atelier des Landſchaftsmalers Alois v. Saar", von Johann Gruber. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künſtler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleiſchmann, 8°.) Bd. XIV, S. 120 [nach dieſem geb. im J. 1799]. — Die Künſtler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgeſetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 384. — Engert (Erasmus v.), Verzeichniß der Gemälde moderner Schule, welche zur k. k. Gemälde-Gallerie im Belvedere zu Wien gehören (Wien 1871, Gerold, 8°.) S. 30 [nach dieſem geb. 1779]. — Meyer (J.), Das große Converſations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghauſen, Bibliogr. Inſtitut, gr. 8°.) Zweite Abthlg. Bd. VI, S. 827. — Kataloge der Jahres-Ausſtellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künſte bei St. Anna in Wien, 1816, S. 13, Nr. 21; S. 16, Nr. 25, 26, 31; S. 17, Nr. 38, 40; 1828, S. 13, Nr. 51, 64; 1830, S. 16, Nr. 10, 11; 1832, S. 15, Nr. 49, 54, 58; S. 16, Nr. 63; 1834, S. 16, Nr. 64; S. 17, Nr. 94; S. 18, Nr. 98; S. 19, Nr. 124 u. 127; 1840, S. 16, Nr. 201; S. 23, Nr. 370. — Noch ſind bemerkenswerth: 1. **Karl** von Saar (geb. im Jahre 1777, geſt. zu Wien am 23. März 1853), gleichfalls Maler; ob er ein Sohn, Bruder oder Vetter des Obigen iſt, läßt ſich nicht beſtimmen. Karl von Saar iſt Porträt-, Hiſtorien- und Blumenmaler. Nagler zufolge wäre er auch Landſchafter, der beſonders ſchön in Aquarell gemalt habe, in welcher Eigenſchaft ihn auch Graf Raczyński in ſeiner Geſchichte der neueren deutſchen Kunſt rühmlich erwähnt. In den Jahres-Ausſtellungen bei St. Anna in Wien, welche er ſeit dem Jahre 1822, doch mit Unterbrechung langer Zeiträume — ſo von 1822 bis 1835 und wieder von 1838 bis 1846 — beſchickt hatte, erſcheint er als Aquarell-Bildnißmaler. So z. B. ſtellte er im Jahre 1833 die Bildniſſe von Bäuerle und Saphir in Aquarellen, im Jahre 1848 in einem Aquarell die Mitglieder des Künſtlervereins in Wien aus. Auch ſonſt brachte er nur Bildniſſe und im Jahre 1847 einen „Studienkopf" (100 fl.). Dann erſcheint aber in eben dieſen Ausſtellungen im Jahre 1850 und in der December-Ausſtellung 1852 des öſterreichiſchen Kunſtvereins ein Karl v. Saar als Blumenmaler, in erſterer mit zwei in Oel gemalten Blumenſtücken (à 150 fl), in letzterer mit einem „Blumenbild" (200 fl). Als dann im Jahre 1872 die Wiener Blätter den Tod einer

Marie v. Saar (geb. 1810, geſt. 17. September 1872), Witwe Karl's von Saar, meldeten, wurde Saar als „Hiſtorienmaler bezeichnet, der ſich namentlich durch ſein großartiges Gemälde: „Die Auffindung des Schleiers der Markgräfin Agnes“ einen Namen gemacht“. Dem Herausgeber dieſes Lexikons iſt es, als ob da eine Verwechslung mit dem berühmten Hiſtorienmaler Karl Ruß [ſ. d. Bd. XXVII, S. 277] ſtattfände, der auch dieſe Schleierauffindung, welche die Gründung von Kloſterneuburg zur Folge hatte, gemalt hat. Die vorhandenen Nachrichten über Karl von Saar ermöglichen es nicht, alle dieſe Widerſprüche zu löſen. [Nagler, am bez. Orte, Bd. XIV, S. 121. — Meyer (J.), Das große Converſations-Lexikon u. ſ. w. Zweite Abthlg. Bd. VI, S. 827. — Kataloge der Jahres-Ausſtellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künſte bei St. Anna, 1822; 1835, S. 8, Nr. 90 u. 91; 1846; 1847, S. 24, Nr. 349; 1848, S. 10, Nr. 134; 1850, S. 8, Nr. 83 u. 86. — Katalog der December-Ausſtellung 1852 des öſterreich. Kunſtvereins, Nr. 7.] — 2. **Franziska** von Saar (geb. im Jahre 1822, geſt. zu Wien 15. October 1866), Gemalin des k. k. Ober-Feldkriegs-Commiſſärs v. Saar und eine Großnichte der Gattin des berühmten Tragöden Garrik, der Eva Garrik, geb. Veigel [ſiehe Bd. V, S. 90]. Eva, wie ihr Gemal, ſtanden mit der Familie v. Saar in Wien in ſteter Correſpondenz. [Zellner's Blätter für Muſik, Theater u. ſ. w. (Wien, kl. Fol.) 1866, Nr. 85. — Fremden-Blatt. Von Guſtav Heine (Wien, 4°.) 1866, Nr. 288.]

Saar, Ferdinand von (öſterreichiſcher Poet, geb. zu Wien 30. September 1833). Ueber die Lebensverhältniſſe dieſes vielverſprechenden Poeten Oeſterreichs der Gegenwart iſt nur wenig zu ſagen. Sein Vater Ludwig, Sohn des k. k. Oberpoſtamts-Controlors Adam von Saar, ſtarb, nachdem Ferdinand erſt fünf Monate alt war, in noch jungen Jahren und nach anderthalbjähriger Ehe mit Karoline von Nespern, einer Tochter des Hofrathes und Vorſtandes der Erbſteuer-Hofcommiſſion Ferdinand Edlen von Nespern. Die verwittwete Mutter zog nun mit ihrem Sohne in das Haus des Großvaters, wo noch eine zweite gleichfalls verwittwete Tochter mit ihren Kindern, Nina Pettenkofer, Mutter des berühmten Malers Auguſt Pettenkofer (irrig oft Pettenkofen genannt) [Bd. XXII, S. 133], ihre Witwenſchaft verlebte. Maler Pettenkofer iſt ſomit ein leiblicher Vetter des Dichters Ferdinand von Saar. Doch die Altersverſchiedenheit zwiſchen beiden Vettern — Pettenkofer (geb. 1821) war um 12 Jahre älter als Saar — war zu groß, um zwiſchen zwei in verſchiedenen Richtungen ſo eminenten Talenten ein engeres Verhältniß zu ermöglichen. Die unteren Schulen und das Gymnaſium beſuchte S. in Wien, letzteres bei den Schotten, wo er u. A. den jetzigen Abt und niederöſterreichiſchen Landesmarſchall Othmar Helferstorffer zu ſeinem Lehrer hatte. Im Jahre 1849, alſo bereits im Alter von 16 Jahren, trat S. auf Wunſch ſeines Vormundes in die kaiſerliche Armee, in welcher er im Jahre 1854 Lieutenant wurde. Nach beendetem Feldzuge im Jahre 1859 trat er wieder aus derſelben, um ganz ſeinen dichteriſchen Beſtrebungen und ſeiner durch den Militärdienſt unterbrochenen geiſtigen Ausbildung leben zu können. Die erſten Anfänge ſeiner poetiſchen Beſtrebungen reichen wohl in ſein 17. oder 18. Lebensjahr zurück, welche durch kleine, im Knabenalter extemporirte Theaterſtücke und eine nicht zu ſtillende Leſeluſt vorbereitet wurden. Den eigentlichen Anſtoß aber gaben die Gedichte Lenau's [Bd. XX, S. 324], deren berückender Zauber auch ihn erfüllte. Dazu geſellte ſich noch vornehmlich A. Grün. Ein in jener Zeit entſtandenes fragmentariſches Gedicht: „Fauſt“ hat S. während ſeiner Soldatendienſtzeit verloren. Die Bekanntſchaft mit Stephan von Millen-

kovics, in Dichterkreisen unter dem Pseudonym Steph. Milow [Bd. XVIII, S. 320] bekannt, der gleichfalls Officier war und mit Saar im Jahre 1854 auch in Wien in Garnison lag, trug wesentlich dazu bei, den jungen Poeten in seinen Bestrebungen zu fördern, der in jener Zeit durch das Studium der deutschen Literaturgeschichte von Julian Schmidt eine wenngleich einseitige, aber immerhin genauere Kenntniß dieses inhaltreichen und steter Forschung würdigen literarischen Gebietes erhielt. An die literaturgeschichtliche Kenntniß schloß sich nun jene der Dichterheroen Deutschlands und des Auslandes, vornehmlich Shakespeare's, Goethe's, Heinrich's von Kleist, Hebbel's, Otto Ludwig's an, welcher sich, nach des Dichters eigenem Bekenntniß, ziemlich spät auch jene Schiller's und Grillparzer's anreihte, welche Beiden ihm aber dann auch unversiegbare Quellen hehren geistigen Genusses wurden. Auch war er fleißig bemüht, die Lücken auf wissenschaftlichem Gebiete durch das Studium und die Lectüre der bedeutendsten Werke der Wissenschaft in verschiedenen Disciplinen auszufüllen. Die tiefste und nachhaltigste geistige Förderung erhielt S. nach eigenem, dem Herausgeber dieses Lexikons gemachten Geständnisse durch die Werke Arthur Schopenhauer's, die merkwürdiger Weise, während sie auf ältere Leser oft eben keinen wohlthuenden Einfluß üben, auf jüngere Gemüther meist mächtig und gewöhnlich sehr fördernd einwirken. Die Zahl der von dem Dichter bisher durch den Druck veröffentlichten Arbeiten ist, einige kleinere, in Zeitschriften und Jahrbüchern zerstreuten ausgenommen, im Hinblick darauf, daß S. bereits über 40 Jahre alt ist, eben nicht groß. Die Titel derselben sind in chronologischer Folge: „Hildebrand. Trauerspiel in fünf Acten" (Heidelberg 1863, Weiß, 8°.); — „Innocens. Ein Lebensbild" (ebd. 1866, 12°.); — „Heinrich's Tod. Trauerspiel in fünf Acten" (ebd. 1867, 8°.), „Hildebrand" und „Heinrich's Tod" bilden zusammen Ein Werk mit dem Titel: „Kaiser Heinrich der Vierte. Ein deutsches Trauerspiel. Erste und zweite Abtheilung", wovon eine verbesserte Auflage in Einem Bande (ebd. 1872, 8°.) erschienen ist; — „Marianne. Eine Novelle" (ebd. 1873, 12°.). Die genannten Dichtungen fanden in der Lesewelt eine ungemein günstige Aufnahme und selbst der alte Grillparzer interessirte sich für den jungen Poeten, der ihm durch Frau Auguste von Littrow vorgestellt wurde, wie dieß diese Dame in ihrer Schrift: „Aus dem persönlichen Verkehre mit Franz Grillparzer" (Wien 1873, Rosner, 8°.) S. 123 u. f., berichtet. Von anderen Arbeiten, welche der Dichter bereits druckfertig liegen oder doch unter der Feder haben soll, erwähnten die Blätter von einem dramatischen Werke, betitelt: Tassilo; von anderer Seite erfährt der Herausgeber dieses Lexikons, daß eine Novelle aus dem Arbeiterstande: „Die Steinklopfer", zur Ostermesse 1874 erscheinen soll*) und der Dichter gegenwärtig an einem größeren politischen Trauerspiel: „Die Brüder de Witt", und an einer Novelle: „Die Geigerin", arbeite. Angesichts der gegenwärtigen Production auf dem Felde der Poesie, die völlig entartet in das Gebiet der Urning-Literatur einschlägt und deren Chorführer Ritter von Sacher-Masoch [s. d. S. 22] ist, ist es förmlich wohlthuend, solchen Arbeiten zu begegnen, wie sie uns Saar's keusche Muse darbringt. Bezeichnend sind die Worte, welche der philosophische Schriftsteller und Aesthe-

*) So eben auch im nämlichen Verlage, wie S.'s schon erwähnte Werke, erschienen.

tiker Dr. Rudolph Zimmermann über Saar schreibt: „Ein Dichter, welcher mit Erstlingswerken, wie „Innocens“ und „Kaiser Heinrich der Vierte“, so verschieden der Gattung nach und doch jedes gehalten und vollendet seiner Art, beginnt, weckt mit Recht große Erwartungen. Conception und Ausführung stehen ihm gleichmäßig zu Gebote; an national-deutschem Sinn thut er es den besten der Mitlebenden gleich, an sittlicher Reinheit vielen derselben zuvor. Was aber die vielleicht an seinen Dramen zu vermissende „Bühnengerechtigkeit“ betrifft, wäre es, sollten wir meinen, Sache der deutschen Bühnenvorstände, den Dichter in den Stand zu setzen, hierüber Erfahrungen zu machen.“ Der Dichter lebt gewöhnlich in Wien und in den letzteren Jahren in Döbling bei Wien. Im Herbste 1873 unternahm er in Gesellschaft mit seinem Freunde Stephan Milow eine Reise nach Rom und verlebte nach seiner Rückkehr den Winter 1873/74 bei demselben zu Ehrenhausen in Steiermark. Saar ist mit der vorerwähnten Künstlerfamilie gleichen Namens verwandt.

Wiener Rothbuch. Kalender für das Schaltjahr 1872. Herausg. von Karl Linder und F. Groß (Wien 1872, C. Fromme, 8°.) S. 59 [mit des Dichters wenig ähnlichem Bildniß im Holzschnitt]. — Oesterreichische Gartenlaube (Gratz, 4°.) III. Jahrg. Nr. 19, S. 75. — Presse (Wiener polit. Journal, kl. Fol.) 1872, Nr. 237, im Local-Anzeiger. — Linzer Zeitung 1868, Nr. 165: „Zwei österreichische Dichter der Neuzeit“ [der eine ist Ferd. v. Saar, der andere Stephan v. Milow]. — Wiener Zeitung (gr. 4°.) 1867, Nr. 68: über Innocens und Kaiser Heinrich IV., von R(obert) Z(immermann). — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) Jahrg. 1865, S. 598, und 1867, S. 273, über Heinrich IV., beide Abtheilungen; 1867, S. 413, über Innocens. — Debatte (Wiener polit. Blatt) 1868, Nr. 135. — Kurz (Heinrich), Geschichte der deutschen Literatur mit ausgewählten Stücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller (Leipzig 1872, B. G. Teubner, schm. 4°.) Bd. IV, S. 37 b, 55 a, 507 a, 648 a, 701 b.

Sabina, Karl, auch **Sabinský** (čechischer Schriftsteller, geb. in Böhmen am 28. December 1814). Sabina wird als der uneheliche Sohn eines reichen Aristokraten bezeichnet, der aber nur eine kümmerliche Erziehung genossen und frühzeitig einen tiefen Haß gegen die socialen Verhältnisse der Gegenwart eingesogen habe. Nach einer Mittheilung des „Neuen Fremden-Blattes“ (1872, Nr. 230) soll er gar nicht Sabina, sondern Sovina heißen und sein Vater aus Lobes, einer Gemeinde stammen, in welcher der ehemalige Prager Bürgermeister, Dr. Wanka, ein Gut besaß. Daselbst sollen noch Verwandte S.'s leben. Wir lassen die Forschungen über S.'s Abstammung bei Seite und wenden uns unmittelbar seinem Lebenslaufe zu. In Prag besuchte er das Altstädter Gymnasium und verstand zu jener Zeit nur wenig die čechische Sprache, für welche seine Neigung erst in den Humanitätsclassen durch die Vorträge Jungmann's und durch die nachmals aufgefundene vielbesprochene Königinhofer Handschrift geweckt wurde. Bereits während der philosophischen Studien nahm er an einem Club Theil, welcher mit literarischen auch politische und zumeist republikanische Zwecke verband. An der Spitze dieses Clubs stand eben Sabina und der seither als Arzt verstorbene Lešanovský. Damals trat S. auch mit den Polen in Verbindung, welche durch die denkwürdige Erhebung im Jahre 1830 sich eine Glorie schufen, die von den Hänge-Gendarmen des Jahres 1863 für immer befleckt wurde. Nach beendeten philosophischen Studien begann S. jenes der Rechte und übernahm in

der Familie eines Baron Steiger eine Erzieherstelle, in Folge dessen er nach Wien übersiedelte, wo er das zweite und dritte Jahr der Rechte beendete. Mit literarischen Arbeiten begann K. im Jahre 1837, indem er in der von Dr. Glaser [Bd. V, S. 207] begründeten Zeitschrift „Ost und West" die slavische Partie übernahm. Seine in diesem Blatte erschienene größere Abhandlung über die neuböhmische Literatur zeigte ihn als einen dem Gegenstande, den er behandelte, vollkommen gewachsenen Fachmann. Um diese Zeit stand S. auch mit dem früh verstorbenen Poeten Karl Hynek Macha [Bd. XVI, S. 193], einem der bedeutenderen der jüngeren čechischen Schule, in innigem Verkehre. In Wien aber kam S. mit Groß-Hofinger [Bd. V, S. 368], dem damaligen Redacteur des berüchtigten Blattes „Der Adler", in nähere Berührung, ein Umstand, der für die sittliche Entfaltung von Sabina's Charakter nicht eben vortheilhaft sein mochte. Mehrere damals im „Adler" von Sabina veröffentlichten Aufsätze richteten die wenig wünschenswerthe Aufmerksamkeit Sedlnitzky's auf S., der in Folge dessen ohne Verzug Wien verlassen mußte. S. kehrte nach Prag zurück und wendete sich nun ausschließlich der čechischen Schriftstellerei zu, wovon er, mittellos, sein Dasein in sehr kümmerlicher Weise fristete. Von da ab bis zum Jahre 1848 entfaltete S. eine große literarische Fruchtbarkeit, die seinen Namen bald bekannt machte, ihn aber in seinen beschränkten Verhältnissen keineswegs besser stellte. Im Jahre 1842 veröffentlichte er von der Kritik freundlich aufgenommene Gedichte [die bibliographischen Titel seiner Schriften folgen auf S. 9], im Jahre 1844 begann er seine Folge von Gemälden aus dem 15. Jahrhunderte, welche jedoch bald von der Censur verboten wurde. Ein Roman aus der Hussitenzeit mußte von S. nicht weniger denn fünfmal umgearbeitet werden, ehe er von der Censur das Admittitur erhielt. Nebstdem unterhielt S. eine große literarische Correspondenz mit čechischen und mit deutschen Blättern Oesterreichs und Deutschlands. So war er ständiger Correspondent der „Květy český", d. i. Čechische Blüthen, des „Moravský tydenník", d. i. des mährischen Tageblattes, und der in den Jahren 1836—1838 von Kuzmany [Bd. XIII, S. 437] herausgegebenen „Hronka"; und ferner der Wiener Blätter: „Humorist", „Telegraph", „Oesterreichisches Morgenblatt", des Pesther Blattes „Der Ungar", des Herloßsohn'schen „Kometen" in Leipzig und des „Nürnberger Correspondenten". Als die Bewegung im J. 1848 in Paris ausbrach, war S. in Gemeinschaft mit Knedlhans-Liblinský [Bd. XII, S. 141] und Rupert einer der Hauptfactoren, welche in Prag am 11. März die Versammlung im St. Wenzelsbade in Scene setzten. Sabina übernahm auch nach dem Rücktritte Havliček's [Bd. VIII, S. 98] die Redaction der „Prazsky Noviny" und „Včela", d. i. der Prager Zeitung und der Biene, worin er als entschiedener Demokrat das große Wort führte. Nach dem Pfingstkrawalle wurde S. auf das Prager Schloß abgeführt, aber Mitte October aus der Haft entlassen, worauf er als Mitarbeiter des von Knedlhans-Liblinský herausgegebenen „Večerní list", d. i. Abendblatt, thätig war. Seine Arbeiten in diesem Blatte erregten in den betheiligten Kreisen solches Aufsehen, daß ihn Dr. Poplipsky [Bd. XXIII, S. 5], Obmann des Vereins Slavische Linde (slovanska

lipa), zum Redacteur des von diesem Verein unter gleichem Namen herausgegebenen Blattes ausersah. S. redigirte nun nicht nur die „Slovanska lipa", sondern correspondirte auch mit allen radicalen Blättern jener Tage und stand für den auf dem Kremsierer Reichstage ausgesprochenen ersten Paragraph der Grundrechte: Alle Gewalt im Staate geht vom Volke aus, mit aller Macht seines publicistischen Talentes ein. Es ist hier nicht der Ort, in eine Erörterung einzugehen, wie weit sich S. in seiner publicistischen und agitatorischen Thätigkeit hinreißen ließ, kurz, als Director und Mitglied des Prager revolutionären Comité's, welches eine Filiale des damals über ganz Europa verbreiteten Revolutions-Ausschusses war, wurde S. am 10. Mai 1849 um Mitternacht verhaftet und auf das Prager Schloß abgeführt. Nach abgeschlossener Untersuchung wurde er wegen Hochverrathes zum Tode durch den Strang und, im Wege der Gnade zu 18 Jahren Kerker verurtheilt. Aus dem Prager Schlosse wurde S. nun nach Olmütz auf die Festung überführt, wo er bis zum 10. Mai 1857 zubrachte. Die Amnestie gab auch ihm die Freiheit zurück. In die letzte Zeit vor seiner Verhaftung fallen verschiedene literarische Arbeiten, unter denen das 1. Heft der Zeitschrift Tabor, d. i. Zeitfunken, bemerkenswerth, worin unter anderen Mittheilungen die Biographien der Revolutionsmänner der Gegenwart: Ludwig Kossuth, Robert Blum, Bem, Dembinski, Mierosławski, aus seiner Feder stammen. Das 2. Heft des Tabor, das am 15. Mai erscheinen sollte, kam nicht mehr heraus, denn der Redacteur war am 10. in Haft genommen worden. Während seiner Kerkerhaft schrieb er den Roman: „Die Kinder der Welt". Mit seiner Verhaftung schließt der Hauptabschnitt in Sabina's Leben. Nach seiner Freilassung mußte er den Revers geben, daß er ohne polizeiliche Erlaubniß nichts mehr schreiben und drucken lassen werde. Somit entfällt jedes weitere Interesse an seinen schriftstellerischen Arbeiten, und Sabina's Name wäre wohl zuletzt ganz verschollen, wenn nicht im Frühjahre 1872 eine Hetze gegen den Unglücklichen in Scene gesetzt worden wäre, die ihres Gleichen in der Geschichte der Literatur kaum aufzuweisen haben dürfte. Die Sachlage kann hier nur in kürzester Form zusammengefaßt und muß auf die in den Quellen angeführten Journale gewiesen werden, welche diesen Scandal ohne Gleichen möglichst breit getreten haben. Schon im Jahre 1870 sah sich Sabina genöthigt, gegen das Wiener Blatt der feudalen Partei, „Das Vaterland", klagbar einzuschreiten, weil es S. als einen „stillen Besucher der Polizeidirection" bezeichnet und so natürlich auf das Empfindlichste in seiner Ehre geschädigt hatte. Das Urtheil des Gerichtshofes fiel zu Gunsten Sabina's gegen den verantwortlichen Redacteur des Journals „Vaterland" aus, der zu zwei Monaten Arrest, 150 fl. Cautionsverlust und 480 fl. Kostenersatz an den Privatkläger verurtheilt wurde. Von dieser Zeit wurde Sabina von jener Partei, die durch dieses Urtheil moralischen und materiellen Schaden in so empfindlicher Art erlitten, systematisch heimlich beobachtet. Daß S. im stetigen Verkehre mit der Polizei stand, ist gewiß, mußte er doch in Folge des nach erlangter Amnestie unterschriebenen Reverses sich verpflichten, nichts ohne Vorwissen der Polizei zum Drucke zu befördern. Zudem stellte es sich heraus, daß er der Verfasser der in der „Wiener Montags-Revue" abge-

druckten „Intimen Briefe“ sei, welche das schamlose, hochverrätherische Treiben im nationalen Lager der Čechen ganz einfach enthüllten, und nun war es um Sabina geschehen. Nun begann auch die Jagd gegen ihn in einer noch nicht dageweſenen Weise. Was aber am meisten befremdete, war, daß die deutsche Presse gegen diesen „Verräther“ dasselbe Geschrei erhob, wie die čechische. Gewiß ist Sabina's Verhalten, der übrigens alle ihm zur Last gelegten Ehrlosigkeiten in der in den Quellen angeführten Vertheidigungsschrift mit aller Entrüstung in Abrede stellt und für viele Puncte auch den Beweis seiner Schuldlosigkeit beibringt, in manchen Puncten nicht tadellos, aber ein solches Verfahren, wie gegen ihn eingeschlagen worden, ist nur bei einer Partei möglich, der kein Mittel schlecht genug ist, wenn es nur ihre eigenen verwerflichen Zwecke fördern hilft. Ein Berichterstatter über diesen Scandal bemerkt ganz treffend, daß, da dieser Verdacht an Sabina längst schon haftete, er darum schwerlich zum Eingeweihten in die geheimsten und wichtigsten Vorgänge oder Pläne im Kreise dieser Partei gemacht worden sein dürfte, und daß er, als dieser Partei selbst angehörend, es ganz wohl verstanden haben mag, seine Parteigenossen zu schonen und sein Gewissen zu beschwichtigen, ohne sich die Einnahmsquelle zu verschließen, mit der er sich aus seiner Nothlage zu helfen suchte, wenn dieß noch überhaupt stattfand. Er hat es in diesem angenommenen Falle ebenso gut zuwege gebracht, zweien Herren zu dienen, wie Diejenigen, welche der čechischen Partei als Spione dienen und dabei in — kaiserlichen Aemtern sitzen. Die nationale Partei erlaubte sich nun gegen Sabina Ausschreitungen unerhörter Art, sie zwang ihn, Oesterreich zu verlassen, füllte alle Blätter bei Nennung seines Namens mit Verunglimpfungen scheußlichster Art gegen ihn; an einem Orte (in Mscheno) wurde er in effigie aufgehenkt, an einem anderen wurden seine Schriften verbrannt und in Prag hatten seine Frau und sein Sohn nicht geringe Noth, sich gegen diese Ausbrüche nationalen Fanatismus zu schützen. In der Folge soll die Behörde eingeschritten sein, da denn doch ein Fall entschiedener Gewaltthätigkeit, den man gegen Sabina sich erlaubt hatte, vorlag. Die Untersuchung ist, so scheint es, niedergeschlagen worden. Hier folgt nun noch die Uebersicht der literarischen Thätigkeit Sabina's. Die Titel der von ihm herausgegebenen Schriften sind in chronologischer Folge: *„Básně“*, Svazek I, d. i. Gedichte, 1. Heft (Prag 1841, kl. 8°.), mehr ist nicht erschienen; — *„Hrobník. Novella“*, d. i. der Todtengräber. Novelle (Prag 1844, Pospišil, 16°; 2. Aufl. ebd. 1857; 3. Aufl. ebd. 1862), war zuerst im Jhrg. 1837 der Zeitschrift Květy, d. i. Blüthen, abgedruckt; — *„Obrazy XIV. a XV. věku. I—III“*, d. i. Gemälde aus dem 14. und 15. Jahrhundert (Prag 1844, F. E. Sandtner, 16°., mit Abbild.), das erste Gemälde führt den Titel: Der Henker des Königs Wenzel; das zweite: Die Versammlung auf dem Karlstein; das dritte: Die Gefühle des Schmerzes und der Glückseligkeit; — *„Povídky, pověsti a novelly“*, d. i. Sagen, Erzählungen und Novellen (Prag 1845, Spurny, 8°.); — *„Vesničane. Obrázek ze života venkovského“*, d. i. Die Dorfbewohner. Ein Gemälde aus dem ländlichen Leben (Prag 1847, Pospišil, 16°.); — *„Napoleon Bonaparte. Okus životopisný“*, d. i. N. B., ein biographischer Versuch, 3 Hefte mit 6 Abbildgn. (Prag 1848, Haase Söhne,

gr. 16°.); — *„Tábor. Jiskry časové“*, d. i. Tabor. Zeitfunken (Prag 1849, J. Kretſchmer, gr. 8°.), die Fortſetzung dieſer periodiſchen Schrift unterblieb in Folge von Sabina's Verhaftung; — *„Blouznění“*, d. i. die Schwärmer, bildet im III. Jahrg. (1857) der Bibliotheka českých původních romanů historických a novověkých, d. i. Bibliothek čechiſcher hiſtoriſcher und moderner Originalromane, Heft 7, 8, 9; — *„Hedvika“*, d. i. Hedwig, in der bereits angeführten Bibliotheka českých .... romanů, IV. Jahrg. (1858), Heft 10 u. 11; — *„Věčný ženich. Humoristický román“*, d. i. Der ewige Bräutigam. Humoriſtiſcher Roman. 3 Hefte (Prag 1858—1863, Rohliček, 12°.); — *„Jaroslava. Novella“*, d. i. Jaroslava. Novelle (Prag 1859, Pospíšil; 2. Aufl. 1868, 24°.); — *„Dějepis literatury česko slovanské“*, d. i. Geſchichte der čecho-ſlaviſchen Literatur (Prag 1860 u. f., Al. Storch, gr. 8°.); — *„Duchovný komunismus. Rozprawa. In hoc signo vinces“*, d. i. Der geiſtige Communismus. Abhandlung (Prag 1861, A. Storch, gr. 8°.); — *„Jen tři léta“*, d. i. Nur drei Jahre, in der ſchon genannten Bibliotheka, V. Jahrg. (1860), Heft 7 u. 8; — *„Pavel Josef Šáfařík, nastin životopisný“*, d. i. P. J. Šafařík, eine biographiſche Skizze (Prag 1861, J. Spurny, 16°., mit Portr.); — *„Hyacint“*, d. i. Hyazinth, in dem Sammelwerk: Slovanské besedy. Sbírka romanů původních a překladů ze všech jazyků slovanských, d. i. Slaviſche Leſeabende. Sammlung von Original- und aus allen ſlaviſchen Sprachen überſetzten Romanen (Prag, Kober, kl. 8°.), ſoll nach dem Knihopisný slovník von Dr. Ducha im 10. Hefte des II. Jahrgs. (1862) ſtehen, dieſes aber enthält den aus dem Polniſchen von S.(ulc) überſetzten Roman Král Vyhnanec; — *„Na poušti. Roman“*, d. i. In der Wüſte. Roman, in dem ſchon erwähnten III. Jahrgange (1863) der Slovanské besedy, Heft 1—4; — *„Templáři na Moravě. Romantická Opera“*, d. i. Die Templer in Mähren. Romantiſche Oper (Prag 1865, kl. 8°.), die Muſik dazu componirte Karl Šebor; — *„Prodaná nevěsta. Komicka zpevohra“*, d. i. Die vergebene Braut. Komiſche Oper (Prag 1866, 8°.), die Muſik dazu iſt von F. Smetana; — *„Inserát. Veselohra ve 3 jednáních“*, d. i. Das Inſerat. Luſtſpiel in 3 Acten, im 60. Hefte der von Jarosl. Pospíšil herausgegebenen Divadelní Bibliotheka (Prag 1866, kl. 8°.); — *„Braniboři v Čechách. Zpevohra“*, d. i. Die Brandenburger in Böhmen. Oper (Prag 1866, kl. 8°.), die Muſik dazu ſchrieb Friedr. Smetana; — *„Kronika války prusko italsko rakouské“*, d. i. Chronik des preußiſch-italieniſch-öſterreichiſchen Krieges (Prag 1867, Mikulas u. Knapp, 4°., mit Illuſtr.); — *„V studni. Operetka v jednom jednání“*, d. i. Im Brunnen. Operette in Einem Acte (Prag 1867, 8°.), die Muſik dazu von Wilhelm Blodek; — *„Černá růže. Tragedie v 5 jednáních“*, d. i. Die ſchwarze Roſe. Tragödie in 5 Acten (Prag 1868, Stybl, 8°.); — *„Maloměstské klepny. Fraška ve čtyrech jednáních“*, d. i. Kleinſtädtiſche Klatſchweiber. Poſſe in 4 Acten, im 81. Hefte der von Pospíšil herausgegebenen Divadelní Bibliotheka (Prag 1868, 8°.); — *„Oživené hroby. Obrázky“*, d. i. Belebte Gräber. Bilder, in dem Sammelwerke: Matice lidu, Jahrg. 1870, Heft 3 (Prag 1870, kl. 8°.); — *„Mikuláš. Komická opera“*, d. i. Nikolaus. Komiſche Oper (Prag 1870, 8°.), die Muſik von J. R. Rozkošný; — *„Václav Stach, jeho doba a spisy.*

Nástin životopisný a literární", d. i. Wenzel Stach, deſſen Zeitalter und Schriften. Biographiſche und literariſche Skizze (Prag 1870, Gregr, 16°.); — „*Šašek Jiřího z Poděbrad. Veselohra ve třech jednáních*", d. i. Der Narr Georg's von Podiebrad. Luſtſpiel in 3 Acten, im 103. Hefte der Divadelní Bibliotheka (Prag 1870, 8°.). Auch redigirte er in den Jahren 1862, 1863 und 1864 den von Kober in Prag herausgegebenen „Posel z Prahy. Kalendář historický a politický", d. i. Der Prager Bote, hiſtoriſcher und politiſcher Kalender (gr. 4°.). Im Jahre 1866 begann eine Ausgabe ſeiner geſammelten Schriften unter dem Titel: „*Spisy. Sbírka prva*", d. i. Sabina's Schriften, 1. Sammlung, wovon 3 Hefte (Prag, bei Sandtner, 16°.) erſchienen ſind, welche ſeine Jařinky, d. i. Frühlingsblüthen, enthalten; weiter iſt bisher nichts ausgegeben worden, und iſt eine Fortſetzung bei dem in Scene geſetzten Sabina-Skandale kaum zu gewärtigen. Wenn man S.'s literariſche Thätigkeit überblickt, ſo theilt ſich dieſelbe in zwei Hauptperioden: in die vormärzliche, agitatoriſche und in die nachmärzliche, welche am richtigſten als „Brotſchriftſtellerei" zu bezeichnen ſein dürfte. Sowohl in den Schriften der einen wie der andern Periode kann S. ſeinen Geiſt — und dieſer iſt kein gewöhnlicher — nicht verleugnen. Sein bedeutendſtes Werk iſt nach dem Ausſpruche der čechiſchen Fachkritik ſein Roman: „In der Wüſte", der in einer früheren Ausgabe den Titel: „Söhne des Lichtes" führte. S. ſchrieb denſelben im Gefängniſſe, in welchem er jahrelang getrennt von ſeiner ihm kaum angetrauten Frau, einer gebornen Wawra, lebte. Aber von ſeinen Arbeiten, von den beſten, wie von den nur im Intereſſe ſeiner Verleger geſchriebenen, hatte er kümmerlichſten Lohn. Unter ſeinen wiſſenſchaftlichen Schriften iſt die Geſchichte der čecho-ſlaviſchen Literatur, wenn auch Vieles darin der Berichtigung bedarf, immer ein gutes Buch, das glücklicher Weiſe noch vor der Kataſtrophe mit dem 10. Hefte geſchloſſen wurde, weil es ſonſt auch ein Torſo geblieben wäre. Ganz richtig bemerkt ein Blatt, als eben der Sabina-Skandal in Blüthen ſchoß: Die Frage, ob Sabina wirklich im Dienſte der geheimen Polizei geſtanden, iſt nicht zu löſen; drückende Noth kann ein verzweifelndes Talent zu dieſem Schritte treiben. Wenn er aber ſo erbärmlich zugrunde gegangen, wen anders trifft die Schuld, als die „Nation", die zwar Unſummen hinauswirft auf nationale Spielereien und die niedrigſten Speculanten mit ihrem Marke mäſtet, aber ein wirkliches Talent, einen beſcheidenen und raſtloſen Arbeiter auf literariſchem Gebiete, am Hungertuche nagen, elend verkümmern läßt.

Sojka (Jan Eraz.), Naši mužové. Biografie a charakteristiky mužův slovanských, d. i. Unſere Männer. Biographien und Charakteriſtiken ſlaviſcher Männer (Prag 1862, Ant. Renn, 12°.), im Doslov (d. i. Nachwort) iſt S. 807—823 Sabina's Biographie enthalten. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Converſations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladiſl. Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. VIII, S. 7. — Vertheidigung gegen Lügner und Verläumder. Von Karl Sabina (Prag 1872, 8°.). — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1870, Nr. 162: „Preßproceß gegen das Vaterland"; 1872, Nr. 216: „Ueber den čechiſchen Verräther"; Nr. 218 u. 221: „Verrath und noch Verrath"; Nr. 228: „In der Affaire Sabina"; Nr. 229, im Feuilleton: „Prager Plaudereien"; Nr. 230: „Der čechiſche „Verräther" Sabina". — Wiener illuſtrirtes Extrablatt. Herausg. von Berg und Singer (kl. Fol.) 1872, Nr. 135. — Deutſche Zeitung (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1872, Nr. 217, 219, 227, 237, unter den Rubriken: „Ein tſchechiſcher Schrift-

steller", „Der Sabina-Scandal", „Zur Affaire Sabina". — Presse (Wiener polit. Blatt) 1872, Nr. 216: „Ein czechischer Verräther"; Nr. 218, 219, 221, 229, unter den Rubriken: „Sabina-Affaire" und „Aus dem Leben eines tschechischen Schriftstellers". — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1870, Nr. 1967. „Eine czechische Episode"; 1872, Nr. 2860 vom 11. August u. Nr. 2966 vom 25. Nov. — Wiener Sonntagsblatt, Beilage zum „Osten", 1870, Nr. 25: „Demokrat und Feudaler".

Sabljar, Michael (Archäolog, geb. zu Dubica, einer Stadt im zweiten Banal-Regimente, 5. Mai 1790, gest. zu Agram 21. December 1865). Entstammt einer türkischen, allem Anscheine nach bosnischen Familie. Sein Vater war k. k. Beamter, und schickte den Sohn, als er acht Jahre alt war, in die Wiener-Neustädter Militär-Akademie, welche er im Jahre 1809 als Fähnrich verließ. (Die Agramer Zeitung läßt ihn mit 12 Jahren Fähnrich sein!!) Als Officier focht er bis 1814 in den Kriegen gegen Frankreich auf den Schlachtfeldern in Deutschland, Italien und Dalmatien. Im Jahre 1815 kehrte er in sein Vaterland zurück und kam bei dem Militär-Bauamte des zweiten Banal-Regiments in Verwendung. Im Jahre 1826 zum Bauhauptmann im Liccaner Regimente befördert, leistete er auf diesem Posten durch 14 Jahre ersprießliche Dienste. Die Muße seines amtlichen Berufes widmete er antiquarischen, archäologischen und historischen Studien und legte durch seine reichhaltigen Sammlungen den ersten Grund zum Agramer National-Museum. Im Jahre 1841 trat er als Titular-Major in den Ruhestand und übersiedelte nun nach Agram. Dort trat er mit den südslavischen Matadoren, mit J. Kukuljević [Bd. XIII, S. 349], Karl Rakovac [Bd. XXIV, S. 301], D. Stanisavljević, L. Bukotinović u. A. in engeren Verkehr und wendete seine ganze Thätigkeit dem in der Errichtung begriffenen National-Museum zu, das er mit seinen eigenen Sammlungen bereicherte. Im Jahre 1842 ernannte ihn aber Laval Graf Rugent, damals commandirender General, zum Custos seiner Antiquitäten-Sammlung, infolge dessen S. seinen bisherigen Aufenthalt Agram mit Fiume vertauschte. Sechs Jahre, bis 1848, wirkte S. auf diesem Posten, bereiste während dieser Zeit zu archäologischen Zwecken Dalmatien und kehrte im Jahre 1852 nach Agram zurück. Dort übernahm er, als Rakovac im Jahre 1854 starb, dessen Posten als Custos des National-Museums und versah ihn unentgeltlich bis 1862, und dann mit Besoldung bis an sein Lebensende. Ueber seine, vornehmlich zu antiquarisch-archäologischen Zwecken im Jahre 1853/54 unternommene Bereisung Dalmatiens, die er nach allen Richtungen ausgedehnt, gab er im südslavischen Arkiv ausführlichen Bericht. Um die Aufstellung und Ordnung der Sammlungen des National-Museums, die er mit seiner eigenen, ungemein reichen, auf das Freigebigste ausgestattet hatte, besitzt S. unbestreitbare Verdienste. Er wirkte unablässig für das Gedeihen des noch jungen Institutes, auch dann noch, als er durch sein Leiden zwei Jahre vor seinem Ableben außer Stande war, sein Zimmer zu verlassen. Sein Eifer ging so weit, daß er, sobald er Kenntniß bekam, daß Der oder Jener alterthümliche Gegenstände besitze, sofort ein Schreiben an ihn richtete mit der Bitte, dieselben dem National-Museum zu überlassen, was in nicht seltenen Fällen auch geschah.

Agramer Zeitung 1865, Nr. 295.

Sabowski, Wladislaw (polnischer Schriftsteller, geb. zu Warschau 29. März 1839). Seine Mutter Augu-

ſtine iſt eine geborne Tubalewski. Die Schulen beſuchte S. in Warſchau und Piotrkow und ſchrieb, erſt 17 Jahre alt, bereits Artikel für die Warſchauer Zeitung, deren ſtändiger Mitarbeiter er in kurzer Zeit wurde. Bald auch ſchrieb er für andere Warſchauer Zeitſchriften, u. z. für die Biblioteka Warszawska, den Dziennik Warszawski, die Pszczoła u. a. In dieſe Zeit fallen außer gewöhnlichen Feuilleton-Artikeln ſeine Abhandlungen über polniſche Sprache und Grammatik, ſeine Ueberſetzungen aus Lermontow, Alfred de Muſſet, Victor Hugo, Petöfi, eigene Original-Dichtungen, kleinere dramatiſche Arbeiten und Novellen, die er theils unter eigenem Namen, theils unter dem Pſeudonym Bronisław Bolesny veröffentlichte. Als zu Beginn der Sechziger-Jahre die Vorbereitungen zur neuen und abermals verunglückten Erhebung Polens begannen, betrat S. das Gebiet der politiſchen Poeſie, und ſeine patriotiſchen Lieder gingen in Tauſenden von Exemplaren durch das ganze Land. Aus dieſen poetiſchen Flugblättern ſind anzuführen: Rozmowa Cara z Gorczakowen, d. i. Geſpräch des Czaren mit Gortſchakow; Bóg z wami, d. i. Gott mit Euch; Wiersz o czterech namiestinkach, d. i. Das Lied von den vier Stellvertretern, u. a. Dieſe poetiſchen Ergüſſe, wie ſeine anderweitige Theilnahme an den Ereigniſſen jener Tage nöthigten ihn im Jahre 1864, nachdem der Aufſtand bewältigt worden und die Kriegsgerichte ihres Amtes zu handeln begannen, ſich zu flüchten, und mit ſeiner Gemalin Ludovica Komar, ihm an Geiſt und Vaterlandsliebe ebenbürtig, verließ er die Heimat. Er ging zunächſt nach Leipzig, wo er das Blatt: Ojczyzna, d. i. Das Vaterland, redigirte, dann nach Paris, wo er für polniſche Blätter correſpondirte; von dort nach Brüſſel, wo er das Blatt „Wytrwalosz“, d. i. Ausdauer, herausgab, worauf er ſich nach Dresden begab und als Correſpondent faſt ſämmtlicher Warſchauer Blätter eine fieberhafte Thätigkeit entfaltete. Auch ſchrieb er in dieſer Zeit einige Erzählungen, die er, da ſein wahrer Name in Warſchau verpönt war, unter dem Pſeudonym Wołodyn Skiba veröffentlichte. Von Dresden überſiedelte er nach Krakau und nahm nun in der einſtigen Königsſtadt ſeinen bleibenden Aufenthalt. Daſelbſt betheiligte er ſich an der Redaction des politiſchen Blattes Kraj, d. i. das Land; als aber daſſelbe in einiger Zeit ſein Programm änderte, trat er mit den übrigen Mitarbeitern aus deſſen Verband und begründete ſelbſt ein Journal, den Kurjier Krakowski, der aber ſchon im nächſten Quartale ſein Forterſcheinen einſtellte. Seither lebt S., mit literariſchen Arbeiten beſchäftigt, in Krakau. Von ſeinen bisher im Drucke ſelbſtſtändig erſchienenen Schriften ſind bekannt: „*Król się bawi*“, d. i. Der König amuſirt ſich (Lemberg 1865), Ueberſetzung des bekannten Drama's von Victor Hugo: le Roi s'amuse; — „*Dziwni ludzie*“, d. i. Wunderliche Leute (Warſchau 1867); — „*Igła i pióro*“, d. i. Nadel und Feder (ebd. 1867); — „*Za miesiac*“, d. i. Nach einem Monat (ebd. 1869); — „*Rodzina Orskich*“, d. i. die Familie Orski, 2 Bände (Krakau 1869); — „*Na wędkę*“, d. i. Auf der Angel (Lemberg 1869); — „*Wojak Janos*“, d. i. Der Held Jonas (Krakau 1869, 8°.), eine Ueberſetzung der berühmten Dichtung Alex. Petöfi's; — „*Po niewczasie*“, d. i. Zur Unzeit, 2 Bde. (Lemberg 1869), — „*Kanarki*“, d. i. Canarienvögel (Lemberg 1869); — „*Komedja pozorów*“, d. i. Das Luſtſpiel der Irrungen,

2 Bde. (Warschau 1869); — *„List otwarty do delegacji galicyjskiej w radzie państwa“*, d. i. Offener Brief an die galizische Delegation im Herrenhaus (Krakau 1869); — *„Programy galicyiskie w kwestji rezolucji sejmowej“*, d. i. Galizische Programme in der Frage der Landtagsresolution (Krakau 1869); — *„Na szerokim świecie“*, d. i. Auf der weiten Welt (Krakau 1870); — *„Josef Hauke-Bosak. Rys biograficzny“*, d. i. Joseph Hauke-Bosak, biographische Skizze (Krakau 1871, mit Portr.). Auch beschäftigt sich S. mit Studien über die polnische Stenographie, für welche er ein ganz neues, von den bisherigen völlig abweichendes System aufgestellt hat, und die Aerostatik hat er gleichfalls zum Gegenstande seiner Untersuchungen gemacht und seine Ansichten darüber in der Gazeta polska ausgesprochen. Zu den obenerwähnten, selbstständig herausgegebenen Schriften gesellt sich noch eine Unzahl in polnischen Journalen Oesterreichs, Posens und des Königreichs zerstreuter Arbeiten mannigfaltigsten Inhalts, meist Erzählungen und dramatische Versuche, von welch letzteren anzuführen sind: „Der Krieg mit der Nachbarin“ (Wojna z sąsiadką), „Die Rechtsfrage“ (Kwestja prawna), „Der Weg zum Herzen“ (Droga do serca) und das gemeinschaftlich mit J. Narzymski gearbeitete Lustspiel: „Die Weihe“ (Poświęcenia), das in Krakau und Posen mit Beifall aufgeführt wurde. Diese Arbeiten S.'s folgen sich zu rasch aufeinander, um an dieselben den rein künstlerischen Maßstab, als an poetische Kunstwerke, anlegen zu dürfen; aber es spricht aus denselben Talent, poetische Begabung und insbesondere ein glücklicher gesunder Humor. Als Uebersetzer hat er sich namentlich um die Einführung der Dichtungen Petöfi's in die polnische Literatur verdient gemacht, von denen er außer dem schon erwähnten „Held Janos“ einen starken Band bei Rhode in Leipzig (1867) herausgegeben haben soll. — Von Sabowski's Gemalin Ludovica ist eine Uebersetzung des Werkes des französischen Aesthetikers H. Taine unter dem Titel: *„Filozofja sztuk pięknych“*, d. i. Philosophie der schönen Künste, im Jahre 1869 in Warschau erschienen und mit Beifall aufgenommen worden.

Mrówka, d. i. die Ameise (Lemberger illustr. Blatt) 1870. S. 143. — Květy, d. i. Blüthen (Prager illustr. Blatt) 1870, Nr 29. — Porträte. Holzschnitt-Bildnisse in jedem der vorgenannten Blätter.

Sacchetti, Anton (Theatermaler, geb. zu Venedig 8. Jänner 1790, Todesjahr unbekannt). Der älteste Sohn Lorenzo's [s. d. Folgenden] aus dessen mit einer Venetianerin im Jahre 1787 geschlossenen Ehe. Anton erhielt seine erste Ausbildung im Elternhause zu Venedig, dann zu Padua, kam im Alter von 12 Jahren nach Wien, als nämlich sein Vater, der mittlerweile bei den kaiserlichen Hoftheatern angestellt worden, seinen bleibenden Aufenthalt in Wien nahm und seine Familie später nachkommen ließ. Als Anton in Wien war, widmete sich sein Vater mit Vorliebe der künstlerischen Ausbildung des Sohnes, den er vornehmlich in seinem Fache unterwies, ihn aber auch in anderen Richtungen der Kunst thätig sein ließ. So geschah es, daß Anton von seinem Vater nicht nur im Decorationsmalen fleißig beschäftigt wurde, sondern auch gelungene Arbeiten in der Oelmalerei lieferte, welche immer bald Abnahme fanden. Als sein Vater im Jahre 1814 die Ausschmückung des Redoutensaales in Brünn übernahm, war auch Anton, den er mitgenommen,

dabei thätig und hatte namentlich durch die in einem Zimmer gemalten landschaftlichen Fresken die Aufmerksamkeit des Grafen Pachta erregt, der zu jener Zeit die Leitung des Theaters in Brünn über sich hatte. Der Graf trug ihm die Decorateursstelle bei seiner Bühne an, welche S. auch annahm, von wo er im Jahre 1817 einem Rufe als Decorateur an die Prager Bühne folgte. Dort fanden seine Arbeiten eine so beifällige Aufnahme, daß er, als der ständische Theatermaler starb, zu dessen Nachfolger ernannt wurde. In der Folge erregte Anton S. mit seinen Panoramen allgemeine Aufmerksamkeit; dieselben entstanden in Prag und S. ließ sie in München, Wien, Graz, Triest und Venedig öffentlich sehen und erntete damit allgemeinen Beifall. Das Hauptstück derselben war ein Rundgemälde der Stadt Prag, vom Kleinseitner Brückenthurme aus aufgenommen, welches mit großem Fleiße und genau nach der Natur ausgeführt war. Außerdem zeigte er zu gleicher Zeit mehrere Halbrundgemälde, darunter jenes von Karlsbad, von Teplitz, von Wien, welch letzteres von dem kaiserlichen Garten vor der Hofburg aufgenommen war, dann mehrere kleine Ansichten, wie z. B. jene des Neubrunnens in Karlsbad, des Stadtplatzes in Teplitz, eine Darstellung der Nordpolerpedition u. dgl. m. Groß ist die Menge der Decorationen, welche S. für Wien, Prag und andere Theater ausgeführt hat. Im Jahre 1833 befand sich Anton S. in Wien und malte daselbst den Vorhang für das Königstädter Theater in Berlin, mit der Ansicht des kön. Schlosses in Potsdam, des Marktes mit dem Rathhause und der Colonnade vor dem Landungsplatze, der für ein Meisterstück perspectivischer Darstellung bezeichnet wurde. Anton Sacchetti, der, wenn er noch lebte, jetzt 84 Jahre alt wäre, dürfte kaum mehr am Leben sein.

(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1823, Nr. 57 u. 58: „Die Panoramen des Malers Anton Sacchetti". — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XIV, S. 130.

Sacchetti, Lorenzo (Decorations- und Prospectmaler, geb. zu Padua 22. Juni 1759, Todesjahr unbekannt). Lorenzo Sacchetti ist der Stammvater einer ganzen Decorationsmaler-Colonie, wie dieß des Näheren in den Quellen ausgeführt wird. Er ist der Sohn eines Färbers, den der Vater, da der Knabe künstlerische Anlagen besaß, in der Architecturzeichnung unterrichten ließ. Sein Lehrer in diesem Kunstzweige war Domenico Cerati, damals Professor an der Paduaner Hochschule. Lorenzo machte rasche Fortschritte und zeigte besondere Neigung zur Theatermalerei. Im Jahre 1781, damals 21 Jahre alt, ging also Lorenzo nach Venedig, wo er sich unter Leitung und Aufsicht des tüchtigen Decorationsmalers Domenico Fassati der selbstgewählten Kunstrichtung widmete. Auch in der Frescomalerei versuchte er sich in dieser Zeit. Bei Fassati arbeitete S. bis zum Jahre 1784, und als in diesem Jahre sein Meister durch den Einsturz des Gerüstes, auf welchem er sich eben befand, sein Leben verlor, übernahm Lorenzo dessen Arbeiten. Sacchetti verweilte nun bis zum Jahre 1794 in Venedig, wo er sich in der Zwischenzeit mit einer Venetianerin vermält hatte. Als der berühmte Choreograph und Tänzer Salvatore Vigano im Jahre 1794 in Venedig auftrat und daselbst seine Ballete in Scene setzte, malte Lorenzo die Decorationen dazu, die

seinen künstlerischen Ruf begründeten. Als Vigano dann noch im nämlichen Jahre in Wien auftrat, übernahm er den Auftrag für das damalige Wiedner Theater (im Freihause) eine Tänzergesellschaft zu engagiren und zugleich einen tüchtigen Decorateur mitzubringen. Vigano machte sofort Sacchetti den Antrag, nach Wien zu gehen, den dieser auch annahm und wo er in den letzten Tagen des Juni 1794 auch mit seinem Bruder Vincenz eintraf. Als in kurzer Zeit darauf Baron Braun [Bd. II, S. 123] die Leitung der beiden kaiserlichen Hoftheater übernahm, wurde S. als Decorateur an denselben angestellt und blieb auf diesem Posten bis zum 17. November 1810. Im Jahre 1802 aber, nachdem er längst in Wien seine bleibende Stätte aufzuschlagen entschlossen war, ließ er seine Familie von Padua, wo dieselbe in der Zwischenzeit gelebt hatte, nach Wien kommen; seit dieser Zeit lebte auch sein Sohn Antonio, dessen Lebensskizze voranging, in Wien. Im Jahre 1814 folgte Lorenzo einem Rufe nach Brünn, um den Redoutensaal und die mit demselben in Verbindung stehenden Räumlichkeiten al fresco zu malen. Ueber die Zeit von 1814 bis 1830 fehlen über Lorenzo's Thätigkeit bestimmte Nachrichten. Wie es scheint, arbeitete er bereits längere Zeit in Prag, wo seine Schrift über Decorationsmalerei: *„Quanto sia facile l'inventare decorazioni teatrali guida elementare“*, auch mit deutschem Titel: „Faßlicher Unterricht in den Anfangsgründen der Theater-Malerei“ (Prag 1830 [Borrosch u. A.], 4°.), im Drucke erschien. In der Folge kehrte Lorenzo in sein Vaterland Italien zurück und bekleidete an der Akademie der schönen Künste zu Venedig mehrere Jahre hindurch die Stelle eines Professors und wird wohl auch in Venedig gestorben sein. Ueber seine Arbeiten herrscht nur eine Stimme des Lobes. Er ist auf den Wiener Bühnen als der eigentliche Reformator der später zu einer höheren Vollendung gediehenen Decorationsmalerei anzusehen, welche durch ihn zu künstlerischer Bedeutung gehoben worden ist. In seine Fußtapfen traten dann Reefe [Bd. XX, S. 120] und de Pian [Bd. XXII, S. 218], von denen der Letztere allem Anscheine nach sein Schüler sein mag. Daß ihn dann Beide mit ihren Arbeiten übertroffen haben, nimmt ihm nichts an seinem Künstlerruhme, wie auch Reefe und de Pian nichts davon einbüßten, wenn sie gleichwohl von Lehmann [Bd. XIV, S. 314, Nr. 4] und Brioschi längst überholt sind. Lorenzo malte in seiner früheren Zeit, und zwar vornehmlich während seines Aufenthaltes in Venedig mehrere Prospect- und Architecturstücke. Von seinen Fresken sind hervorzuheben jene zu Venedig in den Palästen Pisani und Da Rio. Als er später in Wien an den Hoftheatern malte, veröffentlichte er im Frühlinge 1816 mehrere landschaftliche und, wie es scheint, Decorationsstudien in der Jahresausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste, wo von seiner Hand folgende Skizzen, Zeichnungen und Oelgemälde zu sehen waren: „Der Brand von Troja“, Skizze; — „Neptuns Tempel“, Skizze; — „Triumphbogen“, von diesem und den folgenden fünf Stücken sämmtlich Zeichnungen, Aufriß, Grundriß und Durchschnitt; — „Tempel des Janus“; — „Eine spiralförmige Säule“; — „Tempel der Tapferkeit“; — „Tempel des Ruhmes“; — „Trauergerüst“; — „Statue zu Pferde“, Seitenansicht, vordere Ansicht und Grundriß, Zeichnung; — „Der Tempel Neptun's“, Oelgemälde; — „Der Brand von Troja“,

Oelgemälde. Nach Nagler hatte er einen „Brand von Troja“ noch im Jahre 1828 gemalt. Ob Lorenzo auch einigen Antheil an den berühmten Panoramen seines Sohnes Antonio [s. d.] gehabt, ist nicht ersichtlich. Wahrscheinlich nicht. Wohl aber rührt von Lorenzo S. eine Folge von 6 in Wien erschienenen lithographirten Blättern mit Darstellungen der von ihm für das kaiserliche Hof-Operntheater gemalten Decorationen zu der Oper „Coriolan“, welche verschiedene Ansichten von Rom, einen Theil des Capitols, den Vorhof der Curie u. dgl. m. zeigen.

ietrucci (Napoleone), Biografia degli artisti Padovani (Padova 1858, gr. 8°.) p. 239. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XIV, S. 129. — Katalog der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien, 1816, S. 7, Nr. 56; S. 11, Nr. 118—124; S. 21, Nr. 96; S. 24, Nr. 154.

ußer den beiden genannten Künstlern Anton und Lorenz Sacchetti, Sohn und Vater, sind noch mehrere Künstler dieses Namens, Alle derselben Familie angehörig, zu erwähnen, und zwar: 1. **Angelo** (I.) Sacchetti (geb. zu Padua im Jahre 1766, gest. im Jahre 1843) ein Vetter der beiden Decorationsmaler Lorenz [S. 15] und Vincenz [S. 18, Nr. 6], der sich besonders mathematischen Studien und nach diesen dem Architecturfache zuwendete. Unter seinen Bauten sind hervorzuheben die Restauration des Palastes Da Rio in Venedig, der Bau der Palazzi Vigodarzere und der Anna Morosina, des Oratoriums vor der Villa Vigodarzere in Saonara; nach seiner Zeichnung sollte der Hochaltar in der Kirche Maria del Carmine zu Venedig ausgeführt werden, aber man stieß sich an die Höhe der Kosten. Ueberdieß war S. ein tüchtiger Wasserbaukünstler und führte die Nivellirungen an der Brenta, Piave, Livenza aus, nach denen in der Folge die Regulirungen dieser tückischen Gewässer stattfanden. Er hinterließ, als er im hohen Alter von 77 Jahren starb, mehrere Abhandlungen und Arbeiten architektonischen und mathematischen Inhalts. — Seine Tochter **Anna** war eine berühmte Stickerin, von welcher mehrere Paramente für den Dom und mehrere andere Kirchen in Venedig gearbeitet wurden. — 2. **Angelo** (II.) Sacchetti, ein Sohn des Giacomo S. [Nr. 3] und Enkel des Architekten Angelo (I.) [Nr. 1]. Zeitgenoß. Uebt gleichzeitig zwei Künste, die Malerei und die Poesie. In ersterer wurde er ein tüchtiger Decorateur, und die Gemächer der Residenz des königlichen Delegaten in Padua, der Saal des dortigen Provinzial-Collegiums und der Verbungssaal sind mit Arbeiten seines Pinsels geschmückt. Als Poet veröffentlichte er mehrere Dichtungen in italienischen Unterhaltungsblättern und schrieb die beiden Melodramen: „l'Orkano“ und „Camoens“, wozu Luigi Farina die Musik componirte. Beide wurden in Padua mit Beifall gegeben. — 3. **Giacomo** Sacchetti, der jüngere Sohn des Architekten Angelo (I.) S. [Nr. 1], der sich der Kunst seines Vaters zuwendete und lange Zeit an dessen Seite und unter dessen Leitung arbeitete. Namentlich bei den geodätischen Aufnahmen und bei der Zeichnung der Generalkarten der Consortien Bachiglione und Fossa paltana war er in hervorragender Weise thätig. Von seinen Bauten ist die Kirche S. Margherita in Vigonza zu nennen. — 4. **Joseph** Sacchetti, der ältere Sohn des Architekten Angelo (I.) Sacchetti [Nr. 1] und ein Bruder des Giacomo [Nr. 3], wurde auch Architekt und widmete sich dem Wasserbaufache. Nach beendeten Studien trat er in den Staatsdienst, wurde Ingenieur bei der Wasserbausection, dann Chef-Ingenieur zu Rovigo und Padua und zuletzt Inspector des Hafen- und Küstenamtes in Triest. Seinen Maßnahmen verdankt man die Regelung der Gewässer Limena und Brentella und den Bau des ponte molino in Padua, überdieß viele andere Arbeiten im Gebiete des Baufaches. — 5. **Leopold** Sacchetti, ein Sohn des Vincenz [Nr. 6], ist ein geschickter Decorationsmaler, der seine Kunst auch in Paris ausübte, nachdem er in seinem Vaterlande seine Ausbildung erhalten hatte. Der berühmte Schauspieler Boccage berief ihn im August 1845 nach Paris, um im Odeon-Theater die Decorationen für das Stück „Diogenes“, von Felix Pyat, zu malen, welche Aufgabe Léopold S. mit solchem Geschicke löste, daß die Blätter seines Lobes voll waren. Weitere Nachrichten liegen über ihn nicht vor. [Gazzetta di

Venezia, 2. Aprile 1846, No. 74.] — 6. **Vincenz** Sacchetti, ein Bruder des Decorationsmalers Lorenz [S. 15] und zugleich dessen Schüler in dieser Kunst. Schon in Venedig arbeitete er unter seiner Leitung, und als Lorenz S. im Sommer 1794 dem Rufe nach Wien folgte, begleitete ihn Vincenz dahin und half ihm bei den decorativen Arbeiten in beiden Hoftheatern. Nach vieljährigem Aufenthalte in Wien kehrte er im Jahre 1820 in seine Heimat zurück und begab sich nach Neapel, um dort die Decorationen des an Stelle des abgebrannten Theaters neuerbauten Schauspielhauses San Carlo zu malen. Kurze Zeit darauf starb er, einen Sohn, Leopold [Nr. 5], hinterlassend. [*Pietrucci (Napoleone)*, Biografia degli artisti Padovani (Padova 1858, gr. 8°.) p. 239—242, gibt Nachrichten über die meisten der vorerwähnten Künstler.]

Sacco, Johanna (k. k. Hofschauspielerin, geb. zu Prag 16. November 1754, gest. zu Wien 21. December 1802). Sie ist eine geborne Richard, nach Druglin's Porträt-Katalog; Rischar nach de Luca. Im zartesten Kindesalter verlor sie beide Eltern und wurde von dem Schauspieler Köppe für das Theater erzogen. Schon mit acht Jahren, 1761, betrat sie in Kinderrollen die Bühne und wurde namentlich im Kinderballete verwendet. Im Alter von eilf Jahren debutirte sie zu Dresden in der Rolle der Pamela. Nun spielte sie an verschiedenen Bühnen zu Cöln, Mainz, Düsseldorf, Frankfurt a. M., München, Innsbruck und Salzburg, als Mitglied der Kurzischen Bühne. Im Jahre 1771 gewann sie der berühmte Schauspieler Brockmann [Bd. II, S. 152] für die Ackermann'sche Bühne in Hamburg, von wo sich ihr Ruf in der Theaterwelt verbreitete und wo sie dem Balletmeister Sacco die Hand reichte. Nach Baur hätte sie denselben erst in Wien geheirathet, was jedoch irrig sein dürfte, da sie in Wien bereits als Madame Sacco auftrat. Nach Auflösung der Ackermann'schen Gesellschaft ging sie 1774 nach Warschau, wo sie ein paar Jahre mit großem Beifall spielte. Als aber auch diese Gesellschaft sich auflöste, begab sie sich 1776 nach Wien, wo sie am 10. Juni in „Eugenie" von Beaumarchais in der Titelrolle zum ersten Male auftrat und so gefiel, daß sie bleibend für die Hofbühne gewonnen wurde. In sentimentalen und heroischen Rollen glänzte sie vor allem und die Kaiserin Maria Theresia war ihre große Gönnerin. Auch Fürst Kaunitz, der sich durch Bühnengaukelei eben nicht hinreißen ließ, zählte zu ihren Bewunderern. 17 Jahre wirkte sie an der Hofbühne, dann zog sie sich in's Privatleben zurück und verlebte, nachdem sie noch wenige Jahre vor ihrem Tode zum zweiten Male geheirathet hatte, auf ihrem geschmackvollen Landsitze zu Schönbrunn die letzten Jahre. Ein Zeitgenoß berichtet über sie: „in tragischen Rollen, besonders in solchen, wo Liebe und Haß abwechseln, war sie eine große Meisterin; mit ihrer höchst interessanten Stimme konnte sie anfangen, was sie wollte; und ihre Action war durchaus Ideal einer edlen Wahrheit. Außerdem dankte sie der Natur eine schöne Figur und ein einnehmendes Gesicht".

Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 355 [nach diesem geb. im Jahre 1750]. — (Přiba) Gallerie von deutschen Schauspielern und Schauspielerinen der älteren und neueren Zeiten (Wien 1793 [Sander in Berlin], 8°.) S. 192. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, v. Trattnern, 8°.) I. Bds. 2. Stück, S. 383. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 457 [nach dieser und nach de Luca geb. im Jahre 1754]. —

Porträte. 1) Oberhalb im Rahmen: Joanna Sacco als Elfride. Unterhalb, unter dem Bildrande rechts: Joan Tusch pinx., links: Cl. Kohl sc., in der Mitte: Erkennt in ihr den Stolz der teutschen Bühne, | Die Lieblingstochter der Natur! | Wer malt so treu, wie sie, Elfridens Jammermiene? | Wer folgt so kühn, wie sie, der Leidenschaften Spuhr (sic)? J. F. Ratschky. Herausgegeben und zu finden bey Artaria u. Comp. in Wien (kl. Fol.); — 2) Wahr sc. (Radirung, 8°.); — 3) Unterschrift: Mad. Sacco geb. Richard als Eugenie. Du hast gesiegt. Geyser sc. (12°.); — 4) Schattenriß mit der Unterschrift: Madam Sacco geb. Richard. Endner fec. (12°.).

Sacco, Luigi (Arzt, geb. zu Varese im Mailändischen 9. März 1769, gest. zu Mailand 26. December 1836). Sohn unbemittelter Eltern, welche jedoch in der Lage waren, ihrem Sohne die wissenschaftliche Laufbahn zu ermöglichen. Unter elterlicher Obhut beendete er die unteren, dann die Grammatikalclassen und begab sich, 17 Jahre alt, an die Hochschule nach Pavia, wo er die philosophischen Disciplinen sich zu Eigen machte und dann dem Studium der Naturwissenschaften, der Medicin und Chirurgie oblag. Es war für letztere eben die goldene Zeit der Hochschule angebrochen, da an derselben Männer wie Peter Frank, Spallanzani, Scarpa und andere tüchtige Kämpen der Wissenschaft lehrten. Im Jahre 1792, also im Alter von 23 Jahren, erlangte S. die medicinische Doctorwürde. Sacco begab sich nun nach Mailand, wo er einer der eifrigsten Schüler des berühmten Moscati [Bd. XIX, S. 113] wurde. Als Mitglied der damals in Mailand bestandenen Società Patriotica di scienze, lettere ed arti veröffentlichte S. verschiedene Arbeiten in den Schriften dieser Gesellschaft, von denen jene über das Präpariren von Insecten in einer Weise, daß ihre natürlichen Formen auf die Dauer erhalten bleiben, ihm die Preismedaille der Gesellschaft eintrug. In seinem wissenschaftlichen Feuereifer unternahm er zum Zwecke der Bereicherung seiner Kenntnisse eine Reise durch Italien und trat mit den bedeutendsten Koryphäen der Wissenschaft, welche damals auf der Halbinsel lebten, in persönlichen und brieflichen Verkehr. Da geschah es im Juni des Jahres 1799, daß Dr. Jenner's berühmte Entdeckung der Vaccination und ihres Schutzes gegen die Blattern in Europa bekannt wurde. Sacco, von der Bedeutenheit dieser Entdeckung durchdrungen, bemächtigte sich mit allem Eifer derselben, studirte sie auf das gründlichste und im September 1800 ward dieselbe in Italien eingeführt. Sacco wurde sofort zum Generaldirector der Vaccination in der Lombardie ernannt und ihm alle Hilfsmittel an die Hand gegeben, ihn in seinen, die Ausübung dieser Entdeckung ermöglichenden Maßnahmen zu fördern. Ueberall, wo die Seuche wüthete, nach Bologna, Brescia wurde S. berufen, erschien als rettender Engel, und die Municipien jener Städte ehrten das Andenken an die ihnen von S. gebrachte Hilfe durch eine auf ihn geprägte Denkmünze. Noch mehr: Aus ferner Fremde, aus Bagdad, von den Küsten Persiens, aus Arabien, Hindostan wendete man sich an S. um Impfstoff, und Doctor De Carro [Bd. II, S. 295] macht in einem an Sacco gerichteten Briefe die interessante Bemerkung: „es wird immer eine bezeichnende Thatsache bleiben, daß, während England mit Hilfe Jenner's die ersten Keime des Impfstoffes dem Westen darbot, die Lombardie durch Sacco's Hilfe denselben dem Orient spendete". Aber nicht praktisch allein war S. durch Förderung und Verbreitung der Vaccination thätig, auch wissenschaft-

lich beschäftigte er sich mit der Untersuchung dieses Gegenstandes, und das Ergebniß derselben war sein Werk: *„Trattato di vaccinazione, con osservazioni sul giavardo e sul vajuolo pecorino“* (Milano 1809, 4°., mit nach der Natur aufgenommenen illum. Abbildungen). Das Werk fand in Fachkreisen eine so begeisterte Aufnahme, daß in Frankreich, Deutschland, ja in England selbst, wo doch der Entdecker des Impfstoffes für die wissenschaftliche Verwerthung seiner Entdeckung thätig war, Uebersetzungen von Sacco's Werke ausgeführt wurden. Sein ganzes Leben hindurch widmete S. diesem Gegenstande die größte Aufmerksamkeit und noch in späten Jahren, als nämlich im Jahre 1832 die Versammlung der Naturforscher und Aerzte in Wien tagte, befand sich unter den wissenschaftlichen Einläufen jener Tage Sacco's Abhandlung: „De vaccinationis necessitate rite per totum orbem instituenda“. Aber nicht einseitig in seinen Studien, beschränkte sich S. nicht ausschließlich auf die Impfung, sondern richtete sein Augenmerk auch auf die übrigen Erscheinungen, welche auf medicinischem Gebiete zu Tage traten: so unterzog er die Acupunctur sorgfältigen Beobachtungen und Studien, zog das Jod in den Bereich seiner Untersuchungen und überzeugte sich von der Wichtigkeit dieses, jedoch mit Vorsicht und Mäßigung anzuwendenden Heilmittels; und machte mit dem Chlor die interessantesten Versuche, sowohl was sich auf seinen anticontagiösen und desinficirenden Charakter, als auf seine als inneres Heilmittel betreffenden Eigenschaften bezieht. Aber noch auf einem anderen, dem Arzte ferner liegenden Gebiete, auf jenem der Landwirthschaft begegnen wir S., auf welchem er nach zwei Richtungen, der sanitären und der volkswirthschaftlichen, thätig war. In ersterer richtete er sein Augenmerk auf die durch Sümpfe und deren miasmatische Ausdünstungen so ungesunde Gegend von Colico, wodurch eine der sonst reizendsten Partien der Lombardie, jene des Lario, förmlich verödete. Schon früher waren nach dieser Richtung verschiedene Versuche gemacht worden, welche doch ohne Erfolg geblieben waren. Glücklicher war Sacco, dessen Ausdauer nicht ermüdete und von so günstigen Erfolgen begleitet ward, daß die kaiserliche Regierung später die Angelegenheit selbst in ihre Hände nahm und die überraschendsten Erfolge erzielt wurden. In volkswirthschaftlicher Hinsicht richtete er bei dem stets sich steigernden Verbrauch des Zuckers auch auf dieses Product seine Aufmerksamkeit und beschäftigte sich mit genauen Untersuchungen der rothen Rübe, deren reicher Zuckergehalt ihm deren Anbau eben im Hinblick auf die Zuckererzeugung wünschenswerth erscheinen ließ. Er veranlaßte, daß sich Chemiker und Landwirthe sorgfältig mit dem Studium dieses Gegenstandes beschäftigten, worauf auch die lohnenden Erfolge nicht ausblieben. Noch sei eines interessanten und wenig bekannten Umstandes aus Sacco's Leben gedacht. Sacco nämlich war es, welcher der Erste die Cultur der Camelie in der Lombardie verbreitet und diese schöne Blume im Lande heimisch gemacht hat. Im Hinblick auf diesen Umstand brachte auch Sacco's alter Gärtner, als die Enthüllung des Denkmals stattfand, einen großen Strauß dieser prächtigen Blume in den Festsaal, in welchem die Erinnerung an den Verewigten in Reden begangen wurde. So erscheint denn Sacco als ein Wohlthäter der Menschheit, als ein Humanist in des Wortes edelster Bedeutung.

Seine wiſſenſchaftliche Bedeutung und ſeine Leiſtungen nach dieſer Richtung ſind von den Aerzten Carlo Ampellio Calberini und Ceſare Caſtiglioni in den Annali di Medicina bei Gelegenheit des Ablebens Sacco's, das im Alter von 67 Jahren erfolgte, geſchildert worden. Sein Andenken ehrte man zwanzig Jahre ſpäter durch Errichtung eines im großen inneren Hofraume des Spedale maggiore zu Mailand aufgeſtellten, ſeinem Gedächtniſſe gewidmeten Denkmals, welches ihm die Accademia fisio-medico-statistica von Mailand ſetzen ließ und deſſen feierliche Enthüllung am 29. April 1858 in Gegenwart des kaiſerlichen Statthalters Freiherrn von Burger ſtattfand. [Die Beſchreibung des Denkmals ſteht in den Quellen.] Noch ſei bemerkt, daß Dr. Sacco's Verdienſte weder von Seite des Staates noch ſonſt von der Mitwelt ungewürdigt blieben. Er war Mitglied des lombardiſchen Inſtitutes der Wiſſenſchaften und vieler wiſſenſchaftlichen Akademien und Geſellſchaften Italiens und des Auslandes; außerdem beſaß er viele Auszeichnungen und Belohnungen ſeines Vaterlandes und fremder Staaten, und Se. Majeſtät Kaiſer Franz belohnte ihn für die Urbarmachung des Gebietes von Colico mit einer anſehnlichen Geldſumme und mit dem Orden der eiſernen Krone 3. Claſſe. Aus ſeiner Ehe hinterließ der edle Menſchenfreund nur eine Tochter, welche trotz der ſorgfältigſten Pflege nicht im Stande war, die Lebenstage des Vaters zu verlängern.

Ferrario (Giuseppe), Vita ed opere del grande vaccinatore italiano Dottore Luigi Sacco e sunto storico dello innesto del vajuolo umano del vaccino e della rivaccinazione. Memoria del cavaliere Dottore — — (Milano 1858, Franc. Sanvito, 8°.) [die ausführlichſte, Sacco's Verdienſte um die Vaccination umſtändlich würdigende Schrift]. — Il Corriere del Lario (Como) 1858, No. 21, p. 83. — Manuale della Provincia di Como per l'anno 1859, p. 72. — Monumento al Cavaliere Dottore Luigi Sacco eretto nello spedale maggiore ecc. ecc. (Milano 1858, Lex. 8°.). — Biographiſch-literariſches Lexikon der Thierärzte aller Zeiten und Länder u. ſ. w. Geſammelt von G. W. Schraber, vervollſtändigt und herausgegeben von Dr. med. Eduard Hering (Stuttgart 1863, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) S. 374 [nach dieſem geſt. am 25. December 1836]. — Atti dell' Accademia fisio-medico-statistica (Milano, 8°.) Anno X (1854-55), p. 57 e s.; — dieſelben, Nuova Serie, volume II, p. 128, 280, 349, 418, 421, 435; volume III, p. 169, 206, 214 e seq. — **Dr. Luigi Sacco's Monument im Spedale maggiore di Milano.** Die Errichtung eines Denkmals für Dr. Sacco wurde von der Accademia fisio-medico-statistica di Milano im Jahre 1855 beſchloſſen und die Angelegenheit einem Ausſchuſſe der Accademia, beſtehend aus dem Baron Vacani und Profeſſor Rusconi [Bd. XXVII, S. 275] übergeben. Die Ausführung des Denkmals wurde dem Bildhauer Giovanni Pandiani im Auguſt 1857 übertragen, und noch vor Jahresfriſt, am 29. April 1858, konnte die feierliche Enthüllung in Anweſenheit des kaiſerlichen Statthalters ſtattfinden. Der kaiſerl. Rath Gianelli von Seite des Mailänder Istituto, Dr. Franz Ferrario als Schüler und Freund Sacco's und Carlo Carcano als Repräſentant der Stadt Vareſe, des Geburtsortes Sacco's, widmeten bei dieſem Anlaſſe dem Verewigten ehrende Nachrufe. Die Koſten des Denkmals beliefen ſich auf 2793 Lire, zu denen der Marcheſe Rocca Saporiti allein 800 Lire beigeſteuert hatte. Die Inſchrift des marmornen Denkmals, welche ſich unter einem Basrelief befindet, das den humanen Arzt in ganzer Figur im Momente der Impfung darſtellt, lautet: A Luigi Sacco | Medico insigne | primo inoculatore del Vaccino in Lombardia | L'Accademia fisio-medico-statistica | unanime questo marmo decretava | e col concorso dell' insubre riconoscenza | al riparitore di tante vite | nel MDCCCLVIII poneva | nacque in Varese il IX marzo MDCCLXIX morì in Milano il XXVI Dicembre MDCCCXXXVI. Eine Abbildung des Monumentes mit der Inſchrift iſt in gr. 8°. erſchienen und an dem unteren Rande folgendermaßen bezeichnet: Frat[i] Pan-

diani inv° e sculp°. Fra' Bramati dis° ed inc°. — **Medaillen auf Dr. Sacco.** 1) Avers. Porträtbüste Sacco's mit der Umschrift: ALOYSIUS SACCO MEDIOL. MFD. ET CHIR. PROF. Revers. Innerhalb zweier auf dem Verbindungsknoten von einer geringelten Schlange umschlungenen Eichenzweige die Worte: JENNERI . EMULO | AMICI. BONONIENSES | A . I AB . ITAL . REP. CONS. — 2) Avers. Vor Sacco's Büste, die auf einem Quadersteine ruht und auf den eine Kuh eingemeißelt ist, führt der durch eine um seinen Arm sich ringelnde Schlange kenntlich gemachte Aesculap ein nacktes Kind, das einen Kranz trägt, bestimmt, Sacco's Haupt zu bekränzen. Die Umschrift lautet: SIC MORBUS MORBO CURATUR. Unter dem Abschnitt, auf welchem die beschriebene Gruppe steht, befinden sich die Worte: VIII KALENDAS MAII ANNO I REIP. ITALICAE MDCCCII. Revers. Auf der Fläche der Medaille die Inschrift: ALOYSIO. SACCO | JENNERIANAE . INSTITUTIONIS . PRIMO . IN . COENOMANIS | PROPAGATORI . BENEMER. | MUNICIPIUM . GRATES. — 3) Avers, mit der Inschrift: NAPOLEO GALLORUM IMPERATOR ITALIAE REX. A LUIGI SACCO PER AVERE IL PRIMO ERETTO NEL REGNO UNA FABBRICA DI ZUCCARO DI BARBABIETOLE — 1841. Diese in Gold ausgeführte Medaille hat keine Reversseite.

Noch ist ein **Luigi** Sacco, ein lombardischer Stilllebenmaler der Gegenwart, erwähnenswerth. Sacco ist ein Zögling der Mailänder Akademie der Künste und seine in der zweiten Hälfte der Fünfziger-Jahre in Mailand ausgestellten Bilder fanden von Seite der Fachkritik die aufmunterndste Aufnahme. Es befanden sich von seinen Arbeiten in der Mailänder Ausstellung 1855: „Todtes Geflügel unter Grünzeug und Küchengeräthen"; — „Zwei kleine Bildnisse"; — „Eine Gruppe Vögel"; — 1856: „Wildpret und anderes Gethier", sechs kleine Oelbilder; — 1857: „Ein gefräßiger Besuch"; — „Todtes Geflügel". Sämmtliche Bilder des Künstlers zeichneten sich durch Wahrheit und sorgfältige Behandlung aus. [Esposizione delle opere di belle arti per l'anno 1855 (Milano, Pirola, fl. 8°.) p. 31, No. 217—219; 1857, p. 16, No. 69, 70. — Gemme d' arti italiane (Milano, Venezia e Verona, Ripamonti Carpano, 4°.) Anno decimo (1857), p. 113.]

Sacher-Masoch, Leopold Ritter von (Schriftsteller, geb. zu Lemberg am 27. Jänner 1835). Sohn des Lemberger Gubernialrathes und Polizeidirectors S., eines Beamten, welcher in der Zeit Sedlnitzky's dessen Intentionen in Galizien in der nach bureaukratischem Ausdruck: „correctesten Weise" zur Ausführung brachte. Eine der dem Herausgeber dieses Lexikons zu Gebote stehenden Quellen berichtet, die Familie des Vaters S. sei spanischen, jene der Mutter Masoch slavischen Ursprunges. Die Jugend verlebte S. in Galizien, zum großen Theile auf dem Lande in einem bei Lemberg gelegenen Dorfe, wo er als Knabe mit polnischen, ruthenischen und schwäbischen Bauernjungen — letztere die Kinder deutscher Colonisten in Galizien — mit Protestanten und Juden in Wald und Feld, in Synagoge und Schenke sich herumtummelte und jene Eindrücke empfing, die er später mit fast haarsträubender Wahrheit in mehreren seiner Schriften zum Ausdrucke brachte. Unter seinen Kinderspielen nahm ein Puppentheater die erste Stelle ein, und bei der lebhaften Phantasie, die er besaß, improvisirte er aus verschiedenen Geschichten, die er irgendwo erlauscht, ganze Dramen, die er mit seinen Theaterfiguren vor seinen Geschwistern und dem oben geschilderten Publicum zur Aufführung brachte. Als die Greuel des Jahres 1846 über Galizien hereinbrachen und der Wahnsinn des Edelmanns mit der Mordlust des entfesselten Landmanns Hand in Hand gingen, zählte S. eilf Jahre, war also alt genug, um unauslöschliche Eindrücke von den grauenerregenden Ereignissen zu empfangen, welche damals stattfanden. Im Jahre 1848 wurde sein Vater von Lemberg nach Prag als Hofrath und

Stadthauptmann übersetzt, und dort erst erlernte der Sohn, der bis dahin nur polnisch und ruthenisch sprach, die deutsche Sprache. In Prag beendete er auch das Gymnasium, hörte die philosophischen Studien und betheiligte sich nebstbei besonders lebhaft an einem Dilettanten-Theater, an welchem jedoch nicht eigens für solche harmlose Zwecke zubereitete kleine Lustspiele, sondern die Tragödien Shakespeare's, Schiller's, Göthe's, die Lustspiele von Molière und Scribe und sonst Stücke von Gutzkow, Laube u. A. zur Darstellung kamen. Auch entwickelte, wie einer seiner Biographen schreibt, die Neigung zu einer Theaterdame die Leidenschaften des Herzens. Um die Mitte der Fünfziger-Jahre erfolgte die Versetzung seines Vaters nach Grotz, und in der Murstadt beendete S. die rechtswissenschaftlichen Studien und erlangte im Jahre 1855 die juridische Doctorwürde. Im folgenden Jahre habilitirte er sich als Privatdocent der Geschichte an der Gratzer Hochschule und hielt im Sommersemester Vorträge über das Zeitalter der Reformation mit besonderer Berücksichtigung der österreichischen Geschichte, zugleich arbeitete er an einem selbstständigen historischen Werke über den Aufstand in Gent unter Karl V., womit er gegen eine frühere Bearbeitung desselben Gegenstandes durch den berühmten Geschichtsforscher Schlosser auf Grundlage von bisher unbeachtet gebliebenen Quellen, deren Benützung ihm das kaiserliche Haus-, Hof- und Staats-Archiv in Wien gewährte, kritisch ankämpfte. Der Gratzer Telegraph berichtete über dieses literarische Ereigniß damals (1856, Nr. 333) mit den Worten, daß es nichts geringeres galt, „als den bisher abergläubisch vergötterten Schlosser mit rücksichtsloser Schärfe und Gründlichkeit zu widerlegen". Gewiß ein gewagtes Unternehmen! — Obgleich nun ein Kritiker dieses Buches den Verfasser desselben bereits als „deutschen Macaulay" begrüßte, so blieb doch die Arbeit unbeachtet, ein Vorgang, den sie unter allen Umständen nicht verdiente, da doch ein wissenschaftliches Streben, selbst wenn es sich im jugendlichen Feuereifer überhebt, Würdigung verdient. Der wenig ermuthigte Autor verließ nun vorderhand das wissenschaftliche Gebiet und zog sich auf das belletristische zurück, mit seiner „galizischen Geschichte" [die bibliographischen Titel der Schriften Sacher-Masoch's folgen auf S. 24] debutirend. Die beifällige Aufnahme dieser tendenziösen Unterhaltungsschrift ermöglichte eine zweite Auflage. Aber der wissenschaftliche Drang blieb noch immer vorherrschend; noch einmal machte sich S. an eine historische Arbeit und schrieb wieder mit Benützung der Urkunden des Staatsarchivs sein Geschichtswerk „Maria von Ungarn", welches keinen besseren Erfolg hatte, wie der Aufstand in Gent. Ein Referent bemerkte über diese Arbeit, „sie lese sich wie ein geistvoller Feuilleton-Artikel, so sehr habe es der Verfasser vermieden, den gelehrten Apparat durchschimmern zu lassen, ein Motiv mehr für geistlose Urkundenabschreiber, das Buch zu ignoriren". Der Hieb muß festgesessen sein, denn in gelehrten Kreisen kümmerte man sich wirklich nicht um das interessante Buch, und Sacher-Masoch nahm von der Geschichtsforschung und Geschichtschreibung Abschied. Er blieb seither dem belletristischen Gebiete treu, sich wechselweise auf dem der Novelle, des Romans und des Drama's bewegend. Es folgten eine neue galizische Geschichte: „Der Emissär"; ein Roman: „Kaunitz"; ein

Lustspiel: „Die Verse Friedrich's des Großen", das auf mehreren Provinz-, aber auch auf größeren Stadt- und Hoftheatern, wie Leipzig, Königsberg, Oldenburg, München, Hannover u. s. w. zur Darstellung kam; der Novellenkranz: „Das Vermächtniß Kain's", und mehrere andere Unterhaltungsschriften. Die bibliographischen Titel der Werke Sacher-Masoch's sind: „Der Aufstand in Gent unter Kaiser Karl V." (Schaffhausen 1857, gr. 8°.); — „Ungarns Untergang und Maria von Oesterreich" (Leipzig 1862, 8°.); — „Der Emissär. Eine galizische Geschichte" (Prag 1863, Credner, 8°.) [vergleiche Blätter für literär. Unterhaltung 1864, S. 420]; — „Graf Douski. Eine galizische Geschichte 1846" (2. Aufl. Schaffhausen 1864, Hurter, 8°.), die erste Auflage erschien anonym; — „Die Verse Friedrich's des Grossen. Historisches Lustspiel in drei Acten" (Schaffhausen 1864, Fr. Hurter, 8°.); — „Kaunitz. Culturhistorischer Roman", 2 Bände (Prag 1865, Credner, 8°.) [Blätter für literarische Unterhaltung 1866, S. 600]; — „Der letzte König der Magyaren. Historischer Roman", 3 Bde (Jena 1867, Costenoble, 2. (Titel-) Ausgabe 1870, 8°.) [Blätter für literar. Unterhaltung 1868, S. 600]; — „Unsere Sclaven. Eine sociale Komödie in 5 Acten" (Wien 1869, L. W. Seidel u. Sohn, 8°.); — „Die geschiedene Frau. Passionsgeschichte eines Idealisten", 2 Bde. (Leipzig 1870, Bormann, 2. (Titel-) Ausgabe 1872, 8°.) [Blätter für literar. Unterhaltung 1870, S. 72]; — „Aus dem Tagebuche eines Weltmannes. Causerien aus der Gesellschaft und der Bühnenwelt" (ebd. 1870, 2. (Titel-) Ausgabe 1872, 8°.) [Blätter für literar. Unterhaltung 1870, S. 72]; — „Das Vermächtniss Kain's", I. Theil: „Die Liebe", 2 Bände (Stuttgart 1870, Cotta 8°.) [Blätter für literar. Unterhaltung 1870, S. 785]; — „Zur Ehre Gottes. Ein Zeitgemälde" (Leipzig 1872, E. J. Günther, 8°.); — „Wiener Hofgeschichten. Historische Novellen", 2 Bände (ebd. 1873, E. J. Günther, 8°.); — „Ueber den Werth der Kritik. Erfahrungen und Bemerkungen" (ebd. 1873, gr. 8°.); — „Russische Hofgeschichten. Historische Novellen", 2 Bde. (ebd. 1873, E. J. Günther, 8°.); — „Sociale Schattenbilder. Aus den Memoiren eines österreichischen Polizeibeamten" (Halle 1873, Gesenius, 8°.); — „Falscher Hermelin. Kleine Geschichten aus der Bühnenwelt", 1. Band (Leipzig 1873, E. J. Günther, 8°.); — „Ein weiblicher Sultan. Historischer Roman", 3 Bände (ebd. 1873, E. J. Günther, 8°.). Außer diesen selbstständig erschienenen Werken waren in Unterhaltungs- und Theaterblättern u. a. zerstreut gedruckt: einzelne Novellen, das Theaterstück: „Joseph Sonnenfels, der Mann ohne Vorurtheil, oder die Freimaurer in Wien (1765)" u. m. a. Wie aus vorstehender Uebersicht der Schriften Sacher-Masoch's zu entnehmen, ist es eine ungemein große und nach verschiedenen Richtungen, der streng wissenschaftlichen und ästhetischen und in dieser letzteren auf die Gebiete des Romans, der Novelle und des Lustspiels abzweigende Thätigkeit, welche der verhältnißmäßig noch junge Autor entwickelt. Der Erfolg war ein sehr verschiedener, Alles stimmte darin überein, daß der Verfasser nicht gewöhnliches Talent, einen ungemein scharfen Beobachtungssinn, die Gabe, Charaktere mit Sicherheit und Treue zu zeichnen, oft geniale Ideen und den nicht geringen Vorzug, sich elegant und leicht auszudrücken, besitze. Ebenso einig aber war man in der Verwerfung seiner Tendenzen, in der Ablehnung der sittlichen Richtung, welche aus seinen

Werken sprach. Sacher-Masoch gerieth darüber mit den geistreichsten Kritikern der Gegenwart, u. A. mit Hieronymus Lorm, in erbitterte Fehde. Dieser letztere nahm keinen Anstand, in einer Serie von Feuilletons, in welchen er deutsch-österreichische Schriftsteller charakterisirte, in Nr. III, worin er den „Parasiten und Renegaten in Oesterreich" seine Aufmerksamkeit widmet, über Sacher-Masoch u. a. wie folgt zu schreiben: „S.-M. veröffentlichte in Bach's Zeiten einen Roman: „Eine galizische Geschichte", in welcher der revolutionäre Empörungsversuch des polnischen Adels vom Jahre 1846 zwar ohne die Gesinnung, die sich auch aus liberalem Gesichtspuncte gegen jene frevelhafte Bewegung hätte geltend machen lassen, aber doch mit einer Betonung deutsch-österreichischer Culturmacht behandelt wurde, daß man Composition und Darstellung, weil sie auch sonst einen nicht unbegabten Anfänger verriethen, Denjenigen lobend empfehlen dürfte, die auch in gedrückter Zeit den deutschen Beruf Oesterreichs gerne hervorgehoben sahen. Zum Erstaunen entpuppte sich derselbe Autor, und zwar fortgesetzt in deutscher Sprache als ein Ueberläufer zum Slaventhum oder als ein dahin „Zurückkehrender", der uns Deutschen nichts vergönnte, als — unsere Bücher. Zu welcher Grausamkeit sich der Deutschenhaß versteigen kann! Warum aber der Autor von „Kaunitz", welcher Roman ebenfalls liebliche Proben jener Abneigung enthält, bei so ausgesprochener Sympathie für die Volksstämme, unter denen er in jedem „Kastelbinder" einen Schopenhauer erkennt, nicht lieber polnisch oder slovenisch schreibt, warum er gerade uns, die haffenswerthen Deutschen, zu Vertrauten seiner Muse macht, ist zwar wunderlich, aber trotzdem leicht zu erklären. Die Slaven sind schon so ungeheuer gebildet, daß sie keine Bücher mehr brauchen und im Bewußtsein dieser Bildung sogar größtentheils das Lesenlernen verschmähen. Die Deutschen sind so weit zurück, noch Bücher zu brauchen, und zu gar nichts Besserem in der Welt tauglich, als Bücher zu kaufen und zu loben, und darum läßt uns Herr Sacher-Masoch das kindliche Vergnügen und schreibt, obgleich ein Pole oder Czeche, in deutscher Sprache." So und noch mehr schreibt Lorm über Sacher-Masoch, der aber weder Pole noch Czeche ist, sondern sich selbst als „galizischen Russen" [vergl. die Quellen S. 26] denuncirt. Wurde Sacher-Masoch von Lorm mit Glacéhandschuhen angegriffen, so fanden sich hingegen Andere, die mit Keulenschlägen auf ihn einhieben, so z. B. A. Glaßbrenner in seiner „Montags-Zeitung" 1866, im Jänner, welcher anläßlich des im Wallner-Theater zu Berlin zur Aufführung gelangten Lustspiels: „Die Verse Friedrich's des Großen", schreibt: „Das Werk ist höchster Blödsinn in der Sphäre des höheren Lustspiels; es wird darin mit geschichtlichen Charakteren und mit aller Wahrheit, Wahrscheinlichkeit und Möglichkeit dermaßen toll umgesprungen, daß uns nur einzelne geistvolle Wendungen des Dialogs aus dem Wahne reißen konnten, uns vor einer Puppenspiel-Burleske zu befinden". Noch tiefer schneidet Rudolph Gottschall in das faule Fleisch der Sacher-Masoch'schen Productionen bei Gelegenheit, als er in eingehender Weise dessen „Vermächtniß Kain's" in den „Blättern für literarische Unterhaltung" 1870, S. 785, beurtheilt, und Lehmann's „Magazin für die Literatur des Auslandes" ging sogar so weit, die ihr zur Besprechung eingesendeten Werke

Sacher-Masoch's aus Schicklichkeitsgründen sich zu verbitten. Diese einmüthigen Angriffe der Kritik glaubte S. zurückweisen zu müssen und ließ in jüngster Zeit die Schrift: „Ueber den Werth der Kritik. Erfahrungen und Bemerkungen von Sacher-Masoch" (Leipzig 1873, E. J. Günther, 88 S. 8°.) erscheinen. Die Schrift erregte in den betheiligten Kreisen nicht Aufsehen, sondern Mitleiden, da von vielen Seiten die Ansicht zum Ausdrucke kam, daß ihr Verfasser am Größenwahnsinn leide. Paul Lindau brachte darüber in der von ihm redigirten „Gegenwart" die bemerkenswertheste Anzeige, indem er seinem Ausspruche als Belegstellen eine Blumenlese von Gedanken aus der Sacher'schen Schrift zugesellt. Uebrigens trifft Sacher-Masoch nicht alle Schuld, er folgt leider nur der Richtung der Zeit und ist nicht stark genug, sich dieser Strömung entgegenzustellen. Sie zeigt sich in allen Gebieten der Kunst, in der Malerei, wo sie Makart mit seinem merkwürdigen Gemälde: „Die Pest in Florenz" inaugurirte, in der Musik, wo Offenbach seine prickelnden, lüsternen Melodien in Schwung brachte, und in der Dichtung, wo Ada Christen mit einem seltenen Zauber der Sprache die zuchtlosesten Dinge sang. So liefert denn auch Sacher-Masoch in seinen letzten Romanen und novellistischen Arbeiten nur Beiträge zur „Urning-Literatur", dieser schauerlichsten Mißgeburt des Geistes der Zeit. Sacher-Masoch lebt in den letzteren Jahren abwechselnd in Gratz, Prag, Salzburg und Wien, und erst vor Kurzem brachten die Journale die Nachricht, daß sich der junge Dichter verheirathet habe.

Kehrein (Jos.), Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhunderte (Zürch, Stuttgart, Würzburg 1870, L. Wörl, gr. 8°.) Bd. II, S. 71. — Glagau (Otto), Die russische Literatur und Iwan Turgenjew (Berlin 1872, 8°) S. 166. — Gratzer Telegraf 1856, Nr. 333. — Wiener Abendpost (Abendblatt der amtl. Wiener Zeitung) 1866, Nr. 266: „Herr L. Sacher-Masoch". — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 496; 1870, Nr. 2094, im Feuilleton: „Nihilismus in Deutschland", von Karl v. Thaler. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1866, Nr. 18; 1871, Nr. 60. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 304, im Feuilleton: „Parasiten und Renegaten in Oesterreich"; Nr. 323: „Japhet, der seine Nationalität sucht". — Laibacher Zeitung 1870, Nr. 29, im Feuilleton in den „Literarischen Streifzügen" von A. v. Schweiger. — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) 1864, S. 420, über seinen Roman „Der Emissär"; 1866, Nr. 38, S. 600, über „Kaunitz"; 1868, Nr. 38, S. 600, über: „Der letzte König der Magyaren"; 1869, S. 271. — **Sacher-Masoch ein „galizischer Russe".** Es geschah oben in der Biographie Erwähnung der Polemik zwischen Hieronymus Lorm und Sacher-Masoch. Letzterer erwiederte den Angriff Lorm's in einem Schreiben ddo. Gratz 14. November 1866, welches die in Gratz herausgegebene „Gartenlaube für Oesterreich" veröffentlichte. Am Schlusse dieses Schreibens heißt es: „Da Sie mich auf einer und derselben Seite einen deutschen Polen, oder Czechen und zuletzt gar einen Slovenen nennen, so muß ich Ihrer Begriffsverwirrung zu Hilfe kommen und Ihnen sagen, daß ich von russischen Eltern in dem russischen Galizien geboren, ein „galizischer Russe" bin". So Herr Sacher-Masoch, der es besonders liebt, zu sagen, „ein galizischer Russe", während es doch correcter klänge: ein „galizischer Ruthene", oder „galizischer Russine", indem die Russinen oder Ruthenen in Galizien nichts weniger als Russen, sondern eben nur Ruthenen, Russinen sind, welche mit einem Theile der in Rußland wohnenden Slavo-Polen nur durch das Band der Religion, der griechisch-nicht unirten, vereinigt sind. Auf obige Erklärung Sacher-Masoch's erwiederte die „Presse" 1866, Nr. 323, in folgender Weise: „Japhet, der seine Nationalität sucht, ist eine Erscheinung, welche, Marryat's humoristischen Roman

noch übertreffend, als ein Product unserer österreichischen Wirren in der drolligsten Weise von Herrn Sacher-Masoch in Gratz repräsentirt wird. Unser sehr geschätzter Mitarbeiter Hieronymus Lorm hat, wie unsere Leser sich erinnern werden, das slavische Parasiten- und deutsche Renegatenthum in Oesterreich in unserem Feuilleton beleuchtet. Das hat den Herrn Sacher-Masoch in Harnisch gebracht, und zwar in den Harnisch einer ganz neuen Nationalität, der „galizischen Russen" — wie sich die Ruthenen nennen, wenn sie schwarzen Frack und Glacéhandschuhe tragen. Manche hatten längst mit einiger Neugier gefragt, welcher nationalen Abstammung der mit allen erdenklichen Volksstämmen kokettirende doppelnamige Herr eigentlich selbst sich erfreue, und konnten darüber keine klare Auskunft erlangen. Er schrieb ausschließlich Deutsch gegen die deutschen Interessen und feindete die deutsche Grammatik an, indem er sie ruthenisch radebrechte. Er hatte sich hie und da als Pole gerirt und sogar persönlich zu dieser Nationalität bekannt; aber in seinen Schriften die galizischen Erhebungsversuche von 1846, die Mord- und Greuelthaten, die an den unglücklichen Polen verübt wurden, mit der Gesinnung und Anschauung eines Metternich'schen Polizeimannes beurtheilt. Kurz, er suchte seine Nationalität, wie Japhet seinen Vater. Endlich, und als ein Mann, der gewohnt ist, der neuesten Mode zu folgen, erklärt er mit Bestimmtheit, ein „galizischer Russe" zu sein. Welche Antwort wird nächstens Herr Sacher-Masoch geben, da man ihm nun auch den galizisch-russischen Kittel gelüftet hat? — „Ich bin ein moldau-walachischer Preuße!" — Zu gleicher Zeit erwiederte die Wiener amtliche Zeitung in ihrem Abendblatt (Abendpost 1866, Nr. 266) auf Sacher-Masoch's gegen Lorm, als Mitarbeiters der Wiener Zeitung, geschleuderten Vorwurf: „daß Lorm Lakeiendienste bei der amtlichen Zeitung geleistet", durch die Thatsache: „daß Herr Sacher-Masoch selbst längere Zeit hindurch sehr geneigt war, Lakeiendienste im Jacoberhofe (wo die Redaction der Wiener Zeitung damals sich befand) zu leisten".

Zur Genealogie der Ritter von Sacher-Masoch. Der vollständige Name der Familie Sacher-Masoch, welcher der Schriftsteller Leopold von Sacher-Masoch angehört, ist Sacher-Masoch Ritter von Kronenthal. Den Beinamen Masoch erlangte der Lemberger Polizeidirector **Leopold** Ritter von Sacher, der Vater des Schriftstellers, mit ah. Entschließung vom 18. November 1838. Der Lemberger Polizeidirector Ritter von Sacher war nämlich mit der Tochter des Lemberger Arztes Dr. Franz Masoch verheirathet, und dessen einziger Sohn, auch bereits Arzt, erlag einem Typhus in den schönsten Jahren. Doctor Masoch's Wunsch war nun, seinen Namen auf seinen Schwiegersohn und Enkel übertragen zu sehen, welcher ihm auch in Folge der oberwähnten ah. Entschließung in Rücksicht auf seine Verdienste gewährt wurde. Doctor Franz Masoch war seit dem Jahre 1788 praktischer Arzt in Lemberg, wurde im Jahre 1793 Professor der Klinik an der Lemberger Universität, welche Stelle er ein Jahrzehend hindurch versah. In den Jahren 1802 und 1827 bekleidete er die akademische Würde eines Rector magnificus. Bei der Begründung der Vaccination in Galizien, bei welcher Gelegenheit Dr. Masoch Impfstoff unmittelbar aus England kommen ließ, wie bei der Epidemie, welche im Jahre 1806 im Lande viele Menschenleben dahinraffte, hat Dr. Masoch sich ganz besonders ausgezeichnet. In den Jahren 1818, 1819, 1827 und 1828, dann im Jahre 1837 und 1838 hat er die Geschäfte des Landes-Protomedicats geleitet, und als der Posten eines Sanitäts-Referenten erledigt war, besorgte er den medicinischen Theil des Sanitäts-Referats, wie auch die vorgenannten Functionen unentgeltlich. — Was nun den Adel der Familie Sacher, später Sacher-Masoch, betrifft, so stammt derselbe allem Anscheine nach aus dem Jahre 1729, in welchem mit Diplom vom 8. Juni 1729 die drei Brüder **Johann Georg, Franz Joseph** und **Ignaz Fortunat** auf Grund dessen, daß ihr Vater **Thomas** Sacher durch große Lieferungen im Türken- und in den Reichskriegen, sowie auch durch Vorstreckung namhafter Summen sich Verdienste erwarb, in den erbländischen Ritterstand mit dem Prädicate von Cronthal erhoben wurden. — Die Sacher von Cronthal (Kronenthal), jetzt Sacher-Masoch, sind nicht zu verwechseln mit einer andern gleichnamigen Adelsfamilie Ritter von Sacher, deren erster Adelserwerber der galizische Gubernialrath und Staatsgüter- und Salinen-Administrator **Johann Nepomuk Stephan** Sacher ist, dem der Ritterstand mit Diplom vom 1. April 1818 verliehen wurde. Auch die Wappen beider Familien sind

grundverschieden. Das **Wappen** der Sacher-Masoch ist ein quadrirter Schild. 1 und 4: in Blau ein einwärts aufsteigender goldener Löwe mit offenem Rachen, ausgeschlagener rother Zunge, hinten über sich gebogenem Schwanze, der die äußere Pranke vor sich gestreckt und in der andern eine silberne Krone empor hält; 2 und 3: in Roth eine silberne Krone. Auf dem Schilde ruhen zwei gekrönte Turnierhelme; aus der Krone des rechten Helms wächst der goldene Löwe von 1 und 4, aus der Krone des linken wallen drei Straußenfedern, eine silberne zwischen rothen, empor. Die Helmdecken des rechten Helms sind blau mit Gold, jene des linken roth mit Silber unterlegt. — Das der zweitgenannten Familie ist ein quergetheilter Schild, im oberen blauen Felde eine goldene Korngarbe, im unteren rothen Felde ein bergmännischer Hammer und Schlägel, in Form eines Andreaskreuzes gelegt und darüber ein silberner Salzküffel.

Noch sind zu erwähnen: **1. F. Sacher**, ein Prager Journalist der Dreißiger-Jahre, der unter dem Pseudonym „Hans Trüffelspitz" in Prager Blätter schrieb und über den Julius Seidlitz in dem unten benannten Buche unter anderen folgende Mittheilung bringt: „Was schreibt er? — Alles Mögliche, Gassenhauer, welche er selbst wieder in Musik setzt; Recensionen in ausländische Blätter, wo er geachtete Männer an den Pranger stellt; Räthsel und Charaden für die Sonnabendgesellschaft des Prager Casino und sein letztes Werk, das großartigste Product des 19. Jahrhunderts, war die mit Sang und Klang durchgefallene Posse: „Staberle als Athlet". Wo findet man seine Werke? Wo der gute Geschmack davongelaufen ist. Wodurch könnte man sein Talent, seine Poesie und seine Schriften charakterisiren? Kurz, ganz kurz: „Ein in Reih' und Glied aufgestelltes Lumpengesindel von Gemeinheiten". So Seidlitz. So gab es denn schon damals, um mit Professor Leo zu sprechen, „scrophulöses Gesindel" in der Journalistik, nur damals in vereinzelten Erscheinungen, während es heute davon wimmelt. [Seidlitz (Julius Dr.), Die Poesie und die Poeten in Oesterreich im Jahre 1836 (Grimma 1837, J. M. Gebhardt, 8°.) Bd. II, S. 87.] — **2. Johann Nep.** Ritter von Sacher (geb. zu Königswart in Böhmen im Jahre 1759, gest. zu Lemberg in Galizien am 22. September 1836). Er war vordem Salinendirector und zuletzt k. k. Gubernialrath. Das Lemberger deutsche Unterhaltungsblatt „Mnemosyne" enthält im Jahre 1836, Nr. 113, seinen Nekrolog Er dürfte wohl der Vater des nachmaligen Lemberger Polizeidirectors und der Großvater des Schriftstellers Leopold Ritter von Sacher-Masoch sein, dessen ausführliche Lebensskizze S. 22 u. f. mitgetheilt ist. — **3. Wenzel Alois** Sacher (geb. zu Prag 31. Mai 1811), widmete sich nach beendeten Studien dem Lehrfache, war nach erlangter philosophischer Doctorwürde von 1836 bis 1838 als Adjunct der Mathematik und Physik an der Universität zu Prag thätig, wurde darauf Professor der Physik an der philosophischen Lehranstalt zu Tarnow in Galizien, und kam im Jahre 1851 in gleicher Eigenschaft an das Obergymnasium nach Salzburg, wo er im Jahre 1863 sich noch befand. Als Fachschriftsteller thätig, hat er folgende Schriften herausgegeben: „Die geographischen, meteorologischen und erdmagnetischen Constanten Tarnows" (Tarnow 1851, 4°.); — „Die inducirten elektrischen Ströme" (Salzburg 1855, 4°.). Herausgeber dieses Lexikons glaubt nicht zu irren, wenn er beide Schriften für Separatabdrücke aus Schulprogrammen der Lehranstalten Tarnow und Salzburg hält. [Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Joh. Ambr. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 731.]

Sachs, siehe: **Sax**.

Sachse von Rothenberg, Friedrich (k. k. Staatsbeamter, geb. zu Brüx in Böhmen 16. December 1798). Seines Vaters, der damals als k. k. Hauptmann zu Brüx in Garnison lag, jüngster Sohn. Frühzeitig vom Vater verwaist, blieb er bei seiner Mutter in seinem Geburtsorte und legte daselbst die Normal-Hauptschule, dann die Gymnasial- und philosophischen Studien mit ausgezeichnetem Erfolge zurück. Seiner Vorliebe für den Dienst in der kais. Armee, in welcher seine drei älteren Brüder standen, konnte er aus dem Grunde nicht folgen, weil er im Wachsthume zurückgeblieben war; somit wen-

dete er sich den juridisch-politischen Studien zu, welche er in Olmütz begann und an der Wiener Hochschule in eminenter Weise im Jahre 1821 beendete. Ungeachtet der zu jener Zeit eben nicht sehr verlockenden Aussichten im Staatsdienste trat doch S. in der politischen Sphäre in denselben, und zwar im October 1821 bei dem k. k. Kreisamte V. U. M. B. zu Korneuburg ein, von wo er im Jahre 1827 zur Dienstleistung bei der niederösterreichischen Landesregierung einberufen wurde. Erst nach einer mehr als 14jährigen, stets angestrengten und oft belobten Dienstleistung ward ihm die bevorzugte Beförderung zum Regierungs-Concipisten unterm 4. Februar 1836 zu Theil. In diese Dienstperiode fielen die erste und zweite österreichische Gewerbs-Producten-Ausstellung, bei welchen er (neben seinen sonstigen Berufsgeschäften) als Secretär fungirte und nach Beendigung der zweiten mit der Redigirung des Hauptberichtes betraut wurde. Mit dem Jahre 1843, in welchem er bei der bestandenen k. k. vereinigten Hofkanzlei zur aushilfsweisen Dienstleistung berufen wurde, fand seine stets angestrengte und pflichtgetreue Dienstleistung eine lange vorher schon wohlverdiente lohnendere Anerkennung, indem derselbe schon im nächsten Jahre (19. Jänner 1844) zum Hofconcipisten mit Verwendung im Präsidial-Bureau ernannt wurde. Unterm 20. April 1847 erhielt er den Titel und Charakter eines Hoffecretärs, wurde unterm 16. April 1848 zum systemmäßigen Hoffecretär ernannt, unterm 1. Juni 1849 zum k. k. Sections- und im folgenden Jahre zum Ministerialrathe befördert. In den zwei letzten Eigenschaften wurde er mit der Kanzleidirection, dann mit der Führung der Adels- und Beamten-Personalangelegenheiten betraut. Im Jahre 1853 wurde er Mitglied der Commission bei dem Obersthofmeisteramte wegen Verleihung von geheimen Raths-, Kämmerer- und Truchseßwürden und dann jener bei dem Armee-Obercommando wegen Unterbringung von Militär-Aspiranten. Von ihm wurde die Reorganisirung der Behörden der Gesammtmonarchie durchgeführt. Verschaffte ihm seine mit wahrer Selbstverleugnung verbundene, höchst angestrengte Dienstleistung auch die ah. Anerkennung durch die mit ah. Entschließung ddo. 9. Mai 1854 erfolgte Verleihung des Ritterkreuzes des kais. österreichischen Leopold-Ordens, so gab sie doch zugleich den Anlaß zu seiner Pensionirung. Bei Reorganisirung der Behörden Galiziens sah er sich, durchdrungen von der Idee der Reichseinheit und von der Nothwendigkeit, daß in den neuen Organismus nur vorwurfsfreie, pflichtgetreue Beamte, deren Ergebenheit für die Regierung keinem Zweifel unterworfen werden konnte, aufgenommen werden dürfen, genöthigt, den Vorschlägen des damaligen, von anderen Anschauungen ausgehenden und insbesondere dem Nationalprincipe huldigenden Statthalters Agenor Grafen Gołuchowski, dessen allgemein bejubelte Entlassung der Wiener Volkswitz mit dem Wortwitze: Agenor — a geh nur — besiegelte, energisch entgegen zu treten. Als aber dieser nachher zum Minister des Innern ernannt wurde, hatte er nichts angelegentlicheres zu thun, als auf die Entfernung, sohin Pensionirung des ihm mißliebigen Mannes bei Sr. Majestät anzutragen, welche sofort auch mit ah. Entschließung vom 8. November 1859, unter Bezeugung der ah. Zufriedenheit mit seiner langjährigen und treu ergebenen Dienstleistung ausgesprochen wurde. Bemer-

kenswerth bleibt hierbei, daß derselbe Minister bei Intimirung der Pensionsanweisung dem durch ihn entfernten Ministerialrathe für die durch eine lange Reihe von Jahren bewiesene aufopfernde und sehr ersprießliche Dienstleistung seinen besonderen Dank aussprach. Mit Sachse's unfreiwilliger Versetzung in den Ruhestand wurde dem Staatsdienste eine erprobte Kraft vor der Zeit entzogen, denn Sachse hätte mit seiner Erfahrung und mit seinem nicht bureaukratischen, sondern staatsmännischen Scharfblicke an der Stelle, an der er so lange gewirkt, in ersprießlichster Weise lange noch wirken können. Als Kanzleidirector des Ministeriums des Innern, in welcher Eigenschaft ihm auch die Personalangelegenheiten desselben übertragen waren, hinterließ er ob seiner Gerechtigkeit, mit Milde gepaarten Strenge, ob seiner Energie, die nicht im angestrengtesten Dienste erlahmte, wie in den Jahren 1848 und 1849, wo er viele Nächte nicht aus den Kleidern kam, ob des Wohlwollens, mit dem er selbst Bestrebungen unterstützte und förderte, die eben nicht in seinen Wirkungskreis gehörten, ein herrliches Andenken. Er war in Anbetracht des wenig Angenehmen und vielfach Odiosen, das mit diesem ebenso heiklichen als schwierigen Amte verbunden ist, und worin er sich ebenso als echter österreichischer Patriot, wie als wahrer väterlicher Freund, tüchtiger und tadelloser Beamter bewährte, das wahre Ideal eines Kanzleidirectors. In dieser Richtung war S. eine Specialität und die zahlreichen Referate von seiner Hand in politischen und Personalangelegenheiten bekunden den feinen Menschenkenner und den sittenstrengen Staatsbeamten, der in seltener Selbstlosigkeit eben nur in der treuen Pflichterfüllung den schönsten Lohn findet. Sachse, der bei jedem Beamten in erster Linie auf absolute Hingebung und correcte Haltung im Staatsdienste schaute, hatte während seiner Leitung als Kanzleidirector ein Beamten-Personal im politischen Dienste herangebildet, das sich ein halbes Decennium nach seinem Abgange in einer Periode, in welcher Felonie und Staatsverrath unter der Maske des Föderalismus den Staat in seinen Grundvesten zu unterwühlen suchten, glänzend bewährt und den ungetrübten Glanz des österreichischen Beamtenstandes erhalten hat. Nur persönliche Willkür, Unverstand und unlauteres Gebaren konnten auf vorzeitiger Entfernung eines solchen Mannes aus dem Dienste des Staates beharren.

Adelstands-Diplom ddo. 9. September 1772. — **Wappen.** Schon der Großvater des Ministerialrathes Sachse von Rothenberg, Johann Sachse, Hauptmann im damaligen Infanterie-Regimente Kinsky, ist für seine ausgezeichnete Dienstleistung mit dem Degen vor dem Feinde und im Frieden mit Diplom vom 9. September 1772 in den erbländischen Adelstand mit dem Prädicate von Rothenberg erhoben worden. Das Wappen ist ein in der Mitte quergetheilter Schild. Im oberen blauen Felde entspringen aus einer auf einem grünen Hügel ruhenden goldenen Krone drei silberne nebeneinander gestellte Straußenfedern. Im unteren silbernen Felde befindet sich am unteren Schildesrande ein rother Dreiberg, dessen mittlerer die beiden äußeren überragt und deren jeder mit einer sechsblättrigen goldenen Rose belegt ist. Auf dem Schilde ruht ein zur Rechten gekehrter gekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone drei Straußenfedern, eine blaue zwischen silbernen, emporwallen.

Noch ist zu erwähnen des obigen Ministerialrathes Friedrich Sachse von Rothenberg älterer Bruder **Franz** S. v. R. (geb. zu Komotau in Böhmen am 16. September 1788), k. k. General-Major, Besitzer des Ordenszeichens der kais. Elisabethstiftung und des Kanonenkreuzes als Erinnerung an die mitgemachten Feldzüge in den Jahren 1813 bis 1815. Derselbe erhielt seine Erziehung

in der k. k. Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt, die er mit Auszeichnung zurücklegte und aus welcher er im Jahre 1804 als Fähnrich im Infanterie-Regimente Nr. 1 austrat. Als Oberlieutenant wurde er als Professor in der k. k. Cadeten-Compagnie zu Olmütz und als Oberstlieutenant in der k. k. Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt durch viele Jahre verwendet. Zuletzt war er k. k. Platzoberst in Prag und trat dann mit Generals-Charakter in den Ruhestand, den er zu Linz in Oberösterreich verlebt. In früheren Jahren erschienen Gedichte von ihm mit und ohne Chiffre in mehreren Zeitschriften. Im Jahre 1854 wurde die Ausgabe einer Sammlung derselben in Aussicht gestellt, dieselbe ist jedoch bisher nicht erschienen. [Truska (Heliodor), Oesterreichisches Frühlings-Album (Wien 1854, 4°.), in einem jener wenigen Exemplare, welche biographische Notizen der Autoren enthalten; daselbst wird 1787 als sein Geburtsjahr angegeben.]

Sachsen-Coburg-Gotha, Ferdinand Herzog, siehe: **Coburg-Kohárý**, Herzog von Sachsen, Ferdinand Georg August [Bd. II, S. 392].

Nachtrag zu den Quellen. Hirtenfeld (J.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) Bd. II, S. 929, 1127, 1746 u. 1748. — Oesterreichischer Militär-Kalender, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, kl. 8°.) 1853, S. 167. — Porträt. Stahlstich (von Mayer?) im „Gothaischen Hofkalender" (Gotha, Justus Perthes, 32°.). — [Ueber die Verbindung der Namen Coburg und Kohárý vergleiche übrigens den Artikel des Lexikons: Kohárý, Bd. XII, S. 281 u. 282, in der Biographie von Franz Joseph Fürst Kohárý.]

Sachsen-Coburg-Saalfeld, Friedrich Josias Prinz, siehe: **Coburg-Saalfeld**, Friedrich Josias [Bd. II, S. 395], und den Quellennachtrag unter **Saalfeld** [in diesem Bande, S. 2].

Sachsen-Hildburghausen, Wilhelm Herzog (kais. Feldmarschall und Ritter des goldenen Vließes, geb. am 8. October 1702, gest. am 4. Jänner 1787). Mit seinem ganzen Namen heißt der Fürst Joseph Maria Friedrich Wilhelm Hollandinus und ist ein Sohn des Herzogs Ernst von Sachsen-Hildburghausen und Sophiens gebornen Fürstin von Waldeck. Erst 16 Jahre alt, diente er schon in Italien und im Jahre 1734 unter Eugen am Rhein. Im Alter von 30 Jahren war er bereits Feldzeugmeister. Der Prinz war ein Liebling Eugen's von Savoyen, hatte freien Zutritt bei Kaiser Karl VI. und seine offene Rechtlichkeit gewann ihm das Vertrauen des Monarchen, wodurch er in nicht geringer Weise den Neid anderer, auch einflußreicher Personen aus der Umgebung des Kaisers erweckte, welcher Umstand auf seine Unternehmungen als Feldherr nicht ohne entscheidenden Einfluß geblieben sein mag. Nach dem Tode des Prinzen Eugen erhielt der Herzog im Jahre 1737 den Befehl über ein kleines Heer in Bosnien, mit welchem er Banialuka belagerte. Sein kleines Belagerungscorps wurde nun am 4. August von dem durch allerlei Versprechungen schleunigst zusammengebrachten, 30.000 Mann starken Corps des Seraskiers von Bosnien angegriffen und der Herzog nach bedeutendem Verluste zum Rückzuge nach Gradisca gezwungen, ein Unfall, den seine Neider bei Hofe weidlich auszunützen verstanden. Hingegen gab er in den Treffen bei Cornia (4. Juli 1738), bei Krotzka (1739) und an der Temes im nämlichen Jahre Beweise seiner Umsicht und persönlichen Tapferkeit, namentlich bei Cornia, wo er eine durch Abberufung zweier Reiter-Regimenter im Mitteltreffen entstandene Lücke, welche die Türken sofort zu benützen suchten, mit dem einzigen Regimente Schulenburg deckte und den Türken Widerstand leistete. Nach dem

Tode Karl's VI. trat der Herzog in die Dienste des Kaisers Karl VII. Reilly in den in den Quellen genannten „Skizzen" schildert mit wenigen, aber bezeichnenden Worten das Mißgeschick und die Ursachen desselben in den Unternehmungen des Herzogs, namentlich jene, welche seine Niederlage in Bosnien erklären. Aber noch ein größeres Mißgeschick sollte er im zweiten Feldzuge des siebenjährigen Krieges erfahren, in welchem er als Reichs-Feldzeugmeister mit seinen Verbündeten, den unter dem Befehle des Prinzen Soubise stehenden Franzosen, die Aufgabe hatte, das von den Preußen schon im ersten Feldzuge besetzte Sachsen von jenen frei zu machen, und wo die zum geflügelten Worte gewordene Schlacht bei Roßbach (am 7. November 1757) die Reihe der strategischen Mißerfolge des Herzogs beschloß. Aber auch darüber gibt Reilly Aufklärungen, wodurch dieses Mißgeschick einigermaßen erklärt wird. Müde, beständig der Zusammenwirkung von Umständen zu unterliegen, deren Wegräumung über seine Kräfte ging, zog sich der Herzog von der weiteren Führung des Reichsheeres vollständig zurück und lebte fortan fern von allen militärischen und staatlichen Angelegenheiten. Höchsten Ortes gewann man auch Einsicht über die einzelnen Ursachen dieser Mißerfolge und der Herzog wurde, wenngleich ein unglücklicher General, vom kaiserlichen Hofe mit stets gleicher Auszeichnung behandelt, erhielt die Würde eines kais. Feldmarschalls und jene eines Ritters vom goldenen Vließe. Der Fürst war in jungen Jahren zur katholischen Religion übergetreten und hatte sich am 5. April 1738 mit Victoria von Savoyen, der Erbin des Prinzen Eugen, zu Schloßhof in Oesterreich vermält. Der Herzog starb im hohen Alter von 85 Jahren.

Oesterreichische militärische Zeitschrift. Herausg. von Schels (Wien, 8°.) 1833, Heft 1, Nr. 3: „Feldzug des Prinzen Wilhelm von Sachsen-Hildburghausen in Bosnien im Jahre 1732". — Thaten und Charakterzüge berühmter österreichischer Feldherren (Wien 1808, Degen, 8°.) Bd. II, S. 90. — Der Tempel des Nachruhms, oder Sammlung kurz verfaßter Lebensgeschichten großer ausgezeichneter Militärpersonen u. s. w. (Wien 1797, J. G. Binz, 8°.) S. 155. — Reilly (F. J. J. v.), Skizzirte Biographien der berühmtesten Feldherren Oesterreichs von Maximilian I. bis auf Franz II. (Wien 1813, Kunst- u. Industrie-Comptoir, kl. 4°.) S. 390. — Porträt. Kupferstich, auf einem kleinen Quartblatte gemeinschaftlich mit Franz Graf Nádasdy, Friedrich Fürst Hohenlohe und Karl Graf von Pellegrini. Langer sc. (4°.).

Sachsen-Teschen, Albert Kasimir Herzog (k. k. Feldmarschall und Ritter des goldenen Vließes, geb. zu Moritzburg bei Dresden am 11., n. A. am 17. Juli 1738, gest. zu Wien am 12. Februar 1822). Ein Sohn König August's III. von Polen (gest. 1763) aus dessen Ehe mit Maria Josepha Erzherzogin von Oesterreich [Bd. VII, S. 49, Nr. 237]. Dieser ebenso edle als kunstsinnige Fürst ist erst in neuester Zeit Gegenstand der Geschichtsforschung geworden, und sein Leben wurde in so eingehender Weise geschildert — man vergleiche die Quellen — daß hier nur allgemeine Andeutungen über dasselbe gegeben zu werden brauchen. Nicht nur ob seiner Thätigkeit im Dienste des Kaiserstaates, auch in seiner Eigenschaft als Gemal der Lieblingstochter der großen Kaiserin Maria Theresia, der Erzherzogin Christine Marie [Bd. VI, S. 157, Nr. 44], ist der Prinz der Betrachtung würdig. Durch sie, welche er am 8. April 1766 zu Schloßhof ehelichte,

erhielt er das Herzogthum Teschen in Oesterreichisch-Schlesien und führte er zur Unterscheidung anderer Linien des kön. Hauses Sachsen den Namen Sachsen-Teschen. In jungen Jahren an den kaiserlichen Hof gekommen, hatte der Herzog im österreichischen Militärdienste die Feldzüge des siebenjährigen Krieges mitgemacht und bereits im Alter von 23 Jahren, 1761, den Grad eines Feldmarschall-Lieutenants erlangt. Bald nach seiner Vermälung siedelte der junge Fürst mit seiner Gemalin, mit welcher er den Bund aus Neigung geschlossen, nach Ungarn über, dessen Verwaltung als Statthalter ihm von der Kaiserin übertragen worden war. Länger als zehn Jahre weilten Beide hier, die glücklichste Zeit ihres Lebens verbringend, denn neben dem Glücke des Privatlebens genossen sie hier im vollsten Maße die Liebe und das Vertrauen des Landes. Wenige Regierungen österreichischer Statthalter sind in Ungarn so populär gewesen, als die Albrecht's und Christinens. Mit Ausbruch des bayerischen Erbfolgekrieges begab sich auch der Herzog Albrecht in's Feld und betrat es als kaiserlicher Feldmarschall. Er führte damals den Oberbefehl über das Heer in Mähren und brach im Juni 1778 mit dem größeren Theile desselben nach Böhmen auf. Im ganzen Feldzuge kam es jedoch zu keiner entscheidenden Schlacht. Nach einem auf den Vorposten beider Heere geführten kleinen Kriege wurden die Winterquartiere bezogen und der Herzog selbst begab sich nach Wien, wo der im März begonnenen Waffenruhe der am 22. Februar 1779 geschlossene Teschener Friede folgte. Im Jahre 1781 wurde der Herzog zum k. k. Gouverneur und General-Statthalter in den österreichischen Niederlanden ernannt, welche Würde er mit seiner Gemalin theilte. Was nun des Herzogs Verwaltung in den Niederlanden betrifft, so änderten sich die Verhältnisse wesentlich, als die Kaiserin starb und Joseph II. bezüglich der Niederlande von Regierungsprincipien ausging, welche den von seiner Mutter eingeschlagenen entgegengesetzt waren. Nach Joseph's II. Ansichten sollte das Statthalterpaar thatsächlich nur eine repräsentative Rolle spielen, die eigentlichen Regierungsgeschäfte aber durch kaiserliche Beamte unter directiver Leitung von Wien besorgt werden. Dieß sagte ebenso wenig dem Herzog und seiner Gemalin zu, die sich zu Besserem, als zu bloßen Vollziehungsorganen der Wiener Hofkanzlei-Omnipotenz berufen fühlten, als das Land damit einverstanden war. Die Conflicte, die in Folge dieser veränderten Verhältnisse in den Niederlanden eintraten, sind bekannt, ein Aufstand brach 1787 aus, der Herzog und seine Gemalin, die schuldlosen Opfer des veränderten Regimes, mußten fliehen und sahen sich in Wien — kalt aufgenommen. Als indessen die Revolution in Frankreich, im beständigen Fortschreiten begriffen, auch die Niederlande bedrohte und die republikanischen Schaaren Frankreichs an der belgischen Grenze sich zu sammeln begannen, da betrat der Herzog neuerdings — nach mehrjähriger Muße — im Jahre 1792 den Schauplatz öffentlicher Thätigkeit, indem er nach Ausbruch des Krieges mit Frankreich eine Befehlshaberstelle erhielt. Mit den kaiserlichen Truppen nahm er Stellung zwischen Mons und Tournay. In der von Schels redigirten „Oesterreichischen militärischen Zeitschrift" [siehe die Quellen S. 39] wird über des Herzogs Vertheidigung der österreichischen Niederlande im

Jahre 1792 ausführlicher Bericht erstattet. Dann wurde ihm im Jahre 1794 die Function des deutschen Reichs-Feldmarschalls — der Herzog ist der letzte deutsche Reichsmarschall — übertragen. Ueber die damaligen Verhältnisse in Deutschland, über das Spiel, welches Preußen mit dem deutschen Reiche trieb, über die Intriguen der preußischen Heerführer und Staatsmänner in dieser Periode, 1794 und 1795, gibt entgegen den entstellten Darstellungen Schlosser's, Häusser's und Sybel's Alfred v. Vivenot in seinem in den Quellen angeführten Werke die interessantesten, aus im kaiserlichen Staatsarchive zu Wien befindlichen, bisher unbenützten Urkunden geschöpfte Aufschlüsse. Im dritten Jahre bereits wüthete der Krieg zwischen Frankreich und dem deutschen Reiche. Oesterreich machte alle Anstrengungen, die immer drohender sich gestaltende Lage der Dinge zu beschwören. Die ehrenhafte patriotische Sprache, welche die Minister und Gesandten Oesterreichs bereits im Jänner 1794 führten, fand auf dem Reichstage fast durchgehends taube Ohren. Und die Hauptschwierigkeiten erhob der churbrandenburgische Gesandte, welcher am 31. Jänner 1794 dem Reichstage ein Promemoria unterbreitete, welches ausführlich erweisen sollte, daß die Kräfte der preußischen Monarchie vollkommen erschöpft seien und daß deßhalb das Reich die Erhaltung der preußischen Truppen durch die Verpflegung der preußischen Armee mit einem täglichen Bedarfe von 41.966 Rationen und 82.154 Portionen (im Gesammtwerthe von jährlich 13,795.566 fl.) vom 1. Februar an vorläufig übernehmen sollte; „weil", heißt es in diesem Promemoria, „wenn diese Anstalten nicht ungesäumt getroffen würden und also Se. kön. Majestät im Entstehungsfalle den unwandelbaren Entschuß, den größten Theil allerhöchst ihrer Truppen zurückzuziehen, ausführen müßten, das gesammte deutsche Vaterland in das unüberseh barste Elend gestürzt werden würde!!" Dabei setzte zur selben Zeit Preußen gewaltige Heeresmassen in Bewegung, um die dritte Theilung Polens vollziehen zu helfen und ein Stück Beute zur Vergrößerung seiner Hausmacht zu gewinnen. Diese Vorgänge bedürfen doch keines Commentars. Nach monatelangen Verhandlungen war man endlich zum Beschlusse der Errichtung einer Reichsarmee gekommen und am 18. März wurde dem Reichsrathe die Ernennung des Herzogs Albrecht von Sachsen-Teschen zum Reichs-Feldmarschall und die Errichtung einer reichsverfassungsmäßigen eigenen Reichsarmee bekannt gegeben. Man lese nun in Vivenot nach, wie die churbrandenburgische und churmainzische Comitialgesandtschaft, nachdem die kaiserlichen Minister die Armee als „selbstständige Reichsarmee" bezeichnet wissen wollten, gegen das Wort „selbstständig" remonstrirten, und wie der kaiserliche Commissär, um doch endlich zu einem Beschlusse zu kommen, bewogen ward, das Wort zu opfern. v. Vivenot gibt ganz ausführliche Aufschlüsse über das preußischer Seits stattgehabte Intriguenspiel, und warum man gegen den Ausdruck „selbstständig" gar so sehr ankämpfte. Ein Motiv lag auch in der Ernennung des Herzogs zum Reichs-Feldmarschall, da Graf Görz für die Stelle des Reichs-Feldmarschalls Niemand entsprechenderen finden konnte, als den Preußenkönig Friedrich Wilhelm II., für dessen Feldherrnberuf der verunglückte Champagnefeldzug allerdings ein entsprechendes Relief bildete.

Dieser und noch mehrere andere Zwischenfälle, mit deren actenmäßiger Darstellung Vivenot interessante Illustrationen zur Frage bringt, was denn Preußen in jener Zeit Alles für das deutsche Reich geleistet habe, gingen Wochen und Monate vorüber; ungeachtet eines am 21. August in Regensburg eingelangten kais. Hofdecretes ddo. Wien 13. August, wonach das Vaterland in Gefahr erklärt wurde, schleppten sich die Dinge dahin, ohne daß etwas geschah. Die kleinen Erfolge der deutschen Waffen, namentlich der Sieg bei Kaiserslautern (20. September 1794), wollten nicht viel bedeuten, und das zweideutige Verhalten des preußischen Generals Möllendorf, der mit einem Male von einer Unmöglichkeit, den Krieg mit succes zu führen, zu sprechen begann, lähmte jedes energische Auftreten des Herzogs Albrecht. Das einzige, was der Herzog thun konnte, war die von den Preußen im Zustande vollster Verwahrlosung zurückgelassene Festung Mainz in kürzester Zeit in entsprechenden Vertheidigungsstand zu setzen. Hingegen fielen gegen das Ende des Jahres noch zwei wichtige Puncte auf dem linken Rheinufer in feindliche Macht, am 2. November die Festung Rheinfels, am 24. December die Rheinschanze bei Mannheim. Die Erfahrungen, welche der Herzog in dieser Kriegführung mit Contingenten der deutschen Länder, namentlich mit jenem Preußens, gegen eine einheitliche Armee, wie jene der Franzosen, gemacht, verdrossen diesen so sehr, daß er, als er sich zu Beginn des Winters nach Wien verfügte, dort sein Commando niederlegte, um nie wieder eines im Felde zu übernehmen. Vivenot schleudert die moralische Verantwortung für alles Ungemach, was damals Deutschland traf, in erster Linie auf Preußen, und zwar nicht auf den König Friedrich Wilhelm II., der an der damaligen Politik seines Staates einen verhältnißmäßig sehr geringen Antheil hatte, sondern, wie selbst Sybel, der in Schönfärberei des Preußenthums kaum seines Gleichen hat, eingesteht, auf des Königs gewissenlose, intriguante Rathgeber, die für patriotische Regungen kein Herz hatten und theilweise als Nichtdeutsche kaum haben konnten. Lucchesini und Lombard, zwei der Hauptmacher der damaligen preußischen Politik, der eine ein Italiener, der andere ein Franzose, hintergingen und mißbrauchten den König in seinem vielleicht allzu leicht sich hingebenden Vertrauen. Kein Mittel war zu schlecht, um den König über den wahren Sachverhalt der Dinge zu täuschen. War endlich dieß nicht mehr möglich, dann stellte man sie ihm in solchem Lichte dar, daß alles Odium auf den bösen Willen Oesterreichs und anderer deutschen Reichsfürsten fiel, welche die patriotischen Pläne und Entwürfe Preußens nicht hatten zur Perfection kommen lassen. Dabei bediente sich Preußen, wie heutzutage, schon damals der Presse, um die öffentliche Meinung zu bearbeiten. Der Herzog Albrecht gibt in seiner anläßlich dieses Krieges verfaßten Denkschrift die interessantesten Aufschlüsse. „Ich kann", lautet eine Stelle derselben, „Euerer Majestät aus treuer Anhänglichkeit nicht unbemerkt lassen, daß das königlich preußische Interesse bei dem unwissenden Publico immer Recht behalten und dessen unrechtmäßige Handlungen mit der frechsten Bosheit in das schönste Licht gesetzt werden, weil die königlich preußischen Ministers, Residenten und Agenten, deren Zahl namhaft und aller Orten verbreitet, deren Köpfe gut organisirt, deren Vortrag geschickt, deren Beredsamkeit

thätig und deren Eifer für des Souveräns Interesse unermüdet ist, sich alle Mühe geben, das Publicum auf ihre Seite zu ziehen. So widersinnig auch immer ihre Gründe und Beweise sind, so betäuben sie dennoch nicht nur das gemeine, sondern selbst das über das Gemeine erhabene Publicum; weil Ew. Majestät Minister, Residenten und Agenten zu wenige; die Wenigen auf die Controversen nicht durchgängig wohl instruirt und auch nicht allzeit sich da befinden, wo sie wirken können und sollen. Es ist für Ew. Majestät Interesse äußerst wichtig, daß auf diesen Gegenstand mehrere Sorgfalt verwendet und solche Männer in größerer Zahl auf- und angestellt werden, welche Kopf, Geist und Muth genug besitzen, denen ausgestreuten boshaften Verleumdungen Einhalt zu thun und mit hinlänglichem Witze, Wahrheit und Scharfsinne zu begegnen, — die Schriftsteller und Zeitungsschreiber auf ihre Seite zu ziehen wissen und durch Geld dasjenige erhalten, was auch leider die bündigsten Vernunftschlüsse öfters nicht zu erhalten vermögen. — Diese Bemerkung ist von der höchsten Wichtigkeit und die Haupttriebfeder des kön. preußischen Cabinets, durch welches dasselbe Unrecht zu Recht, Laster zur Tugend, Betrug zur Klugheit, Unthätigkeit zur Thätigkeit umschafft, das Publicum verblendet und ungestrafft seiner Alliirten und des deutschen Reiches spottet! — — Wahrlich, die gute Sache, Ew. Majestät, verdient Aufmerksamkeit und Aufmunterung, aber nur durch Thätigkeit kann man der Thätigkeit begegnen und mit anhaltender Unthätigkeit geht die beste Sache verloren." Wie bemerkt worden, zog sich der Herzog Albrecht seit 1794 von aller militärischen, überhaupt öffentlichen Thätigkeit zurück und lebte mit seiner Gattin in Wien ein durch schmerzliche Erinnerungen vielfach getrübtes Stillleben. Schon wenige Jahre darnach, am 24. Juni 1798, verlor er seine Gemalin im Alter von 56 Jahren, er folgte ihr 24 Jahre später im hohen Alter von 84 Jahren. Adam Wolff in seinem Werke: „Marie Christine, Erzherzogin von Oesterreich" entrollt ein meisterhaftes Bild dieser edlen Fürstin, welche der Liebling der Mutter war, die ihr nach der Heirath einen Brief schrieb, den jede Mutter, nicht blos eine fürstliche, ihrer Tochter, wenn sie zur Ehe schreitet, als köstlichste Brautgabe mitgeben sollte. Jede für erwachsene Mädchen oder junge Frau bestimmte Anthologie von Lesestücken sollte sich dieses köstliche Schriftstück, welches Adam Wolff in seinem schon genannten Werke dem vollen Wortlaute nach mittheilt, nicht entgehen lassen. Die Ehe des Herzogs mit Christinen war eine musterhafte, der Herzog war sich des Kleinods, das er in seiner ausgezeichneten Frau besaß, in vollem Werthe bewußt. Mit Christinens Tode betrachtete er sein Leben abgeschlossen; es hatte für ihn keine Bedeutung mehr in der Gegenwart; nur die Erinnerung an eine köstlich verlebte Vergangenheit, die zuversichtliche Hoffnung auf die Wiedervereinigung mit der Verklärten hielt ihn aufrecht. Der Herzog wollte in Hinkunft nur in Ruhe und in der Betrachtung leben, wie er denselben Weg gehen werde, auf dem seine Frau ihm vorausgegangen war. Selbst seine Memoiren, die er bis dahin gewissenhaft und mit einer Sorgfalt fortgeführt, daß sie nach dem Ausspruche Ad. Wolff's ohne weiters dem Drucke übergeben werden konnten, schloß er mit Christinens Tode ab. Die letzten Worte des Tagebuches enthalten einen rührenden Nachruf an Sie, worin

er ausspricht: „Nach dreiunddreißig Jahren der glücklichsten Ehe verlor ich die edelste Frau, die je gelebt hat, mein Theuerstes auf Erden und den geliebten Gegenstand meines Glückes. ... Sie war ihrer Mutter liebstes Kind und hat all' die edlen Eigenschaften ihres Geistes und Herzens geerbt, besonders den festen Muth und die Charakterstärke. In den schwierigsten Tagen des Lebens hat sie dieselben bewährt". Der Herzog hat auch das Andenken dieser edlen Frau in wahrhaft erhebender Weise geehrt. Ein Denkmal, das zu den herrlichsten Zierden der Kunst dieses Jahrhunderts gehört, das Meisterwerk eines großen Künstlers, Canova's, ein Werk, zu dem kunstsinnige und andere Fremde wallen, welche die Kaiserstadt besuchen, hat seiner verewigten Gattin der Herzog errichten lassen. Es prangt in unsterblicher Schönheit in der Augustinerkirche Wiens [vergleiche den Artikel Canova in diesem Lexikon, Bd. II, S. 258: „Mausoleum der Erzherzogin Marie Christine"]. Aber auch in anderer Richtung lebt das Andenken des humanen und kunstsinnigen Fürsten in der Erinnerung fort. Um den drei Meilen langen Morast in der Baranyer Gespanschaft Ungarns zu entwässern, ließ der Herzog aus eigenen Mitteln im Jahre 1793 einen Canal bauen, der 18.813 Klafter in der Länge betrug und im Jahre 1811 vollendet wurde. Es wurden dadurch 5702 Joch des üppigsten Wiesenlandes der Versumpfung entrissen; der Canal führt zur Erinnerung an den Erbauer den Namen Albrechts-Cerositza-Canal. Ein nicht minder großes Werk ließ der Herzog in Wien herstellen, um der daselbst beginnenden Trinkwassernoth zu steuern. Als nämlich in den südwestlichen Vorstädten Wiens der Wassermangel sich sehr fühlbar zu machen begann, ließ der Herzog die noch unter seinem Namen bestehenden Albert'schen Wasserleitungen herstellen. Das Wasser kommt aus mehreren Bergquellen, deren zwei höher als der Stephansthurm liegen, hinter Hütteldorf aus der sogenannten hohen Wand, wird dann bis zum Dorfe in einem gemauerten Canale von 5½ Fuß Tiefe und 2 Fuß Breite in eine Brunnenstube geführt, aus derselben in mehr als 16.000 eisernen, doppelt neben einander liegenden Röhren durch eine Strecke von 7155 Klaftern unter der Erde in die Vorstädte geleitet und so vertheilt, daß Gumpendorf 2, Mariahilf 3, die Laimgrube 2, die Josephstadt 2, dann die Gründe Neubau, Schottenfeld und St. Ulrich jeder 1 Brunnen mit gutem, trinkbarem Wasser besitzen. Eine genaue, mit Abbildungen versehene Beschreibung des großen Werkes ist in der Weber'schen „Illustrirten Zeitung" [vergl. die Quellen S. 39] enthalten. Dem k. k. Blinden-Institute in Wien schenkte der Herzog 50.000 fl. Nach seiner Rückkehr in's Privatleben ließ der Herzog in den Jahren 1801—1804 seinen Palast auf der Augustinerbastei vergrößern und legte, ein glühender Verehrer für Kunst und Wissenschaft, mit unermüdlichem Eifer und größtem Kostenaufwande eine Sammlung von Handzeichnungen, Kupferstichen und Büchern an, welche noch heute unter dem Namen der „Albertina" zu den reichsten und kostbarsten ihrer Art zählt. Als sie der Herzog nach seinem Ableben seinem Erben, dem Erzherzoge Karl, dem Sieger von Aspern, hinterließ, zählte dieselbe 13.000 Stück Handzeichnungen der ersten Meister der Kunst aus allen Schulen, darunter 36 von Michael Angelo, 20 von Andrea del Sarto, 112 von Raphael Sanzio, 132 von Albrecht Dürer.

Die Sammlung der Kupferstiche überstieg 100.000 Blätter, in welchen die Werke der größten Maler von den größten Kupferstechern dargestellt sind; Dürer's Werke sind vollständig in den schönsten Werken vorhanden; die Sammlung, zur Besichtigung geöffnet, ist in den letzteren Jahren in entsprechender Weise aufgestellt worden. Diese in Rücksicht auf den Zweck eines Lexikons knapp gefaßte Lebensskizze möge noch durch die Charakteristik des Fürsten geschlossen werden, wie sie der Biograph seiner erlauchten Gemalin mit wenigen, aber scharfen Zügen entwarf. Der Herzog war, heißt es in dieser Charakteristik, nur wenige Jahre älter als Christine, aber seine Persönlichkeit war von Natur aus ruhiger, bedächtiger, mehr in sich abgeschlossen. Auch an Kenntnissen und politischer Bildung war er seiner Frau weit überlegen. Aus seiner Heimat brachte er ein ausgebreitetes Wissen, eine Vorliebe für geistige Thätigkeit und eine gesunde, vorurtheilsfreie Lebensanschauung mit. Im siebenjährigen Kriege hat er den Degen wacker geführt. Die Stellung in Ungarn behauptete er mit viel Klugheit und Würde. Die ungarischen Herren waren mit seiner Verwaltung sehr zufrieden. Der Primas Batthyány, Graf Festetics, Joseph Esterházy u. A. schrieben ihm nach Belgien, wie sehr sie ihn vermißten. Wie er Menschen und Zustände scharf zu beobachten wußte, wie er die Kraft oder Schwäche einer Regierung im Baue der Verwaltung, wie im Wohlstande eines Volkes rasch erkannte, davon zeigt jedes Blatt seiner Berichte über die italienischen Höfe. Im Jahre 1776 bereisten Christine und Albert Italien. Die Reise hatte zunächst den Zweck, die Geschwister an den Höfen zu Neapel, Florenz und Parma zu besuchen. Daneben hatte Maria Theresia ihren Schwiegersohn aber noch beauftragt, eingehende Beobachtungen über die politischen und materiellen Zustände, über Personen und Regierungsweise, über die öffentliche Stimmung und das Verhältniß der einzelnen Höfe anzustellen und deren Ergebniß in eine Denkschrift zusammen zu fassen. Aus letzterer bringt Wolff's Biographie Auszüge von höchster Bedeutung; dieselben dürfen mit Recht als einer der werthvollsten Beiträge zur Kenntniß der inneren Geschichte der verschiedenen italienischen Staaten in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts bezeichnet werden, und selbst die Gegenwart kann aus der Unbefangenheit, Klarheit und Umsicht, womit Herzog Albert sein Urtheil schöpfte, viel lernen, denn großentheils sind die Mißstände, in welchen der Prinz vor hundert Jahren die Haupthindernisse einer gedeihlichen staatlichen und wirthschaftlichen Entwicklung Italiens erblickte, noch heute ohne erhebliche Abhilfe. Der Berichterstatter spricht sich darüber mit ebenso viel Offenheit als Scharfblick aus; und die Josephinische Regierung, welche bald nach Christinens und Albert's italienischer Reise folgte, hätte wohl daran gethan, wenn sie die in der Denkschrift gegebenen Andeutungen und Winke mehr beherzigt hätte. Niemand hat vielleicht in jenen Jahren die Persönlichkeit Kaiser Joseph's, seine politischen Bestrebungen tiefer erfaßt und mehr verstanden, als Herzog Albert. Der Herzog war von demselben Geiste genährt, in der gleichen doctrinären Richtung gebildet, aber er war nie so sanguinisch in seinen Hoffnungen und hing niemals so starr und so zähe an seinen Principien, wie Joseph. Er verlangte eine Regierung in Klarheit,

Ordnung und Festigkeit, und diese war in den wirren Zeiten, wo von dem alten Baue der Staaten Stein nach Stein abfiel, nicht zu finden und schwer zu begründen. Was ihn auszeichnete, war sein politischer Blick über die zusammenhängenden Interessen der europäischen und vor allem der deutschen Welt. Er mußte von der preußischen Politik während der belgischen Unruhen und der Feldzüge 1792 und 1794 viel Unbilden erfahren, aber er behielt die Meinung, daß nur in der Vereinigung von Oesterreich und Preußen eine Gewähr des Friedens und des öffentlichen Rechtes zu suchen sei. Er war in jeder Art ein deutscher Fürst, und die Freiheit der deutschen Nation, der unverletzte Bestand des Reiches wurde bei ihm politisches Gebot. ... Seine Freunde rühmten seine Gewissenhaftigkeit, seinen Freimuth. In seinen Schriften erkennt man eine gereifte, tüchtige Gesinnung, eine strenge Wahrhaftigkeit und die stete Rücksicht auf das Gemeinwohl. In seinem Aeußern zeigte er etwas Sanftes, eine ungekünstelte Würde, Ruhe und Gleichmuth in allen Ereignissen. Er konnte wie Marc Aurel von sich sagen: „Mögen Andere ihre Freude haben, wie sie wollen; meine Freude ist, wenn ich eine gesunde Seele habe, ein Herz, das keinem Menschen zürnt, nichts Menschliches sich fern hält, sondern Alles mit freundlichem Blicke ansieht und aufnimmt, und Jedem begegnet, wie es ihm gebührt". Noch sei bemerkt, daß der Herzog Albert Kasimir Ritter des goldenen Vließes und seit 1768 Inhaber des 3. Kürassier-Regiments war, welche Stelle er bis zu seinem Tode, also durch 54 Jahre, bekleidete. Nach ihm waren Friedrich August und nach diesem Johann, König von Sachsen, Inhaber desselben Regiments. Auch war der Herzog ein geschickter Zeichner und nach seinen Vorlagen haben Boetius, Holzmann und Schmutzer mehrere Blätter gestochen.

Vivenot (Alfred von), Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen als Reichs-Feldmarschall. 1. u. 2. Bd., 1. u. 2. Abthlg. (Wien 1865 u. 1866, Braumüller, mit Porträt und Karte, gr. 8°.). — Wolff (Adam), Marie Christine, Erzherzogin von Oesterreich, 2 Bde. (Wien 1863, Karl Gerold, 8°.) [die Erzherzogin war die Gemalin des Herzogs Albert Kasimir von Sachsen-Teschen und Wolff's Werk enthält auch viel auf den Herzog Bezügliches]. — Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung 1863, Nr. 34 u. f.: „Herzog Albert von Sachsen-Teschen und Maria Theresia's Lieblingstochter". — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1863 Nr. 312—318; 1864, Beilage zwischen Nr. 3 bis 9; 1866, Beil. zwischen Nr. 112—118. — Ritter v. Rittersberg (J.), Biographien der ausgezeichnetesten verstorbenen und lebenden Feldherren der k. k. österreichischen Armee aus der Epoche der Feldzüge 1788—1821 u. s. w. (Prag 1828, C. W. Enders, 8°.) Zweite Abtheilg. S. 515. — Neue militärische Zeitschrift (Wien, 8°.) 1812, Bd. I, Heft 1, S. 3: „Des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen Vertheidigung der Niederlande im Jahre 1792". — Militär-Zeitung, herausg. von Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1863, S. 939. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) 1844, Nr. 70, S. 279: „Die große Albertinische Wasserleitung in Wien" [auf Kosten des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen]. — Porträte. 1) Isabey pinx., C. Pfeiffer sc. (Fol.); — 2) J. Adam fec. 1782 (8°.) [mit den irrigen Namen Albert August Moriz]; — 3) nach Monsorno gez. von Schier, gedruckt von Machek (Prag, 8°., Lithographie).

Sack. Der Name dreier Künstler: Alexander, Franz und Wolfgang, von denen die beiden Ersteren unserer Zeit, der Letzte dem vergangenen Jahrhunderte angehört, über welche aber keine näheren Angaben vorliegen. Alexander, Landschaftsmaler, hatte in den Jahres-Ausstellungen bei St. Anna in den

Jahren 1835—1844 mehrere seiner landschaftlichen Oelbilder sehen lassen, und zwar im Jahre 1835: „Eine Waldpartie"; — „Gegend bei Ischl im Salzkammergute"; — 1837: „Die Schleifmühle bei Salzburg"; — 1842: „Parthie aus Oberösterreich"; — 1843: „Bauernhaus zu Aflenz in Steiermark"; — 1844: „Parthie bei Ischl"; — „Die Strassencapelle bei Aflenz in Steiermark". — Der zweite, Franz, war Kupferstecher, von dem in der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna im Jahre 1824 zwei Radirungen, nämlich zwei Landschaften, eine nach Ruysdael, die zweite nach Dietrich und eine „Landschaft" nach M. V. Molitor im Aetzdrucke ausgeführt zu sehen waren. Ueber seine Lebensschicksale und ferneren Arbeiten ist nichts Näheres bekannt. — Endlich **Wolfgang Sack** — fast hat es den Anschein, daß er der Vater der beiden Vorstehenden, Alexander und Franz, ist — war nach Patuzzi k. k. Hofkammer-Bildhauer (geb. 1748 und gest. zu Wien 22. August 1815), nach Nagler ein Maler, der in in Wien um 1845 Bildnisse und Genrestücke malte, über den jedoch alle mir zu Gebote stehenden Quellen, die zahlreichen Galleriekataloge von Mechel n, Krafft, Engerth u. A., die lexikalischen Werke von Nagler, Müller-Klunzinger, die Werke von Tschischka und Schlager's im V. Bande des „Archivs für Kunde österreichischer Geschichtsquellen" abgedruckten „Materialien zur österreichischen Kunstgeschichte", alle Nachrichten versagen.

Patuzzi (Alexander), Geschichte Oesterreichs (Wien, Wenedikt, schm. 4°.) Bd. II, S. 332. — Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien, 1824, S. 8, Nr. 129, 130, 131; 1835, S. 13, Nr. 57; S. 16, Nr. 116; 1837, S. 18, Nr. 138; 1842, S. 13, Nr. 65; 1843, S. 12, Nr. 43; 1844, S. 11 Nr. 58; S. 12, Nr. 96.

Noch sei in Kürze einer mährischen Adelsfamilie der Grafen Sak, auch Sack von Bohuniowitz gedacht, über welche die zu Ende angeführte Quelle ausführliche Nachrichten mittheilt. Die Sak von Bohuniowitz sind ein altes Adelsgeschlecht, das sich in Sachsen, Schlesien, Böhmen, Brandenburg, Preußen und Mähren ausgebreitet hat. In Böhmen erscheinen sie zu Anfang, in Mähren gegen das Ende des 16. Jahrhunderts, wo im Jahre 1596 ein **Johann** Sak von Bohuniowitz als Landesburggraf vorkommt. Besonders bemerkenswerth in dieser Familie sind: 1. **Sigmund Ferdinand** S. v. B., seit 1645 kais. Rath und Brünner Kreishauptmann; bewährte sich durch seine Mitwirkung bei der glorreichen Vertheidigung der Stadt Brünn gegen die Schweden, indem er Lebens- und Vertheidigungsmittel herbeischaffte und sich überhaupt sonst sehr nützlich erwies, wodurch er sich ein bleibendes Andenken schuf. Im Jahre 1647 ernannte ihn der Kaiser zum Oberstlandschreiber Mährens. Er starb am 28. December 1655 und mit ihm tritt die interessante, sonst nirgends als in Mähren vorkommende Erscheinung ein, daß vier Generationen hindurch das einflußreiche Amt eines Kreishauptmanns in Einer Familie gleichsam erblich verblieb. — 2. Sein Sohn **Sigmund Leopold**, zuletzt und bis zu seinem (am 12. August 1700 erfolgten) Tode Kreishauptmann des Olmützer Kreises, Trübauer und Goldensteiner Viertels, erlangte am 29. Juni 1648 den älteren Herrenstand. — 3. Sigmund Leopold's jüngerer Sohn **Leopold Anton** S. v. B. war zuletzt Kreishauptmann von Olmütz, erhielt am 14. October 1721 die böhmische Grafenwürde und am 10. December d. J. die Oberstlandrichterwürde von Mähren. In seine Zeit fallen die verheerenden Einfälle der ungarischen Rebellen nach Mähren, denen er mit der schwachen Hilfe des Aufgebots vergeblich entgegen zu treten suchte. Ein rühmliches Andenken aber hinterließ er durch die freigebige Unterstützung des Vorhabens der mährischen Stände, in Olmütz neben der Universität eine Akademie für adelige Exercitien, Sprach- und Realkenntnisse nach dem Projecte seines Schwagers, des Olmützer Kreishauptmanns Franz Michael Freiherrn von Schubirz, zu errichten. Aus seinem Nachlasse flossen an Capitalien 23.088 fl. und an Interessen

7714 fl. 59 kr., zusammen 30.893 fl. in den ständischen Domesticalfond, woraus das ständische Akademiegebäude in Olmütz von Grund auferbaut und 17.103 fl. als Fond für den Unterhalt der Exercitienmeister verblieben. Graf Leopold Anton starb am 9. September 1725. Mit ihm scheint der Mannsstamm der mährischen Grafen Sak von Bohuniowitz erloschen zu sein. Eine schlesische Linie, wie Kneschke's „Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon" (Bd. VIII, S. 7) berichtet, blühte noch im Jahre 1814 zu Podlesie im Ratibor'schen und zu Zawada im Pleß'schen. — Ueber andere Mitglieder dieser Familie, sowie über die Veränderungen ihrer Besitztitel vergleiche d'Elvert in der folgenden Quelle. [Notizenblatt der historisch-statistischen Section der k. k. mähr.-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde. Redigirt von d'Elvert (Brünn, Rohrer's Erben, 4°) Jahrg. 1866, Nr. 4: „Zur mähr.-schlesischen Adelsgeschichte. X. Die Grafen Sak von Bohuniowitz".] — **Wappen.** In Roth vier silberne Säcke, welche in der Mitte des Schildes mit den Spitzen so zusammengestellt sind, daß sie die Form eines Andreaskreuzes haben.

Sacken, Adolph Freiherr von (k. k. Oberst und militärischer Schriftsteller, geb. zu Wien am 16. Mai 1830). Entstammt einer kurländischen Adelsfamilie, von der ein Zweig noch zur Stunde in Rußland blüht und über welche die Quellen S. 42 nähere Nachrichten enthalten. Freiherr Adolph ist der jüngste Sohn des im Jahre 1853 zu Wien verstorbenen Hofrathes des k. k. Oberstkämmerer-Amtes und wurde in der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt erzogen. Im September 1847 trat er aus dieser Anstalt als Lieutenant in das 14. Infanterie-Regiment Baron Hrabowski, mit welchem er die Feldzüge 1848 und 1849 in Italien mitmachte. 1848 zeichnete sich S. in den Gefechten am oberen Tagliamento aus und wurde im amtlichen Theile der „Wiener Zeitung" für sein tapferes, umsichtiges Benehmen belobt. 1849 zum Generalstabe zugetheilt, ward S. in dieser Eigenschaft dem Corps des Feldmarschall-Lieutenants Legeditsch, welches den Zug aus Tirol durch Deutschland nach Holstein und Hamburg ausführte, beigegeben. 1853 und 1854 besuchte er die Kriegsschule in Wien, wurde dann zum Hauptmann im Generalstabe ernannt und zur Armee in Italien versetzt. In den Jahren 1856—1858 führte er die Geschäfte bei dem Festungscommando in Ancona, welchem mehrere Delegationen des Kirchenstaates in politischer und polizeilicher Beziehung (theilweise Belagerungszustand) unterstellt waren und wurde ihm vom Papste Pius IX. das Ritterkreuz des St. Gregor-Ordens verliehen. Während des Feldzuges in Italien, 1859, war S. im Hauptquartiere der zweiten Armee eingetheilt. Für sein tapferes Benehmen in der Schlacht bei Magenta wurde ihm die ah. Anerkennung Sr. Majestät des Kaisers zu Theil. Während der Schlacht von Solferino leitete Sacken aus eigenem Antriebe die Besetzung und theilweise auch die Vertheidigung der Höhen westlich von Cavriana, sowie des Ortes selbst, und wurde hiefür, sowie für eine am darauffolgenden Tage unter schwierigen Verhältnissen ausgeführte, wichtige Recognoscirung mit dem Orden der eisernen Krone 3. Classe ausgezeichnet. Im Jahre 1865 zum Major befördert, war S. während des Feldzuges 1866 gegen die Preußen zuerst im Hauptquartiere der Nordarmee, später in jenem der Südarmee eingetheilt. In der Schlacht bei Königgrätz mit mehreren wichtigen Missionen betraut und im Gefechte bei Tobitschau mit Auszeichnung kämpfend, wurde Sacken hiefür die ah. Anerkennung Sr. Majestät des Kaisers ausgesprochen. S. war sodann bis zum

Jahre 1868 in der k. k. Kriegsschule als Professor angestellt, wurde im letzteren Jahre zum Oberstlieutenant befördert und als Bataillonscommandant in das Infanterie-Regiment Herzog Wilhelm von Württemberg Nr. 73 eingetheilt, im Jahre 1871 aber wieder in den Generalstab berufen und zum Generalstabschef in Triest ernannt. Im Jahre 1873 zum Obersten befördert, wurde S. mit der Leitung des Kriegs-Archivs und des Bureau's für Kriegsgeschichte betraut. Nebst mehreren kleineren Aufsätzen schrieb S. folgende Essay's und Broschüren, in Streffleur's „Militärischer Zeitschrift", im Jahrgange 1866: „Die Telegraphie in ihrer Anwendung zu Kriegszwecken"; — 1868: „Ueber die Ausarbeitung taktischer Themata"; — 1871: „Die Recognoscirung des Terrains als Friedens-Uebung"; — im „Organ des militär-wissenschaftlichen Vereins zu Wien" 1872: „Skizze aus dem Gebiete des Militär-Unterrichtswesens". Selbstständig ist erschienen: „Ueber Karten und Pläne und deren Werth für den Truppen-Officier" (Wien 1870, L. W. Seidel u. Sohn); — „Topographisch-statistische Uebersicht und militärische Würdigung des Kriegsschauplatzes Istrien. Als Manuscript gedruckt" (ebd. 1872, 8°.). Freiherr Adolph ist seit 1864 mit Anna gebornen Freiin von Mayer-Heldensfeld vermält.

Zur Genealogie der Freiherrnfamilie von Sacken. Die Familie Sacken stammt aus Kurland und führt dasselbe Wappen, wie der noch jetzt in Rußland blühende Zweig derselben. Im Jahre 1623 studirte ein **Karl** von S., kurländischer Ritter, am fürstl. Collegium zu Tübingen. — **Friedrich** von Saackhen war kais. Oberstwachtmeister, verehelicht mit einer Tochter eines Herrn von Dahl aus Kurland. Er war der Schwager des Generals Sigbert Grafen von Heister, der in den Türkenkriegen und bei der Belagerung Wiens 1683 eine hervorragende Rolle spielte. — Friedrich's Sohn 1. **Johann Christoph** war Oberst des Kürassier-Regiments Sapieha und machte mehrere Feldzüge unter Eugen von Savoyen mit; er starb zu Wien am 9. Mai 1711 und liegt daselbst in der Dreifaltigkeitskirche in der Alservorstadt begraben, wo sich noch sein Grabstein befindet. Er scheint unverheirathet gewesen zu sein, adoptirte aber 1710 die drei Enkel seiner Schwester (verehelicht mit Rittmeister Georg von Fischer): Engelbert, Ferdinand und Franz Wailckhl. Von diesen hatte der Letzte, Franz, zwei Söhne: **Amadeus**, kais. Hofsecretär (gest. 1817) und 2. **Benedict** (geb. zu St. Pölten 2. October 1743), kais. Hauptmann. Dieser diente an 30 Jahre in der Armee, machte einen Theil des siebenjährigen Krieges mit und kämpfte in den Gefechten bei Torgau, Frauenstein und Freienberg in Sachsen, 1778 bei Jaromiř in Böhmen und Habelschwerdt in Schlesien. Seine zahlreichen Blessuren nöthigten ihn, zu quittiren. In Anerkennung seiner Tapferkeit und treuen Dienste wurde er mit Diplom vom 21. October 1804 in den Freiherrnstand erhoben. Er vermälte sich 1781 mit Antonia von Schaffenburg und starb im Jahre 1820. Aus dieser Ehe stammen zwei Söhne: Joseph (geb. zu Kremsier 7. Mai 1782) und **Franz** (geb. zu Holleschau 24. Februar 1786). Letzterer starb 1845 zu Gratz als k. k. Gubernialrath kinderlos. 3. **Joseph** wurde nach beendeten juridischen Studien im Jahre 1804 Praktikant bei der kais. Principal-Commission zu Regensburg, 1805 Legations-Commis bei der churböhmischen Gesandtschaft, 1807 Concipist bei der n. ö. Regierung, 1808 trat er als Hofconcipist zum k. k. Obersthofmeisteramte über. 1821 wurde derselbe zum Hofsecretär beim Obersthofmeisteramte, 1833 zum Amtsvorstande des Oberstkämmereramtes, 1837 zum Hofrathe bei letztgenannter Stelle befördert. Im Mai 1848 trat er nach 44jähriger Dienstleistung in den Ruhestand über und wurde am 24. October 1849 mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet. Er war Ehrenmitglied der k. k. Akademie der bildenden Künste, der Gartenbaugesellschaft in Frauendorf, der Landwirthschafts-Gesellschaft in Krain, des Vereins zur geognostisch-montanistischen Durchforschung von Tirol und Vorarlberg und Mitglied der grossherz. sächsischen Gesellschaft für Mineralogie und Geognosie zu Jena. Er starb den 26. April 1853 und hinterließ aus seiner (am 4. Juni 1816)

mit Karoline von Würth geschlossenen Ehe fünf Kinder: **Antonia**, vermält mit Peter Freiherrn von Schlosser, k. k. Sectionschef; **Karoline**, vermält mit Dr. Joseph von Würth, k. k. Oberlandesgerichtsrath (gest. 1853); **Theodor**, gegenwärtig k. k. Hofrath im Justizministerium; **Eduard**, jetzt Director des k. k. Münz- und Antikencabinets, und **Adolph**, k. k. Oberst [die Lebensskizzen der beiden Letzteren siehe diese Seite u. S. 41].

Wappen. Quadrirter Schild. 1 u. 4: sind ersteres oben silbern und roth, letzteres roth und silbern der Länge nach getheilt. Das silberne Feld ist mit drei rothen, oben schräglinken, unten schrägrechten Balken, das rothe Feld aber mit einem das Blatt rechtskehrenden silbernen Schlüssel belegt; 2 u. 3: zeigen in Blau drei in ein gestürztes Dreieck gestellte silberne sechseckige Sterne. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich ein in's Visir gestellter gekrönter Turnierhelm erhebt. Die Krone des Helms ist mit einem offenen rothen Fluge besetzt, dem zwei von einander gekehrte, in's Kreuz schräge gestellte, von einem sechseckigen silbernen Sterne überstiegene Schlüssel eingestellt sind. Die Helmdecken sind rechts roth, links blau, beiderseits mit Silber unterlegt.

Sacken, Eduard Freiherr von (Alterthumsforscher, geb. zu Wien 3. März 1825). Ein Bruder Adolph's [s. d. S. 41], erhielt seine wissenschaftliche Ausbildung in Wien, wo er nach vollendeten philosophischen Studien am 29. April 1845 zum Doctor der Philosophie an der Wiener Universität promovirt wurde. Am 1. Juni 1845 erhielt er die Anstellung als Amanuensis bei dem k. k. Münz- und Antikencabinete. Im Jahre 1848 betheiligte er sich an der Rettung der durch das Bombardement am 31. October in Brand gesetzten Burg, wofür ihm ein Brillantring und Belobungsdecret von Sr. Majestät dem Kaiser ertheilt wurden. In den Jahren 1849—1852 besorgte er die Neu-Ordnung und Aufstellung der k. k. Ambraser Sammlung und gab eine ausführliche Beschreibung derselben heraus, wofür er (1855) die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft erhielt. 1851 habilitirte er sich als Privatdocent für Kunstarchäologie des Mittelalters an der Wiener Universität, wurde 1854 zum Custos extra statum am k. k. Münz- und Antikencabinete ernannt, ferner zum Conservator der Baudenkmale im Kreise unter dem Wiener Walde Niederösterreichs, endlich zum Mitgliede des gelehrten Ausschusses des germanischen Museums gewählt. Im Jahre 1857/1858 versah S. die Decanswürde des philosophischen Doctoren-Collegiums und wurde im nämlichen Jahre für die Widmung seines Werkes: „Die Rüstungen und Waffen der Ambraser Sammlung" von Sr. Majestät mit dem Chiffreringe ausgezeichnet. Im Jahre 1861 erfolgte seine Ernennung zum dritten, im Jahre 1863 zum zweiten Custos am Münz- und Antikencabinete; 1864 zum ständigen Mitgliede der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale; 1865 zum akademischen Rathe der k. k. Akademie der bildenden Künste; 1868 zum ersten Custos mit dem Titel eines Vicedirectors und 1871 zum Director des k. k. Münz- und Antikencabinets, worauf ihm 1873 Titel und Charakter eines Regierungsrathes verliehen wurden. Freiherr von S. ist auf dem archäologischen und kunstarchäologischen Gebiete als Schriftsteller thätig und hat zahlreiche selbstständige Schriften und in Sammelwerken zerstreute Abhandlungen durch den Druck veröffentlicht. Die Titel der ersteren sind: „Die Kirche St. Laurenz zu Lorch. Sylvestergabe", 1852 (Wien, 8°.); — „Die k. k. Ambraser Sammlung, beschrieben von —", 2 Bände (ebd. 1855 u. 1856, 8°.); — „Die vorzüglichsten Rüstungen und Waffen der k. k. Ambraser Sammlung. In Original-Photographien mit historischem und beschreibendem Texte", 2 Bände (Wien

1859 u. 1862, gr. 8°.); — „Die heilige Familie. Gemälde von Citian, gestochen von Pinelli" (ebd. 1860, Staatsdruckerei); — „Kunstwerke und Geräthschaften des Mittelalters und der Renaissance in der k. k. Ambraser Sammlung. Mit 42 Original-Photographien" (Wien, 4°.); — „Katechismus der Baustyle, Lehre der architektonischen Stylarten von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart" (Leipzig 1861; 2. Aufl. 1863; 3. Aufl. 1867; 4. Aufl. 1873); — „Katechismus der Heraldik, Grundzüge der Wappenkunde" (ebd. 1862; 2. Aufl. 1873); — „Die vorchristlichen Culturepochen Mitteleuropa's und die Quellen der deutschen Urgeschichte" (Wien 1862); — „Leitfaden zur Kunde des heidnischen Alterthums mit Beziehung auf die österreichischen Länder" (ebd. 1865, 8°.); — „Die Sammlungen des k. k. Münz- und Antikencabinets" (ebd. 1866, 8°.), in Gemeinschaft mit Dr. Friedrich Kenner; — „Das Grabfeld von Hallstadt in Oberösterreich und dessen Alterthümer". Mit 26 Tafeln (Wien 1868); — „Die antiken Bronzen des k. k. Münz- und Antikencabinets. I. Die figuralischen Bildwerke classischer Kunst". Mit 54 Tafeln, herausgegeben mit Unterstützung der kais. Akademie der Wissenschaften (ebd. 1871); — „Die antiken Sculpturen des k. k. Münz- und Antikencabinets". Mit 35 photographischen Tafeln und 16 Zinkätzungen. Mit Unterstützung der kais. Akademie der Wissenschaften (ebd. 1873). Die Titel der zerstreut gedruckten Abhandlungen und Aufsätze sind, und zwar a) Ueber vorhistorische Alterthümer: „Ueber die Grabhügel bei Lövö in Ungarn", im Jahrbuche der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale (I. Jahrg. 1856); — „Der Pfahlbau im Garda-See", in den Sitzungsberichten der phil. hist. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften (Bd. XLVIII, S. 298); — „Die Funde an der langen Wand bei Wr. Neustadt" (ebd., Bd. XLIX, S. 113); — „Ansiedlungen und Funde aus heidnischer Zeit in Niederösterreich" (ebd., Bd. LXXIV, S. 571); — „Archäologische Funde", in den Mittheilungen der k. k. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale (1859, Nr. 1); — „Fund zu Müglitz in Mähren" (ebd. 1863, S. 20); — „Die rhätisch-etruskischen Gräber von Stadlhof bei Kaltern in Tirol" (ebd. 1865); — „Ein Schmuckstück aus Polens Vorzeit" (ebd. 1871); — b) Ueber römische Alterthümer: „Bericht über die römischen Gräber bei Bruck an der Leitha", in den Sitzungsberichten der phil. hist. Classe der k. k. Akademie der Wissenschaften (1851, Juniheft); — „Die römische Stadt Carnuntum, ihre Geschichte, Ueberreste und die an ihrer Stelle stehenden Baudenkmale des Mittelalters" (ebd. 1852, Bd. IX, S. 660); — „Ueber die neuesten Funde zu Carnuntum, besonders über die Reste eines Mithräums und ein Militär-Diplom von Kaiser Trojan" (ebd., Bd. XI, S. 336); — „Auffindung einer römischen Inschrift zu Meidling", in den „Oesterreichischen Blättern für Literatur und Kunst", als Beiblatt der „Wiener Zeitung" (1853, Nr. 3, S. 17); — „Der egyptische Sarkophag des k. k. Münz- und Antikencabinets" (ebd. 1853, Nr. 5, S. 30); — „Der Lazzenhof und die daselbst aufgefundenen Inschriften" (ebd., Nr. 15, S. 89); — „Die römischen Bäder zu Alt-Ofen", in den Mitth. d. Central-Comm. (1857, S. 281); — „Die römischen Gräber am Wienerberge", in der „Wiener Zeitung" vom 15. Mai 1858; — „Ausgrabungen und Funde" (Wienerberg, Petronell, St. Veit, Himberg), in den Mitth. d. Central-Comm. 1860; — „Auffindung eines römischen

Grabes in Wien", in der „Wiener Zeitung" vom 11. August 1861; — „Archäologische Funde in Oesterreich im Jahre 1862", in den Mitth. d. Central-Comm. (1863, Jänner); — „Funde bei Hörnstein in Niederösterreich" (ebd. 1872); — „Neueste Funde zu Carnuntum" (ebd. 1873, Jänner); — „Römisches aus Kärnthen" (ebd.); — „Die Gemma augustea des k. k. Münz- und Antikencabinets", im 3. Theile von Egger's „Lesebuch"; — „Ueber ein neues Militär-Diplom von Kaiser Elagabal", in den Sitzungsberichten (1874, Februar); — c) Ueber Kunst des Mittelalters: „Die Kunstdenkmale des Mittelalters zu Maria Laach und zu Eggenburg in Niederösterreich", in dem Werke: „Quellen und Forschungen zur vaterländischen Geschichte, Literatur und Kunst" (Wien 1848), auch besonders abgedruckt; — „Die Kirche Maria Stiegen in Wien", in dem Werke: „Oesterreichs kirchliche Kunstdenkmale der Vorzeit", von Fr. Springer, I. und II. Lieferung 1857; — „Der Flügelaltar zu St. Wolfgang in Oberösterreich", in dem Werke: „Kunstdenkmale des Mittelalters im österreichischen Kaiserstaate", von Heider und Eitelberger, I. Bd.; — „Die Liebfrauenkirche zu Wiener-Neustadt" (ebd., II. Bd. S. 176); — „Die Cistercienserabtei Zwettl" (ebd., II. Bd.); — „Kunstdenkmale des Mittelalters im Kreise ob dem Wiener Walde des Erzherzogthums Niederösterreich", im Jahrbuche der Central-Commission (II. Bd.), auch besonders abgedruckt; — „Kunstdenkmale des Mittelalters im Kreise ob dem Manhartsberge", in den Berichten und Mittheilungen des Alterthums-Vereins in Wien (Bd. V), auch besonders abgedruckt; — „Karte über die Kunstdenkmale des Kreises unter Wiener Wald" (ebd., Bd. IX); mit zahlreichen Illustrationen auch unter dem Titel: „Archäologischer Wegweiser durch das Viertel unter Wiener Wald"; — „Die Tafelgemälde auf der Rückseite des Emailaltares in Klosterneuburg" (ebd., Bd. X); — „Die Baudenkmale der Stadt Eggenburg" (ebd., Bd. XII); — „Die Restauration der Madonna von Titian in der k. k. Gemäldegallerie", in den „Oesterreichischen Blättern für Literatur und Kunst" (1853, Nr. 52); — „Das Schweizerhofthor in der Burg" (ebd. 1854, Nr. 2); — „Der Schnitzaltar aus dem Stifte Zwettl" (ebd. 1855, Nr. 10); — „Baudenkmale in Meran", in den Mittheilungen der Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale (Bd. I, S. 41); — „Die Stadtpfarrkirche in Steyr" (ebd., S. 43); — „Baudenkmale in Aussee" (ebd., S. 63); — „Die Kirche im Dorfe Tirol" (ebd., S. 54); — „Baudenkmale im Kreise unter Wiener Wald" (ebd., S. 103); — „Die Stadtpfarrkirche zu Wels in Oberösterreich" (ebd., S. 227); — „Die Kirche und Rundcapelle zu Deutsch-Altenburg" (ebd., S. 251); — „Margarethen am Moos" (ebd., Bd. II, S. 302); — „Der Flügelaltar zu Hallstadt" (ebd., Bd. III, Nr. 1); — „Der burgundische Meßornat des goldenen Vließ-Ordens" (ebd., Bd. III); — „Die Restauration der Ruine Rauheneck" (ebd., Bd. III, Nr. 4); — „Die Rundcapelle in Mödling und das in derselben entdeckte Frescogemälde" (ebd., Bd. III); — „Die neuentdeckten Wandmalereien zu St. Johann in Niederösterreich" (ebd., Bd. V); — „Die Rundbauten zu Scheiblingkirchen, Pulkau und Zellerndorf" (ebd., Bd. V); — „Die Ornamentik des Flügelaltares zu St. Wolfgang in Oberösterreich" (ebd., Bd. VII); — „Der Münzfund in Ybbs" (ebd.,

Bd. VIII); — „Werke von Albrecht Dürer in der k. k. Ambraſer Sammlung“ (ebd., Bd. VIII); — „Die Kirche S. Zeno in Verona und ihre Kunſtdenkmale“ (ebd., Bd. X); — „Ein Porträt der Barbara Blomberg, Mutter des Don Juan d'Auſtria“ (ebd., Bd. XIII); — „Der Dom von Venzone in Friaul“ (ebd., Bd. XIII); — „Zwei Hohlformen aus Terracotta aus dem Palazzo di Venezia in Rom“ (ebd., Bd. XIII); — „Das Melkerkreuz“ (ebd., Bd. XIV); — „Die Wandgemälde im Stifte Lambach“ (ebd., Bd. XIV); — „Gothiſches Vortragekreuz in der k. k. Ambraſer Sammlung“ (ebd., Bd. XVII). Freiherr S. iſt ſeit 1863 correſpondirendes, ſeit 1869 wirkliches Mitglied der kaiſerlichen Akademie der Wiſſenſchaften, auch haben ihn das Istituto di corrispondenza archeologica (1863), der Verwaltungsausſchuß des germaniſchen Muſeums (1868) und die kön. ſchwediſche Akademie der Wiſſenſchaften unter ihre Mitglieder aufgenommen. Außer dieſen ihm von gelehrten Akademien des In- und Auslandes verliehenen Auszeichnungen erhielt Freiherr S. in Würdigung ſeiner wiſſenſchaftlichen Verdienſte im Jahre 1867 das Ritterkreuz des Franz Joſeph-Ordens, im Jahre 1871 den Orden der eiſernen Krone 3. Claſſe; bereits im December 1863 aber das Ritterkreuz des Ordens der franzöſiſchen Ehrenlegion. Freiherr von S. hat ſich am 11. September 1855 mit Eliſabeth Höger vermält und nach 14jähriger Ehe am 3. März 1869 ſeine Gattin durch den Tod verloren.

Bergmann (Joſ.), Pflege der Numismatik in Oeſterreich im XVIII. und XIX. Jahrhundert u. ſ. w. (Wien, 8°.) Heft II, S. 48 [auch in den Sitzungsberichten der kaiſ. Akademie der Wiſſenſchaften, philoſ.-hiſtoriſche Claſſe].

Šadek (ſprich: Schadek), Karl (čechiſcher Schulmann, geb. im Gitſchiner Kreiſe Böhmens 29. Juli 1783, geſt. zu Horzitz 18. October 1854). Nachdem er in der Ortsſchule den erſten Unterricht erlangt, bereitete er ſich vom Jahre 1794 an für das Lehrfach vor und beendete im Jahre 1799 den Präparandencurs in Gitſchin. Im April 1802 wurde er Aushilfslehrer an der Schule ſeines Geburtsortes und im Jahre 1806 Lehrer an der Schule zu Neu-Bydſchow. 1810 kam er als Lehrer der Hauptſchule an die Prager Muſterſchule und noch im nämlichen Jahre als zweiter Lehrer an die Königgrätzer Hauptſchule, wo er im Jahre 1819 erſter Lehrer wurde. Er war ein tüchtiger Pädagog und genoß als ſolcher unter ſeinen Collegen verdientes Anſehen. Im Jahre 1853 trat er wegen eines Unfalles, der ihn verhinderte, die Schule zu beſuchen, in den Ruheſtand. Er war in ſeinem Fache auch ſchriftſtelleriſch thätig und hat folgende Unterrichtsbücher herausgegeben: „*Tabulka k čtyrem početním spůsobům*“, d. i. Tabelle der vier Rechnungsarten (Königgrätz o. J., Pospiſchil); — „*Zeměpis všeobecný neb geografie*“, d. i. Allgemeine Erdbeſchreibung oder Geographie, 3 Theile (ebd. 1822—1823, 8°., mit 1 Taf. u. 2 Karten), der erſte Theil erſchien im Jahre 1847 in zweiter Auflage; — „*Přírodoskum neb fysika*“, d. i. Naturlehre oder Phyſik (ebd. 1825, 8°.); — „*Hyboměrství neb strojnictví čili mechanika. Ze 57. obrazci*“, d. i. Die Bewegungslehre oder Mechanik. Mit 57 Abbildgn. (Prag 1830, Kronberger, 8°.); — „*Německý pravopis pro Němci a Čechy*“, d. i. Deutſche Rechtſchreibung für Deutſche und Čechen (Königgrätz 1857, Pospiſchil, 8°.); — „*Zeměkoule v ohledu měřickém a přírodnickém*

jakož i stručné hvězdosloví“, d. i. Die Erdkugel in geometrischer und naturhistorischer Beziehung und kurzgefaßte Astronomie oder Himmelskunde (ebd. 1850, kl. 8°., mit einer großen Tafel). Ueberdieß schrieb er für čechische Schulblätter, wie den „Přitel mládeže“, d. i. Jugendfreund, „Věrní reditel“, d. i. Der treue Rathgeber, und den „Školník“, d. i. Der Schulmeister, verschiedene pädagogische Abhandlungen.

Školník pro učitelstvo diecese královradecké a jíno diecesní vychovatelstvo, vubec na rok 1835, d. i. Der Schulmann für das Schulwesen der Königgrätzer Diöcese auf das Jahr 1835. Herausgegeben von Anton Strütek (Königgrätz 1835, 8°.).

Sadler, Joseph (Botaniker, geb. zu Preßburg 6. Mai 1791, gest. zu Pesth im Jänner 1849). Für das Apothekergeschäft bestimmt, begab er sich nach beendetem Gymnasium nach Pesth, wo er im Jahre 1810 das Magisterium der Pharmacie erlangte, damit jedoch nicht zufrieden, alsdann von 1814 bis 1819 die philosophischen und medicinischen Studien beendete und in der Zwischenzeit von 1815 bis 1819 als Assistent der Lehrkanzeln der Chemie und Botanik thätig war. Im J. 1820 erhielt er an der Pesther Hochschule die medicinische Doctorwürde, wurde in einiger Zeit Custos-Adjunct am Naturalien-Cabinete des National-Museums und im Jahre 1821 Custos der historisch-technologischen Abtheilung ebenda. Während der letzteren Jahre bereiste er behufs seiner botanischen Forschungen Ungarn nach allen Richtungen. Im Jahre 1832 erfolgte an Stelle des Dr. Karl Constantin Christian Haberle, eines Erfurters (geb. 11. Februar 1764), der im Jahre 1813 nach Pesth kam, ungarisch erlernte und nach Kitaibel's [Bd. XI, S. 337] Tode Professor der Botanik wurde und dieselbe bis an seinen Tod — er wurde am 1. Juni 1832 ermordet in seiner Wohnung gefunden — bekleidete, Sadler's Berufung zum o. ö. Professor der Botanik und zum supplirenden Professor der Chemie. 17 Jahre, bis an sein im Alter von 58 Jahren erfolgtes Lebensende, versah er sein Lehramt. In seinem Fache schriftstellerisch thätig, hat er Mehreres durch den Druck veröffentlicht, ungleich mehr aber und darunter sehr schätzbares botanisches Materiale in Handschrift hinterlassen. Die Titel seiner erschienenen Schriften sind: „Verzeichniss der um Pesth und Ofen wildwachsenden phanerogamischen Gewächse“ (Pesth 1818, kl. 8°.); — „*Dissertatio inaug. sistens descriptionem plantarum epiphyllospermarum Hungariae et provinciarum adnexarum atque Transsylvaniae indigenarum*“ (Buda 1820); — „*A magyar plánták szárított gyüjteménye*“, d. i. Sammlung ungarischer getrockneter Pflanzen, 16 Hefte seit 1823, auch mit lateinischem Titel: „*Collectio plantarum medicinalium siccatarum Hungariae*“ (Preßburg, Fol.), die einzelnen Hefte enthalten je 25 Pflanzen; — dazu gehört: „*Magyarázat a magyar plánták szárított gyüjteményéhez*“, d. i. Erklärungen zu der Sammlung von getrockneten ungarischen Pflanzen, 2 Bde. (Pesth 1824—1836); — „*Flora Comitatus Pesthiensis. I: Monandria—Decandria; II: Dodecandria—Polygamia*“ (Pestini 1825 et 1826, 8°.); die zweite Auflage unter dem Titel: „*Flora etc. in uno volumine comprehensa*“ (editio 2da Pest. 1840, 8°.); — „*De filicibus veris Hungariae, Transsylvaniae, Croatiae et Litoralis hungarici etc.*“ (Buda 1830, 8°.), nach Aug. Kanitz' „Versuch einer Geschichte der ungarischen Botanik“ wäre diese Schrift

nur eine verbesserte Auflage der obenerwähnten „Dissertatio inauguralis“; — „*Agrostotheca hungarica, complectens plantas siccatas, gramineas, cyperaceas et junceas Hungariae Croatiae et Dalmatiae*“ (Pest., Kilian, Fol.). Außerdem hat S. in ungarischen Sammelwerken folgende größere Abhandlungen veröffentlicht, nämlich in den Jahrbüchern der kön. ungarischen Gesellschaft der Wissenschaften (Magyar k. term. tudom. társ. evkönyvei): „Die Geschichte der Botanik in Ungarn im 16. Jahrhunderte“ (A növénytan történetei hazánkban a XVI században); — „Ueber die Familie der ungarischen Gräser“ (Magyarországi fünemüek családjárol); — „Ueber Jahresringe der dykotyledonen Pflanzen“ (kétszikü növények évrétegeiröl) und eine „Lehrreiche Biographie Haberle's“ (Haberle tanulságos életrazza), diese vier Aufsätze alle im I. Bande der Jahrbücher abgedruckt; — und im Berichte über die Arbeiten der VI. Versammlung der ungarischen Aerzte und Naturforscher (magyar. orv. és természetvizsg. VI. nagygyül. munk.) die Abhandlung: „Die geographische Verbreitung der Orchideen in Ungarn“ (S. 296 u. f.). Groß ist die Anzahl der im ungarischen National-Museum zu Pesth aufbewahrten Sadler'schen Handschrift gebliebenen Arbeiten, welche wichtige Beiträge zur ungarischen Pflanzenkunde enthalten, als: „Diarium botanicum“, vom Jahre 1812 an (Fol.); — „Iter Carpathicum 1814“; — „Iter Furediense 1817“; — „Iter ad Szantó 1818“; — „Iter Italicum 1818“; — „Iter Matrense primum anno 1818, secundum 1823“; — „Iter Tolnense a. 1820“ (sämmtlich deutsch und in 8°.); — „Iter Zemplenense“ (4°.); — „Belege zur Reise im Küstenlande 1825“ (Fol. u. 8°.); — „Iter ad Litorale hungaricum a. 1825“ (8°.); — „Iter ad Sz. György 1837“ (4°.); — „Iter Buzianense 1840“ (sämmtlich deutsch, 4°. u. Fol.); — „Ueber die Herausgabe einer Flora hungarica, zugleich als Beitrag zur botanischen Literatur für Ungarn“ (4°.); — „Plan zur Herausgabe eines iconographisch-naturhistorischen Werkes in Hinsicht auf Ungarn 1829“ (Fol.); — „Excerpta et Descripta ad Floram Hungariae pertinentia“ (4°.); — „Collectanea ad Salices Hungariae“ (Fol., 4°. et 8°.); — „Excerpta et Notata ad genus Tormentilla pro condenda monographia Potentillarum“ (4°.); — „Literatura doctrinae de fungis venenatis“ (4°.); — „Collectanea de Viola sonantia“ (4°.); — „Collectanea ad Carices“ (4°.); — „Collectanea ad historiam fungorum Hungariae“ (8°.); — „Hungariae fungi ordinis tertii“ (4°.); — „Collectanea ad Floram Com. Marmarosiensis“ (Fol.); — „Collectanea ad loca natalia plantarum Hungariae“ (8°.); — „Collectanea ad Floram antidiluvianam Hungariae“ (8°.); — „Sammlung von Verzeichnissen über die Tertiär-Versteinerungen in Ungarn“ (Fol.); — „Collectanea ad historiam Botanices“ (4°.); — „Ad historiam botanices Hungariae Seculi XVII.“ (4°.); — „Collectio catalogorum diversorum phytologiam Hungariae respicientium“ (Fol.); — „Elenchus plantarum Herbarii in duplici itinere ad Litorale Hung. collectarum“ (Fol.), und dann verschiedene botanische Collectaneen zur Kenntniß der Floren von Buziás im Banate, von Tiszabö im Heveser Comitate, von Preßburg und Pesth. Auch sind nachstehende Inaugural-Dissertationen: „Sa-

lices Hungariae“ (Pest. 1831) von Sadler's Bruder Michael; — „De Potentillis Hungariae, Transsylvaniae, Croatiae, Dalmatiae et Litoralis hungarici“ (Pest. 1837) von Joh. Grész; — „De Euphorbiaceis Hungariae, Croatiae etc.“ (Pest. 1837) von Johann Czompo; — „De Valerianis Hungariae, Croatiae etc.“ (Pest. 1837) von Karl Feueregger; — „Dissertatio sistens Literaturam Doctrinae de fungis venenatis, suspectis et edulibus etc.“ (Pest. 1838) von Anton Paul Jankopcsich; — „De Coniferis Hungariae“ (Pest. 1839) von Ruprecht Ignaz Mészáros und „Lycopodyneae Hungariae“ (Buda 1839) von Stephan Michael Hoffer, nach den im Pesther National-Museum aufbewahrten handschriftlichen reichlichen Aufzeichnungen Sadler's über die genannten Pflanzen ausgearbeitet. Sadler versah auch seit 1834 die Stelle des Directors des botanischen Gartens in Pesth und im Jahre 1826 jene eines Decans der medicinischen Facultät an der Wiener Hochschule. Seine Wirksamkeit auf botanischem Gebiete wurden vielfach gewürdigt, denn die mineralogische Gesellschaft von Jena, die botanischen von Basel, Regensburg, Moskau, die medicinisch-botanische in London, die naturforschende in Leipzig und die Academia Leopoldino Caesarea Naturae Curiosorum haben S., letztere mit dem Beinamen Kitaibel, unter ihre Mitglieder aufgenommen.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 459. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth 1852, Heckenast, 8°.) Bd. IV, S. 159. — *Fejér (Georgius)*, Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae literariae (Budae 1835, 4°.) p. 159. — Noch ist eines Zeichners und Kupferstechers **Karl** Sadler zu gedenken, der zu Anfang der Vierziger-Jahre in den Jahres-Ausstellungen in der Akademie der bildenden Künste in Wien, und zwar im Jahre 1838 ein „Porträt“ nach Rembrandt in Kreidezeichnung und im Jahre 1840 ein Kupferstichblatt: „Der Bettler“, nach Franz Eybl, ausgestellt hat. [Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8°.) 1838, S. 5, Nr. 42; 1840, S. 5, Nr. 46.]

Šafařík [sprich: Schafarzik], Adalbert (Professor der Chemie und Fachschriftsteller, geb. zu Neusatz in Ungarn 26. October 1829). Der älteste Sohn des berühmten Sprachforschers und Literators Paul Joseph S. [s. d. S. 53]. Den ersten Unterricht erhielt er im Elternhause, später besuchte er das akademische Gymnasium in Prag, während er unter der unmittelbaren Anleitung seines Vaters philologische Studien trieb. Dann lag er in den Jahren 1845 bis 1847 den philosophischen Studien ob, wendete sich aber vorzugsweise naturwissenschaftlichen Disciplinen zu, welchen damals die Arbeiten Presl's [Bd. XXIII, S. 270] unter den jüngeren Leuten manchen Anhänger warben. So arbeitete er in den Jahren 1847 bis 1850 im Laboratorium Redtenbacher's, besuchte die Vorträge Zippe's und jene der Professoren Curtius und Čelakovský, bis er sich endlich der Chemie, als der eigentlichen Berufswissenschaft, zuwendete. Indem er nun ein Jahr bei seinem Freunde Bernhard Quadrat [Bd. XXIV, S. 131], der an der Brünner technischen Lehranstalt technische Chemie vortrug, sich praktisch fortbildete, erhielt er nun das Lehramt der Chemie an der čechischen Realschule in Prag, in welcher Eigenschaft er von 1851 bis 1856 diente. Im Sommer letztgenannten

Jahres begab er sich auf Staatskosten in's Ausland, machte in Berlin in den Jahren 1856 und 1857 theoretische und in den Jahren 1858 und 1859 praktische Studien in der Chemie, letztere unter Wöhler in Göttingen. Nach seiner Rückkehr erhielt er 1859 ein Lehramt an der Handelsakademie in Wien, aber Kränklichkeit zwang ihn, bereits nach zwei Jahren dasselbe niederzulegen. In den Jahren 1861 und 1862 betheiligte er sich an einem industriellen Unternehmen in der Nähe von Wien, aber auch hier wirkte seine Kränklichkeit störend auf seine Thätigkeit und nöthigte ihn, in siebenbürgischen Bädern Heilung oder doch Linderung seines Leidens zu suchen. Nach seiner Rückkehr erhielt er im Jahre 1865 die Scriptorsstelle am Polytechnicum in Prag, auf welcher er bis 1868 thätig war, im letztgenannten Jahre übernahm er provisorisch das čechische Lehramt der Chemie an der genannten Anstalt, welches ihm nach des Dr. W. Stanek Tode im Jahre 1869 definitiv verliehen wurde. In seinem Fache schriftstellerisch thätig, hat Š. bisher folgende Schriften herausgegeben: „Ueber die Cyan-Verbindungen des Platins"; — „Beiträge zur Kenntniß der Vanadin-Verbindungen. I. Ueber Vanadchlorid und metallisches Vanadin"; — im Vereine mit W. Hallwachs: „Ueber Verbindung der Erdmetalle mit organischen Radicalen"; — „Chemische Mittheilungen", enthaltend: über einige Vanadin-Verbindungen; zur Geschichte des Chroms; Beiträge zur Kenntniß der specifischen Volumen fester Verbindungen; verbesserte Darstellung zweier Cyan-Eisenverbindungen. Die vorgenannten Arbeiten sind sämmtlich in den Sitzungsberichten mathem. naturw. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien abgedruckt und auch in Sonderabdrücken erschienen. In čechischer Sprache veröffentlichte Š. im „Časopis českého Museum" mehrere Abhandlungen, wie „Uebersicht der Geschichte der physikalischen Astronomie" (přehled dějin fysické astronomie 1849); — „Abriß der Meteorologie" (Nastin Meteorologie 1852); — „Von der Einheit der Naturkräfte" (O jednotě sil přirozených 1855); — „Vom Monde" (o lůně 1865). Selbstständig hat er herausgegeben ein Unterrichtswerk über die Chemie: „*Základové chemie čily lučby*", d. i. Grundzüge der Chemie, 2 Theile (Prag 1860, 8°.) — und eine Uebersetzung des Werkes: „Ansichten der Natur", von Alex. v. Humboldt, unter dem Titel: „*Pohledy na přirodu s vědeckými výklady*" (Wien 1863). Šafařík ist auch wirkliches Mitglied der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften und Bibliothekar des Fürsten Fürstenberg.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. IX, S. 13, Nr. 2.

Šafařík, Janko (serbischer Schriftsteller, geb. zu Kis-Körös in der Pesther Gespanschaft Ungarns 14. November 1814). Ein Sohn Johann's Š., älteren Bruders des berühmten Sprach- und Geschichtsforschers Paul Joseph Š. [S. 53], und Oheim der beiden: Adalbert und Jaroslav Š. Der Vater Johann war Herrschaftsverwalter und die Mutter Susanna eine Tochter des evangelischen Theologen und slavischen Schriftstellers Martin Lauček [Bd. XIV, S. 212]. Die unteren Schulen beendete der Sohn in seinem Geburtsorte, dann kam er im Jahre 1821 zu Verwandten nach Neusatz, wo

er die deutſche Schule beſuchte, und im Jahre 1823 in das Haus ſeines berühmten Oheims Paul Joſeph, der zu jener Zeit Profeſſor und Director des dortigen ſerbiſchen griechiſch-unirten Gymnaſiums war. Nachdem er im Jahre 1829 das Gymnaſium beendet, begab er ſich nach Preßburg, wo er die philoſophiſchen und juridiſchen Studien hörte. Dort verweilte er bis zum Jahre 1832 und machte ſich mit mehreren ſlaviſchen Koryphäen jener Tage, wie mit Hodža, Hurban, Stur, Škultety u. A., bekannt. Dieſer Verkehr beſtärkte ihn immer mehr in den Tendenzen, welche damals in der Nation, der ſeine Familie angehörte, zu Tage traten und denen er ſein lebelang treu blieb. Im Jahre 1832 bezog er die Peſther Hochſchule und begann an derſelben das Studium der Medicin. Während ſeines dreijährigen Aufenthaltes daſelbſt beſuchte er oft das Haus des berühmten ſlaviſchen Poeten Johann Kollár [Bd. XII, S. 325]. Im Herbſte 1834 begab er ſich nach Wien, wo er bis 1837 die mediciniſchen Studien beendigte und im Jahre 1838 daraus die Doctorwürde erlangte. Auch dort befreundete er ſich mit mehreren ſpäter bekannt gewordenen Slaven, wie mit Kampelik, Vuſin, Rieger, Zach u. A. Nun reiste er nach Prag, wo er einige Zeit ſlaviſche Studien, vornehmlich auf den Gebieten der Geſchichte, Archäologie, Ethnographie und Sprachkunde trieb und viel mit čechiſchen Schriftſtellern verkehrte. In dieſer Zeit entſtanden mehrere literariſche Abhandlungen, welche dann im Časopis českého Muzeum abgedruckt erſchienen, ſo z. B. „Betrachtungen über die Dichtungen von Demeter, Roſſi und Kukuljević" (Úvahy o básnických spisech Demetrových, Rossiho a Kukuljevićových, 1838); — „Ueber den Zuſtand der čecho-ſlaviſchen Sprache und Literatur am evangeliſchen Lyceum zu Preßburg" (Zpráva o ústavu pro řeč a literaturu československou při lyceu A. V. v Prešpurku, 1839); — „Abhandlung über die ſüdſlaviſche Literatur" (Zprava o literatuře jihoslovanske, 1842); — „Abhandlung über den Dichter Gundulic" (Rozprava o Gundulićovi, in der Zeitſchrift „Květy" 1839). Im Jahre 1840 ließ ſich nun Š. als praktiſcher Arzt in Neuſatz nieder, folgte aber im Jahre 1843 einem Rufe der ſerbiſchen Regierung als Profeſſor der Phyſik am Lyceum zu Belgrad; dabei trug er ſchon im nächſten Jahre die Geſchichte der Redekunſt und ſlaviſche Philologie vor, erlangte im Jahre 1845 die ſerbiſche Staatsbürgerſchaft und noch im nämlichen Jahre die Mitgliedſchaft des ſerbiſchen Schulrathes, der dem Unterrichtsminiſterium als ſtändiger Beirath zugewieſen war. Im Jahre 1849 trat er ſeine Lehrkanzel der Phyſik an einen anderen Collegen ab und übernahm nach dem Tode des Iſidor Stojanovich das Lehramt der allgemeinen und dann jenes der ſerbiſchen Geſchichte. In dieſer Zeit und auch noch in den folgenden Jahren verſah Š. verſchiedene Ehrenämter und ſonſtige, mit ſeinem Lehrberufe in nächſter Beziehung ſtehende höhere wiſſenſchaftliche Functionen. Endlich gab er im Jahre 1861 aus Geſundheitsrückſichten ſein Lehramt auf und übernahm nun die Stelle eines Bibliothekars und Cuſtos des National-Muſeums, in welcher Stellung er bis zum Jahre 1869 thätig blieb; im letztgenannten Jahre erfolgte ſeine Ernennung zum Präſidenten der ſerbiſchen Akademie der Wiſſenſchaften und am 12. September d. J. ſeine Berufung in den Senat,

welch letzteren Posten er wohl noch zur Stunde einnehmen mag. Seit seiner Uebersiedelung nach Serbien ist Š. auf dem Gebiete serbischer Geschichtsforschung schriftstellerisch thätig und seine dießbezüglichen Arbeiten sind in der Glasník, d. i. der Verkünder der dortigen gelehrten Gesellschaft, abgedruckt; davon sind zu erwähnen: „Uebersicht der Urkunden und Quellen zur Geschichte Serbiens und der südslavischen Nachbarländer, welche Š. im General-Archive zu Venedig aufgefunden" (Popis aktah prinadležećih k istorii Srbah o ostalih Jugoslovenah nahodećih se u ces. kr. mletačkom generalnom archivu 1858, auch separat gedruckt erschienen); — „Die Entwickelung der slavischen Literatur in Bulgarien" (Rozkvět slovanské literatury v Bulharsku 1849, eine Uebersetzung der Arbeit über diesen Gegenstand aus dem Čechischen seines Onkels Paul Joseph Š.); — „Die türkische Chronik des Michael Konstantynovich" (1865, gleichfalls übersetzt aus dem Čechischen); — „Zusätze zur Geschichte der serbischen und bulgarischen Hierarchie" (Prilozi k istorii srbske a bugarske hierarchije 1855); — „Leben des Stephan Uros III., geschrieben von dem Mönche Gregorius" (Žitije Stefana Uroja tretiago s' pisano Grigoriem' m'nichom 1859), es ist dieß ein Werk des Gregor Camblak aus dem Jahre 1411; und viele andere kleinere historische und archivalische Arbeiten, welche in den Jahrgängen 1862, 1863, 1866 und 1868 des „Glasnik" abgedruckt stehen. In den Jahren 1857 und 1858 unternahm Š. in den Schulferien eine Reise nach Venedig, um in den dortigen Archiven die Urkunden zur Geschichte Serbiens und der angrenzenden südslavischen Länder kennen zu lernen, Abschriften davon zu nehmen und zu sammeln. Das Ergebniß dieser Reise hat Š., wie oben erwähnt, im „Glasnik" niedergelegt. Janko Š. nimmt zur Zeit in Serbien auf wissenschaftlichem Gebiete eine hervorragende Stelle ein, und ein wesentliches Verdienst erwarb er sich um das serbische Museum zu Belgrad, für welches er wichtige slavische Handschriften in Serbien und Bulgarien sammeln ließ. Dabei aber ließ er auch andere antiquarische Gegenstände, wenn sie zur serbischen Geschichte in Beziehung standen, nicht aus den Augen. Die wissenschaftlichen Kreise anderer slavischen Völker ließen Š.'s Verdienste nicht unbeachtet, und so wurde er von der Gesellschaft für südslavische Geschichte und Alterthümer in Agram (1868), von der Matice srbska in Neusatz (1861), von der archäologischen Gesellschaft in Moskau und noch von anderen gelehrten Vereinen und Akademien zum Mitgliede gewählt.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. IX, S. 13, Nr. 3.

Šafařík, Jaroslav (k. k. Feldarzt und Fachschriftsteller, geb. zu Prag am 24. Mai 1833, gest. am 2. October 1862). Zweitältester Sohn des berühmten Gelehrten Paul Joseph Š. [s. d. Folgenden]. Widmete sich nach beendeten Vorbereitungsstudien der Medicin und erlangte im Jahre 1857 aus derselben die Doctorwürde. Noch als Studiosus war er durch drei Jahre in Prag als Prosector im Leichensaale thätig, gab aber, da sich ihm für die gelehrte Laufbahn als Professor einer medicinischen Lehrkanzel an den österreichischen Hochschulen und Lyceen wenig erfreuliche Aussichten darboten, vorderhand diesen Plan auf

und trat als Oberarzt in die Dienste der kaiserlichen Armee ein. Nach dem Feldzuge des Jahres 1859 wurde er Assistent des Professors Pitha [Bd. XXII, S. 363] am Josephinum in Wien. In dieser Zeit sollen schon Verhandlungen zu seiner Berufung als Professor der Chirurgie an eine russische Universität im Zuge gewesen sein, als sein plötzliches Ableben denselben ein Ende machte. Der Tod seiner Braut, deren Leichenbegängnisse er noch beigewohnt, hatte ihn so mächtig erschüttert, daß er sich durch einen Pistolenschuß selbst das Leben nahm. Er war noch nicht 30 Jahre alt geworden. Der Schuß war mitten durch das Herz gegangen, neben seiner Leiche fand man noch eine zweite geladene Pistole und auf dem Tische daneben drei Briefe, einer an Professor Pitha, ein zweiter an seinen Schwager J. Jiriček, ein dritter an einen ihm befreundeten Officier. Š. schrieb Einiges für die čechische naturwissenschaftliche Zeitschrift „Živa“ und ein paar andere Fachblätter, und zwar: „Ueber Blutegel“ (O pijavici, 1854); — „Vom Regenwurme“ (O deštovce, 1855); — „Von der Spinne“ (O pavouku, 1856), sämmtlich in der „Živa“ abgedruckt; — „O vymknuti česky“ im „Časopis lékařův českych“, d. i. Zeitschrift čechischer Aerzte, und „Ueber Wunden und deren Behandlung“, in der „Wiener Medicinalhalle“ 1860 bis 1861. Š. liegt auf dem Matzleinsdorfer evangelischen Friedhofe bei Wien begraben.

Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt, 4°.) 1862, Nr. 236, S. 820 [nach dieser gest. am 3. October 1862]. — Slovník naučný. Redakt. Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859 Kober, Lex. 8°.) Bd. IX, S. 13, Nr. 4 [nach diesem gest. am 2. October 1862].

Šafařík, Paul Joseph (Slavist, Geschichts- und Sprachforscher, geb. zu Kobeljarovo, ungarisch Fekete Patak, im Gömörer Comitate Ungarns am 13. Mai 1795, gest. zu Prag am 26. Juni 1861). Sein Vater war evangelischer Prediger zu Kobeljarovo und ließ dem Sohne eine sorgfältige Erziehung angedeihen. Im Jahre 1805 kam dieser auf das heimatliche Gymnasium in Rosenau, 1808 auf jenes zu Dobschau und 1812 an das Lyceum nach Käsmark, wo er bis 1815 Philosophie, Theologie und ungarisches Recht studirte. Die Verhältnisse an dieser damals berühmten Lehranstalt waren für nationale Tendenzen nichts weniger als günstig, aber zunächst wurde Š.'s wissenschaftliche Entwickelung durch Männer, wie der Historiker Genersich [Bd. V, S. 133] und der scharfe philosophische Denker D. Mihalik [Bd. XVIII, S. 256], gefördert, und die Lectüre einer böhmischen Schrift über den Werth der Muttersprache und der Nationalbildung weckten seinen Sinn für slavische Sprache und seine Liebe zum slavischen Volksthume, die er, ohne andere Völker gering zu schätzen, durch sein ganzes Leben in Schrift und Wort bethätigte. In jener Zeit wurde auch durch die Lectüre der böhmischen Volkslieder sein poetisches Schaffen angeregt, und eine Frucht dieser Zeit ist eine Gedichtsammlung: „Die Muse aus dem Tatra“ [die bibliographischen Titel seiner Werke folgen auf S. 59—61], welche von seinen slavischen Landsleuten recht beifällig aufgenommen wurde. Im October 1815 begab sich Š. über Preßburg und Prag nach Jena, wo er bis 1817 Theologie, Philosophie, Geschichte, Philologie und Naturwissenschaften unter Männern wie Eichstädt, Fries, Luden, v. Münchow, Oken

u. A. hörte. Indeſſen beſchäftigte er ſich auch hier mit mancherlei literariſchen Arbeiten, überſetzte damals die ſpäter (1830/31) in der böhmiſchen Muſeums-Zeitſchrift abgedruckten „Wolken“ von Ariſtophanes, bearbeitete für die Bühne Schiller's „Maria Stuart“ u. dgl. m. In Jena, wo Š. mit Kollár [Bd. XII, S. 325] bekannt wurde, erlangte er auch die philoſophiſche Doctorwürde und kehrte dann nach Ungarn zurück, wo er bis 1819 als Erzieher eines ungariſchen Edelmannes in Preßburg beſchäftigt war. In Preßburg lebte damals Palkovič [Bd. XXI, S. 226], ein anregender ſlaviſcher Patriot, um den ſich die jüngeren, mitunter vielverſprechenden Talente des Slaventhums, wie Šafařík, Palacký [Bd. XXI, S. 179], Benedicti Jungmann, wie um einen geiſtigen Mittelpunct gruppirten. Mit dieſen verband ſich Š. zur Herausgabe einer Sammlung von Poeſien, betitelt: „Anfänge des čechiſchen Geſanges“, worin dieſe jungen Poeten einen von den bisherigen Prager Dichtern unabhängigen Weg in Form und Idee einſchlugen, indem ſie die auf dem Accente baſirte Metrik verwarfen und die der böhmiſchen Sprache mehr zuſagende anticlaſſiſche Proſodie annahmen. Dieſes poetiſche Schaffen ſteigerte auch Š.'s Aufmerkſamkeit für die Lieder des ſlovakiſchen Volksſtammes, die er ſorgfältig ſammelte und einige Jahre ſpäter veröffentlichte, überhaupt bewahrte die Volkspoeſie für den Gelehrten einen bleibenden Reiz, ſelbſt dann noch, als ſtrengwiſſenſchaftliche Forſchungen ſeinen Geiſt vollends in Anſpruch nahmen, denn noch im Jahre 1838 veröffentlichte Š. in der Muſeums-Zeitſchrift Volkslieder der verſchiedenen Slavenſtämme, die er während ſeinen gelehrten Arbeiten ſorgfältig geſammelt. Während ſeines Aufenthaltes in Preßburg faßte Š. den Entſchluß, ſein Leben der Slaviſtik zu widmen, welchen er auch ausführte. Im Herbſte 1819 folgte er einem Rufe nach Neuſatz als Profeſſor der Humaniora an dem dortigen ſerbiſchen Gymnaſium, mit welcher Stelle auch die des Directors der Lehranſtalt verbunden war. Letztere legte Š. ſchon nach ſechs Jahren, 1825, aus perſönlichen Rückſichten nieder, die Profeſſur jedoch behielt er bis zum Jahre 1833, welcher er aber im genannten Jahre auch freiwillig entſagte, um in Prag, wohin er überſiedelte, ganz ſeinen ſlaviſchen Forſchungen und Studien ſich widmen zu können. Es war dieß ein großes Opfer, welches der Gelehrte der Wiſſenſchaft brachte, indem in der neuen Heimat, die er ſich gewählt, im Anbeginne manche Lebensſorgen an ihn herantraten, die jedoch weder ſeinen Muth beugten, noch ihm das feſt in's Auge gefaßte Ziel verrückten. In die Periode ſeines Neuſatzer Lehramtes, 1819 bis 1833, fallen mehrere und mitunter ſehr wichtige Arbeiten, die ſeinem Namen unter den ſlaviſchen Gelehrten einen nicht gewöhnlichen Glanz verſchafften, es ſind davon zu nennen: „Die Geſchichte der ſlaviſchen Sprache und Literatur nach allen Mundarten“, ein trotz ſeiner Mängel noch immer ſehr geſchätztes Quellenwerk, und ſeine Schrift über die Abkunft der Slaven, welche, eine Kritik und Erweiterung der gleichen Schrift Surowiecki's, als Vorläufer ſeines Hauptwerkes über die ſlaviſchen Alterthümer angeſehen werden kann. Auch entſtanden in dieſer Zeit ſeine ſerbiſchen Leſekörner und ſeine hiſtoriſch-kritiſche Beleuchtung der ſerbiſchen Mundart. Nach ſeiner Ueberſiedelung nach Prag lebte er im Anbeginn als Privatgelehrter, blos mit

seinen wissenschaftlichen Studien beschäftigt, bis er die Stelle eines Translators in russico polonicis beim Prager Magistrate erhielt, die er bis 1837 versah, und in den Jahren 1834 und 1835 besorgte er die Redaction der Volkszeitschrift „Světozor". Seine Hauptthätigkeit aber war in dieser Zeit der Bearbeitung seines Werkes über die slavischen Alterthümer, das seinen Ruf zu einem europäischen machte, gewidmet. Dasselbe, auf zwei Bände berechnet, war wohl schon im Jahre 1835 vollendet, kam aber erst im Jahre 1837 heraus, und zwar nur der erste Band, der zweite wurde nach seinem Tode aus den in Handschrift hinterlassenen Materialien zusammengestellt. Der erste, in čechischer Sprache erschienene Band, der bald nach seiner Herausgabe in's Deutsche, Russische und Polnische übersetzt wurde, umfaßt die Geschichte der alten Slavenstämme seit den ältesten Nachrichten bis zur Christianisirung eines jeden Stammes mit einer Darstellung der Stammessitze und Stammesnamen. Von dem zweiten Bande der slavischen Alterthümer, der, wie bemerkt, erst nach Š.'s Tode im Jahre 1863 erschien, hatte Š. jedoch Einzelnes dahin Einschlägiges in verschiedenen Fachblättern veröffentlicht, so in der Museal-Zeitschrift 1832 die interessante Abhandlung über die Rusalken, 1837 über den Černoboh zu Bamberg, 1844 über Svarohov, an welche Arbeiten sich als stoffverwandt seine Abhandlung über das Rechtsinstitut Vzdání, eine andere über das slavische Erbrecht und das Statut von Poljica, einer Stadt in Dalmatien, anschließen. Das Werk über die slavischen Alterthümer sollte von Karten begleitet sein, was jedoch nicht der Fall war, wohl aber fanden sich zwei Entwürfe im Nachlasse vor: der eine, die Zeit von Herodot bis zum Verfalle der hunnischen und römischen Herrschaft (456 vor bis 476 nach Christi Geburt), der zweite den Zustand der slavischen Völker von 476 an bis zu deren Christianisirung darstellend. Diese Karten sind, wie gesagt, nicht erschienen, dafür gab Š. eine ethnographische Karte: Slovanský zeměvid, zugleich mit dem Texte: Slovanský národopis", d. i. Slavische Ethnographie, im Jahre 1842 heraus; es ist das zweitgrößte Werk Š.'s, welches zwei Auflagen in čechischer Sprache und einige Uebersetzungen erlebte. Hat Š. in den „Alterthümern" die Wohnsitze der Slaven in der Zeit vor dem ersten und in dem ersten christlichen Jahrhunderte anschaulich gemacht, so stellte er in der „Ethnographie" die gegenwärtigen Wohnsitze derselben dar. In dem erläuternden Texte gibt er einen gedrängten Abriß über die Wohnsitze der heutigen Slaven, über die Ausdehnung der einzelnen Stamm- und Sprachgebiete, bezeichnet die Unterschiede der einzelnen Dialekte, theilt in gedrängter Kürze die Geschichte der einzelnen Literaturen und im Anhange Sprachproben in Nationalliedern mit. Wie Š. während seines Aufenthaltes unter den Südslaven sich vorzugsweise mit der südslavischen Literatur beschäftigte, so richtete er nach seiner Uebersiedlung nach Prag sein Augenmerk auf die ältesten Denkmäler der čechischen Sprache. Mit Palacký besprach und verabredete er einen Plan zur Herausgabe derselben, sowohl der gedruckten als der nur in Handschrift vorhandenen, und sollten dieselben nach und nach in einer dem Standpuncte der paläographischen und linguistischen Wissenschaften entsprechenden Bearbeitung erscheinen. Aber der von beiden Gelehrten bereits im Jahre 1834 entworfene

Plan gelangte erst im Jahre 1839/40 zur Ausführung und erschienen nun die ältesten Denkmäler der böhmischen Sprache: Libussa's Gericht, Evangelium Johannis, der Leitmeritzer Stiftungsbrief und die Gloſſen der Mater Verborum, reich mit historischen und linguistischen Daten ausgestattet, im Jahre 1840 im Drucke. Aber auch weiter noch widmete Š. seine Aufmerksamkeit den Denkmälern der čechischen Sprache und Literatur, wie dieß die im „Rozbor staročeské literatury", der im Jahre 1842 erschien, enthaltenen Abhandlungen über die ältesten Handschriften des böhmischen Psalters, über die Schrift: Leben Jesu, über das Evangelium des h. Matthäus u. s. w. bezeugen. Hier dürfte es auch am Platze sein, zu sagen, welche Stellung Š. zur Frage über die Echtheit der Königinhofer Handschrift nahm. Er erklärte, nicht Zeit und überhaupt Wichtigeres zu thun zu haben, als ein altes Schriftdenkmal gegen die Angriffe einer pyrrhonischen Kritik ängstlich in Schutz zu nehmen, ein Schriftdenkmal, das nach seiner lebendigen Ueberzeugung das Gepräge seiner Abkunft für jeden Urtheilsfähigen und Unbefangenen deutlich an der Stirne trage und somit seines ängstlichen Schutzes gar nicht bedürfe. Was nun seine Stellung im öffentlichen Leben anbelangt, so wurde Š. im Jahre 1837 zum provisorischen Censor im belletristischen und gemischten Fache, und im Frühlinge 1838 zum Redacteur der čechischen Zeitschrift des vaterländischen Museums von Böhmen ernannt, in welch letzterer Eigenschaft er bis zum Ende des Jahres 1842 thätig blieb. Im Mai 1841 ernannte ihn der Kaiser Ferdinand zum überzähligen Custos an der k. k. Universitäts-Bibliothek in Prag, im Februar 1844 rückte er in die wirkliche Custosstelle ein, bis im Jahre 1848 seine Ernennung zum Bibliothekar erfolgte, in welcher Stellung er durch 12 Jahre bis 1860 verblieb. Im October letztgenannten Jahres trat Š. mit seinen vollen Bezügen in den Ruhestand, der ihm in ehrenvollster Weise gegönnt wurde, „damit er seine ferneren Lebenstage seinen wissenschaftlichen Arbeiten zu widmen in der Lage sei". In diese letzten zwei Decennien seines Lebens fallen nun zahlreiche, mitunter sehr wichtige Arbeiten, die, wenn sie auch an wissenschaftlicher Bedeutung seine bisherigen, namentlich die „Alterthümer" nicht übertrafen, doch immer noch als geistige Eroberungen der von ihm bearbeiteten Gebiete angesehen werden müssen. Das wichtigste Product seiner Studien aus dieser Periode sind seine „Anfangsgründe der altböhmischen Grammatik", welche im Jahre 1854 von der böhmischen „Matice" herausgegeben wurde. Š. schwebte dabei die Idee einer historischen Grammatik der čechischen Sprache vor und diese „Anfangsgründe" bildeten gleichsam die Einleitung und den Anfang zu einer solchen. Bei dem Streite um die verbesserte Orthographie war er nicht nur weit entfernt, sich an demselben zu betheiligen, sondern mit beißender Ironie fertigte er die abgeschmackten Kämpfe ab, bemerkend: man habe die Čechoslaven ohnehin bereits mit dem wenig schmeichelhaften Titel einer Philologen-Nation beehrt, nun werde man sie in Bälde mit dem noch lächerlicheren eines Alphabeten-Volkes bedenken. Was soll's mit diesem Kampfe um Buchstaben? Halten wir uns, die wir leben, ruft er bei diesem Anlasse aus, an das, was lebt, so werden wir die wahren Förderer des „echten Slaventhums sein, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes, denn der Buchstabe tödtet, während der Geist belebt". In

den Streitigkeiten, welche in den Vierziger-Jahren zwischen den böhmischen und slovakischen Schriftstellern aus Anlaß der Schriftsprache entbrannten, erhob Š. seine gewichtige Stimme zu Gunsten der althergebrachten Einheit in der Schriftsprache, welche Ansicht um so schwerer in die Wagschale fällt, als er selber dem slovakischen Stamme angehört. „Von dem Augenblicke an", schreibt er, „als mein Geist in den Jugendjahren durch die Lectüre böhmischer Bücher erwachte und sich seiner selbst bewußt wurde, waren unsere Schriftsprache und die in ihr niedergelegten Schätze nicht nur ein unerschöpflicher Born, sondern auch der beständige Angelpunct aller Bewegungen und aller Schritte meines inneren Lebens. . . . Von meinen ersten unreifen Versuchen in der Dichtkunst (1814) bis zu dem heutigen Tage ist mir nie der Gedanke gekommen, daß man für die Slovaken in einer anderen als in der Schriftsprache (čechisch) schreiben sollte, welche den Böhmen, Mährern und Slovaken von altersher gemeinsam ist, in welcher so viele erleuchtete Männer unter den Slovaken selbst, zum nicht geringen Nutzen und Vortheile aller drei Stämme geschrieben haben und annoch schreiben." Seit dem Jahre 1846 veröffentlichte Š. mehrere Abhandlungen philologischen Inhalts in der Museums-Zeitschrift, so im genannten Jahre: „Ueber die Bildung der Wörter durch Verdoppelung der Wurzeln, über das Erweitern der Zeitworts-Wurzeln und Stämme durch das Einschieben und durch Zuschlag von Consonanten"; im Jahre 1847: „Von der Umbildung der Guttural-Consonanten, Erklärung einiger grammatikalischer Formen in den slavischen Sprachen"; im Jahre 1848: „Philologische Darstellung des Zahlwortes"; im Jahre 1852: „Ueber das Decliniren fremdsprachlicher Wörter im Böhmischen". Die Bewegung des Jahres 1848 führte auch Š. aus seiner stillen Gelehrtenstube auf den lärmenden Schauplatz der Oeffentlichkeit, und zwar zur Zeit, als im Mai und Juni zu Prag der Slavencongreß tagte; aber nur kurze Zeit betheiligte sich Š an dem öffentlichen Leben und kehrte bald wieder zu seinen gelehrten Arbeiten zurück, in welchen er eine ungetrübte Befriedigung seines Schaffensdranges fand. Namentlich in der Frage über die praktische Durchführbarkeit der gleichen Berechtigung der böhmischen und deutschen Sprache in den Schulen in Böhmen gab Š. sein Votum ab, welches auf die Errichtung böhmischer Lehrstühle der Pastoral-Theologie und der Katechetik an der theologischen Facultät; der Geburkunde, Thierarzneilehre, der Staats-Arzneiwissenschaft und Medicinalpolizei an der medicinischen; des bürgerlichen Rechtes, des Strafrechtes und Processes, der Comptabilität und des Amtsstyles an der juridischen Facultät lautete. Daß diese billigen Forderungen mittlerweile weitaus überholt worden sind, ist bekannt. Als im Jahre 1850 anläßlich der Herausgabe von Landesgesetzblättern in den Nationalsprachen das Justizministerium eigene Commissionen zur Festsetzung der Terminologie einberufen hatte, wurden die Arbeiten zu der juridisch-politischen Terminologie für die slavischen Sprachen in Oesterreich und die deutsch-böhmische wissenschaftliche Terminologie unter Šafařík's Vorsitze ausgeführt. Sollte erstere ihren praktischen Nutzen bewähren, sobald in der Gerichtssprache das Princip der Nationalsprache zur Geltung kam, so wurde durch letztere die wünschenswerthe Gleichförmigkeit in der Schule und in der Wissenschaft bei den Böhmen erzielt. Im Jahre 1851 wendete Š. wieder

e Aufmerksamkeit der südslavischen
eratur zu, von welcher er durch seine
beiten in der čechischen für längere
eit abgelenkt worden war. Wie er die
Sprachdenkmale der Böhmen zugleich
mit Palacký edirt hatte, so begann er
nun die Herausgabe der altslavischen
Denkmäler der Südslaven, welchen jene
der glagolitischen Schrift folgten. Von
ersteren erschien nur ein Band unter dem
Titel: „Památky dřevního písemnictví
Jihoslovanův", welcher das Leben des
h. Constantin Cyrill, des h. Methodius,
genannt die pannonische Legende, das
Leben des h. Simeon, ferner Urkunden,
Briefe und Aufschriften, dann den Text
des Gesetzbuches des C. Dušan und die
kurzen serbischen Annalen enthält. Die
Texte hat Š. mit der größten Sorgfalt revi-
dirt und redigirt und jede einzelne Nummer
mit literarhistorischen Einleitungen beglei-
tet. Im J. 1853 folgte die Herausgabe
der glagolitischen Schriften unter dem
Titel: „Pohled na prvověk hlaholského
písemnictví", nachdem er noch im näm-
lichen Jahre in der Museums-Zeitschrift
eine Zusammenstellung dieser Schrift-
stücke veröffentlicht hatte. Die Samm-
lung der glagolitischen Schriftdenkmäler
zerfällt in drei Abtheilungen, deren erstere
das literargeschichtliche, die zweite das
auf die Form bezügliche, die dritte aber
eine Anthologie der bulgarischen und der
croatischen Glagolitica enthält. Das gla-
golitische Studium beschäftigte Š. vor-
zugsweise in den letzten zehn Jahren
seines Lebens; das hohe Alter dieser
Schriftstücke, ihr geheimnißvoller Ur-
sprung und die Entstehung der glagoliti-
schen Schrift boten ihm reichen Stoff zu
eindringlichem und sorgfältigem Studium.
Besonders vertiefte er sich in jenes der
im Jahre 1855 von Professor Höfler
aufgefundenen glagolitischen Fragmente
in der Handschriftensammlung des Pr
ger Metropolitancapitels, deren Erge
niß er im Jahre 1857 in der Schri
„Glagolitische Fragmente" veröffentlich
welcher im nächsten Jahre die Abhan
lung: „Ueber den Ursprung und d
Heimat des Glagolitismus" folgte, wor
er, an die Forschungen Dobner's u
Kopitar's anknüpfend, auf Grur
zahlreicher Belege die Priorität d
Glagolitica vor der Kyriliza nachweis
erstere dem großen Slavenlehrer Cyri
lus — daher ihr Name — letztere de
bulgarischen Bischof Clemens z
schreibt, von denen erstere im Besitze d
römisch-lateinischen Kirche verblieb, letzte
in den der griechisch-orientalischen übe
ging. Mit diesen Schriften über d
Glagolitik schloß Š. seine wissenschaftlic
Thätigkeit eigentlich ab, denn, was
noch weiter veröffentlichte, ist von geri
gerer Bedeutung, es ist darunter beso
ders bemerkenswerth seine Abhandlu
über das slavische Erbrecht, beziehun
weise über das älteste böhmische Spra
denkmal: Libuffa's Gericht. Bald dar
befiel ihn eine Gemüthskrankheit,
der er sich jedoch nur theilweise erh
kränklichkeitshalber trat er, wie scho
merkt, im October 1860 in den
stand über, den er nur Dreiviert
genoß, denn schon im Juni des
den Jahres raffte ihn der Tod in
von 66 Jahren dahin. Die
Welt, namentlich des slavischen
stammes, betrauerte tief den T
Patriarchen der slavischen Wis
Alle Biographien, die über
seinem Tode erschienen, stimmt
Anerkennung seiner wissenschaf
deutung überein. Š. war ni
Gelehrter, sondern ein Mann
schaft in des Wortes schönster
Einer seiner Biographen

en überaus edlen Charakter; in füllung seiner Pflichten war er nhaft bis zur Aengstlichkeit, ohne fheit zu verfallen; gegen Verirrun- d Fehler war er strenge, doch nicht fichtig; sein Thun und Lassen war r strengsten Rechtlichkeit; man sah an, daß er bereit war, jeden Schritte sogleich auch zu verant- ; daher kam es auch, daß er ein igtes Vertrauen bei Jedermann Sein Aeußeres war achtunggebie- nd einnehmend zugleich; er war m Gestalt, stark gebaut, offen von ht; die Last der Jahre und die der Lebenssorgen hatten ihn gebeugt, aber nicht gebrochen. Sprache war gemessen, nachdenk- er bestimmt und prägnant. Ein lechender Zug seines Charakters ne wahrhaft philosophische An- losigkeit und Bescheidenheit. Seine nste um die Wissenschaft wurden wohl in den Kreisen derselben, als n Ortes verdientermaßen gewür- Se. Majestät der Kaiser hatte Š. n Franz Joseph-Orden, Preußen em pour le mérite, Rußland mit t. Annen-Orden 2. Classe in Bril- ausgezeichnet. Seit 14. Mai 1847 . wirkliches Mitglied der kaiser- Akademie der Wissenschaften in ferner der königlich böhmischen en-Gesellschaft in Prag, außerdem correspondirendes Mitglied der ien der Wissenschaften in St. Pe- g, Berlin, München, Göttingen; inischen Gesellschaft in Jena, der ogischen zu Odessa, der gelehrten haft in Krakau, der kaiserlichen hek zu St. Petersburg, der Uni- in Charkow und noch vieler im In- und Auslande. Die he Hauptstadt Prag hat Š. zu ihrem Ehrenbürger ernannt. Die Uebersicht seiner selbstständig erschienenen Schriften, wie der vorzüglichsten, zerstreut in Sammelwerken abgedruckten Abhandlungen und Aufsätze, Nachrichten über seinen Nachlaß, seine Bibliothek, seine Büste, sein Grabdenkmal u. dgl. m. folgen in den Quellen.

I. **Verzeichniß der Schriften Šafařík's.** a) **Der selbstständigen.** „Tatránska musa s lyrou slovanskou", d. i. Die Muse vom Tatra mit der slavischen Leier (Leutschau 1814), eine Sammlung lyrischer und epischer Dichtungen Š.'s. — „Počátkové českého básnictví zvlástě prosodie", d. i. Anfangsgründe der böhmischen Dichtkunst, vorzüglich der Prosodie (Preßburg 1818), eine kleine polemisch-didaktische Schrift, welche er gemeinschaftlich mit seinen Freunden Palacký und Benedicti bearbeitete und herausgab. — „Písně světské lidu slovenského v Uhřích", d. i. Weltliche Lieder des slovakischen Volkes in Ungarn, 2 Hefte (Pesth 1823 und 1827, 8°.), diese Sammlung slovakischer Volkslieder gab Š. gemeinschaftlich mit J. Kollar und J. Hlaboslaw (Professor Benedicti in Käsmark) heraus. — „Geschichte der slavischen Sprache und Literatur nach allen Mundarten" (Ofen 1826, 8°.), dieses Werk gab Š. auf Pränumeration heraus — „Ueber die Abkunft der Slaven. Nach Lorenz Surowiecki" (Ofen 1828). — „Marie Stuartka Schillerova. Překlad", d. i. Maria Stuart von Schiller. Uebersetzung (Prag 1831, 8°.). — „Serbische Lesekörner, oder historisch-kritische Beleuchtung der serbischen Mundart. Ein Beitrag zur slavischen Sprachenkunde" (Pesth 1833, 8°., mit einem Facsimile). — „Sváty Konstantin a Method", d. i. Die Heiligen Constantin und Method (Prag 1837, 8°.). — „Slovanské starožitnosti. Oddíl dějepisný", d. i. Slavische Alterthümer. Historischer Theil (Prag 1837, 1006 S. 8°.), Šafařík's berühmtes Hauptwerk, wurde sofort von J. Bodjanskij in's Russische (Moskau 1838), von Bońkowski in's Polnische (Posen 1842), von Mosig v. Aehrenfeld und H. Wuttke in's Deutsche (Leipzig 1843, 2 Bände) übersetzt. — „Monumenta illyrica seu Slavorum gentis universas Illyrici, sensu latissimo sumti, provincias . . . incolentes . . . literaria documenta, idiomate patrio et

literis cyrillicis consignata (Loco manuscripti in privatissimum editoris usum) edidit" (Pragae 1839, 8°.). — „Die ältesten Denkmäler der böhmischen Sprache" (Prag 1840, 4°.), aus den Abhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft auch besonders abgedruckt. Š. gab dieses Werk gemeinschaftlich mit Franz Palacký heraus und enthält dasselbe: Libussa's Gericht — Evangelium Johannis — den Leitmeritzer Stiftungsbrief — Glossen der Mater verborum, sämmtlich kritisch beleuchtet. — „Slovanský národopis", d. i. Slovenische Länderbeschreibung (Prag 1842), mit einer Mappe: Slovanský zeměvid, d. i. Slovenische Länderschau (Fol., gest. von W. Merklas); von dieser Schrift erschienen eine zweite Auflage im näml. Jahre, eine dritte im Jahre 1849; Dalman besorgte eine polnische, Bodjanskij eine russische Uebersetzung. — „Počátkové staročeské mluvnice", d. i. Anfangsgründe der altböhmischen Sprache (Prag 1843, 8°.), befindet sich als Vorrede im ersten Bande des Výbor ze literat. české. Eine deutsche Uebersetzung von J. P. Jordan erschien unter dem Titel: Elemente der altböhmischen Grammatik (Leipzig 1847, 8°.). — „Monumenta serbica nebo Památky dřevního písemnictví Jihoslovanův", d. i. Denkwürdigkeiten des alten Schriftthums der Südslaven (Prag 1851, 8°.); es sollten ein zweiter und dritter Theil folgen, aber Š.'s Tod vereitelte dieses Vorhaben. — „Památky hlaholského písemnictví", d. i. Denkwürdigkeiten des glagolitischen Schriftthums (Prag 1853, 8°.). — „Prager glagolitische Fragmente von Höfler und Šafařík" (Prag 1857, 4°.), auch im 10. Actenbande der Schriften der kön. böhm. Gesellschaft. — „Ueber den Ursprung und die Heimat des Glagolitismus" (Prag 1858, 4°.). — Nach seinem Tode erschien aus seinem handschriftlichen Nachlasse von Joseph Jireček herausgegeben: Geschichte der südslavischen Literatur. I. Slovenisches und glagolitisches Schriftthum. II. Illyrisches und croatisches Schriftthum. III. Serbisches Schriftthum (Prag 1864 und 1865, 8°.). — Auch gab Jireček Šafařík's gesammelte Schriften unter dem Titel: „Sebrané spisy", díl I—IV (Prag 1861—1864, 8°.) heraus, deren erster und zweiter Theil die slavischen Alterthümer (in 2. Aufl.), der dritte die Abhandlungen aus dem Gebiete slavischer Wissenschaft, der vierte die poetischen und ästhetischen Arbeiten Š.'s, darunter die Muse vom Tatra, Gedichte, die Wolken des Aristophanes, Maria Stuart, die Anfänge čechischen Gesanges u. s. w. enthält.

I. b) **In Sammelwerken zerstreute Abhandlungen, Aufsätze, Vorreden zu einzelnen Werken u. s. w.** Das ausführlichste Verzeichniß dieser zur slavischen Geschichte und Literaturgeschichte mitunter höchst wichtigen Arbeiten theilte der Prager Universitäts-Bibliothekar Dr. J. Hanuš [Bd. VII, S. 339] in den Sitzungsberichten der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften, Sitzung der philosoph. Section vom 18. Juni 1866, S. 8—16 mit, daher auf dieselben hingewiesen wird. Im Nachstehenden folgt nur eine sorgfältige Auswahl des Wichtigsten. In der čechischen Zeitschrift Krok: „O hexametro. Zlomek z metriky české", d. i. Ueber den Hexameter. Bruchstück aus der čechischen Metrik (I, Heft 3, S. 1 u. f.); — „Theokritova selanka III.", d. i. Theokrit's 3. Hirtengedicht (I, Heft 2, S. 33). — Im Světozor: „Huculové, tatranští horáci", d. i. Die Huzulen, Bewohner des Tatragebirges (1834, S. 6); — „Ostatky staroslovanských her a zábav", d. i. Ueberbleibsel altslavischer Spiele und Belustigungen (ebd. S. 342); — „Kurpini lid slovanský v Polště", d. i. Die Kurpinen, ein Volksstamm in Polen (S. 359); — „Postřižiny", d. i. Das Haaropferfest, insbesondere bei den Huzulen (1836, S. 15); — „Král pastýřský v Kujevech", d. i. Der Hirtenkönig in Kujavien (S. 190); — „Obžinky", d. i. Das Erntefest, insbesondere bei den Polen und Rusinen (S. 199, 210); — „Hry a zábavy Starorusů", d. i. Spiele und Belustigungen bei den Altrussen (S. 246, 286). — Im Časopis českého Muzeum, d. i. in der böhmischen Museal-Zeitschrift. Besonders in dieser Zeitschrift kommen zahlreich Š.'s Arbeiten vor, jedoch kann hier nur eine kleine Auswahl der vorzüglichsten mitgetheilt werden, auch ist das Wichtigste in den 3. Theil seiner von Jireček herausgegebenen Sebrané spisy aufgenommen worden. „O Rušalkach", d. i. Von den Rusalien, eine Art Wald- und Feldnymphen der Slaven (1833, S. 257 u. f.); — „Nejstarší žaltář polský", d. i. Der älteste polnische Psalter (1834, S. 347); — „Přehled národních jmen v jazyku slovanském", d. i. Uebersicht volksthümlicher Namen in slovenischer Sprache (1835, S. 367); — „O zemi jmenovane Bojky", d. i. Von dem Lande der sogenannten Boiki (d. i. herumwandernde

Drahtflechter, Mauſefallenverkäufer u. ſ. w.) (1837, S. 23); — „Podobizna černoboha v Bamberku“, d. i. Das Bildniß des Černoboy (eines ſlaviſchen Götzen) in Bamberg (ebd. S. 37); — „Slovo o českém pravopisu“, d. i. Ein Wort über die böhmiſche Rechtſchreibung (1843, S. 3); — „O vzdánie traditio vadium starých Slovanů a Litvínů“, d. i. Ueber die rechtliche Wette der alten Slaven und Lithauer (1844, S. 384); — „O Svarohovi a Svarožiči bohů ohně pohanských Slovanů“, d. i. Von Svarohov und Svarožic, dem Feuergotte der heidniſchen Slaven (ebd. S. 483); — „O jménu a položení města Vinety jinak Jumina Julina, Jomsburk imenovaného“, d. i. Ueber den Namen und die Lage der Stadt Vineta, auch genannt Jumina u. ſ. w. (1845, S. 3); — „O tvoření sloves a slovanské řeči pomocí osutí a přirážení souhlásek do kořene“, d. i. Ueber die Bildung von Zeitwörtern in der ſlaviſchen Sprache durch Einſchiebung der Conſonanten in die Wurzelſilbe (1846, S. 409 u. 560); — „O přetvořování hrdelních souhlásek v sykavky“, d. i. Ueber die Verwandlung der Gutturalen (Kehllaute) in Palatale und Ziſchlaute in der ſlaviſchen Sprache (1847, S. 37); — „O pěti staročeských básních, náboženského obsahů posud ještě neznámých“, d. i. Ueber fünf altböhmiſche geiſtliche, bisher nicht gekannte Lieder (ebd. S. 292); — „Výklad některých pomístních jmen národů u Bulharů a u Jihoslovanů“, d. i. Erklärung einiger Ortsnamen bei den Bulgaren und Südſlaven (ebd. S. 572); — „Myšlenky o provedení stejného práva českého i německého jazyka na školách českých“, d. i. Gedanken über die Einführung gleichen Rechtes der čechiſchen und deutſchen Sprache in den böhmiſchen Schulen (1848, S. 171); — „Rozkvět slov. literatury v Bulhársku“, d. i. Aufblühen der ſlaveniſchen Literatur bei den Bulgaren (ebd. S. 217); — „Klasobrání na poli staročeské literatury“, d. i. Aehrenleſe auf dem Gebiete der altčechiſchen Literatur (ebd. S. 259); — „O prvověku hlaholského písemnictví“, d. i. Vom erſten Jahrhunderte der glagolitiſchen Literatur (1852, 3. Heft, S. 64); — „O způsobě, jak se mají cizojazyčna jména osob, zemí a míst psáti v české řeči“, d. i. Ueber die Weiſe, wie Fremdnamen der Perſonen, Gegenden und Ortſchaften in čechiſcher Sprache zu ſchreiben ſind (ebd S. 116; vorher in den Actenbänden der böhm. Geſ. 1845, Heft 4, S. 20); — „O statutu Polickém v Dalmátsku“, d. i. Von dem Statut von Poglizza in Dalmatien (1854, S. 270); — „Bratra Jana Boleslava historie bratrů českých u výtahu“, d. i. Des Bruders Johann Boleslav Geſchichte der böhmiſchen Brüder im Auszuge (nach Š.'s Tode von Jireček im Časopis 1862, 2. Heft, S. 99, 3. Heft, S. 201, veröffentlicht); — „Stručný přehled liturgických kněh církvě slovanské“, d. i. Gedrängte Ueberſicht der liturgiſchen Bücher der ſlaviſchen Kirche (ebd. Heft 4, S. 291); — „Staroslovanské životy sv. Ludomily a sv. Ivana“, d. i. Altſlaviſche Biographien der h. Ludmilla und des h. Ivan (ebd. Heft 4, S. 818). — In den Actenbänden der kön. böhmiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften: „O položení města Justiniana“, d. i. Ueber die Lage der Stadt Juſtiniana prima (Welebusd) (Bd. V, S. 17); — „O kronice Jiřího Mnicha Hamartola“, d. i. Ueber die Chronik des byzantiniſchen Mönches Georg Hamartolus (ebd. S. 19); — „O nutnosti sestavení fraseologie české“, d. i. Von der Nothwendigkeit der Aufſtellung einer böhmiſchen Phraſeologie (Bd. VI, S. 41); — „O životu a působení českomoravského bratra Petra Chelčického“, d. i. Ueber das Leben und den Einfluß des böhmiſch-mähriſchen Bruders Peter Chelčický (Bd IX, S. 45).

I. c) **Vorreden, Einleitungen u. dgl. zu anderen Werken.** In Kucharski's „Monumenta juris Slovenici“ (Warſchau 1838) befindet ſich S. 92—226 Š.'s Ueberſetzung des ſerbiſchen Geſetzbuches des Stephan Dušan; — dann ſchrieb Š. die einleitende Vorrede zu Dr. Joſ. Müller's „Albanien, Rumelien und die öſterreichiſch-montenegriniſche Grenze“ (Prag 1844, 8°); — die Vorrede zu dem Werke: „Základové moudrosti a opatrnosti“, d. i. Grundſätze der Klugheit und Weisheit von Bezdek; — über Libuſſa's Gericht und die Königinhofer Handſchrift in dem Vorworte zu J. Math. Grafen v. Thun: „Gedichte aus Böhmens Vorzeit“ (Prag 1845); — ſeine Selbſtbiographie im Almanach der kaiſerlichen Akademie der Wiſſenſchaften (Wien) 1862, S. 124—132; — die Vorrede zu dem Werke „Juridiſch-politiſche Terminologie der ſlaviſchen Völker Oeſterreichs“ (Wien 1850), bei deren Redaction er den Vorſitz führte; außerdem viele ausführliche Berichte und kritiſche Anzeigen wichtiger, in die ſlaviſche Literatur

einschlägiger Bücher; ferner redigirte er in den Jahren 1834 und 1835 die Zeitschrift „Světozor“ und vom Jahre 1838 bis 1842 den „Časopis českého Muzeum“.

II. **Biographische Quellen. a) Deutsche.** Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften u. s. w. (Wien 1862, 8°.); auch in der feierlichen Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, Mai 1862, S. 125—132. — Bohemia (Prager polit. u. belletr. Blatt, 4°.) 1861, Nr. 151, S. 1428: „P. J. Schafarik“. — *Carro (Chevalier de)*, Almanach de Carlsbad (Carlsbad, 12°.) Année XXIV (1854), p. 227: „Paul Jos. Schaffarik“ [nach diesem geb. am 13. November 1795]. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1834, F. A. Brockhaus, gr. 8°.) Bd. IV, S. 131. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) VI. Jahrgang (1847), Nr. 37: „Joſ. Paul Schafarik“ [nach diesem geb. am 13. Mai 1795]. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1861, Nr. 176, im „Wiener Briefe“. — *Haan (A. Ludov.)*, Jena hungarica sive Memoria Hungarorum atribus proximis saeculis academiae Jenensi adscriptorum (Gyulae 1858, Leop. Réthy, 8°.) p. 139. — Jordan, Slavische Jahrbücher (Leipzig, gr. 8°.) 1845, S. 183 u. 251. — Männer der Zeit. Biographisches Lexikon der Gegenwart (Leipzig 1860 u. f., C. B. Lorck, 4°.) II. Serie, Sp. 624. — Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst. Herausg. von Dr. Ad. Schmidl (Wien, 4°.) II. Jahrg. (1845), Nr. 26: „Szafarik“. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1836, 8°.) Bd. IV, S. 498. — Oesterreichische Revue (herausg. von Mayer) (Wien, Gerold, gr. 8°.) III. Jahrg. (1865), Bd. 8, S. 1—73: „Šafařík's Biographie“ [von dessen Schwiegersohne Joſ. Jireček]. — Ost und West (Wiener polit. Blatt) 1861, Nr. 105, 107 u. f., im Feuilleton: „Paul Joseph Šafařík, sein Leben und sein Wirken“ [nach diesem geb. am 13. Mai 1795, gest. am 26. Juni 1861]. — Pest-Ofner Zeitung 1861, Nr. 149: „Dr. Paul Joseph Safarik“. — Das Vaterland (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1861, Nr. 148: „Dr. Paul J. Šafařík“. — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1861, Nr. 147, im Feuilleton: „Šafařík“. — Wiener Zeitung 1861, Nr. 147, in der „Correspondenz aus Prag 26. Juni“; Nr. 160, S. 2537: „Šafařík's gelehrtes Wirken“, von Ferdinand B. Mikowec. — b) **Slavische.** Pavel Josef Šafařík. Nastin životopisný. Od K. S., d. i. P. J. Šafařík. Biographische Skizze. Von K. S.(abina) (Prag 1861, Joh. Spurny, 12°.). — *Kuzmány (Karel)*, Nábožné kázaní, kteréž k posvěcení památky Pavla Josefa Šafaříka l t. d. slavené dne 9. Julia 1861 v chrámě ev. ve Vídni měl, d. i. Festpredigt, gehalten zur Gedächtnißfeier des Paul Joſ. Šafařík in der evangelischen Kirche zu Wien am 9. Juli 1861 (Wien, Mechitaristen, gr. 8°.). — Betanie. Evangelicky kalendář. Wydal *V. Šubert*, d. i. Bethanien. Evangelischer Kalender (Prag, 8°.) Jahrg. 1862, S. 62: „P. J. Šafařík“ [mit Bildniß]. — Čas, d. i. die Zeit (čechisches Prager Parteiblatt, Fol.) 1861, Nr. 151: „Pav. Jos. Šafařík“; ebd. Nr. 156, 157, 185 u. f., im Feuilleton: „P. J. Šafařík“. — Dziennik literacki, d. i. Literarisches Wochenblatt (Lemberg, 4°.) 1861, Nr. 53 u. 54: „Pawel Józef Szafarzyk“. — Gwiazdka Cieszyńska, d. i. Sternlein von Teschen (Teschener slovakisches Unterhaltungsblatt, 4°.) 1861, Nr. 28—30: „P. J. Szafarzyk“. — Národní listy, d. i. Volkszeitung (Prag, Fol.) 1861, Nr. 175—179: „Pavel Jos. Šafařík“. — Pokladnice. Obrazkovy kalendář, d. i. Das Schatzkästlein. Bilder-Kalender (Prag, bei Bellmann, 4°.) 1862, S. 121: „P. J. Šafařík“. — Pozor (Prager čechisches Parteiblatt) 1861, Nr. 38: „Po pohřbu Šafaříkovu“, d. i. An Š.'s Grabe. — Slovenskje Pohladi na vedi, uměnja a literaturu (v Skalici, Skarnici, 4°.), d. i. Slavischer Schatz für Kenntnisse, Wissenschaft und Literatur. Herausgegeben von M. J. Hurban. Jahrg. 1851, 4. Heft, S. 137. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, gr. 8°.) Bd. IX, S. 2—12. — *Sojka (Jan Eraz.)*, Naši můžové. Biografie a charakteristiky můžuv slovanských, d. i. Unsere Männer. Biographien und Charakteristiken slavischer Männer (Prag 1862, Ant. Renn, 12°.) S. 199.

III. **Zu Šafařík's literarischer Charakteristik.** Ein Mann, über den Forscher wie Bopp und die Brüder Grimm in Anerkennung seines bahnbrechenden Forschens übereinstimmten, behält in der Gelehrten-Republik seinen

Namen für alle Zeiten. Als er starb, erschienen fast alle Slavenblätter mit einem Trauerrande, und wenn ihn die Agramer „Narodne Novine“ den „ruhmreichsten Sohn der Mutter Slawia“ nannten, so hatten sie ihm eine Bezeichnung gegeben, die ihm vollends gebührte und welche jeder deutsche Gelehrte um so williger unterschreibt, als Šafařík für deutsches Wissen und Forschen, im Gegensatze zu den heutigen čechischen Germanophoben, immer volles Verständniß besaß und stets die richtige Würdigung fand. Er war ein gewaltiger Geist und hatte die Ehrenrettung der Abstammung der Slaven übernommen. Er hat diese in dem europäischen Staatensysteme als vollkommen gleichberechtigt hingestellt und die einzelnen Slavenstämme, der Erste, in ihrer Gesammtheit als Theile einer großen Nation aufgefaßt. In seinem Werke „über die slavischen Alterthümer“ (1837) steht er mit seinem unermüdlichen Fleiße, bewunderungswürdigen Belesenheit, in Schärfe des Urtheils, logischer Richtigkeit und Scharfsinn der Combination und mit seinem immensen historischen Wissen, auf dem Gebiete der Alterthumsforschung auf der höchsten Stufe und sein Name ist Namen wie Mone, Wackernagel, Haupt, Pertz, Warnkönig, Schmeller, Ottfried Müller und vielen anderen ebenbürtig. Šafařík betrachtet das Slaventhum als Theil der großen, in viele Theile gegliederten, in sich aber doch einigen Menschheit, welche eben, weil sie Leben ist und die Einförmigkeit flieht, nach individuellen Gestaltungen strebt. Er weist nach, wie sich die slavische Sprache neben der deutschen, griechischen und lateinischen in Europa selbstständig entwickelte und führt aus ihrer grammatischen und syntaktischen Ausbildung den sprechendsten Beweis: daß die slavischen Völker in den Culturländern Europa's wohl schon lange lebten, ehe die Geschichtschreibung ihrer als Slaven erwähnt und daß diese in dem wogenden Völkermeere der transalpinischen und transbalkanischen Länder neben den Kelten und Germanen einen bedeutenden Bestandtheil bildeten. Dabei hat dieser geniale Forscher in voller Leidenschaftslosigkeit seine Forschungen ausgeführt. Er stößt keine Weh- und Klagerufe darüber aus, daß die baltischen und Elbeslaven, einem alten Culturgesetze folgend, unter den Einflüssen civilisirterer Volksstämme ihre selbstständige Existenz einbüßten; auch über das Vorgehen Rußlands, in welchem einige begeisterte Slavophilen die allmälige völlige Slavisirung des ganzen übrigen civilisirten Europa ahnen wollen, bricht er nicht in Jubelhymnen und Beifallsrasen aus; als tiefer Denker betrachtet er unbefangen alle Erscheinungen, die sich ihm darbieten, und in schlichter, durch seine Beweisquellen erhärteten Weise sie darstellend, erzielt er nachhaltigere Wirkungen, als alle die Schreier von heutzutage, welche, während sie den Deutschen die Hüte antreiben und ihr jak sie pinkel hazi im Uebermuthe singen, noch immer von Unterdrückung seufzen und über verkümmerte Rechte klagen. Mit seinen geschichtlich festgestellten Thatsachen erzielt er die sichersten Ergebnisse, und während er damit nach einer Seite hin die linguistischen Arbeiten seiner Vorgänger Dobrowsky, Wilhelm v. Humboldt, Klaproth u. A. bestätigte, wurden sie nach anderer Seite Ausgangspuncte zu neuen Forschungen, in denen Namen wie jene von Bopp, der Gebrüder Grimm, Schleicher, Kuhn u. A. glänzen. Die Art und Weise seines Forschens, die Ruhe und Sicherheit, mit welcher er Beweis an Beweis für seine Ansichten beibrachte, blieb nicht ohne mächtigen Einfluß auf die deutsche Forschung, welche keinen Anstand mehr nahm, seine Ansichten gelten zu lassen und die Slaven in das ihnen durch mangelhafte frühere Forschung vorenthaltene Recht einzusetzen. Nie hat sich Š. in dieser so heiklichen Frage von Leidenschaftlichkeit leiten lassen, und in den so leicht verletzenden Fragen der Nationalität die Grenze des Menschenwürdigen überschritten. Und so steht denn Š. als Gelehrter, als Mann der Wissenschaft in des Wortes edelster Bedeutung nachahmenswerth, zu seiner Zeit auf jenem der slavischen Forschung unübertroffen, einzig in seiner Art da und Miklosich steht ihm ebenbürtig zur Seite. [Ergänzungsblätter zur Allgem. Zeitung (Augsburg, 4°.) April 1845, S. 157: „J. P. Schafarik's slavische Alterthümer“. — Slavische Blätter. Herausg. von Abel Lukšić (Wien, 4°.) 1865, Nr. 129: „Šafařík und Kollar“. — Humoristické listy, d. i. Humoristische Blätter (Prag, 4°.) 1861, Nr. 39: „Slavné památce P. J. Šafaříka“, d. i. Dem ruhmlichen Andenken P. J. Šafařík's“ (Gedicht von Wenzel A. Crha). — Poutník od Otavy, d. i. Der Bote von Otawa, 1861, Nr. 1: „Na smrt P. J. Safaříka“, d. i. Auf den Tod Šafařík's“ (čechisches Gedicht von Adolph Heyduk).]

IV. **Šafařík's Begräbniß und Grabdenkmal.** Das Begräbniß des großen Gelehrten fand in feierlichster Weise Statt; obwohl die Witterung nicht günstig war, so hatten sich beim Trauerhause und in den Straßen durch welche der Zug ging, doch Tausende von Menschen eingefunden, um dem um die Wissenschaft hochverdienten Manne das letzte Geleite zu geben. Nachdem in der Wohnung des Verstorbenen von den Seelsorgern der böhmischen protestantischen Gemeinde Trauerreden gehalten worden und nach Absingung von Trauergesängen setzte sich der imposante Zug in Bewegung. Denselben eröffneten die Schüler der Gymnasien und der Realschule. Dann folgte die evangelische Geistlichkeit, ein Sängerchor und endlich der Leichenwagen, geschmückt mit den Insignien der Doctorswürde und mit Kränzen, die von Bändern in böhmischen und slavischen Farben umschlungen waren. Die Quasten des Bahrtuches am Leichenwagen hielten Palacký, Rieger, Brauner, Erben, Wenzig, Tomek, Wocel und der slovenische Reichsraths Abgeordnete Toman. Dem Wagen zur Seite schritten 24 junge, verschiedenen slavischen Volksstämmen angehörige Männer, welche Kerzen trugen, während eine große Anzahl von Fackelträgern den ganzen Zug umrahmte. Hinter dem Wagen trugen Bibliotheksbeamte auf schwarzbehängten Kissen die drei Orden des Verstorbenen (den österreichischen Franz Joseph-, den preußischen pour le mérite- und den russischen St. Annen-Orden) und dessen berühmtestes Werk, die „Starožitnosti slovanské". Dann folgten die nächsten Verwandten Šafařík's und unmittelbar hinter ihnen der Statthalter Graf Forgách, der Universitäts Rector, der Bürgermeister von Prag, ferner die Angehörigen der Universität, zahlreiche Vertreter der Kunst und Wissenschaft, Mitglieder des böhmischen Landtages und des Reichsrathes, die eigens zur Leichenfeier von Wien nach Prag gekommen, und sonstige Verehrer des großen Todten aus allen Ständeclassen — Deutsche sowohl als Slaven, welche sich hier einträchtig zusammengefunden, um gemeinsam einem der hervorragendsten Söhne des Slaventhums die letzte Ehre zu erweisen. Eine lange Reihe von Equipagen schloß den unabsehbaren Zug. Wie die Straßen Prags, in welchen auch an einzelnen Gebäuden, wie am Museum und an der Bürger-Ressource, schwarze Flaggen ausgehängt waren, so waren auch jene von Karolinenthal dicht gefüllt und bis zur letzten Ruhestätte am protestantischen Friedhofe nächst dem Invalidenhause folgte eine ungeheure Menschenmenge. Der croatische Landtag hat in der nach Š.'s Tode stattgehabten ersten Sitzung im Juli 1861 über Antrag des Bischofs Stroßmayer den Gefühlen der Trauer über das Ableben Šafařík's im Protokolle Ausdruck gegeben und der Witwe des Dahingeschiedenen in einem Telegramme seine besondere Theilnahme an dem schweren Verluste, den sie und mit ihr das gesammte Slaventhum erlitten hat, ausgesprochen. Vier Jahre nach seinem Ableben wurde auf seinem Grabe das Denkmal aufgestellt, welches aus Marmor verfertigt und die Gestalt des Königsmausoleums im St. Veitsdome hat. Außer dem Namen des Verewigten trägt das Monument eine Inschrift in cyrillischer Schrift und ist mit einem Lorbeerkranze geschmückt. [Prager Zeitung 1861, Nr. 153. — Wiener Zeitung 1861, Nr. 151*, S. 2400. — Hlasy ze Siona. Casopis, d. i. Stimmen aus Sion (Prager kirchl. evangel. Blatt, 4°.) 1861, Nr. 16: „Šafaříkův pomník", d. i. Safarik's Denkmal.]

V. **Šafařík's Büste.** Diese wurde auf Staatskosten angefertigt, und zwar aus der Dotation, welche für die k. k. Belvedere-Gallerie in Wien zum Ankaufe von Kunstwerken bestimmt ist. Mit der Ausführung der lebensgroßen Büste wurde der aus Böhmen gebürtige Bildhauer Vincenz Pilz [Bd. XXII, S. 308] betraut. Nachdem dieselbe vollendet war, wurde sie zur Aufstellung in einem der Säle der Prager Universitäts-Bibliothek bestimmt und seit 1865 befindet sie sich daselbst. Die Büste, von großer Aehnlichkeit, zählt zu des Künstlers besten Werken. [Slavische Blätter. Herausgegeben von Abel Luksić (Wien, 4°.) 1865, S. 121.]

VI. **Porträte.** (Auf denselben, wie überhaupt in den verschiedenen Biographien erscheint Šafařík verschiedenartig geschrieben, und zwar: Safarik, Schafarik, Schafaryk, Schafarzik, Szafarzyk; die allgemein adoptirte Schreibart ist Šafařík, was Schafarzik ausgesprochen wird.) 1) Holzschnitt, geschn. von Patočka nach einer Zeichnung von K. Maixner in den „Květy", d. i. Blüthen (illustr. Zeitung, Prag, kl. Fol.) 1872, Nr. 20. — 2) Holzschnitt in der „Praha" 1869, S. 41. — 3) Unterschrift: P. J. Šafařík. Lithogr. von Chalupa, Druck von K. Schreyer u. H. Fuchs in Prag (4°.). — 4) Ohne Schrift.

L. Jacoby sc. Druck von F. Kargl in Wien, im VIII. Hefte, Jahrg. 1865 der „Oesterreichischen Revue". Šafařík's bestes Bildniß.

VII. Šafařik's Bibliothek. Der gelehrte Slavist besaß eine ansehnliche und im Hinblick auf slavische Literatur höchst kostbare Bücher-sammlung. Nach seinem Ableben ließ die Familie einen Katalog anfertigen, welcher unter dem Titel: „Catalogus librorum, incunabulorum, codicum manuscriptorum, chartarum geographicarum, quae olim ad bibliothecam P. J. Šafařík pertinebant" (Vindobonae 1862, 8°., 116 S.) im Drucke erschien. Daselbst war dieser kostbare Bücherschatz in 32 Abtheilungen gesondert, aus denen die Rubriken: 1) griechische Autoren, 2) lateinische Autoren, 3) neulateinische Classiker, 8) u. 9) Philologie, Kritik, Exegese und Paläographie slavischer und anderer Sprachen, 12) u. 13) allgemeine und slavische Literaturgeschichte, 21) Sammlungen von Volksliedern, Volksmärchen und Sprichwörtern verschiedener Völker, 22) Behelfe zur slavischen Philologie, 30) Sammlungen von Landkarten, 31) kirchenslavische Drucke mit cyrillischen, glagolitischen und bosnisch-illyrischen Typen, 32) Beschreibung vieler slavischer Handschriften, besonders hervorzuheben sind. Šafařík wünschte, daß, wenn nach seinem Tode diese Bibliothek zur Veräußerung gelangte, womöglich der slavische Theil nicht auseinandergerissen, sondern in seiner Gesammtheit verbleiben würde. Außerdem fand sich ein sehr schätzenswerther handschriftlicher Nachlaß vor, wovon Einzelnes in der böhmischen Museal-Zeitschrift zerstreut veröffentlicht wurde, das Wichtigere aber in zwei selbstständigen Werken, beide von J. Jireček geordnet, erschien, und zwar das eine betitelt: „Sebrané spisy", 4 Theile, das andere: „Geschichte der südslavischen Literatur", 3 Theile. Das Erscheinen noch mancher anderen Arbeit des Gelehrten, die sich unter seinen Papieren befindet, ist in Aussicht gestellt worden. [Bohemia (Prager polit. u. belletrist. Blatt, 4°.) 1863, Beilage zu Nr. 109, und 1864, Nr. 54, S. 610. — Fremden-Blatt. Von G. Heine (Wien, 4°.) 1863, Nr 89. — Politik (Prager polit. Blatt) 1863, Nr. 90. — Wiener Zeitung 1863, Nr. 106, S. 408 (vorstehende Quellen enthalten sämmtlich Mittheilungen über Šafařík's Bibliothek)]

Sagan, Katharina Wilhelmine Friederike Benigne Herzogin von (Prinzessin von Kurland, geb. 8. Februar 1781, gest. zu Wien 29. November 1839). Die älteste Tochter Peter's, letzten Herzogs von Kurland, und Anna Dorothea's geb. Gräfin Medem. Die Schicksale dieser interessanten und ob ihrer Schönheit vielgepriesenen Fürstin spielen sich zum großen Theile auf österreichischem Boden ab, daher ihr in diesem Werke eine Stelle gebührt. Schon lange vorher, ehe Kurland, bald nach dem Targowitzer Frieden, mit welchem Polens republikanisches Königthum fiel, sich dem russischen Scepter unterwerfen mußte (1795), nämlich bereits um 1785, hatte Herzog Peter, Katharinens Vater, mehrere große Herrschaften in Böhmen, Schlesien, darunter auch Sagan, nach welcher Prinzessin Katharina den Namen führte, angekauft. Katharina war die älteste Tochter aus der dritten Ehe des Herzogs Peter, und als dieser im Jahre 1800 auf seinem Gute Gollenau in Schlesien starb, 18 Jahre alt. Mit seltenen Talenten von Natur aus ausgestattet, erhielt sie ihre geistige Ausbildung von der Tochter des berühmten Weltumseglers Forster. Schon ihre erste Liebe war in Folge ihres Stolzes an das Loos der Entsagung gebunden, denn, als sie vernahm, daß der Gegenstand ihrer Neigung ihre Einwilligung zur Heirath als eine sich von selbst verstehende Sache betrachte, bäumte sich ihr weiblicher Stolz dagegen, und wie sehr sie den Fürsten liebte, lehnte sie — da es sich nicht von selbst verstand — seinen Antrag ab. Nach dem Tode ihres Vaters erbte sie als älteste Tochter das Herzogthum Sagan und mehrere andere Herrschaften, und reichte dann dem Prinzen Julius Ludwig Rohan-Guémenée ihre Hand, mochte jedoch nicht das gehoffte Eheglück gefunden haben,

[illegible] Ehe [illegible] mit einem Male — die eigentlichen Motive sind nie bekannt geworden — in sich den Drang fühlte, den Glauben zu wechseln und zur katholischen Kirche zu übertreten. In den Jahren 1828/1829 bewirkte sie diesen Uebertritt, nachdem sie ein Jahrzehend mit dem Grafen in ungetrübter Ehe gelebt. Durch diesen Uebertritt, da sie nunmehr Katholikin, der Graf aber Protestant war, ward auch diese dritte Ehe gelöst und jene mit ihrem ersten Gemale, dem Prinzen Rohan, der auch Katholik, als allein giltig und unauflöslich angesehen. Man wollte in ihrer ländlichen Isolirung, in ihrem Hange nach Einsamkeit, der in ihrem religiösen [illegible] Zum [illegible] [illegible] [illegible]

neue Lebenslaufbahn offen stand. Da erklärte sich die Herzogin von Sagan sofort bereit — und ihrer Erklärung schlossen sich dann auch die jüngeren Schwestern an — die Sorge für die zahlreiche Dienerschaft der Verstorbenen und für die Fortdauer der vielen, von ihr gewährten Pensionen aus eigenen Mitteln zu übernehmen, welchen Vorsatz sie auch getreulich ausführte. Schon in früheren Jahren, als sie gewahr wurde, daß ihrer Ehe der Kindersegen versagt blieb, nahm sie drei kleine Mädchen in ihr Haus auf, für deren Erziehung sie ungeachtet ihrer gesellschaftlichen Stellung, welche in jenen Tagen sie noch sehr stark in Anspruch nahm, in mütterlicher Liebe sorglichst bedacht war und dieselbe persönlich überwachte. Ueber den Hochsinn ihres Charakters herrscht eine Stimme, und denselben im patriotischen Sinne glänzend zu bewähren, bot sich ihr zur Zeit der Befreiungskriege Gelegenheit vollauf, als es galt, Deutschland vom Franzosenjoche zu befreien. Was in ihren Kräften stand, that sie, um die einflußreichsten Männer für den Befreiungskrieg zu stimmen, und als dieser begonnen hatte, schaffte sich ihre Thatkraft einen anderen Wirkungskreis, indem sie u. a. in Prag auf eigene Kosten ein Spital zur Verpflegung verwundeter Krieger errichtete und unterhielt. Das schöne, von Wallenstein erbaute Schloß zu Sagan war ihr zu abgelegen, zu einsam, um dauernd dort zu weilen; mehr gefiel es ihr in Wien, und als ein Glanzpunct ihres Lebens tritt namentlich die Zeit des Congresses hervor, wo die Salons der Herzogin von Sagan ohne Zweifel zu den schönsten, reizendsten und interessantesten Versammlungsorten nicht allein der vornehmsten und höchsten, sondern auch der bedeutendsten Menschen gehörten, die damals das Schicksal in Wien vereinigte. Von einer Schönheit, wie ihr Nekrologist schreibt, die keiner Toilette als Relief bedurfte, vielmehr jedes Costume vortheilhaft erscheinen ließ; von einem Geschmacke, dessen reine Natürlichkeit und höchste Veredlung zugleich, sowohl in ihrer eigenen Erscheinung, als in allen ihren nächsten Umgebungen stets sich offenbarte; von einem Verstande, der auch die verwickeltsten Verhältnisse mit seltener Schärfe und augenblicklich zu durchschauen vermochte; von einem Gedächtnisse, in welchem ihr die Resultate der sorgsamsten Erziehung, der gehaltvollsten Bildung und der reichsten Erfahrung jeder Zeit bereit und gleichsam zur Hand lagen — und mit der seltenen Gabe, ihre Gedanken in drei lebenden Sprachen fließend und selbst schön auszudrücken — war sie wie Wenige geeignet, einen solchen Kreis, wenn sie wollte, heranzuziehen und zu fesseln. In der Gegend, wo sie wohnte oder ihren jeweiligen Wohnsitz aufschlug, war sie eine wahre, aber immer ungesehene Wohlthäterin und hilfreiche Stütze der Armen und Unglücklichen. Ihr plötzlicher Tod — sie starb, 60 Jahre alt, von ihren Gütern aus Böhmen kommend und eben im Begriffe, in Wien ihre Winterwohnung neu einzurichten, an einem Schlaganfalle — erweckte nah und fern in allen Kreisen, welche sie kannten und verehrten, die tiefste Theilnahme. Ihr großes Vermögen fiel auf Grund testamentischer Verfügung ihrer nächstälteren Schwester Pauline (geb. am 19. Februar 1782), vermält (seit 1838) mit Friedrich Hermann Otto von Hohenzollern-Hechingen, zu. Fürstin Pauline starb gleichfalls zu Wien im Jahre 1844. — Die beiden anderen Schwestern der Herzogin von Sagan

sind Johanna und Dorothea. Johanna (geb. am 24. Juni 1783) war (seit 1801) mit Franz Fürsten Pignatelli de Belmonti, Herzog von Accerenza, vermält und hatte von ihrer Mutter das altenburgische Gut Löbichau geerbt. Dorothea (geb. am 21. August 1793) war die erste Gemalin des Herzogs Alexander Edmund von Talleyrand Perigord und starb im Alter von 69 Jahren am 13., n. A. am 19. September 1862. Ueber das Leben der Mutter dieser vier Töchter, über die ihrer Zeit viel und mit Recht gepriesene Herzogin von Kurland schrieb Tiedge sein anziehendes Buch: „Anna Charlotte Dorothea, letzte Herzogin von Kurland" (Leipzig 1823) und gibt darin ein anschauliches Gemälde des höheren Gesellschaftslebens gegen Ende des vorigen und Anfang des laufenden Jahrhunderts. — Schließlich sei noch bemerkt, daß die Herzogin Katharina nicht mit ihrer jüngsten Schwester Dorothea, die später auch als Herzogin von Sagan erscheint, zu verwechseln ist. Die Keil'sche „Gartenlaube" gibt im Jahrgange 1871, S. 556, eine anziehende Charakteristik dieser letzteren mit ihrem Bildnisse, wie dasselbe Blatt im Jahre 1859 eine Biographie der berühmten Mutter, der Herzogin von Kurland, brachte.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau, B. Fr. Voigt, 8°.) XVII. Jahrgang (1839), Bd. II, S. 926, Nr. 321.

Sagar, Johann (Schriftsteller, geb. zu Agram in Croatien im Jahre 1718, Todesjahr unbekannt). Die biographischen Nachrichten über diesen Lustspieldichter und Schriftsteller sind sehr spärlich, und während Goedeke, dessen literarischem Forscherblicke kaum etwas entgeht, seiner Gattin Maria Anna [siehe weiter unten im Texte] ausführlicher gedenkt, bemerkt er von ihm, ohne weitere Nennung seiner Werke, nur, „daß er Schriftsteller war". Johann Sagar bekleidete im vorigen Jahrhunderte die Stelle eines k. k. Schloßhauptmanns zu Prag. Die Titel der von ihm herausgegebenen Druckschriften, welche theils belletristischen, theils juridischen und publicistischen Inhalts sind, lauten in chronologischer Folge: „Die neue österreichische Gerichtsordnung" (1758); — „Versuch über eine patriotische Liebe; aus dem Französischen, und die Rede des Monarchen von Scheschian an vier seiner vornehmsten Staatsminister" (....); — „Der Freund des Königs; ein Lustspiel" (Prag 1774, 8°.); — „Valnaise, der würdige Hoffmann, oder die seltsame Redlichkeit am Hofe; ein Lustspiel in 5 Aufzügen" (Frankfurt und Leipzig 1775, 8°.); — „Missgeburt des Müssigganges, oder allerhand Durcheinander" (Wien 1781, 8°.); — „Mehr eine Madeschrift von politischer Schwärmerei" (ebd. 1782, 8°.); — „Auszüge aus den Fragmenten, die in einer Staatsverfassung viele Aufmerksamkeit verdienen" (ebd. 1783, 8°.); — „Versuch bestmöglicher Mittel, die Rechtsstreite zu vermindern, die uns zum Endzwecke näherer und sicherer leiten, als die, welche in der diessfälligen Preisaufgabe angezeigt worden" (ebd. 1785, 8°.). — Seine Frau **Maria Anna** (geb. zu Prag 24. Juli 1727, gest. nach 1778) war eine geborne Radoschny und Tochter des ersten kön. böhmischen Statthalterei-Registrators R. in Prag. Durch den Tod ihres Vaters wurde sie in die traurige Nothwendigkeit versetzt, in Dienst zu treten. Zum Glücke gelang es ihr, einen solchen in Wien zu erhalten, wo sich ihr Gelegenheit darbot, sich trotz ihrer untergeordneten Stellung fortzubilden, Weltkenntniß, Geschmack und guten Ton sich anzueignen, wozu die Grundlagen bereits

durch die Erziehung ihres Vaters gelegt worden waren. In dieſer Stellung lernte ſie den k. k. Schloßhauptmann Sagar kennen, der, ſelbſt ein gebildeter und unterrichteter Mann, ſie, nachdem er ſie zur Frau genommen, an ihrer Fortentwickelung ſich betheiligte. Auch geſellte ſich, und zwar im hohen Maße fördernd, die Bekanntſchaft des Freiherrn von Sonnenfels dazu, wodurch es wohl gekommen ſein mag, daß ſie auf ſchriftſtelleriſchem Gebiete ſich verſuchte. So erſchienen von ihr folgende Schriften: „Die vermechſelten Töchter“ (Prag 1774, 8°.); — „Karolinens Tagebuch, ohne auſſerordentliche Handlungen oder gerade ſo viel als gar keine“ (ebd. 1774, 8°.). Letzteres Werk erſchien unter den Anfangsbuchſtaben ihres Namens M. A. S.

Meuſel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verſtorbenen teutſchen Schriftſteller (Leipzig, Gerh. Fleiſcher d. Jüng., 8°.) Bd. XII, S. 13. — (De Luca) Das gelehrte Oeſterreich. Ein Verſuch (Wien 1778, v. Trattnern, 8°.) I. Bds. 2. Stück, S. 75. — Goedeke (Karl). Grundriß zur Geſchichte der deutſchen Dichtung. Aus den Quellen (Hannover 1859 u. f., L. Ehlermann, 8°.) Bd. II, S. 631, Nr. 349.

Sagar, Michael, auch Johann Baptiſt Michael Edler von (Arzt und Fachſchriftſteller, geb. zu Poelland in Krain am 2. November 1702, geſt. im Jahre 1778). In mehreren Quellen erſcheint er mit den Taufnamen Johann Bapt. Melchior und wieder in anderen Johann Bapt. Michael. Letzteres iſt das richtige, denn Michael Sagar unterſchrieb er ſich ſelbſt. Allem Anſcheine nach ein Bauernſohn, der nicht für das Studium, ſondern für den Dienſt des Landmannes auserſehen war. In der Folge mochte der Trieb nach Edlerem in ihm ſo mächtig geworden ſein, daß er die gelehrte Laufbahn einſchlug. Jedenfalls muß dieß in bereits vorgerückterem Alter geſchehen ſein, da er erſt, als er ſchon 50 Jahre alt war, die mediciniſche Doctorwürde in Wien erlangte. An den Vorträgen eines Crantz [Bd. III, S. 25], de Haen [Bd. VII, S. 176] und anderer wiſſenſchaftlichen Koryphäen der Wiener mediciniſchen Facultät jener Zeit hatte ſich S. in tüchtiger Weiſe herangebildet. Nach erlangter Doctorwürde wurde S. zum Phyſicus im Iglauer Kreiſe ernannt, wo er namentlich bei einem 1771, 1772 und 1773 in den Dörfern Langpirnitz und Ranzern unweit Iglau ausgebrochenen epidemiſchen Hungerfieber (Typhus famelicus) ausgezeichnete Dienſte leiſtete, aber auch wiſſenſchaftlich die Sache verwerthete, indem er ſeine ſorgfältigen Beobachtungen über den Verlauf dieſer entſetzlichen Krankheit niederſchrieb und veröffentlichte. Zu gleicher Zeit beſorgte S. das dortige Militärſpital und traf alle erforderlichen Maßregeln, um die Epidemie von demſelben hintanzuhalten, was auch ſeinen umſichtigen Vorkehrungen glücklich gelang. Aber auch mehrere damals ausgebrochene Viehſeuchen, namentlich unter den Schafen und den Rindern, feſſelten ſeine Aufmerkſamkeit und regten ihn zu eindringlichen Studien über dieſelben an, die er dann gleichfalls wiſſenſchaftlich verarbeitet, der Oeffentlichkeit übergab. So hat ſich denn S. als ſcharfer Beobachter von Volkskrankheiten und Thierſeuchen zu jener Zeit mehr hervorgethan, als irgend ein anderer öſterreichiſcher Arzt jener Periode, und durch ſeine darüber veröffentlichten Arbeiten in der wiſſenſchaftlichen Welt eine ſo hervorragende Stellung errungen, daß ihm der Berliner Arzt und Profeſſor Dr. J. C. P. Hecker in ſeiner „Geſchichte der neueren Heilkunde“ ein beſonderes Capitel, in welchem er von der

symptomatischen Nosologie handelt, widmet und Sagar's nosologischen Versuch: „Systema morborum symptomaticum“ als den besten von allen des 18. Jahrhunderts bezeichnet. Wie bemerkt worden, war S. in seinem Fache auch als Schriftsteller thätig, und die Titel der von ihm veröffentlichten Werke sind in chronologischer Folge: „*Dissertatio de Salicaria*“ (Viennae 1762, 4°.); — „*Libellus de Aphthis pecorinis anni 1764 cum appendice de morbis pecorum in hac provincia tam frequentibus eorundem causis et medelis praeservatoriis*“ (ibid. 1765, 4°.); — „*Libellus de morbo singulari ovium anni 1765*“ (ibid. 1765, 8°.); — „Bericht von dem Poxdiatzker Gesundbrunnen in Mähren“ (Wien 1768, 8°.); — „Beschreibung der Gesundbrunnen zu Crebisch in Mähren“ (Wien 1768, 8°.); — „*Dissertatio de variolis Iglaviensibus anni 1766*“ (Viennae 1773, 8°.); — „Abhandlung von dem Mehlthaue, als der grössten Ursache der Hornviehseuche, und deroselben Curart“ (Wien 1775, 8°.); — „*Systema morborum symptomaticum secundum classes, ordines, genera et species, cum characteribus, differentiis et therapejis. Filum Ariadnaeum ad lectulos aegrorum*“ (Viennae 1776, 8°.); auch als Anhang zu Wilh. Cullen's „Apparatus ad nosologiam methodicam“ (Genevae 1775, 4°. maj.); eine zweite Auflage von Sagar's „Systema“ erschien ebenfalls zu Wien im Jahre 1784; — „*Historia morbi epidemici in circulo Iglaviensi et adjacentibus regni Bohemiae plagis observati annis 1771 et 1772*“ (Lipsiae 1778, 8°.); — „Von den wahren Kennzeichen der Hornviehseuche“ (Wien 1782, 8°.). Seine Verdienste auf ärztlichem Gebiete wurden auch wissenschaftlicher Seits, wie höchsten Ortes gewürdigt. S. war nämlich Mitglied der kais. Akademie der Naturforscher (naturae curiosorum) und von Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Theresia ist S. im Jahre 1776 in den österreichischen Adelstand mit dem Ehrenworte „Edler von“ erhoben worden. Nach einer vor mir liegenden schriftlichen Aufzeichnung, welcher leider keine Quelle beigefügt, die aber manches Bemerkenswerthe enthält, wäre Sagar in Prag am 18. Juli 1813 gestorben und sonach 111 Jahre alt geworden, was wohl zu bezweifeln ist, da alle Quellen in der Angabe seines Geburtsjahres 1702 übereinstimmen. Hecker allein gibt 1778 als sein Todesjahr an. Nach dieser oberwähnten handschriftlichen Quelle eines Anonymus war S. arm von seiner Jugend bis zum Grabe. Er war anfänglich Hirtenjunge und lebte als Student von Almosen. Auch als ausübender Arzt blieb er arm und infolge dessen ließ er sich auf seinen Leichenstein auf dem Wolschaner Gottesacker bei Prag folgende Inschrift setzen: „Hier liegt jener Sagar, der in der Jugend ein Hirte war und als Student von Almosen lebte, endlich Doctor, Physicus, Schriftsteller und dafür geadelt wurde. Arm lebte er beständig, vom Unglücke verfolgt, arm liegt er auch hier.“ Leider konnte ich eine Quelle, die unten bezeichnete „Carniolia“, welche vielleicht nähere Aufschlüsse über diesen interessanten Landsmann gibt, in Wien nicht auftreiben.

Adels-Diplom ddo. 12. April 1776. — Hecker (J. F. C.), Geschichte der neueren Heilkunde (Berlin 1839, Enslin, 8°.) S. 153, 494, 569, 601. — Hirschel (Bernh. Dr.), Compendium der Geschichte der Medicin von den Urzeiten bis auf die Gegenwart (Wien 1862, Braumüller, gr. 8°.) S. 296 u. 302. — Biographisch-literarisches Lexikon der Thierärzte aller Zeiten und Länder u. s. w. Gesammelt von G. W. Schrader, vervollständigt und herausgegeben von Dr. med. Eduard Hering (Stuttgart 1863, Ebner u.

Seubert, gr. 8°.) S. 374. — Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1810, Gerh. Fleischer d. Jüng., 8°.) Bd. XII, S. 13 [nennt ihn Melchior]. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, v. Trattnern, 8°.) I. Bds. 2. Stück, S. 13. — Carniolia (Laibacher Unterhaltungsblatt, 4°.) I. Jahrg. (1838/39), S. 343. — **Wappen.** In Blau eine aufwärts gerichtete silberne goldgekrönte Schlange, in der vorderen oberen Schildecke befindet sich ein goldener Stern. Auf dem Schilde ruht ein rechtsgestellter gekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone zwei blaue Adlerflügel sich erheben, denen die obbeschriebene Schlange eingestellt ist. Die Helmdecken sind beiderseits blau, rechts mit Gold, links mit Silber unterlegt.

Sager, Franz (Landschafts- und Genremaler, Zeitgenoß). Nicht zu verwechseln mit dem Berliner Landschafts- und Blumenmaler Ernst Sager, der, ein Schüler Bölcker's, durch die saubere, ja minutiöse Ausführung seiner Landschaften, Architecturstücke und Genrebilder sich einen Namen gemacht. — Franz Sager, über dessen Lebensverhältnisse und Bildungsgang nichts Näheres bekannt ist, arbeitete in Wien und hat zu Ende der Vierziger- und Anbeginn der Fünfziger-Jahre in den Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien etliche, meist landschaftliche Bilder ausgestellt; so im Jahre 1847: „Der Zeitungsleser" (100 fl.); — 1848: „Das Innere eines Presshauses zu Klosterneuburg" (50 fl.); — „Ländliche Gegend. Nach Naturstudien" (50 fl.); — 1850: „Die Einquartierung" (90 fl.); — „Ideale Landschaft nach Naturstudien" (80 fl.); — 1852: „Parthie aus Pinzgau" (100 fl.). Seit dieser Zeit begegnete man weder seinen Arbeiten in den Kunstausstellungen, noch war sonst etwas über ihn zu hören.

Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien, 1847, S. 26, Nr. 396; 1848, S. 15, Nr. 229, 230; 1850, S. 11, Nr. 139; S. 12, Nr. 169; 1852, S. 9, Nr. 106.

Saghi, Alexander (Schriftsteller, geb. zu Ofen in Ungarn im Jahre 1804, gest. ebenda 22. Februar 1827). Sein Vater Cassian Saghi war Universitäts-Buchdrucker zu Ofen. Der Sohn beendigte die Studien zu Ofen und Pesth und betrieb mit besonderer Vorliebe das Studium seiner Muttersprache. Infolge dessen richtete er sein Augenmerk vornehmlich auf die nachgelassenen Arbeiten des seiner Zeit berühmten Grammatikers und Schriftstellers, des im Jahre 1822 verstorbenen Franz Verseghy, sammelte fleißig dieselben und schrieb dazu wissenschaftliche Glossen. Sein Vater besorgte dann Druck und Herausgabe der Sammlung unter dem Titel: „Verseghi Ferencz maradványai 5 élete", d. i. Franz Verseghi's nachgelassene Schriften und Biographie (Ofen 1825, 8°.). Letztere hat Saghi selbst verfaßt. S. starb als beeideter Notär im hoffnungsvollen Alter von erst 23 Jahren.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjtö *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) Bd. I, S. 397.

Sagner, Kaspar (gelehrter Jesuit, geb. zu Neumark in Schlesien 9. Mai 1721, gest. zu Prag 10., n. A. 17. Jänner 1781). Im Jahre 1737, damals 16 Jahre alt, trat er in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er sofort im Lehramte verwendet wurde. Zehn Jahre versah er dasselbe und trug Grammatik, Mathematik und philosophische Disciplinen vor. Nun folgte er, um 1747, einem Rufe nach Madrid, um dort am königlichen Collegium Mathematik vorzutra-

gen. Nachdem er fünf Jahre in dieſer Stellung verblieben, kehrte er nach Prag zurück und fungirte zunächſt vier Jahre als Decan der philoſophiſchen Facultät. Nun hatte er das Doctorat der Theologie erlangt und las öffentlich über das canoniſche Recht. Nach Aufhebung der Geſellſchaft Jeſu wurde er Präſes des Seminars bei St. Wenzel in Prag, welche Stelle er bis an ſein im Alter von 60 Jahren erfolgtes Lebensende verſah. Die Titel der von ihm herausgegebenen Schriften ſind: „*Institutiones philosophicae ex probatis Veterum Recentiorumque sententiis adornatae... Pars I. complectens Logicam; Pars II. Metaphysicam; Pars III. Physicam*“ (Pragae 1755—1758, 8°.), dieſes Werk wurde noch zweimal zu Prag und einmal zu Piacenza aufgelegt; — „*Dissertatio de Ortu stratorum telluris et ratione, qua corpora marina in loca mediterranea translata sunt*“ (Pragae 1755, 8°.); — „*Dissertatio de pabulo ignis*“ (ibid. 1756, 8°.). Noch iſt von ihm eine Abhandlung, auch in lateiniſcher Sprache, über die Urſache des Erdbebens (Discursus de terrae motus causa) als gedruckt angeführt, aber weder Druckort noch Jahr ſind angegeben.

Lichtenberg (Ludw. Chr.), Magazin für das Neueſte aus der Phyſik und Naturgeſchichte (Gotha 1784 u. f.) Bd. I. — Poggendorff (J. C.), Biographiſch-literariſches Handwörterbuch zur Geſchichte der exacten Wiſſenſchaften (Leipzig 1859, Joh. Ambr. Barth, 8°.) Bd. II, Sp. 734. — Meuſel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verſtorbenen teutſchen Schriftſteller (Leipzig 1808, Gerhard Fleiſcher d. J., 8°.) Bd. XII, S. 14 [nach dieſem und anderen Quellen geſt. am 17., nach Lichtenberg ſchon am 10. Jänner]. — (De Luca) Das gelehrte Oeſterreich. Ein Verſuch (Wien 1778, v. Trattnern, 8°.) I. Bds. 2. Stück, S. 76. — Pelzel (Franz Martin), Böhmiſche, mähriſche und ſchleſiſche Gelehrte und Schriftſteller aus dem Orden der Jeſuiten von Anfang der Geſellſchaft bis auf gegenwärtige Zeit (Prag 1786, 8°.) S. 244.

Saidan, ſiehe: **Seidan**, Wenzel.

Sailer, Heinrich Friedrich (Schriftſteller, geb. zu Wien 1. Juni 1837, geſt. zu Weidling nächſt Kloſterneuburg 13. Auguſt 1869). Der Sohn eines Wiener Bürgers; erlangte ſeine Vorbildung am Joſephſtädter Gymnaſium daſelbſt und bezog ſodann die Wiener Hochſchule, zunächſt um den juridiſchen Studien obzuliegen, neben denen er jedoch auch philologiſche (ſpeciell germaniſtiſche) und hiſtoriſche Collegien cultivirte. Mit beſonderer Vorliebe betrieb er das Studium der Nationalökonomie. Ein Zuhörer von Lorenz Stein, begann er bald, durch dieſen angeregt und ermuthigt, ſich in ſelbſtſtändigen Forſchungen auf dem Gebiete der Volkswirthſchaft zu verſuchen. Das Feld, welches er ſich für dieſe Beſtrebungen wählte, war ein ſehr ſchwieriges und faſt noch völlig unangebautes: Sailer hatte es ſich vornehmlich zum Ziele geſetzt, die volkswirthſchaftlichen Zuſtände ſeiner Heimat im Mittelalter zu beleuchten und ſo eine höchſt empfindliche Lücke in der Geſchichte der vaterländiſchen Cultur auszufüllen. Nach beendeten Studien war er einige Zeit als unbeſoldeter Advocaturs-Concipient beſchäftigt, gab aber bald dieſe Stellung auf, um ſich als Privatgelehrter ausſchließlich ſeinen Forſchungen hinzugeben. Mit aufopferndem Fleiße ſammelte er durch Jahre hindurch aus gedruckten und ungedruckten Quellen (beſonders auch in dem reichen Archive des Stiftes Kloſterneuburg) Materialien zur Ausführung dieſes Vorhabens. Leider ſollte es ihm nicht beſchieden ſein, die Früchte ſeines emſigen Forſchens und Sammelns auch reifen zu ſehen. Nur ein

paar Bruchstücke seiner weitreichenden Untersuchungen sah er gedruckt. Außer einem durch Sailer's allgemeines Interesse für Literatur- und Culturgeschichte veranlaßten Artikel: „Oesterreichische Soldatenlieder aus dem 17. Jahrhunderte", in R. Prutz' Deutschem Museum, Jahrgang 1863, Nr. 7 u. 8, sind nur noch zu nennen: „Zur österreichischen Münzgeschichte", im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit (Organ des germanischen Museums, Nürnberg, 4°.) Bd. XI, Jahrg. 1864, Sp. 242—245; — „Ueber das Gewicht der alten Wiener Mark und ihr Verhältniß zur cölnischen Mark", in den Blättern für Landeskunde von Niederösterreich (herausgegeben vom Verein für L. v. N. Ö., Wien, gr. 8°.) II. Jahrg. (1866), S. 21 u. f., und endlich eine eingehendere Besprechung von H. Zeibig's „Urkundenbuch des Stiftes Klosterneuburg", im Jahrg. 1869 der Wiener Zeitung. Die Studien über Münzgeschichte standen im engsten Zusammenhange mit Sailer's Bemühungen um die Erforschung der volkswirthschaftlichen Zustände des mittelalterlichen Oesterreichs. Da auf dem Gebiete der österreichischen Münzgeschichte fast Alles noch brach lag, so galt es, aus den Quellen selbst jene Kenntniß zu gewinnen. Seit 1867 an einem Lungenübel erkrankt, vollendete er noch mit dem letzten Reste seiner Kräfte eine Abhandlung über diesen Gegenstand, welche der geplanten größeren Arbeit als Vorläufer dienen sollte, erlag jedoch seinen Leiden, während der Druck derselben vorbereitet wurde. Er starb während seines Sommeraufenthaltes zu Weidling nächst Klosterneuburg im Alter von erst 32 Jahren und wurde auf dem dortigen Friedhofe beerdigt, wo auch Lenau und Hammer-Purgstall ruhen. Die erwähnte Abhandlung erschien in den Blättern des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich 1869, Nr. 8 u. 9, S. 111—131, und daraus auch besonders abgedruckt unter dem Titel: „Niederösterreichische Münzwerthe im XIV. Jahrhunderte. Ein Versuch" (Wien 1869, 23 S. 8°.). So gering der Umfang des Schriftchens ist, so viel von mühsamem Fleiße und gelehrtem Scharfsinne ist darin aufgewendet. Das wurde denn auch öffentlich von Seite vieler Fachmänner anerkannt. Der Aufgabe, das höchst werthvolle, von Sailer aufgespeicherte und theilweise auch schon bearbeitete Materiale zu sichten und seiner Verwerthung zuzuführen, hat sich sein Freund Albert Horawitz im Vereine mit Dr. Karl Rieger unterzogen und auch bereits ein auf diesen Vorarbeiten beruhendes Heft veröffentlicht, betitelt: „Zur Geschichte der volkswirthschaftlichen Verhältnisse Oesterreichs. I. Geschichte der Preisbewegung in Niederösterreich im vierzehnten Jahrhunderte" (Separatabdruck aus den Blättern des Vereins f. Landeskunde von Niederösterreich 1870) (Wien 1871, 48 S. 4°., mit einer Widmung an Wilhelm Roscher). Auch zu einem gleichbetitelten Aufsatze in Hildebrand-Conrad's „Jahrbüchern für Nationalökonomie", XVIII. Bd. (Jena 1872, Mauke, 8°.) S. 215 u. f., hat Horawitz den Sailer'schen Nachlaß benützt und bei dieser Gelegenheit neuerdings wieder weitere Mittheilungen daraus verheißen, welche in Beiträgen zur Geschichte des Zunftwesens und in einer Geschichte der Preisbewegung im 15. und 16. Jahrhunderte bestehen werden.

Oesterreichische Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und öffentliches Leben (Beilage zur kais. Wiener Zeitung vom 28. Februar 1863), S. 278 u. f. — Literarisches Centralblatt für Deutschland, herausg. von Friedrich Zarncke (Leipzig, Avenarius,

4°) Jahrg. 1869, Sp. 1080; 1870, S. 518; 1871, Sp. 798 (von G. Schmoller). — Hildebrand's Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik (Jena 1869, Mauke, 8°.) Bd. XIII, S. 276—278 (von G. v. Ohms). — Archiv für österreichische Geschichte (Wien, 8°.) XLI. Bd. (1869), S. 249, von A. Luschin; XLIV. Bd. (1871), S. 516, von A. Huber [in vorstehenden Blättern Kritiken über Sailer's Schriften]. — Biographische Nachrichten über Heinrich Friedrich Sailer verdanke ich der gütigen Mittheilung seines Schulkameraden und langjährigen Freundes Joseph Maria Wagner und Herrn Professor A. Horawitz, welch Letzterer, gleichfalls S.'s Freund, dessen Nachlaß ordnet und edirt. — Neue freie Presse 1869, Abendblatt vom 14. August. — Propileen (Münchener Literaturblatt, 8°.) 1869, S. 888. — Sybel's Historische Zeitschrift, 1870, I. Heft, S. 21 u. f. — Noch ist eines **Peter** Sailer (geb. 1778, gest. zu Wien 18. Juni 1845), der als Historienmaler angeführt erscheint, zu gedenken. Nicht Nagler, nicht Schlager und Tschischka, nicht Gräffer und Kaltenbäck, nicht die verschiedenen Kunstkataloge von Krafft, Engert, noch jene der Jahres-Ausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien kennen diesen Namen, den Patuzzi in seinem hier als Quelle genannten Werke als Historienmaler mit obigem Geburts- und Sterbedatum anführt. Auch meine reichen Sammlungen und Aufzeichnungen enthalten nichts über einen Künstler dieses Namens. [Patuzzi (Alexander), Geschichte Oesterreichs (Wien, Albert Benedict, schm. 4°.) Bd. II, S. 342.]

Sainovics, Johann (gelehrter Jesuit, geb. zu Torbas in Ungarn 12. Mai 1733, gest. zu Ofen, Todesjahr unbekannt). Wurde im Alter von 15 Jahren in den Orden der Gesellschaft Jesu aufgenommen, in welchem er neben den theologischen Studien noch jene der Mathematik und Astronomie mit besonderem Eifer betrieb. Im J. 1766 wurde er dem Director der Sternwarte zu Tyrnau als Adjunct beigegeben, und als Maximilian Hell [Bd. VIII, S. 263] am 28. April 1768 die Reise nach der Insel Wardoehus im nordischen Eismeere antrat, um daselbst den am 3. Juni 1769 stattfindenden Durchgang der Venus vor der Sonnenscheibe zu beobachten, begleitete ihn Sainovics dahin. Nach seiner Rückkehr legte er die Ordensgelübde ab, erlangte die philosophische Doctorwürde und das theologische Bacalaureat. Im Jahre 1773 zum Professor der Mathematik an der Ofener Universität ernannt, versah er dieses Lehramt und jenes eines Adjuncten der königlichen Sternwarte bis zur Aufhebung seines Ordens, worauf er sich in's Privatleben zurückzog. Sein Todesjahr findet sich nirgends angegeben. Durch den Druck veröffentlichte er nachstehende Schriften: „*Demonstratio, Idioma Hungaricum et Laponicum idem esse*“ (Tyrnaviae 1772, 4°.), diese Abhandlung hatte S. zuerst in der kön. Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen im Jahre 1770 vorgetragen und erschien dieselbe auch in den Schriften der Gesellschaft gedruckt; die zweite, zu Tyrnau veröffentlichte Ausgabe ist mit vielen Zusätzen und den Bestätigungen mehrerer nordischer Sprachforscher vermehrt; — „*Idea Astronomiae*“ (Budae 1778, 8°.). S. war Mitglied der kön. Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen. In seinem Nachlasse befinden sich mehrere Briefe an seinen Ordensbruder, den Pater Franz Spleny zu Tyrnau, in welchen er seine mit Hell unternommene Reise mit astronomischen, naturhistorischen, geographischen und physikalischen Beobachtungen beschreibt.

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1755, Lex. 8°.) p. 309.

Saintenoy, Desirée (k. k. Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Mons im Jahre 1775, gest. zu Wels 18. März 1825). Trat im Jahre

1792, damals 17 Jahre alt, als Gemeiner in das in den Niederlanden errichtete Jägercorps Le Loup und schon 1794 erkämpfte er sich die silberne Tapferkeitsmedaille; im Jahre 1799, am 22. Juli, in Italien die goldene, bei welcher Gelegenheit er auch zum Lieutenant in seinem Bataillon befördert wurde. Nach der Reduction desselben im October 1801 kam S. zu Fürst Auersperg-Infanterie Nr. 24, nach wenigen Monaten in das in Tirol neu aufgestellte Jäger-Regiment Chasteler, mit welchem er als Oberlieutenant den Feldzug 1805 in Deutschland mitmachte. Als im September 1808 die neue Organisirung der Jägertruppe stattfand, erhielt er seine Eintheilung zum 3. Bataillon. Seine bereits öfter erprobte Tapferkeit bewährte S. vornehmlich in den Feldzügen der Jahre 1813—1815. Eine seiner ausgezeichnetsten Waffenthaten ist die zweistündige Vertheidigung des Städtchens Gelnhausen. Am 29. October 1813, Früh 7 Uhr, hatte er mit seiner kleinen Abtheilung aus eigenem Antriebe die Stadt besetzt und seine Jäger auf jener Seite der Stadtmauer aufgestellt, auf welcher der Angriff zu erwarten stand. In der That erschien auch bald das Gros der feindlichen Armee, 7000 Mann mit 2 Geschützen, vor der Stadt und begann den Angriff. S. leistete mit ebenso großer Umsicht als Tapferkeit Widerstand und vereitelte die Absicht des Feindes, noch am nämlichen Tage bis Hanau vorzudringen, da ihn Saintenoy's heldenmüthige Vertheidigung so lange aufgehalten hatte. Nicht minder zeichnete er sich in der Schlacht bei Brienne am 1. Februar 1814 aus, wo er, nachdem Anton Graf Hardegg [Bd. VII, S. 345] den Ort Chaumesnille mit Sturm genommen, die Versuche des Feindes, sich des Ortes von Neuem zu bemächtigen, zweimal an Einem Tage, zuerst gleich, nachdem derselbe erstürmt worden, und dann Abends, als der Feind neuerdings Anstalten zum Angriffe machte, durch seine und der Seinigen Tapferkeit vereitelte. Beim Abendangriffe nahm er dem Feinde noch eine Kanone weg. Wenige Tage später, am 10. Februar, gab S. bei St. Aubin neue Beweise seiner Bravour. Als nämlich der russische General Graf Pahlen den Ort Croquelin im Sturme zu nehmen sich bemühte, förderte S. das Unternehmen des Generals mit seiner Compagnie in so erfolgreicher Weise, daß der größte Theil des Ortes genommen wurde. Am folgenden Tage, am 11., bot sich S. wieder aus eigenem Antriebe an, die Stadt Nogent, wohin die Franzosen sich zurückgezogen, im Sturme zu nehmen, und führte mit zwei Compagnien sein Vorhaben so ausgezeichnet aus, daß sich der Commandirende Fürst Wrede den Namen des tapferen Officiers von dem Feldmarschall-Lieutenant Grafen Hardegg schriftlich geben ließ. Am 17. Februar, als Graf Hardegg von Nangis gegen Donnemarie seinen Rückzug antreten gemußt, erleichterte ihm S.'s Bravour, der Schritt für Schritt dem vordringenden Gegner das Terrain streitig machte, wesentlich denselben. Im Mai 1814 wurde S. zum Major befördert und in das 7. Jäger-Bataillon übersetzt. Im Capitel vom Jahre 1815 wurde ihm für seine Waffenthaten in den Jahren 1813—1815 das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens zuerkannt. Seine zahlreichen Wunden nöthigten ihn, frühzeitig in Pension zu treten, und kaum 50 Jahre alt, starb er zu Wels, wohin er sich zurückgezogen hatte. S. zählt zu den wenigen Auserwählten, deren Brust zugleich die silberne,

die goldene Tapferkeitsmedaille und das Theresienkreuz schmückten.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 1280 u. 1749.

Saint Genois Freiherr von **Aneaucourt**, Philipp Ludwig Graf (Humanist und Numismatiker, geb. zu Teschen 5. April 1790, gest. zu Baden bei Wien 30. Juli 1857). Entstammt einer niederländischen alten Adelsfamilie, wovon ein Zweig später in Oesterreichisch-Schlesien reichen Güterbesitz erwarb und wovon noch zur Stunde ein niederländischer und ein schlesischer Zweig blühen. Vergleiche darüber die Quellen S. 77. Graf Philipp Ludwig ist ein Sohn Arnold's Reichsfreiherrn Saint Genois d'Aneaucourt (geb. 1734, gest. 1804). Nachdem Graf Philipp Ludwig durch eine vortreffliche Erziehung für die Universität vorbereitet worden, kam er nach Olmütz, wo er die philosophischen und juridischen Studien beendete. Sein Erzieher, ein Priester und niederländischer Emigrant, war ein tüchtiger Kenner der classischen Sprachen, welche Kenntniß er auch auf seinen Zögling zu verpflanzen wußte. So kam es denn auch, daß der Graf die lateinische Sprache mit großer Fertigkeit redete und an antiquarischen und damit verwandten Studien Gefallen fand. Obgleich für den Staatsdienst vorbereitet, trat er doch nie in denselben, gab aber seine patriotische Theilnahme bei vielen Gelegenheiten in entschiedenster Weise kund. So spendete er in den Kriegsjahren 1809, 1813, 1814 und 1815 namhafte Summen zum Besten der Armen und zur Versorgung der Invaliden. Für das Teschener Militär-Knaben-Erziehungshaus leistete S. fortwährend Jahresbeiträge und seinen Unterthanen gewährte er zu einer Zeit, da noch die Robot und das Hörigkeitsverhältniß in ungeschwächter Weise bestanden, alle nur mögliche Unterstützung und Erleichterung. Für seine Verdienste in dieser humanen Richtung wurde er von Kaiser Franz im Jahre 1827 aus höchst eigenem Antriebe in den Grafenstand erhoben, in welchem sich die belgische Linie bereits seit der Mitte des 17. Jahrhunderts befand. In diesem Jahre stiftete der Graf für immerwährende Zeiten einen Preis von 120 fl., der alle zwei Jahre für die beste Lösung einer praktisch-ökonomischen Frage, welche von der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde ausgeschrieben, geprüft und vertheilt werden sollte, zu verwenden war. Das Schulwesen und die Kirchen seiner zahlreichen Herrschaften in Schlesien erfreuten sich steter und reichlicher Unterstützung und für die katholischen Unterthanen seiner Herrschaft Ernsdorf erbaute er, da sie zum Pfarrorte eine weite Strecke hatten, aus eigenen Mitteln eine Pfarrwohnung, eine Schule und errichtete für den Seelsorger und Schullehrer eine ansehnliche Stiftung. Der Graf war ein großer Freund der Künste und Wissenschaften und besaß außer einer reichhaltigen Bibliothek auch eine numismatische Sammlung, über welche wir den Forschungen Bergmann's nähere Aufschlüsse verdanken. Die Sammlung des Grafen bestand nämlich aus Münzen und Medaillen in Gold und Silber von allen Ländern des österreichischen Kaiserstaates. Das kostbarste Stück war ein echter Thaler des Herzogs Renatus von Lothringen (gest. 1508), der, auf 500 fl. geschätzt, nachmals in den Besitz des k. k. Feldmarschall-Lieutenants Wilhelm Grafen von Monte-

nuovo gelangte. Leider enthält, wie Bergmann berichtet, die Sammlung viele falsche Stücke, welche nach des kaiserlichen Hof-Antiquarius Heraeus' [Bd. VIII, S. 320] und Marquard Herrgott's [Bd. VIII, S. 365] bekannten Abbildungen von der kunstfertigen Hand des Serben Demeter Petrovits [Bd. XXII, S. 124] gegossen und meisterhaft gearbeitet waren, wodurch der Werth der Sammlung um nicht Geringes beeinträchtigt wurde. Der bekannte Ansbacher Münzhändler Joseph Oberndörffer, der sie durch Tausch an sich gebracht, soll an ihr nach seinem eigenen Geständnisse — — welches freilich bei Antiquaren nicht buchstäblich zu nehmen — an 6000 fl. verloren haben. Der Graf war k. k. Kämmerer und wirklicher geheimer Rath, Ritter des kais. österreichischen Leopold- und des souveränen Johanniter-Ordens, überdieß von Sr. Heiligkeit dem Papste und dem Großherzoge von Toscana decorirt und Mitglied mehrerer gemeinnütziger Vereine. Er war seit 20. September 1810 mit Johanna gebornen Freiin von Trach vermält. Seine Gemalin Gräfin Johanna (geb. 4. November 1789, gest. 2. Juni 1870) überlebte ihn um 13 Jahre und starb, 81 Jahre alt, zu Baden bei Wien. Beide wurden in der Familiengruft zu Ernsdorf in Oesterreichisch-Schlesien beigesetzt. Ueber das Alter des Grafen und der Gräfin sind die Angaben unsicher. Nach dem genealogischen Schematismus der gräflichen Häuser ist der Graf im Jahre 1790, die Gräfin im Jahre 1789 geboren und somit ersterer im Alter von 67, letztere in jenem von 81 Jahren gestorben. Die ausgegebenen Partezettel geben aber den Grafen als 70, die Gräfin als 85 Jahre alt an. Ueber den heutigen Familienstand vergleiche unten die Quellen.

Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, philos.-historische Classe (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8°.) XLI. Band (Jahrg. 1863), S. 76, in Joseph Bergmann's „Pflege der Numismatik in Oesterreich durch Private, vornehmlich in Wien", vierte Abtheilung, Nr. XXIX. — **Porträt.** Kriehuber lith. 1831. Gedruckt bei Mansfeld u. Comp. in Wien (Fol.). Unterschrift des Bildes: Phil. Ludwig Graf Saintgenois | D'Ancaucort | Sr. k. k. a. Majestät wirklicher Kämmerer | Mitglied der Gesellschaft der Musikfreunde des österr. Kaiserstaates in Wien, dann | der k. k. M. S. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues | der Natur- und Landeskunde; | Herr der Herrschaften Dolein, Hradisch | Paskau, Ptin | Zelechowitz, und der Güter Kozuschan | Teinitschek, Wrbatek | und Zierotin in Mähren, dann der Herrschaft Ernsdorf | und Rzepischtz in k. k. Schlesien.

I. **Zur Genealogie der Grafen Saint Genois, Reichsfreiherren d'Ancaucourt.** Das alte, ursprünglich niederländische Geschlecht, das sich um die Mitte des 17. Jahrhunderts in Schlesien niedergelassen, führt seine Adelsregister etwa 700 Jahre zurück, mit dem Ritter 1. **Johann** Saint Genois (1280) beginnend, dessen Ahnenprobe im Capitel zu Dénain abgelegt ist. Den Namen führt das Geschlecht von einer in der Grafschaft Hennegau unweit der Schelde zwischen Courtray und Tournay, mitten in einem kleinen See, gelegenen Burg. — 2. Ein **Johann** (II.) lebte 1348. — 3. **Johann** (III.) Saint Genois begleitete Johann Grafen von Nevers, Herzog von Burgund, auf dem Kreuzzuge wider die Türken und erhielt ein mit fünf (2, 1, 2) goldenen Rosen belegtes blaues Andreaskreuz in's Wappen. Dieser Johann wurde im Jahre 1416 Prevot von Tournay, starb aber schon im folgenden Jahre. — 4. **Simon** (I.) brachte im Jahre 1464 den Freiherrnstand in die Familie. Er war geheimer Rath und im Jahre 1422 französischer Botschafter am englischen Hofe, dann Obersthofmeister der französischen Könige Karl VII. und Ludwig XI. In letzter Eigenschaft hatte er Gelegenheit, dem Hause Oesterreich wegen der Erbfolge in den Burgundischen Staaten nicht unwesentliche Dienste

zu leisten, für welche ihm und seinen Nachkommen von Kaiser Friedrich IV. (III.) mit Diplom vom Jahre 1464 der Reichsfreiherrnstand verliehen wurde. Als später zwischen Ludwig XI. und Kaiser Maximilian I. der Krieg ausbrach, verließ er die französischen Dienste, begab sich nach Burgund und wurde von Kaiser Maximilian I. zum geheimen Rathe und Botschafter ernannt. Simon starb im Jahre 1474. — 5. **Arnold** Reichsfreiherr von Saint Genois war mit Margaretha, Tochter Johann's von Vautripont, der mit dem königlichen Hause Bourbon in naher Verwandtschaft stand, vermält. — 6. **Nikolaus** S., Herr von Grandbreucq, Ecanaffle, Hollay, Berliere, Clerieu u. s. w., war Mitglied der Stände von Hennegau und Kämmerer der Königin von Ungarn. Aus seiner Ehe mit Maria Gräfin von Varax hinterließ er zwei Söhne, Arnold und Johann, welche durch ihre Descendenz die Stifter der noch heute blühenden zwei Linien in Belgien und Oesterreichisch-Schlesien sind. Aus der belgischen Linie haben für dieses Werk Interesse: 7. **Arnold,** der durch seine Gemalin Agnes Gräfin von Marchenelles mit den Fürstenhäusern von Portugal, Frankreich und Burgund verwandt wurde. Arnold starb im Jahre 1586. — 8. **Karl Franz** Reichsfreiherr von S. wurde mit Diplom ddo. Madrid 9. October 1655 von König Philipp IV. von Spanien, damals Souverain der Niederlande, in den Grafenstand erhoben Er starb aber ohne Erben. — 9. Dann erlangte **Nikolaus Franz** Reichsfreiherr von S. im Jahre 1676 auch den Grafenstand. — 10. Dessen Sohn **Nikolaus Franz** Graf von S. warb auf eigene Kosten Soldaten, die er als niederländischer Reiteroberst anführte; auch war er im Jahre 1710 Deputirter der Stände von Hennegau. — 11. **Hieronymus Albert** Graf S. war k. k. geheimer Staats- und Hofkriegsrath, Grand-Prevot von Tournay und Rath der Stände von Hennegau. Als die Franzosen die Stadt Tournay einnahmen, legte er seine Stelle nieder, verließ die Stadt und blieb der Kaiserin Maria Thresia treu, derselben noch ferner wichtige Dienste leistend. Aus seiner Ehe mit Maria Antonia geb. von Cappelier hatte er zwei Söhne, — 12. der eine, **Philipp Franz Albert,** war zuletzt Major in der k. k. Armee und fand als solcher den Heldentod auf dem Schlachtfelde zu Lissa, ohne Erben zu hinterlassen; — 13. der andere, **Nikolaus Franz Joseph,** bekleidete die Stelle eines k. k. Rathes bei dem obersten ständischen Gerichte zu Hennegau. Aus seiner Ehe mit Maria Elisabeth geb. Freiin de Franeque hatte er einen gleichnamigen Sohn. — 14. Nikolaus Franz **Joseph,** gemeiniglich Joseph genannt, der auch seit 1776 die Stelle eines Rathes des obersten Gerichtes und seit 1783 die eines Deputirten der Stände von Hennegau bekleidete. Er war Genealog und veröffentlichte das Werk: „Mémoires généalogiques pour servir à l'histoire des familles des Pays Bas", 2 vol. (Amsterdam 1780—1781, gr. 8°.), welches irrig als „Amusements généalogiques" (Wien 1780) verzeichnet zu finden ist, wenn letzteres nicht etwa ein unberechtigter Nachdruck mit verstümmeltem Titel der „Mémoires généalogiques" ist. Noch wird einer anderen Schrift des Grafen: „Ueber die Verbindung der Schelde mit einigen Hauptflüssen", gedacht. Graf Joseph war (seit 18. Februar 1789 zu Prag) mit Maria Anna geb. Reichsgräfin Morzin vermält. Er starb zu Brüssel im Jahre 1816, die Gräfin wenige Jahre nach ihm, 1821 zu Grandbreucq. — Aus dieser Ehe stammt 15. **Rudolph** Graf S. (geb. 1790), k. k. Oberst in der Armee, gegenwärtig der letzte männliche Sproß der belgischen Grafenlinie, da Graf Rudolph aus seiner Ehe mit Charlotte geb. von Lackenau (geb. 22. Juni 1800, gest. 16. April 1830) nur zwei Töchter hat: **Ernestine** (geb. 16. October 1824), Ehrendame des adelig-weltlichen Damenstiftes „Maria Schul" zu Prag, und **Karoline** (geb. 6. April 1830). — Die österreichische oder schlesische Linie der Freiherren, jetzt Grafen Saint Genois stiftete Nikolaus' zweiter Sohn und Arnold's, des Stifters der belgischen Linie, Bruder 16. **Johann.** Die Stammfolge ist in ununterbrochener Reihe: Johann Reichsfreiherr S. und dessen Gemalin Margaretha de la Glizoeule; — 17. **Philipp** (gest. 29. November 1683) und Helena Sidonia Pröckl von Procksdorf. Philipp diente in der kaiserlichen Armee, kämpfte mit den kais. Hilfsvölkern im polnischen Kriege wider Karl Gustav, König von Schweden, als Kürassier-Oberst unter Montecuculi. Im Jahre 1648, nach dem Frieden von Münster, kam er nach Schlesien, wo er obgenannte Helena Sidonia freite, sich in Schlesien ansässig machte und mehrere ansehnliche Güter im Lande kaufte. Philipp starb als kais. General-Major. —

18. **Philipp Kaspar** und Anna Maria Gurtzky von Kornitz; — 19. **Maximilian Adam** (geb. 1693) und Constantia Johanna von Wipler und Uschitz auf Martinau. Maximilian Adam war k. k. Rath und Oberstlandrichter im Fürstenthume Teschen; — 20) **Arnold** (geb. 1734, gest. 1804), I. Gemalin: Elisabeth Gräfin Porporati, II. Gemalin: Julie Beate von Laschofsky und Lašan; — 21. **Philipp Ludwig** Reichsfreiherr, erster Graf Saint Genois [siehe dessen Biographie S. 76] und Johanna geb. Gräfin Trach; — 22. **Moriz Johann Nep.** Graf S. (geb. 22. März 1816) und I. Louise geb. Gräfin Wallis (geb. 4 Juli 1821, gest. 5. Februar 1843), II. Gabriele Eleonore Josepha geb. Gräfin Stollberg-Stollberg (geb. 26. August 1827), Sternkreuz-Ordensdame. Graf Moriz, vormals im kais. Staatsdienste, verließ denselben als k. k. Gubernialsecretär; er ist Ehrenritter des Malteserordens, ein Freund der Kunst, wofür seine 1837 und 1838 in den Jahres-Ausstellungen in der Akademie der bildenden Künste zu St. Anna ausgestellt gewesenen Zeichnungen nach der Natur des Schlosses Paskau in Mähren sprechen. — 23. Auch Gräfin Gabriele ist eine große Freundin der Kunst, welche sie selbst übt, wie die zahlreichen Aquarellen und Oelbilder, Blumenstücke, Bildnisse und Genrebilder im Schlosse Ernsdorf in Schlesien bezeugen. Aus beiden Ehen sind Kinder vorhanden, aus erster: **Philipp** Ernst Moriz (geb. am 16. Jänner 1843), Officier in der k. k. Armee; aus zweiter Ehe: **Anna** (geb. 23. Juli 1830); **Ernst** Moriz Günther Max (geb. 6. Februar 1832); **Franziska** (geb. 6. November 1834); **Hugo** Moriz (geb. 21. Mai 1838) und **Elisabeth Gabriele** (geb. 18. April 1862). Auch lebt noch eine Schwester des Grafen Moriz, Gräfin Marie **Alexandrine** (geb. 5. Juli 1820), vermält (seit 16. Februar 1841) mit Heinrich Grafen Demblin, Marquis de Ville und Baron de Canon. [Kneschke (Ernst Heinr. Prof. Dr.), Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig 1859, Fr. Voigt, 8°.) Bd. VIII, S. 12. — Derselbe, Deutsche Grafen-Häuser der Gegenwart (Leipzig 1854, T. O. Weigel, 8°.) Bd. III, S. 344 u. f. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32°.) 37. Jahrg. (1864), S. 719 u. f.; 43. Jahrg. (1870), S. 879—886, in diesem Jahrgange befindet sich die Stammtafel beider Linien, der belgischen und österreichischen, der Grafen Saint Genois vom Jahre 1280 an, immer jedoch nur die Chefs derselben angebend. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Just. Perthes, 32°.) S. 800.]

II. **Wappen.** In Roth ein blaues Andreaskreuz mit einer silbernen Rose in der Mitte und von vier dergleichen Rosen in der Mitte begleitet. Oben rechts ein blaues Freiviertel, worin drei Roggenbrote und sechs Weizenbrote (3, 3, 3), jene in der Mitte, diese oben und unten zu sehen sind.

III. **Das Graf Saint Genois-Lotterie-Anlehen.** Dasselbe wurde, um die zerrütteten Vermögensverhältnisse der Familie zu regeln, von dem Grafen Philipp Ludwig S. zwei Jahre vor seinem Tode aufgenommen. Es wurde am 28. August 1853 contrahirt und beträgt 3,200.000 fl. C. M. Es zerfällt in 80.000 Stück Lose à 40 fl. C. M. und wird in 48 Jahren von 1853 angefangen amortisirt; bisher waren 28 Ziehungen, am 1. Februar 1875 erfolgt die 29ste und sind 8800 Lose gezogen. Der niederste Gewinn beträgt 65 fl. C. M., der höchste hingegen 50.000 fl. C. M. Die letzte Ziehung erfolgt am 1. Februar 1904. Contrahirt wurde das Anlehen mit den Wiener Bankhäusern S. M. v. Rothschild und Hermann Todesco's Söhne. Wie bemerkt, beträgt die Nominalsumme des Anlehens 3,200.000 fl. C. M., indessen werden aber in 48 Jahren 8,823.240 fl. C. M. zurückbezahlt, so daß auf Zinsen und Gewinne der Betrag von 5,623.240 fl. entfällt. Das ganze Anlehen ist auf den dem Grafen Philipp Ludwig, jetzt seinem Sohne, dem Grafen Moriz St. Genois gehörigen Herrschaften in Mähren, Schlesien und Galizien, ferner auf den Wiener Häusern, welche Objecte bei der zum Behufe der Aufnahme dieses Darlehens vorgenommenen Schätzung einen Werth von 6,373.857 fl. 95 kr. repräsentirten, landtäflich und grundbücherlich für die genannten Bankierhäuser als Repräsentanten der Gläubiger einverleibt.

Saint Ignon, Johann Graf (k. k. General-Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Pondrecy im Luxemburgischen im Jahre 1721, gest. 5. Jänner 1763). Sein Vater Franz (gest. 1750) war General und Inhaber des 4. Küraffier-Regiments. Der

Sohn Johann, allem Anschein nach ein Bruder des Grafen und auch Theresien-Ritters Joseph [siehe den Folg. S. 81], trat in das Cavallerie-Regiment seines Vaters, in welchem er bereits im Alter von 25 Jahren, 1746, Major, in jenem von 36 Jahren, Oberst war. Bei Kollin erkämpfte er sich das Maria Theresienkreuz durch beispiellose Tapferkeit. Er stand mit seinem Küraſſier-Regimente hinter dem Infanterie-Regimente Erzherzog Karl Nr. 2 aufgestellt. Bereits begann das Regiment, von dem heftigen Feuer der preußischen Uebermacht erschreckt, zu wanken, als Oberst Saint Ignon Befehl erhielt, dem Regimente zu Hilfe zu eilen. Ein tiefer weitlaufender Hohlweg lag vor der Front des Regiments. Oberst S. setzte über denselben und forderte seine Leute auf, ihm zu folgen, aber nur Wenigen derselben war es gelungen, den Hohlweg zu übersetzen und mit einem Male sah sich Oberst S. mit nur 40 seiner Leute auf der andern Seite desselben. Da kamen zwei von den Preußen geworfene Escadronen des Dragoner-Regiments Portugal zurück. Diese rief Graf S. zu erneuertem Kampfe auf und sie schlossen sich sofort an den Oberst, dessen bekannte Tapferkeit ihnen Vertrauen erweckte, an, hieben nun neuerdings auf die Preußen ein, warfen sie, nahmen ein halbes Bataillon gefangen, erbeuteten zwei Kanonen, einen Munitionskarren und zwei Fahnen, von denen eine der Graf mit eigener Hand dem Fahnenträger entrissen hatte. Aber nicht von Dauer war dieser Triumph. Die feindliche Cavallerie sprengte den Ihrigen zu Hilfe, Oberst Saint Ignon erhielt sieben Säbelhiebe, zwei schwere auf den Kopf, ohne jedoch den Kampf aufzugeben, bis er von den Seinigen mit Gewalt aus dem Gefechte gebracht wurde, um verbunden zu werden. Kaum doch war der Verband bewerkstelligt, als er sich sofort auf's Pferd heben ließ und zu seinem mittlerweile in große Unordnung gerathenen Regimente sprengte. Dasselbe rief er zu erneuertem Kampfe auf, das Beispiel der blutenden Helden wirkte und der unter diesen Umständen wieder aufgenommene Kampf endete mit siegreicher Entscheidung für die Unseren. Bei Leuthen, am 5. December 1757, hielt der Graf durch zwei volle Stunden im heftigsten Artilleriefeuer Stand. Den Feldzug des Jahres 1758 machte S. bereits als General-Major mit. Während der Belagerung von Olmütz führte der Graf zwei Waffenthaten aus. Die erste bei Drillitz, wo die Preußen unser Dragoner-Regiment Württemberg, eben im Momente, ein Defilé zu passiren, überfielen. In diesem bedenklichen Augenblicke, da das Regiment gar nicht mehr Zeit fand, aufzumarschiren, warf sich S. auf die Preußen, schlug sie zurück und sprengte einen Theil von ihnen in einen Morast. Die zweite war der Ueberfall, den S. am 18. Juni bei Holitz und Wisternitz ausführte, auf welchen zwei Posten der preußische General Mayer commandirte. Bei diesem Ueberfall traf General Saint Ignon so umsichtige Vorkehrungen, daß die Vorhut des preußischen Generals Mayer in aller Stille aufgehoben und am nächsten Tage bei Tagesanbruch das Lager des Generals Mayer bei Wisternitz überfallen wurde. Die Niederlage war eine vollkommene. Außer vielen Todten wurden 200 Preußen gefangen, 500 Pferde und ein großer Theil des Lagers erbeutet. Ebenso gelang der Ueberfall des Postens bei Holitz. Von der preußischen Reiterei wurden über 200 niedergemacht und über hundert Mann gefangen. Als Feldmarschall Graf Daun am 19. und 20. September 1758 in seinem

Hauptquartiere zu Gießhübel das Ordens-Capitel versammelte, wurde auch dem Grafen Saint Ignon das Ritterkreuz zuerkannt und er mit demselben in der 3. Promotion am 4. December g. J. zu Prag feierlich geschmückt. Noch einmal, im Jahre 1759, bei Torgau bewährte der Graf seine öfter erprobte Tapferkeit. Aber ehe noch der siebenjährige Krieg durch den Hubertsburger Frieden (15. Februar 1763) seinen Abschluß fand, starb der tapfere General drei Wochen früher im Alter von erst 42 Jahren.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei. kl. 4°.) S. 63 u. 1728. — Großes vollständiges (sogenanntes Zedler'sches) Universal-Lexikon (Halle und Leipzig, Joh. H. Zedler, kl. Fol.) Bd. XXXIII, Sp. 1848.

Saint Ignon, Joseph Graf (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Boux im Luxemburgischen im Jahre 1716, gest. in seinem Geburtsorte am 9. Mai 1779). Wohl ein Bruder des Vorigen, trat er im Jahre 1733, damals 17 Jahre alt, in die kaiserliche Armee, in welcher er zur Zeit des Beginnes des Erbfolgekrieges bereits zum Rittmeister bei Serbelloni-Kürassieren vorgerückt war. Noch vor Beendigung desselben war er Oberstlieutenant und General-Adjutant und wurde im Jänner 1757 Oberst des 3. Dragoner-Regiments. Im siebenjährigen Kriege, und zwar im zweiten Feldzuge erfocht er sich bei Kollin am 17. Juni 1757 die höchste militärische Auszeichnung, den Maria Theresien-Orden. Mit seinem Regimente hielt er in dieser Schlacht nahezu zwei Stunden auf nur 400 Schritt Entfernung vom Feinde unter dem heftigsten Geschützfeuer und ungeachtet der mörderischen Wirkung desselben Stand. Dann aber nahm er eine so geschickte Aufstellung, daß er ebenso unsere Infanterie im Rücken unterstützte, wie den Gegner in der Flanke bedrohte. Als nun zwei Grenadier-Compagnien unserer Truppen einen Angriff auf die Preußen unternahmen, unterstützte S. diesen, indem er auf den rechten Flügel des Feindes eindrang und an der Spitze seiner Reiter selbst mit dem Säbel in der Faust einhieb, so daß zwei preußische Bataillons zusammengehauen wurden. Für diese Waffenthat wurde der Graf in der ersten Promotion, welche eben aus Anlaß der Schlacht von Kollin am 7. März 1758 am kaiserlichen Hoflager stattfand, mit dem Kleinkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Im April des nächsten Jahres wurde er General-Major und zeichnete sich als solcher noch in den folgenden Feldzügen dieses Krieges aus, nach dessen Beendigung er zum Feldmarschall-Lieutenant vorrückte. In Folge seiner bei Kollin empfangenen Wunden zog er sich in den Ruhestand und in seine Heimat zurück, wo er im Alter von 63 Jahren starb.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 46 u. 1727.

Saint Julien-Wallsee, das Grafenhaus (genealogisch-biographische Uebersicht). Es wird wohl wenige Familien des hohen Adels in Oesterreich geben, deren Blut für das Kaiserhaus und die Machtstellung des Kaiserstaates reichlicher geflossen, als jene der Grafen Saint Julien-Wallsee, auch Waldsee. Nach den mir zu Gebote stehenden Quellen bin ich nur im Stande, eine genealogische Uebersicht dieses Heldengeschlechtes und generationsweise kurze biographische Andeutungen derjenigen Mitglieder desselben zu geben, welche auf den Schlachtfeldern für Oesterreichs Ruhm und Ehre geblutet. Die Saint Julien-Wallsee sind ein altes Adelsgeschlecht, das ehedem

den Namen Guyard führte und aus der Provinz Avignon im südlichen Frankreich abstammt. Die Guyard erscheinen zur Zeit der französischen Könige Ludwig VI. und Ludwig VII. (1108 und 1137) in hohen Staatsämtern und Würden. Die Familie selbst leitet ihren Namen, ihr uraltes Wappen und den altkeltischen Wahlspruch [siehe diesen S. 84 bei der Wappenbeschreibung] von den älteren Galliern her. Die ununterbrochene Stammreihe der Familie beginnt im 13. Jahrhunderte mit Guillaume I. sire de Guyard (geb. zu Orleans), der mit Ludwig dem Heiligen im Jahre 1270 nach Tunis zog. Von seiner Gemalin ist uns nur der Taufname Marie bekannt. Nun ist die Stammreihe folgende: Julien I. de Guyard, vermält 1321 mit N. N.; — Didier I. de Guyard, vermält 1353 mit einer gebornen Montague; — Pierre I., vermält 1390 mit Marie de Guynes; — Gabriel I. de Guyard, vermält 1430 mit Alayette dame de Bermon; — Antoine I. de G., vermält 1456 mit Constance de Sonia; — Pierre II. de G., vermält 1475 mit Marie de Venasque; — Pierre III. de G., vermält 1499 mit Constance de Guadagne; — Simon I. de G., vermält 1526 mit Antoinette des Armand; — Regnier I. de G., vermält 1546 mit Sirogne de Barbantane; — Pierre VII. sire de Guyard, vermält am 22. April 1580 mit Margnerite dame de Bredune; — Pierre de Guyard, erscheint der Erste als Seigneur de Saint Julien et de Beauregard. Mit seinem Sohne Heinrich Herrn auf Guyard und von Saint Julien beginnen mehrere Generationen, aus deren jeder mehrere Sproßen in kaiserlichen Kriegsdiensten gestanden und sich mit den Blutrosen der Tapferkeit, ja des Heldentodes geschmückt haben. **I. Generation.** Der ebenbenannte 1) Heinrich Herr auf Guyard und Saint Julien (geb. zu Avignon 18. April 1586, gest. 1642). Mit Diplom vom 20. März 1628 wurde er von Kaiser Ferdinand II. zum Panier und Reichsfreiherrn von Sanct Julian, mit einem zweiten vom 29. September 1638 von Kaiser Ferdinand III. zum Reichsgrafen von und zu Waldsee erhoben; als Hauptmann über 300 Musketiere wurde er am 8. November 1620 in der Schlacht am weißen Berge verwundet. In der Folge wurde Graf Heinrich Oberst, Hofkriegsrath, Vicepräsident und Commandant von Wien und am 14. Mai 1630 in den Herrenstand von Niederösterreich aufgenommen. Seit 16. Juni 1637 war er mit Sidonia Elisabeth Gräfin Hardegg zu Glatz und im Marchland (geb. 1619, gest. im August 1651) vermält. Aus dieser Ehe stammt Graf Adam Maximilian [siehe die II. Generation]. Aus der ersten Generation ist noch zu erwähnen: 2) Peter von Saint Julien, der als Volontär im Heere des Kaisers in der Schlacht am weißen Berge am 8. November 1620 gefallen ist. — **II. Generation.** 3) Adam Maximilian von Guyard, Herr von Saint Julien, Reichsgraf von und zu Waldsee (geb. 22. April 1639, gest. 1683), k. k. Kämmerer, geheimer Rath und Oberstthof-Falkenmeister in Niederösterreich, zweimal vermält: a) am 14. Februar 1667 mit Franziska Renata geb. Gräfin Stubenberg; b) am 8. Jänner 1671 mit Susanna geb. Gräfin Brandis (geb. 6. März 1647, gest. 1694). In dieser Generation ist noch bemerkenswerth: 4) Graf Johann Leopold, kais. Oberst bei Martigni-Küraßieren, welcher als Rittmeister bei Caraffa-Küraßieren am 12. September 1683 bei dem Entsatze von Wien unter Karl von

Lothringen verwundet wurde. — **III. Generation.** 5) Johann Albert (I.) (geb. 11. Juli 1673, gest. 8. December 1766), k. k. Kämmerer, geheimer Rath, Obersterbland-Falkenmeister in Niederösterreich, welches Erbamt seit 12. Jänner 1736 bei der Familie sich befindet. Graf Johann Albert war seit 15. August 1702 mit Maria Antonia Gräfin von Stubenberg (geb. 12. April 1684, gest. 4. April 1771) vermält. — Zu dieser Generation gehört noch 6) Graf Johann Leopold (II.), zuletzt Oberstlieutenant und General-Adjutant, der als Major am 12. September 1703 bei Malplaquet unter Prinz Eugen verwundet wurde. — **IV. Generation.** 7) Johann Joseph (II.) (geb. 13. Juli 1704, gest. 5. Jänner 1794), k. k. Kämmerer, geheimer Rath, Oberstküchenmeister und Obersterbland-Falkenmeister in Niederösterreich, dreimal vermält: a) am 19. December 1734 mit Karoline Gräfin Serenyi von Kis-Sereny; b) am 23. April 1754 mit Ludovica geb. Gräfin Zierotin; c) am 3. Jänner 1756 mit Maria Aloisia geb. Gräfin Thürheim (geb. 25. Jänner 1732, gest. 1809). In diese Generation gehören noch: 8) Graf Johann Leopold (III.), der als Oberstlieutenant und General-Adjutant des Feldzeugmeisters Grafen Michael Wallis im Türkenkriege im Treffen von Goruzka am 22. Juli 1739 den Heldentod fand. — 9) Johann Karl, zuletzt kais. General-Major, wurde als Major von Löwenstein-Küraſſieren im siebenjährigen Kriege in der Schlacht von Breslau am 5. December 1757 verwundet. — 10) Johann Gundaker, Erbland-Falkenmeister, war Rittmeister bei Graf Althann-Küraſſieren und fiel im Jahre 1738 in einem Zweikampfe, welcher zu Pferde mittelst Pistolen stattgefunden hatte. — **V. Generation.** Mit Johann Joseph's Söhnen spaltete sich die Familie Saint Julien-Wallsee in zwei noch blühende Linien, die ältere und die jüngere. Von der älteren ist bemerkenswerth ihr Stifter 11) Johann Franz Seraph (III.) (geb. 2. December 1756, gest. 16. Jänner 1836), k. k. Kämmerer, Obersterbland-Falkenmeister, Feldzeugmeister und Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 61, wurde dreimal verwundet, zuerst als Hauptmann bei Belgrad am 12. Juli 1788, dann als Oberst am 12. November 1796 bei Caldiero und als Feldmarschall-Lieutenant im Jahre 1809 bei Hausen. Graf Johann Franz Seraph war zweimal vermält: a) am 16. Jänner 1797 mit Ludovica Leopoldine Gräfin Chorinsky; b) am 31. October 1800 mit Josepha Gräfin Lodron (geb. 1783, gest. 28. August 1836); — der Stifter der jüngeren Linie ist 12) Johann (IV.) Karl (geb. 1. Juli 1767, gest. 9. März 1817), k. k. Kämmerer und Oberstlieutenant, vermält am 24. Juni 1804 mit Franziska geb. Gräfin von Fünfkirchen (geb. 5. April 1786, gest. 17. März 1858). In diese Generation gehören noch: 13) Johann Julius Graf S., k. k. Kämmerer, zuletzt Oberstlieutenant, verwundet als Major und Grenadier-Bataillonscommandant in der Schlacht bei Tournay am 22. Mai 1794 unter Feldzeugmeister Clerfayt; — 14) Joh. Joseph (IV.), k. k. Kämmerer, geheimer Rath, Feldmarschall-Lieutenant, zuletzt Obersthofmeister des Erzherzogs Ludwig und Erzherzogs Rainer, verwundet als Hauptmann bei seiner ersten Karawane als Malteser-Ritter bei der Belagerung von Tunis am 18. August 1783, dann als General-Major am 1. Mai 1799 am Lucienſteg; — 15) Johann (V.), k. k. Kämmerer, Erbland-Falkenmeister, zuletzt Oberstlieutenant,

verwundet als Hauptmann bei Belgrad 12. Juli 1788, als Major bei Landrecy im Jahre 1794 unter Clerfayt. — **VI. Generation,** ältere Linie. 16) Johann Clemens Graf S. (geb. 15. September 1801), k. k. Kämmerer, geheimer Rath, Oberſterbland-Falkenmeiſter, Ehrenritter des Malteſer-Ordens und Oberſthofmeiſter weiland Ihrer Majeſtät der Kaiſerin Karolina Auguſta. Vermält am 27. Juli 1836 mit Maria Emanuele geb. Gräfin Rheven hüller-Metſch (geb. 18. September 1815), Sternkreuz-Ordens- und Palaſtdame der Kaiſerin Eliſabeth. Von der älteren Linie dieſer Generation ſind noch vorhanden zwei Geſchwiſter des Grafen Johann Clemens, nämlich Graf Joſeph (geb. 11. April 1806), Erbland-Falkenmeiſter, k. k. Kämmerer und Oberſtlieutenant in der Armee, und Gräfin Leopoldine (geb. 18. Auguſt 1807), vermält im Jahre 1843 mit Karl von Petzold, k. k. Hauptmann, Witwe ſeit 1849; — jüngere Linie: 17) Graf Joſeph Franz (geb. 18. Mai 1805), Herr von Hainſtetten und Wolfsegg in Oberöſterreich, k. k. außerordentlicher Reichsrath, vermält am 12. Februar 1839 mit Leocadia geb. Gräfin Sprinzenſtein. — **VII. Generation,** jüngere Linie (die ältere VI. hat keine Stammnachfolger): 18) Albert Graf S. (geb. 21. Februar 1841), Sohn des Grafen Joſeph Franz [ſiehe VI. Generation, jüngere Linie], k. k. Kämmerer und Hauptmann in der Armee, verwundet als Oberlieutenant im Infanterie-Regimente König der Belgier Nr. 27 bei Oeverſee in Schleswig am 6. Februar 1864; deſſen Geſchwiſter ſind: Fanny (geb. 12. September 1842), vermält am 29. April 1867 mit Friedrich Freiherrn von Handel, k. k. Jäger-Hauptmann; — Clemens (geb. 25. September 1845), Rechtsritter des Malteſer-Ordens; — Marie (geb. 3. Mai 1847); — Arthur (geb. 18. October 1850).

Kneſchke (Ernſt Heinrich Prof. Dr.), Neues allgemeines deutſches Adels-Lexikon (Leipzig, Friedr. Voigt, gr. 8°.) Bd. VIII, S. 13. — Gothaiſches genealogiſches Taſchenbuch der gräflichen Häuſer (Gotha, Juſt. Perthes, 32°.) 1848, S. 555; 1864, S. 721. — Hiſtoriſch-heraldiſches Handbuch zum genealogiſchen Taſchenbuche der gräflichen Häuſer (Gotha 1855, J. Perthes, 32°.) S. 802. — Nachweis der in k. k. Kriegsdienſten in verſchiedenen Feldzügen verwundeten und gefallenen Mitglieder des gräflichen Hauſes Saint Julien-Wallſee (Verlag der Familie Saint Julien, o. J., Druck von Alex. Eurich in Wien, 4°.). — Wappen. Quadrirter Schild mit Herzſchild. In dieſem in Gold ein zweiköpfiger gekrönter ſchwarzer Adler. Hauptſchild. 1 und 4: ſenkrecht getheilt, rechts oben in Gold eine ſchwarze Roſe und unten in Schwarz eine goldene Roſe; links in Silber ein gekrönter rother Löwe mit Doppelſchweif; 2 und 3: in Schwarz ein ſilberner Querbalken (wegen Wallſee). Deviſe: das alte keltiſche Wort „Tahustleuw“.

Saint Paul, Ernſt (Maler, Zeitgenoß). Ueber dieſen Landſchaftsmaler, der in Wien lebte, wo er im Jahre 1844 in der Stadt, Naglergaſſe Nr. 295 (alt) arbeitete, iſt nichts Näheres bekannt. In der Jahres-Ausſtellung in der k. k. Akademie der bildenden Künſte zu St. Anna in Wien waren im genannten Jahre zwei Aquarelle von ſeiner Hand zu ſehen, und zwar: „Parthie aus dem Ober-Innthale in Tirol“; — „Gegend bei Nasserenth in Tirol“. Weder in früheren, noch in ſpäteren Jahren begegnet man ſeinen Arbeiten wieder, und auch in Biehler's Schrift: „Ueber Miniaturmalereien“, worin die Aquarelliſten und Miniaturmaler in alphabetiſcher Folge angeführt werden, erſcheint er nicht.

Katalog der Jahres-Ausſtellung in der k. k. Akademie der bildenden Künſte zu St. Anna in Wien (8°.) 1844, S. 7, Nr. 90 u. 91.

Saint Quentin-Bigot, Franz Ludwig, siehe: **Bigot von St. Quentin**, Franz Ludwig Graf [Bd. I, S. 394].

Saint Quentin-Ghislain Freiherr von **Beaumont**, Emanuel Joseph, siehe: **Ghislain** Freiherr von **Beaumont-St. Quentin**, Emanuel Joseph [Bd. V, S. 171].

Saint Urbain. Unter diesem Namen sind zwei Künstler, ein männlicher und ein weiblicher, beide aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, bekannt. Claude Augustin de Saint Urbain, der in Wien im Jahre 1761 starb, war Medailleur. Marie Anne de Saint Urbain, lebte im Jahre 1757 als Wachsbossirerin in Wien. Ob sie Mann und Frau oder Geschwister gewesen, ist nicht bekannt, ebensowenig, ob sie aus Frankreich oder Belgien nach Wien gekommen und sich daselbst niedergelassen. Auch über ihre Arbeiten, von denen jene Marie Anne's wohl meist im Privatbesitze zerstreut vorkommen mögen, da es um die Mitte des 18. Jahrhunderts stark Mode war, sich in Wachs bossiren zu lassen, ist leider Näheres nicht bekannt. Nagler (Bd. XIV, S. 200) gedenkt wohl einer Anne Marie Saint Urbain, Tochter des Medailleurs Ferdinand de Saint Urbain, der um das Jahr 1709 in Diensten des Herzogs von Lothringen gestanden. Diese Anne Marie ist im Jahre 1711 zu Nancy geboren und auch in der Stempelschneidekunst erfahren gewesen. Ihre Medaillen seien mit M. S. V. bezeichnet. Im Jahre 1764 hat sie noch gelebt. Diese Anne Marie könnte wohl die vorerwähnte Wachsbossirerin sein, welche mit dem Herzoge von Lothringen, dessen Familie durch die Heirath Maria Theresia's mit Franz von Lothringen in so nahe Beziehung zum Kaiserstaate gerieth, nach Wien gekommen ist.

Handschriftliche Notizen.

Saiz, Franz (Bildhauer, Zeitgenoß). Slovene von Abstammung, ist er zu Neuoßlitz in Krain geboren. Die Zeit seiner Geburt ist nicht bekannt, doch möchte er noch in jungen Jahren sein. Seine Eltern sind schlichte Landleute und der Sohn erhielt nur die nothdürftigste Ausbildung, namentlich im Gebiete der der Kunst, für welche es im Lande Krain nur in Laibach eine mit dem Primitivsten ausgestattete Zeichenschule gibt. Von einem inneren Drange getrieben, griff Franz zum Wanderstabe und pilgerte zuerst nach Wien; wie lange er dort geblieben, ist nicht bekannt. Von Wien ging er nach München. In beiden Städten haben ihn, wie die kargen Nachrichten, die von ihm melden, mittheilen, vor Allen die Meisterwerke eines Canova und Thorwaldsen, diesen Koryphäen zweier Richtungen einer Kunst, gefesselt und hatte er sich in das Studium derselben vertieft. Wann er in seine Heimat zurückgekehrt, ist auch nicht bekannt, aber bereits längere Zeit hatte er verschiedene Arbeiten, Statuen für Kirchen u. dgl. m., aus welchen ein nicht gewöhnliches Kunsttalent sprach, geliefert, ohne jedoch eine Aufmerksamkeit in weiteren Kreisen wachgerufen zu haben. Erst sein im Jahre 1859 vollendetes Monument des Laibacher Bischofs Anton Alois Wolf, dieses Kirchenfürsten, der es verstanden hatte, dem Ausschreiten des slovenischen Clerus, der in Tagen, in welchen der einzelne Priester es wagt, Ungehorsam gegen die gesetzmäßige Obrigkeit zu predigen, eines energischen Oberhauptes bedarf, mit Würde und Erfolg entgegenzutreten, erst dieses Kunstwerk be-

gründete den Ruf des talentvollen Künstlers. Die überlebensgroße Büste, 2 Schuh 6 Zoll hoch und 2 Schuh 5 Zoll breit, ist aus reinstem carrarischem Marmor mit größter Sorgfalt gemeißelt. Die Ausführung des ganzen Werkes ist tadellos, als besonders gelungen aber erscheint der Kopf, der in allen Theilen die größte Aehnlichkeit zeigt und in den edlen Zügen den Ernst, die Milde und kirchliche Würde, welche dem Verewigten in so seltener Harmonie eigen waren, wiedergibt.

Zeitgenossen. Almanach für das Jahr 1863 (Gratz, Eduard Trigler, kl. 8°.) S. 252. — Kleines biographisches Lexikon, enthaltend Lebensskizzen hervorragender, um die Kirche verdienter Männer (Znaim 1862, Lenck, 8°.) S. 244.

Sak von **Bohuniowitz**, Grafen, siehe: **Sack** [S. 40, in den Quellen].

Sal, Franz (ungarischer Poet, geb. zu Gyula im Comitate Békés am 26. März 1835). Das Gymnasium beendete er in Großwardein, im Jahre 1854 ging er nach Pesth, wo er an der dortigen Hochschule den juridischen Studien oblag. Dann hatte er sich der Journalistik zugewendet und erscheint längere Zeit als Mitredacteur der belletristischen Blätter „Divatcsarnok“, d. i. Modehalle, und „Hölgyfutár“, d. i. der Damencourier. Das letztgenannte Blatt brachte im Jahre 1853 sein erstes Gedicht, dann begegnet man seinem Namen oft unter lyrischen Dichtungen in den verschiedenen magyarischen Albums und Unterhaltungsblättern. Eine selbstständig herausgegebene Sammlung seiner Dichtungen, denen die ungarische Kritik Formeneinheit, poetischen Schwung und Keuschheit der Empfindungen nachrühmt — letzterer Umstand bei der Zuchtlosigkeit, welche heutzutage im Gebiete der Kunst in allen Richtungen herrscht, immerhin von Bedeutung — ist mir nicht bekannt geworden. Auch über die gegenwärtige Stellung des bald 40jährigen Poeten fehlen mir Nachrichten. Der letzte, der seiner in bemerkbarer Weise gedenkt, ist Emerich Vàlkai, der ihm in seinen Daguerreotypen im Jahre 1858 einen kurzen Abschnitt widmet.

Danielik (József), Magyar irók. Életrajzgyüjtemény. Második, az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) S. 274. — *Vàlkai (Imre)*, Irodalmi 's muveszeti Daguerreotypek, d. i. Literarische und artistische Daguerreotypen (Wien 1858, 8°.) S. 73.

Sala, Moriz Freiherr (Staatsmann, geb. zu Tarnow in Galizien 22. September 1804). Seine Jugend verlebte S. in seinem Geburtsorte und in Lemberg, wo er den philosophischen Studien oblag. Nach dem im Jahre 1822 erfolgten Ableben seiner Eltern ging S. nach Wien, wo er im Hause seiner väterlichen Verwandten, die Elternstelle an ihm vertraten, die juridisch-politischen Studien beendete und im Jahre 1825 als Concepts-Praktikant bei der damaligen niederösterreichischen Regierung in den Staatsdienst trat. Unmittelbar bei derselben und dann bei dem Kreisamte im V. U. W. W. machte sich S. durch seine tüchtigen Arbeiten bald so bemerkbar, daß er im Jahre 1829 in Rücksicht auf seine Kenntniß der polnischen Sprache zum überzähligen Kreiscommissär in Galizien befördert wurde. Er wurde dem Zloczower Kreisamte zugetheilt. Die Ereignisse der Jahre 1830 und 1831 — Cholera-Cordon und die erste polnische Revolution — gaben die Veranlassung zu seiner Expositur in Brody, wo ihn seine amtliche Wirksamkeit in unmittelbaren Verkehr mit dem galizischen Lan-

despräsidium in Lemberg versetzte, was zu wiederholten Belobungen seiner amtlichen Thätigkeit von Seite des damaligen Gouverneurs August Longin Fürsten von Lobkowitz [Bd. XV, S. 337] Veranlassung gab. Im Jahre 1832 zum wirklichen 3. Kreiscommissär ernannt, wurde er nun dem Wadowicer Kreisamte zur Dienstleistung zugewiesen, wo es ihm bald gelang, die Aufmerksamkeit des Gubernial-Präsidenten Franz Freiherrn Krieg von Hochfelden [Bd. XIII, S. 215] auf sich zu lenken, was 1834 seine Beförderung zum Kreiscommissär 2. Classe für den Tarnopoler Kreis mit Uebergehung von 30 Collegen zur Folge hatte. Im Jahre 1837 wurde S. zum 1. Kreiscommissär in Lemberg ernannt, wo er durch seine Dienstleistung, vorzüglich durch die Reformen, die er in dem damals in beklagenswerthem Zustande befindlichen Provinzialstrafhause theils beantragte, theils selbstständig durchführte, mit dem Erzherzog General-Gouverneur Ferdinand von Oesterreich-Este [Bd. IV, S. 86] in unmittelbaren Verkehr trat und dessen persönliche Zuneigung gewann. In Folge dessen wurde S. im Jahre 1839 zum Gubernialsecretär und schon im Jahre 1840 zum Chef der Präsidialkanzlei des Erzherzogs und im Jahre 1841 zum Gubernialrathe ernannt. Die Zeit vom Jahre 1840 bis Ende 1846, in welchem der Erzherzog seine Stelle niederlegte, mochte wohl die inhalt- und im Hinblicke auf den wichtigen Posten, den S. bekleidete, einflußreichste gewesen sein. Verfasser dieses Werkes, selbst damals in Galizien, hatte Gelegenheit, die über alles Lob erhabene, umsichtige, energische und dabei doch ihm das Vertrauen Aller gewinnende Thätigkeit S.'s zu beobachten. Nach der Resignation des Erzherzogs nahm S. seine Stellung als Gubernialrath im Raths-Gremium ein, in welcher er bis Ende 1847 verblieb, bis ihn der damalige Landes-Gouverneur Franz Graf Stadion persönlich und dringend aufforderte, die Kreishauptmannstelle in Rzeszow zu übernehmen. S. trat im Jahre 1848 diesen Posten an und versah ihn ununterbrochen bis April 1851, während fast alle übrigen Kreishauptleute Galiziens, dem Sturme der Revolution weichend, abtreten und durch andere Männer ersetzt werden mußten. In dem ihm anvertrauten Kreise wurde die Ruhe nicht gestört, Excesse und Ausschreitungen, wie sie in allen übrigen stattfanden, kamen nicht vor, und gewiß ist es ein ehrenvolles Merkmal, daß S., der Beamte der Regierung, auf deren Sturz die damaligen Bewegungen abzielten, das Ehrenbürgerrecht zweier Städte, Rzeszow und Lezaysk, erhielt und ihm noch sonst Beweise anerkennender Theilnahme von Seite der Kreisbevölkerung gegeben wurden. Im Mai 1851 wurde S. zum Statthaltereirathe 1. Classe mit Hofrath-Charakter bei der niederösterreichischen Statthalterei in Wien, bei der darauf erfolgten Organisation im Jahre 1854 zum Statthalterei-Vicepräsidenten befördert, in welcher Eigenschaft er auch längere Zeit den erledigten Posten des niederösterreichischen Statthalters vertrat. Im Jahre 1860 als Sectionschef in das Ministerium des Innern berufen, versah er diese Stelle bis October 1865, worauf ihm über sein Ansuchen die Versetzung in den Ruhestand gewährt wurde. Seine amtliche Thätigkeit fand wiederholt ah. Würdigung: im Jahre 1854 durch Verleihung des Leopold-Ordens, im Jahre 1860 durch jene der 2. Classe des Ordens der eisernen Krone, im Jahre 1863 durch Verleihung der geheimen

Rathswürde. Die Muße seines Ruhestandes benützte nun der Freiherr zu einer historischen Arbeit, welche von Neuem die Blicke auf den aus amtlicher Thätigkeit geschiedenen Staatsmann richtete. Es ist hier das Werk gemeint, das ihn zum Verfasser hat und dessen Titel lautet: „Geschichte des polnischen Aufstandes vom Jahre 1846. Nach authentischen Quellen dargestellt" (Wien 1867, Gerold's Sohn, VIII u. 392 S. gr. 8°.). In seiner hohen amtlichen Stellung, namentlich zuletzt im Staatsministerium, wurde es ihm möglich, in den aufgehäuften, doch strenge geheim gehaltenen Acten mit Fleiß und Sorgfalt alles dazu Gehörige zu sichten, mit unparteiischem Blicke zu prüfen und für sein Werk zu benützen. So entrollt uns S. in dieser Schrift das ganze Bild des polnischen Aufstandes, zeigt den Zusammenhang dieser Bewegung mit dem Auslande, in welchem die Fäden dieser Revolution gesponnen wurden. Mit der Treue eines Chronisten schildert er die wichtigeren Begebenheiten, die einzelnen hervorragenden Personen, die Charaktere, die Scenirung der Gruppen, die Bilder der Helden wie des Volkes, die Intriguen der darin so gewandten Polen, den Fanatismus der Frauen, die Gegenminen der Regierung und den Muth beider Parteien. Baron Sala gibt nur Thatsachen, erlebte Begebenheiten, welche alle durch beiliegende Actenstücke erhärtet worden. Er schreibt in der Einleitung zu seinem Werke: „Ich war bemüht, die Acten redlich und unparteiisch zu benützen und auch durch Schriften der polnischen Emigranten zu ergänzen. Meine Arbeit ist durchaus keine officielle; ich habe dazu keinen Auftrag, auch keinen Wink erhalten". Bei der Schilderung der vorangegangenen polnischen Revolution vom Jahre 1830 macht eben Baron S. die sehr bezeichnende Bemerkung: „daß dieser Abriß nicht etwa einen Auszug aus einem der vielen Geschichtswerke über die Revolution vom Jahre 1830 und 1831 ist, sondern das Resultat von Studien über die Einwirkung dieses welthistorischen Ereignisses auf Galizien, als erste — wiewohl unabsichtliche — Vorbereitung zu einer dereinstigen revolutionären Bewegung in diesem Lande und seinen eigenen, daselbst gemachten Beobachtungen, die er als exponirter Kreiscommissär in Brody zu machen in dem Falle war". Die politische, mit den liberalen Anschauungen der Gegenwart nichts gemein habende Farbe des Verfassers macht dem Werthe dieses Geschichtswerkes, das eine reiche Quelle zur richtigen Auffassung dieser Periode unter allen Umständen bleibt, keinen Eintrag. Freiherr von Sala ist seit dem Jahre 1832 mit der ältesten Tochter seines Vetters, des Regierungsrathes Felix Freiherrn von Sala, verheirathet. Nach seinem Uebertritte in den Ruhestand lebte er mit Frau und Tochter Felicie längere Zeit in Stadt Steyr in Oberösterreich, seit 1872 aber zu Gries bei Botzen in Tirol.

Zarncke (Friedrich), Literarisches Centralblatt für Deutschland (Leipzig, Avenarius, 4°.) 1867, Nr. 47, Sp. 1296. — Schönfeld (Ignaz Ritter von), Adels-Schematismus des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1825, Schaumburg u. Co., 8°.) II. Jahrg. S. 231. — Noch sind folgende Personen des Namens Sala bemerkenswerth, u. z.: 1. **Alessandro** Sala (geb. zu Brescia, gest. ebenda im Jahre 1845). Aus guter Familie, zeigte er früh Talent und Liebe zur Kunst, worin er zuerst in Brescia die Ausbildung erhielt und sich später in Bologna und Florenz vervollkommnete. Eine Reise durch ganz Italien, wo er namentlich in Rom und Neapel die Meisterwerke der Kunst studirte, vollendete seinen Kunstunterricht. Da er Vermögen besaß, übte er die Kunst nicht des Gewinnes

halber, sondern zu seinem Vergnügen aus, ohne deßhalb die Aufgabe des Künstlers minder ernst zu nehmen. Zugleich betrieb er mit Vorliebe archäologische und mineralogische Studien und war in ersterer Richtung überdieß schriftstellerisch thätig. So schrieb er über Anregung der gelehrten Gesellschaft Ateneo di Brescia eine Guida di Brescia, beschrieb und erläuterte mehrere in der Bibliothek des Athenäums aufbewahrte archäologische Cimelien; zeichnete, ätzte selbst und beschrieb die vorzüglichsten, in Brescia befindlichen Gemälde, restaurirte sehr geschickt mehrere derselben und hinterließ auch sonst noch mehrere recht schätzbare Werke seines Pinsels. Alessandro Sala war viele Jahre Mitglied des Ateneo di Brescia, einige Zeit auch dessen Vicepräsident, und sein Nachfolger auf diesem Posten, Pagani, hielt in einer Sitzung des Ateneo einen Vortrag, in welchem er Sala's Verdienste als Künstler, Schriftsteller und Mensch würdigte. [Commentario dell' Ateneo di Brescia per egli anni accademici MDCCCXLV e MDCCCXLVI (Brescia 1847, Venturini, 8°.) p. 181.] — 2. **Aristides** Sala, Canonicus in Mailand zur Zeit der österreichischen Regierung, von dem das Werk: „Documenti per la storia della Diocesi di Milano" (Milano 1855, Agnelli), als Festschrift bei Gelegenheit der Ernennung des Monsignor Caccia Dominioni zum Weihbischof und Coadjutor des Erzbischofs von Mailand in nur 150 Exemplaren erschienen ist. Hier wird Sala's und seiner Schrift noch insbesondere deßhalb gedacht, weil dieselbe ein Schreiben des Historikers Cesare Cantù ddo. Venedig 16. October 1855 zur Folge hatte, worin auf die in den Venetianer Archiven aufgespeicherten und noch nicht gehobenen Schätze von Urkunden aufmerksam gemacht und zugleich der regen Thätigkeit der Venetianer Gelehrten auf historischem Gebiete gedacht wird. Dieser Brief Cantù's ist eine sprechende Widerlegung der unsinnigen Behauptungen, welchen Druck die österreichische Regierung auf Lombardie-Venedig ausgeübt. Man vergleiche die Thätigkeit auf historischem Gebiete des Königreichs Italien mit jener, als Lombardie-Venedig eine „geknechtete" Provinz Oesterreichs war, und die Schale neigt sich zur Zeit zu Gunsten Oesterreichs. Der vorerwähnte, für Geschichtschreiber italienischer Zustände nicht unwichtige Brief Cantù's an den Canonicus Sala ist in der Gazzetta uffiziale di Milano 1855, No. 252, im Appendice, abgedruckt. — 3. **Elisco** Sala, ein Bildniß- und Historienmaler in Mailand, der zur Zeit der österreichischen Regierung dort lebte und arbeitete und sich ebenso durch seine Bildnisse, wie durch seine historischen Gemälde einen Namen gemacht hat. Er erhielt an der Mailänder Kunstakademie seine Ausbildung und zu Anfang der Fünfziger-Jahre waren von seinen Bildern in der Brera zu sehen: „Der Morgengruß", — „La Pia de' Tolomei", dieses und das vorige in den „Gemme d'arti" durch den Stich vervielfältigt; — 1856: „Bildniß des Malers Constantin Prinetti"; — 1857: „Die letzten Tage der Eleonore d'Este". Die Gemme bringen im Jahrgang 1857 nach einer Zeichnung von Trezzini dieses Gemälde in einem Stiche von Barni. Außerdem hatte S. zahlreiche Bildnisse ausgestellt, deren Ausführung ihm einen Platz unter den besten Bildnißmalern Oberitaliens sichert. In der Wiener Weltausstellung des Jahres 1873 war S. durch kein Werk vertreten. Der Künstler, der allem Anschein nach in den besten Jahren stehen dürfte, ist in den neueren Werken über Kunst nirgends erwähnt. Nach den in den Gemme mitgetheilten Stichen nach seinen Bildern ist es ein bedeutendes Talent. Seine „Eleonore d'Este" ist ein ergreifendes Bild, das ohne die gewöhnlichen Reizmittel der modernen Kunst, durch seine Einfachheit und Wahrheit eine nachhaltige Wirkung im Beschauer hervorbringt. [Gemme d'arti italiane (Milano, Venezia, Verona, Ripamonti-Carpano, 4°.) Anno VIII (1853), p. 125; anno IX (1856), p. 106, 109; anno X (1857), p. 23: „Gli ultimi giorni d'Eleonora d'Este"; anno XI (1858), p. 117. — Album esposizione di belle arti di Milano e Venezia (Milano, Canadelli, 4°.) Anno XVI (1854), p. 120.] — 4. **Hieronymus** Sala (geb. zu Udine, Zeitgenoß). Sohn eines armen Kammarbeiters und Franziskanermönch der Triestiner Ordensprovinz, der zu Anfang der Sechziger-Jahre sich mehr mit Politik als klösterlichen Buß- und Tugendübungen beschäftigte und mit den wälschen Gesinnungsgenossen in Südtirol einen ihn schwer belastenden Briefwechsel unterhielt. Die von dem Allen in Kenntniß gesetzte Behörde veranlaßte seine Verhaftung, welche am 24. August 1862 in den frühesten Morgenstunden an der Pforte des Franziskanerklosters zu Kaltern erfolgte, wo sich Sala seit vielen Monaten unter dem

Vorwande, die deutsche Sprache zu erlernen, befand. Pater Hieronymus wurde wegen Hochverrathes in Untersuchung gezogen und nach Innsbruck abgeführt. [Presse (Wiener polit. Blatt) 1862, Nr. 246 u. 248, im Abendblatte.] — 5. **Vitalis** Sala (gest. zu Mailand im J. 1835). Ein Schüler der Kunst, der sich unter P. Palagi's Leitung zu Mailand in der historischen Malerei herangebildet und während der österreichischen Regierungsperiode mehrere bemerkenswerthe Arbeiten geliefert hat. Leider starb er in noch jungen Jahren. Von seinen Arbeiten sind bekannt: „Cato's Tod", 1824; — „Romeo und Julie im Sterben", 1826; — „Die h. Anna lehrt Marien beten", 1827, Altarbild mit lebensgroßen Figuren, von ungemeiner Innigkeit in den Köpfen der Mutter und des Kindes; — „Barnaba Visconti, auf Befehl seines Bruders Galeozzo verhaftet", 1829, ein ob der ungemein lebendigen Gruppirung und des frischen wie harmonischen Colorites vielgepriesenes Bild. Es wurde vom Hofe angekauft und kam in den königlichen Palast nach Raconigi, wo sich von demselben Künstler ein Schlachtbild und der sterbende Sokrates befinden. Auch malte S. viele Bildnisse in Oel. Von seinen Fresken sind bekannt außer jenen in der Kirche S. Nazario in Mailand noch die in den Domkirchen zu Vigevano und Novara. Sala, der unter den Künstlern Oberitaliens der neueren Zeit eine hervorragende Stelle einnimmt, würde, wenn ihn der Tod nicht in der Blüthe des Lebens hingerafft hätte, noch ungleich Bedeutenderes geschaffen haben. [Kunst-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.), in den Jahrgängen 1827, 1828 u. 1830, in den Besprechungen der Mailänder Kunstausstellungen.] — 6. Ein Freiherr von Sala, allem Anscheine nach der Baron Ferdinand Sala, damals Regierungsrath und Wiener Stadthauptmann, fiel im Jahre 1809 als Opfer seiner Berufstreue. Als nämlich die französische Invasion im genannten Jahre bevorstand und zu Wiens Vertheidigung die Verschanzungen aufgerichtet wurden, fiel der Baron, der sich eben dabei im Augarten befand, von einer feindlichen Kugel tödtlich getroffen.

Sala. Unter diesem Namen erscheint irrig auch der berüchtigte Bauernbandenführer Szela aus dem galizischen Aufstande des Jahres 1846 angeführt, über den Näheres unter **Szela** berichtet werden wird.

Salamon, Joseph Basilius (Piarist, geb. zu Waitzen 3. Juli 1782, gest. zu Preßburg 28. Juli 1813). Trat im Alter von 15 Jahren, 1796, in den Orden der frommen Schulen, in welchem er die eigenen Studien fortsetzte, den Satzungen des Ordens gemäß aber auch im Lehramte verwendet wurde. Im Jahre 1802 erlangte er an der Pesther Hochschule die philosophische Doctorwürde, bewarb sich bald darauf um eine akademische Lehrkanzel in Preßburg, welche ihm auch verliehen wurde. Eilf Jahre war er an derselben und dann einige Zeit zu Tata und Veszprim als Präfect thätig, als ihn der Tod im schönsten Mannesalter von 31 Jahren dahinraffte. Danielik und Ferenczy rühmen S. als einen Kanzelredner, der einen seltenen Zauber der Rede besaß. Mehrere seiner Kirchenreden sind einzeln im Drucke erschienen, wie: *„Az Istennek külsö tisztöletéröl ....“*, d. i. Von der äußeren Verehrung des Herrn (Veszprim 1804, 8°.); — *„A keresztény hit vallásnak bé folyásáról a polgári társaság boldogságára“*, d. i. Von dem Einflusse der christlichen Religion auf die Glückseligkeit der Gesellschaft (ebd. 1805, 8°.); — *„A papi szemelynek szoroz hivatalarul ...“*, d. i. Von dem strengen Amte des Priesters ... (ebd. 1805, 8°.); — *„Az uj testamentomi áldozatnak érdeméröl“*, d. i. Von dem Verdienste des Opfers des neuen Testamentes (ebd. 1806, 8°.); — *„Az Isten akaratyán való meg nyugvásrúl“*, d. i. Ueber die Beruhigung des göttlichen Willens (ebd. 1808, 8°.); — *„Buzdítás a csongrádi nemes magyar felkelt sereghez“*, d. i. Aufruf zum Eintritte in die Insurrection des Csongráder unga-

rischen Adels (Szegedin 1809, 8°.). Außer den vorangeführten sind noch ein paar Gelegenheitsreden bei festlichen Privatanlässen im Drucke erschienen. Den Titel einer von Gräffer in der „Oesterreichischen National-Encyklopädie" angeführten Sammlung seiner „Ungarischen Reden", welche im Jahre 1805 zu Veszprim herausgegeben worden sein soll, gelang mir nicht aufzufinden. Auch soll S. eine von Stephan Vedres in ungarischer Sprache herausgegebene Schrift über die Errichtung eines Nationalfondes in's Lateinische übersetzt und für die Zuhörer seiner geschichtlichen Vorträge an der Preßburger Akademie eine Introductio in historiam geschrieben haben. S. war ein großer Freund der Wissenschaften und hatte in der kurzen, ihm gegönnten Lebensfrist eine Bibliothek von mehreren tausend Bänden gesammelt, welche als Erbe dem Orden der frommen Schulen, dem S. angehörte, zufiel.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Emich, 8°.) I. Thl. S. 398. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1836, 8°.) Bd. IV, S. 468. — Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) Jahrg. 1813, Bd. II, S. 425.

Salamon, Michael Freiherr (k. k. Rittmeister und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Alapp in Ungarn im Jahre 1766, gest. zu Duna Földvár im Tolnaer Comitate am 10. Mai 1840). Entstammt einer ungarischen Adelsfamilie, welche urkundlich bereits im Jahre 1405 erscheint, in welchem ein Dominik (Domokos) Salamon und seine Gattin Clara Zalogi die Stammeltern des heutigen Geschlechtes sind. Michael ist der zweitälteste Sohn des Alexander S. und der Katharina Szegedy; trat, 18 Jahre alt, bei Cavanagh-Küraffieren in die kaiserliche Armee als Cadet ein, focht in den Türkenkriegen bereits als Lieutenant und in den darauf folgenden französischen Feldzügen mit solcher Tapferkeit, daß ihm in Anerkennung derselben zuletzt das höchste militärische Ehrenzeichen, der Maria Theresien-Orden zuerkannt wurde. So zeichnete er sich im Treffen bei Templeuve am 13. September 1793 aus, bei Baudignies am 29. März 1794, wo er mit einer Schwadron seines Regiments dem Feinde mehrere Geschütze abnahm, aber auch verwundet wurde; in den Gefechten bei Gosliens und Marchiennes am 16. Juni d. J., in welchen den Franzosen 8 Geschütze weggenommen wurden und an deren siegreichem Ausgange S. den vornehmsten Antheil hatte; am glänzendsten aber im Treffen bei Renchen am 28. Juli 1796, in welchem er zuerst mit einer Abtheilung von kaum 100 Mann den linken Flügel des Feindes, von dem unsere Abtheilungen bereits geworfen worden, auf das Entschiedenste attakirte und zersprengte. Dadurch wurde die Ordnung und der Rückzug unserer in volle Deroute gerathenen, von dem General Sztaray befehligten Truppen ermöglicht, welche letzteren S. selbst deckte. Bei dieser Gelegenheit aber gerieth er in nicht geringe Gefahr, da er plötzlich vom Feinde umrungen war, der nun alle Anstalten traf, das Corps des Generals Sztaray anzugreifen und zu vernichten. Dabei standen noch unser Geschütz, die Munition und die ganze Bagage mit auf dem Spiele. S., die Gefahr überblickend, beschloß, um seine Schwäche zu verbergen, noch eine Attake zu versuchen, formirte rasch ein Häuflein Reiter auf einem durch

dichtes Gesträuch geborgenen Platze und mit dem Rufe: „Es lebe der Kaiser!“ fiel er der feindlichen Cavallerie plötzlich in den Rücken, warf sie zurück, eroberte alle den Unseren genommenen Geschütze zurück und machte überdieß 350 Gefangene. Mit diesem Erfolge nicht zufrieden, drang er noch in das bereits vom Feinde besetzte Dorf Renchen, jagte ihn aus demselben und befreite bei dieser Gelegenheit den Grafen Gundaker von Starhemberg aus Feindeshänden. Nun aber im letzten Augenblicke wurde S. selbst gefährlich verwundet und mußte sein Commando den Oberlieutenant Wolfart übergeben. Im März 1799 rückte S. zum Rittmeister vor, mußte aber als solcher noch vor Ausbruch des Krieges 1805 seiner vielen Blessuren wegen die Kriegsdienste verlassen. Da er nicht vermögenlos war, quittirte er mit Militär-Charakter. In der 66. Promotion (vom 18. August 1801) war er mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens decorirt und in Folge dessen in den Freiherrnstand erhoben worden.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 594 u. 1743.

Noch sind bemerkenswerth: 1. **Franz** Salamon, ein noch junger magyarischer Geschichtsforscher der Gegenwart, der anfänglich in den besseren magyarischen Unterhaltungsblättern mit literarisch-ästhetischen Artikeln, so im „Budapesti Hirlap“, III. Jahrgang (1855), Nr. 877, mit einer Biographie des Michael Vörösmarty, und Nr. 858, 866 bis 872: „Ueber die Literatur der Gegenwart“ debutirte, später aber sich den ernsten Disciplinen zuwandte. Seit 1864 hat S. folgende größere Werke veröffentlicht: „Magyarország a török hoditás korában“, d. i. Ungarn während der Türkenherrschaft (Pesth 1864, Heckenast, 8°.); — „Az első Zrinyek“, d. i. Die ersten Zrinyi's (ebd. 1865, 8°.); — „A magyar királyi szék betöltése és a pragmatica sanctio története“, d. i. Die Besetzung des ungarischen Königsthrones und die Geschichte der pragmatischen Sanction (Pesth 1866, Mor. Ráth, gr. 8°.); — „Két magyar diplomata a tizenhetedik századból“, d. i. Zwei ungarische Diplomaten aus dem 17. Jahrhundert (ebd. 1867, M. Ráth, gr. 8°.). Herausgeber dieses Lexikons kennt die angeführten Werke selbst nicht, aber nach den bei Jedem derselben angeführten Verlegern dürften die ersten zwei dem Gebiete des historischen Romans, die letzten beiden jenem der Geschichte und geschichtlichen Biographik angehören. [Az ország tükre, d. i. Der Reichsspiegel (Pesther illustr. Blatt, gr. 4°.) 1863, Nr. 17. — *Válkai (Imre)*, Irodalmi 's muveszeti Daguerreotypek“, d. i. Literarische und kunstgeschichtliche Daguerreotypen (Wien 1858, L. Sommer, 8°.) S. 75. — Porträt. Unterschrift: Salamon Ferencz (Marastoni Jos. 1863 lith.), auch in Nr. 17 des oberwähnten „Az ország tükre“.] — 2. **Joseph** Salamon (geb. zu Zilahon am 30. August 1790), ein gelehrter protestantischer Theolog, der, nachdem er die Vorbereitungsstudien in seinem Vaterlande beendet, in's Ausland ging, wo er zu Göttingen die theologischen Studien betrieb und nach seiner Rückkehr in die Heimat in derselben im Lehramte, zuletzt (1850) als Professor am reformirten Gymnasium zu Klausenburg thätig war. Als er in Göttingen die theologische Doctorwürde erlangte, verfaßte er eine Abhandlung, welche unter dem Titel: „De statu ecclesiae reformatae in Transylvania commentatio theologico-historica“ (Claudiopoli et Lipsiae 1840) im Drucke erschien. [Magazin für die Literatur des Auslandes, herausgegeben von Jos. Lehmann (Berlin, kl. Fol.) 1850, Nr. 102, S. 408, im Artikel über die „Neuere Literatur in Siebenbürgen“. — Jelenkor. Politikai és társas élet Encyklopaediája, d. i. Die Gegenwart. Politische und Real-Encyklopädie (Pesth 1858, Gustav Heckenast, gr. 8°.) S. 86.]

Salamon, siehe auch: **Salomon**.

Salatich, Giovanni (gelehrter Theolog, geb. in Dalmatien im Jahre 1758, gest. zu Zara im Jahre 1826). Beendete die theologischen Studien und lebte als Priester zu Ragusa, wo er neben seinem geistlichen Berufe sich mit dem Studium der slavischen Sprache beschäftigte und im Rufe eines eleganten Pro-

saisten und Poeten in illyrischer Sprache stand. Als Belege für letzteren Umstand werden ein von ihm herausgegebenes Quaresimale, eine Lebensbeschreibung des h. Antonius von Padua und eine Uebersetzung der Geßner'schen Idyllen, ungerechnet mehrere Festgedichte, sämmtlich in illyrischer Sprache, angeführt. Bei dem völligen Mangel guter slavischer Bibliographien ist die bibliographische Angabe seiner Schriften nicht leicht möglich. In der Biblioteca di Fra Innocenzo Ciulich finde ich von Salatich angegeben: „*Tomačenje Besponsoria B. Dievice Marie*“, d. i. Uebersetzung der Responsorien der h. Jungfrau Maria; — „*Tomačenje Idilia Gesnerova-Milon*“, d. i. Uebersetzung der Idylle Milon von Geßner; — „*Pištole i Evangelia ... prevod Saletića u iezik Slovinski*“, d. i. Episteln und Evangelien, in's Slavische von S. übersetzt (Ragusa 1784, C. A. Occhi, 8°.). Kukuljević-Sakcinski führt noch an: „*Pribogoljubne zabave pripravljenja i zahvalenja koja se imaju u dielo postaviti prie i nakon sv. iz poviesti i pričešćenja*“, d. i. Gottgefällige Betrachtungen u. dgl. m., welche vor der h. Beichte anzustellen sind (Ragusa 1804, Martecchini u. s. w.). Dieses letztere Werk ist die slavische Uebersetzung eines Manuscriptes des h. Franciscus Salesius. — Ein Natalis Salatich gab gleichfalls ein Beichtvorbereitungsbuch in illyrischer Sprache (1783) und „*Dialoghi sulla Sfera e sul Globo ...*“ (Ragusa 1812) heraus.

Glubich di Città vecchia (Simeone Abbate), Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna e Zara 1856, Lechner ed Abelich, 8°.) p. 271. — Biblioteca di Fra Innocenzo Ciulich nella libreria de' RR. PP. Francescani di Ragusa (Zara 1860, tipogr. governiale, 8°.) p. 139, No. 392; p. 142, No. 431; p. 225, No. 1265. — *Kukuljević-Sakcinski (Iván)*, Bibliografia hrvatska. Dio prvi. Tiskane knjige, d. i. Croatische Bibliographie. Erster Theil: gedruckte Bücher (Agram 1860, Albr. Dragutin, 8°.) S. 146, Nr. 1702.

Sales, Karl (Bildnißmaler, geb. zu Coblenz 5. November 1791). Lebte und arbeitete in Wien, wo er an der Akademie der bildenden Künste seine Ausbildung erlangt hatte und in den Jahres-Ausstellungen 1816—1830 bei St. Anna in Wien seine in Oel gemalten Bildnisse öfter zu sehen waren. Mit Uebergehung jener von Privatpersonen seien folgende von Künstlern oder bedeutenderen Zeitgenossen genannt: „Hofschauspielerin Antonie Adamberger“; — „Feldzeugmeister Peter Freiherr von Duka“; — „Der Fürst von Nassau-Weilburg“; — „Rittmeister Graf Lanckoronski“; — „Erzherzog Anton“; — „Wilhelm I., König der Niederlande“; — „Julie Gräfin Sichy“; — „Feldmarschall-Lieutenant Freiherr von Rutschera“; — „Kaiser Franz I.“; — „Abbildung der zwei im Jahre 1825 nach Wien gebrachten Esquimaux“; — „Papst Pius VIII.“. Bezüglich des letzteren ist zu bemerken, daß der Künstler während seines Aufenthaltes im Jahre 1829 in Rom zugleich mit dem berühmten Bildhauer Tenerani und mit dem Maler Horace Vernet die auszeichnende Erlaubniß erhielt, Se. Heiligkeit nach dem Leben malen zu dürfen. Das Bild wurde als das ähnlichste dieses Papstes gerühmt. Sales hatte im Jahre 1829 ganz Italien bereist. Seit dem Jahre 1830 erscheint sein Name nicht mehr in den Ausstellungskatalogen und ist derselbe — im Nagler fehlt er auch — völlig verschollen. Nach den porträtirten Personen scheint S. eine Zeit lang in den höheren Gesellschaftskreisen modern gewesen zu sein.

Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der

k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien (8°.) 1816, 1822, 1824, 1826, 1830. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XX. Jahrgang (1829), S. 528: „Kunstnotiz" von Gruber.

Salfinger, Johann Baptist (kathol. religiöser Dichter und Schriftsteller, geb. zu Pennewang im Hausruckkreise im Jahre 1818, gest. im Bade Fusch im Pinzgau am 4. Juni 1858). Bauernsohn, fühlte er als Hüterknabe der Gemeindeheerde einen unwiderstehlichen Drang zum Studiren, lernte seine Lectionen zum Vorunterricht, den ihm der Schullehrer von Lambach umsonst gab, auf freiem Felde, und wurde durch Beihilfe von großmüthigen Wohlthätern in den Stand gesetzt, das Gymnasium zu Kremsmünster besuchen zu können. Er hatte mit den verschiedenartigsten Unfällen zu kämpfen, bewies aber in allen eine vorzügliche Charakterstärke, mit der er sich überall durchzubringen wußte. Im Seminar zu Linz aufgenommen, empfing er 1843 die Priesterweihe, und wurde später in Wien zum Doctor der Theologie promovirt. Während dieser Zeit machte er eine Reise nach Deutschland, Belgien und Paris, die er in seiner „Rundschau in kirchlichen Ländergebieten Deutschlands, Helvetiens, Belgiens und Frankreichs" (Regensburg 1849) anziehend beschrieb und welche auch im Auslande Anerkennung fand. Er betheiligte sich an einer religiösen Zeitschrift in Innsbruck und schrieb den „Wallfahrer" einen katholischen Roman in zwei Bänden. Nachdem er hierauf das Amt eines Domvicars im Dome zu Linz erhielt, daselbst die „Gregoriana in 10 Gesängen" (2. Aufl., Linz 1847), ein Gedicht über das Leben und Wirken des seither verstorbenen Bischofs Gregorius Thomas Ziegler herausgab, und in seinem Wochenblatte, dem „Welser Landboten", gegen die damaligen Wirren muthig ankämpfte, wurde ihm nach einer in 4 Wochen gelieferten Arbeit „Ueber die Grundentlastung" die Redaction des vielgelesenen und in der ganzen Monarchie allgemein verbreiteten „Wienerboten", später der „Gemeindezeitung", von Wien übergeben. Darnach kam er wieder in die Diöcese von Linz zurück, wo er in der Seelsorge als Cooperator thätig war, bis er als Deficienten-Priester nach Gunskirchen sich zurückzog. Von seiner nach Palästina und Rom im Jahre 1856 unternommenen Wallfahrt gab er allwöchentlich Bericht im österreichischen Volksfreund, und war eben mit der Herausgabe seines neuesten Werkes: „Die Fusstapfen unseres Herrn Jesu Christi", wovon 3 Bändchen: „Nazareth, Bethlehem, der Jordan und die Wüste" bereits erschienen, das 4. „der Berg Tabor" in der Presse und das 5. „die heiligen Wunderorte" druckfertig vorlag, beschäftigt, als er, erst 40 Jahre alt, einem schweren Kopfleiden, für das er in dem berühmten Kaltbade Fusch Heilung suchte, erlag. Außer vorgenannten Arbeiten hat er auch in einer Wiener Volksschrift, wenn Herausgeber nicht irrt, „Die Abendstunden" mehrere Erzählungen veröffentlicht. S. besaß unstreitig eine vortreffliche Gestaltungsgabe, schrieb einen fließenden guten Styl und hatte überhaupt als Mensch und Schriftsteller schätzenswerthe Eigenschaften, die aber in späteren Jahren durch seine Hinneigung zum Trunke stark beeinträchtigt wurden. Die Nekrologe über ihn melden, daß er einige Zeit die Stelle eines Bibliothekars im Ministerium des Innern bekleidet habe. Da Schreiber dieses selbst im genannten Ministerium die Stelle des Vorstandes der administrativen Bibliothek bekleidet, eine zweite Bibliothek aber sich daselbst nicht befindet, so mag sich wohl

S., der in letzterer Zeit, wenn er sehr angeheitert war, auch an Großmäuligkeit litt, mit dem Besitze eines Postens gebrüstet haben, den er wohl ernstlich angestrebt, aber nie bekleidet hat, weil er dazu untauglich war.

Gmundner Wochenblatt (4°.) 1838, Nr. 25. — Salzburger Kirchen-Zeitung (4°.) 1858, Nr. 27. — Der Alpenbote (Steyr, 4°.) 1858, Nr. 27. — Porträt. In der zweiten Auflage seiner „Gregoriana". — Grabschrift Salfinger's auf dem Friedhofe zu St. Wolfgang nächst dem Fuschbade in Pinzgau. Hier ruht in Gott, seinem Schöpfer, Erlöser und Heiligmacher, der Hochw. Hochgel. Hr. Hr. Joh. Bapt. Salfinger, aus Pennewang in Oberösterreich gebürtig, der hl. Theologie Doctor, der Universität in Wien wirkliches und mehrerer vaterländischer Vereine Ehrenmitglied, Verfasser der Fußtapfen unsers Herrn Jesu Christi, dem er zwei Jahre vor seinem Tode im heil. Lande und zu Jerusalem nachgepilgert, und im 40. Lebensjahre am 4. Juni 1858 in das himmlische Jerusalem nachgefolgt ist. Friede seiner Asche.

Salghetti-Drioli, Franz (Maler, geb. zu Zara am 11. März 1811). Sein Vater Joseph war Rosogliofabrikant in Zara und die Mutter Josepha Basano stammt aus dem croatischen Küstenlande. Den ersten Unterricht erhielt S. in seinem Geburtsorte, wo ihn ein gewisser Nievo aus Vicenza auch im Zeichnen unterwies. Als er 14 Jahre alt war, schickte ihn sein Vater nach Triest, um dort die Handlung zu erlernen, nebenbei aber nahm er Unterricht in der Kunst bei dem Aquarellmaler Solferino. Das Malen mit Oelfarben lehrte ihn Solferino's Sohn, der in jener Zeit von der Venetianer Akademie nach Triest zu seinem Vater zurückgekehrt war. Nach zweijährigem Aufenthalte in Triest begab sich S. nach Zara zurück, und zwar mit dem festen Entschlusse, sich der Kunst zu widmen. Um sich jedoch in derselben vollkommen auszubilden, wollte er nach Italien gehen, fand aber bei der Mutter, die den Sohn nicht von sich lassen wollte, Widerstand, bis über Zureden eines Freundes des Hauses, eines Officiers vom Geniecorps, die Mutter dem Drängen des Sohnes nachgab, und dieser nach Rom ging, um an der dortigen Kunstakademie seine Studien zu machen. Diese betrieb er auch dort mit allem Eifer in verschiedenen Richtungen. Nach zweijährigem Aufenthalte in Rom ging S. nach Venedig und studirte dort die alten Meister der Venetianer Schule. Außer mehreren Copien alter Gemälde vollendete er in der Lagunenstadt ein Altarbild: „Der h. Benedict", welches in die Klosterkirche Santa Maria in Zara kam. Nach dritthalbjährigem Aufenthalte in Zara, wohin er mehrere Copien nach Tizian, Bordoni und Tintoretto u. A. mitgenommen, ging er nach Bologna, dann nach Parma, um die besten Werke von Correggio und Carracci zu studiren und kehrte wieder nach Rom zurück. Dort malte er nun zwei große Altarbilder: „Die Anbetung Christi durch die h. drei Könige" und „Christus jagt die Verkäufer aus dem Tempel", beide Gemälde erweckten die Aufmerksamkeit der Kenner und die Fachkritik war des Lobes voll über S.'s Leistungen. Auch wurde S. in Rom mit den beiden Malern Minardi und Bianchini bekannt, die ihn in seinen Bestrebungen förderten und ihm zu mancher Arbeit behilflich waren. Dabei war in S. vornehmlich der Drang thätig, sich mit den Eigenheiten der verschiedenen berühmten Malerschulen Italiens, namentlich aber mit den besten Werken ihrer Meister bekannt zu machen, und ihre schönsten Gemälde einfach im Geiste des Originals zu copiren, oder aber selbst ein Bild in ihrer Manier zu malen. So entstanden in dieser Zeit unter mehreren

Copien von Werken Previtali's u. A. auch mehrere Originalgemälde, darunter ein „H. Martin" und ein „H. Matthäus". Nun kehrte S. nach Triest und von dort nach Zara zurück wo sein berühmtes Bild: „*Morlacco bardo*" entstand. Dasselbe stellt einen blinden Guslaspieler dar, der einer Gruppe ländlicher Zuhörer Nationallieder vorträgt. Es dürfte wohl dasselbe sein welches 1844 in der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien unter der Bezeichnung „Dalmatiner Hirtenscene" zu sehen war. Der Großhändler Craigher in Triest kaufte das Gemälde und später ein anderes desselben Künstlers: „Die auf dem Schlachtfelde um den Fall der italienischen Republiken trauernde Italia". Für die Familie Fontana in Sebenico malte S. einen „Moses", welches Bild große Anerkennung fand so daß der berühmte Tommaseo keinen Anstand nahm, dem Talente des damals in der Blüthe seiner Jahre stehenden Künstlers den ungeschmälerten Tribut der Anerkennung zu zollen. Im Jahre 1841 arbeitete S. in Florenz und dann in Genua, an welch letzterem Orte sein Gemälde: „Die Trauer um die Republik Narenz", welches ebenfalls Craygher erwarb, entstand. In Genua lernte S. eine junge, auch im Malen dilettirende Künstlerin Angelica Isola (geb. 30. Oct. 1817), die Tochter eines ehemaligen Napoleonischen Kriegers, der gleichfalls die Malerkunst ausübte, kennen, und führte sie noch im nämlichen Jahre (7. Nov. 1841) zum Brautaltar. Im Verlaufe seines längeren Aufenthaltes in Genua malte S. für den Genueser Bankier Belingieri ein vielgerühmtes Bild: „Columbus mit seinen Söhnen", für die Kirche di Nervi einen ganzen Bildercyklus aus dem Leben Jesu und restaurirte für den Marquis Brignole Sale mehrere ältere Gemälde guter Meister, darunter eine „H. Katharina" von Bracceria und einen „Johannes im Hause Francia" zu Pferde von Van Dyk. auch begann er für die Philippinerkirche ein größeres Altarbild: „Die Verkündigung an H. Katharina Fieschi", welches er erst später in Zara vollendete. Von Genua nach Zara zurückgekehrt, nahm er nun daselbst seinen bleibenden Aufenthalt und malte meist im Auftrage zahlreiche Bilder, vornehmlich Altarblätter oder andere religiöse Stücke und Porträte, von denen insbesondere anzuführen sind: „Ruth und Naemi" aus dem Jahre 1844, für eine englische Familie; mehrere Motive aus den Davidischen Gesängen, ein „Erzengel Michael" und ein „H. Johann", dann die Porträte des Bischofs von Sebenico Bercé, des damaligen Canonicus, nachmaligen Bischofs Maupas, und des Doctor Hieronymus Definis. Ferner behandelte er im Jahre 1847 noch eine zweite Episode aus Columbus' Leben, nämlich wie seine Feinde ihn in Ketten legen lassen, welches Bild noch größeren Beifall erntete, als das erstere, dessen bereits Erwähnung geschah. Ein schmerzliches Familienereigniß unterbrach für einige Zeit die künstlerische Thätigkeit Salghetti's. Seine Frau Angelica starb zu Zara am 20. September 1853 nach einer nur zwölfjährigen musterhaften Ehe. Es war ein um so herberer Verlust, als die Verblichene zu den gefeiertetsten Frauen Italiens zählte, welche noch im Tode von Männern, wie Tommaseo, Pagani, Ferrari Cupilli, Vidovic, Presani u. A., in Liedern und begeisterten Nachrufen verherrlicht wurde. Als S. wieder die Arbeit aufnahm, führte er an der Grabstätte seiner verblichenen Gattin in der Franziskanerkirche in Zara eine große Freske aus, deren eine Seite seine Gattin auf dem Sterbebette, das

neugeborne todte Kind in den Händen, auf der andern Seite die h. Mutter Gottes, umgeben von Engeln und Heiligen, vorstellt, rechts und links zu beiden Seiten malte er als Symbole der Ausdauer und des Sieges, des Guten über das Schlechte, die Marter des h. Franciscus von Assisi und Georg den Drachentödter. Besonders Ausgezeichnetes leistete S. auch in der Restauration alter Gemälde, daher ihm solche, wenn sie besonders werthvoll, selbst aus weiter Ferne zugesendet wurden. Er hatte sich in den Geist, ja in der Malweise der ersten Künstler jeder Malerschule, namentlich der italienischen mit allem Eifer und einer Gründlichkeit hineinstudirt, welche selbst die Zusammensetzung und Mischung der Farben in Betracht zog. Von anderen Werken des Künstlers sind noch bekannt: „Cara Dušan und die Vila", nach einem Gedichte des slavischen, unlängst verstorbenen Poeten Peter v. Preradović [Bd. XXIII, S. 263]; — „Der h. Franciscus" für die Capelle zu Podprag an der neuen Straße des Velebit; — eine „H. Philomena" für die Franziskanerkirche zu St. Anton zu Schloß Raab; — der „H. Johann Kristelli", Hochaltarbild für die Kirche in Zablac nächst Sebenico; — der „H. Michael" für die Pfarrkirche zu Risa, und von seinen Bildnissen ist am bekanntesten jenes von Urban Appendini, welches auch durch eine in Venedig ausgeführte Lithographie vervielfältigt wurde. Von Salghetti's Schülern sind anzuführen: Alois Andrić [Bd. XXII, S. 464] und Bekoslav Karas [Bd. X, S. 473].

Glisubich di Città vecchia (Simeone Abbate), Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna e Zara 1856, 8°.) p. 272. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1841, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XIII, S. 209. — *Pagani (Pietro Prof.)*, Angelica Salghetti-Drioli. Cenni . . . ecc. ecc. (Padova 1863, Rondi, Lex 8°., auch Exemplare in kl. Fol.). — Katalog der Jahres-Ausstellung der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien, 1844, S. 20, Nr. 258 u. 277. — Osservatore Dalmato (dalmatinisches polit. Blatt, Fol.) 1863, Nr. 73, im Appendice: Gedicht des Barons Ghetaldi auf das Bild, das Salghetti in der Franziskanerkirche zu Zara zum Andenken an seine Gattin gemalt hat.

Salieri, Anton (k. k. Hofcapellmeister, geb. zu Legnano 19. August 1750, gest. zu Wien 7. Mai 1825). Der Sohn eines wohlhabenden Kaufmanns in Legnano, einer Festung im venetianischen Gebiete, erhielt Salieri, der in früher Jugend ein seltenes musikalisches Talent entfaltete, eine sorgfältige Erziehung. In seinem 11. Jahre begann neben dem Unterrichte im Lateinischen, unter Leitung seines älteren Bruders Franz, seine systematische Ausbildung im Gesange, Clavier- und Violinspiele, wobei er mit seiner ausgesprochenen Begabung der hinter seinem Talente weit zurückbleibenden Anleitung seines Bruders vorauseilte, zugleich aber die Strenge seines Vaters öfter, als es vielleicht nöthig schien, empfinden mußte. Im Alter von 16 Jahren verlor S. seine Eltern, fand aber in dem italienischen Edelmanne Giovanni Mocenigo einen wohlwollenden Gönner, der, des Jünglings reiche musikalische Begabung erkennend, denselben nach Venedig schickte, damit er dort unter der Anleitung des Vice-Capellmeisters der St. Marcuskirche, Descetti, seine musikalische Ausbildung fortsetzte. Nach dessen bald erfolgtem Tode wurde der Tenorist Pietro Pacini, n. A. Passini, des jungen S. Lehrer im Gesange und im Clavierspiele. Bereits um diese Zeit versuchte sich S. in der Composition kleinerer Stücke. Da geschah es, daß der k. k. Kammer-Componist

Gaßmann [Bd. V, S. 96] für einige Zeit ſich in Venedig aufhielt, um Metaſtaſio's [Bd. XVIII, S. 1] „Achille in Sciro" in Muſik zu ſetzen. Mit dieſem wurde S. bekannt und folgte demſelben nach Wien, um daſelbſt deſſen Unterricht in der Compoſition zu genießen. Gaßmann, der S.'s Talent bald erkannte, nahm gern einen ſo befähigten Schüler an und ließ es ſich ernſtlich angelegen ſein, denſelben in ſeiner künſtleriſchen Ausbildung mit den beſten Kräften zu fördern. Seit dem 15. Juni 1766 bis zu Gaßmann's Tode, durch volle acht Jahre, war S. ſein Schüler und machte unter ſo trefflicher Anleitung glänzende Fortſchritte im Contrapuncte. S., als er ſpäter angeſehen und berühmt geworden, ehrte immerfort das Andenken des ihm unvergeßlichen Lehrers und unterſtützte, ſo lange er lebte, die Verwandten desſelben, wie er auch gleich demſelben begabten Zöglingen gerne unentgeltlichen Unterricht ertheilte und ſie durch Rath und That in ihrem Fortkommen förderte. Unter Gaßmann's Anleitung ſetzte S. die ſchon früher begonnenen Compoſitionsverſuche jetzt nach den Regeln des Contrapunctes fort. Sie beſtanden in kleineren Geſangſtücken, Liedern, Chören, auch eine Operette: „La Vessàle", befand ſich darunter, und in verſchiedenen Kirchenſachen, als Cantaten, Gradualien, Offertorien, einem Salve Regina, einer Messa a la Capella u. ſ. w. Bald ſollte ſich ihm jedoch Gelegenheit zur Compoſition eines größeren Werkes darbieten, als nämlich ſein Lehrer Gaßmann im Jahre 1770 nach Rom gereist war, um dort eine ſeiner Opern zur Aufführung zu bringen. In dieſer Zeit hatte Ranieri di Calzabighi, der Verfaſſer des Libretto's zu Gluck's „Orpheus und Euridice", in Gemeinſchaft mit Bocherini das Libretto der Oper „Le Donne letterate" geſchrieben und Salieri veranlaßt, dazu die Muſik zu componiren. S. machte ſich ſofort an die Löſung ſeiner Aufgabe, und noch in demſelben Jahre kam die Oper zur Aufführung und gefiel ſehr. Von dieſem Erfolge ermuthigt, ſchrieb S. in kurzer Zeit ſechs neue Opern, zwei Operetten und eben ſo viele Cantaten. [Das chronologiſche Verzeichniß von Salieri's Opern und ſonſtigen größeren Tonſtücken folgt auf S. 103]. So hatte ſich denn die öffentliche Aufmerkſamkeit bald auf den jungen Compoſiteur gerichtet, der auch in die Hofkreiſe eingeführt und durch ſeinen Lehrer dem Kaiſer Joſeph II. vorgeſtellt worden war, welcher an dem beſcheidenen und dabei ſo gediegenen Componiſten Gefallen fand. So geſchah es denn, daß nach Gaßmann's Tode S. im Jahre 1774 zum Kammer-Compoſiteur ernannt und ihm zugleich die Direction der italieniſchen Oper anvertraut wurde. In dieſer Stellung wendete ſich dem jungen Künſtler Ritter von Gluck theilnehmend zu und unterſtützte ihn mit Rath und That. Im Jahre 1778 unternahm S. eine längere Reiſe nach Italien, wo ihm Ehren und Auszeichnungen mannigfacher Art erwieſen und auch mehrere ſeiner Werke aufgeführt wurden. So ſchrieb er für Mailand zur Eröffnung des neuen Theaters Alla Scala die Oper: „Europa riconosciuta", eine andere für das Theater Cannobiana, eine für Venedig und zwei für Rom. Nach ſeiner Rückkehr componirte er auf den ausdrücklichen Wunſch des Kaiſers Joſeph II. ſein erſtes deutſches Werk: „Der Rauchfangkehrer", das, zur Gründung eines deutſchen Singſpieles beſtimmt, im Jahre 1781 mit großem Beifalle gegeben wurde. Das nächſt größere, Epoche machende Werk war die

große Oper: „Les Danaides", das, für ein Werk Gluck's gehalten, 1782 in Paris 13 Mal hintereinander mit glänzendem Erfolge gegeben wurde, worauf Gluck selbst in einer öffentlichen Erklärung dem Publicum mittheilte, daß Salieri ganz allein die Oper componirt habe. Gluck hatte sich wohl längere Zeit bereits mit dem Gedanken, eine Oper dieses Namens zu compohiren, getragen. Aber es fehlte dem Greise die Kraft zur Lösung dieser Aufgabe, und so theilte er denn seine Ideen betreffs dieses Werkes Salieri mit, der bald auf die Absichten seines Meisters mit vollem Verständnisse einging, so daß Gluck selbst es aussprach: „Der Ausländer Salieri lerne ihm allein seine Manier ab, welche kein Deutscher lernen wolle". Sein nächstes größeres Werk, das seinen Ruhm noch steigerte, war die gleichfalls zuerst in Paris 1786 aufgeführte Oper „Tarare", welche er später für die italienische und dann auch für die deutsche Bühne, für letztere unter dem Titel: „Axur, König von Ormus", umgearbeitet hatte. Als der bisherige Hofcapellmeister Bonno starb, wurde Salieri im Jahre 1788 zum Nachfolger in dieser Stelle ernannt. Zwei Jahre später legte er wegen Geschäftsüberhäufung die Direction der italienischen Oper nieder und widmete sich nun mit ganzer Seele seinem Amte als Hofcapellmeister; die Direction der italienischen Oper aber übernahm sein Zögling Joseph Weigl. Im Jahre 1801 begab sich S. nach Triest, um daselbst seine eigens für die Eröffnung des Opernhauses geschriebene neue Oper: „Annibale in Capua" zur Aufführung zu bringen. Bis ein Jahr vor seinem Tode blieb S. in seinem Amte thätig, im Jahre 1824 trat er mit Beibehaltung seines vollen Gehaltes in den Ruhestand über, den er aber nicht lange mehr genoß, denn schon im Mai 1825 raffte ihn der Tod im Alter von 75 Jahren dahin. Im Jahre 1775 hatte sich S. mit der Tochter eines wohlhabenden Wiener Bürgers, mit Therese Helfersdorfer — nicht, wie es in der „Wiener Musik-Zeitung" steht, Holfersdorfer — vermält, aus welcher Ehe ein Sohn und sieben Töchter hervorgingen. S.'s künstlerische Thätigkeit fand mannigfache und verdiente Würdigung. Im Jahre 1816 wurde der damals 66jährige Künstlergreis mit der Civil-Ehrenmedaille sammt der Kette, welche Auszeichnung ihm die größte Freude bereitet hatte, vor dem versammelten Personale der kaiserlichen Hofcapelle geschmückt. Ueberdieß war S. Ritter der Ehrenlegion, nach einigen Quellen auch Ritter des Ordens der eisernen Krone, Ehrenmitglied der schwedischen Akademie der Musik und des Conservatoriums in Paris. Die Zahl seiner Compositionen für die Bühne, für die Kirche und den Concertsaal ist sehr groß. Sie umfaßt 44 Opern, und zwar 3 tragische, 3 tragikomische, 5 heroische, 5 heroisch-komische, 6 lyrische, 22 komische, von denen 3 unvollendet sind; ferner 16 Oratorien, Chöre und Cantaten, Variationen, Balletmusik, 1 Symphonie, 3 Te Deum, 1 Vesper, 40 Grabualien und Psalmen, 5 Messen und 1 Requiem, letzteres mit der Bestimmung, daß es zum ersten Male zu seiner Todtenfeier aufgeführt werde, was auch unter Joseph Eybler's Direction bald nach S.'s Tode geschah. S. hat mehrere tüchtige Schüler, Sänger und Sängerinen herangebildet. Seine musikalischen Traditionen in der Musik fanden wohl in Joseph Weigl den begabtesten Interpreten; unter seinen Zöglingen sind besonders rühmlich hervorzuheben die Tochter seines Lehrers

Gaßmann, dann jene Wranitzky's: Madame Seidler in Berlin und Kraus in Wien. Noch bleibt Einiges über Salieri den Compositeur und den Menschen zu sagen übrig. Als Compositeur war er vorzugsweise dramatischer Componist — nicht Opernfabrikant; viele seiner Werke gehören zu dem Besten, was jemals in der dramatischen Musik geleistet worden, mehrere derselben bleiben classische Vorbilder in diesem Kunstfache. Jedes seiner Werke, das größte wie das kleinste, trägt den Stempel des philosophischen — d. i. nach sicheren Grundsätzen folgerecht denkenden — Tonsetzers, der für jede Dichtung den ihr entsprechenden Styl zu wählen, jede Situation richtig zu erwägen, jeden Charakter scharf und fein zu zeichnen, jede Empfindung und ihre Abstufungen naturgemäß auszudrücken versteht. Während man nirgends durch eine falsche Auffassung unangenehm berührt wird, fühlt man sich hingegen oft von der schlagenden Wahrheit des Ausdrucks überrascht. Wie er im Pathetischen das tiefste Gefühl, die glühendste Leidenschaft zum Ausdrucke bringt, so reißt er uns im Heiteren und Komischen durch eine ganz eigene geistreiche Laune zum Lächeln und Frohsinn hin. Die stete Uebereinstimmung der Melodie mit dem Inhalte der Verse, die durchaus genaue Beobachtung des Rhythmus und der Prosodie beweisen, daß Salieri nicht blos Tonsetzer, sondern daß er auch Dichter war, und in der That war er es auch, wie es die beträchtliche Anzahl gemüthlicher oder scherzhafter italienischer Strophen beweist, welche er bei vorkommenden Gelegenheiten mit Geist und Humor erfand und dann auch selbst in Musik setzte. Seine beiden Canons: „Gutta cavat lapidem" und zu dem von ihm erfundenen Scherzdistichon: „O du schönes Greiner Hüttel, für dein Lob find' ich kein Titel", ersteres auf der Stiegenstufe componirt, als er die vier Treppen zu dem Maler Duvivier, der in der Singerstraße so hoch wohnte, erstieg und ihn ein ihn begleitender Freund warnte, seine Gesundheit zu schonen, letzteres im Salon der Gräfin Viczay auf die bei Baden befindliche Greinerhütte geschrieben, wovon ihm als Preis von der liebenswürdigen Comtesse Viczay ein Kuß zuerkannt wurde, sind treffende Belege seines gesunden musikalischen Humors. Mosel in Salieri's Biographie gibt eine ausführliche Darstellung beider Vorfälle. Von seinen Melodien bemerkt ein trefflicher Musikkenner und Zeitgenosse Salieri's, Herr von Rochlitz, daß sie das Gedicht mit einem leichten, durchsichtigen Kleide zu umgeben scheinen, es dadurch verschönern, wirksamer machen und den Eindruck der Declamation verstärken. Die größtentheils geschmackvolle, oft trefflich bezeichnende, immer aber einfache Instrumentalbegleitung diente ihm eben nur, die Melodie zu tragen, den Gesang im eigentlichsten Sinne zu begleiten und jenen Ausdruck, welcher in die Singstimme nicht gelegt werden konnte, zu ergänzen. Seine Ritornelle sind keine nichtssagenden, die Handlung aufhaltenden oder störenden Instrumental-Concerte; als Eingangsmusik bereiten sie auf dasjenige vor, was man vom Sänger hören wird; als Zwischenmusik aber unterstützen sie nicht nur die Action der singenden Person auf's Trefflichste, sondern sie geben ihr das passende Spiel so deutlich an, daß man selbst blos im Lesen der Partitur sich die Bewegungen des Sängers lebhaft vorstellen kann. Mit der Vollendung seines fünfzigsten Lebensjahres hörte S. auf, für das Theater zu componiren, denn, sagte er selbst, dazu bedarf es

einer frischen, jugendlich blühenden Phantasie und einer raschen, lebendigen Empfindung, und er widmete sich fortan der Kirchencomposition. Nach dieser Richtung ist S., da er blos für seines Kaisers Hofcapelle geschrieben, außerhalb Wien nur wenig bekannt, obwohl er es nicht minder zu sein verdiente. Seine kirchlichen Werke lassen sich dem Geiste und der Schreibart nach wohl am nächsten mit denen Joseph Haydn's aus dessen früherer Zeit vergleichen; doch sind sie ob der beschränkten Räumlichkeiten jener Capelle, welche nur eine schwache Besetzung gestatten, weniger reich instrumentirt; sie sind auch weniger kunstvoll, hinsichtlich auf Fuge und Contrapunct überhaupt ausgearbeitet; sie haben aber einen noch schöneren, dem Ausdrucke nach über das Ganze entscheidenderen Gesang, und diese Werke einer einfach edlen, frommen, milden, doch aber begeisterten Gattung zählen zu dem Trefflichsten, was die Musik in dieser Art besitzt. — Was Salieri den Menschen betrifft, so war er eine echte, durchaus edle Künstlernatur. Sein Leben, das Herr von Mosel in anmuthender Weise erzählt, enthält eine Menge köstlicher Züge, die uns ebenso ergötzen, als für den Meister einnehmen. Ungeachtet seiner großen und genialen Thätigkeit, die überdieß wenig zu kämpfen hatte, sondern der es vielmehr gegönnt war, sich auf geebneten Pfaden unter dem wärmenden Sonnenstrahle günstiger Umstände frühzeitig zu entwickeln, war er stets bescheiden und liebenswürdig, und im Umgange von einer Einfachheit und Liebenswürdigkeit, welche nie den Genius, der er war, ahnen ließen. Seine Urtheile über Musik waren kurz, aber wahr und zutreffend, mitunter sarkastisch witzig. Als ihm der Wiener Musikverleger S. A. Steiner eine Sonate von einem Musicus Namens Gebauer mit der Bitte vorlegte, er möchte sie nur durchsehen, da er von dem Compositeur überlaufen und gequält würde, sie stechen zu lassen, und er doch zuvor das Urtheil eines Kenners darüber einholen möchte, sah Salieri das Tonstück aufmerksam durch und schrieb dann darüber: „Geh Bauer!“ ohne ein Wort weiter zu sprechen. Als Bestätigung dieses richtigen Urtheils schrieb Beethoven, der einige Stunden später dasselbe Tonstück einsah, unter Salieri's Worte einfach: „Vidi Beethoven“. Im Uebrigen war S., um Niemand zu verletzen oder zu entmuthigen, mit seinen Urtheilen ebenso vorsichtig als zurückhaltend, und stellte sie gern problematisch: „Ich glaube“ oder „nach meiner Meinung“ oder „wenn ich etwas zu sagen hätte“, mit solchen Worten pflegte er dann seine Ansichten und Urtheile einzuleiten; wenn er aber öffentlich, im Interesse der Kunst, zu einem Urtheile aufgefordert wurde, oder wenn er einen Schüler vor sich hatte, dem er zugethan war und um dessen künstlerische Entwickelung es sich handelte, dann sprach er sich ohne Umschweife, offen und entschieden, aber immer wieder so aus, daß er sich nicht als unfehlbar geberdete. Trotz seiner Liebenswürdigkeit im Umgange und der allgemeinen Achtung, der er sich und mit Recht erfreute, fehlte es auch ihm nicht an Neidern und bösen Zungen, welche, wenige Jahre vor seinem Tode, um das Jahr 1823 nichts Geringeres unter das Publicum brachten, als „Salieri habe Mozart aus Neid vergiftet und sei darüber wahnsinnig geworden“. Ueber die Absurdität dieser gemeinen Verleumdung ist es nicht nöthig, noch Worte zu verlieren. Was S.'s äußere Erscheinung betrifft, so war er von mehr

kleinem als großem Wuchſe, weder fett noch mager, hatte bräunliche Geſichtsfarbe, lebhafte Augen, ſchwarzes Haar, war von choleriſchem Temperamente, leicht aufbrauſend, aber ebenſo raſch volle Beſonnenheit wieder gewinnend. Ordnungsliebend und nett in ſeiner äußeren Erſcheinung, kleidete er ſich immer, wie es eben Sitte war, aber auch ſtets in einer ſeinen Jahren angemeſſenen Weiſe. Lecture, Muſik und einſame Spaziergänge, auf denen er ſeine muſikaliſchen Ideen ausarbeitete, waren ſeine liebſte Unterhaltung. Bekannt iſt es von ihm, daß er drei Lieblingsbäume hatte, unter deren Schatten er beſonders zu verweilen liebte und unter denen wohl manche ſeiner lieblichſten Melodien entſtanden ſein mochten. Einer dieſer Bäume befand ſich im Prater auf einem Donauarme und gewährte von ſeinem, mitten unter reicher Vegetation befindlichen Standpuncte eine herrliche Ausſicht auf den Leopolds- und Kahlenberg; der zweite, im Augarten ſtehende, ringsum von Gebüſch umgebene, barg den unter ihm ſtehenden Künſtler vor Aller Augen, während er ihm die Ausſicht nach allen Baumgängen des ſchönen Parkes geſtattete; der dritte, in der Brigittenau, gewährte ein impoſantes Bild mit ſeiner Ausſicht über Wald, Flur und den Donaufluß auf das impoſante Wien und ſeine Vorſtädte. Unter dieſen drei Bäumen verlebte S., wie er es ſelbſt geſteht, viele glückliche Stunden, und es war kein geringer Schmerz, den der tief empfindende Künſtler und Freund der Natur zu erdulden hatte, als der ſchreckliche Orkan, der am 1. October 1807 in und um Wien ſo gräßliche Verwüſtungen angerichtet, auch ſeine drei Bäume im vollen Sinne des Wortes vernichtet hatte; die erſten zwei hatte der Sturm entwurzelt, den dritten bis auf Mannshöhe entzwei geſpalten. In ſeiner Lebensweiſe war S. ſehr mäßig, er trank nur Waſſer, Back- und Zuckerwerk liebte er ſehr. Im Umgange war er ebenſo fein als liebenswürdig, ſelbſt eines ſehr dankbaren Gemüthes, war ihm Undank das verhaßteſte Laſter; wohlthätig, ſpendete er gerne, ſo weit es ſeine Verhältniſſe ihm geſtatteten. Sein liebſtes Geſprächsthema war die Kunſt und vornehmlich ſeine Kunſt, über welche er unerſchöpflich war. Müßiggang war ihm verhaßt, Unglaube ein Greuel. Wenn er im Unrechte war und es erkannte, geſtand er es auch ein, und ſelbſt wenn er im Rechte war und der Streit nur nicht ſeine, ſondern eines Dritten Ehre betraf, behielt er manchmal freiwillig den Schein des Unrechtes aus Liebe zum Frieden. Vor Unglück und Leiden hatte er Furcht, ertrug es aber, wenn es ihn traf, mit Faſſung und fand in der Religion ſeine Zuflucht. Beſcheidenes Lob machte ihm Vergnügen, übertriebenes quälte ihn. Er war ungemein empfindſam und gab ſich leicht dem Eindrucke einer wehmüthigen Stimmung hin, die wohl zunächſt in ſeinem vorzugsweiſe poetiſch organiſirten Gemüthe wurzeln mochte; ſo geſchah es auch, daß ihn nicht ſelten Todesgedanken beſchlichen, obgleich er das hohe Alter von 75 Jahren erreichte. Sonſt war er im Verkehre munter und lebhaft; ſeine Gefälligkeit, ſeine frohe Laune, ſein heiterer, nie beleidigender Witz machten ihn zum angenehmſten Geſellſchafter. Im Kreiſe ſeiner Familie, wie im Tempel der Natur fand er ſich am behaglichſten, und Moſel entwirft nach Salieri's eigenen Aufzeichnungen ein rührendes Bild ſeines anmuthenden häuslichen Stillebens. Von ſeinen Kindern, ein Sohn und ſieben Töchter, wie dieß ſchon erwähnt worden, gingen ihm

der erstere und drei der letzteren noch bei Lebzeiten im Tode voran, so daß er keinen männlichen Erben seines Namens hinterließ. Bald nach seinem Tode hieß es, S. habe handschriftliche Papiere mit Nachrichten über sein inneres und äußeres Leben hinterlassen und dieselben einem seiner vertrauteren Freunde übergeben. Im Jahre 1865 meldeten aber Wiener Blätter (u. a. das Fremden-Blatt in Nr. 84), daß Eduard Rumpler, Beamter der Staatshauptcassen, der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien die eigenhändig geschriebene Autobiographie seines Großvaters, des Hofcapellmeisters und berühmten Componisten Anton Salieri, nebst mehreren interessanten Notizen aus dem Leben dieses seiner Zeit so einflußreichen Meisters, zum Geschenke gemacht habe, welche werthvolle Gabe zur Benützung für spätere Forscher im Vereinsarchive der Gesellschaft niedergelegt wurde.

I. **Anton Salieri's Compositionen. A. Opern.** 1770. „Le Donne letterate". Wohl hatte S. schon früher unter Gaßmann's unmittelbarer Leitung eine Operette: „Die Vestalin" geschrieben, doch gilt obige Oper: Die gelehrten Frauen, als sein erstes Werk. — „L'amore innocente"; eine Uebersetzung für deutsche Bühnen hat Stierle bearbeitet. — „Don Chisciotte". — 1771. „L'Armida", von dieser Oper hat Professor Cramer im Jahre 1784 einen Clavierauszug mit unterlegter deutscher Uebersetzung herausgegeben. — 1772. „La Fiera di Venezia", in Uebersetzung unter dem Titel: Die Messe zu Venedig, auch auf deutschen Bühnen gegeben. — „Il barone di Rocca antica". — „La secchia rapita", übersetzt von Vulpius unter dem Titel: Das glückliche Abenteuer; auch auf deutschen Bühnen gegeben. — 1773. „La locandiera". — 1774. „La calamità de' Cori". — 1775. „La finta Scerna". — „Il Trionfo della Gloria e della Virtù". — „La sconfiitta di Bovea". — 1776. „Delmita e Dalliso". — 1778. „Europa riconosciuta", für die Eröffnung des Scala-Theaters in Mailand geschrieben — „La scuola de' gelosi", in Uebersetzung von Einsiedel unter dem Titel: Die Schule der Eifersüchtigen, auch auf deutschen Bühnen gegeben. — 1779. „La partenza inaspettata". — 1780. „Il Talismano", in Uebersetzung von Knigge unter dem Titel: Der Talisman, auf deutschen Bühnen dargestellt; auch für das Clavier deutsch und italienisch (Wien und Berlin) gestochen. — „La Dama pastorella". — 1781. „Der Rauchfangkehrer", auf Wunsch des Kaisers Joseph II. zur Begründung eines deutschen Singspiels in Wien geschrieben. — „Die schöne Lügnerin", gleich der vorigen in deutscher Sprache. — 1782. „La Semiramide", für den Hof von München geschrieben. — „Les Danaides", französisch für das Pariser Theater, eines der Hauptwerke Salieri's, ganz im Geiste Gluck's und unter dessen Einflusse componirt; im Jahre 1784 in Paris die Partitur gestochen. Die Oper erhielt sich lange auf dem Repertoir, kam noch in späten Jahren, 1817, von Spontini und Persuis mit neuen Balletstücken vermehrt, zur Aufführung und gefiel sehr. — 1783. „Il ricco d'un giorno". — 1785 „La Grotta di Trofonio", in Partitur gestochen in Wien und auch unter dem Titel: Die Grotte des Trophonius, auf deutschen Bühnen gegeben; Clavierauszug deutsch und italienisch (Offenbach, Darmstadt, Berlin). — 1786. „Prima la musica, poi le parole". — „Les Horaces et Curiaces", gleichfalls für Paris geschrieben. — „Le prince de Tarare", nach dem Französischen des Beaumarchais, für das Pariser Theater; später, 1788, für die italienische und deutsche Bühne als „Axur, König von Ormus" bearbeitet. Für das Clavier mit italienischem Texte zu Wien, für das Clavier mit deutschem Texte zu Bonn erschienen. „Tarare" wurde bald eine Lieblingsoper der Pariser, und die Direction hatte dem Compositeur 13.000 Livres, dem Verleger für die Partitur 2000 Livres bezahlt. Auch Kaiser Joseph II. hörte diese Oper besonders gern, und als im Jahre 1790 Kaiser Leopold nach Wien kam und zum ersten Male das Theater besuchte, wurde ihm zu Ehren diese Oper gegeben. — 1788. „Cublai". — „Il pastor fido". — 1789. „L'avaro e il prodigo". — 1790. „La ciffra", auch in Uebersetzung auf deutschen Bühnen u. d. Tit.: Das Kästchen mit der Ziffer, aufgeführt und für das Clavier dreimal gestochen, in Wien, Offenbach und Berlin. — „Catilina". — „Le couronnement de Tarare", Ballet. — 1792 „Il

Copien von Werken Giotto's u. A. auch mehrere Originalgemälde, darunter ein „H. Martin" und ein „H. Matthäus". Nun kehrte S. nach Triest und von dort nach Zara zurück, wo sein berühmtes Bild: „*Morlacco bardo*" entstand. Dasselbe stellt einen blinden Guslaspieler dar, der einer Gruppe ländlicher Zuhörer Nationallieder vorträgt. Es dürfte wohl dasselbe sein, welches 1844 in der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien unter der Bezeichnung „Dalmatiner Hirtenscene" zu sehen war. Der Großhändler Craigher in Triest kaufte das Gemälde und später ein anderes desselben Künstlers: „Die auf dem Schlachtfelde um den Fall der italienischen Republiken trauernde Italia". Für die Familie Fontana in Sebenico malte S. einen „Moses", welches Bild große Anerkennung fand, so daß der berühmte Tommaseo keinen Anstand nahm, dem Talente des damals in der Blüthe seiner Jahre stehenden Künstlers den ungeschmälerten Tribut der Anerkennung zu zollen. Im Jahre 1841 arbeitete S. in Florenz und dann in Genua, an welch letzterem Orte sein Gemälde: „Die Grauer um die Republik Florenz", welches ebenfalls Crayghe r erwarb, entstand. In Genua lernte S. eine junge, auch im Malen dilettirende Künstlerin Angelica Isola (geb. 30. Oct. 1817), die Tochter eines ehemaligen Napoleonischen Kriegers, der gleichfalls die Malerkunst ausübte, kennen, und führte sie noch im nämlichen Jahre (7. Nov. 1841) zum Brautaltar. Im Verlaufe seines längeren Aufenthaltes in Genua malte S. für den Genueser Bankier Belingieri ein vielgerühmtes Bild: „Columbus mit seinen Söhnen", für die Kirche di Nervi einen ganzen Bildercyklus aus dem Leben Jesu und restaurirte für den Marquis Brignole Sale mehrere ältere Gemälde guter Meister, darunter eine „H. Katharina" von Baroccio und einen „Ahnherrn des Hauses Brignole" zu Pferde von Van Dyk, auch begann er für die Philippinerkirche ein größeres Altarbild: „Die Verzückung der h. Katharina Fieschi", welches er erst später in Zara vollendete. Von Genua nach Zara zurückgekehrt, nahm er nun daselbst seinen bleibenden Aufenthalt und malte meist im Auftrage zahlreiche Bilder, vornehmlich Altarblätter oder andere religiöse Stücke und Porträte, von denen insbesondere anzuführen sind: „Ruth und Noemi" aus dem Jahre 1844, für eine englische Familie; mehrere Motive aus den Davidischen Gesängen, ein „Erzengel Michael" und ein „H. Johann", dann die Porträte des Bischofs von Sebenico Bercić, des damaligen Canonicus, nachmaligen Bischofs Maupas, und des Doctor Hieronymus Definis. Ferner behandelte er im Jahre 1847 noch eine zweite Episode aus Columbus' Leben, nämlich wie seine Feinde ihn in Ketten legen lassen, welches Bild noch größeren Beifall erntete, als das erstere, dessen bereits Erwähnung geschah. Ein schmerzliches Familienereigniß unterbrach für einige Zeit die künstlerische Thätigkeit Salghetti's. Seine Frau Angelica starb zu Zara am 20. September 1853 nach einer nur zwölfjährigen musterhaften Ehe. Es war ein um so herberer Verlust, als die Verblichene zu den gefeiertetsten Frauen Italiens zählte, welche noch im Tode von Männern, wie Tommaseo, Pagani, Ferrari Cupilli, Vidovic, Presani u. A., in Liedern und begeisterten Nachrufen verherrlicht wurde. Als S. wieder die Arbeit aufnahm, führte er an der Grabstätte seiner verblichenen Gattin in der Franziskanerkirche in Zara eine große Freske aus, deren eine Seite seine Gattin auf dem Sterbebette, das

neugeborne todte Kind in den Händen, auf der andern Seite die h. Mutter Gottes, umgeben von Engeln und Heiligen, vorstellt, rechts und links zu beiden Seiten malte er als Symbole der Ausdauer und des Sieges, des Guten über das Schlechte, die Marter des h. Franciscus von Assisi und Georg den Drachentödter. Besonders Ausgezeichnetes leistete S. auch in der Restauration alter Gemälde, daher ihm solche, wenn sie besonders werthvoll, selbst aus weiter Ferne zugesendet wurden. Er hatte sich in den Geist, ja in der Malweise der ersten Künstler jeder Malerschule, namentlich der italienischen mit allem Eifer und einer Gründlichkeit hineinstudirt, welche selbst die Zusammensetzung und Mischung der Farben in Betracht zog. Von anderen Werken des Künstlers sind noch bekannt: „Cara Dušan und die Vila", nach einem Gedichte des slavischen, unlängst verstorbenen Poeten Peter v. Preradović [Bd. XXIII, S. 263]; — „Der h. Franciscus" für die Capelle zu Podprag an der neuen Straße des Velebit; — eine „H. Philomena" für die Franziskanerkirche zu St. Anton zu Schloß Raab; — der „H. Johann Kristelli", Hochaltarbild für die Kirche in Zablac nächst Sebenico; — der „H. Michael" für die Pfarrkirche zu Risa, und von seinen Bildnissen ist am bekanntesten jenes von Urban Appendini, welches auch durch eine in Venedig ausgeführte Lithographie vervielfältigt wurde. Von Salghetti's Schülern sind anzuführen: Alois Andrić [Bd. XXII, S. 464] und Bekoslav Karas [Bd. X, S. 473].

Glisubich di Città vecchia (Simeone Abbate), Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna e Zara 1856, 8°.) p. 272. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1841, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XIII, S. 209. — *Pagani (Pietro Prof.)*, Angelica Salghetti-Drioli. Cenni . . . ecc. ecc. (Padova 1863, Rondi, 8°., auch Exemplare in kl. Fol.). — Katalog der Jahres-Ausstellung der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien, 1844, S. 20, Nr. 258 u. 277. — Osservatore Dalmato (dalmatinisches polit. Blatt, Fol.) 1863, Nr. 73, im Appendice: Gedicht des Barons Ghetaldi auf das Bild, das Salghetti in der Franziskanerkirche zu Zara zum Andenken an seine Gattin gemalt hat.

Salieri, Anton (k. k. Hofcapellmeister, geb. zu Legnano 19. August 1750, gest. zu Wien 7. Mai 1825). Der Sohn eines wohlhabenden Kaufmanns in Legnano, einer Festung im venetianischen Gebiete, erhielt Salieri, der in früher Jugend ein seltenes musikalisches Talent entfaltete, eine sorgfältige Erziehung. In seinem 11. Jahre begann neben dem Unterrichte im Lateinischen, unter Leitung seines älteren Bruders Franz, seine systematische Ausbildung im Gesange, Clavier- und Violinspiele, wobei er mit seiner ausgesprochenen Begabung der hinter seinem Talente weit zurückbleibenden Anleitung seines Bruders vorauseilte, zugleich aber die Strenge seines Vaters öfter, als es vielleicht nöthig schien, empfinden mußte. Im Alter von 16 Jahren verlor S. seine Eltern, fand aber in dem italienischen Edelmanne Giovanni Mocenigo einen wohlwollenden Gönner, der, des Jünglings reiche musikalische Begabung erkennend, denselben nach Venedig schickte, damit er dort unter der Anleitung des Vice-Capellmeisters der St. Marcuskirche, Descetti, seine musikalische Ausbildung fortsetzte. Nach dessen bald erfolgtem Tode wurde der Tenorist Pietro Pacini, n. A. Passini, des jungen S. Lehrer im Gesange und im Clavierspiele. Bereits um diese Zeit versuchte sich S. in der Composition kleinerer Stücke. Da geschah es, daß der k. k. Kammer-Componist

Gaßmann [Bd. V, S. 96] für einige Zeit sich in Venedig aufhielt, um Metastasio's [Bd. XVIII, S. 1] „Achille in Sciro" in Musik zu setzen. Mit diesem wurde S. bekannt und folgte demselben nach Wien, um daselbst dessen Unterricht in der Composition zu genießen. Gaßmann, der S.'s Talent bald erkannte, nahm gern einen so befähigten Schüler an und ließ es sich ernstlich angelegen sein, denselben in seiner künstlerischen Ausbildung mit den besten Kräften zu fördern. Seit dem 15. Juni 1766 bis zu Gaßmann's Tode, durch volle acht Jahre, war S. sein Schüler und machte unter so trefflicher Anleitung glänzende Fortschritte im Contrapuncte. S., als er später angesehen und berühmt geworden, ehrte immerfort das Andenken des ihm unvergeßlichen Lehrers und unterstützte, so lange er lebte, die Verwandten desselben, wie er auch gleich demselben begabten Zöglingen gerne unentgeltlichen Unterricht ertheilte und sie durch Rath und That in ihrem Fortkommen förderte. Unter Gaßmann's Anleitung setzte S. die schon früher begonnenen Compositionsversuche jetzt nach den Regeln des Contrapunctes fort. Sie bestanden in kleineren Gesangstücken, Liedern, Chören, auch eine Operette: „La Vessàle", befand sich darunter, und in verschiedenen Kirchensachen, als Cantaten, Gradualien, Offertorien, einem Salve Regina, einer Messa a la Capella u. s. w. Bald sollte sich ihm jedoch Gelegenheit zur Composition eines größeren Werkes darbieten, als nämlich sein Lehrer Gaßmann im Jahre 1770 nach Rom gereist war, um dort eine seiner Opern zur Aufführung zu bringen. In dieser Zeit hatte Ranieri di Calzabighi, der Verfasser des Libretto's zu Gluck's „Orpheus und Euridice", in Gemeinschaft mit Boccherini das Libretto der Oper „Le Donne letterate" geschrieben und Salieri veranlaßt, dazu die Musik zu componiren. S. machte sich sofort an die Lösung seiner Aufgabe, und noch in demselben Jahre kam die Oper zur Aufführung und gefiel sehr. Von diesem Erfolge ermuthigt, schrieb S. in kurzer Zeit sechs neue Opern, zwei Operetten und eben so viele Cantaten. [Das chronologische Verzeichniß von Salieri's Opern und sonstigen größeren Tonstücken folgt auf S. 103]. So hatte sich denn die öffentliche Aufmerksamkeit bald auf den jungen Compositeur gerichtet, der auch in die Hofkreise eingeführt und durch seinen Lehrer dem Kaiser Joseph II. vorgestellt worden war, welcher an dem bescheidenen und dabei so gediegenen Componisten Gefallen fand. So geschah es denn, daß nach Gaßmann's Tode S. im Jahre 1774 zum Kammer-Compositeur ernannt und ihm zugleich die Direction der italienischen Oper anvertraut wurde. In dieser Stellung wendete sich dem jungen Künstler Ritter von Gluck theilnehmend zu und unterstützte ihn mit Rath und That. Im Jahre 1778 unternahm S. eine längere Reise nach Italien, wo ihm Ehren und Auszeichnungen mannigfacher Art erwiesen und auch mehrere seiner Werke aufgeführt wurden. So schrieb er für Mailand zur Eröffnung des neuen Theaters Alla Scala die Oper: „Europa riconosciuta", eine andere für das Theater Cannobiana, eine für Venedig und zwei für Rom. Nach seiner Rückkehr componirte er auf den ausdrücklichen Wunsch des Kaisers Joseph II. sein erstes deutsches Werk: „Der Rauchfangkehrer", das, zur Gründung eines deutschen Singspieles bestimmt, im Jahre 1781 mit großem Beifalle gegeben wurde. Das nächst größere, Epoche machende Werk war die

große Oper: „Les Danaides“, das, für ein Werk Gluck's gehalten, 1782 in Paris 13 Mal hintereinander mit glänzendem Erfolge gegeben wurde, worauf Gluck selbst in einer öffentlichen Erklärung dem Publicum mittheilte, daß Salieri ganz allein die Oper componirt habe. Gluck hatte sich wohl längere Zeit bereits mit dem Gedanken, eine Oper dieses Namens zu compohiren, getragen. Aber es fehlte dem Greise die Kraft zur Lösung dieser Aufgabe, und so theilte er denn seine Ideen betreffs dieses Werkes Salieri mit, der bald auf die Absichten seines Meisters mit vollem Verständnisse einging, so daß Gluck selbst es aussprach: „Der Ausländer Salieri lerne ihm allein seine Manier ab, welche kein Deutscher lernen wolle“. Sein nächstes größeres Werk, das seinen Ruhm noch steigerte, war die gleichfalls zuerst in Paris 1786 aufgeführte Oper „Tarare“, welche er später für die italienische und dann auch für die deutsche Bühne, für letztere unter dem Titel: „Axur, König von Ormus“, umgearbeitet hatte. Als der bisherige Hofcapellmeister Bonno starb, wurde Salieri im Jahre 1788 zum Nachfolger in dieser Stelle ernannt. Zwei Jahre später legte er wegen Geschäftsüberhäufung die Direction der italienischen Oper nieder und widmete sich nun mit ganzer Seele seinem Amte als Hofcapellmeister; die Direction der italienischen Oper aber übernahm sein Zögling Joseph Weigl. Im Jahre 1801 begab sich S. nach Triest, um daselbst seine eigens für die Eröffnung des Opernhauses geschriebene neue Oper: „Annibale in Capua“ zur Aufführung zu bringen. Bis ein Jahr vor seinem Tode blieb S. in seinem Amte thätig, im Jahre 1824 trat er mit Beibehaltung seines vollen Gehaltes in den Ruhestand über, den er aber nicht lange mehr genoß, denn schon im Mai 1825 raffte ihn der Tod im Alter von 75 Jahren dahin. Im Jahre 1775 hatte sich S. mit der Tochter eines wohlhabenden Wiener Bürgers, mit Therese Helfersdorfer — nicht, wie es in der „Wiener Musik-Zeitung“ steht, Holfersdorfer — vermält, aus welcher Ehe ein Sohn und sieben Töchter hervorgingen. S.'s künstlerische Thätigkeit fand mannigfache und verdiente Würdigung. Im Jahre 1816 wurde der damals 66jährige Künstlergreis mit der Civil-Ehrenmedaille sammt der Kette, welche Auszeichnung ihm die größte Freude bereitet hatte, vor dem versammelten Personale der kaiserlichen Hofcapelle geschmückt. Ueberdieß war S. Ritter der Ehrenlegion, nach einigen Quellen auch Ritter des Ordens der eisernen Krone, Ehrenmitglied der schwedischen Akademie der Musik und des Conservatoriums in Paris. Die Zahl seiner Compositionen für die Bühne, für die Kirche und den Concertsaal ist sehr groß. Sie umfaßt 44 Opern, und zwar 3 tragische, 3 tragikomische, 5 heroische, 5 heroisch-komische, 6 lyrische, 22 komische, von denen 3 unvollendet sind; ferner 16 Oratorien, Chöre und Cantaten, Variationen, Balletmusik, 1 Symphonie, 3 Te Deum, 1 Vesper, 40 Gradualien und Psalmen, 5 Messen und 1 Requiem, letzteres mit der Bestimmung, daß es zum ersten Male zu seiner Todtenfeier aufgeführt werde, was auch unter Joseph Eybler's Direction bald nach S.'s Tode geschah. S. hat mehrere tüchtige Schüler, Sänger und Sängerinen herangebildet. Seine musikalischen Traditionen in der Musik fanden wohl in Joseph Weigl den begabtesten Interpreten; unter seinen Zöglingen sind besonders rühmlich hervorzuheben die Tochter seines Lehrers

Gaßmann, dann jene Wranitzky's: Madame Seidler in Berlin und Kraus in Wien. Noch bleibt Einiges über Salieri den Compositeur und den Menschen zu sagen übrig. Als Compositeur war er vorzugsweise dramatischer Componist — nicht Opernfabrikant; viele seiner Werke gehören zu dem Besten, was jemals in der dramatischen Musik geleistet worden, mehrere derselben bleiben classische Vorbilder in diesem Kunstfache. Jedes seiner Werke, das größte wie das kleinste, trägt den Stempel des philosophischen — d. i. nach sicheren Grundsätzen folgerecht denkenden — Tonsetzers, der für jede Dichtung den ihr entsprechenden Styl zu wählen, jede Situation richtig zu erwägen, jeden Charakter scharf und fein zu zeichnen, jede Empfindung und ihre Abstufungen naturgemäß auszudrücken versteht. Während man nirgends durch eine falsche Auffassung unangenehm berührt wird, fühlt man sich hingegen oft von der schlagenden Wahrheit des Ausdrucks überrascht. Wie er im Pathetischen das tiefste Gefühl, die glühendste Leidenschaft zum Ausdrucke bringt, so reißt er uns im Heiteren und Komischen durch eine ganz eigene geistreiche Laune zum Lächeln und Frohsinn hin. Die stete Uebereinstimmung der Melodie mit dem Inhalte der Verse, die durchaus genaue Beobachtung des Rhythmus und der Prosodie beweisen, daß Salieri nicht blos Tonsetzer, sondern daß er auch Dichter war, und in der That war er es auch, wie es die beträchtliche Anzahl gemüthlicher oder scherzhafter italienischer Strophen beweist, welche er bei vorkommenden Gelegenheiten mit Geist und Humor erfand und dann auch selbst in Musik setzte. Seine beiden Canons: „Gutta cavat lapidem" und zu dem von ihm erfundenen Scherzdistichon: „O du schönes Greiner Hüttel, für dein Lob find' ich kein Titel", ersteres auf der Stiegenstufe componirt, als er die vier Treppen zu dem Maler Duvivier, der in der Singerstraße so hoch wohnte, erstieg und ihn ein ihn begleitender Freund warnte, seine Gesundheit zu schonen, letzteres im Salon der Gräfin Viczay auf die bei Baden befindliche Greinerhütte geschrieben, wovon ihm als Preis von der liebenswürdigen Comtesse Viczay ein Kuß zuerkannt wurde, sind treffende Belege seines gesunden musikalischen Humors. Mosel in Salieri's Biographie gibt eine ausführliche Darstellung beider Vorfälle. Von seinen Melodien bemerkt ein trefflicher Musikkenner und Zeitgenosse Salieri's, Herr von Rochlitz, daß sie das Gedicht mit einem leichten, durchsichtigen Kleide zu umgeben scheinen, es dadurch verschönern, wirksamer machen und den Eindruck der Declamation verstärken. Die größtentheils geschmackvolle, oft trefflich bezeichnende, immer aber einfache Instrumentalbegleitung diente ihm eben nur, die Melodie zu tragen, den Gesang im eigentlichsten Sinne zu begleiten und jenen Ausdruck, welcher in die Singstimme nicht gelegt werden konnte, zu ergänzen. Seine Ritornelle sind keine nichtssagenden, die Handlung aufhaltenden oder störenden Instrumental-Concerte; als Eingangsmusik bereiten sie auf dasjenige vor, was man vom Sänger hören wird; als Zwischenmusik aber unterstützen sie nicht nur die Action der singenden Person auf's Trefflichste, sondern sie geben ihr das passende Spiel so deutlich an, daß man selbst blos im Lesen der Partitur sich die Bewegungen des Sängers lebhaft vorstellen kann. Mit der Vollendung seines fünfzigsten Lebensjahres hörte S. auf, für das Theater zu componiren, denn, sagte er selbst, dazu bedarf es

einer frischen, jugendlich blühenden Phantasie und einer raschen, lebendigen Empfindung, und er widmete sich fortan der Kirchencomposition. Nach dieser Richtung ist S., da er blos für seines Kaisers Hofcapelle geschrieben, außerhalb Wien nur wenig bekannt, obwohl er es nicht minder zu sein verdiente. Seine kirchlichen Werke lassen sich dem Geiste und der Schreibart nach wohl am nächsten mit denen Joseph Haydn's aus dessen früherer Zeit vergleichen; doch sind sie ob der beschränkten Räumlichkeiten jener Capelle, welche nur eine schwache Besetzung gestatten, weniger reich instrumentirt; sie sind auch weniger kunstvoll, hinsichtlich auf Fuge und Contrapunct überhaupt ausgearbeitet; sie haben aber einen noch schöneren, dem Ausdrucke nach über das Ganze entscheidenderen Gesang, und diese Werke einer einfach edlen, frommen, milden, doch aber begeisterten Gattung zählen zu dem Trefflichsten, was die Musik in dieser Art besitzt. — Was Salieri den Menschen betrifft, so war er eine echte, durchaus edle Künstlernatur. Sein Leben, das Herr von Mosel in anmuthender Weise erzählt, enthält eine Menge köstlicher Züge, die uns ebenso ergötzen, als für den Meister einnehmen. Ungeachtet seiner großen und genialen Thätigkeit, die überdieß wenig zu kämpfen hatte, sondern der es vielmehr gegönnt war, sich auf geebneten Pfaden unter dem wärmenden Sonnenstrahle günstiger Umstände frühzeitig zu entwickeln, war er stets bescheiden und liebenswürdig, und im Umgange von einer Einfachheit und Liebenswürdigkeit, welche nie den Genius, der er war, ahnen ließen. Seine Urtheile über Musik waren kurz, aber wahr und zutreffend, mitunter sarkastisch witzig. Als ihm der Wiener Musikverleger S. A. Steiner eine Sonate von einem Musicus Namens Gebauer mit der Bitte vorlegte, er möchte sie nur durchsehen, da er von dem Compositeur überlaufen und gequält würde, sie stechen zu lassen, und er doch zuvor das Urtheil eines Kenners darüber einholen möchte, sah Salieri das Tonstück aufmerksam durch und schrieb dann darüber: „Geh Bauer!“ ohne ein Wort weiter zu sprechen. Als Bestätigung dieses richtigen Urtheils schrieb Beethoven, der einige Stunden später dasselbe Tonstück einsah, unter Salieri's Worte einfach: „Vidi Beethoven“. Im Uebrigen war S., um Niemand zu verletzen oder zu entmuthigen, mit seinen Urtheilen ebenso vorsichtig als zurückhaltend, und stellte sie gern problematisch: „Ich glaube“ oder „nach meiner Meinung“ oder „wenn ich etwas zu sagen hätte“, mit solchen Worten pflegte er dann seine Ansichten und Urtheile einzuleiten; wenn er aber öffentlich, im Interesse der Kunst, zu einem Urtheile aufgefordert wurde, oder wenn er einen Schüler vor sich hatte, dem er zugethan war und um dessen künstlerische Entwickelung es sich handelte, dann sprach er sich ohne Umschweife, offen und entschieden, aber immer wieder so aus, daß er sich nicht als unfehlbar geberdete. Trotz seiner Liebenswürdigkeit im Umgange und der allgemeinen Achtung, der er sich und mit Recht erfreute, fehlte es auch ihm nicht an Neidern und bösen Zungen, welche, wenige Jahre vor seinem Tode, um das Jahr 1823 nichts Geringeres unter das Publicum brachten, als „Salieri habe Mozart aus Neid vergiftet und sei darüber wahnsinnig geworden“. Ueber die Absurdität dieser gemeinen Verleumdung ist es nicht nöthig, noch Worte zu verlieren. Was S.'s äußere Erscheinung betrifft, so war er von mehr

kleinem als großem Wuchse, weder fett noch mager, hatte bräunliche Gesichtsfarbe, lebhafte Augen, schwarzes Haar, war von cholerischem Temperamente, leicht aufbrausend, aber ebenso rasch volle Besonnenheit wieder gewinnend. Ordnungsliebend und nett in seiner äußeren Erscheinung, kleidete er sich immer, wie es eben Sitte war, aber auch stets in einer seinen Jahren angemessenen Weise. Lecture, Musik und einsame Spaziergänge, auf denen er seine musikalischen Ideen ausarbeitete, waren seine liebste Unterhaltung. Bekannt ist es von ihm, daß er drei Lieblingsbäume hatte, unter deren Schatten er besonders zu verweilen liebte und unter denen wohl manche seiner lieblichsten Melodien entstanden sein mochten. Einer dieser Bäume befand sich im Prater auf einem Donauarme und gewährte von seinem, mitten unter reicher Vegetation befindlichen Standpuncte eine herrliche Aussicht auf den Leopolds- und Kahlenberg; der zweite, im Augarten stehende, ringsum von Gebüsch umgebene, barg den unter ihm stehenden Künstler vor Aller Augen, während er ihm die Aussicht nach allen Baumgängen des schönen Parkes gestattete; der dritte, in der Brigittenau, gewährte ein imposantes Bild mit seiner Aussicht über Wald, Flur und den Donaufluß auf das imposante Wien und seine Vorstädte. Unter diesen drei Bäumen verlebte S., wie er es selbst gesteht, viele glückliche Stunden, und es war kein geringer Schmerz, den der tief empfindende Künstler und Freund der Natur zu erdulden hatte, als der schreckliche Orkan, der am 1. October 1807 in und um Wien so gräßliche Verwüstungen angerichtet, auch seine drei Bäume im vollen Sinne des Wortes vernichtet hatte; die ersten zwei hatte der Sturm entwurzelt, den dritten bis auf Mannshöhe entzwei gespalten. In seiner Lebensweise war S. sehr mäßig, er trank nur Wasser, Back- und Zuckerwerk liebte er sehr. Im Umgange war er ebenso fein als liebenswürdig, selbst eines sehr dankbaren Gemüthes, war ihm Undank das verhaßteste Laster; wohlthätig, spendete er gerne, so weit es seine Verhältnisse ihm gestatteten. Sein liebstes Gesprächsthema war die Kunst und vornehmlich seine Kunst, über welche er unerschöpflich war. Müßiggang war ihm verhaßt, Unglaube ein Greuel. Wenn er im Unrechte war und es erkannte, gestand er es auch ein, und selbst wenn er im Rechte war und der Streit nur nicht seine, sondern eines Dritten Ehre betraf, behielt er manchmal freiwillig den Schein des Unrechtes aus Liebe zum Frieden. Vor Unglück und Leiden hatte er Furcht, ertrug es aber, wenn es ihn traf, mit Fassung und fand in der Religion seine Zuflucht. Bescheidenes Lob machte ihm Vergnügen, übertriebenes quälte ihn. Er war ungemein empfindsam und gab sich leicht dem Eindrucke einer wehmüthigen Stimmung hin, die wohl zunächst in seinem vorzugsweise poetisch organisirten Gemüthe wurzeln mochte; so geschah es auch, daß ihn nicht selten Todesgedanken beschlichen, obgleich er das hohe Alter von 75 Jahren erreichte. Sonst war er im Verkehre munter und lebhaft; seine Gefälligkeit, seine frohe Laune, sein heiterer, nie beleidigender Witz machten ihn zum angenehmsten Gesellschafter. Im Kreise seiner Familie, wie im Tempel der Natur fand er sich am behaglichsten, und Mosel entwirft nach Salieri's eigenen Aufzeichnungen ein rührendes Bild seines anmuthenden häuslichen Stilllebens. Von seinen Kindern, ein Sohn und sieben Töchter, wie dieß schon erwähnt worden, gingen ihm

der erstere und drei der letzteren noch bei Lebzeiten im Tode voran, so daß er keinen männlichen Erben seines Namens hinterließ. Bald nach seinem Tode hieß es, S. habe handschriftliche Papiere mit Nachrichten über sein inneres und äußeres Leben hinterlassen und dieselben einem seiner vertrauteren Freunde übergeben. Im Jahre 1865 meldeten aber Wiener Blätter (u. a. das Fremden-Blatt in Nr. 84), daß Eduard Rumpler, Beamter der Staatshauptcassen, der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien die eigenhändig geschriebene Autobiographie seines Großvaters, des Hofcapellmeisters und berühmten Componisten Anton Salieri, nebst mehreren interessanten Notizen aus dem Leben dieses seiner Zeit so einflußreichen Meisters, zum Geschenke gemacht habe, welche werthvolle Gabe zur Benützung für spätere Forscher im Vereinsarchive der Gesellschaft niedergelegt wurde.

I. Anton Salieri's Compositionen. A. Opern. 1770. „Le Donne letterate". Wohl hatte S. schon früher unter Gaßmann's unmittelbarer Leitung eine Operette: „Die Vestalin" geschrieben, doch gilt obige Oper: Die gelehrten Frauen, als sein erstes Werk. — „L'amore innocente"; eine Uebersetzung für deutsche Bühnen hat Stierle bearbeitet. — „Don Chisciotte". — 1771. „L'Armida", von dieser Oper hat Professor Cramer im Jahre 1784 einen Clavierauszug mit unterlegter deutscher Uebersetzung herausgegeben. — 1772. „La Fiera di Venezia", in Uebersetzung unter dem Titel: Die Messe zu Venedig, auch auf deutschen Bühnen gegeben. — „Il barone di Rocca antica". — „La secchia rapita", übersetzt von Vulpius unter dem Titel: Das glückliche Abenteuer; auch auf deutschen Bühnen gegeben. — 1773. „La locandiera". — 1774. „La calamità de' Cori". — 1775. „La finta Scema". — „Il Trionfo della Gloria e della Virtù". — „La sconfiitta di Bovea". — 1776. „Delmita e Dalliso". — 1778. „Europa riconosciuta", für die Eröffnung des Scala-Theaters in Mailand geschrieben — „La scuola de' gelosi", in Uebersetzung von Einsiede unter dem Titel: Die Schule der Eifersüchtigen, auch auf deutschen Bühnen gegeben. — 1779. „La partenza inaspettata". — 1780. „Il Talismano", in Uebersetzung von Knigge unter dem Titel: Der Talisman, auf deutschen Bühnen dargestellt; auch für das Clavier deutsch und italienisch (Wien und Berlin) gestochen. — „La Dama pastorella". — 1781. „Der Rauchfangkehrer", auf Wunsch des Kaisers Joseph II. zur Begründung eines deutschen Singspiels in Wien geschrieben. — „Die schöne Lügnerin", gleich der vorigen in deutscher Sprache. — 1782. „La Semiramide", für den Hof von München geschrieben. — „Les Danaïdes", französisch für das Pariser Theater, eines der Hauptwerke Salieri's, ganz im Geiste Gluck's und unter dessen Einflusse componirt; im Jahre 1784 in Paris die Partitur gestochen. Die Oper erhielt sich lange auf dem Repertoir, kam noch in späten Jahren, 1817, von Spontini und Persuis mit neuen Balletstücken vermehrt, zur Aufführung und gefiel sehr. — 1783. „Il ricco d'un giorno". — 1785 „La Grotta di Trofonio", in Partitur gestochen in Wien und auch unter dem Titel: Die Grotte des Trophonius, auf deutschen Bühnen gegeben; Clavierauszug deutsch und italienisch (Offenbach, Darmstadt, Berlin). — 1786. „Prima la musica, poi le parole". — „Les Horaces et Curiaces", gleichfalls für Paris geschrieben. — „Le prince de Tarare", nach dem Französischen des Beaumarchais, für das Pariser Theater; später, 1788, für die italienische und deutsche Bühne als „Axur, König von Ormus" bearbeitet. Für das Clavier mit italienischem Texte zu Wien, für das Clavier mit deutschem Texte zu Bonn erschienen. „Tarare" wurde bald eine Lieblingsoper der Pariser, und die Direction hatte dem Compositeur 13.000 Livres, dem Verleger für die Partitur 2000 Livres bezahlt. Auch Kaiser Joseph II. hörte diese Oper besonders gern, und als im Jahre 1790 Kaiser Leopold nach Wien kam und zum ersten Male das Theater besuchte, wurde ihm zu Ehren diese Oper gegeben. — 1788. „Cublai". — „Il pastor fido". — 1789. „L'avaro o il prodigo". — 1790. „La cifra", auch in Uebersetzung auf deutschen Bühnen u. d. Tit.: Das Kästchen mit der Ziffer, aufgeführt und für das Clavier dreimal gestochen, in Wien, Offenbach und Berlin. — „Catilina". — „Le couronnement de Tarare", Ballet. — 1792 „Il

mondo alla rovescia", für Wien geſchrieben. — 1795. „Eraclito e Democrito", für Wien geſchrieben und im Clavierauszuge geſtochen. — „Palmira, regina di Persia", auch in Ueberſetzung auf deutſchen Bühnen gegeben. Die Oper wurde in glänzender Ausſtattung aufgeführt und ſind von ihr viele Ausgaben veranſtaltet worden: a) im Clavierauszuge von Neefe mit italieniſchem und deutſchem Texte in Bonn; b) im Clavierauszuge von Zulehner in Mainz; c) für's Clavier in Dresden bei Hilſcher; d) ridotta in Quartetti a 2 V., A. e B. in Braunſchweig; e) für 2 Flöten in Hamburg; f) die Ouverture für ganzes Orcheſter in Offenbach; g) dieſelbe für's Clavier in Wien. — 1796. „Il moro". — 1798. „Falstaff ossia le tre burle", in Wien im Clavierauszuge geſtochen. — 1800. „Angiolina ossia il matrimonio per susurro", in Prag aufgeführt und daſelbſt im Clavierauszuge geſtochen. — „Cesare in Farmacusa", in Wien aufgeführt und daſelbſt geſtochen. — 1801. „Annibale in Capua". — 1802. „La bella selvaggia". — „Die Neger", Salieri's letzte Oper, für das Theater an der Wien geſchrieben.

B. **Kirchenſachen.** Davon ſind bekannt das Oratorium: La Passione di Jesu Cristo nostro signore, welches ſich ſeiner Zeit in Handſchrift in der Weſtphahl'ſchen Niederlage zu Hamburg befand; — 1 Salve Regina; — 1 kleine Meſſe; — 5 andere Meſſen; — 1 Requiem; — 3 Tedeum; — 1 Vesper; — 40 Graduale, Motetten, Hymnen und Pſalmen; — ein zweites Oratorium: „Le jugement dernier", für Paris 1786 geſchrieben — und das „Te Deum laudamus" für die Kaiſerkrönung zu Frankfurt a. M. im Jahre 1792.

C. **Kammer-, Concertmuſik und andere Compoſitionen.** Hieher gehören viele Chöre, Arien, Balletſtücke und Ouverturen, dann Concerte für verſchiedene Inſtrumente, Serenaten und 2 Symphonien, 6 Violin-Quartette und 7 Cantaten. Im Stiche ſind erſchienen: „Il Genio degli Stati Veneti all'Entrata delle truppe austriache con accomp. di Cembalo" (Wien 1800, bei Artaria); — drei Gedichte aus Reißig's Blümchen der Einſamkeit (Leipzig, bei Kühnel). Auch iſt noch einer von Salieri verfaßten Scuola di Canto zu gedenken. Von den oberwähnten Cantaten ſchrieb S. die eine: „La riconoscenza", anläßlich der 25jährigen Jubelfeier des von ſeinem Lehrer und Meiſter Gaßmann gegründeten Penſionsinſtitutes, zu deſſen 50jähriger Jubelfeier im Jahre 1821 er ſein neues Oratorium: „La Betulia liberata" zur Aufführung brachte.

II. **Zur Biographie.** Moſel (J. F. Edler v.), Ueber das Leben und die Werke des Anton Salieri, k. k. Hofcapellmeiſters u. ſ. w. (Wien 1827, Wallishauſer, 8°.). — *Clement (Felix)*, Les musiciens ... (Paris 18.., gr. 8°.) p. 194. — Flora. Unterhaltungsblatt (München, 4°.) 1828, Nr. 133, S. 540: „Züge aus A. Salieri's Leben". — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) V. Jahrg. (1846), Nr. 36: „Salieri's Grabſtein" und „Salieri's biographiſche Skizze", von Dr. L. A. Frankl. — Gaßner (F. S. Dr.), Univerſal-Lexikon der Tonkunſt. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Köhler, Lex. 8°.) S. 742. — Gerber (Ernſt Ludwig), Hiſtoriſch-biographiſches Lexikon der Tonkünſtler (Leipzig 1792, J. G. J. Breitkopf, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 369. — Derſelbe, Neues hiſtoriſch-biographiſches Lexikon der Tonkünſtler (Leipzig 1813, A. Kühnel, Lex. 8°.) Bd. IV, Sp. 7. — Hammonia (Unterhaltungsblatt, 4°.) 1827, Nr. 89 u. 90: „Aus Salieri's Leben" [nach dieſem geboren 19. Auguſt 1750]. — (Hormayr's) Archiv für Geſchichte, Statiſtik, Literatur und Kunſt (Wien, 4°.) XV. Jahrg. (1824), S. 458: „Salieri's Dienſtesenthebung". — Jahrbücher der Literatur (Wien, gr. 8°.) 48. Bd. (1830). — Leipziger muſikaliſche Zeitung (4°.) 1825, Nr. 24: Nekrolog; Nr. 48: „Kleiner Beitrag zu Salieri's Biographie", von Anſelm Hüttenbrenner. — (De Luca) Das gelehrte Oeſterreich. Ein Verſuch (Wien 1778, v. Trattnern, 8°.) I. Bandes 2. Stück, S. 341. — Meyer (J.), Das große Converſations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghauſen, Bibliographiſches Inſtitut, gr. 8°.) Zweite Abtheilg. Bd. VI, S. 463. — Mittags-Blatt für gebildete Leſer aus allen Ständen. Herausg. von Dr. Schütz (Hamburg, 4°.) 1827, Nr. 9, 11, 49, 50: „Züge aus A. Salieri's Leben". — Neuer Nekrolog der Deutſchen (Ilmenau, Bernh. Fr. Voigt, kl. 8°.) III. Jahrg. (1825), Bd. I, Nr. XXIX, S. 485, von Rochlitz. — Neues Univerſal-Lexikon der Tonkunſt. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgeſ. von Ed. Bernsdorf (Dresden 1857, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd. III, S. 418. — Oeſterreichiſche National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien

1835, 8°.) Bd. IV, S. 463 [nach dieser geb. 29. August 1750]. — Oesterreichischer Zuschauer, herausgeg. von Ebersberg (Wien, gr. 8°.) Jahrg. 1838, Bd. III, S. 1052 [nach diesem geb. am 29. August 1750, gest. 7. Mai 1825]. — Pappe (J. J. C.). Lesefrüchte u. s. w. (Hamburg, 8°.) 1827, Bd. 4, S. 33 u. 123: „Aus Ant. Salieri's Leben". — Realis. Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien (gr. 8°.) Bd. II, S. 297. — Allgemeine Theater-Zeitung. Herausgegeben von Ad. Bäuerle (Wien, gr. 4°.) XVIII. Jahrg. (1825), Nr. 99: Nekrolog. — Wiener allgemeine Musik-Zeitung. Von Dr. Aug. Schmidt (4°.) VI. Jahrg. (1846), Nr. 107 u. 108: „Antonio Salieri" [nach dieser geb. 19. August 1750, gest. 7. Mai 1825. Wie die Angaben seines Geburtsdatums wechseln, so heißt auch sein Geburtsort bald Legnano, Lignano, Legnago; ersteres ist das richtige]; — dieselbe 1847, Nr. 56 u. 57: „Grabschriften berühmter Personen". — Wiener Zeitschrift für Kunst u. s. w. (8°.) 1825, Nr. 102: Nekrolog von Weidmann.

III. Porträte. Unterschrift: Antonio Salieri | Alla Signora Angelica Catalani | Vienna 16. Februar 1821. — D. D. D. Fr. Rehberg. Zu beiden Seiten des Brustbildes: Ant. Salieri nat. a Legnago 19. Aug. 1750. — Fr. Rehberg ad viv. del. Vienna 6. Febr. 1821.

IV. Salieri's Grab. Salieri liegt auf dem Matzleinsdorfer Friedhofe in Wien begraben. Das ihm dort errichtete Denkmal war im Laufe zweier Jahrzehnde so verwittert und zerfallen, daß im Jahre 1846 ein Aufruf erging, dasselbe restauriren zu lassen. Demzufolge wurde der nach Errichtung des Gluck'schen Denkmals verbliebene Rest zunächst zur Restauration des Salieri'schen Grabsteins bestimmt und die fehlende Summe von den Angehörigen der in Wien lebenden Familie Salieri's ergänzt. So wurde dann der 6 Schuh hohe, von den Elementen stark angegriffene Obelisk aus Sandstein neu abgeschliffen, auf der Vorderseite mit Leier, Kranz und Sonne in Gold verziert, die am Fuße des auf Felsen ruhenden Obeliskes befindliche Marmortafel mit der darauf angebrachten, von Joseph Weigel verfaßten Inschrift wurde beibehalten und derselben nur beigefügt: „erneuert 1846". Der so restaurirte Grabstein wurde am 96. Geburtstage des verewigten Meisters, am 19. August 1846, in aller Stille gesetzt, welcher Feier nur Wenige, die davon Kenntniß hatten, beiwohnten. Die Schmidt'sche „Wiener allgemeine Musikzeitung" brachte im Jahrg. 1846 zu Nr 107 u. 108 als Beilage die Abbildung des Denkmals, und dieselbe in der Anmerkung des Artikels Antonio Salieri, wie die Frankl'schen „Sonntagsblätter" 1846, Nr. 36, ausführlichere Mittheilungen über diese Restauration.

Noch sei erwähnt, daß auf der Insel Lagorta an der Küste Dalmatiens in den Dreißiger-Jahren eine Familie des Namens Salieri lebte, deren Glieder merkwürdiger Weise alle musikalisch waren. Diese Familie bestand außer Vater und Mutter aus fünf Söhnen und sieben Töchtern. Der Großvater, der zu jener Zeit noch lebte, war auch musikalisch und vertrat die Stelle eines Capellmeisters. Ohne Beihilfe Anderer führten sie allein Concerte und sogar Opern auf.

Salis-Samaden, Karl Adolph Freiherr (k. k. Oberst, geb. um das J. 1798, gest. zu Bergamo 21. Jänner 1850). Der Sohn des Freiherrn Karl S. (geb. 1771, gest. 1831) aus dessen Ehe mit Maria von Beelen. Der Soldatenlaufbahn sich widmend, trat er im Jahre 1816 als Fähnrich in das Infanterie-Regiment Erzherzog Karl Nr. 3, aus welchem er im Jahre 1821 zum Pionnier-Corps übersetzt wurde. Seine ausgezeichneten Talente veranlaßten seine zeitweise Verwendung im diplomatischen Fache und so wurde er der Gesandtschaft am kais. russischen Hofe beigegeben und dann als Gouvernements-Adjutant nach Mainz geschickt. Als im Jahre 1848 die ungarische Revolution ausbruch, wurde S. zum Oberstlieutenant im Infanterie-Regimente Erzherzog Stephan ernannt und bald erhielt er Gelegenheit, seine Tapferkeit vor dem Feinde und seine Umsicht als Bataillonschef zu erproben. Als solcher führte er sein Bataillon in der Schlacht bei Kapolna siegreich zum Sturme vor, aber bei dieser Gelegenheit raubte ihm ein Granatsplitter das linke Auge.

Während der Heilung noch wurde er zum Obersten im Regimente ernannt, in dem er zu dienen angefangen. „Mir ist es, als ob ich in mein Vaterhaus zurückgekehrt wäre", rief er aus, als er obgleich noch leidend, das Commando des Regiments Erzherzog Karl Nr. 3 im Juli 1849 übernahm. Er war 18 Jahre von demselben entfernt gewesen und wurde nun im Regimente auf das Freudigste empfangen. Aber ein heftiger Kopfschmerz, welcher ihn seit jener oben erwähnten Verwundung nicht mehr verließ, entpuppte sich bald als die Wirkung eines unheilbaren Knochenbrandes, den er mit einer Seelenstärke ohnegleichen ertrug. Mit unnennbarer Selbstverleugnung widmete er sich, oft mit den entsetzlichsten Schmerzen kämpfend und seines traurigen Endes gewiß, seinem Dienste, bis er endlich bei vollem Bewußtsein seinem Uebel erlag. S. war auch als militärischer Schriftsteller thätig und seine Lehrbücher der Mathematik und Geometrie, deren Titel ich leider nicht auffinden konnte, erfreuten sich der beifälligsten Aufnahme. Auch eine politische Broschüre, deren Titel gleichfalls mir nicht bekannt ist, von welcher aber sein Nekrolog berichtet, daß sie sehr verbreitet gewesen und Zeugniß gebe von seinem Scharfsinn und seiner richtigen Auffassungsgabe, soll S. veröffentlicht haben. Für seine Waffenthaten in Ungarn ist S. um den Maria Theresien-Orden eingeschritten, jedoch, ehe die Entscheidung erfolgte, gestorben. Das Officierscorps seines Regiments ließ ihm auf dem Friedhofe in Bergamo einen 11 Schuh hohen Obelisk aus weißem Marmor aufstellen, welcher sein Wappenschild und folgende Inschrift trägt: „Das Officiercorps des Linien-Infanterie-Regiments Erzherzog Karl Ludwig Nr. 3 seinem unvergeßlichen Oberst Karl Br. Salis-Samaden, gestorben den 21. Jänner 1850". Ueber seine Familie siehe die Quellen S. 107.

Oesterreichischer Soldatenfreund. Zeitschrift für militärische Interessen. Herausg. von J. Hirtenfeld und Dr. Mennert (Wien, 4°.) III. Jahrgang (1850). S. 351.

Salis-Samaden, Paul Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Breslau 18. Juli 1729, gest. 5. October 1799). Sohn des Paul von Salis (gest. 1746) und Maria Anna's von Ehrenschild. Trat 1757 im Alter von 18 Jahren in die kaiserliche Armee und that sich schon im siebenjährigen Kriege unter General Beck [Bd. I, S. 214] bei mehreren Anlässen rühmlichst hervor, vornehmlich in einem Scharmützel bei Sagan und dann, als er zu Höxter in Westphalen die Reichswerbung leitete. In Würdigung seines ausgezeichneten Verhaltens im bayerischen Erbfolgekriege verlieh ihm die Kaiserin Maria Theresia im J. 1779 den erbländischen Freiherrnstand. Die höchste militärische Auszeichnung, den Maria Theresien-Orden erkämpfte er sich aber, nachdem er schon den Türkenkrieg als Oberst des 18. Infanterie-Regiments, damals Jacob Freiherr von Brinken, mitgemacht, in den Niederlanden bei der heldenmüthigen Vertheidigung von Ypern. Als nämlich nach dem Entsatze von Dünkirchen die Franzosen in Flandern einzufallen suchten, war Ypern der wichtigste Deckungspunct dieses Landes und denselben zu decken, Oberst Salis beauftragt. S. übernahm den in aller Eile möglichst befestigten Platz mit einem Bataillon seines Regiments, 700 Hannoveranern, welche jedoch ob Mangel an kalibermäßiger Munition undienstbar waren, und 25 Husaren. Das

Geschütz des Platzes bestand aus 25 Kanonen. Die Franzosen, von Bailleul und Poperingen heranrückend, griffen am 8. September 1793 mit 10.000 Mann in zwei Colonnen den Platz an. Oberst Salis schlug an diesem und dem folgenden Tage alle Angriffe mit beispiellosem Muthe ab. Auch als der Feind am 9. Nachmittags die Stadt aus drei Batterien mit Granaten und Kugeln beschoß, hielt Salis mit seinem braven Bataillon tapfer Stand und beschämt mußte der Feind in der Nacht nach Bailleul sich zurückziehen. Freih. von Salis kämpfte auch in den darauffolgenden Feldzügen gegen Frankreich, wurde General-Major, zuletzt Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär in Wien, in welch letzterer Eigenschaft er ebenda im Alter von 61 Jahren starb. Er mag wohl eine und dieselbe Person mit dem General Salis sein, der im J. 1794 den Befehl in der Festung Quesnoy hatte, als dieselbe durch die Franzosen unter General Scherer belagert wurde. Die Besatzung hatte nur 1800 Feuergewehre, die Festung war in Folge einer im Jahre 1793 stattgehabten Belagerung in sehr schlechtem Zustande und das Belagerungscorps zählte 25.000 Mann. General Salis hielt sich tapfer durch 28 Tage und ergab sich erst, als er durch einen Spion den Befehl vom Armee-Commando erhielt, sich zu ergeben und eine gute Capitulation zu erzielen. Major Max de Traux erwähnt dieser Belagerung in Hormayr's „Archiv" 1810, Nr. 7, im Aufsatze: „Die Oesterreicher in Festungen". Für seine heldenmüthige Vertheidigung Yperns wurde S. außer Capitel am 22. September 1793 mit dem Maria Theresien-Orden ausgezeichnet. Freiherr Paul war zweimal vermält, zuerst mit N. von Bedau, zum andern Male (seit 16. März 1795) mit Katharina Grässin von Reisach. Ueber den Familienstand des Baron Paul S. siehe unten in den Quellen.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 389 u. 1736.

Zur Genealogie der Salis-Samaden. Die Salis-Samaden sind in die Adelsmatrikel des k. k. österreichischen Adels als Freiherren eingetragen, und zwar auf Grund der dem damaligen Obersten **Paul** von Salis-Samaden [s. dessen Biographie S. 106] von der Kaiserin Maria Thersia im Jahre 1779 verliehenen Freiherrnwürde. Die Ahnen dieser Familie sind um den Anfang des 17. Jahrhunderts nach Mähren eingewandert. Drei Söhne **Johann Baptista's** Salis aus seiner Ehe mit Anna von Planta-Samaden, nämlich **Jacob, Johann Bapt.** und **Rudolph,** erscheinen in den Jahren 1614 und 1653 in Mähren. Von Einem der genannten drei Brüder stammt als Sohn oder Enkel der im Jahre 1718 als k. k. österreichischer Hauptmann gestorbene **Anton** von Salis. Dessen Gemalin Margaretha geb. von Dombrig auf Gallwitz schenkte ihm drei Kinder: **Paul, Ignaz** und **Antonia.** Ersterer, nämlich Paul, vermälte sich mit Maria Anna von Ehrenschild, welche ihm zwei Söhne, **Paul** und **Karl Ignaz,** gebar, die Stifter zweier Zweige der Salis-Samaden, von welchen die Nachkommenschaft Paul's für dieses Werk Interesse hat. Paul nämlich ist der nachmalige k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Maria Theresien-Ritter, dessen Lebensskizze auf S. 106 sich befindet und dessen Nachkommenschaft im Nachstehenden mitgetheilt wird.

Heutiger Familienstand der Freiherren Salis-Samaden. Freiherr **Paul** Salis hatte einen Sohn **Karl** (geb. 13. Mai 1771, gest 12. November 1831), der mit Maria von Beelen (geb. 3. Juni 1776, gest. 14. August 1805) vermält war. Aus dieser Ehe entsprangen die Kinder: Freiherr **Karl Adolph** (gest. 21. Jänner 1850), k. k. Oberst im 3. Infanterie-Regimente [vergl. dessen besondere Lebensskizze S. 105]; **Louise** (geb. 1803) und **Karl Ludwig** (geb. 1804), Ehrenritter des Johanniter-Ordens. Karl Adolph und Karl Ludwig stifteten zwei Linien. Karl Adolph's Kinder sind Franz **Karl** Freiherr von Salis-Samaden (geb. 21. November 1836), k. k. Kämmerer und Stabsofficier in der kaiserl.

Armee; **Marie** (geb. 9. April 1840), vermält (seit 27. Jänner 1864) mit Karl Wilhelm Prevaux; **Rudolph** (geb. 3. März 1843), k. k. Officier in der Armee, und **Eleonore** (geb. 17. September 1844). Baron Franz Karl ist (seit 4. November 1861) mit Emma Emilie Hildegard von Anaker (geb. zu Appenzell am 3. Juli 1840) vermält und stammt aus dieser Ehe ein Sohn **Karl** Emanuel Adolph (geb. zu Eger in Böhmen am 17. October 1863). Karl Adolph's Bruder, der Freiherr Karl Ludwig, ist mit Elisabeth Gattringen (geb. 1812) vermält und sind aus dieser Ehe ein Sohn **Ludwig** (geb. 1843), Officier in der k. k. Armee, und eine Tochter **Anna** (geb. 1845) vorhanden.

Wappen der Freiherren Salis-Zamaden. Im quergetheilten Schilde der grüne Sahlen- (Weiden-) Baum in Gold im oberen, die sechs rothen und silbernen Pfähle im unteren Felde. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, worauf drei Turnierhelme sich erheben. Auf der Krone des mittleren Helms steht ein schwarzer Adler; aus jener des rechten wächst ein Mann ohne Arme mit rothem Rock und weißer Kappe; auf der Krone des linken Helms liegt eine zugespitzte, weißrothe Kappe mit weißem Sturmrande. Schildhalter. Zwei wilde Männer, in den freien Händen ausgerissene Stämme haltend.

Salis-Zizers, Rudolph (I.) Graf (k. k. Feldmarschall-Lieutenant Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. auf dem Familienstammgute Zizers im Schweizer Canton Bünden 29. Juni 1779, gest. zu Wien 1. April 1840). Ein in der „Allgemeinen Zeitung" bald nach seinem Tode erschienener Nachruf gibt ihm den ehrenvollen Beinamen: „Der Bayard der österreichischen Landwehr". Aus der katholischen Linie des alten weitverzweigten Bündner Geschlechtes Salis, dessen einzelne Zweige nach verschiedenen Beinamen bezeichnet werden, wie dieß aus den Quellen S. 112 ersichtlich. Trat in jungen Jahren in die kais. Armee und focht als Fähnrich in den ersten französischen Kriegen. Im Jahre 1799 verließ er die Armee, um im Juli 1804 neuerdings in dieselbe zurückzukehren, dieses Mal als Hauptmann bei Hiller-Infanterie Nr. 2. Im März 1809 erhielt er als Major das Commando des 5. Wiener Freiwilligen-Bataillons. Wie die Wiener Freiwilligen am 3. Mai 1809 bei Ebelsberg ihren Namen in die Annalen der Kriegsgeschichte mit blutiger Schrift eingezeichnet, muß darzustellen dieser überlassen bleiben; die Namen ihrer Führer Salis, Küffel und Managetta stehen obenan. Jede Hecke, jede Mauer, jedes Haus in Ebelsberg wurde von den Franzosen auf das Hartnäckigste vertheidigt. Schritt für Schritt, Zaun um Zaun, Haus um Haus nahmen die Wiener Freiwilligen im mörderischen mehrstündigen Feuer. Tausende von Franzosen fielen im Kampfe, mehr als 600 Franzosen wurden gefangen genommen und drei Lagerfahnen erbeutet. Die Vorstadt war genommen, aber es galt, die ganze Stadt in Besitz zu bekommen. Salis mit dem Corpsadjutanten Major v. Paumgartten [Bd. XXI, S. 372] stellte sich an die Spitze der Wiener Helden, Beide hielten im verheerenden Kugelregen Stand, ihre Leute immer zu neuer Ausdauer ermunternd. Sie blieben so lange im Kampfe, bis der commandirende General sie aus dem Gefechte rief. Der Erfolg für unser Armeecorps war von Wichtigkeit, da der Feind dadurch verhindert worden, sich auf unser eben debouchirendes Armeecorps zu werfen, so daß dieses dadurch Zeit gewann, in ungestörter Ordnung sich über die Enns zurückzuziehen. Nicht mindere Bravour entwickelten Graf Salis und seine Wiener Freiwilligen einige Monate später bei Znaim. Es war am 10. Juli 1809. Erst behauptete er vier Stunden lang seinen Posten gegen den in Massen andrängenden Feind. Als er sich dann von allen Seiten

von den Franzosen umrungen sah, bewerkstelligte er mit solcher Umsicht seinen Rückzug, daß der Feind keinen ernstlichen Angriff wagte. So gelangte S. zum Mühlbache an der Thaya und gewahrt zu seinem und der Seinigen Schrecken, daß die Brücke daselbst abgetragen sei. Sein Entschluß war rasch gefaßt. Er sprang vom Pferde, in den von starken Regengüssen hochtreibenden Fluß und fordert die Freiwilligen auf, ihm zu folgen, was auch geschah, so daß sie zur Verwunderung Aller glücklich die Haupttruppe erreichen. Ermattet von den vorangegangenen Anstrengungen eines ganzen Tages, steht das Bataillon da, als es aufgefordert wird, gegen die feindliche Cavallerie vorzurücken, die mit Gewalt in die Stadt dringen will, das Grenadier-Bataillon Leiningen bereits hart mitgenommen und zwei Kanonen erbeutet hat. Mit gefälltem Bajonnet werfen sich die Wiener Freiwilligen, Salis an der Spitze, auf die Franzosen und säubern, ohne einen Schuß zu thun, die Vorstadt und retten die Stadt. Graf Salis wurde für diese Waffenthat Oberstlieutenant und im Capitel des Jahres 1810 Ritter des Maria Theresien-Ordens. Im August 1813 rückte Graf S. zum Oberst des Infanterie-Regiments Erzherzog Karl Nr. 3 vor, dessen zweiter Inhaber er im Jahre 1827 wurde und bis zu seinem Tode blieb. Noch zeichnete sich S. in der Schlacht am Mincio am 8. Februar 1814 besonders aus, wo er im Kampfe um Monzambano mit Heldenmuth Stand hielt und unter dem verheerenden feindlichen Feuer, mehrere Reiterangriffe entschieden zurückschlagend, bis zur anbrechenden Nacht seine Stellung behauptete. Den Feldzug gegen Murat im Jahre 1815 machte S. an der Spitze seines Regiments mit; im Jahre 1822 wurde er General-Major. Bald darnach verlieh ihm Kaiser Franz die Stelle eines Dienstkämmerers bei dem damaligen Kronprinzen, nachmaligen Kaiser Ferdinand, und nach des Letzteren Thronbesteigung wurde S. im Juni 1832 zum Feldmarschall-Lieutenant befördert und in dieser Eigenschaft dem Erzherzog Franz Karl als Oberstthofmeister beigegeben. Das war noch eine Heldenschaar in jenen Tagen, zu welcher Männer wie Salis zählten, einflußreich genug, um die kais. Armee 40 Jahre später unter Radetzky zu neuen Ruhmesthaten und Siegen zu begeistern. Am Bluttage von Ebelsberg hatte Massena Tausende seiner Franzosen geopfert, aber auch die Wiener Freiwilligen hatten schwere Verluste zu verzeichnen, des Grafen Salis eigener Adjutant Schwind und Leo von Seckendorf waren im Kampfe geblieben. Graf Salis mit der Wiener Landwehr bei Ebelsberg und Znaim wird in ruhmbekrönter und dankgerührter Erinnerung stets den Ehrenplatz behaupten mit und neben den Wienern an der schwarzen Lacke, mit den Heldenbrüdern unter Oberstlieutenant Hummel [Bd. IX, S. 425], mit dem Hauptmann Krammer von der Kaurczimer Landwehr an der Felsenspitze von Kirchschlag und mit dem Grafen Georg Thurn-Bleyburg und der Kärnthner Landwehr bei Wörgl. Noch wäre über die Thätigkeit dieses Helden mancher Schleier zu lüften, denn es ist bekannt, welch unverzagter, glühender Mitwisser und Beförderer der geheimen Bestrebungen von 1800 bis 1813 der Graf Rudolph war, den darin sein in England hochgeachteter und vielberathener Vetter, der Graf Johann Salis, auf das Mächtigste förderte. Graf Rudolph war zweimal vermält, zuerst mit einer Baro-

neffe van Swieten (geſt. 1811) und ſeit 27. December 1814 mit Thereſia Freiin von Bühler (geb. 13. September 1791), Tochter des ruſſiſchen Staatsrathes Freiherrn von Bühler. Ueber den Familienſtand des Grafen Rudolph vergleiche unten die Quellen.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1840, Nr. 117. — Neuer Nekrolog der Deutſchen (Weimar, Bernh. Friedr. Voigt kl. 8°.) XVIII. Jahrg. (1840), I. Thl. S. 391, Nr. 127. — Oeſterreichiſcher Soldatenfreund (Wien, 4°.) II. Jahrg. (1849), S. 259. — Meyer (J.), Das große Converſations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghauſen, Bibliogr. Inſtitut, gr. 8°.) V. Supplement-Bd. S. 456, Nr. 1.

Familienſtand des Grafen Rudolph (I.) Salis. Nur aus der zweiten Ehe mit Thereſia Freiin von Büßler hat Graf Rudolph Salis Kinder hinterlaſſen, und zwar zwei Söhne und ſechs Töchter. Erſtere ſind: **Karl** Ernſt (geb. 6. December 1825), Officier im Nowgorod'ſchen Garde-Huſzaren-Regimente, und **Heinrich** Rudolph (geb. 8. April 1829), geſtorben als Rittmeiſter in der kaiſ. Armee am 17. April 1860, aus ſeiner Ehe (ſeit 30. December 1855) mit Maria geb. Gräfin Murray, Baronin von Melgum (geb. 26. Auguſt 1826), Sternkreuz-Ordensdame, eine Tochter **Almerie** Thereſe Everilde (geb. 9. October 1856) hinterlaſſend. Die Töchter des Grafen Rudolph ſind: Maria **Thereſia** (geb. 7. October 1815), Sternkreuz-Ordensdame, vermält (ſeit 23. October 1838) mit Heinrich Grafen von Salis-Zizers, ſeit 3. Juni 1858 Witwe, aus welcher Ehe ſtammen: Anton **Wilhelm** Graf Salis-Zizers (geb. 3. December 1849); Maria **Gabriele** (geb. 10. Februar 1841); **Maria** Fauſtine Henriette (geb. 8. Auguſt 1843); Maria Louiſe **Henriette** (geb. 3. October 1844); Maria **Emilia** Lucretia (geb. 7. September 1847). Die übrigen Töchter des Grafen Rudolph ſind: **Maria** (geb. 1. Februar 1820), Sternkreuz-Ordensdame, (ſeit 1. Februar 1839) zweite Gemalin William's Freiherrn Hammerſtein-Erquord, k. k. General der Cavallerie [Bd. VII, S. 291], Witwe ſeit 13. Februar 1861; — **Erneſtine** (geb. 20. Februar 1823), Sternkreuz-Ordensdame, Hofdame der Erzherzogin Eliſabeth Franziska Maria von Oeſterreich; — **Franziska** Pauline (geb. 30. Juni 1824), Ehrendame des adeligen weltlichen Damenſtiftes Maria Schul zu Brünn; — **Joſepha** (geb. 1. Juli 1831), Sternkreuz-Ordensdame, vermält (ſeit 17. Juni 1862) mit Anton Auguſt Grafen v. Lebochowski, Rittmeiſter in der k. k. Armee — und **Julie** (geb. 5. October 1832), Sternkreuz-Ordens- und Palaſtdame, vermält (ſeit 11. Mai 1850) mit dem k. k. Kämmerer und geheimen Rathe Wladislaw Grafen Mittrowsky von Nemyſſl.

Salis-Zizers, Rudolph (II.) Graf (k. k. öſterreichiſcher Hauptmann, geb. 11. Mai 1812, gefallen auf dem Felde der Ehre zu Novara am 23. März 1849). Ein Neffe des vorerwähnten berühmten Maria Thereſien-Ritters, des „Bayard der öſterreichiſchen Landwehr", Rudolph Graf S.-Z. Erſt 18 Jahre alt, war er bereits Officier in der Schweizergarde zu Paris, wo er ſich in den Julikämpfen der Dreißiger-Revolution durch ſeine Tapferkeit den Orden der Ehrenlegion erkämpfte. Nach Abdankung der in franzöſiſchen Dienſten ſtehenden Schweizer Regimenter kehrte er nach Haus zurück, trat aber ſchon in einiger Zeit in die öſterreichiſche Armee ein und war bei Ausbruch der italieniſchen Revolution Hauptmann im Infanterie-Regimente Kinsky Nr. 48, das in Venedig ſich befand. Bei Cuſtozza am 25. Juli 1848 that ſich der Graf beſonders hervor. An der Spitze einer Colonne drang er mit ſeiner Compagnie unerſchrocken zum Sturme vorwärts, und erſt, nachdem er bereits vier Wunden hatte, wurde er aus dem Gefechte getragen. Zur Heilung derſelben begab er ſich zu ſeiner Mutter nach Zizers, riß ſich aber, als er Nachricht erhielt vom Wiederausbruche des Krieges, aus dem Schooße der Seinen und kehrte, obwohl ſeine Wunden noch nicht zugeheilt waren, zu ſeinem Regimente zurück, am 16. März 1848 bei ſeiner Compagnie eintreffend. In der

am 23. März g. J. gekämpften Entscheidungsschlacht bei Novara drang R., des Beispiels seines berühmten Oheims eingedenk, an der Spitze seiner Compagnie muthig vorwärts. Schon hatte er im Kampfe einen tief eindringenden Säbelhieb erhalten und war zu Boden gestürzt, aber schnell wieder sich aufraffend, führte er die Compagnie muthig weiter in's Gefecht. Da traf ihn eine Kugel auf das Brustbein und S. sank getroffen, gewann jedoch in Kurzem so viel Kraft, sich wieder zu erheben und neuerdings, obwohl bereits aus zwei Wunden blutend, am Kampfe theilzunehmen. Unaufhaltsam drang er gegen den Feind vor, als ihn gleichzeitig zwei Kugeln, eine in den Hals, die andere in die Brust, trafen und todt zu Boden streckten. Arminius, ein pseudonymer Poet, der in den Jahren 1848 und 1849 manches begeisterte Poem den Heldensöhnen des österreichischen Heeres widmete, besang den Heldenmuth des Hauptmanns Graf Salis in einem poetischen Nachrufe. Der Graf hatte für sein braves Verhalten bei Custozza den Leopold-Orden erhalten, für jenes bei Novara schreibt die Kriegsgeschichte seinen Namen mit goldener Schrift in ihre Blätter.

Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen. Bibliogr. Institut, gr. 8°.) V. Suppl. Bd. S. 456, Nr. 2.

Zur Genealogie der Salis-Zizers. Diese zweite, für dieses Lexikon bedeutsame Linie der Familie Salis, nämlich die seit dem 26. August 1694 reichsgräfliche Salis-Zizers, hat den Landeshauptmann **Rudolph** (1545—1587), drittältesten Sohn des Podestat und Ritters **Andreas**, und seine Gemalin Walburga geb. Beeli von Belfort zu Stammeltern. Rudolph's Sohn **Andreas** (geb. 1556, gest. 1602) war Richter zu Malans, Vicar des Veltlin und Herr auf Winegg Aus seiner dritten Ehe mit Katharina geb. Schirmer stammt **Rudolph Andreas** (geb. 1619, gest. 1668), welcher in Zizers, woher diese Linie fortan den Beinamen führt, seinen Wohnsitz nahm. Rudolph Andreas war Oberstlieutenant in spanischen Diensten, trat vom lutherischen zum katholischen Glauben über, wurde zum Ritter von St. Jago di Campostella geschlagen und zum Freiherrn erhoben; er war Landamman der vier Dörfer. Mit einer Cousine aus seiner Familie, mit Hortensia geb. Salis-Marschlins vermält, hatte er zwei Söhne, Johann **Rudolph** und **Johannes**. Johann Rudolph (gest. 6. October 1690) ist Stifter des Familien-Fideicommisses und der reichsfreiherrlichen Linie, welche mit den beiden Brüdern **Johann Heinrich Anton** (geb. 6. Mai 1753, gest. als französischer General-Lieutenant 18 Mai 1819) und **Rudolph** (geb. 17. September 756, während der Revolution zu Paris im September 1793 ermordet), Beide Urenkel des Johann Rudolph, erlosch. Johann Rudolph's Bruder Johannes (geb. 20. Jänner 1635, gest. 1700) erlangte von Kaiser Leopold I. mit Diplom vom 26. August 1694 den Reichsgrafenstand und wurde Landeshauptmann im Veltlin; aus seiner Ehe mit Constanze de Perraris stammt **Simon** (geb. 2. Juni 1646, gest. 5. Februar 1694), Landamman der vier Dörfer und Podestat von Trahona. Aus Simon's Ehe mit Maria Elisabeth von Mont hatte er einen Sohn **Rudolph Franz** (geb. 15. November 1687, gest. 12. Mai 1738), der als Oberstlieutenant in spanischen und neapolitanischen Diensten stand und das obere Schloß in Zizers erbaute. Seine Gemalin Anna Elisabeth Baronesse von Riet- und Straßberg gebar ihm zwei Söhne, die Stifter zweier Zweige, nämlich **Rudolph** und **Simon**. Rudolph (geb. zu Sandrio 1730, gest. ebenda 1790) hinterließ aus seiner Ehe mit Elisabeth de Albertis den Grafen **Rudolph** (geb. am 19. März 1791, gest. am 20./21. April 1848), der Abgeordneter der Congregazione centrale zu Mailand war und nach dem Ableben seines Vetters, des Grafen Franz Simon, Nutznießer des Fideicommisses von Zizers wurde, das der oberwähnte Reichsfreiherr Johann Rudolph gegründet. [Ueber seine, aus der Ehe mit Maria Caimi (gest. 15. Juli 1836) entstammende Familie und den heutigen Familienstand vergleiche das „Genealogische Taschenbuch der gräflichen Häuser" 1870, S. 892: Salis-Zizers, I. Ast.] Rudolph's Bruder Simon (geb. 24. September 1756, gest. zu

Chieji in den Abruzzen im Juli 1827) war kön. sicilianischer Feldmarschall-Lieutenant, und mit einer Verwandten, mit Maria Emilie Josepha Baronesse von Salis-Zizers (gest. am 21. Jänner 1800) vermält, aus welcher Ehe der Sohn **Franz Simon** (geb. 20. Februar 1770, gest. 23. October 1845) entsprang. Graf Franz Simon war päpstlicher General und seit 2. September 1800 mit Josepha geb. von Petterelli zu Schweiningen vermält. Ein Bruder dieses Franz Simon ist der k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens **Rudolph** (I.) Graf Salis-Zizers, dessen ausführlichere Lebensskizze S. 108 mitgetheilt steht. Die Nachkommenschaft Rudolph's ist auch nach seiner Biographie in den Quellen S. 110 angegeben worden. Franz Simon, dessen Nachkommenschaft den II. Ast der gräflichen Linie Salis-Zizers bildet, hinterließ einen Sohn und drei Töchter. Letztere sind: **Elisabeth** (geb. am 11. Mai 1804), Sternkreuz-Ordensdame, vermält (seit 13. Juli 1831) mit Johannes Grafen von Salis-Soglio (gest. am 23. August 1855); **Lucretia** (geb. am 24. Jänner 1807), Sternkreuz-Ordensdame, vermält (seit 4. Jänner 1851) mit dem General der Cavallerie Anton Freiherrn von Puchner [s. d. Bd. XXIV, S. 49], Witwe seit 28. December 1852; **Emilie** (geb. 15. August 1808). Franz Simon's Sohn Johann **Heinrich** (geb. 20. November 1805, gest. 3. Juni 1858) war mit seiner Cousine Marie Thérese geb. Gräfin Salis-Zizers (geb 7. October 1815) (seit 23. October 1838) vermält. Er war als Senior der Familie Besitzer des Familien-Fideicommisses Zizers; Näheres über sein Leben vergleiche unter den denkwürdigen Sprossen der Freiherrn- und Grafenfamilie Salis [S. 113, Nr. 2]. Graf Johann Heinrich hinterließ einen Sohn und vier Töchter, diese Letzteren sind: Maria **Gabriela** (geb. 10. Februar 1841), **Maria** Faustine Henriette (geb. 8. August 1843); Maria Louise **Henriette** (geb. 3. October 1844) und Maria **Emilie** Lucretia (geb. 7. September 1847). Der Sohn Anton **Wilhelm** Graf Salis-Zizers (geb. 3. December 1849) ist der gegenwärtige Chef des II. Astes der gräflichen Linie Salis-Zizers.

Wappen der Salis-Zizers. Quergetheilter Schild. Oben in Gold ein entwurzelter Sahlen- (Weiden-) Baum, unten von Silber und Gold sechsmal quergetheilt. Auf dem Schilde ruht ein gekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone eine geflügelte, nackte und gekrönte Jungfrau, deren rechter Flügel silbern und linker roth ist, hervorwächst. Die Helmdecken sind rechts grün mit Gold, links roth mit Silber unterlegt. Devise: Mihi sunt pro fractibus arma.

* * *

I. **Zur Genealogie des Freiherrn- und Grafengeschlechtes Salis.** Die Salis sind ein uraltes rhätisches Adelsgeschlecht, das einige Genealogen bis in die Römerzeit zurückführen, während andere, die sich auf urkundliche Belege stützen, dasselbe im 10. Jahrhunderte nachweisen, in welchem ein **Rudolph** und **Andreas** S. im Jahre 913 als Herren erscheinen und eine andere Linie um diese Zeit in Brescia vorkommt. Ein Nachkomme dieser letzteren, auch ein **Andreas**, soll sich im Jahre 1092 durch Kauf in den Besitz der jülischen Alpen und Thäler gesetzt haben. Und wieder ein **Andreas** kämpfte im Jahre 1190 als Kaiser Friedrich's Hauptmann in Syrien und erscheint als der eigentliche Stammvater des noch heute in vielen Zweigen fortblühenden Geschlechtes. Seine beiden Söhne **Johannes** und **Gubert** sind die Stifter der beiden Hauptäste, die allmälig in viele Zweige spalteten, von denen zur Stunde noch folgende grünen: I. Salis-Sils und Salis-Samaden; II. Salis-Marschlins; III. Salis-Rietberg und Chur; IV. Salis-Jenins und Aspermont; V. Salis-Marienfeld; VI. Salis-Haldenstein; VII. Salis-Zizers und Tiran; VIII. Salis-Soglio; IX. Salis-Seewis; X. Salis-Grüsch. Der Zweig Salis-Soglio spaltet sich überdies in fünf Häuser (case), und zwar: a) Casa Baptista in Chur; b) Casa Baptista, rothes Haus in Chur; c) Casa di mezzo ab Soglio in Chur; d) Mittleres Haus von Soglio in Chur; e) Casa Antonia in Graubündten; f) Casa Tagstein und g) Casa Bondo. Von den angeführten Linien sind VII. Salis-Zizers und Tiran, dann IX. Salis-Seewis in einer Linie und die Casa Bondo (g) von VIII. Salis-Soglio reichsgräflich, alle übrigen freiherrlich. Für dieses Lexikon haben nur die zu Oesterreich in näherer Beziehung stehenden Linien Salis-Samaden und Salis-Zizers Bedeutung; hinsichtlich der übrigen Linien muß auf den sehr eingehenden und mit Stammtafeln ausgestatteten genealogischen Artikel im „Historisch-heraldischen Handbuche zum genealogi-

schen Taschenbuche der gräflichen Häuser" (Gotha 1855, Justus Perthes, 32°.) S. 809 bis 830: Salis, hingewiesen werden; während der ganze heutige Familienstand aller Linien und Nebenlinien aus dem „Gothaischen genealogischen Taschenbuche der freiherrlichen Häuser", XVI. Jahrgang (1866), S. 777—790, und aus jenem der gräflichen Häuser, XLIII. Jahrg. (1870), S. 892—898, ersichtlich ist.

II. **Noch einige für Oesterreich denkwürdige Sprossen der Freiherren und Grafen Salis.** 1. **Daniel** von Salis-Soglio (geb. zu Chur 5. October 1795, gest. zu Neapel 15. Mai 1848). Ein Sohn des Stadtrichters und Landammann zu Bivio, Daniel von S. aus der Linie Salis-Soglio ausder Casa Baptista in Chur. Bei Errichtung der Schweizer Regimenter in Neapel im Jahre 1827 trat Daniel, der früher schon in ausländischen Kriegsdiensten sich erprobt, in das 3. Schweizer Regiment in Neapel, und als am 14. März 1848 daselbst die Revolution ausbrach, fiel Major S. an der Spitze seiner Truppe, als er gegen die von Aufständischen heldenmüthig vertheidigte Toledostraße anstürmte, am Eingange derselben von einer Kanonenkugel am Kopfe getroffen, todt zusammen. Er war der einzige Officier seines Regiments, der in diesem Kampfe fiel. Hier geschieht seiner nur deßhalb Erwähnung, weil ihn das Meyer'sche „Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände" (1. Auflage) im 5. Supplementbande, S. 455, Nr. 4, als österreichischen Major anführt. — 2. **Heinrich** Graf Salis-Zizers (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. 20. November 1803, gest. 3. Juni 1858). Ein Sohn des Grafen Franz Simon (geb. 1770, gest. 1845) und der Josepha gebornen Pettorelli zu Schweiningen. Der Graf Heinrich stand ursprünglich in französischen Kriegsdiensten und hatte sich bereits in jungen Jahren die Ehrenlegion erkämpft. Nach der Juli-Revolution 1830 trat er aber aus den französischen Diensten und wurde von seinem Oheim, dem Grafen Rudolph Salis-Zizers [s. d. S. 108], in das 3. Infanterie-Regiment Erzherzog Karl, dessen zweiter Inhaber er war, als Unterlieutenant aufgenommen. Später kam der Graf zu Kinsky-Infanterie als Hauptmann, in welcher Eigenschaft er noch im Jahre 1848 diente, aber nun begann in Folge seines ausgezeichneten Verhaltens vor dem Feinde im italienischen Feldzuge sein rasches Steigen. Der 43 Jahre alte Hauptmann, der vorher Commandant der herzoglich parma'schen Truppen war, rückte innerhalb 10 Jahren zum Feldmarschall-Lieutenant vor. Er kam nämlich im Jahre 1848 als zweiter Oberst in das Infanterie-Regiment Nr. 32, wurde im folgenden Jahre General-Major und Brigadier im 6. Armeecorps in Italien, als welcher er im Jahre 1851 zum 2. Armeecorps nach Brünn übersetzt wurde. Im Jahre 1858 rückte er zum Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär im 3. Armeecorps vor, erhielt im nämlichen Jahre nach dem Ableben des Feldzeugmeisters Wocher das 23. Infanterie-Regiment, dessen Inhaberschaft er aber nur wenige Monate inne hatte, da er noch im Mai d. g. Jahres im Alter von erst 53 Jahren starb. Ueber seine Gemalin und seinen Familienstand vergleiche die Genealogie des Grafengeschlechtes Salis-Zizers, S. 111 u. 112, in den Quellen zu Ende. [Militär-Zeitung, herausg. von Hirtenfeld (Wien, gr. 4°.) XI. Jahrg. (1858), Nr. 36, S. 317, in den „Armee-Nachrichten", wo jedoch der Artikel Salis ganz verschoben und die Todesnachnachricht des Rittmeisters Conrad Grafen Hardegg zwischen hinein gesteckt ist.] — 3. **Karl Ulysses** von Salis (geb. zu Marschlins im Schweizer Canton Graubündten 25. August 1728, gest. im Exil zu Wien 6. October 1800), ein gewiegter Staatsmann, der verschiedene Aemter und Würden in seinem Vaterlande bekleidet und seit 1758 die Stelle eines französischen Geschäftsträgers in Graubündten versehen hat. Im Jahre 1771 übernahm er eine Erziehungsanstalt zu Haldenstein, verpflanzte dieselbe nach Marschlins und übergab dann Dr. Bahrdt die oberste Leitung derselben, bei ihrer Auflösung im Jahre 1777 einen großen Theil seines Vermögens einbüßend. Die politischen Gegner seines Vaterlandes, das er, um ihren Anfeindungen aus dem Wege zu gehen, bereits 1790 verlassen hatte, ruhten auch nach seiner freiwilligen Verbannung noch nicht und trieben es so weit, daß die Staatsbehörde öffentlich seine Verbannung aus der Schweiz, seine Aechtung und die Einziehung des Restes seines Vermögens über ihn verhängte. Salis hatte indessen mit seinem 97jährigen Vater Johann Gubert Rudolph (geb. 1696, gest. 1795) zuerst Zuflucht in Tirol gesucht, sich aber dann nach Wien zurückgezogen, wo er bis zu seinem Ableben ver-

blieb. Karl Ulyſſes von Salis war ein ſehr fruchtbarer Schriftſteller und die Titel ſeiner Schriften ſind: „Rede in den Verhandlungen der helvetiſchen Geſellſchaft in Schinznach“ (ebd. 1774, 8°.); — „Briefe an Väter und Kinderfreunde“ (o. O. 1775, 8°); — „Jupiter und Schinznach“ (o. O. 1777, 8°.); — „Beiträge zur naturgeſchichtlichen und ökonomiſchen Kenntniß des Königreichs beider Sicilien“, 2 Bde. (Zürch 1790, 8°., mit K. K.); — „Fragmente der Staatsgeſchichte des Thales Veltlin und der Grafſchaft Cleſen und Worms“, 4 Theile (ebd. 1792 u. 1793, 8°.); — „Fragmenti del istoria politica e diplomatica della Valtellina e contadi di Chiavenna e Bormio“, 3 vol. (ebd. 1793, 8°.), allem Anſcheine nach eine Ueberſetzung des vorgenannten Werkes; — „Reiſen in verſchiedenen Provinzen der Königreiche Neapel und Sicilien“, 1. Bd. (Zürch 1793, gr. 8°., mit K. K.); — „Statiſtiſch-hiſtoriſches Archiv für Bündten“, 3 Bde. (1799, 8°.); — „Journal für Bündten, deſſen Topographie, Naturgeſchichte und Oekonomie betreffend“, I. Bd. (6 Hefte) (1799, 8°.); — „Bilder-Gallerie der Heimwehe-Kranken“, 3 Bdchn. (Zürch 1799 bis 1804, erſtes Bändchen in 2. Aufl. 1804, in 3. Aufl. 1821, 8°.); — „Denkmal der kindlichen Ehrfurcht und Liebe, errichtet ... von ſeinen verwaisten Töchtern“ (Zürch 1801, 8°.); — „Streifereien durch den franzöſiſchen Jura während der Jahre 1799 und 1800“, 2 Theile (Winterthur 1805, gr. 8°.). Ferner überſetzte S. die „Briefe zweier ausländiſcher Mineralogen über den Baſalt“ (Zürch 1792, 8°.) aus dem Italieniſchen; Amoretti's phyſikaliſch-chemiſche Unterſuchung über die Rabdomantie oder animaliſche Elektrometrie“ (Berlin 1810, mit 5 K. K., gr. 8°.), welche J. W. Ritter mit Anmerkungen herausgab, und beſorgte in Gemeinſchaft mit J. R. Steinmüller die Herausgabe der erſten vier Bände der Zeitſchrift „Alpina“ (Winterthur 1806—1808, gr. 8°.), welche der genaueren Kenntniß der Alpen gewidmet war und ſpäter von Steinmüller allein fortgeſetzt wurde. Nach Salis' in Wien erfolgtem Tode erſchienen ſeine „Hinterlaſſenen Schriften“, 2 Bdchn. (Winterthur 1803 u. 1804, 8°.), welche auch unter dem Titel: „Der eidgenöſſiſche Bund der Bewohner der Gebirge an den drei Quellen des Rheins“ ausgegeben wurden. — 4. **Ulyſſes** Anton Freiherr von Salis-Soglio (k. k. General-Major, geb. auf dem Stammſchloſſe ſeiner Familie zu Soglio im Juli 1792, geſt. zu Mantua 12. Mai 1848). Allem Anſcheine nach ein Sohn des in Wien verſtorbenen Karl Ulyſſes von Salis-Marſchlins und Barbara's von Roſenvoll. Kam, als ſein Vater, durch politiſche Stürme gezwungen, ſein und ſeines alten berühmten Geſchlechtes Heimat verlaſſen und zuletzt in Wien ſeine Zuflucht gefunden hatte, mit ihm in die Kaiſerſtadt und trat in früher Jugend in öſterreichiſche Kriegsdienſte, in welchen er, ſtufenweiſe vorrückend, Oberſt im k. k. Infanterie-Regimente Vocher Nr. 25 wurde. Aus dem activen in den Hofdienſt berufen, wurde er k. k. Kammerherr, Hofmeiſter der Prinzen des Erzherzogs Vicekönigs Rainer in Mailand, im Auguſt 1846 Dienſtkämmerer und Vorſtand des Erzherzogs Sigmund, aus welcher Stellung er wieder im Jänner 1848 als General-Major zur activen Armee zurückkehrte. In der Schlacht bei Verona, der erſten, welche, nachdem Radetzky bei Ausbruch der italieniſchen Revolution Mailand nach einem furchtbaren Straßenkampfe geräumt am 6. Mai — und nicht, wie es bei Strack: „Die Generale der öſterreichiſchen Armee“ (Wien 1850), S. 13, heißt, am 6. Juni — ſtattfand und wo S. an der Spitze ſeiner Brigade mit ausgezeichneter Tapferkeit focht, wurde er durch die Bruſt geſchoſſen und fand den Tod für das Vaterland. [Oeſterreichiſcher Militär-Kalender für das Jahr 1852. Herausg. von Hirtenfeld (Wien, kl. 8°.) III. Jahrg. S. 150 (daſelbſt heißt es, S. ſei am 12. Mai 1848 zu Mantua in Folge der Verwundung geſtorben). — Meyer (J.), Das große Converſations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghauſen, Bibliogr. Inſtitut, gr. 8°.) Suppl. Bd. V, S. 455, Nr. 3 (nach dieſem ſei er kurz nach ſeiner Verwundung ſchon am 7. Mai 1848 geſtorben).]

Salize, Karl (Porträtmaler, geb. im Jahre 1785, geſt. zu Wien 24. November 1856). Ueber dieſen Künſtler fehlen alle Nachrichten. Weder die Künſtler-Lexika von Nagler, Müller-Klunzinger erwähnen ſeinen Namen, noch iſt in den zahlreichen Kunſtkatalogen und in den die öſterreichiſchen Kunſtzuſtände erörternden Werken und Arbeiten von Schlager, Tſchiſchka, Kaltenbäck u. A. irgend eines ſeiner Werke

angeführt. Im Alter von 71 Jahren ſtarb er zu Wien. Sein Name iſt nur in der unten bezeichneten Quelle in der Reihe der Maler namhaft gemacht.

Patuzzi (Alexander), Geſchichte Oeſterreichs (Wien, Benedikt, Lex. 8°.) Bd. II, S. 342.

Sallaba, Mathias Edler von (Arzt und Fachſchriftſteller, geb. zu Prag im Jahre 1766, n. A. 1767, geſt. zu Wien 8. März 1797). Nach beendeten mediciniſchen Studien erlangte er an der Wiener Hochſchule die Doctorwürde und widmete ſich fortan der Praxis, in welcher ihm ſeine gründliche Gelehrſamkeit und ſein wahrer hippokratiſcher Beobachtungsgeiſt unter ſeinen Collegen wie im Publicum eine geachtete Stellung ſchufen. Leider war ihm ein kurzes Ziel geſteckt, denn im ſchönſten Mannesalter von erſt 31 Jahren raffte ihn der Tod dahin. In dieſer kurzen Zeit entfaltete S. eine beachtenswerthe ſchriftſtelleriſche Thätigkeit in ſeinem Gebiete und hat mehrere ſelbſtſtändige Werke und zahlreiche Abhandlungen in Fachblättern herausgegeben. Die Titel der erſteren ſind: „*De morbis variolarum posthumis. Commentatio*“ (Vindobonae 1788, 8°.); — „*Historia morborum naturalis*“. Pars I (ibid. 1790, 8°.); — „Galen vom Aderlassen gegen den Erasistrat, überſetzt und mit Anmerkungen verſehen“ (Wien 1791, 8°.); — „Aphorismen über den venerischen Tripper“ (ebd. 1794, 8°.); — von den in Fachzeitſchriften erſchienenen Arbeiten S.'s ſind anzuführen in Baldinger's „Neuem Magazin für Aerzte“, Bd. XIII (1791): „Vertheidigung des verewigten Max. Stoll wider den Herrn Dr. Girtanner“ (6. St. S. 491); — Bd. XIV (1792): „Etwas über den Celſi'ſchen Satz: Satius et anceps auxilium experiri quam nullum, Lib. II, cap. 10“ (1. St. S. 51); — in Eyerel's „Mediciniſcher Chronik“, Bd. I (1793): „Epistola ad virum illustrem, Medicum et Anatomicum celeberr. F. Prochaska“ (Heft 1); — „Ueber Ferro's „Ephemerides medicae“ (ebd.); — Bd. II (1793): „Ueber die Vortheile und Nachtheile der Purgirmittel und der freien Luft bei Heilung der Pocken“ (Heft 1); — „Ueber J. F. Gall's philoſophiſch-mediciniſche Unterſuchungen über Natur und Kunſt“ (Heft 2); — Bd. III (1794): „Beiträge zur Berichtigung und Ergänzung der von Herrn Hofr. D. Mezler herausgegebenen Geſchichte des Aderlaſſens“ (Heft 1); — „Beiſpiele ungewöhnlicher und gewöhnlich heftiger Entzündungskrankheiten“ (Heft 2 u. 3, u. Bd. IV, Heft 1), auch war in dieſem Bande die oberwähnte ſelbſtſtändige Schrift über den veneriſchen Tripper abgedruckt; — Bd. IV (1794): „Verſuch einer Beantwortung auf die letzte der fünf von Sr. k. k. Majeſtät aufgeſtellten Fragen, die Verbeſſerung der Joſephs-Akademie in Wien betreffend“ (Heft 1); — „Anmerkungen über die Pharmacopoea Austriaco-provincialis emondata“ (ebd.). Ferner ſchrieb S. zu der von einem anonymen F. beſorgten Ueberſetzung aus dem Italieniſchen des Werkes: „Beobachtungen über die Spitäler“ von Malaſpina di Sanazaro (Wien 1794, 8°.) die Vorrede und war auch vom 3. Hefte des II. Bandes Mitredacteur der oberwähnten, von Eyerel herausgegebenen „Mediciniſchen Chronik“.

Meuſel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verſtorbenen teutſchen Schriftſteller (Leipzig 1811, Gerh. Fleiſcher d. J., 8°.) Bd. XII, S. 29. — Oeſterreichiſche National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. IV, S. 466.

Zur Adelsgeschichte Sallaba's. Des Mathias Edl. v. Sallaba Vater **Johann Kaspar** von Sallaba k. k. Rath und kön. böhm. ständischer Credits-Buchhalter, wurde während des Reichsvicariates 1792 mit Diplom ddo. 4. Juli g. J. von Karl Theodor Herzog von Bayern in den Reichsritterstand erhoben, nachdem ihm schon die Kaiserin Maria Thereſia mit Diplom ddo. 27. Jänner 1781 den Adelstand verliehen. Der königlich böhmische Landesausschuß erklärte aber, daß S. diese Standeserhöhung ob et subreptitie erschlichen und verlangte, daß er desselben gänzlich destituiret werde. Auf dieses Ansinnen des Oberstburggrafen von Böhmen und des ständischen Ausschusses ging aber die Kanzlei in Wien um so weniger ein, als von einer Erschleichung des Adels durch Sallaba keine Rede gewesen sei. Nun kam der höchst interessante Fall vor, daß im ursprünglichen Adels-Diplome Sallaba's das Vorgehen des Landesausschusses gegen ihn förmlich urkundlich desavouirt wird. Diese Stelle lautete nämlich wörtlich: daß S. ... bey Gelegenheit, als er verschiedene, von Seite des Ständischen Landes-Ausschusses ihm unverschuldet zur Last gelegten Verbrechen angeklaget, von Unserer, zur Untersuchung derselben eigens dahin abgeordneten Hof-Commission aber allerdings unschuldig befunden worden, mittelst eines an ihn erlassenen Hof-Decretes neuerdings unserer allerhöchsten Gnade und Zufriedenheit versichert worden sei. Gegen diese, im Adels-Diplome Sallaba's enthaltene Stelle brachte der Stände-Ausschuß von Böhmen eine förmliche Beschwerde ein, welche aber die Wiener Kanzlei Punct für Punct widerlegte und nur auf die Streichung der obbezogenen Stelle bei Sr. Majestät dem Kaiser Joseph II. antrug, welcher darüber auch unterm 22. December 1780 folgende ah. Resolution erließ: „Von Seiten der Kanzley ist es nicht gut geschehen, daß sie solch ungeziemenden Ausdruck in das Privilegium einzuschalten gestattet hat. Das Diplom ist daher bei der Landtafel auszulöschen und von dem Sallaba unter dem Vorwande zurück zu fordern, daß Ich in demselben einige Abänderungen zu treffen für gut befunden habe. In dem sodann ganz neu auszustellenden Diploma wird in der Frage stehende Stelle auszulassen sein. Welch solchergestalt abgeändertes Diploma Mir die Kanzley sodann zu meiner Unterfertigung vorzulegen hat". Josephm. p. Da Sallaba's ritterlicher Adel aus der Zeit des Reichsvicariates stammte, so mußte er, um sich desselben in Oesterreich bedienen zu dürfen, um die Bewilligung dazu bittlich einschreiten. Dieß geschah durch Johann Kaspar Sallaba's Sohn Wenzel, der als Sensal der Wiener Börse in Wien lebte und mit mit ah. Entschließung des Kaisers Ferdinand ddo. Schönbrunn 16. Juni 1840 die Bestätigung des seinem Vater vom Reichsvicariate verliehenen Ritterstandes erhielt. 1. Dieser k. k. Wechsel- und Börsesensal **Wenzel** (auch Johann Wenzel) Ritter von Sallaba war seiner Zeit — im ersten Viertel des laufenden Jahrhunderts — eine der beliebtesten Persönlichkeiten in Wien. Gräffer in seinen „Kleinen Wiener Memoiren" schildert ihn als köstlichsten aller Gesellschafter, an den nicht ohne Begeisterung zu denken. Wohl wenige Menschen haben so viele Reisen, so viele Erfahrungen gemacht. Diese Menge von Kenntnissen, von Sprachen, diese Menschenkunde und dabei diese unerschöpfliche Munterkeit, dieser delicióse Humor, dieser unversiegbare Witz, Alles gewürzt mit Anekdoten und Citaten voll attischen Salzes. Was sind die Rabelais, die Lichtenberg dagegen? Der Liebling aller Männer, einst auch gewiß der Liebling aller Frauen. Warum nicht? Sein edles, geistreiches, sprechendes Antlitz; ein Abdruck Friedrich des Großen, sein savoir faire, sein Temperament. O, wenn der Mensch seine Memoiren niedergeschrieben hätte! So excentrisch und so weise zugleich. Gewiß bleibt: „Sallaba ist nicht zu ersetzen, am wenigsten wohl von seinem Sohne". Der Arzt Mathias Edler von Sallaba, dessen Lebensskizze S. 115 mitgetheilt wurde, ist sein Bruder, — 2. der General **Johann** Ferdinand Freiherr von Sallaba sein Neffe. Derselbe war in jungen Jahren in die k. k. Armee getreten und in Anerkennung seiner ausgezeichneten Verdienste noch von Kaiser Franz mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet worden. Sallaba wurde, nachdem er mehrere Jahre als Hauptmann im General-Quartiermeisterstabe mit Auszeichnung gedient, im Jahre 1828 zum Major im Corps befördert, rückte 1834 zum Oberstlieutenant, 1835 zum Oberst und 1843 zum General-Major vor. Als solcher wurde er im genannten Jahre mit der Leitung der Kammer des Erzherzogs

Wilhelm und mit der Aufgabe, den Prinzen in den Kriegswissenschaften auszubilden, betraut. In der Folge wurde er Feldmarschall-Lieutenant und erhielt die geheime Rathswürde. Als Ritter der eisernen Krone 2. Classe wurde er mit Diplom ddo. 11. März 1848 in den österreichischen Freiherrnstand erhoben. — 3. Sein Vetter **Adolph** Ritter von Sallaba (geb. zu Wien 12. Februar 1815, gest. ebenda 1856), Sohn des Sensals Wenzel Ritter von S. und Besitzer des Gutes Scheibbs, lebte als Privatmann, beschäftigte sich aber in seinen Mußestunden mit der Poesie und veröffentlichte seine Gedichte, anfänglich meist patriotischen Inhalts, in welchen jedoch der Patriotismus alle Poesie erstickte, in verschiedenen Zeitschriften und Almanachen. Später gab er zwei selbstständige Sammlungen heraus: „Pelargonien. Lyrische Blätter" (Wien 1855, Wenedikt, 16°.) und „Cyprische Ambrakräuter" (ebd. 1856, 16°.), erstere gewöhnlicher lyrischer Abhub; letztere wegen widriger Frivolität im Frühjahre 1856 vom Preßburau in Wien confiscirt, somit eine bibliographische Seltenheit, die für das geheime Cabinet eines Sammlers der „Priapeia" vielleicht einigen Werth hat. — **Wappen.** Von Blau und Silber quadrirter Schild. 1 und 4: in Blau auf einem am Fußrande sich verbreitenden grünen Rasen ein silberner, wilder, einwärts gerichteter Ochs; 2 und 3: in Silber erhebt sich aus dem Fußrande, und zwar in 2 im linken, in 3 im rechten Seitenrande eine aus rothen Quadersteinen erbaute und von einer gewölbten Thüre durchbrochene Stiege von sechs Stufen, über welche ein brauner Fanghund mit einem blauen, goldgefaßten Halsbande und rückwärts abhängendem goldenen Ringe und mit ausgeschlagener rother Zunge hinanrennt. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher ein in's Visir gestellter gekrönter Turnierhelm steht, aus dessen Krone ein schwarzer Adler mit ausgeschlagener rother Zunge hervorwächst. Die Helmdecken sind rechts blau, links roth, beiderseits mit Silber unterlegt. — Auch das **Ritterstands-Wappen** der Sallaba ist dem freiherrlichen ganz gleich, nur fehlt die Freiherrnkrone.

Noch sei in Kürze einer Tänzerin **Josephine** Sallaba gedacht, welche in Ferdinand Ritter von Seyfried's „Rückschau in das Theaterleben Wiens seit den letzten fünfzig Jahren" (Wien 1864), S. 256, unter den vorzüglichsten Tänzerinen des Wiener Hof-Operntheaters angeführt und mit den Worten: „weibliche Anmuth mit männlicher Kraft gepaart", charakterisirt erscheint.

Sallieth, Mathias de (Kupferstecher, geb. zu Prag im Jahre 1749, gest. zu Rotterdam im Jahre 1791). Wer die Eltern des Künstlers gewesen, die allem Anscheine nach Belgier oder Franzosen waren und wie sie nach Prag gekommen, ist nicht bekannt. S. begab sich von Prag, wo er seine erste Ausbildung erlangt, nach Wien und wurde ein Schüler des berühmten Kupferstechers J. C. Mansfeld [Bd. XVI, S. 395]. Nachdem er unter dessen Anleitung einige Zeit gearbeitet, reiste er nach Paris, um dort die Ausbildung in seiner Kunst zu vollenden. In Paris arbeitete er bei J. Ph. de Bas mehrere Jahre und vollendete in dessen Atelier mehrere geschätzte Blätter. Da S. namentlich in der Ausarbeitung der Lichttheile eine besondere Geschicklichkeit besaß, überließ ihm sein Meister le Bas gern dieselben. Im Jahre 1778 begab sich S. nach Holland und ließ sich anfänglich zu Schonderloo, einer Ortschaft zwischen Delfshaven und Rotterdam, später aber bleibend in letzterer Stadt nieder. Von seinen Blättern, vornehmlich Marinen und einige Bildnisse, sind bekannt: eine Folge von vier Marinen nach W. van de Velde mit den Aufschriften: „*A Calm*"; — „*A Light air of Wind*"; — „*A Gale*"; — „*A Fresh*" (jedes in kl. Qu. Fol.), im Auftrage einer englischen Kunsthandlung; — „*La pêche aux harangs*", nach H. Kobell (Qu. Fol.); — „*La pêche à la baleine*", nach Ebendemselben, Gegenstück zu dem vorigen; — eine Marine nach A. Storck (kl. Qu. Fol.); — eine Marine nach J. van Capelle (kl. Qu. Fol.); — „Grosse Seeschlacht zwischen der englischen und holländischen Flotte bei Rochester",

nach einer reichen Composition von D. Langendyck mit der Unterschrift: „De beroemde Unternaming of the rivieren van London en Rochester, gedaen den 21., 22. en 23. juny des jaars 1667“ (gr. Qu. Fol.), das sehr schön ausgeführte Blatt hat große Aehnlichkeit mit dem berühmten Blatte der Schlacht von la Hogue von Woollet; — eine zweite große Seeschlacht, gleichfalls nach der Zeichnung von D. Langendyck, mit der Unterschrift: „De roemruchtige Onderneming duor de Hollanderen tegen de Engelschen bej Chattam in 1872“ (gr. Qu. Fol.), die ersten Abdrücke erschienen in Sallieth's Selbstverlage, später erhielt die Platte Dirk de Jong zu Rotterdam; — „Die Schlacht bei Nieuport“, gleichfalls eine reiche Composition nach Langendyck; Sallieth's letztes, nicht mehr im Stiche vollendetes Werk, welches nach des Meisters Tode in Paris erst vollständig ausgeführt wurde. In seiner ersten Zeit arbeitete Sallieth für J. Bapt. Le Brun's Prachtwerk: „Gallerie des peintres flammands hollandais et allemands“ (Paris 1792—1796, gr. Fol.); — für Choiseul Gouffier's „Voyage pittoresque de la Grece“ und für das Werk: „Voyage pittoresque en France“. Von seinen Bildnissen sind bekannt zwei Folioblätter: „*Willem Bilderdyck*“ und „*Herm. Jo. Krom*“.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XIV, S. 215.

Sallmayer, Hermann (österreichischer Poet, geb. zu Wien 29. März 1823). Der Sohn des Buchhändlers Leopold Sallmayer, war bestimmt, sich dem Handelsstande zu widmen, zeigte aber dazu weder besondere Neigung noch Fähigkeit. Seit frühester Jugend jedoch fühlte er sich zur Bühne hingezogen, welcher er sich auch ohne Vorstudien und ohne Wissen seiner Angehörigen widmete. S. lebte ein vielbewegtes Schauspielerleben durch, begann seine Theaterlaufbahn bei kleinen herumziehenden Truppen, bei welchen noch das Publicum zusammengetrommelt und vorwiegend extemporirte Komödien gespielt wurden, zu welchen es weder Bücher noch Rollen gab. So spielte er nach und nach alle Fächer des Schauspiels, mit Ausnahme der niedrigkomischen Richtung. In späterer Zeit war S. ein stets beliebter Darsteller an größeren Theatern, wie Regensburg, Augsburg, Bremen, Lemberg, und spielte auch in Leipzig, Wien und London längere Zeit. In seinem Unabhängigkeitsdrange meist augenblicklichen Eingebungen gehorchend, versäumte er, sich eine dauernde Stellung an einer größeren Bühne, wozu ihn das Talent befähigte, zu gründen und schlug manches vortheilhafte Anerbieten aus. So z. B. zerschlug sich ein nach einem Gastspiele angebotenes Engagement in Leipzig, weil S. nach England reisen, ein anderes an das Münchener Hoftheater, weil er Augsburg, wo es ihm besonders gefiel, nicht verlassen wollte. Da S. jedoch fast immer ein sehr zurückgezogenes und von den übrigen Schauspielern abgesondertes Leben führte, so genügte ihm bald sein Wirkungskreis als Schauspieler nicht mehr ganz, und er wollte, um nicht nur Fremdes wiedergeben zu müssen, sondern auch Eigenes schaffen zu können — Schriftsteller — Dichter werden. Nun, Studien hatte er keine gemacht, er wußte kaum einen Vers zu bauen. Allein seine ihm angeborne unerschütterliche Willenskraft, die ihm in manchen schwierigen Lagen seines Lebens zu Statten kam, genügte, um seinen Vorsatz auszuführen.

Er studirte — allein — verschaffte sich Einsicht in alle Zweige der Wissenschaft, die er zwar nicht gründlich erfassen konnte, aber sich ihm doch so weit erschlossen, daß sein Geist und sein Blick eine erweiterte Richtung erhielt. Er wurde Journalist, lyrischer und dramatischer Dichter und seine literarischen und dichterischen Arbeiten fanden bald freundliche Aufnahme in weiteren Kreisen. S. schrieb als Journalist meist unter fremdem Namen und auch sein erstes dramatisches Gedicht: „Ein Künstlerherz", dem ein älterer Stoff zum Grunde lag, wurde am deutschen Theater in Lemberg unter fremdem Namen mit günstigem Erfolge aufgeführt. S.'s spätere dramatische Werke wurden überall beifällig aufgenommen, ebenso fanden die wiederholten Ausgaben seiner Gedichte weitere Verbreitung. Dabei ließ er aber trotz vielfachen und günstigen Verbindungen als Schauspieler und Schriftsteller den Zufall walten, der ihm dann oft günstiger war, als manchem Anderen, denn seine poetischen Arbeiten haben wiederholte Auflagen erlebt. So hat er bei Gelegenheit der Rückkehr der ostpreußischen Truppen aus dem Kriege im Jahre 1871 ein Bändchen deutsch-patriotischer Gedichte bei Bruno Meyer in Königsberg erscheinen lassen, wovon innerhalb einer Woche 15.000 Exemplare in zwölf Auflagen verkauft worden sein sollen. (Das geht ja über das halbe Hundert Auflagen der Geibel'schen Gedichte!) Ein im genannten Jahre zur Darstellung gebrachter dramatischer Scherz, betitelt: „Ueberraschungen", erfreute sich eines durchschlagenden Erfolges. Auch hielt S. in Norddeutschland öffentliche culturgeschichtliche Vorlesungen, welchen von Seite des Publicums die freundlichsten Aufnahme zu Theil wurde. Die Titel der von S. bisher durch den Druck erschienenen lyrischen und dramatischen Arbeiten sind: „Ein Künstlerherz. Dramatisches Gedicht in 2 Acten" (Leipzig 1852); — „Zwei Frauenherzen. Drama in 5 Acten" (Augsburg 1853); — „Sängers Walten. Gedichte an die Augsburger Liedertafel" (Regensburg 1854); — „Philippine Welser. Schauspiel in 5 Acten" (Augsburg 1854; 2. Aufl. Innsbruck 1866); — „Lieder eines fahrenden Poeten" (Augsburg 1855; 3. Aufl. Wien 1865); — „Drei Gedichte" (2. Aufl. Wien 1865); — „Ein Tag der Freude in Tirol. Festspiel" (Innsbruck); — „Spiegelbilder. 2 Bändchen" (2. Aufl. Wien 1857), Gedichte; — „Lieder am Meere" (ebd. 1858); — „Verschneiter Frühling. Lieder und Gedichte" (2. Aufl. Klagenfurt 1858); — „Die Lebenden an die Todten" (ebd. 1858), eine Sammlung der auf dem Friedhofe zu Klagenfurt errichteten Denkstein-Inschriften, nebst einem Anhange neuer Grabschriften; — „Schutt und Kitt aus den Mauern von Wien" (Wien 1861); — „Neueste Gedichte" (4. Aufl. Wien 1862); — „Kunstinstitut und Vergnügungsort. Skizzen über deutsche Theaterzustände" (Innsbruck 1865). Ein dramatisches Märchen in drei Acten, einem Vorspiele und Prologe, betitelt: „Geist, Gold und Eisen", und ein fünfactiges Schauspiel: „Die Verlobten", sind noch ungedruckt. Im Jänner 1874 kam im deutschen Theater zu Pesth die einactige Bluette: „Ueberraschungen" von S. zur Darstellung und soll nach mehreren Berichten darüber einen durchschlagenden Erfolg gehabt haben. Auch redigirte er unter dem Namen Enrico Starke durch zwei Jahre ein Blatt, betitelt: „Die Posaune", und ein paar unter dem Namen Dr. Nordmann aufgeführte Stücke sollen ihn zum Verfasser haben. S., welcher sich im Jahre 1861 mit der Witwe

des Schauspielers Schierling, Franziska, vermälte, hat sein schauspielerisches und dichterisches Wirken theilweise aufgegeben und wurde Director des landschaftlichen Theaters in Linz, wo er nach mehrjähriger Zerfahrenheit unter früheren Leitern wieder geordnete und künstlerische Verhältnisse eingeführt hat. Gegenwärtig ist S. bei Strampfer, dem Director des nach ihm benannten Theaters unter den Tuchlauben in Wien, engagirt und leitet in Strampfer's Abwesenheit das von diesem in Pesth gepachtete deutsche Theater. Als Bühnenvorstand steht S. im Rufe eines strengen, tüchtigen und kunststrebenden Mannes, der sich auch in den schwierigsten Zeiten und Verhältnissen ehrenvoll zu behaupten wußte, und dessen Energie sich erst da im besten Lichte zeigt, wo Anderen der Muth entfällt.

Kehrein (Jos.), Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert (Zürch, Stuttgart und Würzburg 1870, Leo Wörl, gr. 8°.) Bd. II, S. 75.

Salm-Reifferscheid, Franz Xaver Altgraf (Cardinal und Fürstbischof von Gurk, geb. zu Wien 1 Februar 1749, n. A. schon 1748, gest. 19., n. A. 20. April 1822). Von zehn Kindern des Altgrafen Anton S.-R. [s. d. S. 129, Nr. 2] aus dessen Ehe mit Maria Raphaele gebornen Gräfin Rogendorf — nicht, wie es in Dr. Franz Feill's „Cardinal Salm", S. 2, steht, von zehn Kindern der Erstgeborne — sondern das vierte Kind. Sein Vater Anton war, wie der Fürst Franz X. Wolf Rosenberg [Bd. XXVII, S. 14], einer der wenigen Lieblinge und bevorzugten Vertrauensmänner des Kaisers Joseph II., ein Umstand, der auf die toleranten Ansichten und das echtpriesterliche Gebaren des nachmaligen Gurker Bischofs, der überdieß der Gesellschafter und Spielgenoß des jugendlichen Thronfolgers war, wohl auch Einfluß geübt haben mochte. Die erste Erziehung und wissenschaftliche Ausbildung erhielt der junge Altgraf im Elternhause, und da er anfänglich nicht für die geistliche Laufbahn bestimmt erschien, wurde er auf Reisen geschickt, auf welchen er Deutschland, Italien, Frankreich und England besuchte. Schon im J. 1767, damals erst 18 Jahre alt, erhielt S. eine Domherrnstelle zu Olmütz und bei Gelegenheit der Krönung Joseph's II. ein Canonicat zu Salzburg. Sodann wurde er in die für hervorragende Adelsgeschlechter bestimmten Capitel von Cöln und Straßburg als Domicellar eingeführt und darauf von der Kaiserin Maria Theresia zum Auditor rotae am päpstlichen Stuhle ernannt. Am 26. Februar 1775 wurde S., nachdem er die Rechte seiner Erstgeburt an seinen jüngeren Bruder Karl Joseph abgetreten hatte, von Papst Pius VI. in der Peterskirche feierlich zum Priester geweiht — die auf diese Feier geprägten Denkmünzen siehe in den Quellen S. 125 — und erhielt im Jahre 1784 den durch die Berufung Joseph's Fürsten Auersperg nach Passau erledigten Bischoffitz von Gurk. Die bischöfliche Würde bekleidete S. bis zu seinem Tode, den Feill auf den 17., andere Quellen auf den 19., auch 20. April 1822 ansetzen. Im Jahre 1800 ernannte ihn Papst Pius VII. zum assistirenden Bischofe und Hausprälaten am päpstlichen Stuhle und 1816 wurde er mit dem Cardinalshute ausgezeichnet. In dieser eben nicht sehr wechselvollen Lebenslaufbahn treten aber solche Momente seiner geistlichen, politischen und humanistischen Thätigkeit hervor, daß derselben, wenn auch nur eine skizzenhafte

Erwähnung geschehen muß. Als Kirchenfürsten nennt die Geschichte den Altgrafen S. einen ebenso treuen Unterthan als eifrigen Oberhirten, welch ersteres Moment im Hinblicke auf die kirchlichen Wirren der Gegenwart, in welcher der Clerus, weit ab von seiner Friedensmission, in vollen Waffen das Banner herrschsüchtiger Parteileidenschaft hochschwingend, auf dem Kampfplatze steht, nicht genug scharf betont werden kann. Altgraf S. trat bei Kaiser Joseph als gerne angehörter Rathgeber und als redlicher Vermittler zwischen dem Landesherrn, dem päpstlichen Stuhle und der Metropole Salzburg häufig auf. Dabei wußte sich S. ebenso das Vertrauen seines Monarchen zu bewahren, wie in persönlicher Beliebtheit beim Papste zu erhalten. Sein Kirchenregiment energisch und doch milde handhabend, war er eine treue Stütze der Kirche und wirkte für die Aufrechthaltung ihrer Satzungen durch unentgeltliche Vertheilung guter katholischer Bücher in Tausenden von Exemplaren und, selbst ein vorzüglicher Kanzelredner, durch Predigten, die er zur Fastenzeit, sowie in der Charwoche regelmäßig mit nicht ermüdendem Eifer hielt. Als im Jahre 1787 anläßlich der neuen Diöcesan-Eintheilung die bischöfliche Residenz, die bis dahin in Straßburg sich befand, nach Klagenfurt versetzt wurde, war S. eifrigst bemüht, das im Jahre 1759 gegründete und bei Einführung des Gratzer General-Seminars aufgehobene Priester-Seminar in Klagenfürt wieder einzuführen, was ihm auch im Jahre 1801 gelang, in welchem die theologischen Studien am Lyceum zu Klagenfurt wieder ihren Anfang nahmen. In diese Zeit fällt auch die Säcularisirung des Domstiftes Gurk, woran S. den wirksamsten Antheil hatte, was ihm aber von päpstlicher Seite übel vermerkt wurde. Schließlich hat er zur Aufrechthaltung der Kirchenzucht alljährlich im Frühlinge und Herbste Kirchenvisitationen vorgenommen und dadurch, wie einer seiner Biographen berichtet: „vielen Nachlässigkeiten im Vollzuge der kaiserlichen und kirchlichen Vorschriften begegnet und die Moralität des Volkes gefördert". Auch in seiner politischen Haltung während einer bedrängnißreichen Zeitperiode und einer zweimaligen feindlichen Invasion in den Jahren 1805 und 1809 hat sich der Altgraf als echter Staatsmann und unerschütterlicher Patriot bewährt. Als Mitte November 1805 der Feind an der Landesgrenze stand und die Katastrophe von Ulm bereits die letzte Hoffnung vernichtete, erließ S. ein Pastoralschreiben an seine Geistlichkeit, worin er erklärte, in Noth und Gefahr bei den Seinen treu ausharren zu wollen. Als er dann am 27. November den einrückenden Feind in Gemeinschaft mit dem Landrechts-Präsidenten Grafen v. Goëß [Bd. V, S. 245, Nr. 6] auf dem neuen Platze in Klagenfurt erwartete, betonte er in seiner Anrede an den feindlichen Commandanten neben der Bereitwilligkeit der Provinz, das Möglichste zu leisten, doch ausdrücklich die Treue der Bewohner gegen den angestammten Herrn, welche männliche Aeußerung der Franzose mit der Versicherung erwiederte, daß er diese Gesinnungen ehre. Seine aufopfernde Haltung in Spendung von Trost und Hilfe in den Feldspitälern von Volano, später in Trient, in welch energischer Weise er dem berühmten Parteiführer, dem Schützen-Major Türck, Schutz gewährte, dieß und noch Anderes lebt noch heute in der Erinnerung der Bewohner Kärnthens, bei denen sein Andenken noch lange

nicht erlöschen wird. Die Erhaltung des Völkermarktthores, dessen Vernichtung bei der Sprengung der Festungswerke Klagenfurts eine beschlossene Sache war und welche gegen Erlag von 30.000 fl. Bancozettel ermöglicht wurde, ist zunächst den Bemühungen S.'s zu danken, wodurch ein altehrwürdiges Baudenkmal wenigstens bis zu einer Zeit der Vernichtung entzogen wurde, in welcher dessen Sculpturen an einem entsprechenden Orte in Aufbewahrung genommen werden konnten. Als durch die Drangsale des Krieges das Land in schwere Nothlage gerieth, opferte der Bischof Prätiosen und Kunstwerke, Wagen, Pferde, seine Lieblingsgemälde u. s. w., um durch seine Spenden die einzelnen feindlichen Anführer zur Schonung zu bestimmen. Neue Gelegenheit, ebenso seinen humanen Sinn, wie die Liebe zu dem Lande zu bethätigen, dessen geistlicher Oberhirt er war, bot sich ihm bei den Mißernten der Jahre 1814, 1815 und 1816, bei der Theuerung des Jahres 1817 und anläßlich verschiedener Elementarschäden, von welchen einzelne Gegenden schwer betroffen wurden. Jährlich verwendete er große Summen für die Armen und zur Bestreitung der Arzneien für Kranke in Klagenfurt, ebenso, wenn einzelne Gegenden von großen Ueberschwemmungen heimgesucht wurden, und täglich gab er 12 armen Studenten Freitisch. Ueberdieß war der Fürstbischof nicht nur ein Freund, sondern auch ein Förderer der Wissenschaft und Künste, und liebte es, deren Vertreter bei sich zu versammeln. Männer, wie der Botaniker Wulfen, der Naturforscher Hohenwarth, der Arzt Chrysanth von West, der Mathematiker Appeltauer, der Bergrath Dillinger bildeten seinen stehenden Umgang, der bei einzelnen derselben, wie bei Wulfen, sich bis zur vertraulichen Freundschaft steigerte. Unmittelbaren und nicht geringen Einfluß übte der Fürstbischof auf die Pflege der Geschichte. Mathias Halla wurde von ihm beauftragt, die Geschichte des Bisthums Gurk, welche bereits unter früheren Bischöfen begonnen wurde, fortzusetzen und für die Germania sacra zu beenden. Auch ließ der Bischof das an alten und wichtigen Urkunden so reiche Archiv des Hochstiftes Straßburg ordentlich in Stand setzen, und um es der wissenschaftlichen Benützung zugänglich zu machen, bestellte er an demselben einen eigenen Archivar. Als vornehmlich über sein Andringen in Klagenfurt eine theologische Facultät in's Leben trat, war S. besorgt, daß neben Vorträgen aus den streng kirchlichen Fächern auch deren über die orientalischen, dem Hebräischen verwandten Sprachen gehalten wurden. Auch die Kunst erfreute sich einer sorgfältigen Pflege von Seite S.'s. Er hatte den Bildhauer Johann Probst, einen Schüler Hagenauer's, nach Klagenfurt berufen, wo sich mehrere Werke dieses Künstlers befinden; der zu früh verblichene Maler Johann Schäffer von Leonhardshof, dem man das beste Bildniß des Kirchenfürsten verdankt, war aber sein besonderer Schützling und hatte auf dessen Kosten in Italien seine Ausbildung vervollkommnet. Auf Salm's Kosten wurden von sämmtlichen Pfarr- und Filialkirchen seiner Diöcese Abbildungen angefertigt und überdieß von allen seinen Decanaten Specialkarten ausgeführt. Von den auf seinen Befehl ausgeführten Bauten sind zu erwähnen: das Schloß zu Zwischenwässern, das, schon früher begonnen, unter ihm vollendet wurde, die Zubauten und Verschönerungen am

Victringerhause und an der bischöflichen Residenz, endlich der monumentale, mit schönen Gartenanlagen ausgeführte Aufbau des verfallenen ehemaligen Priesterhauses in Straßburg. In den Sälen seiner bischöflichen Residenz befanden sich mehrere wissenschaftliche und werthvolle Sammlungen, so in dem einen derselben ein an Seltenheiten reiches Naturaliencabinet, in einem anderen eine kostbare Sammlung von Antiken, darunter mehrere hundert Büsten, welche S. selbst in Italien gesammelt, in einem dritten eine lange Reihe von Bildnissen der Bischöfe von Gurk, theils von gleichzeitigen Künstlern, theils Copien nach gleichzeitigen Gemälden. Noch ist eines Umstandes zu gedenken, der in neuerer Zeit, in welcher die berühmten Höhenersteiger Ruthner und Sonnklar die Aera der Bergersteigungen inaugurirt haben, öfter erwähnt wird, nämlich der durch den Bischof Salm ausgeführten ersten Ersteigung des Großglockners. Am 19. August 1799 brach nämlich S. mit Hohenwarth, Wulfen, Bergrath Dillinger und einem Gefolge im Ganzen von 26 Personen von Heiligenblut nach der Leiteralm auf, wo er hart am Rande des Gletschers, auf dem nach ihm Salmshöhe benannten Puncte, mit großen Kosten eine Hütte hatte erbauen lassen. Am 25. August ward die erste der beiden Glocknerspitzen — auch der Kleinglockner genannt — von Hohenwart und anderen Führern erstiegen. Ein eisernes, zum Theile vergoldetes, sechs Fuß hohes Kreuz wurde auf der erklommenen Spitze aufgerichtet. Am 28. Juli 1800 veranstaltete der Fürst eine zweite Ersteigung, an welcher sich der berühmte Botaniker Hoppe aus Regensburg, der Professor der Mathematik Schiegg aus Salzburg, Doctor Schallhammer und mehrere andere Naturforscher betheiligt hatten. Dießmal wurde auch die zweite, höhere Spitze erreicht. Mit beiden Ersteigungen hatte man genaue physikalische Untersuchungen, barometrische und thermometrische Messungen verbunden und bildeten dieselben zu jener Zeit und mit Recht das Ereigniß des Tages, das in einer eigenen Denkmünze [s. d. Medaillen S. 125] der Nachwelt in Erinnerung bewahrt wurde. Er selbst unternahm noch in den Jahren 1802, 1806, bei welcher sich ihm seine Schwester, die Gräfin Kageneck, anschloß, und vier Jahre vor seinem Tode, 1818, wiederholte Ersteigungen. Auch nach einer anderen, leider öfter von Mißerfolgen beeinträchtigten Richtung war Fürstbischof Salm thätig. Im Jahre 1793 ließ S. bei dem Rad- und Hammerwerke St. Salvador eine großartige Holzschwemme errichten; dann ließ er zur größeren Kohlenersparung die Hochöfen zu Härrt und St. Salvador umbauen, die billigere und praktischere italienische Kohlungsmanipulation mit stehenden kegelförmigen Meilern einführen, welche sich von da nach Steiermark und nach Ungarn verpflanzte. Noch sonst war er auf Verbesserungen im Grubenbaue und in der Erzgewinnung bedacht, die bischöflichen Eisenwerke konnten aber durch die Concurrenz des englischen, schwedischen und russischen Eisens trotz aller Bestrebungen nicht aufkommen, die von dem Bischofe in Klagenfurt und Triest errichteten Eisenhandlungen erwiesen sich als nicht rentabel, und durch diese wie andere mißgünstige Erfolge gestalteten sich die Vermögensverhältnisse des Cardinals immer ungünstiger, so daß schließlich im Jahre 1821 die Katastrophe der Güterabtretung nicht mehr zu vermeiden war. Durch diese finanzielle Krisis

wurden seine prachtvollen Einrichtungsstücke, seine Gemälde und Sammlungen um einen Spottpreis veräußert und in alle Welt zerstreut. Mit welcher Rücksichtslosigkeit bei dieser Gelegenheit gegen den Cardinal verfahren wurde, davon gibt Feill in seiner Monographie interessante Nachrichten. Auch berichtet Feill, daß neben den erwähnten Mißerfolgen auch die großen Wohlthaten, welche der Cardinal, der es liebte, im Stillen Gutes zu thun, mit die traurige Katastrophe herbeiführen halfen. So waren denn die letzten Lebensjahre für den Cardinal Jahre schwerer Prüfungen und mannigfacher Entsagungen, welche er jedoch ohne Murren ertrug. Während eines Aufenthaltes in Wien im Jahre 1820 wurde S. im Februar zum ersten Male vom Schlage berührt, erholte sich doch bald wieder; am 17. April des folgenden Jahres wiederholte sich der Schlaganfall und endete zwei Tage später sein Leben. Sein letzter Klagelaut galt seinen „armen Leuten". Allgemein und tief war die Trauer um seinen Tod. Seine irdische Hülle wurde unter zahlreicher Begleitung nach Straßburg, der Gruft der Bischöfe von Gurk, gebracht, daselbst, so berichtet Hormayr's „Archiv", riß das Volk, vor Schmerz überwältigt, den Sarg auf, um den todten Oberhirten noch einmal zu küssen. Der Fürst hat sich durch seine im Vorstehenden ganz objectiv geschilderte vielseitige Thätigkeit ein Anrecht auf bleibende Erinnerung erworben, und daß eines solchen Mannes Wetzer und Welte's „Kirchen-Lexikon", die „Oesterreichische National-Encyklopädie", Brockhaus', Pierer's, Meyer's Conversations-Lexika nicht gedenken, ist, gelinde gesagt, befremdend. Eines Mannes, so edel als Mensch, so würdig als Priester, eines Priesters nicht blos der Staatskirche, sondern der Weltkirche, des Humanismus, dieses echten Apostels der Menschenliebe, sollten Werke, welche uns Nachrichten geben über denkwürdige Menschen aller Zeiten und Völker, denn doch gedenken.

Feill (Franz Dr.), Cardinal Salm und seine Friedenswerke. Ein Beitrag zur Geschichte Kärnthens (Gratz 1872, Leuschner u. Lubensky, gr. 8°., 80 S.). — Carinthia (Unterhaltungs-Beilage zur Klagenfurter Zeitung, 4°.) 45. Jahrg. (1855), Nr. 28: „Vaterländische Reminiszenzen"; 46. Jahrg (1856), Nr. 19: „Zur Kärnthner-Chronik"; 47. Jahrg. (1857), Nr. 42: „Lebensbilder aus der Vergangenheit"; 48. Jahrg. (1858), Nr. 6 u. Nr. 50; 50. Jahrg. (1860), Nr. 1; 51. Jahrg. (1861), Nr. 26: „Fürst Salm und sein Hof" [diese „Lebensbilder aus der Vergangenheit", deren Verfasser der Geschichtsforscher und Domherr Hermann ist, sind in der vom Vereine gemeinnütziger Druckschriften herausgegebenen Volksschrift: „Die Abendstunden" (Wien, kl. 8°.) Jahrg. 1862, Heft 4, S. 17; Heft 5, S. 98, u. Heft 6, S. 17; dann Jahrg. 1863, Heft 4, S. 48, u. Heft 5, S. 28, wieder abgedruckt]. — Ehrentempel der katholischen Geistlichen u. s. w. (Wien 1845, Joh. Dirnböck, 8°.) S. 179. — (Hormayr's) Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, J. Strauß, 4°.) XIII. Jahrg. (1822), Nr. 81 u. 82: „Franz X. Altgraf und Fürst zu Salm-Reifferscheid, Cardinalbischof zu Gurk". — Klagenfurter Zeitung 1860, Nr. 198, im Feuilleton: „Die Glocknerfahrten seit dem Ende des 18. Jahrhunderts", von A. Egger. — Leardi (Peter), Reihe aller bisherigen Erzbischöfe zu Salzburg, wie auch der Bischöfe zu Gurk u. s. w. (Gratz 1818, A. Tusch, 8°.) S. 89. — Neues Wiener Tagblatt 1871, Nr. 181, im Feuilleton [über das dem Cardinal zu Ehren errichtete, in Klagenfurt befindliche Denkmal]. — Wiener Zeitung 1860, Nr. 239 [über die von dem Cardinal Salm errichtete Glocknerhütte].

Porträt. Unterschrift: Franc. Xav. S. R. E. cardinalis Salm | Reifferscheid Krautheim, S. R. J. princeps | Episcopus Gurcensis in Carintia, | Episcopus ab anno 1784, cardinalis factus | 1816, 23. Sept. Unter dem ovalen Bildnißrande: Ritter v. Schaffer fec. (sehr selten). [Dieses ist das einzige

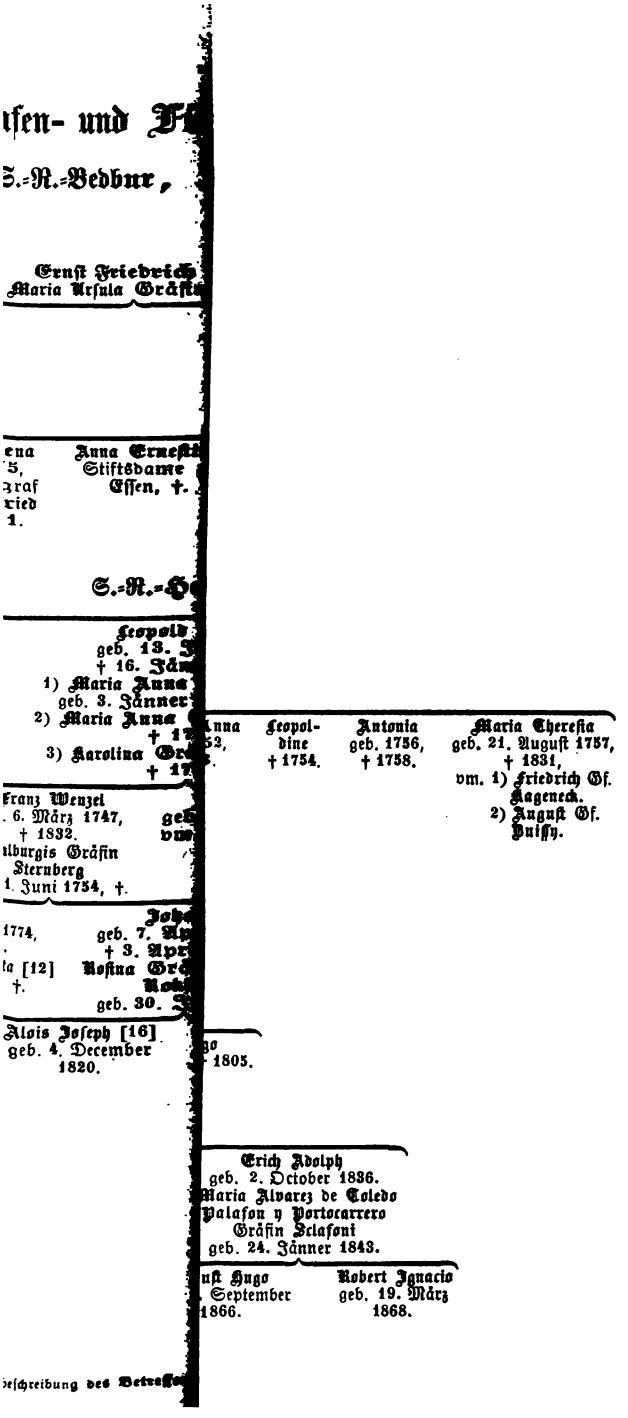
mir bekannte Porträt des Cardinals in Lithographie und nach einem Gemälde des berühmten, leider zu früh verewigten Malers Schäffer von Leonhardshof gearbeitet.] Sonst sind noch mehrere Bildnisse in Oel vorhanden, so eines in der fürstbischöflichen Residenz zu Klagenfurt, von Barb. Krafft; im historischen Vereine zu Klagenfurt eines von der vorgenannten Künstlerin, das in der Gewandung von Schäffer v. Leonhardshof übermalt wurde [Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie, herausg. vom historischen Vereine für Kärnthen, 1858, Heft IV, S. 150]; ein zweites von Joseph Hauser; eines besaß der langjährige Redacteur der Klagenfurter Zeitung, Simon Martin Mayer, nach einem im Ursulinerkloster zu Klagenfurt befindlichen Originale Kruziger's von Schreibern copirt. Ein Bildniß des Cardinals von einem unbekannten Maler befindet sich im Pfarrhause zu St. Jacob im Oberrosenthale.

Büsten. Es sind zwei Marmorbüsten des Cardinals, aber leider nicht der oder die Meister, aus dessen oder deren Hand sie hervorgegangen, bekannt; eine Büste befindet sich im historischen Vereine zu Klagenfurt; die zweite im Besitze des Herrn Hock, auf seinem Schlößchen Töltschach.

Denkmal. Ein zum Andenken an den Preßburger Frieden von dem Cardinal Salm errichtetes Denkmal stellt sich heute viel passender als ein dem Andenken Salm's selbst gewidmetes Monument dar. Es ist ein Obelisk von 63 Fuß Höhe aus Salzburger Marmor, von dem Bildhauer Johann Probst ausgeführt. Die Beischaffung des Materials geschah auf Kosten des Cardinals, die Zurichtung und Aufstellung übernahmen die Stände. Das Denkmal steht auf dem zur Erinnerung an Salm genannten „Fürsten", später „Cardinalsplatze" in Klagenfurt. Der Obelisk trägt folgende Inschriften. Ostseite: Ihrem fürstlichen Oberhirten Franz | Dem Edelgesinnten, Guten, Freigebigen | Geben Stände und Bürger | Der Verdienste wegen für's Vaterland | Den offenen Beweis ihres Dankes hin. Nordseite: Ut Procerum ac Civium Postulationi | Acquiesceret | Obeliscum | E Marmoreis Salisburgi Rupibus | Desectum | Aedibus suis Denegavit | Ac ultro lubensque poni jussit | Id. Jul. M.D.CCC.VI. Westseite (bereits ziemlich verwischt): Des Friedens Jubel trug sich schon empor | Des Gebers Majestät seh' ich nun selbst | So schwing sein hoher Name auch | Sich mit der Göttergab' zum Himmel auf. | Am 24. September 1807. Südseite: Der Stände Wunsch | Und dem der Bürger zu entsprechen | Gab diesen Stein | Den Marmorbrüchen Salzburgs abgezwungen | Den Fürstenhof zu zieren | Franziskus Fürst | Des Gurker Bisthums Hirt | Willfährig hin | Um diesen Platz zu schmücken. Johann Probst fecit.

Medaillen. Anläßlich der Consecration des Fürsten Salm zum Bischof von Gurk sind zwei Medaillen von J. Donner vorhanden, welche der Fürst selber in Gold und Silber schlagen ließ. 1) Avers: Franc. d. g. ep. gurc. antiq. com. de Salm-Reifferscheid. Brustbild l. s. mit Calotte, Kreuz, Orden unten: *J. Donner f.* Revers: A Pio VI. Pon. max. | an. ivb. MDCCLXXV pon. I. | tres ordines sacros | suscipit | a. Josepho II. augusto | Romam ad rotae tribunal | mittitur | MDCCLXXIX | inde ad sedem gurcens. | vocatur | MDCCLXXXIV. — 2) Die zweite Medaille gleicht in der Aversseite der vorigen; unten steht: *J. Donner f.* Revers: Ne tanti periret memoria boni. Unten: Pius VI. p. m. a. MDCCLXXV. XXV. aug. | F. Xa. antiq. c. Salm. Reifferscheid | quem sub et diac. ord. | sacerd. inungit. Die Bischofsweihe. — 3) Avers. Gleich wie bei den vorigen Medaillen; unten: *J. Harnisch f.* Revers: Philologis über der Ansicht des Großglockner. Unten: Glockner in Carinthia | primus conscendit | d. 25. Aug. 1799. Diese Denkmünze wurde anläßlich der ersten, durch den Fürstbischof Salm bewerkstelligten Glocknerbesteigung geprägt.

Münzen. Das Geschlecht der Salm war münzberechtigt in Preußen, Provinz Niederrhein, als Wild- und Rheingrafen, als Salm-Kyrburg u. s. w. Es sind von ihnen Goldmünzen, Thaler, halbe Thaler, Viertel-Thaler, Jetons, Zwanziger und Stüber vorhanden. Der Cardinal und Gurker Fürstbischof Franz Xaver schlug im Jahre 1801 Thaler, im Jahre 1806 Ducaten und Zwanziger auf besondere Genehmigung des Kaisers, da er als Bischof von Gurk kein Münzrecht besaß. Seine Münzen zählt Jos. Bergmann auf in den Wiener Jahrbüchern der Literatur, Bd. 101, Anzeigeblatt S. 11. Vergleiche auch Dr. Franz Feill: „Cardinal Salm und seine Friedenswerke", S. 32 u. 33, in der Anmerkung.


ıfen- und F
S.-R.-Bedbur,
Ernst Friedrich
Maria Ursula Gräfi
ena
5,
Graf
ried
1.
Anna Ernest
Stiftsdame
Essen, †.
S.-R.-H
Leopold
geb. 13. J
† 16. Jän
1) Maria Anna
geb. 3. Jänner
2) Maria Anna
† 17
3) Karolina Gr
† 17
Franz Wenzel
. 6. März 1747,
† 1832.
ulburgis Gräfin
Sternberg
1. Juni 1754, †.
ge
vm
Joh
1774,
.
la [12]
†.
geb. 7. Ap
† 3. Apr
Rosina Grä
Rob
geb. 30.
Alois Joseph [16]
geb. 4. December
1820.
nna
52,
.
Leopol-
dine
† 1754.
Antonia
geb. 1756,
† 1758.
Maria Theresia
geb. 21. August 1757,
† 1831,
vm. 1) Friedrich Gf.
Kageneck.
2) August Gf.
Buissy.
go
1805.
Erich Adolph
geb. 2. October 1836.
Maria Alvarez de Toledo
Palafox y Portocarrero
Gräfin Scalafani
geb. 24. Jänner 1843.
ust Hugo
September
1866.
Robert Ignacio
geb. 19. März
1868.
Beschreibung des Betreffe

II. **Einige besonders denkwürdige Sprossen des Fürstenhauses Salm.** 1. **Aloys** Altgraf Salm-Reifferscheid, siehe: **Louis** Altgraf S. [S. 135, Nr. 16]. — 2. **Anton** Altgraf Salm-Reifferscheid (geb. 6. Februar 1728, gest. zu Brüssel 5. April 1769), der jüngste Sohn des Altgrafen Franz Wilhelm aus dessen zweiter Ehe mit Maria Karolina Fürstin Liechtenstein. Altgraf Anton erhielt eine sorgfältige Erziehung, welche ihn befähigte, die Stelle eines Ajo, n. A. selbst die eines Erziehers des Kaisers Joseph, wozu ihn Maria Theresia ausersehen hatte, zu übernehmen. In dieser Stellung hatte sich der Altgraf so bewährt, daß er sich stets des größten Vertrauens der Kaiserin und auch seines kaiserlichen Zöglings, an dessen Seite er durch 19 Jahre thätig gewesen, erfreute. „Ob bene educatum principem" wurde er mit der Magnatenwürde des Königreichs Ungarn ausgezeichnet. Ueberdieß war Altgraf Anton Oberstkämmerer des Kaisers Joseph und Ritter des goldenen Vließes. Bei der Vertrauensstellung, welche der Altgraf zur Kaiserin und ihrem Sohne durch so viele Jahre einnahm, ist sehr zu bedauern, daß die Nachrichten über ihn so spärlich vorhanden sind. Der Altgraf Anton ist der Stifter des jüngsten fürstlichen Astes und ein Stiefbruder der beiden Altgrafen Karl Anton Joseph, des Stifters der Linie Salm-R.-Bedbur, und Leopold Anton, Stifters der Linie Salm-R.-Hainspach. Aus seiner (am 1. September 1743) geschlossenen Ehe mit Raphaele gebornen Gräfin von Rogendorf stammt eine zahlreiche Nachkommenschaft, welche aus der Stammtafel ersichtlich ist und aus welcher der Gurker Bischof, Altgraf Franz Xaver, dieser ausgezeichnete Kirchenfürst, in einer besonderen Lebensskizze, S. 120, dargestellt wurde. — 3. **Antonie Marie** Fürstin Salm-Reifferscheid (geb. 5. December 1868, Todesjahr unbekannt), eine Tochter des Fürsten Wenzel Paar aus dessen Ehe mit Marie Antonie geb. Prinzessin Liechtenstein. Prinzessin Antonie war seit 1. Mai 1792 mit Karl Joseph Altgrafen Salm-Reifferscheid vermält und dessen zweite Gemalin. Sie lebte zu Gratz. Unter dem Namen Antonie soll sie Verschiedenes philosophischen Inhalts geschrieben und veröffentlicht haben. Patuzzi in seiner „Geschichte Oesterreichs" (Wien, Wenedikt, Lex. 8°.) Bd. II, S. 342, führt sie auch als Landschaftsmalerin auf, wobei eine Verwechslung mit der Prinzessin Johanna Salm-Reifferscheid nicht gut anzunehmen ist, da er diese gleich nach ihr als Landschafts- und Blumenmalerin nennt. — 4. **Constantin** Dominik Salm-Reifferscheid, Fürst (geb. 4. August 1798, gest. zu Schloß Hersberg im Baden'schen 10. Februar 1836), von der Linie, welche bis 1803 den Namen Salm-Reifferscheid-Bedbur führte. Ein Sohn des Fürsten Franz Wilhelm, der anfänglich Domicellar zu Cöln und Straßburg, als solcher im Jahre 1794 resignirte und in die kön. preußische Armee trat, und der Prinzessin Franziska Hohenlohe-Bartenstein. Fürst Constantin genoß seiner tiefen Religiosität wegen in den ihm geist- und sinnverwandten Kreisen einer großen Verehrung. Anläßlich seines Todes brachten die Blätter seiner Partei salbungsvolle Nekrologe, in denen auch kurze Nachrichten über die Familie [vergl. die Stammtafel] gegeben werden. Von des Fürsten Gemalin heißt es, daß sie seine Rivalin in der Frömmigkeit und Güte war. Der Erbprinz hatte vordem in der kais. Armee als Rittmeister gedient, lebte aber dann auf seiner Herrschaft in Steiermark; dessen Bruder diente auch im kaiserlichen Heere, von einem dritten Bruder heißt es, daß er in den sturmvollen Jahren die Schlachten Oesterreichs mitgeschlagen, später aber wie auf wunderbare Weise sich aus einem tapferen Soldaten in einen demüthigen Jünger des Ordens der Gesellschaft Jesu verwandelt hätte, während der jüngste noch in Brüssel in einem Jesuiten-College erzogen wurde. Von den Töchtern ist Eine Novizin in einem elsässischen Kloster. [Deutschland (polit. Parteiblatt) 1836, Nr. 50: „Fürst Salm". — Salzburger Kirchenblatt 1836, Nr. 12. — Deutsches Volksblatt 1836, Nr. 45.] — 5. **Constanze Marie** Prinzessin Salm-Dyck (geb. 7. November 1767, gest. 13. April 1845), eine geborne Freiin de Thés, einer alten Familie der Picardie entstammend, zum ersten Male während der ersten französischen Revolution vermält mit Pipelet de Lauri, dem Sohne des Secretärs des Königs, zum andern Male im Jahre 1803 mit dem Grafen, nachmaligen Fürsten Joseph von Salm-Reifferscheid-Dyck. Von ihrem Vater, der selbst ein Gelehrter war, erhielt sie eine sehr sorgfältige Erziehung, in welcher sich ihre seltenen Talente rasch und harmonisch entwickelten. Durch ihre in den Jahren 1785—1789 im Almanac des Graces

Erdöd gebracht hatte, von Ulmer Kaufleuten, an welche sie gekommen war. — Der Linie Salm-Neuburg wird überdieß bei dem berühmten Vertheidiger Wiens, Niklas Graf Salm [S. 135, Nr. 18], des Näheren gedacht. Es bleibt daher nur Einiges über Salm-Hoogstraaten zu sagen, aus welcher einige Sprossen der früheren Zeit in österreichischen Kriegsdiensten gestanden. Der Stifter der Linie Hoogstraaten des Hauses Salm-Salm ist **Wilhelm Florentin**, welcher von seiner Mutter Gabriele, Tochter und Erbin des Grafen Albert Franz von Hoogstraaten, die gleichnamige Herrschaft erbte. Sein Sohn **Nikolaus Leopold** (geb. 25. Jänner 1701, gest. 4. Februar 1770), Wild- und Rheingraf zu Neufville, Herzog zu Hoogstraaten, folgte am 6. Juni 1707 im väterlich rheingräflich neufvillischen Antheile und am 23. November 1738 auch in die Salmischen Lande der mit **Ludwig Otto** erloschenen Linie und in der reichsfürstlichen Würde, welche ihm unterm 14. Jänner 1739 mit allen Prärogativen und Rechten, welche die ältere fürstliche Linie gehabt hatte, von Kaiser Karl VI. bestätigt wurde. Im Jahre 1741 wurde Nikolaus Leopold zum Herzog von Hoogstraaten erhoben; überdieß war er Ritter des goldenen Vließes, General-Feldmarschall, Gouverneur zu Antwerpen und Chef eines Infanterie-Regiments. Nikolaus Leopold war zweimal vermält, zuerst mit Dorothea Franziska Agnes Prinzessin Salm (geb. 21. Jänner 1702, gest. 25. Jänner 1751), zum andern Male mit Christine Prinzessin Salm, der ersten Gemalin leibliche Schwester und Witwe Joseph's Prinzen von Hessen-Rheinfels. Aus der ersten, mit 16 Kindern gesegneten Ehe stammt **Maximilian Friedrich Ernst** Fürst Salm; Ritter des Maria Theresien-Ordens, dessen Lebensskizze S. 144 mitgetheilt steht, und **Wilhelm Florentin**, Erzbischof von Prag [s. d. S. 139, Nr. 22]. Zu dieser Linie, die weiters kein Interesse für dieses Werk bietet, zählt auch Prinz **Felix**, der Waffengefährte des unglücklichen Kaisers Maximilian von Mexiko, über den S. 131, unter Nr. 6 Näheres berichtet wird. — Was die verschiedenen Standeserhebungen der einzelnen Linien betrifft, so ist derselben schon im Vorstehenden Erwähnung geschehen. — Die Salm-Reifferscheid, Salm-Salm und Salm-Neuburg zählen eine stattliche Reihe hervorragender, um Oesterreich verdienter Männer welche sich im Staats-, Kriegsdienste und als Männer der Kirche hervorgethan haben. Die Altgrafen und Fürsten Anton, Maximilian Ernst, Nikolaus Leopold, Hugo waren und sind Ritter des goldenen Vließes, Maximilian Ernst trug die höchste militärische Auszeichnung Oesterreichs, den Maria Theresien-Orden, und in den Annalen der Kirche tragen Wilhelm Florentin und Franz Xaver, Ersterer Erzbischof von Prag, Letzterer Fürstbischof von Gurk und Cardinal, einen gefeierten Namen, vieler anderer Kriegshelden, des unvergeßlichen Befreiers Wiens aus arger Türkennoth, Niklas Grafen Salm, und seiner Nachkommen, sämmtlich mannhafte, wackere Degen, nicht zu gedenken. — Schließlich, was die Ehen und die Frauen des Hauses Salm betrifft, so begegnen wir nur den glänzendsten Namen heimischen und fremden Adels und selbst erlauchter Geschlechter, mehreren Fürstinen aus den verschiedenen Linien des Hauses Hessen, aus den Familien Löwenstein, Liechtenstein, Eßterházy, Althann, Auersperg, Dietrichstein, Rogendorf, Paar, Hohenlohe, Fünfkirchen, Breuner, Slawata, Kaunitz, Thurn-Valsassina, Sternberg, Czernin, Clam-Martinitz, Clary u. s. w.

Quellen zur Genealogie. Fahne (A.) Geschichte der Grafen, jetzigen Fürsten zu Salm-Reifferscheid u. s. w. (Cöln 1866, 8°.). — *Reusner (Nicolaus)*, Aræ sepulcrales familiæ Salmensis (Argentorati 1586, Fol.). — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrgang 1810, S. 304: „Ueber die Lande Salm-Salm". — b'Elvert (Christian Ritt. v.), Notizenblatt der historisch-statist. Section der k. k. mähr. schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues u. s. w. (Brünn, 4°.) 1853, S. 58; 1863, S. 13 u. 20. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon u. s. w. (Hilburghausen, gr. 8°.) Zweite Abthlg. Bd. VI, S. 1183. — Schönfeld (Ignaz Ritter v.), Adels-Schematismus des österreichischen Kaiserstaates (Wien, Schaumburg u. Comp., 8°.) I. Jahrg. (1824), S. 32; II. Jahrg. (1825), S. 23. — Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig 1867, Fr. Voigt, 8°.) Bd. VIII, S. 25 u. f. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch nebst diplom. statist. Jahrbuche (Gotha, J. Perthes, 32°.) 73. Jahrg. (1836), S. 202; 1848, S. 198; 1849, S. 193.

II. **Einige besonders denkwürdige Sprossen des Fürstenhauses Salm.** 1. **Aloys** Altgraf Salm-Reifferscheid, siehe: **Louis** Altgraf S. [S. 135, Nr. 16]. — 2. **Anton** Altgraf Salm-Reifferscheid (geb. 6. Februar 1728, gest. zu Brüssel 5. April 1769), der jüngste Sohn des Altgrafen Franz Wilhelm aus dessen zweiter Ehe mit Maria Karolina Fürstin Liechtenstein. Altgraf Anton erhielt eine sorgfältige Erziehung, welche ihn befähigte, die Stelle eines Ajo, n. A. selbst die eines Erziehers des Kaisers Joseph, wozu ihn Maria Theresia ausersehen hatte, zu übernehmen. In dieser Stellung hatte sich der Altgraf so bewährt, daß er sich stets des größten Vertrauens der Kaiserin und auch seines kaiserlichen Zöglings, an dessen Seite er durch 19 Jahre thätig gewesen, erfreute. „Ob bene educatum principem" wurde er mit der Magnatenwürde des Königreichs Ungarn ausgezeichnet. Ueberdieß war Altgraf Anton Oberstkämmerer des Kaisers Joseph und Ritter des goldenen Vließes. Bei der Vertrauensstellung, welche der Altgraf zur Kaiserin und ihrem Sohne durch so viele Jahre einnahm, ist sehr zu bedauern, daß die Nachrichten über ihn so spärlich vorhanden sind. Der Altgraf Anton ist der Stifter des jüngsten fürstlichen Astes und ein Stiefbruder der beiden Altgrafen Karl Anton Joseph, des Stifters der Linie Salm-R.-Bedbur, und Leopold Anton, Stifters der Linie Salm-R.-Hainspach. Aus seiner (am 1. September 1743) geschlossenen Ehe mit Raphaele gebornen Gräfin von Rogendorf stammt eine zahlreiche Nachkommenschaft, welche aus der Stammtafel ersichtlich ist und aus welcher der Gurker Bischof, Altgraf Franz Xaver, dieser ausgezeichnete Kirchenfürst, in einer besonderen Lebensskizze, S. 120, dargestellt wurde. — 3. **Antonie Marie** Fürstin Salm-Reifferscheid (geb. 5. December 1868, Todesjahr unbekannt), eine Tochter des Fürsten Wenzel Paar aus dessen Ehe mit Marie Antonie geb. Prinzessin Liechtenstein. Prinzessin Antonie war seit 1. Mai 1792 mit Karl Joseph Altgrafen Salm-Reifferscheid vermält und dessen zweite Gemalin. Sie lebte zu Gratz. Unter dem Namen Antonie soll sie Verschiedenes philosophischen Inhalts geschrieben und veröffentlicht haben. Patuzzi in seiner „Geschichte Oesterreichs" (Wien, Wenedikt, Lex. 8°.) Bd. II, S. 342, führt sie auch als Landschaftsmalerin auf, wobei eine Verwechslung mit der Prinzessin Johanna Salm-Reifferscheid nicht gut anzunehmen ist, da er diese gleich nach ihr als Landschafts- und Blumenmalerin nennt. — 4. **Constantin** Dominik Salm-Reifferscheid, Fürst (geb. 4. August 1798, gest. zu Schloß Hersberg im Baden'schen 10. Februar 1836), von der Linie, welche bis 1803 den Namen Salm-Reifferscheid-Bedbur führte. Ein Sohn des Fürsten Franz Wilhelm, der anfänglich Domicellar zu Cöln und Straßburg, als solcher im Jahre 1794 resignirte und in die kön. preußische Armee trat, und der Prinzessin Franziska Hohenlohe-Bartenstein. Fürst Constantin genoß seiner tiefen Religiosität wegen in den ihm geist- und sinnverwandten Kreisen einer großen Verehrung. Anläßlich seines Todes brachten die Blätter seiner Partei salbungsvolle Nekrologe, in denen auch kurze Nachrichten über die Familie [vergl. die Stammtafel] gegeben werden. Von des Fürsten Gemalin heißt es, daß sie seine Rivalin in der Frömmigkeit und Güte war. Der Erbprinz hatte vordem in der kais. Armee als Rittmeister gedient, lebte aber dann auf seiner Herrschaft in Steiermark; dessen Bruder diente auch im kaiserlichen Heere, von einem dritten Bruder heißt es, daß er in den sturmvollen Jahren die Schlachten Oesterreichs mitgeschlagen, später aber wie auf wunderbare Weise sich aus einem tapferen Soldaten in einen demüthigen Jünger des Ordens der Gesellschaft Jesu verwandelt hgtte, während der jüngste noch in Brüssel in einem Jesuiten-College erzogen wurde. Von den Töchtern ist Eine Novizin in einem elsässischen Kloster. [Deutschland (polit. Parteiblatt) 1836, Nr. 50: „Fürst Salm". — Salzburger Kirchenblatt 1836, Nr. 12. — Deutsches Volksblatt 1836, Nr. 45.] — 5. **Constanze Marie** Prinzessin Salm-Dyck (geb. 7. November 1767, gest. 13. April 1845), eine geborne Freiin de Théis, einer alten Familie der Picardie entstammend, zum ersten Male während der ersten französischen Revolution vermält mit Pipelet de Lauri, dem Sohne des Secretärs des Königs, zum andern Male im Jahre 1803 mit dem Grafen, nachmaligen Fürsten Joseph von Salm-Reifferscheid-Dyck. Von ihrem Vater, der selbst ein Gelehrter war, erhielt sie eine sehr sorgfältige Erziehung, in welcher sich ihre seltenen Talente rasch und harmonisch entwickelten. Durch ihre in den Jahren 1785—1789 im Almanac des Graces

veröffentlichten Dichtungen wendete sich zunächst die Aufmerksamkeit auf die junge Dichterin, welcher der berühmte Dichter Chenier den Namen der Muse der Vernunft beilegte. Noch mehr Aufsehen erregte sie, als sie als Anwalt der schriftstellernden Frauen auftrat, dazu bewogen durch eine Stelle in einem von Lebrun verfaßten Gedichte, mit welcher der Poet mit dem feinsten Sarcasmus die Blaustrümpfe abfertigt. Die Zeile lautet: „Die Tinte steht nicht gut auf Rosenfingern“ (l'encre sied mal aux doigts de rose). Die Dichterin schrieb aus diesem Anlasse die geistsprühende Epistel an die Frauen (epître aux femmes), welche sie im Lyceum unter La Harpe's Vorsitz öffentlich vorlas. So stieg ihr Ruf immer mehr und mehr, und während der Revolution fand sie eine Zuflucht in der Abgeschiedenheit der Wissenschaften, denen sie sich mit allem Eifer hingab. Die Ehe mit ihrem ersten Manne Pipelet, der Arzt war, wurde getrennt. Im Alter von 35 Jahren vermälte sie sich zum zweiten Male. Der Fürst Salm, der sich von seiner ersten Gemalin, einer gebornen Hatzfeld, geschieden hatte, hinsichtlich des Geschmackes und Charakters fast selbst ein Franzose, besaß eine gediegene Bildung und unter den gelehrten Botanikern einen geschätzten Namen. Die neue Heirath änderte nichts in ihren literarischen und ästhetischen Neigungen und sie blieb denselben bis in ihr hohes Alter treu. Außer zahlreichen Flugschriften, bei deren mancher ihre Autorschaft nicht feststeht, hat sie herausgegeben: „Sappho, opera en trois actes“ (Paris 1795, 8°.), die Musik dazu componirte Martini; — „Eloge historique de M. J. Sedaine“ (1797, 8°.); — „Epître aux femmes“, 2 Bde. (1795, neue Aufl. 179., 8°.); — „Six romances (paroles et musique)“ (1797); — „Vers sur les dissensions de gens de lettres . . .“ (1798, 12°.); — „Rapport sur de fleurs artificielles de M. Roux Montagnac“ (1799, 12°.); — „Rapport sur l'ouvrage de Mr. Theremin intitulé: De la condition des femmes dans une république“ (1800, 8°.); — „Camille ou l'amitie et imprudence, drame en 5 actes en vers“ (1800, 8°.); — „Eloge historique de P. Gavinies ...“ (1802, 8°.); — „Epître sur le mariage...“ (1802, 8°.); — „Eloges“, — „Discours academiques“, zwei Sammlungen ihrer literarisch-ästhetischen und akademischen Vorträge; — „Pensées“ (1838), auch deutsch (Düsseldorf 1838, 8°.); — „Vingt-quatre heures d'une femme sensible“ (Paris 1825), auch in deutscher Uebersetzung (Crefeld 1825); — „Mes soixante années ou mes souvenirs politiques et litteraires“ (1833, 8°.). Außerdem mehrere Aufsätze in periodischen Blättern. Das Literaturblatt Nr. 41 des Jahrganges 1820 des Stuttgarter „Morgenblattes“ erörtert die Frage, ob sie die Verfasserin der Flugschrift: „Épître a un honnête homme qui veut devenir intrigant“ (Paris 1820) sei? Als Schriftstellerin nimmt die Fürstin in der französischen Literatur eine hervorragende Stelle ein, Beweis dessen die starke biographische Literatur über diese Dame, welche weiter unten verzeichnet steht. Ihre leichten Poesien, ihre Theaterstücke, ihre verschiedenen prosaischen Arbeiten tragen den Stempel eines scharf beobachtenden, nicht gewöhnlichen Geistes. In ihren verschiedenen Schriften entfaltet sie einen Gedankenreichthum in den glänzendsten und mannigfaltigsten Formen. Liebe für Wahrheit und Vaterland, tiefes Sittlichkeits- und Gerechtigkeitsgefühl und ein stolzer Unabhängigkeitstrieb sprechen aus jeder Zeile. Die Fürstin wurde zu ihrer Zeit viel gewürdigt. Sollte sie auch zu Eugene Sue's „Madame Pipelet“ als Vorbild gedient haben? Nicht weniger bedeutend wie als Schriftstellerin war sie als Frau. In der Nähe von Düsseldorf, wo sie auf dem Stammschlosse Dyck ihres zweiten Gemals viele Jahre lebte, ist das Andenken an die seltene geistvolle Frau noch nicht verschollen. Sie war von ungewöhnlicher Schönheit und hatte ein musterhaftes Leben geführt. Jedoch wollte man wissen, daß sie in ihrer Jugend als Gattin ihres ersten Mannes in der ersten Revolution die Göttin der Vernunft dargestellt und später bei einem Mittagsmahle als Sappho im antiken Gewande, welches ihre körperlichen Reize mehr als gewöhnlich hervortreten ließ, die keuschen (!) Republikaner entzückt habe. Als Bewohnerin des Schlosses Dyck genoß sie der allgemeinen Achtung und Verehrung. Als sie starb, verloren die Armen an ihr eine große Wohlthäterin. Ihre Ehe mit dem Fürsten Salm, den sie beinahe um 20 Jahre überlebte und der aus seiner ersten Ehe mit der Gräfin Hatzfeld mehrere Kinder hinterließ, war kinderlos geblieben. Schließlich sei noch bemerkt, daß sie Mitglied vieler gelehrten Akademien gewesen. [*Ladoucette) (Jean Charles François)*, Notice biographique sur madame la princesse de Salm-Dyck (Paris 1842,

8°.) (Auszug aus dem Sammelwerke „Biographe“). — *Duverger (J.)*, La princesse Constance de Salm-Dyck (Paris 1842, 8°.) (aus der „Revue générale biographique, politique et littéraire“). — *F. L. M. de*, Notice sur la vie et les travaux littéraires de madame la princesse C. de Salm-Dyck (Paris 1843, 8°.). — *Montemont (Albert)*, Notice nécrologique sur madame la princesse de Salm-Dyck (Paris 1845, 8°.). — *Pongerville (N. N. de)*, La princesse de Salm-Dyck (s. l. et a. ind. [Paris], 8°.) (aus dem von Alfred de Montferrand herausgegebenen Werke: „Biographe des femmes auteurs contemporaines françaises“). — *Barbier (Louis)*, Notice biographique sur madame la princesse C. de Salm-Dyck (sic) (s. l. et a. [Paris 1847], 8°., mit Porträt) (aus der „Biographie universelle“ von Michaud). — **Porträte.** 1) In der von Belliard und Maurin zu Paris bei Rosetin herausgegebenen Sammlung: Célébrités contemporains (Lith.); — 2) in der bei Bignères in Paris erschienenen Sammlung: Femmes célèbres (32°., Papier 4°.); — 3) Girodet Trioson del. 1814, B. Roger sc. (kl. Fol., Halbfigur).] — 6. **Felix** Prinz zu Salm-Salm (geb. 25. December 1828), ein Sohn des Fürsten Wilhelm Florentin (gest. 1846) [S. 139, Nr. 22], von der Linie Salm-Salm aus dem Hause der Wild- und Rheingrafen. Die nahen Beziehungen des Prinzen Felix und seiner Gemalin Agnes zu dem unglücklichen Erzherzog Ferdinand Max, Kaiser Maximilian von Mexiko geben diesem edlen Paare ein Anrecht auf Erwähnung in diesem Lexikon. Prinz Felix trat als Lieutenant in das 11. preußische Husaren-Regiment, machte als solcher im Jahre 1848 den Feldzug in Schleswig-Holstein mit und gerieth daselbst in Gefangenschaft der Dänen, in welcher er jedoch nur kurze Zeit verblieb. Dann nahm er Dienste in der k. k. österreichischen Armee, welche er aber nach einiger Zeit verließ, worauf er im Jahre 1862 nach Amerika ging. Bei der Audienz, welche ihm Präsident Lincoln gab, bemerkte dieser, gutmüthig schmunzelnd: „Sein Rang als Prinz soll ihm bei seinem Fortkommen in der Republik nicht hinderlich sein“. Dieß war auch in der That der Fall, der Prinz rückte in der republikanischen Armee zum Obersten unter Blenker und dann zum General und Commandeur der 2. Brigade der 2. Division der Cumberland-Armee vor. Nach einigen Jahren, 1866, verließ er auch diesen Posten und ging zu Kaiser Maximilian nach Mexiko, bei dem er als General, dann als dessen erster Flügel-Adjutant und Chef des Hauses eine hervorragende Rolle spielte. Er war in den Unglückstagen des doppelt, von den Franzosen und von Lopez, verrathenen Kaisers sein unzertrennlicher Gefährte und seine Gemalin Agnes hatte für die Rettung des unglücklichen Fürsten mehr gehandelt und gewagt, als alle europäischen Diplomaten in Mexiko zusammen. Es ist nicht Aufgabe dieses Lexikons, des Prinzen und seiner heldenmüthigen Gemalin leider fruchtlose Bestrebungen hier zu erzählen; wer sich darüber näher unterrichten will, findet genaue Aufklärung in dem Buche, welches Prinz Felix selbst herausgegeben hat unter dem Titel: „Queretaro. Blätter aus meinem Tagebuche in Mexiko. Nebst einem Anhange aus dem Tagebuche der Prinzessin Agnes zu Salm-Salm“, 2 Bände (Stuttgart 1868, A. Kröner, 8°.). Insofern als sich Prinz Felix des vollen Vertrauens des Kaisers erfreute, so sind sie umsomehr, da der Prinz für Alles, was er mittheilt, Beweise hat, von nicht geringem Werthe für die Geschichte dieser tragischen Katastrophe. Welches Vertrauen aber der Prinz von Seite des Kaisers Maximilian genoß, dafür bürgt wieder der Umstand, daß der Kaiser in seinem Testamente dem Prinzen Salm das Eigenthumsrecht auf alle seine in Miramare befindlichen Documente, unter welchen auch jene enthalten sein sollten, welche die Kaiserin Charlotte mit nach Europa nahm, vermacht hatte, mit der Bitte, auf Grund dieser Documente eine Geschichte des mexikanischen Kaiserreichs und der Verhandlungen, welche der Annahme der Krone von Seite des Erzherzogs vorhergingen, zu schreiben. Als Prinz Felix aus der Gefangenschaft, in welcher er in Mexiko gehalten wurde, freigelassen ward und nach Europa zurückkehrte, erfuhr er erst bei seiner Ankunft auf dem Continente durch einen Zufall das Vorhandensein dieser Bestimmung, welche bei der Publication des Testamentes nicht veröffentlicht worden war. Er wandte sich nun in dieser Angelegenheit nach Wien mit der Anfrage, ob das Testament wirklich eine solche Bestimmung enthalte, und mit der Bitte, man möge ihm in diesem Falle die betreffenden Papiere ausliefern. Darauf soll ihm von der Behörde, welche in dieser Ange-

legenheit maßgebend ist, die Antwort geworden sein, daß diese Bestimmung allerdings im Testamente enthalten sei, daß aber Se. Majestät der Kaiser Franz Joseph bei der Publication des Testaments von seinem Rechte als Chef des Hauses Gebrauch gemacht und die Veröffentlichung dieser Paragraphen untersagt habe. Ob nun die in Miramare befindlichen Papiere jetzt schon der Benützung überliefert werden können, steht dahin. Nach Salm's Meinung befinden sich dort überhaupt nur jene Actenstücke und Documente, welche sich auf die Vorverhandlung der Annahme des mexikanischen Kaiserreichs beziehen; alle die späteren Ereignisse betreffenden wichtigen Papiere hat die Kaiserin Charlotte, als sie Mexiko verließ, mitgenommen und dem Papste übergeben. Daß diese einstweilen als für die Geschichte verloren gelten können, ist wohl kaum zu bezweifeln. Schließlich sei bezüglich des Prinzen Salm bemerkt, daß er nach seiner Rückkehr aus Mexiko sich zum Eintritte in die kaiserlich österreichische Armee gemeldet habe und ihm darauf mit dem Anerbieten einer Rittmeisterstelle geantwortet worden sei. Solche Würdigung seiner dem Kaiser Maximilian bewiesenen Hingebung und Treue erschien dem Prinzen denn doch zu wenig verlockend, und so trat er denn als Major in die preußische Armee ein. Des Prinzen Felix bereits erwähnte Gemalin Agnes (geb. 25. December 1840), ihm seit 30. August 1862 vermält, ist eine geborne Le Clerq aus Canada und Tochter eines Obersten. Sie hat noch zwei Schwestern, deren eine in Chicago, die andere, die jüngere, in Washington verheirathet ist. Die Geschichte der Heirath des Prinzen Felix mit Agnes Le Clerq ist im „Fremden-Blatte" 1865, Nr. 143, I. Beilage, ausführlich erzählt. Näheres über die Prinzessin selbst, sowie ihr liebreizendes, unendlich anmuthiges Bildniß theilt das Frauenblatt „Bazar" 1869, Nr. 11, mit. Als Andenken an den gemordeten Kaiser Maximilian, für dessen Rettung sie Alles, leider vergebens, aufgeboten hat, bewahrt die Prinzessin Haare des Kaisers und einen blutgetränkten Streifen des Leintuches, in das der Leichnam nach der Execution gehüllt wurde. Die Prinzessin wurde nach der Rückkehr ihres Gemals nach Europa bei ihrer Ankunft in Wien, wo das Paar anfangs die Absicht zu haben schien, sich bleibend niederzulassen, von der damals noch lebenden Frau Erzherzogin Sophie, der Mutter des unglücklichen Kaisers von Mexiko, auf das Huldvollste empfangen. Ihrer äußeren Erscheinung nach ist sie nicht, wie man nach ihrer entschlossenen und kühnen Handlungsweise erwarten möchte, eine kräftige, stattliche Gestalt, sondern vielmehr eine ungemein zarte Erscheinung, die den Eindruck großer Sanftmuth macht. Das dunkelglühende Auge aber und der selbstbewußt aufgerichtete Kopf verrathen eine starke Seele. [Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 1019: „Prinz Salm-Salm"; 1868, Nr. 1504, 1505, im Feuilleton: „Queretaro", von K. v. Th(aler); Nr. 1547: „Prinz Salm". — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 143, I. Beilage: „Die Trauung eines deutschen Prinzen in Amerika"; 1867, Nr. 179, und 1868, Nr. 56, in den Notizen. — Neues Wiener Tagblatt 1868, Nr. 281: „Die Papiere des Kaisers Max". — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1867, Nr. 308: „Eine Erklärung des Prinzen Salm-Salm" (worin er den Verräther Lopez offen als solchen bezeichnet). — Presse (Wiener polit. Blatt) 1868, Nr. 62, im Local-Anzeiger: Brief des kais. mexikanischen Militär-Apothekers Karl Weber. — Bazar (Berliner Mode- und Musterblatt) 1868, Nr. 11: „Agnes Prinzessin Salm-Salm", mit Bildniß im Holzschnitte.] — 7. Franz Joseph Altgraf Salm-Reifferscheid (geb. 31. Mai 1819), der älteste Sohn des Altgrafen Johann (geb. 1780, gest. 1847) aus dessen Ehe mit Rosina Gräfin Rostitz-Rokitnitz. Altgraf Franz ist im Besitze der Fideicommißherrschaft Hainspach, nach welcher dieser Zweig der Linie Salm-Reifferscheid benannt zu werden pflegt; er diente vordem in der kaiserlichen Armee, welche er als Oberstlieutenant verließ; seit dem Jahre 1846 ist er Kämmerer, seit 18. April 1861 lebenslängliches Mitglied des Herrenhauses. In den Jahren 1861, 1865, 1867 und auch später wurde er als Abgeordneter des Großgrundbesitzes in den böhmischen Landtag gewählt. Der Altgraf ist überdieß Erbsilberkämmerer des Königreichs Böhmen. Unvermält, hat er drei jüngere Geschwister, den Altgrafen Alois Joseph (geb. 4. December 1820), welcher in der kais. Armee dient; Altgraf Johann Joseph (geb. 27. März 1822), gleichfalls in der kais. Armee bedienstet, und Gräfin Johanna Josepha Rosina (geb. 16. März 1827), Sternkreuz-Ordens- und Palastdame der Kaiserin von Oesterreich, seit 10. September 1846 mit

Oswald Grafen Thun und Hohenstein, Herrn der Fideicommißherrschaften Klösterle, Sehuschitz u. s. w., vermält. — 8. **Franz Xaver** Altgraf Salm-Reifferscheid [s. d. S. 120]. — 9. **Friedrich** Graf von Salm-Kyrburg (geb. 1746, gest. im Jahre 1794). Die Linie Salm-Kyrburg, irrig hie und da Kyburg genannt, wurde im Hause der Rheingrafen und Fürsten Salm zweimal gegründet, einmal zu Ende des 16. Jahrhunderts von Johann (VII.) in Kyrburg (gest. 1531) und das zweite Mal um die Mitte des 18. Jahrhunderts, als das von Friedrich (I.) im 17. Jahrhunderte gegründete Haus Salm-Neufville mit dessen Urenkeln Wilhelm Florentin (gest. 1707) und Heinrich Gabriel (gest. 1716) sich in die Häuser Salm-Hoogstraaten und Salm-Kyrburg abzweigte. Von Heinrich Gabriel's zweitem Sohne Philipp Joseph, nachmaligen Fürsten von Hoornes und Overisque (gest. 1779) aus dessen Ehe mit Maria Theresia von Hoornes (gest. 1783) stammt Friedrich Johann Otto Franz von Salm-Kyrburg, der zuletzt Marschall von Frankreich war und im Jahre 1794 als ein Opfer der Guillotine fiel. Die nachbenannte Quelle gibt ausführliche Nachrichten über die Ursachen seines tragischen Geschickes. [Le rhingrave Frédéric de Salm, innocent ou coupable, 5 volum. (Liége 1788, 12°.).] — 10. **Hugo** Franz Altgraf Salm-Reifferscheid-Krautheim [s. d. S. 140]. — 11. **Hugo** Karl Eduard Altgraf Salm-Reifferscheid (geb. 15. September 1803), der älteste Sohn des Altgrafen Hugo Franz [S. 140] aus dessen Ehe mit Maria Josepha Gräfin Maccaffry Maguire von Keanmore. Altgraf Hugo erhielt eine sorgfältige Erziehung, blieb aber bis zum Jahre 1848 dem öffentlichen Leben ferne. Im Mai genannten Jahres wurde er Präsident des mährischen Landtages und fungirte als solcher bis Februar 1849. In der Zwischenzeit wurde ihm der Gouverneursposten für Mähren Seitens der Regierung angeboten, von ihm aber abgelehnt, worauf Graf Lažanzky denselben übernahm. Am 14. April 1857 wurde S. zum Mitgliede des ständigen Reichsrathes ernannt und nahm als solches auch an den Berathungen des verstärkten Reichsrathes Theil, welcher mit kais. Patente vom 5. März 1860 einberufen wurde. In demselben entwickelte der Altgraf Hugo eine hervorragende Thätigkeit und betheiligte sich an der Debatte über alle nur einigermaßen wichtigen Fragen, so über die Modalitäten einer Kriegssteuer, über Landesfonde, über Förstereien, über die geologische Reichsanstalt, über Pauschalabfindungen für Steuern, über Rübenzuckerfabrication, über Zinsengarantien, über Anlegung der Waisencapitalien und Realcredit-Institute, über die Branntweinsteuern, über die Biersteuer, über Gebührenbemessungen, über die allgemeine Finanzlage, die Presse und endlich über die Constituirung der Monarchie. Dabei trat er immer ganz selbstständig mit seinen wohlbegründeten Ansichten auf, rügte namentlich die Gebarung mit den Landesfonden, und als Graf Gołuchowski an dem Bestande der geologischen Reichsanstalt rüttelte, deren wissenschaftliche und national-ökonomische Bedeutung und Wichtigkeit der polnische Graf, damals Minister des Innern, nicht einsah, und die Herabsetzung ihrer Dotation beabsichtigte, trat Graf Hugo energisch einem solchen Ansinnen entgegen. „Was soll", rief er aus, „eine Ersparniß von 18.000 fl. (um so viel sollte die Dotation geschmälert werden) bei einer so wichtigen Anstalt vorstellen, wo in anderen Dingen vielleicht größere Summen und mit weniger Nutzen vergeudet werden. Es sei eine Ehrensache für die österreichische Monarchie, die geologische Reichsanstalt nicht verkümmern zu lassen, denn dieselbe sei ein Institut, welches Oesterreich im Auslande den meisten Beifall und die allergrößte Ehre bereitet habe. Auch als Altgraf Hugo über die Presse sich äußerte, bedauerte er nur das einseitige Vorgehen derselben, welches mit der Freiheit derselben wenig zusammenstimme. Die Haltung der Presse, wie sie jetzt sei, könne nur als eine einseitig freie angesehen werden, indem die Journale die Gegenstände von ihrem Gesichtspuncte aus beleuchten, für jede andere Ansicht aber die Spalten verschlossen halten. Was nun die Constituirung des Reiches betrifft, so stimmte Altgraf Hugo für den Majoritätsantrag — zum Verständnisse der Sachlage vergleiche die Biographien Hein [Bd. VIII, S. 215] und Maager [Bd. XVI, S. 185] — und begründete denselben in einer längeren Rede, welche zuletzt in eine Polemik mit dem Antragsteller des Minoritätsvotums, Dr. Franz Hein, auslief. Nach Auflösung des verstärkten Reichsrathes wurde Altgraf S. am 12. März 1861 von der bis dahin inne gehabten Stelle enthoben, bei der Schaffung des Herrenhauses aber zum erblichen Mitgliede

desselben ernannt, in welcher Eigenschaft er zur Stunde noch thätig ist. Ueberdieß wurde Altgraf Hugo im März 1861 durch die mährischen Fideicommißbesitzer in den Brünner Landtag gewählt, welche Wahl sich auch für den Landtag 1867 wiederholte, in dessen kurzer Session er als Landeshauptmann fungirte. Altgraf Hugo gehört zur conservativen Adelspartei, er ist seit 1827 Kämmerer, seit 1852 geheimer Rath und Ritter des goldenen Vließes. Der Altgraf, durch und durch Hochtory, bietet in seiner äußeren Erscheinung etwas militärisches, jedoch ist er in Wirklichkeit ein feiner Cavalier, von einnehmender Weise, der, an seiner Politik festhaltend, jedem Andern seinen politischen Glauben läßt. In der Partei, zu der er gehört, glänzt er durch seltene Bildung, tüchtige Kenntnisse und staatsmännische Klugheit. Altgraf Hugo, gegenwärtig Chef der Linie Salm-Reifferscheid-Krautheim, vormals Nieder- oder Alt-Salm in den Ardennen, hat seinen Wohnsitz abwechselnd in Wien und zu Raitz bei Brünn in Mähren. Er ist seit 6. September 1830 mit Leopoldine Polyxena Christiane Prinzessin Salm-Reifferscheid-Krautheim vermält. Die Kinder und Enkel aus dieser Ehe sind aus der Stammtafel ersichtlich. [Hahn (Sigmund), Reichsraths-Almanach für die Session 1873/74 (Prag 1874, H. Carl J. Satow, 8°.) S. 88. — Verhandlungen des österreichischen verstärkten Reichsrathes 1860. Nach den stenographischen Berichten (Wien 1860, Manz, 8°.) S. 391 u. 411. — Porträt. Gestochen von August Hüssener (Berlin, Reimer, 8°.).] — 12. **Johanna** Fürstin Salm-Reifferscheid (geb. 18. März 1780, gest. um das Jahr 1857), eine geborne Gräfin Pachta, seit 16. März 1801 mit Franz Vincenz Altgrafen Salm-Reifferscheid-Hainspach vermält und seit 11. Juli 1842 Witwe. Die Fürstin war Sternkreuz-Ordens- und Palastdame der Kaiserin von Oesterreich. Hormayr's „Archiv für Geschichte" 1824, S. 378, gedenkt ihrer als einer geschickten Künstlerin, die namentlich im Landschaftsfache Vortreffliches leistete. Im Jahre 1826 waren auf der Prager Ausstellung von ihrer Hand „Landschaftsstücke", von der Kritik als voll Zartheit und sinnig in der Anordnung der Farben bezeichnet, und im Jahre 1827 ebenda von ihrer Hand Copien nach Ostade und Catel zu sehen, welche den Originalen in Nichts nachstanden. Ein paar Jahre später brachte sie schöne Stillleben nach Drechsler und zwei Landschaften nach Ruisdael, von denen insbesondere die letzteren ungemein gefielen. Nach Patuzzi's „Geschichte Oesterreichs", Bd. II, S. 342, wäre sie auch Blumenmalerin gewesen. — 13. **Julius** (I.) Graf Salm-Neuburg (geb. 11. November 1531, gest. 2. Juli 1595), ein Sohn des Grafen Nikolaus (III.) [s. d. S. 138, Nr. 19], des Stifters der Linie Salm-Neuburg, aus dessen Ehe mit Amalie Gräfin von Eberstein. Graf Julius ist ein Enkel des großen Niklas (II.) Grafen Salm [S. 135, Nr. 18], Vertheidigers von Wien gegen Soliman und seine Horden im Jahre 1529. Auch Graf Julius stand in kaiserlichen Kriegsdiensten, war unter den Kaisern Maximilian II. und Rudolph II. geheimer und Reichshofrath und hat im Jahre 1575 die Landmannschaft im Königreiche Böhmen erworben. Aus seiner ersten Ehe mit Elisabeth Gräfin Harrach hatte Graf Julius mehrere Söhne hinterlassen, von denen der jüngste, Weickard, vermält mit Sidonie Freiin von Minckwitz, den Stamm der Grafen Salm-Neuburg fortpflanzte, welcher mit dem Grafen Karl Vincenz (gest. 3. Februar 1784) im Mannsstamme erlosch, worauf die Majoratsherrschaften dieser Linie auf den Grafen, seit 9. November 1790 Fürsten Karl Joseph aus der Linie Salm-Reifferscheid übergingen. Auf den Grafen Julius wurde eine Medaille geprägt, deren Verfertiger Antonio Abondio, der berühmte Former und Gießer der Kaiser Maximilian II. und Rudolph II. ist. Die Medaille zeigt auf dem Avers das Brustbild des Grafen mit der Umschrift: Julius comes a Salmis aeta(tis) suae 36. Auf dem Revers eine Sphynx mit der Umschrift: Ama et time. A. A. (Antonio Abondio). Die Veranlassung, zu welcher die Medaille geprägt worden, ist unbekannt. [Miltner (Heinrich Otokar), Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privatmünzen und Medaillen. Herausgegeben von dem Vereine für Numismatik zu Prag (Prag 1862, 4°.) S. 487, Abbildung auf Tafel XLIII, Nr. 374.] — 14. **Julius** (II.) Graf Salm-Neuburg (geb. 1600, gest. 1655), ein Sohn des Altgrafen Weikard. Graf Julius, kais. Rath und Kämmerer, des Olmützer Bischofs Cardinals Dietrichstein Kämmerer, Rath und oberster Jägermeister, wurde im Jahre 1635 k. Oberstlandrichter von Mähren, von Kaiser Ferdinand II.

mit der Verwaltung des Amtes der Landeshauptmannschaft und von Ferdinand III. mit dem Kriegscommando in Mähren (23. April 1637) betraut und im October 1637 zum Landeshauptmann in Mähren ernannt, welches Amt er aber wegen Vernachlässigung und Mißbrauch im Jahre 1640 verlor. Bevor seine Enthebung eintrat, erfreute sich der Graf besonderer Gnaden seines Kaisers; er erhielt für sich und sein ganzes Geschlecht das Prädicat „Hoch- und Wohlgeboren", der Aelteste des Stammes, hatte er nach beendetem 20. Jahre sowohl in Böhmen als den Nachbarländern auf allen Landtagen und öffentlichen Zusammenkünften den Sitz nach den obersten Landesofficieren und noch nach seiner Enthebung wurden er und seine Nachkommen in den Jahren 1640 und 1641 von allen städtischen Zinsen und Abgaben an die Stadt Olmütz von den ihm angehörigen Häusern daselbst befreit. Der Graf war ein eifriger Katholik, und mit den Jesuiten im Vereine brachte er im Jahre 1630 die vom katholischen Glauben abgefallene Stadt Tobitschau wieder zu demselben zurück. Die unten bezeichnete Quelle gibt noch nähere Nachrichten über sein Verhalten in diesem Puncte. Aus zwei Ehen: 1) mit Juliane Grafin Collalto und 2) mit Maria Salomena Freiin von Windisch-Grätz, verwitweten Gräfin Haugwitz (gest. 1655), hatte er aus erster Ehe zwei Kinder, welche jung starben, aus zweiter Ehe einen Sohn Ferdinand Julius (gest. 1650), mit welchem die Nachkommenschaft des Grafen erlosch. Ueber die Grafen Salm-Neuburg am Inn und insbesondere über den Grafen Julius (II.) gibt der unermüdliche Geschichtsforscher Christian Ritter d'Elvert im „Notizenblatte der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues u. s. w.", Jahrg. 1863, Nr. 2, S. 13: „Urkunden, die Familie der Grafen von Salm zu Neuburg am Inn betreffend, welche sich im Archive des Grafen Herberstein zu Oppatowitz befinden"; im Jahrg. 1864, Nr. 50, S. 40: „Das Commando über die Kriegsvölker in Mähren 1637 an Julius Grafen Salm-Neuburg", und im Jahrg. 1869, Nr. 1, ausführliche quellenmäßige genealogische Nachrichten. — 15. **Karl** Theodor Otto Salm-Kyrburg (geb. 1648, gest. bei Aachen 1710). Derselben Linie angehörend, aus welcher der nachmalige Prager Erzbischof Wilhelm Florentin [S. 139, Nr. 22] und der Gefährte des unglücklichen Kaisers Maximilian von Mexiko, Prinz Felix [S. 131, Nr. 6], abstammen. Der Graf Karl Theodor Otto errichtete im spanischen Erbfolgekriege ein Regiment gegen Frankreich, wurde infolge dessen kaiserlicher General der Cavallerie und später Feldmarschall, focht dann in Ungarn gegen die Türken, wo er sich namentlich zuerst bei Waitzen, im Jahre 1684, indem er ein türkisches Corps abschnitt, und später bei Ofen auszeichnete. Im Jahre 1685 wurde der Graf kaiserlicher Geheimrath, Premierminister, welche Stellen er aber im J. 1709 niederlegte. — 16. **Louis** (Alois) Altgraf Salm-Reifferscheid (geb. 4. December 1820), von der Linie Reifferscheid-Hainspach, ein Sohn des Grafen Johann aus dessen Ehe mit Rosina Gräfin Rostitz-Rokitnitz und ein Bruder des Altgrafen Franz Joseph [Nr. 7]. Der Altgraf Louis ist k. k. Major a. D. in der Armee. Im März 1867 wurde der Altgraf von den verfassungstreuen Großgrundbesitzern in den böhmischen Landtag und von diesem am 13. April g. J. in den Reichsrath gewählt. In den Jahren 1870 und 1873 fand seine Wiederwahl in den Landtag und Reichsrath Statt. — 17. **Maximilian** Friedrich Ernst Fürst Salm-Salm [s. d. S. 144]. — 18. **Niklas** (II.) Graf Salm (geb. zu Nieder-Salm in den Ardennen im J. 1459, gest. auf Gut Salmhof bei Marchegg 4. Mai 1530). Aus der Linie der Salm-Neuburg, ein Sohn des Hanns (VII.) Grafen Salm aus dessen Ehe mit Anna von Harcourt. Fast noch in den Knabenjahren trat er schon in österreichische Kriegsdienste und focht unter Habsburgs Fahnen bei Murten, 1477, gegen Karl den Kühnen, Herzog von Burgund. Im Jahre 1488 zog er unter Maximilian I. gegen die aufrührerischen Flandern und im Jahre 1506 gab er dessen Sohne Philipp das Geleite nach Castillen. 1509 eroberte er Istrien und 1513 half er unter Freundsberg den Sieg bei Creazza erkämpfen und Verona erst erstürmen, dann aber muthvoll vertheidigen. Bald darauf wurde er zum Statthalter von Ober- und Unterösterreich und kurz nach Ferdinand's I. Ankunft in Wien zum Feldhauptmann dieser Provinz ernannt. In der denkwürdigen Schlacht bei Pavia am 25. Februar 1525 verwundete er im Kampfe Franz I., der dagegen ihm den Schenkel durchstieß. Im nämlichen Jahre noch beendigte er mit kühner Raschheit den großen

Bauernaufstand in Oberösterreich. Nun kämpfte Salm in dem Kriege, der um Ungarns Krone gegen Johann Zapolya entbrannt war, eroberte Tokai, entsetzte Erlau und errang im Jahre 1528, in welchem er zum obersten Feldhauptmann ernannt wurde, einen glänzenden Sieg bei Szinye über den Gegenkönig. Den schönsten Lorbeer aber wand er sich um sein Haupt als Wiens Stadtcommandant, als die Stadt im Jahre 1529 von Mitte September an von dem siegreich von Ungarn heranrückenden, 300.000 Mann starken Osmanenheere unter Soliman belagert wurde. Durch seine Gegenwart auf allen Puncten, wo die Gefahr am drohendsten war, ermuthigte er die kleine Zahl der Vertheidiger, die im Ganzen 20.000 Mann zu Fuß und 2000 Reiter zählte, welche überdieß von den mannhaften Bürgern Wiens und den glänzendsten Namen des österreichischen Adels unterstützt wurde. Die Namen der Helden, welche Wien vor dem Untergange durch die Osmanenhorden errettet, verdienen es, in diesem Werke zum bleibenden Andenken verzeichnet zu werden. Außer den beiden Obercommandanten Niklas Salm und Wilh. Rogendorf [Bd. XXVI, S. 271, Nr. 10] sind zu nennen der junge Pfalzgraf Philipp, unvergeßlich durch seine Tapferkeit, Hanns Katzianer, Niklas Thurn, Hector Reischach und Leonhard von Völs, welche als General-Feldwachtmeister dienten; Wilhelm Rogendorf's Bruder Wolf, Ulrich Leyfer und der General-Proviantmeister Marcus Beck von Leopoldstorf; der Statthalter Georg von Puchheim, der Kanzler Niklas Rabenhaupt, die beiden freiwillig am Kampfe theilnehmenden Grafen Wolf von Oettingen und Rupert zu Manderscheid, von der Bürgerschaft die Hauptleute Hanns Wilhelm Grieffenecker, Leonard Hauser, der Bürgermeister Wolfgang Trey, der Stadtrichter Paul Bernfuß, die Rathsherren Wolf Mangold, Bastian Schranz, Bastian Eysenach; von einem auserlesenen Häuflein Spanier Don Luys de Avalos, Anquillera und Villarvet, und der in Verfolgung des Feindes verwegene Don Juan de Salamanca, und endlich von der Blüthe des österreichischen Adels Männer und Jünglinge aus den Familien Apfaltrer, Auer, Auersperg, Berlichingen, Bibra, Brzezina, Buchheim, Enzenberg, Gall, Gundelfingen, Hager, Herberstein, Hoheneck, Hohenfeld, Khevenhüller, Knobelsdorf, Kollonitsch, Lamberg, Lasberg, Mallenstein, Nimptsch, Pappenheim, Payrsberg, Rziczan, Rosenberg, Schallenberg, Schwarzenberg, Seidlitz, Sinzendorf, Starhemberg, Stadler, Trauttmansdorff, Wartenberg, Wildenstein, Wolkenstein. In Monatsfrist wurden nicht weniger denn zwanzig wüthende Stürme des Feindes zurückgeschlagen, und im letzten Hauptsturme, an dem in Oesterreichs Geschichte durch die wichtigsten Erinnerungen, Schlachten und Friedensschlüsse so denkwürdigen 14. October [vergleiche Hormayr's „Taschenbuch für vaterländische Geschichte" 1821, S. 101], empfing der damals 71jährige Heldengreis Niklas Salm seine Todeswunde. Maler Karl Ruß verherrlichte diesen Augenblick durch ein Gemälde, in welchem er den greisen Heros darstellt: seinen Siegerdegen mit der Rechten noch festhaltend, den Fuß auf den eroberten Roßschweifen, in den Armen der Freundschaft und Liebe seines Waffenbruders Rogendorf und dessen Tochter Elisabeth, der Gemalin Salm's, die sich vergebens müht, das aus der Wunde strömende Blut mit ihrem Schleier zu stillen. Karoline Pichler aber verherrlichte die Scene durch ihr Gedicht: „Die Freunde". Nach diesem letzten Hauptsturme und Salm's Verwundung beschloß Soliman den Rückzug, nachdem er vorher noch in seinem Lager Tausende von christlichen Gefangenen ohne Unterschied des Alters, Ranges und Geschlechtes hatte niedermetzeln lassen. Vor Mitternacht am 17. October wurde das gesammte Geschütz noch einmal auf die Stadt losgebrannt, das Lager in Brand gesteckt und dann der Rückzug angetreten. Ueber 40.000 Türken waren vor Wien umgekommen. Salm, seiner Wunde nicht achtend, folgte den Fliehenden, in der Hoffnung, Gran und vielleicht Ofen vor den Fliehenden zu erreichen; aber sein Zustand gestattete ihm nicht die Ausführung, er mußte schleunigst auf sein nahes Schloß Marchegg gebracht werden, daselbst auf seiner später nach ihm benannten Besitzung Salmhof hauchte er sein Heldenleben aus. Die Kaiser Karl V. und Ferdinand I. ehrten das Andenken Salm's durch Errichtung eines Marmordenkmals in der Dorotheakirche in Wien. Im Jahre 1790, nach Aufhebung dieser Kirche, wurde das Denkmal den Nachkommen des Helden überliefert und gelangte so auf die Allodherrschaft Raitz in

Mähren, wo wegen Raummangel blos der Deckel des Monumentes in die Capelle des von dem Architekten Beduzzi im Jahre 1750 erbauten Schlosses, die Tumba aber auf einer Pappelinsel des sogenannten Mühlteiches im Parke aufgestellt wurde. Später, im Jahre 1820, wurde letztere am Schüttkasten (Getreidespeicher) zwischen ökonomischen Geräthen ... verwahrt. Dieß veranlaßte im Jahre 1863 die k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale das Mausoleum von Raitz nach Wien bringen zu lassen, um es in einer dortigen Kirche aufzustellen. Niklas Graf Salm mit seiner Gemalin, einer gebornen Gräfin Rogendorf, ist der Stammvater der Linie Salm-Neuburg. Von Salm's Kindern war ein Sohn Wolfgang Bischof von Passau [Nr. 23] und starb im Jahre 1555, der ältere, Niklas (III.) [Nr. 19] (gest. 1530), pflanzte die Linie fort, welche im Jahre 1784 mit Grafen Karl Vincenz im Mannsstamme und mit Marie Antonie vermälten Graf Wolfgang Czernin im Jahre 1845 in der weiblichen Nachfolge erlosch. — **Salm's Mausoleum.** Dasselbe besteht aus einer in Form eines länglichen Vierecks gehaltenen Tumba mit einem Deckelaufsatz aus gelblichweißem Marmor. Die äußere Länge des Denkmals beträgt an zwei Klafter. Auf dem Deckel ist hautereliefer der Held in knieender Stellung angebracht. Lebensgroß, in voller Rüstung, mit dem Helm am Haupte und der Lanze hinter sich, blickt er auf das vor ihm stehende Crucifix. Am Fuße des letzteren ruht der Salm'sche Wappenschild: die beiden mit den Rücken gegeneinander gekehrten Salme. Der Grund ist mit Kreuzchen besäet, vom offenen Helm herabwallend, die weiß und rothe Wappendecke, oben der Fürstenhut, die uralte dynastische Herkunft anzudeuten. Als Helmzier wieder die beiden Salme. Oben gegen das Crucifix sieht man einen flatternden Zettel mit der Devise des Helden: Tibi sit gloria. Die weitere Inschrift lautet: Dis. Man. S. Incomparabilis heros, Nicolaus comes a Salm. Divi Ferdinandi Rom. Hung. ac Boem. Regis. Archid. Austriae, ab arcanis consiliis. Cubicular. et Supremus Provinciarum terrae Austriae Capitaneus. Quum D. Fridericus Rom. Imperator. Dux Sigismund. D. Maximilian. Rom. Imp. Philippus Rex Carolus V. Rom. Imperat. et Ferdinandus Rom. Caesar augusti frēs rerum potirentur eorum auspiciis reip. annis XLVI. fortem atque strenuem operam, domi militiaeque navavit. Anno porro Dni MDXXIX Solymano Turcarum tyranno Viennam obsessam atrociter oppugnante, dum dirutis moenibus invictum generosi animi robur, pro muro hostium nimis opponit, saxo percussus letale vulnus accepit. Divus Ferdinandus patriae pater virtutis rerumque gestarum gloriae ergo, hoc ei monumentum fieri curavit. Oblit IV. die mensis Maji an. Dni. Jesu Salvatoris MDXXX. Virtutem posteri imitantor. An den vier Seitenwänden befinden sich zwölf Basreliefs mit S.'s vorzüglichsten Kriegsthaten, und zwar: Schlacht bei Creazzo (7. October 1515); Schlacht bei Tokai (21. August 1527); Schlacht bei Pavia (25. Februar 1525); Entsatz von Erlau (December 1527); Belagerung Wiens (1529); Schlacht bei Bicocca (22. April 1522); Eroberung Friauls (1509); Verona's heldenmüthige Vertheidigung durch Salm, Freundsberg und Colonna (1513); Schlacht bei Szinye (15. März 1528); Schlacht bei Murten 22. Juni 1477) und Einnahme von Tokai. Die Zwischenräume dieser historischen Tableaux füllen zehn Medaillons mit den Brustbildern der Fürsten, unter denen Salm gedient: Friedrich IV., Max I., Philipp, Karl V., Ferdinand I., Sigmund von Tirol, Ferdinand der Katholische, mit jenen seiner berühmtesten Kampfgenossen Freundsberg, Bourbon und seinem eigenen. Fürst Hugo ließ im Jahre 1857 durch den herrschaftlichen Modelleur und akademischen Maler Friedrich Hawranek aus Prag sämmtliche Basreliefs in Gyps abklatschen und dieselben in sein Palais nach Wien schaffen. — **Salm's Rüstung.** Die Rüstung, welche Niklas Graf Salm während Wiens Belagerung durch die Türken 1529 getragen, befindet sich als Geschenk des Altgrafen Hugo Franz im Franzens-Museum zu Brünn. (Im Wiener Zeughause oder Arsenal wäre der passendere Platz für dieses Schaustück.) [Taschenbuch für vaterländische Geschichte, herausg. von Hormayr und Mednyánszky (Wien, 12°.) 1823, S. 52: „Graf Niklas Salm". — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1815, Nr. 126—130; 1821, S. 154: über ein ihm gewidmetes Stück; 1825, Nr. 152 u. 153: „Graf Niklas Salm, der Retter Wiens wider den großen Suleyman". — Oesterrei-

chische Wochenschrift für Wissenschaft und Kunst (Beilage der amtlichen Wiener Zeitung) (Wien, gr. 8°.) 1872, Heft 20, S. 635: „Zum Leben des Grafen Niklas Salm", von H(ermann) M(eynert). — Kremser Wochenblatt (4°.) 7. Jahrg. (1862), Nr. 51, in den „Denkwürdigkeiten der Städte Krems und Stein". — Brünner Zeitung 1863, Nr. 214, im Feuilleton: „Das Grabdenkmal des Grafen Niklas v. Salm". — Porträt. Ganze Figur, zu Pferde. Nach dem Bilde von Geiger lith. von Gerasch (Wien, Neumann, Royal-Fol.).] — 19. **Niklas** (III.) Graf Salm-Neuburg (geb. 1522, gest. zu Erlau 5. März 1550), ein Sohn des berühmten Vertheidigers von Wien gegen die Türken, Niklas (II.) [s. d. Vorigen] aus dessen Ehe mit Elisabeth Gräfin Rogendorf. In jungen Jahren — er starb, noch nicht 28jährig — vereinigte der Graf die höchsten Würden, so war er der Kaiser Karl V. und Ferdinand I. geheimer Rath, Oberstkämmerer und Feldhauptmann; ferner Statthalter in Ungarn, Ritter des goldenen Vließes und Gesandter an eben den Zapolya, dem der Vater ein Schrecken gewesen. Zapolya war von dem Sohne so entzückt, daß er ihm förmlich und schriftlich den Brudertitel beilegte. Zu wiederholten Malen ging Graf Niklas (III.) als Gesandter zu Sultan Soliman, 1538 nach Constantinopel, 1541 in's Lager nach Ofen, einmal mit Sigmund von Herberstein, einem Zöglinge seines Vaters, das andere Mal mit dem Vetter seines Großvaters, Rogendorf. Das edle Verhalten des jugendlichen Grafen nöthigte dem Sultan die Frage ab: „Ob Ferdinand viele solche Diener habe?" Als Graf Niklas noch ein Knabe war, spielte er in einem von dem damaligen Abte bei den Schotten verfaßten, in der dortigen Schule aufgeführten Reimspiel: „Der Kampf der Tugend mit den Lüsten". Dieses nicht uninteressante Stück erschien mit Holzschnitten und Musiknoten ausgestattet im Drucke und ist sohin auch für die Kunstgeschichte merkwürdig. Der Schottner Abt eignete das Büchlein dem jungen Salm zu, und bezeichnend erscheint die im Vorwort enthaltene Stelle: „Dein Vater hat den uralten Glanz von dem bis auf die Römertage zurückreichenden Ursprung durch die eigenthümliche Tugend noch überboten und einen doppelten Schimmer auf dich vererbt. Sein Name hat in Deutschland hohen Ruhm, er hat in Italien geglänzt und in Frankreich und selbst unter den kriegerischen Eidgenossen. In Waffen ergraut und ein rechter Vordermann und Vorfechter, blieb sein thatenreiches Leben doch nicht baar der zarteren Genüsse, der schönen Wissenschaft und Kunst. Darum hat sein kaiserlicher Herr Maximilian ihn ebenso sehr geliebt, als an seinen Heldenthaten sich erfreut." Der Graf war mit Amalie Gräfin von Eberstein vermält und aus dieser Ehe entsprangen drei Söhne: Egino, Julius und Nikolaus (IV.), welche alle drei in kaiserlichen Staats- und Kriegsdiensten gestanden. Egino (oder Eck) war Burghauptmann zu Preßburg und oberster Hauptmann zu Raab, kämpfte in der unglücklichen Schlacht zu Szigeth und starb, ohne Nachkommen, zu Raab am 7. Juni 1574. Sein Bruder Nikolaus (IV.) war kais. Reichshof- und Hofkriegsrath, Commandant der Festung Kanisza, als welcher er daselbst am 26. November 1580 starb. Nikolaus (IV.) war es auch, welcher, der Erste aus der Familie Salm, im Jahre 1567 die Landmannschaft im Königreiche Böhmen erlangt hat. Auch hätte Graf Nikolaus — nach dem freilich als Quelle nicht stichhältigen Aufsatze: „Schutt und Mörtel" in der Hamburger Presse 1862, Nr. 37 — das erste historisch bekannt gewordene Duell mit dem böhmischen Cavalier Otto von Puchomierz ausgefochten. Während dieser, der in Folge von Verblutung an den empfangenen Wunden gestorben, mit dem Schwerte focht, kämpfte Salm mit dem Dolche und erhielt nur eine Wunde am Kopfe. Ueber den dritten Bruder Julius siehe Nr. 13. Julius (I.) und Nikolaus pflanzten ihr Geschlecht fort. Die Nachkommenschaft des Ersteren, aus welcher besonders Julius (II.) [s. d. Nr. 14] bemerkenswerth ist, erlosch, wie schon bemerkt worden, mit der 6. Generation gegen Ende des 18. Jahrhunderts; jene des Letzteren bereits in seinen Kindern, welche alle jung starben. — 20. **Nikolaus** Leopold Salm-Salm-Hoogstraaten Fürst (geb. 25. Jänner 1701, geb. zu Hoogstraaten bei Antwerpen 4. Februar 1770). Ein Sohn Wilhelm Florentin's (gest. 1707), des Stifters des Astes Hoogstraaten, succedirte am 6. Juni 1707 im väterlich rheingräflichen Neufvilleschen Antheile und am 23. November 1738 auch in die Salmischen Lande und in der reichsfürstlichen Würde, welche ihm auch unterm 14. Jänner 1739 mit allen Prärogativen und Rechten, welche die ältere fürstliche

Linie gehabt, von Kaiser Karl VI. bestätigt wurde. Im Jahre 1741 wurde er zum Herzoge von Hoogstraaten erhoben. Ueberdieß war Graf Nikolaus Leopold Ritter des goldenen Vließes, k. k. wirklicher geheimer Rath, General-Feldmarschall, Gouverneur zu Antwerpen und Inhaber des im Jahre 1733 errichteten 14. Infanterie-Regiments, heute Großherzog von Hessen. Der Graf war zweimal vermält, zuerst mit Dorothea Franziska Agnes Prinzessin Salm (geb. 21. Jänner 1702, gest. 25. Jänner 1751), welche ihm 16 Kinder gebar, in zweiter Ehe mit Christine Prinzessin Salm, verwitweten Prinzessin Hessen-Rheinfels, einer leiblichen Schwester seiner ersten Gemalin (gest. 19. August 1775). — 21. **Robert** Anton Altgraf Salm-Reifferscheid (geb. 19. December 1804), der zweitgeborne Sohn des Altgrafen Hugo Franz [s. d. S. 140] aus dessen Ehe mit Maria Josepha Gräfin Maccaffry Maguire von Kenmore und ein Bruder des Altgrafen Hugo [S. 133, Nr. 11]. Altgraf Robert erhielt gleich seinem Bruder Hugo eine sorgfältige Erziehung und die Liebe zu den Wissenschaften, die den Namen seines Vaters unvergeßlich machte, ging als geistiges Erbe seines ausgezeichneten Vaters auch auf ihn über. Altgraf Robert widmete sich dem Staatsdienste, bekleidete zuletzt die Stelle eines Sectionschefs im Ministerium des Innern und trat im Jahre 1866. in den Ruhestand über. In seinen jüngeren Jahren beschäftigte er sich viel mit der ungarischen Sprache und Literatur und hat Mehreres aus den in den Zwanziger-Jahren in der ungarischen Literatur tonangebenden „Tudományos Gyüjtemény", d. i. Wissenschaftliche Nachrichten, und Karl Kisfaludy's „Aurora" für das Hormayr'sche „Archiv" in's Deutsche übersetzt. Altgraf Robert ist seit 7. Juni 1847 mit Felicie Sidonie Prinzessin Clary (geb. 9. October 1815) vermält, aus welcher Ehe jedoch keine Kinder vorhanden sind. — 22. **Wilhelm Florentin** Fürst Salm-Salm (Fürsterzbischof von Prag, geb. im Schlosse Anhold 10. Mai 1745, gest. zu Hambach bei Sulzberg 14. September 1810). Aus der Linie Salm-Salm des Zweiges Hoogstraaten, dessen Stifter Wilhelm Florentin's Großvater, auch Wilhelm Florentin (gest. 1707), ist. Fürst Wilhelm Florentin ist ein Sohn des österreichischen Feldmarschalls und Gouverneurs von Antwerpen, Nikolaus Leopold, ein Bruder des Maria Thereſien-Ritters Maximilian Friedrich Ernst [s. d. S. 144] und ein Neffe des Erzbischofs Manderscheidt [Bd. XVI, S. 363]. Anfänglich für den Soldatenstand bestimmt, machte er seine Studien in den Collegien zu Juilly in Frankreich und dann in der Thereſianischen Ritterakademie zu Wien. Erst später ergriff er die priesterliche Laufbahn, für welche er, wie zugleich in der Rechtswissenschaft, zu Cöln und Lüttich ausgebildet wurde. Frühzeitig wurde er Domherr des Capitels in Cöln, dann in Straßburg, Augsburg und Lüttich. Im Jahre 1775 — erst 30 Jahre alt — wurde er in den österreichischen Niederlanden auf den Bischoffitz zu Dornach (Tournay) erhoben, als welcher er am 20. Mai 1776 die päpstliche Confirmation und am 14. Juli zu Bonn die bischöfliche Weihe erhielt. In dieser Stellung erwarb er sich durch sein kluges Verhalten in Durchführung der neuen Josephinischen Verordnungen das Vertrauen seiner Diöcese, wovon ein Theil zu Frankreich gehörte und wodurch S. in die Wirren der eben ausgebrochenen französischen Revolution mit hineingezogen wurde. Er fand sich am 5. Mai 1789 bei der Eröffnung der Ständeversammlung in Versailles ein, verlor, als am 2. November g. J. alle geistlichen Güter eingezogen wurden, die in Frankreich gelegenen Besitzungen seines Bisthums und in Folge der im April 1790 in's Leben getretenen neuen Civil-Constitution der französischen Kirche alle französischen Antheile seiner Diöcese. Aber auch der niederländische Aufstand ging an der Diöcese Tournay nicht spurlos vorüber. Salm hatte sich nach Cöln flüchten müssen, wo er noch Mitglied des Domcapitels war, und erst im Juni 1791 kehrte er wieder nach Tournay zurück. Als aber dann am 20. April 1792 die Kriegserklärung Frankreichs an Oesterreich erfolgte und fünf Tage später die Franzosen die niederländische Grenze überschritten, flüchtete Salm zum zweiten Male. Bei der Entwickelung der damaligen Verhältnisse war an eine Rückkehr nicht mehr zu denken, und um so weniger, als durch den Frieden von Campoformio die Niederlande an Frankreich fielen. In der Zwischenzeit war der Prager Erzbischof Przichowský [Bd. XXIV, S. 32] gestorben und Salm von Kaiser Franz am 3. Mai 1793 zu dessen Nachfolger ernannt worden, worauf dieser am 2. Mai 1794 seinen feierlichen Einzug in Prag hielt.

Die Periode von Salm's erzbischöflicher Regierung war in Folge der Kriegswirren aller Entwickelung des kirchlichen Lebens ungünstig. In seine Zeit fällt die Loslösung des Egerlandes von der Regensburger Diöcese (2. November 1807). Die Versuche, die stramme Josephinische Kirchenordnung zu lockern, begannen bereits, und an den Bestrebungen, die Kirche von der staatlichen Aufsicht zu befreien, nahm S., so weit es die Verhältnisse irgendwie ermöglichten, Antheil. Im Uebrigen sah er auf strenge Kirchenzucht, unternahm fleißige Visitationen, drang auf standeswürdiges Leben, wirkte viel Gutes in den traurigen Bedrängnissen der Kriegsjahre, beschäftigte die erwerblosen Arbeiter, half verschämten Armen in freigebigster Weise und erwarb sich den Ruf eines milden und wohlthätigen Kirchenfürsten. So lange S. lebte, behielt er die Jurisdiction über Schwaz, welche nach seinem Tode dem Bischofe von Leitmeritz zufiel. Am 8. December 1804 verkündete S. im Prager Dome die Proclamation des Kaisers Franz zum ersten Kaiser von Oesterreich. Der Erzbischof starb nach längerem Leiden im Alter von 65 Jahren. Als seine Leiche durch die erzbischöfliche Stadt Rozmital, wo der Verblichene gerne zu weilen pflegte, geführt wurde, wollte die Bevölkerung, welche den Abgeschiedenen in ihrer Mitte behalten wollte, die Abführung der Leiche verhindern und fügte sich erst der bewaffneten Macht, welche zum Einschreiten herbeigerufen worden war. Die erzbischöflichen Güter hatte Fürst S. wesentlich verbessert und dazu die ansehnliche Summe von 200.000 fl. verwendet. Fürst Wilhelm ist ein Urgroßoheim des Prinzen Felix Salm-Salm [s. d. Nr. 6], des Leidensgenossen des unglücklichen Erzherzogs Ferdinand Max, Kaisers von Mexiko. [Frind (Anton), Die Geschichte der Bischöfe und Erzbischöfe von Prag (Prag 1873, J. G. Calve, 8°.) S. 270 bis 278. — (Pappe) Hamburger Lesefrüchte (8°.) 1821, Bd. IV, S. 495 (berichtet ein nicht uninteressantes Erlebniß Salm's).] — 23. **Wolfgang** Graf Salm-Neuburg (gest. 6. December 1555) ist der jüngstgeborne Sohn des berühmten Vertheidigers von Wien gegen die Türken, des Grafen Niklas (II.) Salm [s. d. S. 135, Nr. 18] aus seiner Ehe mit Elisabeth Gräfin Rogendorf. Graf Wolfgang ergriff die priesterliche Laufbahn und wurde nach dem Ableben des Passauer Bischofs Herzogs Ernst von Bayern im Jahre 1540 dessen Nachfolger auf dem bischöflichen Sitze, den er durch 15 Jahre, bis 1555, einnahm. [*Mylius (Martin)*, Epicedion W. comitis a Salm et Neuburg ad Oenum ecclesiae Pataviensis episcopi etc. (Vindobonae 1556, 4°.).]

III. **Wappen der Altgrafen und Fürsten Salm-Reifferscheid.** Quadrirter Schild mit Herzschild. 1: Senkrecht getheilt, rechts in Silber zwei aufrecht nebeneinander, mit den Köpfen und Schwänzen auswärts gekrümmte rothe Salme (wegen Nieder-Salm); links auch in Silber ein kleiner rother Schild und oberhalb desselben ein blauer Turnierkragen von fünf Lätzen (wegen Reifferscheid); 2: im rothen, mit silbernen Schindeln bestreuten Felde ein silberner Löwe mit Doppelschweif (wegen Bedbur); 3: in Gold vier rothe Querbalken und vor denselben ein linksgekehrter silberner Löwe (wegen Alfter); 4: in Gold ein silberner Löwe mit ausgeschlagener rother Zunge (wegen Hackenbroich). Herzschild. In Silber drei rothe Rauten, zwei über einer (wegen Dyck). Devise: Quem obumbro defendo. Legende: Contra torrentem.

Salm-Reifferscheid-Krautheim, Hugo Franz Altgraf (Naturforscher, geb. zu Wien 1. April 1776, gest. ebenda am 27., n. A. am 31. März 1836). Ein Sohn des Altgrafen Karl Joseph aus dessen erster Ehe mit Pauline Fürstin Auersperg. Die Kaiserin Maria Theresia hatte persönlich bei ihm Pathenstelle vertreten. In den Gymnasial- und philosophischen Gegenständen durch Privatunterricht ausgebildet, begann er dann in Wien an der Hochschule das Studium der Rechte, betrieb aber nebenbei mit großer Vorliebe das Studium der Chemie, des Berg- und Hüttenwesens und verwandter gemeinnütziger Kenntnisse, welches ihm in der Folge sehr zu Statten kam und ihn in die Lage setzte, bei verschiedenen Unternehmungen selbstthätig einzugreifen und sich nicht erst auf den guten Willen Dritter verlassen und von deren Ueberlegenheit in einer oder der andern Sache rücksichts-

los mißbrauchen lassen zu müssen. Als die großen Unfälle des Jahres 1796 Oesterreich mit großen Gefahren bedrohten, faßte S. mit seinen beiden Freunden Wenzel Graf Paar [Bd. XXI, S. 150, Quellen Nr. 17] und Wilhelm Friedrich Mayern [Bd. XVII, S. 179], dem Verfasser des seiner Zeit vielbesprochenen Buches Dya-na-Sore, den Plan einer allgemeinen Volksbewaffnung und der systematischen Ausbildung aller Classen von Staatsbürgern für Waffendienst und Landwehre, worüber der militärische Zunft-Kastengeist in nicht gelinden Aufruhr gerieth. In Folge dessen wurde auch der Plan der Ausführung wesentlich geändert und statt eines gewaltig imponirenden Volkes in Waffen wurde nur eine Truppe von 1800 Streitern auf den Fuß eines k. k. Füselier-Bataillons zusammengesetzt, welche im October 1798 ihren Marsch nach Italien antrat. Bei dieser Truppe befand sich S. mit seinen Freunden und vielen anderen Männern und Jünglingen aus hohen und vornehmen Familien. Auf dem Marsche zu Mantua's Entsatze, wohin das Bataillon zunächst bestimmt war, zeichnete sich S. bei Bevilacqua und Anghiari ungemein aus, wurde aber mit dem ganzen linken Flügel von Alvinczy's Armeecorps unter Provera gefangen. Als er zu Castellara vor dem Obergeneral Bonaparte den Sprecher seiner gefangenen, zum großen Theile angesehenen Familien Wiens angehörigen Kameraden machte und durch Unerschrockenheit und edlen Freimuth die Aufmerksamkeit des feindlichen Commandanten erregte, erfolgte bald darauf seine und seiner Gefährten Ranzionirung. Kaum frei geworden und nach Wien zurückgekehrt, trat er, noch augenkrank, als gemeiner Reiter in das Wiener Aufgebot unter dem Herzoge Ferdinand von Württemberg. Nach dem abgeschlossenen Frieden von Campoformio verließ aber S. den Waffendienst und widmete sich von nun an ausschließlich chemischen, mineralogischen und anderen naturwissenschaftlichen Studien. Zunächst unternahm er Reisen zur Quelle des damals blühenden Mesmerismus in der Société harmonique zu Straßburg, nach Dresden und Berlin. Er verband sich mit Lalande, den er in Straßburg gefunden, mit Jacobi in Freiburg, Eckartshausen in München, Meißner in Prag, Gall in Wien, André in Brünn. Die Vergleichung der alten Chemiker mit den neuen war lange Zeit das Ziel seiner gelehrten Forschungen. In Wien unterstützte er den als Chemiker und Mineralogen bekannt gewordenen Dr. Woraschek, machte auch verschiedene, sehr gemeinnützige Versuche zur Belebung und Förderung vaterländischen Gewerbefleißes, darunter die unter fremdem Namen bekannt gewordenen Versuche in der Bereitung des Indigo. In Gemeinschaft mit Dr. Zarda in Prag und dem Apotheker Petke in Brünn erzeugte er den ersten Runkelrübenzucker, führte die Kuhpocken-Impfung in Mähren, ja man kann sagen, mit und neben seinem Freunde, dem Dr. Johann de Carro [Bd. II, S. 295], in Oesterreich ein und trat hierüber mit großem Erfolge als Volksschriftsteller auf. Er legte eine der herrlichsten und vollständigsten mineralogischen Sammlungen für Mähren an. Um eine sichere specifische Heilart gegen die Hundswuth aufzufinden, unternahm er höchst gefährliche Versuche mit tollen Hunden und mit einer für das Landvolk und Viehzüchter geschriebenen Abhandlung über die Löserdürre erregte er in den betheiligten Kreisen nicht geringes Aufsehen. Im Jahre 1801 unter-

nahm er in Begleitung des schon genannten Petke eine Reise nach England, nicht zum Vergnügen, sondern zu wissenschaftlichen und praktischen Zwecken, und wurde von Männern wie Banks, Hatchel, Nicholson, Rumford, Tenant in auszeichnendster Weise aufgenommen. Die Jennerian Vaccine Society nahm ihn damals unter ihre Mitglieder auf. Ueberdieß war die Ausbeute dieser Reise nach mancher Richtung wichtig genug; so brachte er aus England das Geheimniß mit: Tuch, Leder u. s. w. wasserdicht zu machen, ermittelte nebst dem vollständigen Verfahren bei Bereitung des Gußstahls auch noch einen, die Güte desselben mächtig steigernden Zusatz, verschaffte sich richtige Zeichnungen und Beschreibungen der englischen Schafwollmaschinen, welche in der österreichischen Monarchie bisher ganz unbekannt waren, enthüllte das Verfahren bei der geheim gehaltenen englischen Filtrirmaschine und überdieß zahlreiche Fabriks- und Handwerksvortheile. Von seiner Heimreise nahm er eine Fülle schöner Erinnerungen mit an Klopstock, Reimarus, Leonhard Wächter (Veit Weber) in Hamburg, Wollstein in Altona, Marcus Herz in Berlin, endlich Fichte und Blaarer, seinem ersten Religionslehrer, den er in Berlin wiederfand. Nach seiner Rückkehr nach Brünn strebte er, die ersten Schafwollmaschinen in Oesterreich zu erbauen, wo bis dahin nur Leitenberger [Bd. XIV, S. 334] in Böhmen Baumwollmaschinen errichtet hatte. Im Jahre 1806 führten ihn wichtige Familienangelegenheiten nach Frankreich, um dort die Aufhebung der von Napoleon verfügten ungerechten Sequestration auf sein Stammgut Salm in den Ardennen zu erlangen. Bonaparte bot ihm dieselbe nebst einer glänzenden Anstellung am Hofe an, wenn er dem deutschen Vaterlande völlig entsagen und als Franzose sich naturalisiren lassen wolle. Mit Unwillen verwarf S. diesen Antrag, ließ sein Stammgut im Stiche und kehrte nach Oesterreich zurück, wo er nun die Administration der Güter seines Vaters übernahm, welche ihm dieser im Jahre 1811 ganz in's Eigenthum abtrat. Nun widmete er sich mit Leib und Seele der Verbesserung seiner ausgedehnten Besitzungen, führte die entsprechenden Neuerungen auf den berühmten Eisenhütten, die ihm angehörten, sowie einen den Forderungen der Zeit entsprechenden rationellen Betrieb der Landwirthschaft, in der Viehzucht und Köhlerei ein. Aber nicht seinen eigenen Besitz allein behielt er im Auge. Als Director und einer der thätigsten Gründer der mährisch-schlesischen Ackerbau-Gesellschaft war er vornehmlich auch als Förderer ihrer Zwecke unermüdet. Im Jahre 1815 stiftete er in Gemeinschaft mit Joseph Grafen Auersperg, damaligen Appellationsgerichts-Präsidenten in Brünn, daselbst das Franzens-Museum. Bei seiner langjährigen Verbindung mit Hormayr [Bd. IX, S. 277] und Mednyánßky [Bd. XVII, S. 244] nahm er lebhaften und werkthätigen Antheil an deren historischen Arbeiten und Forschungen, wie er denn auch sonst für die Interessen der Kunst, industrieller Unternehmungen mit Wort und That einstand. Schon frühzeitig war S. in verschiedensten Richtungen und mit großem Erfolge als Volksschriftsteller aufgetreten und zahlreiche Aufsätze seiner Feder sind in der Bibliotheque britannique, im Reichsanzeiger, in den Annales de Chymie und in anderen periodischen Blättern, meist technologischen Inhalts, abgedruckt. Selbstständig sind von ihm folgende Schriften heraus-

gegeben worden: „Was sind die Kuhpocken eigentlich und wozu nützen sie?“ (Brünn 1801, 3. Aufl. 1808); — „*Sur l'administration rurale en Bohême etc.*“ (Lüttich 1804), ein Commentar der Instruction des Erzherzogs Karl für die Cameralgüter-Administration; — „*A german, first Inventor of the Thermolampe, with a short account of the great Thermolampe in Moravia*“ (London 1809, mit K. K.). Altgraf Salm war, wie es aus vorstehender Skizze ersichtlich, einer von jenen heutzutage seltenen, aber zu seiner Zeit doch noch häufigeren Cavalieren, welche die Aufgabe ihres Standes, die Besten und Edelsten im Staate zu sein, dem vollen Wortsinne nach erfaßten. Die Ueberschwenglichkeiten und Grillen seiner Zeit, wie Maurerei, Rosenkreuzerei, Goldmacherei u. dgl. m., halfen ihm insoweit, als er dadurch Gelegenheit bekam, in Chemie, Berg- und Hüttenwesen Ausgezeichnetes zu leisten und, wie einer seiner Biographen schreibt, der Rumford Oesterreichs zu werden, wie man seinen ebenso menschenfreundlichen, ebenso thateifrigen Freund Grafen Leopold Berchtold [Bd. I, S. 291] den Howard Oesterreichs genannt. Wenn auch nicht immer unbefangen in seinem Urtheile — Beweis dafür ein in einem Schreiben ddo. Wien 15. Februar 1832 an Karoline Pichler ausgesprochenes Urtheil über Börne's Briefe aus Paris — so war er doch ein hellsehender, seiner Zeit weit vorausschauender Denker, ebenso scharfsinnig als originell. Wie treffend und die Gegenwart ahnend sind seine Zeilen über Karoline Pichler: „Ihre Werke sind wahre Exempelbücher der Tugend. Diese, beglückt oder auf Jenseits für den Ersatz angewiesen, ist mit den Farben der Angelica Kaufmann lieblich gemalt. Frommt das aber unserer Zeit? Sehen die meisten Menschen nicht den Regenbogen mit halbverschlossenen Augen gleichgiltig an? Warnungstafeln, diese sind es, deren wir bedürfen: „Kienruß, Ockergelb, Zinnober, die erschüttern die Phantasie, und da leider die Liebe nicht herrscht, sollte man den Schreck anwenden zum Bessern, zum Bewahren. Schildern Sie doch einmal das Laster mit Sorgfalt, mit der Sie die Tugend schilderten. Die Geschichte bietet Ihnen Stoff genug dazu. Zeigen Sie recht abschreckend, wie die Hölle im Innern des Ehr-, Macht- oder sonst nach Etwas Geizigen, dem Alles gelingt, dem Alles huldigt, diesen dennoch zum Unglücklichsten der Menschen macht, so oft er den Blick von außen abwendet und nur einmal in den Sodoms-Pfühl seines Innern blickt. Das müßte wirken, und wahrlich, wir bedürfen jetzt starker galvanischer Erschütterungen, um von manchem Wahne zurückzukommen“. (S. hat richtig vorausgesagt, was uns noth thut, aber daß daraus die Räuber- und Galgenromantik sich entwickeln solle, wie es leider der Fall, hatte er nicht gemeint.) Für seine Verdienste um den Staat wurde S. mit dem Commandeurkreuze des Leopold-Ordens, einer damals selbst in den hohen Kreisen seltenen Auszeichnung, geschmückt. Die wissenschaftliche Welt würdigte sein edles Wirken dadurch, daß ihn zahlreiche gelehrte Gesellschaften und Vereine unter die Zahl ihrer Mitglieder aufgenommen haben. Der Graf war seit 6. September 1802 mit Maria Josepha gebornen Gräfin Maccafry-Keanmore vermält, aus welcher Ehe drei Söhne, einer noch im Jahre der Geburt gestorben, entstammen. Den im Alter von 60 Jahren verstorbenen Grafen überlebte außer seinen beiden Söhnen Hugo Karl und Robert Anton sein eigener

Vater Karl Joseph, der das seltene Alter von 88 Jahren erreicht hatte. Vergleiche die Stammtafel.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1836, außerordentl. Beilage vom 20. April, Nr. 178 u. 179. — Der Aufmerksame (belletr. Beilage der Grazer Zeitung (Graz, 4°.) 1816, Nr. 95. — Czikann (Joh. Jak. Heinr.), Die lebenden Schriftsteller Mährens. Ein literarischer Versuch (Brünn 1811, Traßler, 8°.) S. 129. — d'Elvert (Christ. v.), Notizenblatt der histor. statistischen Section der k. k. mähr. schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde (Brünn, Rohrer, 4°.) 1835, Nr. 7, S. 58, im Aufsatze: „Die bisherige Pflege der Meteorologie in Mähren und Schlesien", von d'Elvert [geschieht der sorgfältigen meteorologischen Aufzeichnungen Salm's Erwähnung]. — Derselbe, Geschichte der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde u. s. w. Mähren und Schlesiens (Brünn 1870, Rud. M. Rohrer, gr. 8°.) Beilage S. 128. — Frankl (Ludwig Aug.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) I. Jahrgang (1842), S. 270: „Briefe einiger ausgezeichneter österreichischer Männer", mitgetheilt von Caroline Pichler. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) VII. Jahrgang (1816), Nr. 83, 84 u. 85: „Biographische Skizze". — Miltner (Heinrich Otokar), Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privatmünzen und Medaillen. Herausgegeben von dem Vereine für Numismatik zu Prag. Beschrieben von — — (Prag 1862 u. f., J. Neumann, 4°.) S. 488. — Mittheilungen der mähr.-schles. Gesellschaft für Ackerbau u. s. w. (Brünn, 4°.) 1836, Nr. 33. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 467. — **Medaille.** Avers: Büste. Am Abschnitt: I. D. Boehm f.(ecit). Umschrift: Franz Hugo Altgraf zu Salm-Reifferscheid. Unten nach außen in zwei Zeilen: Geb.° 1. April 1776 | gest. 31. März 1836. Revers. In einem Eichenkranze die Inschrift: Durch | tiefes Gemüth | ernstes Streben für | Wissenschaft, Wahrheit | und Menschenwohl | Den Freunden | dem Vaterlande | unvergesslich. — **Porträt.** Unterschrift: Hugo Franz | Altgraf zu Salm-Reifferscheid-Krautheim | Herr der Herrschaften Raitz, Jedownitz und auf dem Lehen Blansko in Mähren; k. k. Kämmerer, | Commandeur des österr. kais. Leopold-Ordens etc. etc. | Geboren am 1. April 1776; gestorben am 31. März 1836. Unterm Bildrande: Bl. Höfel sc. Wr. Neustadt. Unterm Titel: Gedruckt auf der Buchdruckerpresse bei R. Rohrer in Brünn.

Salm-Salm, Maximilian Friedrich Ernst Fürst (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des goldenen Vließes und des Maria Theresien-Ordens, geb. am 28. November 1732, gest. zu Antwerpen am 14., n. A. am 17. September 1773). Aus der Hoogstraaten'schen Linie des Hauses Salm-Salm. Ein Sohn des Grafen, nachmaligen Fürsten Nikolaus Leopold S., k. k. Feldmarschall-Lieutenants [S. 138, Nr. 20], aus dessen erster Ehe mit Dorothea Franziska Agnes Prinzessin Salm. Hirtenfeld nennt ihn irrig Maximilian Franz Ernst, statt Maximilian Friedrich Ernst. Der Fürst war, da er noch mehrere Brüder und darunter ältere besaß, anfänglich Malteser-Ritter, später dann Domicellar des Erzstiftes Cöln, verließ aber mit einem Male den geistlichen Stand und trat als Hauptmann in das Infanterie-Regiment Nr. 14, dessen Inhaber sein Vater, der obengenannte, im Jahre 1770 als k. k. wirklicher geheimer Rath, General-Feldmarschall und Gouverneur von Antwerpen verstorbene Graf Nikolaus Leopold S. war. Im Jahre 1755 war Maximilian Friedrich Ernst bereits Major. Im zweiten Feldzuge des siebenjährigen Krieges, 1757, zeichnete sich S. als Major bei Kollin am 18. Juni aus, wo er in Abwesenheit des Obersten und Oberstlieutenants die zwei Bataillone und Grenadier-Compagnien des Regiments commandirte. Der erste Angriff auf den Feind gelang, dieser aber griff mit neuen Ver-

stärkungen und mit solchem Erfolge an, daß das Regiment bereits zu weichen begann. In diesem verhängnißvollen Augenblicke stürzt S. in die Mitte desselben, ruft den Soldaten Muth zu, ordnet die zurückgedrängte Linie und rückt zu neuem Angriffe vor. Während des Gefechtes dreimal verwundet, achtet er dessen nicht, sondern fortwährend an der Spitze des Regiments persönlich am Kampfe theilnehmend, wirkt er ermuthigend durch sein Beispiel. Schon haben seine Leute drei Geschütze erobert, aber der Feind hält noch immer Stand, S. wird nun zum vierten Male verwundet, verliert sogar das Pferd unterm Leibe, beharrt aber noch todesmuthig im Kampfe, bis sein siegreich vordringendes Regiment den Feind ganz zurückwirft, er selbst aber vom Blutverluste ohnmächtig zusammenbricht und vom Kampfplatze getragen werden muß. Noch war S. nicht vollständig von seinen Wunden hergestellt, als er nichtsdestoweniger an den weiteren Kämpfen, überall durch seine Tapferkeit sich auszeichnend, theilnahm. In der dritten, zu Prag abgehaltenen Promotion am 4. December 1758 wurde S. mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Im Feldzuge des Jahres 1758 besetzte Salm Teschen und deckte mit zwei Grenadier-Compagnien die Brücke bei Ober-Raden. Nach dem Falle der Veste Sonnenstein fiel auf S. die Wahl zur Ueberbringung der daselbst erbeuteten zehn Fahnen nach Wien. Im Feldzuge des folgenden Jahres commandirte S. bei Aisch die Avantgarde, hatte aber das Unglück, vom Pferde zu stürzen und gefangen zu werden. Nach Beendigung des Krieges wurde S. General-Major und im Jahre 1772 Feldmarschall-Lieutenant. Bald darauf wurde er zum Gouverneur von Antwerpen ernannt, starb aber schon kurze Zeit darnach im Alter von erst 41 Jahren. Die Kaiserin Maria Theresia hatte den Fürsten mit dem Orden des goldenen Vließes geschmückt. Mit seinem älteren Bruder Ludwig Otto Karl hatte er am 11. Juni 1771 einen Vergleich geschlossen, in Folge dessen ihm jener den Besitz des Herzogthums Hoogstraaten, nach welchem diese Linie der Wild- und Rheingrafen Salm den Namen führte, abgetreten hat. S. war (seit 16. März 1757) mit Marie Luise Eleonore Prinzessin von Hessen-Rheinfels (gest. im Jahre 1800) vermält, aus welcher Ehe sieben Kinder entstammen, von denen der älteste Sohn, welcher diese Linie auch fortpflanzte, Fürst Constantin Alexander Joseph, als General-Major in preußischen Diensten stand.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 65 u. 1728.

Salmen, Franz Joseph Freiherr von (Staatsmann, geb. in Siebenbürgen 9. Jänner 1801). Aus einer alten siebenbürgischen Sachsenfamilie, über welche die Quellen nähere Nachricht geben. Nach in seiner Heimat beendeten philosophischen und rechtswissenschaftlichen Studien trat er im Jahre 1820 bei der damaligen siebenbürgischen Gerichtstafel in den Staatsdienst und kam im Jahre 1823 zum siebenbürgischen Gubernium, von welchem er nach fast zehnjähriger Dienstzeit im Jahre 1832 zur siebenbürgischen Hofkanzlei in Wien berufen wurde, an welcher im folgenden Jahre seine Ernennung zum kön. Gubernial-Concipisten und im Jahre 1836 zum kön. Gubernial-Secretär erfolgte. Im Jahre 1841 mit einem außerordentlichen Gehalte betheiligt, wurde er zugleich dem damaligen Landtags-Commissär Baron Josika zur

Dienstleistung zugetheilt, im Jahre 1846 aber in Folge vorangegangener Wahl zum Grafen der sächsischen Nation in Siebenbürgen und Gubernialrathe ernannt, mit welchen wichtigen Würden er zugleich die des Hermannstädter Königsrichters vereinte. Nach mehrjähriger Verwendung in diesem Amte wurde er zuletzt k. k. Hofrath und Referent bei der siebenbürgischen Hofkanzlei in Wien. Zu Anbeginn des Jahres 1863 wurde Freiherr von Salmen über sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt. Weniger diese, nicht eben ungewöhnliche Laufbahn im Staatsdienste ist es, die dem Freiherrn eine Stelle in diesem Werke einräumt. Die Umstände, die geschichtlichen Wechselfälle, mit denen dieselbe verbunden ist, sind das eigentlich Bemerkenswerthe. Wie wenige seiner Vorgänger wurde S. bei Antritt seines Amtes als sächsischer Nationsgraf im Jahre 1846 von der Begeisterung seiner Landsleute begrüßt. Seine Wahl bezeichnete nämlich einen, wenn auch äußerst bescheidenen Sieg des liberalen Princips gegenüber der starren Regierungsgewalt des Hofes, die seit Michael v. Bruckenthal's im Jahre 1813 erfolgten Tode an den nationalen Antipathien dem kön. Guberniums den Sachsen gegenüber oft eine gern gesehene Unterstützung gefunden. Seit vorgenanntem Jahre waren die Gegner der Nation, deren es in einem von mehreren Völkerschaften bewohnten Lande nie fehlt, immer bestrebt, den Hader in der Nation zu nähren, ihre Rechte ihr zu verkümmern und ihr vornehmlich das Wahlrecht in Betreff ihres obersten Beamten zu entreißen. Um dieses Wahlrecht stritten damals Hermannstadt mit den zehn übrigen sächsischen Kreisen. Das historische Recht sprach unzweifelhaft zu Gunsten Hermannstadts, das noch im Jahre 1790 dieses Recht ausgeübt hatte. Das Recht der Billigkeit lag doch auf der Seite der anderen Kreise, da es gewiß als eine Unzukömmlichkeit erschien, daß der oberste Beamte einer Nation einseitig von einer einzelnen Ortsgemeinde derselben gewählt wurde. Dieser Streit hätte am einfachsten durch ein Erkenntniß ausgetragen werden können, das geschah aber nicht und man glaubte das Entsprechendste zu thun, indem der Hof über Vorschlag des Guberniums, mit völliger Beseitigung der Stimme des Landes, in der Person des Johann Wachsmann den sächsischen Nationsgrafen ernannte. Als gegen diesen Vorgang im Jahre 1837 die Stände Widerspruch erhoben, machten auch die Commune von Hermannstadt und die zehn sächsischen Kreise ihr Begehren wieder geltend, in Folge dessen die Nations-Universität die gegenüberstehenden Ansprüche dadurch zu vermitteln suchte, daß sie unterm 31. December 1845 ein königliches Rescript erwirkte, wonach jeder sächsische Stuhl oder District in seiner Stuhlsversammlung sechs Candidaten wählen sollte, aus welcher die Nations-Universität diejenigen Sechs, welche die Mehrheit der Stimmen erhalten haben, in die Wahl der Hermannstädter Stadt-Commune gibt, welche dann aus diesen Dreie dem Großfürsten als Candidaten vorschlägt. Alsdann ernennt der Monarch seinem Rechte gemäß aus den Vorgeschlagenen Einen zum Nationsgrafen. Es war dieser neue Modus jenem früheren seit dem Jahre 1464 von der Hermannstädter Commune unbeschränkt ausgeübten lange nicht gleich, aber es war doch einer, mit dem die Nation sich zufrieden gab, und der erste, der aus dieser neuen Wahlart als Nationsgraf hervorging, war eben Salmen, der am 16. Februar 1846 von der Nation dem Landesfürsten prä-

sentirt und von diesem auch ernannt wurde. Die Freude über diesen Sieg steigerte sich zur Begeisterung, und um so mehr, als Salmen schon seit 1839 eben als Referent in der Comesangelegenheit männlich für das Recht seiner Volksgenossen gestritten hatte und nun auch in seiner neuen Würde treu für die Rechte seiner Nation einstand. Die Revolution im Jahre 1848 war auch bis Siebenbürgen gedrungen, welches mit einem Male durch die Ereignisse des immer mehr wachsenden Aufstandes von der Wiener Regierung abgeschnitten, selbstständig Politik zu treiben genöthigt war. Die Zeit war eine sehr kritische und der Nationsgraf in einer Lage, wie seine Vorfahren seit Sachs von Hartenek's Tagen, der am 5. December 1703 enthauptet wurde, nicht in ähnlicher gewesen. Auch dießmal verließen viele der Besten des Volkes die Bahnen des Rechtes und Gesetzes, die Freiheit im Lager der Rebellen suchend, aber Salmen blieb treu, fest und ungebeugt auf der Seite des Kaisers, wodurch die Einmüthigkeit in der Nation nicht unwesentlich gefestiget wurde, so daß sie, wenn auch nicht immer in entsprechender Weise verwendet, doch ehrenhaft die Feuerprobe für ihr Recht und für Oesterreichs Bestand aushielt. Den letzten Act des blutigen Drama's, das sich in den Jahren 1848 und 1849 in Ungarn und Siebenbürgen abspielte, erlebte Salmen in Wien, wo er die Verhandlungen der nächsten National-Versammlungen leitete. Aber nach der niedergeschlagenen Erhebung änderte sich wesentlich das Regierungssystem in Oesterreich und das mit der bisherigen Verfassung so enge verwachsene Sachsenvolk wurde nicht gelinder von dem Systemwechsel getroffen. Salmen, der wieder nach Siebenbürgen zurückgekehrt war, wurde im Jahre 1852 nach Wien abberufen und mußte es sehen, wie das Sachsenland in Kreise zerschlagen und mit Stücken anderer Gebiete versetzt, unter die Verwaltung von der Regierung ernannter Beamten gestellt wurde. Von dieser Zeit an „diente" Salmen bei dem obersten Gerichtshofe in Wien. Wenn auch er nicht die Nation, diese verlor ihn aus den Augen und entfremdete sich dem Manne, den sie einst mit Jubel begrüßt, als er an dessen Spitze trat. Mit ah. Entschließung vom 24. März 1861 wurde S. nochmals nach Siebenbürgen gesendet, um in politischer und gerichtlicher Beziehung wieder den Zustand vor 1848 auch im Sachsenlande herzustellen, aber seiner Mission traten solche Hindernisse entgegen, daß es ihm nicht einmal gelang, die Unterstützung der bald nach seiner Ankunft versammelten Nations-Universität zu erlangen. Er scheiterte an den disparaten Ansichten und Tendenzen der Deputirten. Noch im November d. J. kehrte S. nach Wien zurück, wo er als Hofrath in die siebenbürgische Hofkanzlei eintrat, aus welchem Dienste er nach anderthalb Jahren in den Ruhestand übertrat. Für seine um seine Nation und den Staat erworbenen Verdienste wurde S. im Jahre 1854 in den Freiherrnstand erhoben, nachdem er früher noch (21. August 1850) mit dem Commandeurkreuze des kais. österreichischen Leopold-Ordens ausgezeichnet worden.

Adelstands-Diplom vom 11. November 1814. — Freiherrnstands-Diplom vom 6. April 1854. — Porträt. Das im Holzschnitt ausgeführte Bildniß Salmen's befindet sich in der Leipziger „Illustrirten Zeitung", X. Bd. (I. Semester 1848), Nr. 237, S. 33.

Genealogie und heutiger Familienstand der Freiherren von Salmen. Laut Urkunden sind Sprossen der Familie Salmen bereits im 16. Jahrhunderte in öffentlichen Diensten

Dienstleistung zugetheilt, im Jahre 1846 aber in Folge vorangegangener Wahl zum Grafen der sächsischen Nation in Siebenbürgen und Gubernialrathe ernannt, mit welchen wichtigen Würden er zugleich die des Hermannstädter Königsrichters vereinte. Nach mehrjähriger Verwendung in diesem Amte wurde er zuletzt k. k. Hofrath und Referent bei der siebenbürgischen Hofkanzlei in Wien. Zu Anbeginn des Jahres 1863 wurde Freiherr von Salmen über sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt. Weniger diese, nicht eben ungewöhnliche Laufbahn im Staatsdienste ist es, die dem Freiherrn eine Stelle in diesem Werke einräumt. Die Umstände, die geschichtlichen Wechselfälle, mit denen dieselbe verbunden ist, sind das eigentlich Bemerkenswerthe. Wie wenige seiner Vorgänger wurde S. bei Antritt seines Amtes als sächsischer Nationsgraf im Jahre 1846 von der Begeisterung seiner Landsleute begrüßt. Seine Wahl bezeichnete nämlich einen, wenn auch äußerst bescheidenen Sieg des liberalen Princips gegenüber der starren Regierungsgewalt des Hofes, die seit Michael v. Bruckenthal's im Jahre 1813 erfolgten Tode an den nationalen Antipathien dem kön. Guberniums den Sachsen gegenüber oft eine gern gesehene Unterstützung gefunden. Seit vorgenanntem Jahre waren die Gegner der Nation, deren es in einem von mehreren Völkerschaften bewohnten Lande nie fehlt, immer bestrebt, den Hader in der Nation zu nähren, ihre Rechte ihr zu verkümmern und ihr vornehmlich das Wahlrecht in Betreff ihres obersten Beamten zu entreißen. Um dieses Wahlrecht stritten damals Hermannstadt mit den zehn übrigen sächsischen Kreisen. Das historische Recht sprach unzweifelhaft zu Gunsten Hermannstadts, das noch im Jahre 1790 dieses Recht ausgeübt hatte. Das Recht der Billigkeit lag doch auf der Seite der anderen Kreise, da es gewiß als eine Unzukömmlichkeit erschien, daß der oberste Beamte einer Nation einseitig von einer einzelnen Ortsgemeinde derselben gewählt wurde. Dieser Streit hätte am einfachsten durch ein Erkenntniß ausgetragen werden können, das geschah aber nicht und man glaubte das Entsprechendste zu thun, indem der Hof über Vorschlag des Guberniums, mit völliger Beseitigung der Stimme des Landes, in der Person des Johann Wachsmann den sächsischen Nationsgrafen ernannte. Als gegen diesen Vorgang im Jahre 1837 die Stände Widerspruch erhoben, machten auch die Commune von Hermannstadt und die zehn sächsischen Kreise ihr Begehren wieder geltend, in Folge dessen die Nations-Universität die gegenüberstehenden Ansprüche dadurch zu vermitteln suchte, daß sie unterm 31. December 1845 ein königliches Rescript erwirkte, wonach jeder sächsische Stuhl oder District in seiner Stuhlsversammlung sechs Candidaten wählen sollte, aus welcher die Nations-Universität diejenigen Sechs, welche die Mehrheit der Stimmen erhalten haben, in die Wahl der Hermannstädter Stadt-Commune gibt, welche dann aus diesen Dreie dem Großfürsten als Candidaten vorschlägt. Alsdann ernennt der Monarch seinem Rechte gemäß aus den Vorgeschlagenen Einen zum Nationsgrafen. Es war dieser neue Modus jenem früheren seit dem Jahre 1464 von der Hermannstädter Commune unbeschränkt ausgeübten lange nicht gleich, aber es war doch einer, mit dem die Nation sich zufrieden gab, und der erste, der aus dieser neuen Wahlart als Nationsgraf hervorging, war eben Salmen, der am 16. Februar 1846 von der Nation dem Landesfürsten prä-

sentirt und von diesem auch ernannt wurde. Die Freude über diesen Sieg steigerte sich zur Begeisterung, und um so mehr, als Salmen schon seit 1839 eben als Referent in der Comesangelegenheit männlich für das Recht seiner Volksgenossen gestritten hatte und nun auch in seiner neuen Würde treu für die Rechte seiner Nation einstand. Die Revolution im Jahre 1848 war auch bis Siebenbürgen gedrungen, welches mit einem Male durch die Ereignisse des immer mehr wachsenden Aufstandes von der Wiener Regierung abgeschnitten, selbstständig Politik zu treiben genöthigt war. Die Zeit war eine sehr kritische und der Nationsgraf in einer Lage, wie seine Vorfahren seit Sachs von Hartenek's Tagen, der am 5. December 1703 enthauptet wurde, nicht in ähnlicher gewesen. Auch dießmal verließen viele der Besten des Volkes die Bahnen des Rechtes und Gesetzes, die Freiheit im Lager der Rebellen suchend, aber Salmen blieb treu, fest und ungebeugt auf der Seite des Kaisers, wodurch die Einmüthigkeit in der Nation nicht unwesentlich gefestiget wurde, so daß sie, wenn auch nicht immer in entsprechender Weise verwendet, doch ehrenhaft die Feuerprobe für ihr Recht und für Oesterreichs Bestand aushielt. Den letzten Act des blutigen Drama's, das sich in den Jahren 1848 und 1849 in Ungarn und Siebenbürgen abspielte, erlebte Salmen in Wien, wo er die Verhandlungen der nächsten National-Versammlungen leitete. Aber nach der niedergeschlagenen Erhebung änderte sich wesentlich das Regierungssystem in Oesterreich und das mit der bisherigen Verfassung so enge verwachsene Sachsenvolk wurde nicht gelinder von dem Systemwechsel getroffen. Salmen, der wieder nach Siebenbürgen zurückgekehrt war, wurde im Jahre 1852 nach Wien abberufen und mußte es sehen, wie das Sachsenland in Kreise zerschlagen und mit Stücken anderer Gebiete versetzt, unter die Verwaltung von der Regierung ernannter Beamten gestellt wurde. Von dieser Zeit an „diente" Salmen bei dem obersten Gerichtshofe in Wien. Wenn auch er nicht die Nation, diese verlor ihn aus den Augen und entfremdete sich dem Manne, den sie einst mit Jubel begrüßt, als er an dessen Spitze trat. Mit ah. Entschließung vom 24. März 1861 wurde S. nochmals nach Siebenbürgen gesendet, um in politischer und gerichtlicher Beziehung wieder den Zustand vor 1848 auch im Sachsenlande herzustellen, aber seiner Mission traten solche Hindernisse entgegen, daß es ihm nicht einmal gelang, die Unterstützung der bald nach seiner Ankunft versammelten Nations-Universität zu erlangen. Er scheiterte an den disparaten Ansichten und Tendenzen der Deputirten. Noch im November d. J. kehrte S. nach Wien zurück, wo er als Hofrath in die siebenbürgische Hofkanzlei eintrat, aus welchem Dienste er nach anderthalb Jahren in den Ruhestand übertrat. Für seine um seine Nation und den Staat erworbenen Verdienste wurde S. im Jahre 1854 in den Freiherrnstand erhoben, nachdem er früher noch (21. August 1850) mit dem Commandeurkreuze des kais. österreichischen Leopold-Ordens ausgezeichnet worden.

Adelstands-Diplom vom 11. November 1814. — Freiherrnstands-Diplom vom 6. April 1854. — Porträt. Das im Holzschnitt ausgeführte Bildniß Salmen's befindet sich in der Leipziger „Illustrirten Zeitung", X. Bd. (I. Semester 1848), Nr. 237, S. 33.

Genealogie und heutiger Familienstand der Freiherren von Salmen. Laut Urkunden sind Sprossen der Familie Salmen bereits im 16. Jahrhunderte in öffentlichen Diensten

gestanden, namentlich aber haben dieselben seit dem Jahre 1690—1784 das Amt eines Königsrichters des Groß-Schenker Stuhles in Siebenbürgen in ununterbrochener Aufeinanderfolge bis auf **Martin Friedrich Salmen**, den Großvater des nachmaligen sächsischen Nationsgrafen und Freiherrn von Salmen, bekleidet. Schon Martin Friedrich S. wurde in Würdigung seiner Verdienste von dem damaligen Gouverneur in Siebenbürgen, dem Grafen Auersperg, zur Erhebung in den Adelstand in Antrag gebracht, aber sein mittlerweile eingetretener Tod vereitelte die Ausführung; hingegen wurde dem Sohne desselben, **Stephan Samuel**, über Antrag des Grafen der sächsischen Nation, Freiherrn von Bruckenthal, der Adelstand verliehen. Stephan Samuel war politischer Vorstand und Bezirksrichter des Talmatscher Stuhles in Siebenbürgen (urkundlich Castellanus rubrae turris, d. i. des Rothenthurmer Grenzpasses) und erhielt den Adel mit Diplom vom 11. November 1814. Einige Jahre später erhielt Stephan Samuel S.'s Bruder, Major **Gottfried Salmen**, mit Diplom vom Jahre 1829 den Adelstand mit dem Prädicate von Kriegsheim. Der an **Franz Joseph** von Salmen mit Diplom vom 6. April 1854 erfolgten Verleihung der Freiherrnwürde wurde schon in dessen Lebensskizze ausführlich Erwähnung gethan. [Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig, Fr. Voigt, gr. 8°.) Bd. VIII, S. 28. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32°.) VIII. Jahrg. (1858), S. 628; XIII. Jahrg. (1863), S. 831. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. X, S. 21.] — **Heutiger Familienstand. Franz Joseph** Freiherr von Salmen ist seit 1825 mit der Tochter seines Oheims, des Majors Gottfried Samuel Salmen von Kriegsheim, Karolina Katharina (geb. 12. Juli 1807) vermält, aus welcher Ehe ein Sohn und eine Tochter stammen; ersterer: **Eugen Franz** (geb. 17. März 1828), k. k. Ministerial-Concipist im Finanzministerium; letztere: **Hermine** Ottilie (geb. 6. Februar 1842), vermält (seit 8. Juni 1859) mit Adolph von Rosenfeld, k. k. Major im Freiwilligen-Uhlanen-Regimente Nr. 2.

Wappen. Ein nach der Läng und halb quer getheilter Schild. In der rechten blauen Schildeshälfte schwebt ein roth bekleideter Arm, eine Schreibfeder, links geneigt in der bloßen geballten Hand haltend und von einem goldenen Stern überstiegen, über einem aus dem Fußrande hervorgehenden dreifachen Felsen, auf dessen mittlerer Erhöhung eine goldene Blätterkrone ruht. Links zeigt das obere goldene Feld einen schwarzen goldgekrönten Adler mit ausgeschlagener rother Zunge. Das untere rothe Feld durchziehen zwei silberne schräglinke Balken. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf der ein in's Visir gestellter gekrönter Turnierhelm sich erhebt. Auf der Krone dieses letzteren steht eine aufffliegende weiße, nach rechts gestellte Taube mit einem grünen Zweige im Schnabel. Die Helmdecken sind rechts blau, links schwarz, insgesammt mit Gold unterlegt.

Salomon, Anton (Industrieller, Humanist, Begründer der so berühmten Rumburger Leinen-Industrie, daher gewöhnlich „Salomon der Rumburger" genannt, geb. zu Rumburg in Böhmen im J. 1717, gest. ebenda 6. Juni 1793). Der Sohn eines armen Leinwebers; als Anton 6 Jahre alt war, verlor er den Vater durch den Tod und die Mutter gab ihm jene Erziehung, die sie zu geben im Stande war, d. h. sie ließ ihn zum Spulen und Garnaufwinden verwenden. Als er 12 Jahre alt war, kam er nach Georgswalde zu einem Weber und begann selbstständig für seinen Unterhalt zu sorgen. Im Alter von 16 Jahren ging er auf Wanderschaft, besuchte Wien, darauf Mähren, wo namentlich Olmütz auf seine gewerbliche Bildung großen Einfluß übte. Nach vierjähriger Wanderung kehrte er als Meister heim und übernahm das väterliche Haus. Sein Erbe mit sammt dem, was er erworben, betrug 400 fl. Damit begann er sein Geschäft, d. h. er erzeugte nicht blos Leinwand, sondern handelte auch damit. Er übernahm nämlich von anderen Rumburger Meistern

fertige Leinwanden, welche er mit den von ihm selbst erzeugten verkaufte, namentlich an Kaufleute in Zittau, welche damals im Besitze des ganzen Leinwandhandels waren. Obwohl ihm die schlesischen Kaufleute in diesem Geschäfte große Concurrenz machten, nahm doch das seine, da er gute Waare lieferte und rastlos arbeitete, einen immer größeren Aufschwung. Anfänglich führte er selbst im Schiebkarren die Waare nach Zittau, nach zwei Jahren aber blühte sein Geschäft bereits so, daß er wöchentlich zwei große Fuhren Leinwand nach Zittau schicken mußte. Dadurch hob sich auch zusehends die Leinen-Industrie in Rumburg, und als im Jahre 1746 Salomon's Haus abbrannte, konnte er, da seine Vermögensumstände sonst sehr günstig standen, dieses Unglück leichter verwinden. Mit seinem Leinengeschäfte verband er dann noch eines in Specerei- und Materialwaaren, das auch einen glücklichen Fortgang nahm und ihm Gelegenheit bot, im Jahre 1750 die Messe in Leipzig zu besuchen. Diese Reise hatte großen Einfluß auf S. und seine künftigen Unternehmungen. Dort lernte er einen Engländer, Namens Heinrich Franklin, kennen, der eben die Absicht hatte, in Schlesien sein Geschäft zu begründen. Salomon überredete ihn aber, statt in Schlesien in Rumburg sich niederzulassen, wo bereits mehrere Engländer mit Glück den Leinenhandel betrieben hätten, und so errichtete Franklin in Rumburg eine große englische Handlung. Salomon aber hatte Gelegenheit, von dem tüchtigen praktischen Engländer Vieles zu lernen, was ihm gut zu Statten kam. Indessen nahm sein Geschäft täglich zu und eröffneten sich demselben immer neue Absatzwege, so begann er große Versendungen nach Triest zu machen, zugleich unternahm er Lieferungen für die Militär-Montirungs-Commission, erhielt im Jahre 1753 die Erlaubniß zur Errichtung einer großen Leinwandhandlung für's Ausland in Rumburg, welcher der besondere Schutz der Regierung zugesichert wurde, und in allen diesen Bestrebungen erfreute sich S. zunächst der förderlichsten Unterstützung des kaiserl. Commercienrathes Toscany. Dieser forderte S. auch auf, einen „großen Jahrmarkt" inländischer Fabricate, den Graf Chotek während der Anwesenheit der Kaiserin Maria Theresia in Weltrus veranstaltet hatte, mit seinen Leinenwaaren zu beschicken. S. erntete von der Kaiserin, die ihn seither nur ihren „lieben Rumburger" nannte, verdiente Anerkennung, sie allein hatte um 1200 fl. Waare von ihm angekauft, auch hatte sie ihm die Stelle eines Commerz-Inspectors verliehen und ihm die zweckmäßigste Unterstützung von Seite des Staates versprochen. als deren nächste Folge die nachmals durch den Ausbruch des siebenjährigen Krieges eingestellte Verbesserung der Rumburg-Leipaer Straße erscheint. Salomon nun, um eine großartige Leinenunternehmung, wie sie die Regierung wünschte, in's Leben treten zu lassen, verband sich mit zwei geschickten Leinwand-Negocianten aus der Lausitz, Namens Ruprecht und Teuerlein, und errichtete unter der Firma: „K. K. privilegirte Garn- und Leinwandhandlung in Rumburg" ein großartiges Geschäft, womit er zugleich eine Fabrik für feinere Zeuge nach neuen Mustern und für Plüsche und Sammte verband. So wurde Salomon immer mehr und mehr der Mittelpunct der gesammten Rumburger Leinen-Industrie, hatte durch sein Beispiel die Nachahmung geweckt und vornehmlich durch seinen

Eifer und seine Energie den Grund dazu gelegt. Jetzt aber war er auch auf den Höhenpunct gelangt, denn von nun an traf ihn unverschuldet ein Mißgeschick um das andere, was aber seinen Muth nicht brach, sondern seine Willenskraft vielmehr stärkte. Die Hoffnung, die sehr unvollkommenen Communicationsmittel, welche zur Hebung des Verkehrs unerläßlich waren, verbessert zu sehen, verwirklichte sich in Folge des Alles und zumeist den Handel lähmenden Krieges nicht, wie auch in Folge dessen die versprochene beträchtliche Staatsunterstützung von 50.000 fl. ausblieb. Salomon's Gesellschafter Ruprecht hatte den Grafen Kinsky, der dem Unternehmen Salomon's seinen besonderen Schutz hatte angedeihen lassen und 20.000 fl. vorgestreckt hatte, zu überreden gewußt, die Rumburger Handlung auf seine Herrschaft nach Haida zu verlegen, wogegen Salomon's und seines zweiten Gesellschafters Teuerlein Einsprache erfolglos blieb. Kaum war dieß geschehen, als Ruprecht mit einem Cassendiebstahle von 20.000 fl. das Weite suchte. Nun setzte Salomon das Geschäft unter der Firma Teuerlein, Salomon u. Comp. fort, aber auch diese neue Firma löste bald sich auf, denn Teuerlein riß eine Wiener Filialhandlung, welche von Seite der Regierung dem Rumburger Geschäfte verliehen worden, als selbstständiges Geschäft an sich und fügte Salomon, dessen ausländische Kunden er zum großen Theile an sich gezogen hatte, bedeutenden Nachtheil zu. Salomon, so ungünstig seine Verhältnisse sich gestalteten, überwand alle diese empfindlichen Unfälle, errichtete im Jahre 1762 eine neue Handlung, größtentheils mit Tafelzeugen, unter eigenem Namen, und wie auch seine eigenen Vermögensverhältnisse zerrüttet waren, unterstützte er doch eine Menge Wiener Arbeiter durch Garn und Geld, nahm viele Weber auf und wurde so durch seinen edlen humanen Sinn der Begründer eines dauernden Wohlstandes in vielen Familien, die heute noch bestehen. Aus Dankbarkeit für sein edles Wirken erwählten ihn im Jahre 1764 die Rumburger zum Bürgermeister. Nur drei Jahre hatte er dieses Amt, das er dann seiner steigenden Geschäfte wegen selbst wieder niederlegte, versehen, aber was hatte er innerhalb dieser kurzen Zeit Alles gethan! Durch Herstellung der Straßen, Errichtung einer Schule und anderer gemeinnütziger Anstalten trug er wesentlich zur Hebung Rumburgs bei, aus eigenen Mitteln bestritt er Manches zur Verschönerung der Stadt, wie an die schöne Allee auf dem Kirchhofe, die heute noch steht, sich die Erinnerung seines Namens knüpft, denn S. hatte sie auf seine Kosten pflanzen lassen. Indessen hatte er seinen ältesten Sohn tüchtig für sein Geschäft erziehen lassen. Als dieser von Triest, wo er die Handelsstudien gemacht, in's Vaterhaus zurückgekehrt, nahm ihn S. im Jahre 1774 in sein Geschäft, in welchem S. sich mit erneuerter Kraft dem Großhandel in's Ausland zugewendet hatte, als Gesellschafter auf und setzte sich selbst im Alter von 60 Jahren, im Jahre 1777, zur Ruhe, die nun ihm gewordene Muße der Landwirthschaft zuwendend. Noch 16 Jahre genoß S. diese Muße, dann erlag er einem Fußleiden im Alter von 76 Jahren, den Verfall eines Industriezweiges, den er selbst zu solcher Höhe gebracht, glücklicher Weise nicht mehr erlebend. Diese Industrie war unter ihm zur Weltberühmtheit gelangt und hat ihren Namen, wenn auch nicht die Wichtigkeit, von einst bis auf die Gegenwart behalten. Der Rei-

sende, der in der Gegenwart österreichische Städte besucht, bemerkt oft bei einem Leinengeschäfte den Auslagkasten oder das Schild mit der Ueberschrift: „Zum Rumburger", welcher einen Mann mit dreieckigem Hute, weißer Cravatte, schwarzseidenem Frack und Hosen bis zu den Knieen, weißen Strümpfen und Schuhen mit silbernen Schnallen darstellt. Dieses Bild, wenn es alt oder nur geschickt restaurirt ist, ist dann das ähnliche Bildniß unseres Salomon, des Begründers der Rumburger Leinen-Industrie um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, der im Volksmunde kurzweg als der „Rumburger" fortlebt.

Pisling (Theophil), Nationalökonomische Briefe (Prag 1856, C. Bellmann, 8°.): „Zur Geschichte der nordböhmischen Leinenindustrie". — Erinnerungen (Prager Unterhaltungsblatt, 4°.) 1856, S. 212: „Salomon, der Rumburger", von Th. Pisling.

Salomon, Johann Michael Joseph (Mathematiker, geb. zu Oberdürrbach unweit Würzburg am 22. Februar 1793, gest. zu Wien am 2. Juli 1856). Ueber seine Knaben- und Jünglingsjahre sind eigene Aufzeichnungen vorhanden, an welche wir uns im Folgenden halten. Sein Vater war Gegenschreiber (Controlor) bei der Vogtei des Juliusspitals zu Oberdürrbach. Den ersten Elementarunterricht erhielt S. von seinem Vater selbst, den er schon als Knabe auf seinen kleinen Geschäftsreisen begleitete, und während derselben wurde sein Sinn für die Schönheiten der Natur und seine Neigung zum Studiren mächtig angeregt. Bei der im Jahre 1804 eingetretenen neuen Organisation des damaligen Bisthums Würzburg übersiedelte er mit seinem Vater in die Stadt Würzburg, wo unter der kurzen Regierung des damaligen Churfürsten Maximilian von Bayern Realschulen und zwei Pro-Gymnasien errichtet wurden. In den Studienjahren 1805/6 und 1806/7 beendete S. das Pro-Gymnasium und kam dann im Jahre 1807 an das akademische Gymnasium, an welchem er die Grammatikal- und Humanitätsclassen mit dem glücklichsten Fortgange absolvirte und sich vorzüglich in der Mathematik und in der griechischen Sprache auszeichnete. Im Jahre 1812 bezog er die Universität und besuchte zunächst die beiden philosophischen Jahrgänge, wo er sich aber in der Mathematik so auszeichnete, daß er statt des ordentlichen Professors, des Herrn Dr. Schön, und unter seiner unmittelbaren Anleitung die öffentlichen Vorlesungen über die Elementar-Geometrie halten durfte und seinen eigenen Mitschülern ein Privatissimum über Geometrie gab. Während der nächsten Ferien wurde S. zum Lehrer der Geometrie bei der polytechnischen Schule in Würzburg ernannt. Fleißig betrieb er nun das Studium der höheren Mathematik und Astronomie, unterzog sich am Schlusse des Jahres 1814 den öffentlichen strengen Prüfungen und wurde in Folge dieser tüchtigen Leistungen zum öffentlichen Repetitor für die Gymnasialclassen des akademischen Gymnasiums ernannt, welche Stelle er neben der obenerwähnten bis zu seiner Abreise nach Wien bekleidete. Nach Vollendung der philosophischen Studien wollte sich S. ausschließend den mathematisch-physikalischen Wissenschaften widmen, allein die wenig günstigen Aussichten auf diesem Wege ließen ihn diesen Plan aufgeben und er widmete sich im Jahre 1814 u. f. den Rechtswissenschaften, wo er in den Vorträgen eines Rudhart, Schmidtlein, Kleinschrod und Beer für seine aufgegebene Neigung im reichen Maße Entschädigung fand.

Als jedoch S. im Jahre 1816 aus den öffentlichen Blättern erfuhr, daß in Wien ein großartiges polytechnisches Institut errichtet werde, da erwachte seine lang unterdrückte Lieblingsneigung für die mathematischen Studien und es reifte in ihm der feste Entschluß, seinem inneren Drange zu folgen. Ohne Jemand seinen Plan mitzutheilen, reiste er Anfangs September nach Wien, wo er sich bemühte, die Mittel zur Deckung seiner Subsistenz zu finden und so glücklich war, als Hofmeister der beiden Söhne des k. k. Obersten und Militär-Referenten beim Hofkriegsrathe, Karl Ritter v. Mertens, aufgenommen zu werden, welche Stelle er Ende October 1816 übernahm. In dieser höchst achtbaren Familie verlebte S. nicht als Diener, sondern als wahrer Freund des Hauses vier volle Jahre in den angenehmsten Verhältnissen. Im Studienjahre 1816—1817 besuchte S. am k. k. polytechnischen Institute die Vorlesungen über die höhere Mathematik und Physik und wurde am Schlusse des Schuljahres von der Direction der genannten Anstalt zum Assistenten und öffentlichen Repetitor für die höhere Mathematik ernannt und von der k. k. n. ö. Landesregierung als solcher bestätigt. So weit S.'s eigene Aufzeichnungen. Nach vier Jahren, d. i. im Jahre 1821, wurde S. in Folge abgelegter Concursprüfung zum o. ö. Professor der Elementar-Mathematik ernannt. Vom Jahre 1825 bis 1831 lehrte er gleichzeitig die Elementar-Mathematik in der zweiten Abtheilung des ersten philosophischen Jahrganges an der k. k. Wiener Hochschule und im April 1838 wurde er zum Professor der höheren Mathematik am k. k. polytechnischen Institute befördert. In seinem Fache war S. auch als Schriftsteller thätig. Professor S.'s Schriften sind: „Lehrbuch der Arithmetik und Algebra", in 5 Auflagen (Wien, 1. Aufl. 1821, 5. Aufl. 1852); — „Lehrbuch der Elementar-Geometrie", in 3 Auflagen (ebd., 1. Aufl. 1822, 3. Aufl. 1847); — „Metrologische Tafeln über Maasse, Gewichte und Münzen verschiedener Staaten" (ebd. 1823); — „Handbuch der ebenen und sphärischen Trigonometrie", in 3 Auflagen (ebd., 1. Aufl. 1824, 3. Aufl. 1856); — „Sammlung von Formeln, Beispielen und Aufgaben aus der Arithmetik und Algebra", in 4 Auflagen (Wien, 1. Aufl. 1823, 4. Aufl. 1853); — „Logarithmisch-trigonometrische Tafeln", in deutscher und französischer Ausgabe (ebd. 1827); — „L. Euler's vollständige Anleitung zur Integralrechnung", in deutscher Uebersetzung in 4 Bänden (ebd., I. Bd. 1828, II. Bd. 1829, III. u. IV. Bd. 1830); — „Sammlung gemischter Aufgaben und Lehrsätze aus der Planimetrie" (ebd. 1832); — „Ueber Lebensversicherungs-Anstalten überhaupt u. s. w.", in 2 Auflagen (ebd., 1. Aufl. 1839, 2. Aufl. 1840); — „Sammlung von Formeln, Aufgaben und Beispielen aus der Goniometrie, ebenen und sphärischen Trigonometrie" (Wien 1843); — „Grundriss der höheren Analysis" (ebd. 1844); — „Die österreichischen Staatspapiere und insbesondere die Staats-Lotterie-Anlehen" (ebd. 1846); — „Die Kegelschnittslinien oder Elemente der analytischen Geometrie der Ebene" (ebd. 1851); — „Lehrbuch der Elementar-Mathematik für Ober-Realschulen" (ebd., I. Bd. Algebra. 1853, II. Bd. Geometrie. 1854). Außerdem eine Reihe von Aufsätzen aus verschiedenen Wissenschaften in dem Kalender „Austria" vom Jahre 1839—1856 und anderen Werken. Was er als Lehrer geleistet, davon zeugen seine Schüler, die bis heute zu Tausenden in allen Weltgegenden zerstreut und größtentheils in solider und für die menschliche Gesellschaft nutzen- und segenbrin-

genden Stellung leben. Wenn das k. k. polytechnische Institut in Wien seit seiner Entstehung von Jahr zu Jahr größeren und wohlthätigeren Einfluß auf die technischen und industriellen Interessen der Monarchie gewann und in Kurzem zur technischen Lehranstalt ersten Ranges in Europa sich erhob und „so seiner Zeit vorauseilte, daß man namentlich in Deutschland kaum noch jetzt zu begreifen anfängt, was es lange vorher bezweckte und ausführte", so gebührte der Ruhm wohl vor Allem dem großartigen, seltenen Geiste seines Leiters und zunächst dem gesammten Lehrkörper, allein der Theil, der davon auf S. entfällt, ist nicht der geringste. Aber nicht blos als Gelehrten, nicht blos als Lehrer sehen wir ihn unermüdlich wirken, eine neue Folge der Zeit bringt ihm einen neuen Wirkungskreis, dem er nicht mindere Anstrengung weihet, in dem er nicht minder zum Wohle seiner Mitmenschen thätig ist. Das segensreiche Institut der Lebensversicherung, in England bereits zur Blüthe gereift, begann nach und nach auch in Deutschland Wurzel zu fassen, und Wien war in den Dreißiger-Jahren ernstlich beschäftigt, die Monarchie mit der Errichtung eines solchen zu beglücken. Das Jahr 1839 ließ in Wien die „Allgemeine wechselseitige Capitalien- und Renten-Versicherungsanstalt" in's Leben treten; Professor S. übernahm neben seinem Lehramte daselbst die Stelle des General-Secretärs, nachdem er früher schon die Riesenarbeit der Berechnung der nöthigen Tabellen dieses Institutes vollbracht, nachdem er manchen heißen Kampf gekämpft und endlich mit anerkennungswerthester Aufopferung der vortheilhaftesten Verhältnisse, die ihm und seiner bereits zahlreichen Familie die sorgenfreieste Zukunft geboten haben, den zum allgemeinen Wohle von ihm so sehnlich gewünschten Sieg davontrug, daß das Institut keiner Actiengesellschaft anheimfiel, sondern das auf echte Philantropie basirte und für die Mitglieder vortheilhafteste Princip der Gegenseitigkeit zur Grundlage seines Bestehens bekam. Dieser Anstalt lebte S. bis zu seinem Tode mit der Hingebung eines Menschenfreundes, der in den Dankesthränen von Witwen und Waisen stets nur neue Kraft für immer neue Mühen fand. Es war eine natürliche und nächste Folge, daß er als eigentlicher Organisator dieses Institutes und in Folge seines wissenschaftlichen Rufes, den er erlangte, bald vielseitig in ähnlicher Beziehung zu Rathe gezogen wurde, und wir finden ihn dadurch bei der Organisation mehrerer neuen und Reorganisation von älteren ähnlichen Humanitätsanstalten thätig mitwirkend; sein Scharfsinn, seine gründliche, umfassende Sachkenntniß, seine Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe errichteten ihm dabei manches unvergängliche Denkmal. Ungeachtet dieser ausgebreiteten Nebenbeschäftigungen, die ihre Anziehungsgewalt durch ihre letzte unerläßliche Begründung in der Wissenschaft und ihre unbeschreiblich wohlthätigen Folgen ausübten, überliefert der Welt seine Feder Jahr um Jahr ein anderes wissenschaftliches Werk; nur wenige Zeit seines Lebens war ihm zur Erholung gegönnt, noch weniger benützte er dazu; eine im Jahre 1847 unternommene Rundreise durch Steiermark und Italien, mit einem längeren Aufenthalte in Rohitsch und Venedig, sowie eine darauffolgende größere Reise nach Deutschland, waren allein namhafterer Art, um seine vielseitig und rastlos angestrengten Kräfte zu stärken und zu erfrischen, und dienten zu seiner Freude, und manchen nachhaltigen Bund

mit dem einen oder anderen Gelehrten zu knüpfen, wie sie einander bisher blos aus „ihren Werken“ gekannt hatten. Erst im Jahre 1848, und zwar durch eine unliebsame Veranlassung von außen sich gedrungen fühlend, zog der bescheidene, anspruchslose Mann sein 30 Jahre lang verschwiegenes, unbenütztes Diplom der philosophischen Doctorwürde an den Tag; in kurzer Zeit darnach wurde er seiner vielen Verdienste um die Wissenschaft wegen zum wirklichen Mitgliede des Doctorencollegiums der k. k. Wiener Universität ernannt, die kais. Akademie der Wissenschaften sandte am 26. Juni 1848 ihm ihre Ernennung zum correspondirenden Mitgliede derselben zu; das k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht ernannte ihn zum Mitgliede der Prüfungs-Commission über Lehramtscandidaten für Ober-Realschulen. Das Uebermaß von Kraftaufwand, die ununterbrochene Anstrengung, die seine in Arbeit und Mühe vorgerückten Jahre im Ganzen zu überwinden hatten, der Schmerz über durch den Tod entrissene Familienglieder, dieß Alles und andere Widerwärtigkeiten waren Umstände, die sein gewaltiger Geist wohl noch Jahre hindurch ohne merklichen Einfluß auf sein körperliches Wohlbefinden überwältigte, allein in ihnen mag der Grund zu suchen sein, der bis jetzt in Schlummer gelegene Krankheitskeime endlich zum Ausbruche brachte. Im April 1856 fiel S. in ein Unwohlsein, dessen Symptome alsogleich die größte Besorgniß erregen mußten, am 2. Juli um die zehnte Morgenstunde war er eine Leiche. Ueber seinen Charakter als Mensch, als Patriot, als Gatte und Vater herrscht nur eine Stimme der Achtung und uneingeschränkter Verehrung. S. hatte frühe geheirathet; von acht Kindern überlebten ihn vier, drei Töchter und ein Sohn Joseph, der im Staatsdienste ist.

Grunert (Joh. Aug.), Archiv für Mathematik und Physik, XXVII. Bd.: Nekrolog von Professor Rogner in Gratz [auch abgedruckt in der Grazer Zeitung 1856, Nr. 289 u. 290, im Feuilleton]. — Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (Wien, 8°.) VIII. Jahrg. (1858), S. 129. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1836, 8°.) Bd. IV, S. 471. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 742. — Feierstunden. Herausg. von Ebersberg (Wien, 8°.) 1835, S. 1137.

Noch sind zwei Maler und ein Kupferstecher des Namens Salomon erwähnenswerth: 1. Von einem Joseph Salomon waren in der Jahres-Ausstellung 1844 in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien zu sehen eine „Heilige Familie“ und „Mädchen im Walde, die Füße badend“. [Katalog der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna, 1844, S. 26, Nr. 362 u. 363.] — 2. Der zweite Maler, A. Salomon, ist ein Aquarellist, der in den Jahren 1855 und 1858 in Prag, im Jahre 1859 aber bereits in Wien arbeitete, über den aber seither keine Nachrichten vorliegen und von dem auch keine Arbeiten mehr ausgestellt waren. Er hat in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins ausgestellt, und zwar im Jahre 1855, Mai: „Remontentransport“, Aquarell (25 fl.); — „Auf Vorposten“, Aqu. (20 fl.); — „Ungarische Göpelmühle“, Aqu. (30 fl.); — im Jahre 1858, December: „Pferde in Bereitschaft, vor einem walachischen Wirthshause“, Aqu. (45 fl.); — im Jahre 1859 Jänner: „Almosen beim Kirchengange“, Aqu. (60 fl.); — März: „Walachische Post vor dem Wirthshause“, Aqu. (45 fl.). [Verzeichnisse der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, 1855, Mai Nr. 68, 71, 72; 1858, December Nr. 111; 1859, Jänner Nr. 98; März Nr. 84.] — 3. Der Kupferstecher Salomon, dessen Taufname nicht bekannt ist, lebte und arbeitete in den Vierziger-Jahren zu Prag, wo er sich durch mehrere Blätter bekannt gemacht hat. Darunter sind anzuführen eine bei P. Bohmann's Erben 1842 erschienene Bibel Raphael's

Auf einer im Jahre 1840 erschienenen Neujahrskarte stach er eine „Heilige Familie" nach Fra Bartolomeo.

Salomon, siehe auch: **Salamon** [S. 90 u. 91].

Saltzer, Ignaz, Johann und Karl, siehe: **Salzer**.

Salvi, Matteo (Compositeur und vormals Director des Wiener Hof-Operntheaters, geb. in der Nähe von Bergamo im Jahre 1820). Seine Eltern, Eigenthümer eines kleinen ländlichen Besitzes, waren im Stande, dem Sohne eine seinen Neigungen und Talenten entsprechende Erziehung zu geben. So kam Matteo im Alter von acht Jahren an das berühmte Liceo musicale in Bergamo, welches damals unter der Leitung des großen Maestro Simon Mayr [Bd. XVIII, S. 169, Nr. 108] stand. In diesem Institute, aus welchem Künstler, wie Bordogni, David, Donizetti, Donzelli, Marini, Nozari, Rubini, hervorgegangen, bildete sich S. im Gesange und in der Composition und mit so günstigem Erfolge, daß er im Alter von 18 Jahren die Stelle des Clavierlehrers Dolci, als dieser das Institut verließ, übernehmen konnte, auch wurde er ungeachtet seiner Jugend mit der Stelle eines Dirigenten der Oper betraut. Vier Jahre versah nun S. das Amt des Opern-Capellmeisters, und zwar nacheinander an beiden Theatern in Bergamo. Unter seiner Leitung kamen die besten älteren und neueren Werke auf die Scene. Dessenungeachtet fand der junge Künstler immer noch Zeit, sich mit Composition zu beschäftigen, und einige Kirchen- und Kammerstücke, etliche symphonische Compositionen, ja bereits eine große Messe stammen aus dieser Periode seines Lebens. In seinem Drange nach höherer Ausbildung begab sich S. nach Wien, um dort seine musikalischen Studien fortzusetzen. Im September 1842 kam S. in Wien an und wurde ein Schüler des berühmten Simon Sechter. Schon nach zwei Jahren trat er mit seinem ersten dramatisch-musikalischen Versuche vor; es wurde nämlich seine einactige Oper: „La Primadonna" im Kärnthnerthor-Theater zur Aufführung gebracht und mit Tabolini und Rovere in den Hauptpartien mehrere Male mit Beifall gegeben. Dieser günstige Erfolg brachte ihm einen erfreulichen Auftrag aus Mailand und S. schrieb nun für die Scala die große Oper: „Lara", welche unter der Mitwirkung der Alboni, Tedesco's, Debassini's so gefiel, daß er auch für die nächste Stagione 1845 mit dem Auftrage der Composition einer neuen Oper betraut wurde. Diese hieß: „I Burgravi". Nun wendete sich S. wieder nach Deutschland und nahm, als Director Cerf im Königstädter Theater zu Berlin eine italienische Operngesellschaft zusammenstellte, den Posten als Capellmeister und Compositeur an derselben an, ohne jedoch ihn anzutreten, da das Unternehmen in's Stocken gerieth. S. beschäftigte sich damals mit der Composition seiner großen Oper: „Katherina Howard". Nachdem also das Unternehmen Cerf's gescheitert, begab sich Salvi nach Wien, wo er im Jahre 1847 die vorgenannte Oper unter Balochino's Leitung zur Aufführung brachte und der Erfolg ein so glücklicher war, daß man ihm für die nächstfolgende italienische Saison die Stelle eines Capellmeisters bei der italienischen Oper zugedacht hatte. Aber es kam Alles anders, als man erwartet hatte. Das Jahr 1848 hatte alle Pläne umgeworfen. Die ita-

lienische Saison in Wien hatte für Jahre ein Ende genommen und Salvi mußte allen Erfolgen des öffentlichen Lebens Valet sagen und sich sein tägliches Brot nunmehr als Gesangslehrer verdienen. In dieser Periode war er bei einer großen Production thätig, nämlich bei der Aufführung des Rossini'schen Stabat Mater durch Mitglieder der höchsten Aristokratie in Wien in Verbindung mit dem Orchester des Hof-Operntheaters. Auch hatte man ihn ausersehen, die im völligen Verfalle begriffene Akademie der Tonkunst davon zu erretten und übertrug ihm die Leitung des Institutes, das unter seiner energischen Führung einen neuen, wenngleich auch nur vorübergehenden Aufschwung nahm. Als dann im Jahre 1854 das bekannte Monstre-Concert abgehalten wurde, an welchem sich mehr denn 1500 Musiker betheiligt hatten, da war es S., der den Tactstock schwang über diese gewaltige Masse, und die Befähigung, große Musikkörper zu dirigiren, vollends an den Tag legte. Bis zum Jahre 1860 dauerte dieses nur durch zeitweiliges Hervortreten unterbrochene Stillleben S.'s, als das Verlangen, eine italienische Oper wieder zu hören, sich in immer weiteren Kreisen kundgab. Von maßgebender Seite erhielt S. den Auftrag zur Zusammenstellung einer Gesellschaft, welche, anfänglich für die kaiserliche Bühne bestimmt, doch ihre Vorstellungen im Theater an der Wien eröffnete. In diese Zeit fällt auch die Verhandlung wegen des Fortbestandes der k. k. Oper, ob dieselbe wie bisher als selbstständig fortzuführen, oder aber, wie dieß schon früher vorgekommen, zu verpachten sei. Man hatte sich für die Selbstständigkeit des Kunstinstitutes entschieden und im Jahre 1860 Matteo Salvi zum provisorischen artistischen Director desselben berufen. S., dessen Anstellung in der Zwischenzeit aus einer provisorischen in eine definitive verwandelt worden, führte das Directorium bis Ende August 1867. Ueber seine Bühnenleitung wurden entgegengesetzte Urtheile laut, und nicht selten war S. in öffentlichen Blättern Gegenstand boshafter und bitterer Angriffe. Auch da mag die Wahrheit in der Mitte liegen. Innerhalb seiner siebenjährigen Bühnenleitung hat S. eine stattliche Reihe von Opern und Ballets zum ersten Male, eine nicht minder große Zahl neu einstudirt zur Aufführung gebracht, und zwar 24 neue Opern und 17 Repriſen, außerdem 4 neue italienische Opern und 4 Repriſen. Aus den Titeln der neuen dürfte die Richtung, welche Director Salvi cultivirte, sich kundgeben; 1860: „Die Kinder der Haide"; — 1861: „Das Glöckchen des Eremiten"; — „Die Verschworenen"; — „Hanns Heiling"; — „Die Heimkehr aus der Fremde"; — „Faust"; — die Ballete: „Rosine", — „Grüfin Egmont", — „Eine ländliche Scene"; — 1862: „Wanda"; — die Ballete: „Eine Sylphide in Peking", — „Monte Christo"; — 1863: „Lalla Rookh"; — „Rhein-Nixen"; — das Ballet: „Jutta"; — 1864: „Caterina Cornini"; — „Dinorah"; — das Ballet: „Waldfräulein"; — 1865: „Waffenschmied"; — „Sängers Fluch"; — die Ballete: „Flick und Flock"; — „Gazella"; — 1866: „Ilka"; — das Ballet: „Fiornella" und die italienischen Opern 1864: *„Un ballo in Maschera"*; — *„Saffo"*; — 1865: *„Tutti in Maschera"*; — 1867: *„Crispino e la Comare"*. Sonst fällt noch in Salvi's Directionsperiode die Gründung der Opernschule, wozu er die Anregung gegeben, die aber bald wieder aus finanziellen und anderen Gründen aufgelassen wurde. Auch war er bei der Einrichtung des neuen

Opernhauses in eifrigſter Weiſe thätig, die Skizzen der neuen Decorationen mußten ihm vorgelegt werden und bei ſeinem Abgange hinterließ er ein Inventarium von 60 für das Opernhaus neu hergeſtellten Decorationen. Freilich wiſſen Eingeweihte mancherlei Pikantes über die Kunſtanſichten des Directors zu berichten, wovon Einiges die „Preſſe“ 1867, Nr. 272, in der Rubrik: „Künſtleriſche Anſichten über neue Decorationen“ ausplauderte. Als S. in den Ruheſtand verſetzt wurde, ward ihm ein Antheil, wenngleich nur ein ſehr beſcheidener, an der weiteren Directionsführung des Operntheaters zugewieſen und ihm die Penſion unter der Bedingung zuerkannt, daß er die Engagement für die italieniſche Saiſon des Operntheaters treffe und nöthigenfalls auch die Direction der Stagione in Wien führe. Was Salvi's im Drucke erſchienene muſikaliſche Werke betrifft, ſo ſind anzuführen: „*Caterina Howard. Melodramma tragico*“ (Milano, Lucca); — „*Lara tragedia lirica*“ (ibid., Ricordi); — „*La Primadonna*“ (Wien, Mechetti); — „*Recitativo ad Aria: „Ambo nuttrimmo un seno“ per T.*“; — „*Recitativo e Duetto: „Ah! Spietata, il core avete“, per S. e Pf.*“; — „*Recitativo e Duetto*“; — „*T' amo come il rio la sponda, per S. e T.*“ (alle drei bei Ricordi in Mailand); — „*Sinfonia*“, aus der Oper Lara (ebd.); — „*Il desiderio* (die Sehnſucht), *Barcarola*“; — „*L'incostante* (die Treuloſe), *Ballata*“; — „*L'appuntamento* (das Stelldichein), *Tirolese*“; — „*La sventura* (das Mißgeſchick), *Romanza*“; — „*Preghiera* (die Bitte), *Romanza*“; — „*L'invito* (die Einladung), *Serenata*“. Dieſe 6 Nummern auch unter dem Geſammttitel: „*Premières pensées musicales. 5 Ariettes et 1 Duo italiens*“ (Wien, Mechetti); — „*Ah già s'apre al mio pensiero. Aria per Contralto*“, Einlagsſtück in L. Ricci's Oper: „Chi dura vince“. Die handſchriftlichen Original-Partituren der beiden Opern: „I Burgravi“ und „La Primadonna“ befinden ſich in der merkwürdigen und ungemein reichen Sammlung muſikaliſcher Autographen der Familie Ricordi in Mailand.

Preſſe (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 75, im Feuilleton: Salve, Salvator, Salvi! von J. C. H.; — dieſelbe 1867, Nr. 272: „Künſtleriſche Anſichten über neue Decorationen“ — Porträt. Ein ſolches, wenngleich als Zerrbild, aber nichtsdeſtoweniger ähnlich, bringt der „Kikeriki“ 1867, Nr. 35.

Salviati, Anton (Moſaikkünſtler in Venedig, Zeitgenoß). Die Kunſtgeſchichte weiß nicht genug des Rühmlichen von der Glaskunſt der alten Venetianer zu berichten, welche dieſelbe ſeit dem 11. Jahrhunderte ausübten. Die erſten beſtimmten Nachrichten rühren aus dem Jahre 1090 her, von welcher Zeit bis zum Jahre 1291 die Glasfactoreien und Glasöfen in Venedig ſo zunahmen, daß der große Rath der Republik — ob wegen Feuersgefahr oder aus anderen Urſachen, iſt nicht bekannt — dieſelben nach der nahegelegenen Inſel Murano verlegte. Dabei erhielt die Zunft ihr eigenes, höchſt intereſſantes Statut, welches für jede der vier Claſſen derſelben: 1) die Glasbläſer, 2) die Spiegel- und Fenſterglasverfertiger, 3) die Perlenmacher und 4) die Arbeiter in Stäben und Emails oder Schmelzgläſern, bindend war und ebenſo ſchwere Strafen über Jeden verhängte, der einen Anderen als einen Eingebornen in ſeiner Kunſt unterrichtete, als auch Privilegien enthielt, welche die Bürger von Murano weit vor allen anderen Bürgern Venedigs auszeichneten. Unter ſolchen Umſtänden

machte die Glaskunst große Fortschritte und im 16. und 17. Jahrhunderte genoß die Republik davon ein Jahreseinkommen von acht Millionen Ducaten. Mit dem 18. Jahrhunderte begann die Kunst wieder abzunehmen, um mit dem Sturze der Republik gänzlich zu verfallen. In Oesterreich wurden die Fabriken Böhmens, Steiermarks und Kärnthens ermuthigt, während die Statuten und Gesellschaften der Muranesen bei dem herrschenden politischen Mißtrauen mit argwöhnischen Blicken und als gefährlich betrachtet wurden. Demzufolge verließen dann die verschiedenen Maestri nach und nach ihre Insel und zogen in fremde Länder, wo sie nun die Geheimnisse ihrer Kunst zu verwerthen suchten. Nur die Perlenfabrication behauptete ihren alten Ruhm, und den Venetianer Glasperlen kam nichts gleich. Da begannen im Jahre 1836 Lorenzo Rabi und Francesco Torcellan — beide Muranesen — ihre Versuche, die verloren gegangenen Geheimnisse der altberühmten Venetianer Glaskunst wieder zu finden und erhielten im Jahre 1840 für ihre Gold- und Silberemails von der Venetianer Akademie die goldene Medaille. Vergleiche die Biographie von Lorenz Rabi im Bande XXIV, S. 196, dieses Lexikons. Nun aber wären Rabi's und Torcellan's Bestrebungen ohne weiteren Erfolg geblieben, wenn nicht Dr. Salviati, ein unternehmender und kunstliebender Rechtsgelehrter, des Gegenstandes sich mit aller Energie angenommen hätte. Mit seinem Freunde, dem Abbate Zanetti, arbeitete S. daran, diese alten Werkstätten der Kunst von Neuem in's Leben zu rufen. In der That eröffnete Salviati eine Mosaikschule, wählte die besten Künstler aus der venetianischen Akademie, berief einen der vorzüglichsten Musivarbeiter aus Rom und gründete eine Bildungsclasse für Arbeitsleute. Die Art und Weise des dabei beobachteten Vorganges, so interessant er sein mag, fällt außerhalb des Rahmens dieses Werkes. Der Schwerpunct der Leistungen in der durch Dr. Salviati in's Leben gerufenen Mosaikschule besteht aber darin, daß, während bisher die Musivarbeit nur an Ort und Stelle ausgeführt werden konnte, jetzt die einzelnen Stücke, die sogenannten Tesserae, in jedem dazu eingerichteten Atelier gearbeitet wurden; Salviati lehrte die Leute die Cartons umkehren und die Tesserae mit der Oberfläche abwärts einsetzen, indem ein grobes Papier, auf welchem sich eine rohe, mit Paste bedeckte Skizze des Cartons befindet, dazu dient, dieselbe zusammenzuhalten. Wenn der Gegenstand vollendet ist, wird er sorgfältig eingepackt und an seine Bestimmung gesendet, wo ein geschickter Künstler ihn mit einem besonderen Cement an die Wand oder Kuppel befestigt, und dieser Cement soll, wie Salviati behauptet, ganz derselbe sein, dessen die Alten sich bedienten. Auf diese Weise sind in Salviati's Musiv-Atelier im Laufe eines Jahres (1869) 6400 Geviertfuß Mosaik verfertigt worden. Davon kostet ein Geviertfuß der feinsten Sorte 125 Frcs., der gröbsten 40 Frcs. Bei diesem glücklichen Fortgange fehlte es nicht an Mitteln, um das Gedeihen der Anstalt zu fördern. Es fand sich eine englische Gesellschaft, welche größere Summen vorstreckte, und so setzte Salviati seine Arbeiten, zugleich aber immer neue und darunter höchst interessante Versuche, fort. Später richtete er seine Aufmerksamkeit auf die Wiederbelebung der Glasbläserei, deren Geheimnisse auch verloren gegangen waren. In Domenico Bussolin's kleiner Flugschrift:

„Les célèbres Verrieres de Venise et de Murano“ finden sich die interessantesten Aufschlüsse darüber. Auch nach dieser Richtung hatte Dr. Salviati namhafte Erfolge aufzuweisen. Freilich sind mitunter die Kosten wegen der Schwierigkeit des Gelingens bei besonders schönen Stücken ungeheuer groß und auch sonst sehr bedeutend, da die Löhne der einzelnen Arbeiter für die Woche zwischen 2 bis 4 Pfund Sterling schwanken und die Arbeit der ungeheuren Hitze wegen, welche der Einzelne dabei auszuhalten hat, so lebensgefährlich, daß die Wenigsten das Alter von 40 Jahren erreichen. Salviati's im Jahre 1861 in Venedig errichtete Emailmosaik-Anstalt erlangte alsbald einen Ruf und eine Wirksamkeit weit über die Grenzen Europa's. Die ersten Mosaiken, welche Dr. S. herstellte, waren die Schilderungen aus der Offenbarung in S. Marco zu Venedig, wobei er die alten Mosaiken in der Mannigfaltigkeit der Abstufungen des farbigen Schmelzes und des Goldemails noch übertraf. Alsdann decorirte er die Säle im Palaste des Vicekönigs von Egypten; lieferte für die Wolseycapelle in Windsor mehrere reiche Mosaikbilder nach Cartons von Clayton und Bell, andere für die Kuppel der Paulskirche nach Cartons von Stevens, wieder andere für das Kensington-Museum, für den Saal des Parlaments und für nicht weniger denn 50 englische Kirchen. Auf dem Festlande hat er für das Innere des Aachener Doms und für Wien gearbeitet. Im Jahre 1868 wurde ihm die Herstellung sämmtlicher Mosaiken von San Marco in Venedig übertragen. Das in London erscheinende Cornhill-Magazin enthält im Jahrgange 1869 eine sehr eingehende Darstellung der Anstalt des Dr. Salviati mit besonderem Hinblicke auf die Geschichte des venetianischen Glases und der Email-Mosaik.

Gazzetta uffiziale di Venezia 1863, No. 117, im Feuilleton: „Lo stabilimento patrio di mosaici, tarsie di smalti, e calcedonie del Dr Antonio Salviati di Venezia“, di Alberto Errera. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 338 u. 405; 1866, Nr. 746: „Die Restaurations-Arbeiten in Venedig unter österreichischer Herrschaft“. — Wiener Zeitung 1865, Nr. 192.

Salvioni, Wilhelmine (Tänzerin, geb. im Jahre 1842). Ueber ihre Lebensdaten weiß auch die unten benannte Quelle nichts Näheres zu berichten. Sie ist seit mehreren Jahren (1868) als prima ballerina im Wiener Hof-Operntheater, wo sie nach dem Abgange der Tänzerin Couqui (n. A. Couchi) an der Spitze des Ballets steht, angestellt. Sie tanzte die ersten Partien der in dieser Periode zur Aufführung gebrachten Ballete.

Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1870, Nr. 1. — Der Floh (Wien, Fol.) I. Jahrg. (1869), 20. Juni, Nr. 25, daselbst ihr Porträt als Favorite im Ballete „Sardanapal“. Dasselbe auch in der 12. Lieferung des bei Dürr in Leipzig erscheinenden Künstler-Albums (1873, 4°.).

Salvotti von **Eichenkraft** und **Bindeburg**, Anton Freiherr (Rechtsgelehrter, geb. zu Mori in Südtirol 10. December 1789, gest. zu Trient 17. August 1866). Nach beendeten philosophischen und rechtswissenschaftlichen Studien betrat S., der auch die juridische Doctorwürde erlangt, im judiciellen Gebiete den Staatsdienst und bekleidete in demselben folgeweise die Stellen als Rath des Provinzial-Tribunals zu Trient, Assessor des Appellations- und Criminal-Obergerichtes zu Venedig und Rath des Appellationsgerichtes zu Mailand. In beiden letzteren Eigenschaften hat er ins-

besondere bei Gelegenheit der zu Venedig durchgeführten Untersuchungen und als Director der im Jahre 1821 zu Mailand über die Carbonari aufgestellten Special-Commission eine solche unerschütterliche, ja rücksichtslose Treue bei Durchführung dieser politischen Processe, unbeirrt durch die öffentliche Meinung, die nicht immer auf seiner Seite stand, an den Tag gelegt, daß er die Aufmerksamkeit des vormärzlichen Regimes auf sich zog und mit Diplom vom 15. Jänner 1842 mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet wurde, welchem statutengemäß im Jahre 1846 die Erhebung in den erbländischen Ritterstand mit dem Prädicate von Eichenkraft folgte. In der Zwischenzeit war er 1847 zum Vice-Präsidenten des Tiroler Appellations- und Criminal-Obergerichtes in Innsbruck, im Jahre 1850 zum Präsidenten des Appellhofes in Trient ernannt worden. Später erhielt Ritter von S. die geheime Rathswürde und erfolgte mit Allerh. Entschließung vom 13. April 1851 seine Ernennung zum Staats-, dann zum Reichsrathe, in welcher Eigenschaft er an den Verhandlungen des verstärkten Reichsrathes im Jahre 1860 theilnahm, und bei den Berathungen über die Grundbuchs-Ordnung, über die Subventionirung der einzelnen Kronländer und über die Reformen im Justizwesen das Wort ergriff. Merkwürdiger Weise stimmte er in der denkwürdigen Debatte über die spätere Gestaltung des Kaiserthums mit der ungarisch-separatistischen Majorität [vergleiche zum Verständnisse dieser Frage die Biographien von Hein, Bd. VIII, S. 215, und Maager, Bd. XVI, S. 185], und bezeichnend für seine Stellung im Leben sind die Worte, mit denen er in der letzten Sitzung dieses Reichsrathes, am 27. September 1860, seine Rede, mit welcher er für den Majoritätsantrag stimmte, schloß. „Es sind", rief er, „47 Jahre, daß ich mich in der amtlichen Laufbahn befinde. Was ich in der Sache der Ordnung geleistet habe, steht nicht allein in meinem Bewußtsein; die Geschichte spricht davon. Jene Kraft, jene bestimmte Thätigkeit, mit welcher ich in meiner Jugend mich gegen die revolutionäre Partei erklärte, hat mir den Haß derselben zugezogen, welcher mich während meiner ganzen Laufbahn begleitet, und in diesem höchst feierlichen Momente muß ich sagen, ein nach dem Majoritätsgutachten organisirtes Oesterreich wird auch den bevorstehenden Kampf glücklich bestehen." Früher bereits war Salvotti mit Allerh. Handschreiben vom 2. März 1854 zum Commandeur des Leopold-Ordens ernannt und in Folge dessen in den Freiherrnstand des österreichischen Kaiserstaates mit dem Prädicate von Bindeburg — in eigenthümlicher Analogie zu seinem separatistischen Votum in der Gestaltungsfrage Oesterreichs — erhoben worden, so daß fortan sein voller Name Freiherr Salvotti von Eichenkraft und Bindeburg lautet. Dieser Lebensabriß dürfte am geeignetesten mit Salvotti's Charakteristik geschlossen werden, welche Ritter von Hoffinger in seiner leider nicht mehr fortgesetzten „Oesterreichischen Ehrenhalle" mit sicherer Hand entwirft. „Erwähnenswerth ist", schreibt Ritter von Hoffinger, „Anton Freiherr von Salvotti, als einer der ersten Schüler Savigny's, mit dem er lebenslang im Verkehre blieb, obwohl ihn seine Nationalen wegen der Führung der Carbonari-Processe, ein Großtheil der österreichischen Juristen wegen seiner Geringschätzung hierländiger Art gelehrter Rechtsbehand-

lung und die öffentliche Meinung wegen seiner Betheiligung am Concordatsabschlusse verurtheilte. Aber wenn das erste in seinen Amtspflichten gelegen, das dritte mit seiner Auffassung der im Principe doch unanfechtbaren Freiheit der Kirche zusammenhing, darf man auch nicht übersehen, daß Salvotti, indem er die historische Schule in die österreichische Rechtswissenschaft einführte, diese mit einem kräftigen Ferment versetzt hat, das ihr umsomehr zu Gute kam, als sie letztlich unter der Sucht, über jedes neue Gesetz sofort breite Commentare zu schreiben, empfindlich gelitten hat. Ueberhaupt ist der Einfluß nicht zu unterschätzen, den dieser geniale Mann auf seine Umgebung ausübte. Stundenlang, bis in die tiefe Nacht, pflegte er in seinem Salon, den die tüchtigsten Juristen gern besuchten, die schwierigsten Probleme mit unglaublichem Scharfsinne zu behandeln, und noch lange nach Mitternacht war sein feiner Geist so frisch und gewandt, wie, als er zu reden begonnen hatte. Auch erwies er für seine Person sich stets als treuer Diener seines Kaisers und als Anhänger der groß-österreichischen (?) Idee. Doch kann nicht verschwiegen werden, daß er fast nirgends vertrauensvollen Sympathien begegnete". — Freiherr von Salvotti war mit Anna Fratnik, als Frau Salvotti-Fratnik in der Kunstwelt bekannt, vermält. Sie hatte sich in Rom nach Raphael und anderen Werken aus seiner Schule gebildet und mythologische Scenen, Darstellungen aus der Bibel, Legenden, vornehmlich aber Madonnen und diese mit einer Zartheit ohne Gleichen gemalt. Ihre Bilder erregten vor Kunstfreunden, die ihr Atelier in Rom besuchten, allgemein Bewunderung sowohl durch das Seelenvolle im Ausdrucke, wie durch Zeichnung, Anordnung und Harmonie in der Färbung. Eine von ihr im Jahre 1826 gemalte „Madonna mit dem Kinde", welche später in die Sammlung des Cardinals Zurla überging, hatte ihren Ruf als Künstlerin gegründet; in der Jahres-Ausstellung 1834 bei St. Anna in Wien war eine von ihr gemalte „Susanna im Bade" zu sehen. Im Jahre 1832 wurde sie von der Akademie in St. Luca zum Mitgliede ernannt. Der Freiherr, ihr Gemal, hing mit unauslöschlicher Verehrung an seiner Gattin, die viele Jahre vor ihm starb, und ein Zug aus seinem Leben ist sehr bezeichnend. Der Geschichtsforscher Beda Weber, den Herr von Salvotti noch aus Tirol kannte, besuchte eines Tages S. in Wien, der ihm im Laufe des Gespräches erzählte, mit welcher Verehrung er noch an seiner hingeschiedenen Gattin hänge. „Sehen Sie, die Selige ist immer bei mir", rief S. und führte den Geistlichen — denn Beda Weber war Priester — in den Alkoven, zog den Schleier von einem über dem Bette hängenden Bilde, welches eine Frau in Lebensgröße und im Costume der Helene Forman von Rubens zeigte. Der ganze Vorgang wäre von geringerem Belange, wenn nicht der Freiherr S. zu den Hauptfactoren des österreichischen Concordates zählte und an des würdigen Priesters Stelle ein dem Freiherrn befreundeter Lebemann gewesen wäre! — Aus der Ehe mit Anna Fratnik entsprang ein Sohn, dessen Geschick zu Stellung und Tendenzen seines Vaters im merkwürdigen Gegensatze steht. Es ist oben berichtet worden, daß Salvotti der Vater in unerbittlicher Strenge die Untersuchung gegen die Carbonari im Jahre 1821 geleitet hat. Die Carbonari hatten beschlossen, an dem Vater die raffinirteste

Rache zu nehmen. Sie zogen den Sohn in ihre Schlingen und dieser compromittirte sich in der Förderung der Revolution derart, daß er verhaftet, in Untersuchung gezogen und zum Tode durch den Strang verurtheilt wurde. Die Gnade des Kaisers änderte das Urtheil in 12jährigen schweren Kerker. Anläßlich eines kaiserlichen Amnestieactes wurde die Haft auf 6 Jahre und dann später durch kaiserliche Gnade noch mehr herabgesetzt. Als Salvotti Sohn dann das Gefängniß verließ, wurde ihm gestattet, die durch seine Verhaftung unterbrochenen Studien fortzusetzen und die Doctorwürde zu erwerben. Und als er diese letztere erlangt, verließ er den Kaiserstaat und — wanderte nach Piemont aus.

Ritterstands-Diplom ddo. Wien 23. October 1846. — Freiherrnstands-Diplom ddo. Wien 20. April 1854. — Verhandlungen des österreichischen verstärkten Reichsrathes 1860. Nach den stenographischen Berichten (Wien 1860, Manz, 8°.) Bd. I, S. 54: Rede über die Berathung der Grundbuchsordnung; S. 275, 279, 283: über Subventionirung einzelner Kronländer; S. 286: über Förstereien; S. 337 u. 342: über Justizreformen; Bd. II, S. 252 u. 368: über den Majoritätsantrag; S. 292. — Hoffinger (Jos. Ritt. v.), Oesterreichische Ehrenhalle. IV. 1866 (Wien 1867, A. Schweiger, gr. 8°.) S. 50. — (Hormayr's Archiv) für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XVII. Jahrg. (1826), Nr. 73, S. 391. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XIV, S. 232. — **Freiherrliches Wappen.** Gevierteter Schild. 1: in Schwarz eine aus natürlichen, am linken Oberwinkel sich verbreitenden Wolken hervorgestreckte, mit einem grünen faltigen Aermel bekleidete bloße Hand, welche eine goldene Schalenwaage hält; 2: in Roth ein aus dem unteren Rande hervorgehender grauer Felsen, worauf ein silberner, die Flügel zum Fluge erhebender Adler, ein- und niederwärts sehend, steht; 3: in Roth eine goldene, um einen länglich viereckigen Spiegel im silbernen, unten kelchförmigen Gestelle vierfach gewundene, mit dem Kopfe nach einwärts gekehrte Schlange; 4: in Schwarz eine im grünen Boden stark eingewurzelte natürliche, von einem aus dem rechten Oberwinkel herabfahrenden Donnerkeile in der Hälfte ihres Stammes gegen links abgebrochene Eiche. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone mit zwei gegeneinander gekehrten gekrönten Turnierhelmen. Aus der Krone des rechten Helms wallen drei Straußenfedern, eine schwarze zwischen goldenen, aus jener des linken desgleichen, eine silberne zwischen rothen. Die Helmdecken sind rechts schwarz mit Gold, jene des linken roth mit Silber unterlegt. Devise. Unter dem Schilde schlängelt sich ein schwarzes Band, darauf in goldener Lapidarschrift die Worte: Rumpor non flector. — Das **Ritterstands-Wappen** ist ganz gleich dem freiherrlichen, nur fehlt die Freiherrnkrone.

Salzbacher, Joseph (gelehrter Theolog, geb. zu St. Pölten 14. März 1790, gest. zu Baden bei Wien 10. August 1867). Beendete die philosophischen und theologischen Studien, aus welch letzteren er die Doctorwürde erlangte, war dann in der Seelsorge thätig, wurde nach und nach Domherr an der Metropolitankirche St. Stephan in Wien, k. k. Hofcaplan, fürsterzbischöflicher Consistorialrath und infulirter Prälat. Als Mitglied der theologischen Facultät der Wiener Hochschule wurde er Senior des Doctorencollegiums, Decan der theologischen Facultät und Mitglied des akademischen Senates der Hochschule. In den letzteren Jahren lebte er in stiller Zurückgezogenheit von allen Aemtern und Würden zu Baden bei Wien, wo er auch im Alter von 76 Jahren starb. Für dieses Werk machen ihn seine Thätigkeit im Gebiete des Missionswesens und sein Eifer für die Erhaltung der heiligen Orte bemerkenswerth. Im Jahre 1837 besuchte er Palästina, untersuchte an Ort und Stelle den Zustand der Missionen, lernte mit eigenen Augen

ihre Bedürfnisse kennen und veröffentlichte bei seiner Rückkehr nach Oesterreich die Ergebnisse seiner Beobachtungen und Erfahrungen [die Titel seiner Schriften folgen weiter unten]. Seine Bemühungen blieben nicht erfolglos, seine auf Wahrheit gebauten Mittheilungen weckten von Neuem die Theilnahme für die heiligen Orte, für die dem Christen so wichtige Stätte der Erlösung, als deren nächste Folge die Wiedereinsetzung des General-Commissariates für das heilige Land und die Anordnung jährlicher Sammlungen zum Besten der katholischen Missionen in jenen Ländern zu bezeichnen sind. Im Jahre 1842 unternahm S. eine neue und noch weitere Reise, nämlich nach Nordamerika, wo er sich mit den Verhältnissen des dortigen Missionswesens ganz vertraut machte und nach seiner Rückkehr an den Arbeiten des für diese Zwecke thätigen Leopoldinen-Vereins in eifrigster Weise theilnahm. Viele Jahre hindurch besorgte er die Redaction der von der Leopoldinen-Stiftung herausgegebenen, die Angelegenheiten des Missionswesens behandelnden Missionshefte; übersetzte die verschiedenen Berichte der einzelnen Missionen aus dem Englischen, Französischen, Italienischen und Lateinischen und unterhielt in diesen Angelegenheiten die Correspondenz mit dem amerikanischen Episcopat. Die Titel dieser unter S.'s Redaction erschienenen Mittheilungen lauten: „Berichte der Leopoldinen-Stiftung im Kaiserthum Oesterreich" (Wien, Mechitaristen, 8°.); sie begannen seit dem Jahre 1828 zu erscheinen und enthalten die Zuschriften der Bischöfe der nordamerikanischen Kirchenprovinz Cincinnati an die Central-Direction der Leopoldinen-Stiftung, Mittheilungen über die Wirksamkeit der Orden überhaupt, einzelner Ordensgenossenschaften in Nordamerika insbesondere und Nachrichten über die kirchlichen Zustände daselbst; auch an der Redaction der „Notizie della missione in Terra santa; pubblicate dal Commissariato generale di Terra Santa in Vienna" (Wien, Mechitaristen, 8°.), welche in zwanglosen Heften ausgegeben wurden — oder noch werden — und wovon auch eine deutsche Ausgabe bestehen soll, war S. betheiligt. Die Titel seiner übrigen Schriften sind: *„Exercitia spiritualia, habita ad Presbyteros Instituti sublimioris educationis ad S. Augustinum Viennae"* etc. (Viennae 1839, 8°. maj.); — „Erinnerungen aus meiner Pilgerreise nach Rom und Jerusalem im Jahre 1837", 2 Bände, mit einer Ansicht der St. Peterskirche und des Vaticanpalastes in Rom, einem topographischen Plan von Jerusalem, einem Grundriß der h. Grabkirche, einer Stammtafel der Herodianischen Familie und einer Erklärung derselben (Wien 1839, Beck; 2. unveränd. Aufl. ebd. 1840, Wimmer, gr. 8°.); — „Meine Reise nach Nordamerika im Jahre 1842. Mit statistischen Bemerkungen über die Zustände der katholischen Kirche bis auf die neueste Zeit. Mit 1 geographischen Karte der katholischen Diöcesen und deren Missionsorte in Nordamerika", 2 Abtheilungen (Wien 1845 [Wimmer, Schmidt und Leo], gr. 8°.). Schließlich sei noch bemerkt, daß S. als Restaurator des im verwahrlosesten Zustande befindlichen Wiener Domschatzes sich ein wichtiges Verdienst zu einer Zeit erworben, als noch nicht die Erhaltung und Würdigung alter Kunstschätze wie heute eine Aufgabe der Regierung war.

Hoffinger (Jos. Ritter von), Oesterreichische Ehrenhalle (Wien 1868, W. Seidl, gr. 8°.) S. 51. — Kleines biographisches Lexikon, enthaltend Lebensskizzen hervorragender, um die Kirche verdienter Männer (Znaim

1862, M. F. Lenck, kl. 8°.) S. 105. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) I. Jahrg. (1842), S. 131.

Salzer, Friederike, siehe: **Susan**, Friederike.

Salzer, auch **Saltzer**, Ignaz (Kupferstecher, geb. zu Presnitz in Böhmen, Geburts- und Todesjahr unbekannt, lebte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts). Es sind drei Brüder dieses Namens, alle drei ihres Zeichens Kupferstecher, Johann, Karl und Ignaz, von denen nur das Geburtsjahr Karl's — 1740 — bekannt ist. Sie haben alle drei gemeinschaftlich gearbeitet, daher sie hier auch gemeinschaftlich behandelt werden. Bei den Bildern, welche von ihnen aufgeführt werden, wird, wenn es die Arbeit eines Einzigen ist, dessen Name jedesmal angegeben. Ueber ihre sonstigen Lebensverhältnisse, ihren Bildungsgang, ihre Lehrer und die etwaigen Schüler, welche sie selbst ausgebildet, gibt selbst der sonst gut unterrichtete und in seiner Forschung unermüdliche Dlabacz keine nähere Nachricht. Unter ihren Arbeiten findet man Bildnisse, Heiligenblätter, landschaftliche Ansichten u. dgl. m. Daß sie bald mit ß (Salzer), bald mit einem bloßen z (Salzer) geschrieben erscheinen, hat bei der noch heute herrschenden Willkür in Schreibung der Eigennamen nicht viel zu sagen. Von ihren Arbeiten sind bekannt die Bildnisse: „Seminariums-Director Guilielm Etzmeiler" (8°.), bezeichnet: Saltzer Fr. del. et sc. Pragae; — „*Matthaeus Collinus a Choterina*", bez. Carl Salzer sc. Pragae; — „*Joannes Antonius Scrinci*", bez. Carl Salzer sc.; — „*Ignatius Dienzenhofer*", bez. wie das vorige; — „*Joan. Ferdinand Prokof*", bez. wie bei Scrinci, alle vier in Pelzel's „Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten und Künstler". Es werden zwar noch einige unbezeichnete Blätter im 3. und 4. Bande dieses Werkes als Arbeiten seines Grabstichels bezeichnet, wie z. B. Benes Krabicze, Thomas Jordanus, Prokop Diviß, Jos. Petrasch, Basil Deutschenberg, Oliver Legipont, Bonav. Pitter, Jos. Stepling, die jedoch viel eher Arbeiten Balzer's [Bd. I, S. 140] oder Ign. Ott's [Bd. XXI, S. 128, Qu. Nr. 2] sein dürften. — Heiligenbilder: „*Christus Jesus Advocatus et Protector Regni Bohemiae*", mit der Unterschrift: Pr. G. P. inv. Ign. et Carl Saltzer fratres sculps. et exc. Pragae 1761 (8°.); — „Die h. Ludmila", 1761 (8°.), bez.: Ign. et Car. Saltzer fratres sculps. et exc. Pragae 1761; — „Der H. Sigismund" (8°.), bez. wie das vorige; — „Der H. Prokop" (8°.), bez.: P. G. Ber, ordinis Melitens. inv. Car. et Ign. Saltzer sculp.; — „Der H. Franz von Paula" (8°.); — „Marienbild zu St. Jacob in Prag" (12°.); — „*Ecce Homo*" (8°.); — „H. Barbara" (8°.); — „Der H. Joseph Calasanz" (4°.); — derselbe (8°.); — „*S. Josephus a Cupertino*", 1767 (12°.); — „Marienbild von Sepekau in Böhmen", bez.: Saltzer sc. Bei mir. — Heiligenbilder mit Ansichten oder anderem Beiwerke: „Marienbild von Althanzlau", mit der Abbildung der Bunzlauer Marienkirche, 1761 (8°.), bez.: Pr. G. P. inv. Ign. et Car. Saltzer Fratres sculps. et exc. Pragae 1761; — „Der H. Ivan", mit der Abbildung des Benedictinerstiftes zu St. Johann dem Täufer bei Beraun, 1761 (8°.); — „Der H. Wenzel", mit einer Karte des Kaurzimer Kreises, 1761 (8°.); — „Der H. Adalbert", mit einer Weltkugel, an welcher Böhmen, Ungarn, Polen u. s. w., wo das Evangelium geprebigt wird, angedeutet sind, 1761

(8°.); — „Der H. Prokop", mit der Abbildung des Benedictinerstiftes Sazawa (8°.); — „Der H. Joseph", mit dem Namensverzeichnisse der k. k. Familie, 1761 (8°.); — „Der H. Johann von Nepomuk", mit der Ansicht der Prager Brücke, 1761 (8°.); — „Der H. Norbert", mit der Abbildung des Stiftes Strahów, wie es von Feinden beschossen wird, 1761 (8°.), alle mit der Unterschrift: Ign. et Car. Saltzer Fratres sculps. et excud.; — „Maria Hilf", sammt der im Jahre 1791 abgetragenen Kirche am Sandthore zu Prag (8°.), bez.: Saltzer Fratres sculps. Pragae; — „Die H. Maria Magdalena", mit der Capelle am Ufer der Moldau hinter dem sogenannten Jesuitengarten in Prag, bez.: Saltzer fratres del. et sculps. Pragae 1761 (8°.); — „Das Grab Christi", bei den unbeschuhten Augustinern in der Neustadt Prag (Regal-Fol.), dieses Blatt wurde wegen der Anspielungen auf einen feindlichen General verboten, es ist Ignat. Salzer sculps. Pragae bezeichnet; — „*Les Environs de Prague*", Plan der Gegenden bei Prag, nach französischen Originalien zusammengetragen und von Johann Nepomuk Salzer in Kupfer gestochen (gr. Fol.); — Abbildung der drei Urnen, die beim Dorfe Webotschan, unweit Teplitz, in einem Felde sind gefunden worden, bez.: Joh. Nepom. Salzer sc. Pragae; — „Ansicht der im Jahre 1784 vom Eisgange beschädigten Prager Brücke", bez.: Saltzer sc. (gr. Fol.); — „Prospect des Gartens zu Dobris", gest. von Karl Salzer; — „Statue des h. Norbert auf der Prager Brücke", nach dem von dem Bildhauer Ignaz Platzer gemeißelten Standbilde; dann sind noch von allen drei Brüdern Vignetten zu verschiedenen Büchern bekannt. Ignaz Salzer endlich hat in Gemeinschaft mit Stephan Wussin den sehr schön geschriebenen Bücherkatalog der Bibliothek des Stiftes Strahow ausgeführt. Die drei Brüder betrieben zu Prag einen Kunsthandel; Karl ist nach Nagler um das Jahr 1812, nach Patuzzi's „Geschichte Oesterreichs", S. 335, bereits um 1784 gestorben.

Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 12. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XIV, S. 223. — Noch ist eines **Johann Michael** Salzer (geb. zu Birthälm 23. October 1823) zu gedenken, der seine theologischen Studien an der Leipziger Hochschule im Jahre 1845 beendet und nach seiner Rückkehr in sein Vaterland Siebenbürgen sich anfänglich dem Lehramte zugewendet hat. Er wurde zuerst Lehrer am evangelischen Gymnasium und an dem damit vereinigten Prediger- und Schullehrer-Seminarium A. C. zu Mediasch, und nachdem Georg Paul Binder, Pfarrer zu Birthälm und Superintendent, gestorben, wurde Salzer am 16. August 1867 zu dessen Nachfolger erwählt. Von S. sind bisher folgende Arbeiten im Drucke erschienen: „Reisebilder aus Siebenbürgen" (Hermannstadt 1860, Steinhaussen, 8°.); — „Zur Geschichte der sächsischen Volksschule in Siebenbürgen", 2 Hefte (ebd. 1861 und 1862, 8°.), war vordem in dem Mediascher Gymnasial-Programm für 1860/61 und 1861/62 abgedruckt; — „Fünfter Jahresbericht des evangelischen Hauptvereins der Gustav Adolph-Stiftung für Siebenbürgen über das Verwaltungsjahr 1865/66" (Hermannstadt 1866, Filtsch, 8°.). Da S. auch Botaniker ist, so dürfte die Abhandlung in den Verhandlungen des Wiener zoologisch-botanischen Vereins über „Primula Floerkeana" im I. Bande, S. 105, 126 u. 127, und im III. Bande, S. 47, als deren Verfasser ein Salzer genannt ist, ein Werk seiner Feder sein. Salzer ist Mitglied des Vereins für siebenbürgische Landeskunde, des Vereins für Naturwissenschaften zu Hermannstadt und des zoologisch-botanischen Vereins in Wien. [Trausch (Jos.), Schriftsteller-Lexikon, oder biographisch-literarische Denkblätter der Siebenbürger Deutschen (Kronstadt 1871, Joh. Gött, 8°.) Bd. III, S. 155.]

Salzgeber, Peter Freiherr (Staatsbeamter, geb. zu Wien im J. 1789, gest. ebenda 26. April 1858). Sohn adeliger Eltern — über den Adel der Familie vergleiche die Quellen — erhielt er seine Erziehung im Löwenburg'schen Convicte in Wien und beendete im Jahre 1809 die juridischen Studien an der Wiener Hochschule. Im Jahre 1811 trat er bei dem Kreisamte zu Krems als Concepts-Praktikant in den Staatsdienst, in welcher Eigenschaft er im Jahre 1814 zur Regierung nach Wien kam. Im Jahre 1815 leistete er aushilfsweise Dienste als Gouvernements-Adjunct bei dem französischen Gouvernement zu Bourg en Bress, kam im folgenden Jahre als Concepts-Praktikant zur vereinigten Hofkanzlei, wurde noch im selben Jahre Kreiscommissär in Niederösterreich und dann Hofconcipist für die Geschäfte der Grundsteuer-Regulirungs-Commission. Bei dieser Behörde wurde er im Jahre 1819 Regierungssecretär und übernahm im Jahre 1826 die Leitung des Referates bei der damaligen niederösterreichischen Steuer-Regulirungs-Provinzial-Commission. Der von Salzgeber durchgeführte stabile Kataster von Niederösterreich diente grundsätzlich als Vorbild für die übrigen Provinzen der Monarchie, er wurde auch von einem Fachmanne als wahres Muster des Steuersystems bezeichnet. Im Jahre 1830 wurde S. zum Regierungsrathe ernannt. Im Jahre 1835 trat er als Hofcommissionsrath zu dem damaligen Rechnungs-Directorium — die spätere oberste Rechnungs-Controlsbehörde — über, wurde 1838 Hofrath bei der vereinigten Hofkanzlei und dort mit dem Steuerreferate betraut. Am 11. Mai 1848 wurde S. Sectionschef im Ministerium des Innern, aus welchem er mit 12. März 1850 als wirklicher Sectionschef in das Finanzministerium übertrat, wo er zugleich die Stelle des General-Directors des Grundsteuer-Katasters versah. In dieser Stellung hat S. in einer durch die Nachwehen schwerer politischer Verwickelungen hartbedrängten Zeitperiode die Katastralarbeiten und das Grundsteuer-Provisorium in Ungarn und in den Nebenländern mit ebenso viel Umsicht als Eifer und Geschicklichkeit geleitet. Im Jahre 1856 trat S. nach 45jähriger Dienstzeit in den Ruhestand über, den er nur mehr ein paar Jahre genoß. Schon im Jahre 1848 wurde S. in Würdigung seiner um den Staat erworbenen Verdienste mit Diplom vom 15. Februar in den Ritterstand erhoben; als ihm dann mit ah. Entschließung vom 21. Mai 1853 der Orden der eisernen Krone 2. Classe aus gleichen Gründen verliehen wurde, erfolgte noch im nämlichen Jahre statutengemäß seine Erhebung in den Freiherrnstand. Schließlich sei noch erwähnt, daß S., der wesentlichen Antheil an der Begründung der wechselseitigen Capitalien- und Rentenversicherungs-Anstalt in Wien hatte, seit dem Jahre 1846 die Stelle eines Vicepräses derselben bekleidete.

Ritterstands-Diplom ddo. Wien 15. Februar 1848. — Freiherrnstands-Diplom ddo. Wien 10. Juli 1853. — Wiener Zeitung 1858, Nr. 128, S. 2181: Nekrolog.

Zur Adelsgeschichte der Freiherren von Salzgeber. Schon mit Diplom ddo. 28. März 1762 wurde der Arzt und Doctor der Medicin **Johann A.** Salzgeber über Einschreiten seines Schwiegersohnes, des Regierungsrathes und Bürgermeister-Stellvertreters zu Wien, Peter Johann von Kofler, in den Ritterstand erhoben, von dieser Standeserhebung aber weder die Partei noch sonst einer der Angehörigen der Familie in Kenntniß gesetzt, so daß es geschah, daß der pensionirte Hauptmann **Franz** Salzgeber, der leibliche Bruder des in den Ritterstand

erhobenen Arztes Johann A. Salzgeber, im Jahre 1793 für sich und seine drei Neffen **Wincenz, Johann Nepomuk** und **Johann Georg** um die Erhebung in den einfachen Adelstand ansuchte, obgleich Letztere doch als Söhne Joh. A. Salzgeber's den höheren Grad des Ritterstandes bereits besaßen. In der That wurden auch der Hauptmann Franz Salzgeber und seine drei Neffen mit Diplom vom 28. Mai 1793 in den erblichen Adelstand erhoben. **Peter** von Salzgeber, dessen Lebensskizze oben mitgetheilt worden, ist aber ein Enkel des Dr. Joh. A. recte Ritter von Salzgeber und ein Sohn des mit seinem Oheim Franz zugleich geadelten Vincenz recte Ritter von Salzgeber (geb. 1759, gest. 1802). Als nun im Jahre 1848 Hofrath von Salzgeber den Ritterstand erhielt, ersuchte er, daß in das ihm ausgestellte Diplom die schon früher erfolgte Verleihung des Ritterstandes an seinen Großvater Dr. Joh. A. Salzgeber mit einbezogen werde, welchem Verlangen auch stattgegeben wurde. Peter Ritter von Salzgeber wurde dann im Jahre 1853 in den Freiherrnstand erhoben. Als Peter Freiherr von Salzgeber im Jahre 1858 starb, hinterließ er von seiner Gemalin Wilhelmine einen Sohn **Albano** Freiherr v. Salzgeber, und drei Töchter: **Paula** vermälte v. Ottenfeld, **Wilhelmine** vermälte von Rußegger, Gattin des berühmten Reisenden [Bd. XXVII, S. 292], und **Camilla** verm. Blüßdorn.

Wappen. Gevierteter Schild mit Herzschild. Herzschild. Von Blau und Gold schrägrechts getheilt, zeigt einen ausgebreiteten Adler mit abgewechselter Tinctur, rothausgeschlagener Zunge und auf dem Kopfe einen goldenen Stern tragend. Hauptschild. 1 u. 4: in Roth eine goldene Triangulirungs-Pyramide mit einwärts gewandtem silbernen Zähnchen auf ihrer Spitze; 2 u. 3: in Gold ein grünes vierblättriges Kleeblatt am Stengel. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich drei gekrönte Turnierhelme erheben; auf dem mittleren, in's Visir gestellten Helme steht der Adler sammt Stern des Mittelschildes; die Krone des rechten Helms trägt einen mit der Achsel einwärts gekehrten, von Blau und Gold mit aus dem ersteren niederwärts gehenden gebogenen Spitzen längsgetheilten Adlerflügel; jene des linken Helms die im Hauptschilde vorkommende goldene Triangulirungs-Pyramide. Die Helmdecken des mittleren wie des rechten Helms sind blau, jene des linken roth, allseits mit Gold unterlegt. Schildhalter. Zwei den Schild mit den Vorderpranken anfassende goldene Löwen, welche auf einem unter dem Schilde sich schlängelnden blauen Bande stehen, auf welchem in goldener Lapidarschrift die Devise: „Nunquam retro" zu lesen ist. Das ursprüngliche, dem Arzte Johann A. Salzgeber verliehene Ritterstands-Wappen bestand einfach aus dem Herzschilde des jetzigen freiherrlichen Wappens.

Salzmann, Karl Gottfried (Componist, geb. zu Wien 8. November 1797, gest. ebenda 3. Juli 1871). Er erscheint überall bald als Karl Heinrich, bald als Karl Gottlieb angeführt. Beides ist unrichtig, denn in seiner im Archive des Wiener Musik-Conservatoriums aufbewahrten Selbstbiographie heißt er Karl Gottfried. Sein Vater Franz S. war gräflicher Wirthschaftsrath und seine Mutter Anna eine geborne Edle von Plenck, wohl eine Schwester oder doch nahe Verwandte des Arztes Joseph Jac. von Plenck [Bd. XXII, S. 423]. Da der Vater selbst Piano spielte, so wurde dadurch zunächst das Talent und die Liebe zur Musik in dem Knaben geweckt, der schon im Alter von sieben Jahren den seiner Zeit in Wien gesuchten Claviermeister Johann Hrdlicka zum Musiklehrer erhielt. S. machte nun gute Fortschritte und sein Meister nannte ihn selbst bald seinen besten Schüler. Als im Jahre 1807 sein Vater ein Eisenhammerwerk im Gebirge zu Piesting kaufte und die Familie nun aus Wien dahin übersiedelte, so nahm der Vater auch einen Musiklehrer für seinen Sohn mit, der aber selbst schon weiter fortgeschritten war, um von diesem Unterrichte einen besonderen Gewinn zu haben. Die Kriegsereignisse des Jahres 1809, von denen auch S.'s Eisenhammerwerk stark betroffen wurde, veranlaßten die Uebersiedelung

der Familie nach Wiener-Neustadt, wo S. bei dem dortigen Regenschori Herzog Unterricht im Generalbasse erhielt, bis der Vater, der die fortschreitende Entwickelung seines Sohnes in der Musik erkannte und durch wohlwollende Freunde und Förderer dieses Talentes ermuntert, den Sohn nach Wien schickte, wo sich der berühmte Salieri des strebsamen Jünglings liebevoll annahm. Unentgeltlich weihte Salieri seinen Schüler, der nach Salzmann's Selbstbiographie ihn „wie ein Vater seinen Sohn" hielt, in Allem unterwies und nach jeder Richtung hin seine Kenntnisse erweiterte, in die Geheimnisse und Schwierigkeiten seiner Kunst ein. Dazu gesellten sich noch das aufmunternde Wohlwollen eines hochgestellten Musikfreundes, des Freiherrn Karl von Doblhoff [Bd. XXIV, S. 391] und das freundschaftliche Entgegenkommen des Abbé Max Stadler, der seinem jungen Musikenthusiasten mit Rath und That an die Hand ging. So bildete sich S. unter der Leitung und dem fördernden Rathe tüchtiger Musiker und an den unsterblichen Werken eines Mozart, Haydn, Händel, Bach, Caldara und Beethoven, welche zeitlebens seine Vorbilder blieben. Als es endlich galt, einen bestimmten Lebensberuf zu wählen, entschied sich S. für die Musik und wurde 1817 ausübendes Mitglied bei der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, dann trug er sich dem Conservatorium als unentgeltlicher Clavierlehrer an, welche Stelle er von 1820 bis 1823 versah, worauf er für Generalbaß und Composition angestellt wurde und in dieser Eigenschaft bis 1839 wirkte. Oeffentlich trat er nun auch als Virtuos auf und versuchte sich in der Composition, worin er, wie Hanslick in seiner „Geschichte des Concertwesens in Wien", S. 355, berichtet, mit Joseph Panny [Bd. XXI, S. 269] zu jenen Tonsetzern zählt, welche in den Dreißiger-Jahren mit den Compositionsproben in den von ihnen veranstalteten Concerten gänzlich unbeachtet blieben. Ja, wie aus einer andern Quelle zu entnehmen, fiel ein von Salzmann am 21. April 1839 mit seinen eigenen Compositionen veranstaltetes Concert so verhängnißvoll aus, daß im Comité des Conservatoriums schon am folgenden Tage auf seine Entfernung angetragen wurde. Salzmann legte aber dann „freiwillig", indem er um Enthebung einkam, die Stelle nieder, auf welcher ihm der jetzige Hofcapellmeister Gottfried Preyer [Bd. XXIII, S. 283] folgte. Durch diese aus den Acten des Conservatoriums geschöpften Angaben berichtigen sich alle übrigen, von einander abweichenden, bei Schilling, Schladebach-Bernsdorf u. Anderen. S. hatte sich frühzeitig, bereits während seines Aufenthaltes in Wiener-Neustadt, in der Composition versucht, und Variationen, Sonaten für das Clavier, Streichquartette u. dgl. m. geschrieben, wovon jedoch verhältnißmäßig sehr wenig im Stiche erschienen ist. Mehreres schrieb er, wie er in seiner Autobiographie selbst berichtet, für Salieri. Im Drucke veröffentlichte er: „Quartett in F-dur für 2 Violinen, Viola, Violoncello", 1823 und Salieri gewidmet; — „Quartett in C-dur für 2 Violinen, Viola, Violoncello", Abbé Stadler gewidmet; — „Clavier-Sonate in F-dur", 1824; — „Clavier-Sonate in A-dur", 1825; — „Violin-Variationen mit Quartettbegleitung", 1826; — „Ein Friedhofsbesuch. Ballade von Vogl für eine Bassstimme", als Opus 9 bezeichnet. In Handschrift hinterließ er mehrere Clavier-Variationen, für ein Fräulein von Laveran componirt, und vier Quartetten. Ueberdieß schrieb S. zu dem

zweiactigen historischen Schauspiele: „Die Metallschmelz in Venedig", von Gleich, welches im Jahre 1828 im Leopoldstädter Theater zur Aufführung kam, die Musik; ebenso zu der ebenda im Juli 1829 aufgeführten Zauberposse: „Die Krähwinkler auf Reisen". Von einer in Handschrift gebliebenen Oper, betitelt: „Richard Mackwill", kam in einer musikalischen Akademie, welche S. veranstaltet und deren Ertrag der Versorgungsanstalt für erwachsene Blinde gewidmet hat, nur die Ouverture nebst einer Arie zum öffentlichen Vortrage, auch wurde bei dieser Gelegenheit ein Fischerlied, die Hymne der Frühlingsmorgen und der erste Satz einer Symphonie in B aufgeführt. Salzmann hat mit unermüdlichem Fleiße und nicht geringen Kosten eine an schätzbaren Werken reich dotirte Musikbibliothek gesammelt.

Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Reidhard, gr. 8°.) S. 288 [nach diesem Karl Heinrich]. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 743 [nach diesem Karl Gottfried]. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Jul. Schladebach, fortgef. von Eduard Bernsdorf (Dresden 1857, Robert Schäfer, gr. 8°.) Bd. III, S. 425 [nach diesem ebenfalls Karl Gottfried]. — Noch sind erwähnenswerth: 1. Der am 8. December 1869 in Wien im Ruhestande verstorbene Oberinspector der Südbahn, J. B. Salzmann, der in den Vierziger-Jahren in Lemberg lebte, wo unter seiner Leitung das durch seinen Umfang und die Raumvertheilung merkwürdige gräflich Skarbek'sche Theater erbaut wurde. Später übersiedelte er nach Wien, wo er als Oberingenieur beim Baue der Semmeringbahn thätig war. S. ist unter Anderem auch der Erbauer der unter Oesterreichs industriellen Etablissements berühmten Schlöglmühler Papierfabrik. Ein großes Verdienst aber erwarb sich S. um die Vervollkommnung der Cementfabricate in Oesterreich. Es hatte der niederösterr. Gewerbeverein seine große goldene Medaille als Preis dafür ausgesetzt, daß die österreichischen Cementfabricate dem besten englischen Portland-Cement ebenbürtig hergestellt würden. Fast 20 Jahre lang waren nur wenige Bewerber aufgetreten, von denen Keinem die Auszeichnung zuerkannt werden konnte, bis der Architekt J. B. Salzmann, damals Bauinspector der südlichen Staatsbahn, als Verwaltungsrath des n. ö. Gewerbevereins und als Obmann der Bausection dieses Vereins, diesem Gegenstande seine Aufmerksamkeit zuwendete. Mit der Natur der Cemente ganz vertraut, gelang es seinen unermüdlichen Bestrebungen und Untersuchungen, ein Product zu Tage zu fördern, welches dem besten englischen Portland-Cement gleichkommt und dadurch die großen Summen baaren Silbergeldes, welche bis dahin für Portland-Cement nach England wanderten, dem Inlande zu erhalten, sowie durch diesen an Ausdehnung immermehr gewinnenden Industriezweig einer großen Anzahl Arbeiter und Hilfsetablissements Beschäftigung zu verschaffen. Mehrere Besitzer von Cementwerken, welche eben, durch Salzmann's Bestrebungen angeregt, solche Erfolge erzielten, daß ihnen vom n. ö. Gewerbeverein und von Sr. Majestät ausgezeichnete Beweise der Anerkennung zu Theil wurde — so z. B. erhielten Escher und Saulich das goldene Verdienstkreuz mit der Krone und vom n. ö. Gewerbeverein die große goldene Vereinsmedaille, Dr. Alex. Curti und Praschniger vom n. ö. Gewerbeverein die große goldene Medaille — vereinigten sich, um Salzmann ein Zeichen ihres Dankes für seine von solchem Erfolge gekrönten Bemühungen darzubringen und überreichten ihm im n. ö. Gewerbevereine einen silbernen Ehrenpokal, der die einfache, aber inhaltreiche Inschrift trägt: „Herrn Bauinspector J. B. Salzmann, dem eifrigsten Förderer der Kalk-Cement-Fabrication in Oesterreich, von den dankbaren Fabrikanten Escher, Saulich und Praschnigger am 16. Mai 1863". Der aus Silber gearbeitete vergoldete Ehrenpokal ist 21 Zoll hoch, zeigt am Piedestal die Emblème der Baukunst und auf dem Deckel in einer Gruppe das Symbol des n. ö. Gewerbevereins. Er ist aus dem Atelier des Modelleurs und Ciseleurs Stahl in Wien hervorgegangen, und Waldheim's „Illustrirte Zeitung" 1863, Nr. 102, bringt auf S. 1224 im Holzschnitt die Abbildung dieses Ehrenpokals. — 2. Dr. Joseph Salz-

mann (geb. zu Münzbach in Oberösterreich 17. August 1819, gest. zu Milwaukee in Nordamerika 6. Februar 1874). Dieser erlangte nach beendeten theologischen Studien am 8. August 1842 zu Linz die Priesterweihe. Bald darauf dem Missionsdienste sich zuwendend, wirkte er in demselben seit 1847 in der Diöcese Milwaukee, wo er sich als Gründer und Rector des Salesianums und Lehrerseminars nächst Milwaukee ein bleibendes Andenken begründete. [Allgemeine Zeitung 1874, Beilage Nr. 46, S. 684: Todesfälle.]

Šámal [sprich: Schamal], Johann (Pomolog, geb. zu Nymburg in Böhmen 22. Juni 1791, gest. 4. August 1866). Die Gymnasialclassen besuchte Š. zu Jungbunzlau und Prag, dann trat er als Actuar bei dem Criminalgerichte in Nymburg ein, kam im Jahre 1822 zu jenem nach Bunzlau, rückte zum Official beim Kreisgerichte vor und trat nach 35jähriger Dienstzeit 1857 in den Ruhestand über, aus welchem ihn im Alter von 77 Jahren die Cholera in den der ewigen Ruhe übersetzte. Diese bedeutungslose, untergeordnete Beamtenlaufbahn gibt ihm kein Recht auf eine Erinnerung. Š. aber war ein tüchtiger Pomolog; eine im Jahre 1822 geschlossene Heirath mit einer Frau, die ihm ein Haus mit Garten und einem schönen Grundstücke mitgebracht, gab ihm Gelegenheit, seine Neigung zur Obstzucht mit lohnenden Erfolgen zu befriedigen. Durch sorgfältige Pflege, eindringendes Studium auf diesem Gebiete, fortgesetzte Versuche verschiedenster Art brachte er seine Obstzüchterei zu solcher Höhe, daß sein Name weit über die Grenzen Oesterreichs bekannt war und er jedes Jahr viele Tausende von Sträuchern und Baumsetzlingen nach allen Seiten in Oesterreich und nach Deutschland bis Danzig, ja nach Schweden, Rußland, sogar nach Amerika verschickte. Seine um die Baum- und Obstbaumzucht unbestreitbaren Verdienste fanden auch — freilich wieder nicht im Vaterlande, aber auswärts — gerechte Würdigung, so z. B. während seine im Jahre 1857 auf der Wiener Ausstellung befindlichen Producte unbeachtet blieben, wurden sie auf der Ausstellung in Gotha geradezu als musterhaft bezeichnet; und auf den Ausstellungen zu Berlin und Görlitz im Jahre 1863 wurden durch seine Expostion die anderen geschlagen; Lukas, der Hofgärtner des Königs von Württemberg, nahm keinen Anstand, es offen herauszusagen, daß, was die Baumsetzlinge anbelangt, die deutschen Gärtner sammt und sonders zu Šámal in die Schule gehen können. Nach und nach wuchs Š.'s Anstalt zu solcher Bedeutung, daß er im Jahre über eine halbe Million Setzlinge und 40—50.000 Pfropfreiser versendete. Auf seinem Gebiete war Š. auch schriftstellerisch thätig, und außer zahlreichen pomologischen und verwandten Artikeln in čechischen Zeitschriften, wie in den „Narodny listy", „Hospodařske noviny", im „Boleslavan" u. a. hat er noch selbstständig herausgegeben: *„Pěstování chřesti v Mladé Boleslavi dle dvacíteleté skušenosti"*, d. i. Die Spargelzucht in Jungbunzlau nach 20jährigen Erfahrungen (Jungbunzlau 1852, J. Zwickl, 16°.) und *„Venkovský zahradník"*, d. i. Der Landgärtner (ebd. 1866). Š. war Mitglied zahlreicher pomologischer, landwirthschaftlicher und Forstvereine, und für seine im Jahre 1860 in Berlin ausgestellten Obst- und Rosenbäume besaß er ein Ehrendiplom von dem Könige von Preußen.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladislaus Rieger 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IX, S. 19.

Samarjay, Karl (ungarischer Poet und Schriftsteller, geb. zu Komorn

6. April 1821). Von evangelischen adeligen Eltern. Ein Sohn des Johann S. (geb. 1767, gest. 1826) aus dessen zweiter Ehe mit Elisabeth Beliczay. Der Sohn Karl beendete seine Studien und begann zuletzt jene der Rechte in Pesth und Preßburg, dann widmete er sich dem Erziehergeschäfte und lebte längere Zeit im Banate. Von seinen ferneren Schicksalen ist nur mehr bekannt, daß er im Jahre 1852 eine größere Reise durch Deutschland und Scandinavien unternahm. Von seinen Schriften sind anzuführen: „*Költemenyek*", d. i. Dichtungen (Ofen 1845); — „*Kelet gyöngyei*", d. i. Orientalische Perlen (Pesth 1847); — „*Dalok az alföldről*", d. i. Lieder aus dem Unterlande (Pesth); — „*Magyar nyelvtan*", d. i. Ungarische Sprachlehre (Pesth 1847 u. dann noch öfter); — „Praktische Anleitung zur Erlernung der ungarischen Sprache" (Pesth 1847 u. dann noch öfter); — „*A gyermekbarát*", d. i. Der Kinderfreund (Pesth 1850); — „*Német nyelvtan*", d. i. Deutsche Grammatik (Wien 1853 u. öfter). Ferner übersetzte er Oeser's (Tobias Gottfr. Schroer) [Bd. XXI, S. 18] Aesthetik für Damen unter dem Titel: „*Az Aesthetika fötargyai*" (Komorn 1853) in's Ungarische. Den ungarischen Titel der von ihm im Jahre 1848 in Temesvár herausgegebenen „Schlacht- und Freiheitslieder" gelang mir nicht aufzufinden. Karl Samarjay ist mit Anna André vermält und stammen aus dieser Ehe drei Kinder: Anna (geb. 2. October 1847), Karl (geb. 6. Juni 1849) und Emil (geb. 24. Juni 1854).

Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen (Prag 1862, A. G. Steinhauser, kl. 8°.) S. 320. — Kertbeny (C. M.), Album hundert ungrischer Dichter. In eigenen und fremden Uebersetzungen (Dresden und Pesth 1854, Schäfer, Geibel, 12°.) S. 516. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) I. Theil, S. 398. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Mor. Ráth, 8°.) Bd. X, S. 22.

Samassa, Anton (Glockengießer, geb. zu Laibach in Krain 16. Februar 1808). Entstammt einer bereits längere Zeit in Krain ansässigen Glockengießerfamilie und auch Anton's Vater Vincenz (Vinko) (geb. zu Laibach 1776, gest. ebenda 1814) war ein geschickter Glockengießer in Laibach, aus dessen Werkstätte die Glocke der Pfarrkirche zu Krainburg im Jahre 1812 hervorging. Der Sohn Anton erlernte diese Kunst bei seinem Vater und war im Alter von 18 Jahren bereits ein geschickter Gießer. Zugleich beschäftigte er sich fleißig mit dem Studium der Chemie, Physik und Maschinenkunde, deren Kenntnisse er in der Ausübung seiner Kunst trefflich verwerthen konnte; nebenbei betrieb er das Zeichnen und die Musik. Im Jahre 1831 übernahm er das Geschäft seines Vaters und vervollkommnete dasselbe in kurzer Zeit in so vorzüglicher Weise, daß seine Glocken stark gesucht wurden und er dieselben im ganzen Lande Krain, dann nach Steiermark, Kärnthen, Croatien und Istrien verschickte; dabei waren seine Arbeiten von so vorzüglicher Art, daß er für dieselben auf den Ausstellungen in Klagenfurt 1838, in Wien 1845 und Paris 1855 mit Medaillen ausgezeichnet wurde. Auf der Weltausstellung im Jahre 1873 in Wien stellte Anton's Sohn Albert ein harmonisches Glockengeläute

aus mit Montirung zum Läuten im Accorde nach krainischer Art, das namentlich bei den auf dem Lande zerstreuten Dorfkirchen einen unbeschreiblich harmonischen Eindruck hervorbringt. Welche Ausdehnung S.'s Glockengießerei besitzt, erhellet aus der constatirten Thatsache, daß aus seiner Gießerei in den Jahren 1831 bis 1866 nicht weniger denn 1764 Thurmglocken, je im Gewichte von 1 bis 50 Centnern, also im Durchschnitte jährlich über ein halbes Hundert, seit dem Jahre 1866 bis 1873 über 500 Stück Glocken — Feuerspritzen und andere Guß- und Metallwaaren ungerechnet — hervorgegangen sind. Für seine Verdienste im Gebiete des Glockengusses wurde Anton S., im Jahre 1844 von Kaiser Ferdinand mit der mittleren goldenen Civil-Verdienstmedaille, im Jahre 1850 von Kaiser Franz Joseph mit dem goldenen Verdienstkreuze mit der Krone ausgezeichnet. Kukuljević-Sakcinski zählt die größten Glocken, welche aus Samassa's Gießerei hervorgingen, auf und man erfährt von ihm, daß die Glocken, welche in den Missionsstationen zu Chartum und Gondokoro in Centralafrika die für das Christenthum gewonnenen Wilden zum Gottesdienste rufen, aus Samassa's Gießerei stammen.

Novice gospodarske etc., d. i. Landwirthschaftliche Neuigkeiten. Herausgegeben von Dr. Bleiweis (Laibach, 4°.) 1856, Nr. 84; 1859, S. 364 u. 401. — Illyrisches Blatt (Beilage zur Laibacher Zeitung, 4°.) 1844, Nr. 50. — Mittheilungen des historischen Vereins für Krain (Laibach, 4°.) 1853, S. 59: „Neue Glocken anno 1843". — *Kukuljević-Sakcinski (Iván)*, Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1860, Ljud. Gaj, gr. 8°.) S. 394. — Oesterreichischer Bürger-Kalender für 1847, S. 26. — Noch ist des zu Anfang des Jahres 1871 neuernannten Bischofs von Zips, **Joseph** Samassa, zu gedenken der vor seiner Ernennung zum Bischof als Referent im ungarischen Cultusministerium thätig gewesen. Derselbe wird als Protector der schönen Künste gerühmt und gleich nach Einnahme seines bischöflichen Sitzes bethätigte er sich als solcher, indem er seine Domkirche, dieses großartige Museum von mittelalterlichen Sculpturen, Malereien, Geräthen u. s. w., mit dem größten Theile seiner kirchlichen Revenuen zu restauriren den Entschluß faßte. [Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1871, Nr. 78.]

Sambach, Kaspar Franz (Maler, geb. zu Breslau 6. Jänner 1715, gest. zu Wien nach Gräffer am 7., nach Patuzzi am 27. Februar 1795). Sein Vater war ein unbemittelter Schuster, der mit unverholener Freude die Lust und das Talent für die Kunst in seinem Sohne erwachen sah, ohne jedoch sich auch der Betrübniß zu erwehren, daß ihm die Mittel fehlten, diese Richtung des Knaben in entsprechender Weise zu fördern. Indessen schickte er ihn auf die Schule, und als ihn der siebenjährige Knabe inständigst bat, ihn zeichnen lernen zu lassen, ließ er ihm diesen Unterricht ertheilen und bezahlte den Meister, da er kein Geld hatte, mit seinen Handwerksarbeiten. So bildete sich S. bis zu seinem 14. Lebensjahre fort und kam dann zu einem sehr mittelmäßigen Maler, Namens Reinert, in die Lehre. Dort machte S. bald solche Fortschritte, daß er seinen Meister weit übertraf; denselben verließ er nun, um bei einem geschickteren sich fortzubilden, worauf er, als er keinen fand, in's väterliche Haus zurückkehrte, wo er eifrig seine Kunst fortübte, aber nebenbei auch das Studium anderer Wissenszweige nicht vernachlässigte. Dabei war er sehr erfinderisch und machte sich zu seinen Zwecken allerlei Geräthschaften, unter anderen zum Behufe seines Studiums in der Gnomonik verschiedene Instrumente aus Holz und Metall zu-

recht. Auch ging er in seinem Drange nach künstlerischer Ausbildung aus eigenem Antriebe und ohne Empfehlung zu dem in Breslau befindlichen Maler de L'Epe, einem Schüler des berühmten Gran [Bd. V, S. 307], mit der Bitte, ihn unentgeltlich in seine Dienste zu nehmen, wozu sich der Künstler um so lieber verstand, als er das Talent des Jünglings sofort erkannte. So arbeitete S. unter den Augen seines Meisters, der ihn, als er nach Troppau reiste, um dort die Fresken in der Dominikanerkirche auszuführen, mit sich nahm und ihn wegen seines Fleißes und seiner Anstelligkeit immer mehr lieb gewann. Als S. drei Jahre bei seinem Meister gearbeitet, beschenkte ihn dieser eines Tages mit fünfzig Gulden, worüber S., da es der erste Verdienst war, den ihm seine Kunst eintrug, nicht geringe Freude empfand. Aber neben der Malerei betrieb S. auch die Studien der Mathematik, Geometrie, Optik mit großem Eifer. Nachdem die fünf Jahre, für welche er sich seinem Meister verdungen, vorüber waren, suchte er sich selbst fortzuhelfen und arbeitete, um sich den nöthigen Lebensunterhalt zu verschaffen, in Diensten verschiedener Meister. Bald wurde sein Name bekannter und der Bildhauer Matthäus Donner [Bd. III, S. 369], ein Schüler seines Bruders, des berühmten Raphael D., lud S., dessen Tüchtigkeit ihm durch mehrere Arbeiten bekannt war, ein, nach Wien zu kommen, wozu sich S. bei seinem Drange nach Vervollkommnung sofort entschloß. Mit ganz geringer Baarschaft kam S. in der Charwoche 1740 — damals 25 Jahre alt — in die Kaiserstadt, wo er nun fleißig Raphael Donner's Schule und die Akademie der bildenden Künste besuchte. Donner's geniale Arbeiten machten nun auf S. so gewaltigen Eindruck, daß er den Entschluß faßte, die bisher geübte Malerkunst gegen die Bildhauerei zu vertauschen und sich Donner'n als Schüler anbot. Dieser aber redete ihm, indem er ihn auf seine Fortschritte in der Malerei aufmerksam gemacht, dieses Vorhaben aus und eiferte ihn an, nur immer größere Forschritte in der bisher mit so gutem Erfolge geübten Kunst zu machen. Zugleich übte er sich damals fleißig im Bossiren und in halberhabenen Arbeiten, womit er, wie später mit seinen Gemälden, so großen Ruhm erntete. Aber nicht lange war es ihm gegönnt, bei Donner zu arbeiten, denn dieser starb bereits im folgenden Jahre, am 15. Februar 1741. Zu diesem Verluste des geliebten Lehrers gesellte sich noch der Ausbruch des bayerischen Erbfolgekrieges. S. war also nicht nur genöthigt, sich selbst fortzuhelfen, sondern durch die Umstände — ein Krieg ist den Bestrebungen der Kunst nie förderlich — war ihm auch dieß sehr erschwert, und nur mühsam gelang es ihm, sich durchzuarbeiten. Doch sein Fleiß, seine Ausdauer verließen ihn nie, auch sein Eifer, sich theoretisch fortzubilden und die Lücken seiner Kenntnisse im Hinblicke auf seine Kunst auszufüllen, erkaltete nicht. Zwei Gelehrte jener Tage, Maximilian Hell [Bd. VIII, S. 262] und Anton Pilgram [Bd. XXII, S. 289] boten ihm in dieser Richtung hilfreiche Hand. Auf der Akademie aber machte er so ausgezeichnete Fortschritte, daß ihm für eine gelieferte Zeichnung von dem damaligen Director van Schuppen der erste Preis zuerkannt wurde. Endlich, als wieder für die Kunst günstigere Zeiten anbrachen, begannen sich auch S.'s Verhältnisse zu klären; über Verwendung des Malers Meytens [Bd. XVIII, S. 193], damaligen Akademie-Directors, erhielt S. im Jahre

1762 eine Professur an der k. k. Akademie der bildenden Künste, und als zehn Jahre später, 1772, die bis dahin getrennten Kunstschulen der Malerei und Bildhauerei vereinigt wurden, ward S. zum Director der Akademie gewählt. 23 Jahre war S. auf diesem Posten thätig. Von Jugend auf schwächlicher Constitution, konnte sich sein Körper bei den vielen Entbehrungen und Kümmernissen, die er hatte ertragen müssen, nie recht kräftigen, dessen ungeachtet erreichte er das hohe Alter von 80 Jahren, in welchem ein Schlagfluß sein Leben endete. Aus einer in Wien im Jahre 1743 geschlossenen Ehe hinterließ er einen Sohn Johann Christian, über welchen weiter unten Näheres berichtet wird. S. hat zahlreiche Werke seines Pinsels theils in Oel, theils al fresco ausgeführt, hinterlassen. Von seinen Oelbildern sind anzuführen: „Der h. Schutzengel"; — „Christus am Kreuze, mit Maria und Magdalena"; — „S. Franciscus Xaverius, auf einer Insel sterbend", drei Altarbilder für die Jesuitenkirche in Stuhlweissenburg; — „Himmelfahrt Mariä"; — „Der englische Gruss", ersteres das Hochaltar-, letzteres ein kleines Altarblatt für die Jesuitenkirche auf der Festung Ofen; — „Der h. Joseph mit dem Kinde Jesus und der h. Maria, umgeben von Engeln", Hochaltarblatt in der Franziskanerkirche zu Kanischa, 1747 im Auftrage eines Grafen Batthyány gemalt; — „Die h. Theresia, oder ihr die h. Dreifaltigkeit mit Engeln in der Glorie", für eine damals neu erbaute Kirche zu Agram, auf Bestellung der Kaiserin Maria Theresia gemalt; — „Der h. Johann von Nepomuk, den verschiedene Personen um seine Fürbitte bei Gott anflehen", Altarblatt in der Pfarrkirche zu Radoletz nächst Znaim; — „Der h. Karolus Borromäus, die Kranken während der Pest speisend", Altarblatt ebenda; — „Der h. Johannes der Täufer in der Wüste" und „Der h. Bruno, in einer Höhle in Betrachtungen versenkt", zwei Altarblätter in der Karthause zu Königsfeld bei Brünn; — „Die h. Anna, mit der h. Maria und dem h. Joachim mit einigen Engeln"; — „Der h. Karolus Borromäus, die Pestkranken speisend", verschieden von dem zu Radoletz befindlichen Bilde; — „Der h. Joseph im Sterben, von Christus, Maria und einigen Engeln umgeben"; — „Der h. Franciscus Seraphicus, zum Kreuze des Erlösers für die Seelen im Fegefeuer betend", die letztgenannten vier sämmtlich Altarblätter für die Kirche zu Sloup (nicht Srob, wie es bei Dlabacz, heißt) bei Brünn; — das Hochaltarblatt zu Jedl im Olmützer Kreise; — ein Kinderbachanal, grau in Grau in Form eines Basreliefs von weißem Marmor gemalt, bezeichnet: C. Sambach pt. 1778 (Leinwand, 4 Fuß, 8 Zoll breit, 3 Fuß 3 Zoll hoch, ganze Figuren, ein Drittel Lebensgröße), im fünften Zimmer des Erdgeschosses in der k. k. Bildergallerie des Belvedere in Wien; — „Spielende Kinder", sechs Stück, gleichfalls grau in in Grau, in Form von Basreliefs von weißem Marmor, im Kronencabinete zu Preßburg im Auftrage des Herzogs Albert zu Sachsen-Teschen; — Allegorie des Wahlspruches des Kaisers Franz I. Stephan, des Gemals Maria Theresia's: „Pro domo et imperio", grau in Grau, Statuen in Art weißen Marmors, S.'s Aufnahmsstück in der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien; außerdem sind von ihm mehrere treffliche, in Oel ausgeführte Stillleben, meist Küchenstücke, bekannt; — von Sambach's Fresken sind zu nennen jene in der Jesuitenkirche zu Stuhlweissenburg; — der Plafond im kleinen Saale im gräflich Sinzendorf'schen Schlosse

zu Enzersdorf; das Bild stellt den durch Tapferkeit und Tugend erworbenen Adel vor, den der Landesfürst belohnt, dessen Verdienste Fama der Welt verkündet, den der Feldbau erhält und unterstützt; — die Fresken in der Kirche zu Sloup bei Brünn, die Blumen auf dem Bilde sind von Zagelmann ausgeführt; — im Schlosse des Grafen Attems zu Oberburg in Steiermark der Saal mit der Darstellung der Beziehungen der Malerkunst zum Lande und zur Fürstenwürde; — der Plafond im Hause des Grafen Taroucca auf der Bastei nächst der kaiserlichen Burg in Wien. Unter der im „Oesterreichischen Pantheon", Bd. IV, S. 58, angeführten Saalfreske in der fürstlichen Residenz zu Ehrenburg wird wohl die vorerwähnte im Graf Attems'schen Schlosse zu Oberburg gemeint sein. Sambach war ein sehr geschickter, zu seiner Zeit gesuchter Künstler. Füßli im 3. Bande seines „Allgemeinen Künstler-Lexikons", S. 179, nennt ihn geradezu „Einen der besten deutschen Historienmaler", der die Theorie seiner Kunst vollkommen verstand und außerdem mit den Regeln der Optik und Perspective, wie dieß aus seinen Fresken am besten erhellet, vollkommen vertraut war. Seine gemalten Basreliefs, die eben ob der Schönheit, mit welcher er sie ausführte, durch ihn gleichsam wieder in die Mode gekommen waren, hat er im Geiste Jos. Martin Geeraert's und Jacob's de Wit ausgeführt. D. Marck und A. Wiener haben auch Einiges nach Sambach gestochen. — Sambach's Sohn Johann Christian (geb. zu Wien im Jahre 1761, gest. ebenda 1799) war Maler und Bildhauer zugleich und hatte sich unter der Leitung seines Vaters, wie später in der Akademie herangebildet. Er malte Bildnisse, Conversationsstücke u. a. Mir sind nur ein paar Werke seines Pinsels bekannt: ein Altarblatt in der Leopoldskirche auf dem Kahlenberge bei Nußdorf und eine Zeichnung, darstellend die Vermälung des Erzherzogs, nachmaligen Kaisers Franz I. von Oesterreich, mit Elisabeth von Württemberg am 6. Jänner 1788, welche Jacob Adam in Folio in Kupfer gestochen hat.

Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) 1812, S. 462. — Oesterreichs Pantheon. Gallerie alles Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1831, M. Chr. Adolph, 8°.) Bd. IV, S. 54. — Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 15. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 481. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, F. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XIV, S. 235. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1830, Nr. 101; Jahrg. 1833, S. 64, in den „Geschichtlichen Erinnerungen". — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, v. Trattnern, 8°.) I. Bds. 2. Stück, S. 342 u. f.

Šamberk [sprich: Schamberg], Ferdinand Franz (čechischer Schauspieler, geb. zu Prag 21. April 1839). Seiner Neigung für die dramatische Kunst, die ihn von früher Jugend beseelte, folgend, betrat er, kaum 16 Jahre alt, im Jahre 1854 im čechischen Theater zu Prag in der Rolle des Kosinsky in Schiller's „Räubern" mit günstigem Erfolge die Bühne. Dann spielte er etwa ein Jahr mit der čechischen Schauspieler-Gesellschaft, welche Tyl zusammengestellt und dirigirte, begab sich aber darauf über Zureden seines Freundes Mikovec [s. d. Bd. XVIII, S. 283] zur deutschen Bühne nach Innsbruck, mit dem festen Entschlusse, die auf deutschen Theatern

gewonnene dramatische Fertigkeit und Ausbildung zuletzt auf der nationalen Bühne seines engeren Vaterlandes zu verwerthen. Von Innsbruck begab sich Š. auf die Bühnen in Olmütz, Pesth, Berlin und Königsberg, wo ihm Gelegenheit geboten ward, an der Seite von Künstlern wie Dawison [s. d. Bd. III, S. 180], Devrient, Hendrichs, Fanni Janauschek [Bd. X, S. 63] u. A. aufzutreten. Nach fünfjähriger Künstlerfahrt auf deutschen Bühnen kehrte er im Jahre 1859 nach Prag zum čechischen Theater zurück und trat nun als Karl Moor in Schiller's „Räubern" mit so günstigem Erfolge auf, daß er sofort im Fache jugendlicher Liebhaber und Helden für die čechische Bühne engagirt wurde, auf welcher er zu den beliebtesten Mitgliedern derselben zählt. Zugleich versuchte er sich als Schriftsteller in seinem Fache und erntete mit einigen Lustspielen und Farsen sehr ermunternden Erfolg, so mit „*Boucharon*", 1865; — „*Blazinec v 1. poschodí*", d. i. Der Narr im ersten Stock, 1866; — „*Já mám příjem*", d. i. Ich habe Empfang, 1867; — „*Svatojanská pout*", d. i. Die Sanct Johannes-Wallfahrt, 1868 — und „*6. červenec*", d. i. Der sechste Juli, 1869, welche sämmtlich, mit Ausnahme des letzten, dem politischer Tendenz wegen die Polizei die Aufführung versagte, mit Beifall gegeben wurden. — Seine Gemalin Julie, geborne Knor (geb. zu Březow in Mähren im Jahre 1847), widmete sich, nach einer sorgfältigen, im Elternhause erhaltenen Erziehung, dem Gesange und erhielt mit nächstem Hinblicke auf die Bühne ihre künstlerische Ausbildung von Franz Pivoda [Bd. XXII, S. 377] in Prag. Dort trat sie im čechischen Theater und dann in Olmütz als Margarethe in „Faust", Eleonore im „Troubadour", Libunka im „Freischütz" und Valentine in den „Hugenotten" mit großem Erfolge auf. Eine Krankheit jedoch raubte ihr die Stimme und nöthigte sie, der Oper zu entsagen und dem Schauspiele sich zuzuwenden, in welchem sie auf dem čechischen Theater im Fache der Anstandsdamen angestellt ist. Im Jahre 1867 verheirathete sie sich mit Ferdinand Franz Šamberk.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladislaus Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. IX, S. 20, Nr. 1.

Samuel, Alois (gelehrter Theolog, geb. zu Gödöllö im Pesther Comitate Ungarns 1. Mai 1804). Nach beendigten Vorbereitungsstudien begann er das Studium der Theologie und erlangte am 19. December 1829 zu Gran die Priesterweihe. Nun trat er in die Seelsorge und war in dieser zuerst in Komorn und dann an anderen Orten thätig, worauf er seine Bestimmung nach Pesth in die innere Stadt erhielt. Im März 1835 wurde er Pfarrer zu St. Rochus, im September 1840 in der Josephs-Vorstadt und 1843 stellvertretender Dechant des Pesth-Ofener Bezirkes. Im Jahre 1846 zum Stadtpfarrer von Pesth ernannt, wurde er zugleich Titularpropst zur h. Jungfrau von Majki und Vicedechant. Die Nachwehen der 1848er Revolution veranlaßten ihn, im Jahre 1849 die Dechantstelle und im Jahre 1850 das Stadtpfarramt niederzulegen und sich mit seinem Propsttitel ganz in die Einsamkeit zurückzuziehen. S. war ein ausgezeichneter Homilet und einige seiner Kanzelvorträge in ungarischer Sprache, welche er in Pesth und Wien in den Jahren 1843 und 1845 gehalten,

sind im Drucke erschienen. Als in Pesth die barmherzigen Schwestern eingeführt wurden, schrieb S. als Secretär des mit der Durchführung dieser Angelegenheit betrauten Ausschusses das Werk: *„Az irgalmas nök“*, d. i. Die barmherzigen Frauen, das auf Kosten des damaligen Fürst-Primas und Erzbischofs Joseph Kopacsy [Bd. XII, S. 419] in Pesth gedruckt wurde. Auch sonst noch war S. auf theologischem Gebiete in verschiedenen Fachblättern schriftstellerisch thätig.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) I. Theil, S. 400.

Sanavio, Anton, Luigi und Natale (Modelliren, drei Brüder, geboren zu Padua, Zeitgenossen). Der bedeutendste von allen ist Natale. Er bildete sich zur Zeit der österreichischen Herrschaft in seiner Kunst aus. Er war ein Zögling der Kunstakademie in Venedig, wo er, während er sich mühsam seinen Lebensunterhalt verdiente, in den freien Stunden in den verschiedenen Gebieten der Kunst, vornehmlich aber im Zeichnen und Modelliren sorgfältige Studien machte und solche Arbeiten zu Tage förderte, daß er für dieselben von der Akademie mit der silbernen und mit der goldenen Medaille ausgezeichnet wurde. Der Bildhauer Luigi Ferrari [Bd. IV, S. 196] war voll des Lobes über die Arbeiten Sanavio's. Später, um die Mitte der Fünfziger-Jahre, kehrte er in seine Vaterstadt Padua zurück, wo er, mittellos, für das tägliche Brot arbeitet, was sich eben findet, Rahmen mit Blatt- und Laubwerk, Thiere, Fruchtstücke, Figuren, aber Allem den Stempel eines ungewöhnlichen Genius aufdrückend. Bekannter ist von seinen Werken die Büste des dramatischen Dichters und Bühnenleiters Franz August Bon [s. d. Bd. II, S. 41] und die Kolossalstatue des berühmten Reisenden Giovanni Belzoni [Bd. I, S. 252], welche im grünen Saale des Municipiums zu Padua aufgestellt ist, und den er im Momente dargestellt hat, als er nach unsäglichen Mühen das prächtige Grab des Königs Psammetich betritt und ausruft: „Dieß ist der glücklichste Tag meines Lebens!“ — Seine beiden Brüder Luigi und Antonio erhielten zuerst seinen Unterricht und bildeten sich später auch an der Kunstakademie zu Venedig. Ueber die weitere Entwickelung dieser beiden, wie über andere Arbeiten von Natale ist nichts Näheres bekannt, nur scheint hier die alte Geschichte von „Pegasus im Joche“ zu spielen.

Pietrucci (Napoleone), Biografia degli artisti Padovani (Padova 1858, gr. 8°.) p. 244—246.

Sancta Clara, Abraham, siehe: **Megerle von Mühlfeld**, Thereſe [Bd. XVII, S. 258, in den Quellen S. 259, Nr. 1].

Šanda [sprich: Schanda], Franz (čechischer Schriftsteller, geb. zu Chlumec in Böhmen 27. December 1831). Den ersten Unterricht erhielt er in Chlumec, später in der Hauptschule zu Königgrätz und dann zu Prag, wo er die deutsche Realschule bei St. Jacob besuchte. Im Jahre 1848 trat er in den eben eröffneten Lehrcurs der čechischen Hauptschule und aus diesem im folgenden Jahre in die deutsche Musterschule, wo er die Vorbereitungsstudien für die Technik machte, in welche er im Jahre 1850 eintrat. In den Jahren 1850—1854 besuchte er überdieß die Privatanstalt des Alex. Vocel, wurde im Jahre 1854

Assistent des freien Hand- und Linearzeichnens an der höheren čechischen Realschule und gab überdieß im katholischen Gesellen-Verein darin Unterricht. Im Jahre 1858 begab er sich nach Wien, wo er aus der Mathematik, Geometrie und der Bauwissenschaft die Staatsprüfung ablegte, worauf er noch im Herbste des nämlichen Jahres ein Lehramt an der k. k. höheren Realschule zu Kosic in der Slovakei Ungarns erhielt, an welcher er neben technischen Lehrgegenständen auch die čechische Sprache vortrug. Als drei Jahre später die Schulen in Ungarn magyarisirt wurden, wurde auch Š. verfügbar und der čechischen Realschule in Prag zugewiesen. Im Jahre 1862 auf ein Jahr beurlaubt, während welcher Zeit er an dem neu errichteten Real-Gymnasium zu Tabor Aushilfe leistete, erhielt er bald darauf an der k. k. höheren Realschule zu Czernowitz in der Bukowina ein Lehramt, im Jahre 1863 aber die Vice-Directorstelle an dem öffentlichen Real-Gymnasium daselbst. Auch versah er in den Jahren 1862—1865 die Directorstelle der dortigen höheren Mädchenschule. Š. ist auch als Fachschriftsteller thätig. In dem im Verlage Kober's unter dem Titel: „Škola průmyslová", d. i. Gewerbliche Schule, erschienenen Sammelwerke gab Š. heraus: „Měřictví a rejsování", d. i. Meß- und Zeichenkunst, 2 Hefte, mit 14 Tafeln und vielen Holzschnitten; — ferner erschien von ihm: *„Měřické a perspektivní rejsování od svobodné ruky"*, d. i. Geometrisches und Perspectivzeichnen aus freier Hand, 2 Hefte (Prag 1862; zweite stark verm. Aufl. im näml. Jahre; dritte wieder verm. Aufl. 1867); — *„Měřictví pro vyšší třídy středních škol a k soukromé potřebě"*, d. i. Meßkunst für den höheren Curs der Mittelschulen und zum Privatunterrichte (Prag 1869). In Gemeinschaft mit Professor Niklas aber gab er eine Baukunde: „Stavitelské slohy" (ebd. 1865) heraus und eine Uebersetzung des in Fachkreisen geschätzten Werkes von Joendl [Bd. X, S. 225]: Die landwirthschaftliche Baukunst, unter dem Titel: *„O pozemnim stavitelstvi"* (1864), wovon bereits im Jahre 1840 Štěpanek eine Uebersetzung veröffentlicht hatte. Während seines Aufenthaltes in Ungarn schrieb Š. Einiges für die in Prag erscheinende politische Wochenschrift „Obecné listy".

Slovník naučný. Redaktor Dr. Franc. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IX, S. 22.

Sandbichler, Alois (gelehrter Augustinermönch, geb. zu Rattenberg in Tirol nach seinem Bildnißdatum am 1., n. A. am 20. Februar 1751, gest. zu Salzburg 3. Februar 1820). Sein Vater war Wirth in Rattenberg, dem es die Mittel erlaubten, seinen Sohn studiren zu lassen und dann — der Leute auf dem Lande höchstes Ideal — aus ihm einen hochwürdigen Pfarrer zu machen. So kam er denn 1766 im Alter von 15 Jahren in das Jesuiten-Collegium nach Hall, wo er die Gymnasial- und früheren sogenannten Humanitätsclassen beendete, und als der Orden aufgehoben wurde, zu den Augustinern nach Mülln (nicht Mulla, wie es in der „Oesterreichischen National-Encyklopädie" heißt) in Salzburg, wo er am 29. October 1771 die Ordensgelübde ablegte, die philosophischen und theologischen Studien beendete und am 8. April 1775 die erste Messe las. Mit Vorliebe und großem Erfolge hatte er die orientalischen Studien betrieben, er wurde nun Lector und Repetitor der jungen Cleriker im Kloster.

Im Anbeginne trug er Philoſophie und Theologie, ſeit 1780 nur Theologie vor und verſah über 20 Jahre mit ausgezeichnetem Erfolge ſein Lehramt. Im Jahre 1802, n. A. bereits 1792, wurde er Subprior im Kloſter, auch verſah er von 1787 bis 1810, alſo durch 23 Jahre, das Amt eines Seelſorgers im Arbeits- und Zuchthauſe zu Salzburg. Als Salzburg an Bayern kam, wurde S. im Jahre 1810 von der kön. bayeriſchen Regierung an dem neu organiſirten Lyceum zu Salzburg als Profeſſor der orientaliſchen Sprachen, der Bibelauslegung und griechiſchen Philologie, erſt proviſoriſch, dann definitiv angeſtellt und nach der eingetretenen Regierungsänderung mit Decret vom 3. November 1818 von der k. k. öſterreichiſchen Regierung zum Profeſſor des Bibelſtudiums und der orientaliſchen Sprachen an der Studienanſtalt zu Salzburg ernannt, welche Stelle er bis an ſeinen im Alter von 69 Jahren erfolgten Tod bekleidete. S., ein tüchtiger Orientaliſt, war in ſeinem Fache auch ſchriftſtelleriſch thätig und die Titel ſeiner Schriften ſind in chronologiſcher Folge: „*Pagellae volantes de causa decisa divisarum potestatum in legibus matrimonialibus impedimentorum dirimentium pro studio juris regii integri*“ (Francof. et Lips. [Salisburgi] 1782, 8°.); — „Lasen die ersten Christen die heilige Schrift? und wie lasen sie dieselbe? Zum unmassgeblichen Bedenken für übertriebene Feinde und Freunde des allgemeinen Bibellesens“ (Salzburg 1787, 8°.); — „Des Horus Anmerkungen über die Propheten, Jesum und seine Jünger, widerlegt in Briefen“ (Augsburg 1785, 8°.); — „Untersuchung der philosophischen und kritischen Untersuchungen über das alte Testament und dessen Göttlichkeit, besonders über die Mosaische Religion. In Briefen an Grafen Steph. Olivier Wallis“, 3 Theile (Salzburg 1785 bis 1788, 8°.); — „Vertheidigung der Göttlichkeit des Mosaischen Gesetzes und des alten Bundes gegen die neuesten Einwendungen. Vormals in Briefen an Herrn Grafen St. O. Wallis. Mit vielen Zusätzen und Verbesserungen“, 4 Theile (Salzburg 1787 bis 1788, 8°.); — „Ueber die Zuverlässigkeit des Grundtextes, ein Fragment von mehreren Abhandlungen über verschiedene Gegenstände der Schriftkunde“ (Frankfurt u. Leipzig [Salzburg] 1788, 8°.); — „Revision der Augsburger Kritik über gewisse Kritiker und ähnliche Schriften“, 1. u. 2. Jahrg. (Salzburg 1791 u. 1792, 8°.); der zweite Jahrgang führt auch den besonderen Titel: „Freimüthige Betrachtungen über wichtige, von Obscuranten entstellte Religionsgegenstände nach den Bedürfnissen unserer Zeit“ (ebd. 1792, 8°.); — „Geist und Verfahrungsart der Augsburger Kritik u. s. w.“ (ebd. 1791, 8°.), Separatabdruck aus vorstehender „Revision der Augsburger Kritik ...“; — „Abhandlung über die zweckmässigen Mittel, den hebräischen und griechischen Grundtext dem Wortsinne nach richtig zu verstehen“ (Salzburg 1791, 8°.); — „An den Clubb des Obscurations-Systems, oder einige Anmerkungen über das Sendschreiben des Herrn von Brentano, Herausgeber eines neuen Testamentes“ (Freyburg [Salzburg], 8°.); — „Erläuterungen der biblischen Geschichte nach Joh. Jak. Hess, besonders zum Gebrauche für kathol. Lehrer“, 2 Theile (Salzburg 1794); der zweite Theil führt auch den Titel: „Entwickelung des Reiches Gottes nach der Offenbarung Johannis u. s. w.“ (Salzburg 1794, 8°.); — „*Introductio in historiam consiliorum divinorum ad salutem humani generis inde ab ejus ortu ... initorum ...*“ (Salisburgi 1802, 8°.); — „Eine Stimme des Rufenden in der Wüste, oder Bemerkungen zu dem philologisch-kritischen und historischen Commentar über das neue Testa-

ment des Herrn Heinr. Ehrenb. Gott. Paulus", 4 Hefte (1. Heft Linz 1805. 2.—4. Heft München 1811—1816, 8°.); — „Kurze Darstellung einer Einleitung in die Bücher des alten Bundes, nach Jahn" (Salzburg 1813, 8°.); — „Darstellung der Regeln einer allgemeinen Auslegungskunst von den Büchern des neuen und alten Bundes, nach Jahn" (ebd. 1813, 8°.); — „Uebersicht der Hauptgegenstände aus der allgemeinen Einleitung in die Schriften des neuen Bundes . . ." (ebd. 1813, 8°.); — „Darstellung einer allgemeinen Einleitung in die Bücher des neuen Bundes" (ebd. 1813, 8°.); — „Philologische Uebersicht der altgriechischen literarischen Bildung nach Ast und Eichhorn" (Salzburg 1813, 8°.); — „Besondere Einleitung in die Bücher des neuen Bundes", 3 Theile (Salzburg 1817 u. f., 8°.); außerdem enthält die „Oberdeutsche allgemeine Literatur-Zeitung" in den Jahren 1783—1810 zahlreiche Aufsätze und Recensionen aus Sandbichler's Feder, ebenso die Felder'sche „Literatur-Zeitung" und desselben „Kleines Magazin", beide für katholische Religionslehrer, die „Constanzer geistliche Monatsschrift", und die „Linzer theologische Monats- und Quartalschrift". S. zählte zu den aufgeklärtesten und gelehrtesten katholischen Theologen seiner Zeit; in der Geschichte, in der Exegese, im Griechischen, ferner in den orientalischen Sprachen, in der Philosophie, im Civil- und Kirchenrechte und in der Literaturgeschichte besaß er umfassende und gründliche Kenntnisse. In seinem Wesen einfach, bescheiden und anspruchslos, in seiner einsamen Zelle ein ernster und tiefer Denker, war er in geselligen Kreisen ein munterer und gern gesehener Gesellschafter. Sein Salzburg, wo er ein halbes Säculum verlebt, ging ihm über Alles. Berufungen in's Ausland, die unter sehr ehrenvollen Bedingungen mehrmals an ihn ergangen waren, hatte er in seiner Vorliebe für das Alpenland, wo er lebte, immer abgelehnt. Von den ihm erwiesenen Ehren seien angeführt die am 5. November 1814 erfolgte Verleihung der philosophischen Doctorwürde von Seite der Hochschule in Würzburg und am 27. Februar 1815 der theologischen von Seite der Hochschule in Landshut.

Biographische Skizze, dem Andenken A. Sandbichler's (Salzburg 1822, 8°.). — Münchener Literatur-Zeitung 1820, Stück 19, S. 152. — Felder und Waizenegger's Gelehrten-Lexikon der katholischen Geistlichkeit, Bd. II, S. 262 u. f. — Salzburgisches Intelligenzblatt 1820, St. 15. — Mastiaux, Literatur-Zeitung 1820, II. Bd. Intelligenzblatt Nr. 4, S. 58. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 483. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheilg. Bd. VI, S. 1326. — Staffler (Johann Jacob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Bd. I, S. 749. — Porträt. Unterschrift: Aloys Sandbichler | Augustiner- und Sub-Prior des Klosters | Mülln bey Salzburg | geb. zu Rattenberg in Tyrol 1751 d. 1. Hornung. Unterm Medaillon: Nesselthaler del. Salisb. 1802. Laurens sc. Berol. 1803.

Sander, F. S. (Compositeur, aus Böhmen gebürtig, Geburtsjahr unbekannt, gest. zu Breslau im Jahre 1796). Ueber Lebens- und Bildungsgang dieses Tonkünstlers, der sein Vaterland Böhmen verlassen und in Breslau, wo er als Clavier- und Musiklehrer beliebt und gesucht war, seine zweite Heimat gefunden hat, ist wenig bekannt. Er wird als ein vielversprechendes Talent gerühmt, dem jedoch leider ein frühzeitiger Tod nicht gestattete, sich zu jener Geltung emporzuarbeiten, welche nach seinen vorliegenden Werken zu hoffen

war. Mit seiner ersten Arbeit trat er im Jahre 1783 vor die Oeffentlichkeit; sie führt den Titel: „*III Concerts pour le Clavecin avec l'accompagnement*“ und erschien zu Breslau in Folio; — derselben folgten: „Sechs Claviersonaten“, 1. und 2. Theil (Breslau und Leipzig 1785 und 1787, Qu. Fol.); — „Das Gebet des Herrn“, nach Klopstock, nebst einigen Liedern moralischen Inhalts (Breslau 1786); — „Sechs leichte Claviersonaten“, 1. und 2. Theil (ebd. 1787); — „Sonate für Clavier mit Begleitung einer obligaten Violine“ (ebd. 1789, gr. 4°.); — „Kurze und gründliche Anweisung zur Fingersetzung für Clavierspieler mit Exempeln“ (ebd. 1791); — „Sechs Claviersonaten mit Begleitung einer Violine“ (Breslau 1790); — „*Six sonates pour le Clavecin avec accompagnement d'un Violon*“ (ebd. 1793). Auch in größeren Compositionen hat sich Sander versucht; so kam z. B. von ihm die Oper: „Don Silvio von Rosalva“ im Jahre 1797 im herzoglichen Theater zu Oels zur Aufführung; ferner schrieb er für die Bühne: „Der Triumph der Eintracht“ und „Die Regatta zu Venedig“, von welcher letzteren Composition ein Clavierauszug vorhanden sein soll. Der alte Gerber fällt über ihn das naive Urtheil: „Seine Sonaten sind von guter Erfindung, in den Concerten hingegen ist des Polterns kein Ende“. So steht denn die Wagner'sche Richtung nicht, wie es den Anschein hatte, ganz unvermittelt da. In allen Quellen erscheint Sander mit den Namenschiffern F. S., bei Schladebach-Bernsdorff jedoch mit J. S.

Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1792, J. G. J. Breitkopf, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 379. — Derselbe, Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, A. Kühnel, gr. 8°.) Bd. IV, Sp. 15. — Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 19. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, gr. 8°.) S. 744. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1857, Schäfer, gr. 8°.) Bd. III, S. 426.

Sandhaas, Georg (Rechtsgelehrter und Geschichtsforscher, geb. zu Darmstadt 14. September 1823, gest. zu Gratz 2. April 1865). Nachdem er den Vater in früher Jugend verloren, wurde seine Erziehung unter der Leitung einer hochgebildeten Mutter und Tante vollendet. Dann kam er in ein Erziehungsinstitut und später in das Gymnasium seiner Vaterstadt, wo er für die Universitätsstudien vorbereitet wurde, welche er im Jahre 1840 zu Gießen begann und 1844 beendete. Nun trat er in den praktischen Staatsdienst, der jedoch seinen Neigungen nicht ganz zusagte, daher er im Jahre 1849 die Doctorwürde erlangte und sich an der Gießener Hochschule habilitirte, auf welcher er einige Jahre als außerordentlicher Professor wirkte, bis er im Jahre 1857 einem Rufe nach Oesterreich folgte und die ihm verliehene Professur des römischen Rechtes und der Rechtsgeschichte an der Hochschule in Gratz antrat. Auf diesem Posten wirkte er neun Jahre, als ihn der Tod im schönsten Mannesalter von erst 42 Jahren dahinraffte. Als Lehrer war S. eine ausgezeichnete Kraft und gehörte zu den Koryphäen der Gratzer Hochschule. Mit einer auf classischer Grundlage fußenden, durch Selbstthätigkeit und logisches Denken geläuterten tiefen Bildung verband er eine seltene Vielseitigkeit, wie sie Männer seines Faches nicht

oft besitzen. Waren ihm die Materien des römischen Rechtes und der Rechtsphilosophie so geläufig, daß er an der Discussion über dieselben gleich dem sie ausschließlich betreibenden Fachmanne theilnehmen konnte, so zog ihn doch seine innerste Neigung zum deutschen Rechte und zu dessen Entwickelungsgeschichte. Diese weitläufige Materie nahm ein volles Jahrzehend hindurch sein ganzes Studium, seine eindringlichsten Forschungen in Anspruch. Das Ergebniß derselben war die „Darstellung der ehelichen Güter- und Erbrechte nach deutschen Rechten fränkischer Wurzel", welche als 1. Band eines umfassenden Werkes über deutsche Rechtsgeschichte gedruckt erschien. Sonst ist nur Weniges aus seiner Feder in die Oeffentlichkeit gelangt, und zwar nur seine „Germanistischen Abhandlungen" (Gießen 1852, 8°.), womit er die schriftstellerische Laufbahn auf dem Gebiete, das er mit Vorliebe und Erfolg pflegte, eröffnete, und eine kleine Abhandlung: „Zur Geschichte des Wiener Weichbildrechtes" (Wien 1863, gr. 8°.), welche vorher schon in den Sitzungsberichten der Wiener kais. Akademie der Wissenschaften, philos.-histor. Classe, abgedruckt stand. Reich ist wohl sein handschriftlicher Nachlaß, welcher die Fortsetzung seiner Studien über den oben angeführten Theil germanischen Rechtes enthält und aus zahlreichen Citaten, Belegen und auf Blättern und Zetteln entwickelten Gesichtspuncten und Anschauungen besteht. Der bekannte Germanist Prof. und Dr. Siegel in Wien, der von dem Nachlasse Einsicht genommen und denselben sorgfältig untersucht hatte, erklärte aber, daß dieses äußerlich Unzusammenhängende zusammenzufügen und das Abgerissene auszuführen keine fremde Hand unternehmen könne; selbst die Möglichkeit, den geschichtlichen Theil in den von Sandhaas nicht vollendeten Partien auszugestalten, hat sich als unausführbar erwiesen. So gelang es denn, aus dem Nachlasse nur ein Fragment der Oeffentlichkeit zuzuführen, welches unter dem Titel: „Fränkisches eheliches Güterrecht" erschien. Dasselbe enthält die ausführliche Darstellung zweier Institute, von denen das eine, das Verfangenschaftsrecht, noch vor wenigen Decennien in der preußischen Rheinprovinz zu einer der wichtigsten germanistischen Controversen Veranlassung gegeben hat, das andere, das Grundtheilrecht, sogar noch heutigen Tages in einer ganzen Reihe von fränkischen Rechtsgebieten in voller Geltung ist. S. hat das Werk noch auf seinem Sterbelager vollendet und als er selbst nicht mehr schreiben konnte, nebst den Berichtigungen und Nachträgen, seinem Freunde Professor Tewes in die Feder dictirt. Ueberdieß war S. ein großer Freund und tüchtiger Kenner der Musik, weniger geschickt in Handhabung eines Instrumentes, als bewandert in der Kenntniß jeder Nummer aller gediegenen Opern älterer und neuerer Zeit. Diese Kunst und die Natur boten ihm ihre reichen Quellen zur Erholung, wenn er solche nach dem anstrengenden Berufe als Lehrer und Fachgelehrter aufsuchte.

Gratzer Zeitung 1865, Nr. 79: „Dem Andenken an Georg Sandhaas". — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 100. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 96. — Tagespost (Gratzer polit. Blatt) 1865, Nr. 79: „Dem Andenken an Georg Sandhaas"; Nr. 259: „Der literarische Nachlaß des Prof. Sandhaas".

Sandler, Wilhelm (Maler in Wien, Zeitgenoß). Dieser Künstler, über dessen Leben und Bildungsgang gar nichts und dessen Werke nur Weniges bekannt, lebte in Wien und in den Fünfziger-Jahren

erscheint sein Name in Ausstellungskatalogen und sonst noch vorübergehend erwähnt. Zuerst findet sich sein Name im Verzeichnisse der Kunstwerke, welche in der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien zu sehen waren, wo von ihm eine „Composition nach der Natur" mit dem Preisversatze von 25 fl. ausgestellt war. Die nächste Mittheilung über ihn enthält das von einem Anonymus herausgegebene, im Ganzen wenig Neues enthaltende, aber das Alte mit Sachkenntniß darstellende Schriftchen: „Wiens Kunstsachen, oder Führer zu den Kunstschätzen Wiens mit hauptsächlichster Berücksichtigung der Gemälde" (Wien 1856, L. W. Seidel, 8°.), wo S. 45 bei Gelegenheit, als der Kunstschätze der Akademie der bildenden Künste und darunter der brasilianischen Pflanzen und brasilianischen landschaftlichen Skizzen des Prof. Th. Ender gedacht wird, die Stelle vorkommt, daß die brasilianischen Blumen wahrscheinlich von Sandler seien, da sich von diesem Künstler an die 1000 (!?) (sic) solcher Blätter im brasilianischen Museum (Johannesgasse Nr. 972) befinden. Zuletzt finden wir seinen Namen im August-Kataloge der Monats-Ausstellung des österreichischen Kunstvereins neben einem mit dem Preise von 7 fl. bezeichneten Aquarellbilde, welches das „Portal einer Capelle" darstellte. Nicht Tschischka, Nagler, Schlager noch andere Werke über österreichische Künstler kennen seinen Namen. Wie es also den Anschein hat, war Sandler vornehmlich Blumenmaler und Aquarellist.

Monats-Kataloge der Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins (Wien, 8°.) 1857, August Nr. 47. — Katalog der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien, 1850, S. 11, Nr. 155.

Sandmann, Franz Xaver (Zeichner und Maler, Geburtsort und Jahr unbekannt, gest. zu Wien Anfang 1856). So ausführliche Nachrichten über die Arbeiten des seiner Zeit vielbeschäftigten Künstlers vorliegen, so wenig ist über seine Lebensverhältnisse bekannt. Nagler nennt ihn einen „Landschaftsmaler und Lithographen — das letztere war er vorherrschend — dessen Thätigkeit in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts fällt, und einen Zögling der französischen Schule, deren Vorzüge und Fehler er theilt". Es sind von ihm Landschaften und Architecturstücke in Oel und Aquarell vorhanden, als deren Hauptmerkmal ein glänzendes und überraschendes Farbenspiel erscheint. Seine Bilder sind in warmen Tönen mit ungemeiner Lebendigkeit hingeworfen, seine Aquarellen kommen in Kraft der Färbung fast wirklichen Oelbildern gleich. Auch niedliche Bleistiftzeichnungen sind von ihm vorhanden, am verbreitetsten aber sind seine Lithographien, welche er für die beiden Kunsthandlungen L. T. Neumann und A. Paterno in Wien ausführte. In den Jahren 1841—1847 waren mehrere seiner Arbeiten, theils Lithographien, theils Aquarellen, in den Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien zu sehen, und zwar im Jahre 1841: „Ansicht des Volksgartens in Venedig", nach K. Geyling; — „Parthie von Oberösterreich", nach Molitor; — „Hafen von Venedig", nach R. Alt; — „Denkmal Mastino II. in Verona"; — „Der griechische Glockenthurm in Venedig", nach K. Geyling; — „Ansicht von Wien", nach Ebendemselben, sämmtliche sechs Blätter Lithographien mit englischem Vordrucke; — im Jahre 1842: „Ansicht aus Colmar im Elsass"; — „Ruine des Schlosses Sonneck am Rhein"; — „Eine

Mühle im Elsass", alle drei Aquarelle; — im Jahre 1843: „Waldparthie", — „Oppenau im Grossherzogthum Baden", — „Bruck an der Mur", — „Parthie aus Bruck an der Mur", Aquarelle; — „Mühle in Glogguitz", Oelgemälde; — im Jahre 1844: „Ansicht von Prag", Aqu.; — im Jahre 1845: „Winterlandschaft", — „Landschaft bei Mondbeleuchtung", Aquarelle; — im Jahre 1846: „Ansicht von Karlsbad"; — im Jahre 1847: „Parthie von Karlsbad" (100 fl.). Viele Jahre nach seinem Tode, 1870, sah man in einer der Ausstellungen des Künstlerhauses in Wien von Sandmann's Pinsel: „Ruine der Kirche zu Aenberg im Mürzthale", Aquarell; — „Schloss Hanenstein bei Karlsbad", zwei Aquarelle, und noch acht andere Aquarelle. Von seinen im Verlage bei L. T. Neumann in Wien erschienenen lithographischen Arbeiten sind zu nennen: eine „Gründliche und leichtfassliche Anleitung zum Landschaftzeichnen, zunächst zur stufenmeisen Selbstbildung", 80 Vorlagen mit Tondruck (8°.); — „Modelle zu Landhäusern, Kiosken, Gärten, Schweizerhütten, Gittern, Thoren u. s. w., gesammelt in Deutschland, Italien, Frankreich, England und der Schweiz", 8 Blätter; — „Die Ueberfahrt", nach dem Gemälde von Göbl, gemeinschaftlich mit Lancedelli; — „Die erste Geburt" (Adam und Eva), gemeinsch. mit Stadler; — „Das Schlachtfeld bei Komorn", gemeinsch. mit Bachmann; — „Das Grab der Gefallenen des 10. Jäger-Bataillons auf dem Friedhofe von Santa Lucia", — „Die Heimkehr des Veteranen", die letzten zwei nach Bildern von Treml; — „Der Bergstrom" (Hirsch im Kampfe mit Hunden), nach Landseer; — „Die Nacht" (zwei Hirschen im Kampfe); — „Der Morgen" (dieselben nach dem Kampfe); — „Herausforderung" (Winterlandschaft bei der Nacht, mit Hirschen); — „Das Asyl" (Seelandschaft am Morgen mit einem Hirschen), die vorgenannten sämmtlich nach Landseer; — „Der Spielgefährte" (Knabe schlummernd an der Seite eines Hundes), zusammen mit Stadler; — „Bauernhochzeit in Steiermark" (Kirchengang), die letztgenannten 13 Lithographien sämmtlich in Fol. und Qu. Fol.); — „Parthie aus Oberösterreich an der Donau", nach Molitor; — „Wien mit Randansichten"; — „Wien mit der Ferdinandsbrücke", nach Rud. Alt; — „Die Stephanskirche"; — „Der Graben"; — „Der Josephsplatz"; — „Der Michaelerplatz", sämmtlich nach Rud. Alt; — „Brünn"; — „Florenz", — „Gratz", — „Linz", — „Mailand", — „Neapel", — „Prag", — „Pressburg", — „Rom", — „Salzburg", — „Triest", — „Venedig", sämmtlich nach eigenen Zeichnungen; — „Erinnerung an Oesterreich", in 22 Ansichten der interessantesten Puncte der österreichischen Monarchie nach Originalzeichnungen der vorzüglichsten Meister; — „Erinnerung an Dalmatien", 24 Ansichten nach Zeichnungen von Joh. Högelmüller; — auch hat er mehrere Blätter für die bei Neumann erschienenen „Malerischen Ansichten aus Oesterreich" nach Originalzeichnungen von R. Alt, Höger, Gerstmeyer, Barbarini u. A. lithographirt. Im Verlage bei A. Paterno sind von Sandmann folgende Lithographien erschienen: „Ruhende Rehe"; — „Auffindung eines Bären", beide nach Gauermann, letzteres Blatt in Gemeinschaft mit L. Brunner; — „Wien von Nussdorf aus", — „Prag", — „Wien vom Glacis aus", — „Die innere Stadt", diese vier nach eigenen Zeichnungen; — „Triest von der Seeseite", — „Triest von der Landseite", — „Venedig von der Riva dei Schiavoni", diese drei nach Zeichnungen von Chapuy; — „Die Ferdinandsbrücke", — „Die St. Karlskirche", — „Die Stephanskirche. Inneres", —

„dieselbe, Aeusseres", — „Das Lustschloss Schönbrunn", — „Die Leopoldstadt und Jägerzeile", die letzten sechs nach eigenen Zeichnungen; — „Das Gosauthal", — „Der Dachstein", — „Parthie im Gosauthale", — „Alt-Aussee", diese vier nach Franz Reinhold; — „Parthie bei Peggau", — „Die Donnerkogeln im Gosauthale", diese zwei nach Fritz Reinhold; — „Die Ortelsspitze und der Matoutsch in Crafoi", nach Welker; — „Parthie am Königssee", — „Hellersee", beide nach Höger; — „Die Schmiede in Berchtesgaden", nach Barbarini; außer diesen einzelnen Blättern erschienen noch von S. in Paterno's Verlage: „Landschaftskizzen nach der Natur", 5 Hefte à 8 Blätter (gr. 4°.), und „Landschaften mit zwei Kreiden", 4 Hefte à 6 Blätter (gr. 4°.). Schließlich sei bemerkt, daß S. an dem in Straßburg im Jahre 1841 erschienenen Werke: „La Cathedrale de Strassbourg et ses details, mesures et dessines par A. Friedrich et gravés sur pierre X. Sandmann" als Lithograph Theil hat. Noch erschienen nach seinen Original-Lithographien: „Ansichten von Karlsbad", 24 Blätter (4°.), bei Seifert in Stuttgart"; — „Ansichten von Prag", 12 Bl. (Fol.), bei Řiwnáč in Prag; — „Ansichten der sächsischen Schweiz", 20 Bl. (Fol.), bei Seifert in Stuttgart — und ein „Malerischer Atlas der Eisenbahn über den Semmering", 8 Bl. (gr. 4°.), bei Gerold in Wien. Wie aus vorstehender Uebersicht von Sandmann's Arbeiten es sich ergibt, hat der Künstler wohl auch größere Kunstreisen nach verschiedenen Richtungen hin ausgeführt. Als S. starb, ging sein ganzer Nachlaß in die Hände der Kunsthandlung Bermann in Wien über. Was damit geschehen, ist nicht bekannt.

Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) I. Jahrgang (1842), S. 356 u. 842; III. Jahrg. (1844), S. 590. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. XIV, S. 250. — Neumann's Verlags-Katalog. — Paterno's Verlags-Katalog. — Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien, 1841, S. 4, Nr. 23, 25; S. 5, Nr. 30—32; 1842, S. 6, Nr. 53, 54 u. 59; 1843, S. 7, Nr. 83—85, 88; S. 8, Nr. 3; 1844, S. 7, Nr. 99; 1845, S. 7, Nr. 103, 104. — Noch ist bemerkenswerth: **Marcus Wilhelm** Sandmann (geb. in Steiermark am 11. Juli 1764, gest. im Jahre 1832). Diente bereits als Scriptor und Custos an der k. k. Lyceal-Bibliothek in Gratz, und als Joseph Jüstel, der bisherige Vorsteher derselben, Gubernialrath und Dompropst wurde, trat S. an dessen Stelle. Sandmann, wie sein Vorgänger, haben sich um die ihnen anvertraute Anstalt unbestreitbare Verdienste erworben. Ueberdies wirkte S. auch als Schriftsteller, und zwar nicht nur als Mitarbeiter verschiedener Blätter, sondern auch als Verfasser mehrerer anonym herausgegebener Werke, deren Titel aufzufinden mir leider nicht gelang. Auch ist er der Verfasser des Schauspiels: „Louise Grammond, oder Leiden bewahren den Menschen". [Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert von Muchar, C. G. Ritter von Leitner, A. Schrötter (Grätz, Damian u. Sorge, 8°.) Neue Folge, VII. Jahrg. (1842), 1. Heft, S. 77.]

Sándor, Moriz Graf (Hippolog, geb. in Ungarn 23. Mai 1805). Ein Sohn des Grafen Vincenz aus dessen Ehe mit Maria Anna Gräfin Szapáry. Die Familie Sándor, zu welcher Graf Moriz gehört — denn es gibt außer derselben noch mehrere Familien dieses Namens: die Sándor von Saghfa, jene von Gyarmath, dann von Csik und Domokos, von Kenos, von Farczád, von Szent-Lélek, von Jánosfalva, von Lokod, von Oláhfalva, von Magurai, von Dercsi u. A. — und welche sich zum Unterschiede der vorgenannten Sándor von Szlavnicza,

Grafen in Both und Bajna nennt, reicht bis in's 15. Jahrhundert zurück, wo ein Kaszai Bechich als Stammvater des Hauses erscheint, dessen Urenkel Martin 1517 schon den Namen Sándor de Slavnicza führt. Von da ab setzt sich das Geschlecht, das sich in mehrere Aeste und Zweige spaltet, bis auf die Gegenwart in ununterbrochener Folge fort. Zwei Brüder, Johann, 1616 Vice-Palatin, und Ladislaus, Obergespan des Neutraer Comitates, sind die Begründer der heute noch blühenden drei Hauptlinien des Hauses. Zu der von Ladislaus gestifteten, heute gräflichen Linie gehört Graf Moriz. Des Ladislaus Sándor Enkel Melchior wurde Baron und Melchior's Enkel Anton, kön. ungar. Septemvir, erhielt im Jahre 1788 den Grafenstand. Graf Moriz ist ein Enkel des Grafen Anton. Die Ahnentafel dieses gräflichen Astes gibt Ignaz Ritter von Schönfeld auf S. 233 des zweiten Jahrganges seines „Adelsschematismus des österreichischen Kaiserstaates". Die biographischen Daten des Grafen Moriz, der durch seine, einer halbvergangenen Zeit angehörenden Reiterbravaden noch im Wiener Volksmunde lebt und seiner Zeit „der Stallmeister des Teufels" genannt wurde, sind ganz kurz. Ehe er noch gehen konnte, hatte er schon reiten gelernt. Als er noch Knabe war, saß er fester zu Roß, als mancher ergraute Stallmeister, und was ihm an Eleganz im Reiten mangelte, ersetzte er durch eine an's Unglaubliche grenzende Verwegenheit. Im Alter von 30 Jahren vermälte sich Graf Moriz am 5. Februar 1835 mit Leontine Fürstin Metternich (geb. 18. Juni 1811), einer Tochter des Fürsten Clemens Wenzel Lothar Metternich aus dessen Ehe mit Maria Eleonore Fürstin Kaunitz. Gräfin Leontine starb am 16. November 1861 und hinterließ ihrem Gatten, dem Grafen Moriz, eine Tochter Pauline Clementine — ein Sohn war in früher Jugend gestorben — welche sich am 30. Juni 1856 mit ihrem Stiefoheim, dem Fürsten Richard Metternich [Bd. XVIII, S. 82], einem Sohne des Staatskanzlers, vermälte. Diese einfachen Lebensdaten erhalten einige Verbrämung, wenn man den Grafen Moriz als Pferdezüchter, worin er es zu seltener Steigerung des thierischen Instinctes brachte, und als Reiter, in welcher Eigenschaft er, was Verwegenheit, ja Tollkühnheit betrifft, unübertroffen dasteht. Doch auch hier muß das Ueberlieferte von den Schlacken der jocosen Erfindung, die sich immer in Uebertreibungen gefällt, gereinigt werden, wobei ja noch immer genug des Bemerkenswerthen übrig bleibt. So z. B. ist es Thatsache, daß der Graf, der im Sommer in Baden bei Wien wohnte, sehr oft am Fenster des zweiten Stockwerkes zu sehen war, aus welchem er zugleich mit seinem Pferde, das mit ihm zum Ergötzen des unten versammelten Publicums eine Pfeife rauchte, herausschaute; daß er mit einem Viergespann über hohe Treppen hinauf- und herabfuhr; daß er mit einem seiner bestdressirten Pferde „Tatar" über einen mit drei Pferden bespannten Bauernwagen in einer ziemlich engen Straße hinübersprang; daß er den Weg von Salzburg nach München (18½ Meilen) in nicht vollen 9 Stunden, jenen von Wien nach Ischl (43½ Meilen) in 16 Stunden 7 Minuten; jenen von seinem Schlosse zu Bajna nach Wien (36 Meilen) in 8 Stunden theils ritt, theils fuhr; diese Reihe außerordentlicher Leistungen im Schnellreiten oder Schnellfahren, im

Nehmen von Hinderniſſen u. dgl. m. ließe ſich noch weiter ausführen. Doch möchte das vorhandene genügen, um einen Begriff von den Wagniſſen des Grafen und ſeiner Dreſſur der Pferde zu geben. Ausführlicheres darüber findet ſich in zwei Werken, an deren Einem er mit Anderen betheiligt iſt, während das zweite die Reitergeſchichten des Grafen zum ausſchließlichen Inhalte hat. Erſteres führt den Titel: „Les Chasses et le Sport en Hongrie. Ouvrage redigé par Mrs. les comtes Emanuel Andrássy, Béla Festetics, Maurice Sándor et les barons Béla Orczy, B. Wenckheim et G. Szalbek". Album de luxe in Folio. 25 colór. Tafeln (Peſth, H. Geibel). Das zweite kam durch den berühmten Thiermaler J. G. Preſtel zu Stande, mit dem Graf Sándor ſeit ſeinem 18. Jahre in enger Freundſchaft verbunden iſt. Preſtel, deſſen Thierſtücke ebenſo ſeltene — da ſie meiſt von Potentaten beſtellt oder angekauft wurden — als durch Naturwahrheit und tiefes Studium ausgezeichnete Meiſterwerke ſind, war bei den meiſten Reiterſtücken des Grafen S. Gefährte und Augenzeuge, und hat ſie ſämmtlich ſkizzirt und in Oel ausgeführt; es ſind ſolcher Skizzen nicht weniger denn 300 vorhanden, von denen viele bleibenden Kunſtwerth beſitzen. Im Jahre 1858 entſchloß ſich J. G. Preſtel, die ſchönſten derſelben in einem Werke geſammelt herauszugeben, welches auch unter dem Titel: „Sándor-Album. Reit-, Fahr- und Jagdereigniſſe. Gemalt und photographirt", 3 Bde. (Mainz, Vict. von Zabern, Qu. 4°., jeder Band 50 Photographien enthaltend) herauskam. Das Album aber gelangte nicht in den Handel und iſt alſo eine große Seltenheit. Auch in anderer Hinſicht, nicht blos als Pferdezüchter und Kenner, ſondern als Menſch überhaupt iſt Graf Sándor ſehr intereſſant und eine in der That merkwürdige Natur. So trinkt er nie Wein oder ſonſt ein geiſtiges Getränke, während er ſelbſt die Gaſtfreundſchaft in liberalſter und verſchwenderiſcheſter Weiſe übt. Seine Liebenswürdigkeit und Heiterkeit machten ihn zu einer der beliebteſten typiſchen Geſtalten des vormärzlichen Wien, und nur der Umſtand, daß er der Schwiegerſohn des Staatskanzlers Metternich geweſen, läßt es erklären, daß man ihm im Jahre 1848 eine Katzenmuſik brachte. Wie aber nahm der Graf dieſen Bubenſtreich auf? Als der Hauſe vor ſeiner Wohnung erſchien, trat der Graf, der von dem ihm bevorſtehenden Volksconcerte bereits unterrichtet war, auf den Balcon ſeines Hauſes und blies auf einer helltönenden Pfeife, welche über alle anderen Inſtrumente ſchrillend hervorſtach, ein mächtiges Furioſo. Während er ſo ſelbſt den Chorreigen anführte, accompagnirten ihn ſeine Bedienten mit obligatem Miauen, welches aus zwei, mit lebendigen Katzen angefüllten Säcken unisono erſcholl. Dann verließ der Graf den Balcon, ging hinunter zu den Katzenmuſikanten, warf ſelbſt die Fenſter ſeines Hauſes ein und fragte zuletzt ganz gemüthlich: „Wohin gehen wir jetzt?" Der Hauſe ſah verdutzt darein, und ferneren Exceſſe ſich enthaltend, ging er ſeines Weges weiter. Als im Jahre 1865 der Graf ſeinen 60. Geburtstag feierte, brachte die Preſſe über den Jubilar Mittheilungen, welche ihn nicht nur als den einſtigen gefeierten Sportsmann und ſattelfeſten Reiter, der ſeines Gleichen nicht hatte, hinſtellen, ſondern das Publicum mit weit ehrenvolleren Thatſachen aus dem Leben des Grafen bekannt machte, indem derſelbe als einer der

wohlthätigsten und humansten Gutsbesitzer Ungarns geschildert wird. Die Bewohner seiner Güter rühmen ihm nach, daß der Graf nie einen Bittenden ungetröstet entlassen, nie für einen Nothleidenden taube Ohren gehabt habe. Die Dörfer und Pußten, die Graf S. sein Eigenthum nennt, sind außerdem von ihm mit Kirchen und Schulen bedacht worden, die als mustergiltig in Ungarn bezeichnet werden. Was er aber für die Pferdezucht gethan und wie er darin durch sein eigenes, trefflich gehaltenes Gestüt mit dem besten Beispiele vorangegangen, entzieht sich, als in ein Fachwerk gehörig, einer näheren Erörterung in diesem Lexikon. Der Graf, seit vielen Jahren irrsinnig, lebt in Wien. Ueber die Familie des Grafen, namentlich über dessen Vorfahren, sowie die genealogischen Tafeln dieses Geschlechtes von seinem Ursprunge bis auf die Gegenwart nebst einer Abbildung des Wappens, Alles dieß theilt Iván Nagy in seinem ungarischen Adels-Lexikon: „Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal" (Pesth, Mor. Ráth, gr. 8°.) Bd. X, S. 31—40, ausführlich mit. Mit Moriz Grafen Sándor erlischt der gräfliche Ast der Familie Sándor.

Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1864, Nr. 145. — Freyschütz (Hamburg, 4°.) 1837, S. 343: „Merkwürdige Wetten". — Gartenlaube (Leipzig, Keil, 4°.) 1866, S. 29: „Ein ungarisches Reiterleben". — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) Nr. 784, 10. Juli 1858: „Jagd und Sport in Ungarn". — Linzer Abendpost 1864, Nr. 99: „Ein Fahrkunststück des Grafen Sándor". — Märzroth (Dr.), Geister und Gestalten aus dem alten Wien. Bilder, Geschichten und Erinnerungen (Wien, 1868, Prandl, 12°.) S. 137: „Von den Fiakern" [auch in der „Morgen-Post" nachgedruckt 1868, Nr. 246]. — Neu-Wien (Wiener polit. Blatt) 1858, Nr. 36: „Graf Sándor" [mit ziemlich ähnlichem Bildniß; der Graf zu Pferde]. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Local-Anzeiger Nr. 141: „Graf Moriz Sándor". — Theater-Zeitung herausg. von Ad. Bäuerle (Wien, gr. 4°.) 1848, S. 597. — Ungarische Nachrichten (Pesther polit. Blatt, Fol.) 1864. Nr. 99: „Sport". — Wanderer (Wiener politisches Blatt, Fol.) 1858, Nr. 71. Abendblatt, in den Tagesnachrichten: „Abenteuer des Grafen Moriz Sándor". — Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagszeitung (Pesth, 4°.) 1858, Nr. 13, S. 148. — **Porträt.** Unterschrift: „Graf Sándor auf dem Pferde Lion". Trefflicher Holzschnitt mit dem ähnlichen Bildniß des Grafen zu Pferde; auch in Bäuerle's Theater-Zeitung 1848. Die Original-Bleistiftzeichnung von Zampis im Besitze des Herausgebers dieses Lexikons. — **Wappen.** In Blau steht auf einer auf drei grünen Hügeln ruhenden goldenen Krone ein rechtsgekehrter natürlicher zwölfendiger Hirsch, der an einem Felsen emporspringt, auf dessen Spitze zwei Eichenzweige sich erheben. Der Hirsch trägt im Munde gleichfalls einen Eichenzweig und sein Hals ist von rückwärts von einem rothbefiederten Pfeile durchschossen. Die Abbildung des Wappens bei Nagy ist sehr mangelhaft.

Sándor, Stephan von (ungarischer Schriftsteller, geb. zu Luka im Neutraer Comitate Ungarns im Jahre 1756, gest. zu Wien 29. März 1815). Entstammt einer der vielen ungarischen Adelsfamilien Namens Sándor. Ueber seine Jugend- und Bildungsgeschichte liegen keine Nachrichten vor. Er beschäftigte sich, wie dieß seine Schriften bezeugen, mit philologischen, literarischen und historischen Studien. Seine Werke sind in chronologischer Folge: „*Sokféle. Irá 's egybe szedé Sándor István*", d. i. Vielerlei. Verfaßt und zusammengetragen von St. v. S., 8 Bde. (Raab 1791 bis 1800, Streibig, 8°.); — „*Jelki András nak egy született Magyarnák történetei*", d. i. Schicksale des Andreas Jelki, eines gebornen Ungars u. s. w. (Raab 1791, 8°.); — „*Ovidnak Deák-*

bol fordított Változásai. Különbféle versek ....“, d. i. Die Metamorphoſen Ovid's, aus dem Lateiniſchen überſetzt. Verſchiedene Gedichte u. ſ. w. (ebd. 1792, 8°.); — *„Egy külföldön útazó Magyarnak jó barátjához küldöti levelei“*, d. i. Briefe eines im Auslande reiſenden Ungars an ſeinen guten Freund (ebd. 1793, 8°.); — *„Magyar könyvesház, avagy á magyar könyveknek kinyomtatások ideje szerént való rövid említésök“*, d. i. Ungariſche Bibliothek oder Aufzählung der ungariſchen Bücher nach der Zeit ihres Druckes (Raab 1803, 8°.); — *„Toldalék a magyar deák szókönyvhez á mint végsözör jött-ki 1767-ben és 1801-ben“*, d. i. Anhang zum ungariſch-lateiniſchen Wörterbuche, wie es zuletzt in den Jahren 1767 u. 1801 herauskam (Wien 1808, Pichler, 8°.), dieſes Werk iſt eine ſchätzbare Ergänzung zu dem „Dictionarium latino - hungaricum“, das der Arzt und Sprachforſcher Andreas Páriz-Pápai [Bd. XXI, S. 302] herausgegeben hat. Das obenerwähnte Buch über Andreas Jelki behandelt in einer kurzen Darſtellung das Leben des durch ſeine merkwürdigen Schickſale berühmten Schneidergeſellen Jelky, deſſen biographiſche Skizze auch in dieſem Lexikon [Bd. X, S. 134] mitgetheilt und erſt in neueſter Zeit wieder von einem ungariſchen Schriftſteller zu einer Volksſchrift bearbeitet wurde. Sándor verlebte die letzten Jahre als Privatmann, ausſchließlich ſeinen literariſchen Arbeiten ſich widmend, in Wien, wo er nach längerem Leiden, 62 Jahre alt, ſtarb.

Danielik (József), Magyar irók. Életrajzgyüjtemény. Második az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungariſche Schriftſteller. Sammlung von Lebensbeſchreibungen. Zweiter, den erſten ergänzender Theil (Peſth 1858, Gyurian, 8°.) S. 295. — Erneuerte vaterländiſche Blätter für den öſterreichiſchen Kaiſerſtaat (Wien, 4°.) 1815, S. 249: Nekrolog. — Ueber einen Ladislaus Sándor berichteten im Jahre 1862 die Blätter, daß er in Paris, wo er ſich damals aufgehalten, durch ſeine Erfindung: das Gas nunmehr nicht nur zur Beleuchtung, ſondern auch als bewegende Kraft und zugleich als Heizmittel zu verwenden, Aufſehen gemacht und ſelbſt die Aufmerkſamkeit der franzöſiſchen Akademie erregt habe, welche dieſe Erfindung prüfte. Ein in Paris damals herausgegebenes Blatt, betitelt: Gaz, brachte ausführliche Nachrichten über die Erfindung Sándor's, der ſich ſpäter nach Holland begab, um daſelbſt eine Fabrik ſeiner neuen Gasanwendung einzurichten. [Peſt-Ofner Zeitung 1862, Nr. 35: „Vaterländiſche Erfindung“.]

Sandrini, Luigia (Opernſängerin und Geſangslehrerin, geb. im Haag im Jahre 1782, geſt. zu Dresden am 26. October 1869). Eine geborne Caravoglia; ihre Mutter, eine ebenfalls ausgezeichnete italieniſche Sängerin, brachte Luigia zur Welt, als ſie nach Haag eine Kunſtreiſe unternommen hatte. Luigia wurde dann als Kind nach Meſſina gebracht, wo ſie ſchon mit 14 Jahren die Bühne in kleinen Parthien betrat. Eigentlichen muſikaliſchen Unterricht erhielt ſie nur in höchſt mangelhafter Weiſe, und blos durch ihr angeborenes Talent und durch das Anhören namhafter Sänger erwuchs ſie zur trefflichen Künſtlerin. Später trat ſie in Bologna als Erſatz für die Primadonna Signora Roſſini, Mutter des Componiſten, ein. Im Jahre 1802 kam ſie als erſte Sängerin zur italieniſchen Oper nach Prag, wo ſie mit Siboni und Baſſi wirkte und bald der Liebling des Publicums wurde. Paer ſchrieb 1804 die Sophie in „Sargino“ für ſie. Bei Guardaſoni's Tode wurde die italieniſche Oper aufgelöst, doch blieb die S. als Mitglied der deutſchen Oper unter Liebig noch einige Zeit in Prag. Sie hatte ſich inzwiſchen mit Paolo S.,

einem Oboisten des Prager Theaters, verheirathet [siehe die Quellen] und folgte 1808 einem Rufe als Primadonna der italienischen Hofoper nach Dresden. Hier wirkte sie durch lange Jahre mit entschiedenem Glücke, sang 1813 mehrere Male vor Napoleon I. und später die Vestalin, welche der berühmte Talma ihr einstudirt hatte, vor Alexander I.; auch war sie durch Paer's Vermittelung in allen jenen Hofconcerten beschäftigt, welche während des Aufenthaltes der Kaiserin Maria Louise in Dresden und später in Prag abgehalten wurden. Zu ihren Glanzparthien gehörten in ihren jüngeren Jahren die Vestalin, Emmeline, Susanna, Ninetta u. s. w. Ihre Stimme war hoher metallreicher Sopran, von der brillantesten Geläufigkeit unterstützt, ihre äußere Erscheinung sehr anziehend, ihr Spiel höchst lieblich und ergreifend. Im Komischen entwickelte sie einen liebenswürdigen Muthwillen. In den späteren Jahren sang sie komische Alte in der deutschen Oper und gefiel allgemein; selbst ihr fremdartiger Dialekt wurde ihr vom Publicum gern nachgesehen. Als 1832 die italienische Oper in Dresden aufgelöst wurde, folgte sie einem Rufe nach Prag als Gesangslehrerin am dortigen Conservatorium, bildete mehrere ausgezeichnete Schülerinen, gab 1839 jene Stellung auf und beschäftigte sich blos mit Privatunterricht, kehrte 1845 nach Dresden zurück und setzte hier im Vereine mit ihrer Tochter, der auch als Componistin ehrenvoll bekannten Marie Börner-Sandrini (geb. 14. Juli 1809), den Gesangsunterricht fort; zu ihren Schülerinen zählten auch die beiden königlichen Prinzessinen Elisabeth, nachherige Herzogin von Genua, und Anna, nachmals Großherzogin von Toscana. Sie starb im hohen Alter von 87 Jahren.

Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorff (Dresden, R. Schäfer, gr. 8°.) Bd. III, S. 427. — Luigia's Gatte **Paolo Sandrini** (geb. zu Görz im Jahre 1782, gest. 15. November 1813) war ein geschickter Flöten-, Oboen- und Guitarrenspieler. Im Jahre 1805 unternahm er eine Reise nach Deutschland und wurde in Prag Mitglied des Orchesters der deutschen Oper unter Liebig, wo er sich mit Luigia Caravoglia verheirathete und mit ihr, als sie an der Dresdener Hof-Oper angestellt wurde, nach Dresden übersiedelte, wo er aber in jungen Jahren, erst 31 Jahre alt, starb. S. war nicht blos Virtuos auf den Instrumenten, welche er spielte, er hat auch Mehreres für dieselben componirt, so z. B. Duette für Flöte und Guitarre, Variationen für Guitarre, Cavatinen für Guitarrebegleitung u. dgl. m., und werden seine Compositionen von Musikkennern als gefällig bezeichnet.

Sandtner, siehe: **Santner**, Karl [S. 206].

Sanenz von Senfenstein, siehe: **Sanens**, Friedrich Karl [S. 196].

Sangiorgio, Abbondio (Bildhauer, geb. zu Mailand im Jahre 1788). Ein Künstler, dessen Ausbildung und Ruhm ganz in die österreichische Periode fallen. Er hat sich in Mailand an der dortigen Akademie der Künste gebildet, und nachdem er sich in der Folge durch zahlreiche Werke seines Meißels in Kirchen und Palästen Mailands einen Namen gemacht, zog er durch seine beiden Reiterstatuen des Castor und Pollux für die Piazza regia in Turin die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich. Die von Sangiorgio meisterhaft modellirten Reiter sind von Gianbattista Biscardi trefflich in Erz gegossen. Eine Abbildung beider nach der Zeichnung von Paliani ist im Stiche von Gandini im „Album

Esposizione di belle arti in Milano", anno XI (1847), p. 33 e s., enthalten. Beide Koloſſalſtatuen hat S. im Auftrage des Königs von Sardinien, Karl Albert, ausgeführt, deſſen Büſte auch aus den Händen Sangiorgio's hervorgegangen iſt. Der König ſchmückte den Künſtler dafür mit dem Orden von S. Mauritius und Lazarus. Von anderen größeren Werken S.'s ſind noch zu erwähnen die Koloſſalpferde am Arco della pace in Mailand. In der Mailänder Kunſtausſtellung vom Jahre 1855 waren von S. ausgeſtellt: „Ein Porträt", in Form einer Herme; — „Die Büſte der Gräfin Chriſtine Trivulzio-Archinto" und eine Marmorgruppe: „Sankt Michael". Die Eleganz, mit der er ſeine Arbeiten ausſtattete, und die große Aehnlichkeit, mit welcher er ſeine Menſchenbildniſſe ausführte, haben ihn viele Jahre zum geſuchteſten Künſtler gemacht, daher auch die Zahl ſeiner Marmorbüſten und Porträt-Medaillons ſehr beträchtlich iſt. Sangiorgio iſt Mitglied des Ateneo di Brescia und der Wiener k. k. Akademie der bildenden Künſte. Unbedingt ſind die Reiterſtatuen der Dioscuren S.'s Hauptwerk.

Esposizione delle opere di belle arti per l'anno 1855 (Milano, Pirola, kl. 8°.) p. 52, No. 388—391. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künſtler-Lexikon (München 1839, Fleiſchmann, 8°.) Bd. XIV, S. 264. — Noch iſt einer Dame zu gedenken, der Baroneſſe Seraphine Binder, die unter dem Theaternamen San Giorgio als Sängerin bekannt war und im Jahre 1868 auf ihrem Familienſitze bei Wildon in Steiermark geſtorben iſt.

Sanguszko-Lubartowicz, Ladislaus Fürſt (erbliches Mitglied des Herrenhauſes des öſterreichiſchen Reichsrathes, geb. in Wolhynien im Jahre 1803, geſt. zu Cannes 15. April 1870). Der jüngſte Sohn des Fürſten Euſtach aus deſſen Ehe mit Clementine Fürſtin Czartoryska. Sein Vater Euſtach diente unter Kościuszko und in den Reihen Napoleon's. Prinz Ladislaus erhielt ſeine erſte Erziehung gleich ſeinen Brüdern im Elternhauſe, bald auf den Gütern in Wolhynien, bald in Tarnow in Galizien, wo ihn der Vater in den ſoldatiſchen Uebungen zu Roß und mit Gewehr unterwies, während die tiefreligiöſe Mutter auf die Eigenſchaften des Herzens und die Entwickelung religiöſer Stimmungen einzuwirken bemüht war. Im Alter von 18 Jahren ſchickten ihn die Eltern unter Aufſicht des Mentors, eines franzöſiſchen Prieſters, auf die Univerſität nach Berlin, wo S. die Vorleſungen Hegel's hörte und, wie er oft ſcherzweiſe bemerkte, nicht verſtanden hat. Von einer Reiſe im Auslande kehrte er im Jahre 1829 in ſein Vaterland zurück und vermälte ſich am 6. Juli genannten Jahres mit Iſabella Prinzeſſin Lubomirska (geb. 1808), um bald aus den ſtillen Freuden ſeines jungen Eheſtandes geriſſen zu werden, da ja bald darauf die polniſche Revolution ausbrach, die auch ihn in die Reihen der Vaterlandsvertheidiger rief. Der ältere Bruder Roman war ſchon vor ihm in den Kampf gezogen, um im Schlachtgetümmel und Kriegsgewirre den Schmerz über ſeine eben erſt dahingeſchiedene Frau Natalie geb. Gräfin Potocka (geſt. 17. November 1830) leichter zu verwinden. Ladislaus trat als gemeiner Uhlane in die Armee, wurde aber bald Flügel-Adjutant des Generals Skrzynecki. In dieſer Stellung bewies er Muth und Entſchloſſenheit und zeichnete bei mehreren Gelegenheiten, insbeſondere aber bei Grochow ſich aus. Er beſchrieb auch in ſpäten Jahren in einem polniſchen

Blatte den Verlauf dieſer Schlacht als Augenzeuge, als welcher er an der Seite des Generals Chlopicki in dem Augenblicke ſich befand, als eine berſtende Granate das Pferd des Generals im Bauche verwundete. Nach niedergeworfenem Aufſtande begab ſich Fürſt Ladislaus, ſchwer betroffen von dem Geſchicke, dem ſein Vaterland verfallen war, nach Galizien, wo er ſich auf ſeinem Schloſſe Gumniska nächſt Tarnow niederließ und in der Verwaltung ſeiner Güter den Schmerz um das verlorene Vaterland wenn nicht zu vergeſſen, ſo doch zu betäuben ſuchte. Weniger glücklich war ſein Bruder Roman, der, in Gefangenſchaft gerathen, nach dem Kaukaſus gebracht wurde, wo er viele Jahre in den Strafcompagnien arbeitete, bis er, ein Krüppel, heimkehrte. Sein Biograph gibt eine intereſſante Charakteriſtik des Fürſten Ladislaus, als dieſer, wenngleich die europäiſchen Geſchicke mit Aufmerkſamkeit verfolgend, ſich bei ſeinen landwirthſchaftlichen Geſchäften in eine Paſſivität hineinlebte, aus welcher nur ſeine Liebe zu dem geknechteten Vaterlande und ſein religiöſer Glaube als tröſtende Lichtſtrahlen hervorbrachen. So lebte S. viele Jahre, ferne von aller Theilnahme an den politiſchen Bewegungen, welche Oeſterreich hin- und herwarfen, bis ihn das Miniſterium Schmerling in den conſtitutionellen Rath der Krone berief, denn am 18. April 1861 wurde Fürſt Ladislaus zum erblichen Mitgliede des Herrenhauſes ernannt, worauf ihm ſpäter noch die geheime Rathswürde verliehen wurde. Im Herrenhauſe des Reichsrathes trat der Fürſt wohl einige Male als Redner auf, doch nur ein paar Male gelang es ihm, die Aufmerkſamkeit des Hauſes zu feſſeln, das eine Mal, als er über die Aufhebung der Frohne ſprach und der liberalen deutſchen Partei gegenüber die Vergangenheit ſeiner Nation gegen die ihr aufgebürdeten Anſchuldigungen in Schutz nahm, ein zweites Mal, als er gegen die Aufhebung des Concordates das Wort ergriff, ohne jedoch trotz des tiefreligiöſen Gefühles, das ihn in dieſer Angelegenheit gegen die Zeitſtrömung ankämpfen ließ, einen Erfolg zu erzielen. Und nur wenige Wochen vor ſeinem Ableben richtete er, nachdem ihm der Präſident des Herrenhauſes, als dieſer dem Hauſe das neue Cabinet vorſtellte und der Fürſt ſich das Wort erbat, dasſelbe aus formellen Gründen verweigert hatte, einen offenen — in der „Politik“ 1870, Nr. 46, abgedruckten — Brief an ſeine Collegen, worin er gegen den Miniſterrath, der lediglich aus einer Nationalität gebildet war, als ein ebenſo „unpolitiſches wie ungerechtes Antecedens“ Proteſt erhob. Zehn Wochen ſpäter war der Graf, der ſich zu ſeinem in Cannes krank darniederliegenden Sohne begeben hatte, nach einer nur kurzen Krankheit derſelben im Alter von 67 Jahren erlegen. Der Fürſt, einer jener polniſchen Paladine, die wie ungebrochene Säulen aus den Ruinen des alten zertrümmerten Polenreiches emporragen, war nicht nur eine Zierde ſeines Standes überhaupt, ſondern des öſterreichiſchen Magnatenthums insbeſondere. Stolz auf ſeine katholiſche Ueberzeugung, ſie war mit ſeinem Weſen, ſeinem Denken und den Erinnerungen an die Vergangenheit eines untergegangenen Staates zu enge verflochten, verleugnete er nie, entgegen den anderen Sprechern und Führern ſeiner Partei, die öſterreichiſche Loyalität, und ohne gegen das Deutſchthum feindlich geſinnt zu ſein, verlangte er in einem aus ſo verſchiedenen Volksſtämmen zuſammengeſetzten Staate in den Lenkern der

oberſten Verwaltung eine der deutſchen Nation paritätiſche Stellung aller übrigen Nationalitäten. Die vielen Jahre, welche der Fürſt in einem otium operosum ſeine bedeutenden Güter in Galizien verwaltete, war er auf die Hebung der volkswirthſchaftlichen Zuſtände nicht nur auf denſelben, ſondern im Lande ſelbſt bedacht. Vor Allem ließ er ſich die Pferdezucht und ihre Verbeſſerung in Galizien angelegen ſein und ſchrieb auch aus dieſem Anlaſſe ein von Kennern gewürdigtes Büchlein, betitelt: *„O chowie koni i polepszeniu rasy w Galicyi“*, d. i. Von der Zucht des Pferdes und der Veredlung ſeiner Race in Galizien (Lemberg 1839; 2. Auflage Krakau 1850, 8°.). Dann ließ er ſich noch einmal und dieſes Mal auf publiciſtiſchem Gebiete vernehmen, als er im verhängnißvollen Jahre der Bewegung 1848 ſeine Flugſchrift: *„Rachunek sumienia“*, d. i. Die Rechnung des Gewiſſens (Krakau 1848; 2. Aufl. Poſen 1851, 8°.), erſcheinen ließ, worin er, durch und durch conſervativ geſinnt, mit allen Beweisgründen des Polen und Ariſtokraten für den Status quo plaidirt; er war ja auf dem Lande, fern von allen geiſtigen und politiſchen Bewegungen der Menſchheit, von der Zeit überholt worden, welche nicht mehr mit Poſtkutſchen fährt, ſondern mit Hilfe des Dampfes und elektriſchen Drahtes uns in einem Tage durchleben läßt, wozu wir früher Wochen, Monde, ja vielleicht gar Jahre brauchten. Sein Conſervatismus beruhte nicht auf unlauterem, ſelbſtſüchtigem Eigennutz, er war die Frucht einer patriarchaliſchen, durch vieljährigen Aufenthalt auf dem Lande in die engſten Kreiſe gebannten und von wahrer Religioſität getragenen Sinnesart. Außer ſeiner parlamentariſchen Stellung als erblicher Reichsrath verſah der Fürſt noch die Stelle eines Präſidenten im Tarnower Kreisrathe und war Vorſtand und Mitgründer der Geſellſchaft der ſchönen Künſte in Krakau. Als Landwirth galt er im Lande als eine Autorität; auch war er ein tüchtiger Mineralog und beſaß eine werthvolle und reiche Mineralienſammlung. Wie ſchon bemerkt worden, war Fürſt Sanguszko ſeit 1830 mit Iſabella gebornen Prinzeſſin Lubomirska verheirathet, aus welcher Ehe zwei Töchter und drei Söhne ſtammen: Prinzeſſin Hedwig (geb. 28. November 1830), vermält (ſeit 22. April 1852) mit Adam Fürſten Sapieha; Prinzeſſin Helene (geb. 1836), vermält (ſeit 1865) mit Alois Graf Károlyi; Prinz Roman Paul (geb. 1832); Prinz Paul Damian (geb. 1834), vermält (ſeit 8. October 1862) mit Marie gebornen Gräfin Borch auf Warkland (geb. 7. November 1835), und Prinz Euſtachius Stanislaus (geb. 1842).

Czas, d. i. die Zeit (Krakauer polit. Blatt) 1870, Nr. 90, im Feuilleton. — Das Vaterland (Wiener polit. Blatt) 1870, Nr. 108, in der Beilage. — Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt, 4°.) 1861, Nr. 133. — Aquarellen aus den beiden Reichsſtuben. Von J. J. K.(rasnigg) (Wien 1868 R. v. Waldheim, 8°.) II. Serie, S. 52 u. 53.

I. **Zur Genealogie der Fürſten Sanguszko-Lubartowicz.** Ein altes polniſches Magnatengeſchlecht, das ſeinen Urſprung von Gedymin, Großfürſten von Litauen und dem Gründer Wilna's (geſt. 1337), ableitet. Gedymin's Sohn Olgierd folgte dem Vater, dem er im Glück ſeiner Siege und Eroberungen nicht nachſtand, in der Herrſchaft Litauens. Von Olgierd's Söhnen nennt die Geſchichte zwei, der Eine iſt der berühmte Gründer des Jagiellonen-Reiches, Ladislaus Jagiello, der durch ſeine Heirath mit Hedwig von Anjou, der Königin von Polen, ſein Land Litauen mit Polen im Jahre 1385 vereinigte. Jagiello iſt der Stammvater des Hauſes der Jagielloniden; an ſeinen Namen knüpfen ſich Glanz und

Ruhm des Königreichs Polen, das damals einer der mächtigsten Staaten des Continents war, denn Jagiello war nicht nur König von Polen, sondern auch König von Böhmen und Ungarn. Olgierd's Bruder **Lubart** stiftete aber das Geschlecht Sanguszko. Von Lubart führen die Sanguszko noch zur Stunde den Beinamen Lubartowicz, aber erst Lubart's Sohn **Demetrius** nahm den Namen Sanguszko an, welchen die Familie Sanguszko seither als eigentlichen Geschlechtsnamen führt. Lubart's Sohn Demetrius, ein berühmter Türkenheld seiner Zeit und bei dem Kaiser von Constantinopel in so hohem Ansehen, daß dieser ihm ein Stück des echten Kreuzes Christi schenkte (gest. 1449), hinterließ drei Söhne, welche die Stammväter der drei Linien dieses Geschlechtes sind. Der älteste Sohn **Fedor** erhielt als väterlichen Erbtheil das Land Wolhynien. Fedor's Nachkommenschaft erlosch aber schon mit **Roman**, der unter König Sigismund August Wojwod von Braclav und oberster Kriegsherr in Lithauen war, als welcher er den Russen eine bedeutende Niederlage beibrachte. Demetrius' zweiter Sohn **Michael** hatte eine Nachkommenschaft, die bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts sich forterhielt und in welcher **Adam** Wojwode von Podolien und später in Wolhynien war. Dimiter's jüngster Sohn **Basilius**, der Stammvater der heutigen Sanguszko-Lubartowicz, erhielt bei der Erbtheilung das Herzogthum Kovel. Von Basil's Nachkommen lebten um das Jahr 1640 **Kasimir** und **Johann Wladislaw** Saguszko, Letzterer Hauptmann von Sieradz. Ein Enkel Kasimir's aber ist **Johann Kasimir**, der im Jahre 1705 die Stelle eines lithauischen Hofmarschalls bekleidete. Ein **Paul** Saguszko lebte im Jahre 1730 und war seit 1710 mit Maria, einer Tochter Joseph Karl's Fürsten Lubomirski [Bd. XVI, S. 112, Nr. 11], vermält, aus welcher Ehe **Paul** Fürst Saguszko, Großmarschall von Lithauen (geb. 1710), entstammt. Ein **Eustachius** Saguszko, Sohn des **Hieronymus** und Wojwode von Wolhynien, ist der Vater des Fürsten **Ladislaus**, dessen Lebensskizze S. 191 mitgetheilt ist. — Die Familie Saguszko besitzt große Güter und außer mehreren Herrschaften das Herzogthum Zaslaw in Wolhynien und die Grafschaft Tarnow in Galizien. — Ihre Abstammung von Gedymin, sowie ihre Verwandtschaft väterlicherseits mit der Königsfamilie der Jagellonen wurde von Kaiser Joseph II. mit Diplom ddo. 9. Juni 1785, und auch ihr Fürstentitel, den die Könige von Polen und die Reichstage ihr nie streitig gemacht haben, der Familie Sanguszko bestätigt. Noch sei bemerkt, daß die Güter der Familie weder durch Confiscation noch durch Kauf erworben wurden; auch sind sie keine Geschenke, sondern kamen alle durch Erbschaft in die Familie.

II. **Einige besonders denkwürdige Sprossen der Fürstenfamilie Sanguszko-Lubartowicz.** 1. **Barbara** Sanguszko (geb. 1718, gest. 2. October 1791), aus dem Hause Dunin, Gemalin des Großmarschalls von Lithauen, Paul Fürsten Sanguszko. Barbara war eine wegen ihrer Frömmigkeit und Tugenden zu ihrer Zeit im hohen Ansehen stehende Frau. Sie war eine große Wohlthäterin der Armen in Warschau, und mit anderen Damen des polnischen hohen Adels im Vereine errichtete sie ein Wohlthätigkeits-Institut, in welchem Bedürftige und Nothleidende Schutz und Unterkunft fanden. Dabei war sie eine Freundin der Literatur und gab selbst einige Schriften im Drucke heraus, und zwar: „Uwaga duszy przez pokutę nawracającej sie do Boga“, d. i. Betrachtung der durch Reue zu Gott zurückkehrenden Seele (Lubri 1743, 8°); — „Opis chorób prędkiego ratunku potrzebujących“, d. i. Beschreibung von Krankheiten, welche einer schnellen Hilfe bedürfen (Warschau 1783, 8°.); — „Hrabia de Valmont czyli obłęd rozumu“, d. i. Der Graf von Valmont, oder die Verirrung des Verstandes, 2 Bände (ebd. 1778, 8°.), die genannten drei Schriften sind sämmtlich Uebersetzungen aus dem Französischen. Die durch ihre Geschicke bemerkenswerthe Darstellung ihres und des Lebens ihres Gatten hat der Marschall von Zaslaw, Ciechoński, in einem Manuscripte hinterlassen, das den Titel: „Pan starosta Zakrzewski“ führt und, aber nur im Auszuge, auch zu öfteren Malen bereits im Drucke erschien. — 2. **Eustach** (geb. 26. October 1768, gest. 2. December 1844), ein Sohn des Hieronymus S., Wojwoden von Wolhynien. Während des vierjährigen Reichstages versah Eustach den Posten eines Wojwoden von Lubelsk und trat im Reichstage bei mehreren Gelegenheiten als Redner auf. Diese Reden sind im 3. Bande der Sammlung von Reden und Schriften (zbior mów i pism) abgedruckt.

Fürst Eustach hinterließ in Handschrift seine Denkwürdigkeiten, welche interessante Beiträge zur Personen- und Zeitgeschichte enthalten. Aus seiner Ehe mit Clementine geb. Prinzessin Czartorysska hinterließ er mehrere Kinder, darunter den Fürsten Ladislaus, dessen ausführliche Biographie S. 191 mitgetheilt ist, und den Fürsten Roman [s. dens. ebenda im Texte]. — 3. **Janus** Fürst S., Wojwode von Wolhynien und russischer General-Lieutenant. Er lebte um die Mitte des 18. Jahrhunderts und war ein Sohn des Fürsten Paul. Er lebte gewöhnlich auf seinem mit fürstlicher Pracht eingerichteten Edelsitze zu Dubno in Wolhynien. Ein großer Freund der Musik, unterhielt er regelmäßig zwei Orchester, wozu sich manchmal noch ein drittes, das dem Fürsten Lubomirski gehörte, gesellte. Diese Orchester spielten gewöhnlich nationale Stücke, wie Polonaisen, Mazurka's, meist für Blasinstrumente arrangirt, mit und ohne Violinen. Wenn er auf seinem Edelsitze in Dubno große Feste gab, dann spielte auch ein besonderes Orchester, wie es sonst nirgends anzutreffen, nämlich ein Dutzend Góralen, wie die Bergbewohner der galizischen Seite der Karpathen heißen, auf ihren Flöten und Trommeln. Während der Mahlzeiten wurden auf verschiedenen Puncten des Speisesaales Hornisten, Posaunisten und Pfeifer aufgestellt, welche zu jedem Toast die entsprechenden Fanfaren ertönen ließen. Auch stand im Dienste des Fürsten ein Tambour Namens Dobosz, welcher mit Meisterschaft Solo's auf seinem primitiven Instrumente ausführte. Wenn aber der Fürst allein war oder nur etliche seiner vertrauten Freunde zu Besuch bei sich sah, dann trug sein Orchester nur Trio's für zwei Violinen und einen Baß, Ensemblestücke, wie sie damals eben in der Mode waren (1759), vor. [*Kitowicz (Andr.)*, Mémoires pour servir à l'histoire des règnes d'Auguste III. et de Stanislas Auguste Poniatowski.] — 4. **Roman** S. (geb: 1537, gest. 1573). Schon im Alter von 18 Jahren that er sich durch seine ritterlichen Eigenschaften hervor. Als Starost von Zytomir befestigte er diese Stadt und richtete sie als Vorhut gegen die Einfälle der Türken und Tataren in den Stand. Bei Lipiec erfocht er im Jahre 1567 einen zweimaligen Sieg über große Reitermassen der türkischen Horden, die er theils zusammenhieb, theils gefangen nahm. Die dabei erbeuteten Trophäen legte er öffentlich dem Reichstage vor. Anfänglich ein Gegner der Vereinigung Lithauens mit der Krone, stand er später für dieselbe ein und unterschrieb auf dem Lubliner Reichstage im Jahre 1569 den dießbezüglichen Act. Roman zählt zu den tapfersten Kriegskämpen nicht nur seiner Nation, sondern seiner Zeit überhaupt, der bei seinen Unternehmungen nicht nur, wie es ja selbstverständlich, persönlichen Heldenmuth bewies, sondern auch überdieß durch tüchtige Führung und große Umsicht in seinen Anordnungen sich hervorthat. Der Fürst war mit Alexandra, der Tochter des berühmten Polenhetmans Chodkiewicz, vermält. [Tygodnik illustrowany, d. i. Illustrirtes Wochenblatt (8°.) Bd. VI (1862), wo sich auch sein Brustbild nach seinem gleichzeitigen Gemälde, im Holzschnitt ausgeführt, befindet.] — 5. **Roman** Paul Fürst S. (geb. 17. October 1832), der älteste Sohn des Fürsten Ladislaus [s. d. S. 191], dem er am 15. April 1870 als Besitzer der in Ostgalizien gelegenen Güter und als erbliches Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes folgte. Er gehört zur föderalistischen Partei. Fürst Roman hat sich zu Prag am 19. October 1868 mit Karolina gebornen Gräfin Thun-Hohenstein (geb. 28. September 1848) vermält. — 6. **Simon Samuel** Fürst S. (gest. im Jahre 1638), ein Sohn des Andreas S., war Castellan von Mścislaw, später von Witebsk, dann Wojwode von Minsk, zuletzt von Witebsk und hat sich auch frühzeitig durch seine ritterlichen Eigenschaften ausgezeichnet und in Gemeinschaft mit Chodkiewicz bei Bokenhausen gegen die Schweden die Ruhmeslorbeeren gepflückt. Unter König Sigismund III. befehligte er das Heer, mit welchem das belagerte Witebsk entsetzt wurde. In der Folge ging er als Gesandter nach Moskau, wo er sich auch in diplomatischen Negotiationen bewährte. Anhänger der griechisch-nicht unirten Kirche, trat er, der Erste, der Union bei. Ein Freund der Wissenschaft und Literatur, beschäftigte er sich in seinen Mußestunden mit genealogischen Studien und stellte eine Genealogie seiner Familie zusammen, aus welcher der berühmte Genealog Niesiecki seine Angaben über die Sanguszko schöpfte; überdieß gab der Fürst Simon Samuel die Festschrift: „In nuptiis Leonis Sapieha M. D. L. supremi Cancellarii et Elisabethae Radiviliae" (Wilna o. J.) im Drucke heraus. Er ist auch der Begründer der fürstlichen Familien-Bibliothek.

III. **Wappen.** In Roth ein geharnischer säbelschwingender Reiter auf silbernem, blaugesatteltem, mit goldener Garnitur versehenen Pferde. Die linke Seite des Reiters schützt ein länglichrunder, golden eingefaßter, blauer, mit goldenem Doppelkreuze gezierter Schild. Hinter dem mit dem Fürstenhute bedeckten Helm mit rothsilberner Decke erhebt sich ein natürlicher Pfauenwedel. Wappenzelt mit Fürstenhut.

Sannens, Friedrich Karl (k. k. Hofschauspieler, geb. im Jahre 1751, gest. zu Wien im Jahre 1850). Sein wahrer Name lautet Sanenz von Senfenstein. Ueber seine Jugendgeschichte und seinen Bildungsgang ist nichts bekannt. Im Jahre 1789 — also im Alter von 38 Jahren — war er Hofschauspieler, er hatte also wohl vordem schon an anderen Bühnen gespielt. Auf der Hofbühne hat er 25 Jahre, bis 1. Mai 1814, gewirkt, an welchem Tage er mit dem normalmäßigen halben Gehalte in den Ruhestand übertrat, den er noch volle 35 Jahre genoß. Als Schauspieler war er eben nicht von großer künstlerischer Bedeutung, aber, wie seiner Zeit der k. k. Hofschauspieler Moreau, ein ganz köstlicher Darsteller von Judenrollen. So z. B. zählten sein Jude im Schauspiel: „Der liefländische Tischler", Baruch in „Dienstpflicht", der Jude in Ziegler's „Seelengröße" zu unübertroffenen Leistungen. Auch als Dichter und Schriftsteller war S. thätig und schrieb, wie es damals guter Ton, Gelegenheitsgedichte, Epigramme, satyrische Fabeln u. dgl. m., denen es nicht an Witz und der satyrischen Pointe fehlte. Auch auf dramatischem Gebiete hatte sich S., jedoch ohne gerade erheblichen Erfolg, versucht. Im Drucke sind von ihm erschienen: „Johanna I., Königin von Neapel, Trauerspiel in 5 Aufzügen" (Wien 1796, 8°.), das zur Aufführung nicht zugelassen wurde; — „Der Deutsche und der Anselmann" (Wien, 8°.) — und in Gemeinschaft mit dem k. k. Legationsrathe Benedict Joseph von Koller (geb. 26. August 1767, gest. zu Stuttgart 4. September 1817): „Kinderschauspiele" (Wien 1793, 8°.). Außer diesen dramatischen Arbeiten gab er noch heraus — auf Subscription — seine „Poetischen Launen" (Leipzig 1816, Weygand, mit 1 K., 8°.) und „Asterkränzchen" (Wien . . . ., 8°.). Was seine poetischen Leistungen betrifft, so entsinnt sich Herausgeber, irgendwo von seinen Gedichten „Die netten correcten Sonnette" hervorgehoben gefunden zu haben. Sannens war ein großer Naturfreund, der mit ungebrochener Kraft bis in sein hohes Alter seinen Garten selbst besorgte. Nur drei Monate fehlten ihm zum 100. Lebensjahre, denn sein Todtenzettel gab sein Alter 99 Jahre 9 Monate an. Sannens erscheint verschiedenartig geschrieben, u. z. Sannen [in Engelmann's Bibliothek der schönen Wissenschaften], Sannes [bei Goedeke, S. 1073, Nr. 651] und Sanjiens [in Kayser's Bücher-Lexikon, Schauspiele S. 82]. Wie er sich eigentlich schrieb und wie sein wahrer Name lautete, ist im Eingange dieser Lebensskizze bemerkt.

Raßmann (Friedrich), Pantheon deutscher, jetztlebender Dichter und in die Belletristik eingreifender Schriftsteller, begleitet mit biographischen Notizen und der wichtigsten Literatur (Helmstädt 1823, Fleckeisen, 8°.) S. 279.

Sanquirico, Alessandro (Decorationsmaler, geb. zu Bosco bei Alessandria um das Jahr 1780, Todesjahr unbekannt). Ein Künstler, dessen Ruf aus der Zeit der österreichischen Aera in Mailand stammt. Aus einer alten und angesehenen Familie, widmete er sich mit ausgesprochener Liebe der Kunst, deren Studium er auch mit allem Eifer betrieb.

Vornehmlich war es die Architectur, die ihn anzog, und um ihre Meisterwerke an der Quelle kennen zu lernen, begab er sich nach Rom, wo er die alten und neuen Denkmäler der Baukunst mit allem Eifer studirte. Was in dieses Gebiet einschlug, wurde Gegenstand seiner eindringlichsten Studien und so eignete er sich auch eine genaue Kenntniß des griechischen, romanischen, maurischen und gothischen Styls an. So mit den erforderlichen Kenntnissen ausgerüstet, widmete er sich der Decorationsmalerei und wurde in diesem Fache an dem Theater de la Scala in Mailand angestellt, wo seine ausgezeichneten Leistungen allgemeine Bewunderung erregten. Dieselben verschafften ihm nicht nur in der lombardischen Hauptstadt, wo er mit den darstellenden Künstlern gewöhnlich auch seine Triumphe als Maler feierte, sondern auch in anderen Städten seines Vaterlandes die ehrenvollsten Anerkennungen; die bedeutendsten Kunstakademien Italiens nahmen ihn in den Schooß ihrer Mitglieder auf, eine Auszeichnung, welche ihm auch von Seite der Wiener k. k. Akademie der bildenden Künste zu Theil wurde. Um seine decorativen Entwürfe und Zeichnungen auch weiteren Kreisen zugänglich zu machen, begann er im Jahre 1818 die Herausgabe eines größeren Werkes, welches die von ihm ausgeführten Theaterdecorationen, in Umrissen radirt, sorgfältig ausgetuscht und colorirt, enthält und im Jahre 1829 in 62 Blättern unter dem Titel: „*Raccoltà di varie decorazioni sceniche inventate e depinte dal pittore A. Sanquirico per Teatro della Scala*“ in einem Bande vorlag, aber nicht in den Handel gekommen ist. Ein zweites, gleichfalls nicht für den Handel bestimmtes Werk enthält die von ihm für die Oper: „Pompeji's letzter Tag“ ausgeführten Decorationen unter dem Titel: „*Scene eseguite per melodrama serio: l'ultimo giorno di Pompeji*“ (Milano 1829). Die ältere Kunstkritik rühmt an S.'s Arbeiten den feinen Geschmack, die Mannigfaltigkeit der Erfindung, das prächtige, dabei naturwahre Colorit, die magischen Lichteffecte, die er zu erzielen verstand, und die Meisterschaft der Perspective. Die neuere Kritik hingegen wirft ihm mechanische Unwahrscheinlichkeiten — die doch wohl zunächst auf Rechnung des Librettisten kommen dürften — und nicht immer glückliche Zusammenstellung der Farben vor.

Di Giorgi (G. A.), Notizie dei celebri pittori e de' altri artisti Alessandrini (Alessandria 1836, 8°.). — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 410.

Santa, siehe: **Sántha**, Michael [S. 200].

Santer, Jacob Philipp (Bildhauer und Architekt, geb. zu Bruneck im Pusterthale Tirols 26. April 1756, gest. ebenda 8. October 1809). Sein Vater Benedict lebte als unbedeutender Maler in Bruneck. Als der Sohn 13 Jahre alt war, gab er ihn zu Georg Syli, einem Bildhauer in Bruneck, in die Lehre, wo Jacob Philipp vierthalb Jahre arbeitete. Nach beendeter Lehrzeit war S. auch sonst noch bei Syli thätig, so z. B. als dieser in den Jahren 1778 und 1779 in der Neustift bei Brixen beschäftigt war und im Jahre 1780 in Sterzing. Nun ging S. nach Innsbruck, besuchte die dortige Zeichenschule und übte sich überdieß bei dem Bildhauer Gratl in seiner Kunst. Zu seiner weiteren Ausbildung

begab er sich nach Augsburg und arbeitete dort an der Kunstakademie mit solchem Eifer und Erfolge, daß ihm zwei Preise, einer in der Bossirkunst, der zweite im Architecturzeichnen, zuerkannt wurden. Im Jahre 1782, damals 26 Jahre alt, ging S. nach Stuttgart, wo ihm der dortige Gallerie-Director Nikolaus Guibal — nicht, wie er im „Tiroler Boten" genannt wird: Gnibal — eine wohlwollende Aufnahme zu Theil werden ließ und ihm theils selbst Bestellungen gab, theils ihm solche von Anderen verschaffte. Bald erwarb sich S. durch seine fleißigen und trefflichen Arbeiten einen so ausgezeichneten Ruf, daß er aufgefordert wurde, sich in Stuttgart niederzulassen. In seinem Drange, sich weiter auszubilden, kam er dieser Aufforderung nicht nach und begab sich Anfangs Mai 1783 nach Paris, wo er bald Gelegenheit fand, seine Studien in erfolgreichster Weise aufzunehmen. Gleich von allem Anbeginne schon fehlte es ihm, nachdem seine Geschicklichkeit erkannt worden war, nicht an Arbeit; drei Künstler, zwei des Namens Broche und ein dritter Namens Moreau, eröffneten ihm ihre Ateliers, in welchen S. mit großem Eifer mehrere Aufträge ausführte. Während eines dreijährigen Aufenthaltes in der Seinestadt hatte S. einen wahren Schatz an Zeichnungen und Abgüssen nach den besten Werken der Architectur und Bildhauerkunst gesammelt. Auch vollendete S. in dieser Zeit mehrere Sculpturen, theils im Auftrage der vorbenannten Bildhauer, theils auf eigene Rechnung, und wurde, wenn die Bestellungen rascher ausgeführt werden sollten, darin von zwei ihm befreundeten namhaften Künstlern, von Scheffauer und Dannecker, welche sich damals eben in Paris aufhielten, unterstützt. Ueber seine in Paris und dann später an anderen Orten ausgeführten Arbeiten folgt weiter unten eine gedrängte Uebersicht. Gegen Ende 1786 verließ S. Paris und kehrte, nachdem er in mehreren größeren Städten des südlichen Deutschland sich einige Zeit aufgehalten hatte, im Jahre 1788 in seine Vaterstadt Bruneck zurück, wo er nun seinen bleibenden Aufenthalt nahm, leider nicht zum Frommen seiner Kunst, nach deren Erzeugnissen dort eben keine Nachfrage war, und dann, weil er als Mitglied einer Gemeinde durch seinen ehrenhaften Charakter und seine Welt- und Menschenkenntniß zu Stellen berufen wurde, deren Wirkungskreis mit jenem der Kunst wenig oder nichts zu schaffen hatte. So wurde er in verschiedenen Epochen mit der Wirksamkeit eines Stadtbaumeisters, Bürgermeisters, k. k. Wegmeisters und in seinen letzten Lebensjahren sogar mit jener eines Spitalsverwalters betraut. Im Alter von erst 53 Jahren entriß ihn nach nur kurzem Leiden der Tod seinen Mitbürgern, denen er, um sich ihren Angelegenheiten, durch ihr Vertrauen zur Leitung derselben berufen, zu widmen, das Höchste: die Kunst, geopfert hatte. S. hat eine mehrseitige Thätigkeit entfaltet, als Bildhauer, Architekt und Mathematiker, der bereits geschilderten als Gemeindemitglied nicht weiter zu gedenken. Von seinen Bildhauerarbeiten sind anzuführen aus der Zeit seines Aufenthaltes in Frankreich mehrere kleinere Statuen: eine Venus, eine Flora, eine weibliche Gestalt, welche wäscht, noch eine Venus mit der Taube, mehrere kleine Figurengruppen, dann einige zierliche Vasen, welche ihm mit 40 bis 50 Livres und auch höher für das Stück bezahlt wurden. Für seine Arbeiten erhielt er mit Rücksicht auf die kleinen Dimensionen, in denen sie ausgeführt

wurden, und auf den damaligen Geldwerth ziemlich ansehnliche Honorare, so für eine Venus, an der ihm Scheffauer geholfen, 12½ Louisd'or, für einen Mercur, an welchem der berühmte Dannecker mitgearbeitet, 15 Louisd'or. In Tirol, wo, wie oben bemerkt, seiner Kunst wenig Gelegenheit zur Ausübung gegeben ward, sind seine Arbeiten sehr selten und davon nur anzuführen das Grabmal des Fürstbischofs Joseph Grafen von Spaur in der Domkirche zu Brixen und jenes des Freiherrn Joseph von Sperges in der Landschaftskirche zu Mariahilf in Innsbruck; eine Madonna mit dem Kinde aus Holz in der Pfarrkirche seines Geburtsortes Bruneck, die zwei Engel, welche den Baldachin, der sich über der Madonna erhebt, sind ein Werk von Santer's erstem Lehrer Syli; drei Engel, in Gyps bossirt, in eben dieser Kirche auf dem Sebastiansaltar; im Privatbesitze befanden sich zu Bruneck noch im Jahre 1822 ein stehender Christus, in Gyps bossirt, von S. noch in Frankreich, wie es den Anschein hat, nach der Natur ausgeführt; — ein Crucifix, aus Holz geschnitten, wovon nur der Körper von S. gearbeitet, das Schamtuch aber von einer wenig erfahrenen Hand später hinzugefügt wurde; — und die Gypsmodelle zu den beiden oberwähnten Grabdenkmälern; mehrere von ihm theils gesammelte, theils gearbeitete Modelle und Abgüsse sind entweder vernichtet oder zerstreut. Was seine Thätigkeit als Architekt anbelangt, so beschränkt sich dieselbe nur auf wenige Arbeiten, darunter die neue Pfarrkirche zu Bruneck. S. hatte dazu die Pläne vorgelegt, welche aber verworfen wurden, worauf man einen Maurermeister mit dem Baue der Kirche betraute. Als aber dieser ein architektonisches Ungethüm aufzuführen begann, wendete man sich in der Noth wieder an S., der den Bau von Grund aus neu begann und zu Ende führte; — ferner die Pfarrkirche zu Antholz, nach S.'s Entwurf und unter seiner Leitung ausgeführt; in dieser Kirche sind die Altäre auch eine Arbeit S.'s; wie der Hochaltar in der Pfarrkirche zu St. Jacob in Ahrn und die Seitenaltäre des h. Sebastian und des h. Joseph in der Pfarrkirche zu Bruneck, wo überdieß der Orgelkasten und die Kanzel Werke seines Meißels sind; hingegen sind die auf dem Orgelkasten befindlichen Engel, sowie die an der Kanzel angebrachten kunstlosen Basreliefs Arbeiten fremder Hände. Was schließlich S.'s Leistungen auf mathematischem Gebiete betrifft, so haben dieselben einen vorherrschend praktischen Charakter; er hat in seiner Gegend nicht nur die sämmtlichen Gemeindegründe, sondern auch jene vieler Privaten vermessen; dann hat er ein Kubikmaß erfunden, worin mit Beihilfe eines dazu gehörigen Maßstabes die meisten inländischen Körnermaaße gemessen werden können und deren Verhältniß zu einander S. selbst genau berechnet hat; der Apparat befand sich seiner Zeit oder befindet sich noch im Besitze des Freiherrn von Sternbach in Bruneck; endlich erfand S. eine Methode, um das jährliche Wachsthum eines Menschen bis in das 24. Jahr zu berechnen und zeichnete auch die dazu gehörige mathematische Figur. S. wollte damit verschiedene, über diesen Gegenstand abweichende Ansichten berichtigen und zeigen, daß des Menschen Wachsthum im ersten Jahre nach der Geburt am größten, dann aber immer bis zum 24. Jahre sich stetig vermindere. In seiner Bedeutung als Bildhauer wird S.'s Genius von Künstlern sehr hochgestellt; sein Mißgeschick, daß er nicht zu jener Geltung gelangte,

die ihm bei größerer Beschäftigung nicht hätte ausbleiben können, war seine Rückkehr in die Heimat, in welcher sich ihm keine oder doch nur sehr geringe Gelegenheit darbot, seine Kunst auszuüben. Der berühmte Tiroler Maler Joseph Schöpf (geb. 1745, gest. 1822) that über S. folgenden gewichtigen Ausspruch: „Tirol hätte an Santern auch seinen Canova aufzuweisen, wenn er stets der Kunst sich hätte widmen können".

Bote von und für Tirol (Innsbruck, kl. Fol.) 1823, Nr. 95 u. 96: „Biographische Notizen über Jacob Santer". — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 484. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XIV, S. 272. — Staffler (Johann Jacob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felician Rauch, 8°.) Bd. II, S. 175. — Noch ist eines zweiten Bildhauers, **Johann Santer**, zu gedenken, vielleicht ein Bruder oder Verwandter des obigen Jacob Philipp, von dem jedoch nichts weiter, als das Geburtsjahr 1746 und daß er zu Wien am 28. November 1823 gestorben, bekannt ist.

Säntha, Michael (ungar. Schriftsteller, geb. zu Busatornya im Neograder Comitate Ungarns im Jahre 1824). Die religiöse Erziehung im Elternhause war für seine Standeswahl entscheidend. Als er nämlich die Gymnasialclassen zu Gyöngyös und Waitzen, an letzterem Orte auch die philosophischen Studien beendet hatte, trat er im Jahre 1845 in das Graner erzbischöfliche Seminar, wo er bald als einer der besten Zöglinge desselben von den Seminaristen des ungarischen Vereins in Tyrnau an dessen Spitze gestellt wurde. Im Jahre 1849 erlangte er die Priesterweihe, trat nun in die Seesorge, wurde im Jahre 1852 Caplan in Altenburg; seine späteren Schicksale sind unbekannt. Als Schriftsteller war er bereits im Jahre 1848 thätig, in welchem er eine patriotische Hymne (honfidal) veröffentlichte. Später schrieb er für das Unterhaltungsblatt „Honderü" topographische Artikel, Beschreibungen von Gegenden und Festungen und auch Gedichte, während die „Religio", ein kirchliches Pesther Blatt, entsprechende Artikel aus seiner Feder brachte. In den Pazmany-Heften, einer wissenschaftlich gehaltenen theologischen Monatschrift, standen seine Kirchenreden. Auch auf dem Gebiete des Schulwesens und der Erziehungskunde wirkte S. schriftstellerisch, wie dieß aus seiner Abhandlung über die Hindernisse des Schulbesuches im Sommer (A nyári iskolák akadálgairól), in den „Tanodai lapok", d. i. Schulblätter, und aus seinen Lebensbildern (Életképei), in den „Családi lapok", d. i. Familienblätter, abgedruckt, zu entnehmen ist. Für den ungarischen St. Stephansverein, der sich durch Verbreitung von Volksschriften aller Art um die Förderung des Nationalgefühls seit jeher bekannt gemacht hat, übersetzte er das Buch von Alban Stolz: „Ist es Glas oder Diamant", und in der Zeitung: „Kathol. Neplap", d. i. Katholische Volksblätter, erschienen unter dem volksthümlichen Titel: „Ipolyparti buborékok", d. i. Eipeler Wasserblasen, populäre Artikel mannigfachster Art.

Danielik (József), Magyar irók. Életrajzgyüjtemény. Második az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) S. 275.

Santi, Sebastian (Maler, geb. zu Venedig im Jahre 1788, gest. ebenda 18. April 1866). Ein Künstler, der während der österreichischen Herrschaft

in Venedig seinen Ruf begründete. Er hatte sich an der Kunstakademie in Venedig gebildet und sich an derselben ausschließlich der Restauration zugewendet, in welcher er ein solches Geschick beurkundete, daß ihm an der genannten Akademie der Lehrstuhl der Restaurirkunst verliehen wurde. Als Restaurator alter Gemälde berühmter Meister entfaltete er lange Zeit eine anerkannte Thätigkeit. Später verlegte er sich auf die Frescomalerei und erzielte auch mit ihr lohnende Erfolge. Seine Arbeiten in letzterer Richtung sind in vielen Kirchen und Palästen, darunter mehrere von großer räumlicher Ausdehnung, zu finden. Besonders gerühmt wird seine, durch ihre reiche Composition ausgezeichnete Freske an der Decke von St. Luca, welche die Heiligen Lucas, Benedict und Paternianus in der Glorie darstellt. Nagler und Müller-Klunzinger geben, und zwar Ersterer das Jahr 1836, Letzterer auch das Jahr 1840 als sein Todesjahr an. Dem ist nicht so, Sebastian Santi starb als Nestor der venetianischen Maler in Venedig am 18. April 1866 im Alter von 78 Jahren, welches Alter ganz zu seinem, von den obgenannten Quellen angegebenen Geburtsjahre 1788 stimmt.

Wiener Zeitung (gr. 4°.) 1866, Nr. 98, in der Rubrik „Sterbefälle". — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XV, S. 2. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, 8°.) Bd. III, S. 413.

Santić, auch **Santyik**, Matthäus (gelehrter Theolog, geb. nach Valentinelli zu Castelnuovo della Riviera in Dalmatien, nach anderen Quellen zu Czaba im Jahre 1781, gest. zu Zara 14. Jänner 1858). Widmete sich dem Priesterstande und beendete die theologischen Studien in seinem Vaterlande. Dem Lehrfache sich zuwendend, war er viele Jahre Professor der Agricultur am erzbischöflichen Seminar zu Zara und zuletzt Propst des Metropolitan-Capitels ebenda, in welcher Eigenschaft er im hohen Alter von 77 Jahren starb. Außer einem Festgedichte auf Kaiser Franz I. in illyrischer Sprache, welches im Jahre 1823 zu Zara erschien, gab er heraus: *„Nauk od poljskoga tezanja italianskoga J. C. Gagliarda"*, d. i. Unterricht in der Landwirthschaft, aus dem Italienischen des J. C. Gagliardi (Zara 1829, De Marchi, 8°.); — *„Župnik, razgovor g. A. de Lamartina prinešen iz francuskoga"*, d. i. Der Pfarrer, ein Gespräch aus dem Französischen des Lamartine (Spalato 1845, Oliveti, 8°.). Seine verdienstlichste Arbeit ist aber die illyrische Uebersetzung des Neuen Testaments, welche die päpstliche Approbation erhielt, wovon ihm die erfreuliche Kunde auf seinem Todtenbette mitgetheilt wurde. Schließlich sei noch bemerkt, daß S. auch die amtlichen Gubernial-Rescripte der dalmatinischen Statthalterei in's Illyrische übersetzte. Sein Nekrologist rühmt ihn als einen Vater seiner geistlichen Zöglinge, als Wohlthäter der Armen, Erzieher der Jugend, als einen musterhaften Priester und rastlos thätigen Förderer wissenschaftlicher Bestrebungen, welche zunächst seinem engeren Vaterlande zu Gute kamen.

Danilo (Giovanni), Prete Matteo Santić, Proposito del Capitolo metropolitano di Zara (Zara 1858, Demarchi-Rougier, 8°.). [Diese Lebensskizze steht auch abgedruckt im Osservatore dalmato 1858, No. 37—41 e 43—44, nach diesem ist S. geboren zu Castelnuovo della Riviera]. — Paul Joseph Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus

dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Joi. Jireček (Prag 1865, Friedr. Tempsky, 8°.) II. Illyrisches und croatisches Schriftthum, S. 98 u. 190 [nach diesem gebürtig aus Traù]. — Pest-Ofener Zeitung 1858, Nr 81 [nach dieser geboren zu Cisaba].

Santini, Johann (Astronom, geb. zu Borgo S. Sepolcro in Toscana 30. Jänner 1786). Den ersten Unterricht erhielt er im Elternhause unter Anleitung seines väterlichen Oheims, des Abbé Joh. Bapt. Santini; im Jahre 1801 beendete er im Seminar zu Prato die philosophischen Studien, zu denen er schon von seinem Oheim vorbereitet worden war. Im Jahre 1802, damals erst 16 Jahre alt, bezog er die Universität Pisa, um sich an derselben dem Studium der Rechte zu widmen, welches ihm jedoch wenig zusagte, während ihn seine Neigung zu den mathematischen Wissenschaften und zur Naturlehre hinzog, welche ersteren er mit besonderem Eifer unter Professor Paoli betrieb, während in letzterer der Abbé Francesco Pacchiani sein Lehrer war, der sich in jener Zeit durch seine Untersuchungen über die Zersetzung des Wassers durch die Volta'sche Säule bekannt gemacht hatte. Der Fleiß, mit dem S. diesen Wissenschaften oblag, gewann ihm die volle Liebe und Theilnahme seiner Lehrer, des damaligen Rectors der Universität, Lorenzo Pignotti, der sich auch als Poet einen Namen gemacht, und des damals in Verwaltungskreisen einflußreichen Cav. Vittori Fossombroni. Durch Verwendung dieser seiner Gönner ward es ihm ermöglicht, sich dem Studium der Astronomie mit der Aussicht auf eine baldige Staatsanstellung zuzuwenden. Im September 1805 kam er bereits an die Sternwarte nach Mailand, wo er sich unter den beiden Astronomen Barnabas Oriani [Bd. XXI, S. 96] und Angelo Cesaris [Bd. II, S. 326] dem Studium der theoretischen und praktischen Astronomie widmete, die hauptsächlichste Unterweisung in derselben aber dem Director der dortigen Sternwarte, Franz Carlini [Bd. II, S. 284] verdankte. Die politischen Veränderungen in seinem Vaterlande hatten indessen Santini's Aussichten auf eine Anstellung in seinem Vaterlande Toscana, die ihm zugedacht war, vereitelt, sich ihm hingegen neue im damaligen Königreiche Italien eröffnet, da er von Mailand aus zur Stelle eines Adjuncten bei Abbate Vincenzo Chiminello [Bd. II, S. 343] am Observatorium in Padua in Antrag gebracht und im September 1806 auch von der italienischen Regierung, deren Unterrichtsangelegenheiten damals der berühmte Arzt Peter conti Moscati [Bd. XIX, S. 113] leitete, dazu ernannt wurde. Santini hatte während seines Aufenthaltes in Mailand vielseitige Aufmunterung erhalten, welche er in seinen für die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien verfaßten eigenhändigen Aufzeichnungen auch dankbarst anerkennt, und außer den bereits genannten Männern bezeichnet er noch Vincenz Brunacci [Bd. II, S. 174], Luigi Lamberti [Bd. XIV, S. 48, Nr. 2], Morosi, Paradisi, Venturi, Volta als Diejenigen, die auf die Entwickelung seines geistigen Lebensganges und so denn auf seine ganze Zukunft wohlthätig eingewirkt hatten. Padua, obgleich Galilei daselbst seiner Zeit sein neues Weltsystem an der damals so berühmten Universität vorgetragen hatte, besaß erst seit 1769 ein Observatorium; es wurde nämlich ein alter Festungsthurm mit einem der an denselben angrenzenden Häuser für astronomische Beobachtungen und die

Unterbringung der mit dieſer Aufgabe betrauten Perſonen noch von der damaligen Republik Venedig beſtimmt und mit der Leitung dieſer Anſtalt der als Meteorolog berühmte Abbate Giuſeppe Toaldo, nach deſſen Tode aber der ſchon genannte Abbé Vinc. Chiminello betraut. So lange dieſer lebte, arbeitete Santini an deſſen Seite, als aber Chiminello ſchwer erkrankte und 1814 ſtarb, leitete Santini ſelbſtſtändig das Obſervatorium. Im Uebrigen war dieſes Obſervatorium, deſſen Hauptinſtrument in einem von dem Engländer Ramsden in London ausgeführten Mauerquadranten von 8 engl. Fuß im Durchmeſſer beſtand, im Ganzen noch ziemlich dürftig ausgeſtattet, auch hatten die politiſchen Wirren und Chiminello's langwierige Krankheit die Arbeiten auf das geringſte Maß herabgemindert und dieſe ſich vornehmlich auf nicht mehr denn regelmäßige meteorologiſche Beobachtungen beſchränkt. Mit Santini's Anſtellung begannen ſich allmälig die Verhältniſſe der Anſtalt günſtiger zu geſtalten, den meteorologiſchen Beobachtungen geſellten ſich ſorgfältige, über die Kometen und die neuen, zu Anbeginn dieſes Jahrhunderts entdeckten Planeten; auch war er auf eine den Anſprüchen der Wiſſenſchaft entſprechende Einrichtung des Inſtitutes bedacht, worin er, wie Santini in ſeinen Aufzeichnungen ſelbſt erklärt, von der kaiſerlich öſterreichiſchen Regierung immer auf das Bereitwilligſte unterſtützt und gefördert wurde. Nachdem S. von der italieniſchen Regierung im Jahre 1813 mit der Lehrkanzel der Aſtronomie betraut worden, erfolgte, als Venedig in Oeſterreichs Beſitz gelangte, im Jahre 1818 ſeine Beſtätigung in dieſem Amte durch Kaiſer Franz I. Im Jahre 1825 bekleidete S. die Rectorswürde an der Paduaner Univerſität und ſupplirte zu verſchiedenen Malen mehrere erledigte mathematiſche Lehrkanzeln, zuletzt erfolgte ſeine Ernennung zum Director der mathematiſchen Facultät, welches Amt er viele Jahre zugleich mit ſeiner Profeſſur der Aſtronomie bekleidete. Im Jahre 1843 unternahm S. eine wiſſenſchaftliche Reiſe durch Deutſchland, auf welcher er vornehmlich die verſchiedenen Inſtitute ſeiner Wiſſenſchaft im Hinblicke auf die in dieſem Gebiete eingeführten Verbeſſerungen, neuen Einrichtungen und ſonſtigen Fortſchritte beſuchte, und in Wien, Prag, Dresden, Leipzig, Berlin, Hamburg, Altona und München trat er mit den erſten Gelehrten ſeines Faches und verwandter Wiſſenszweige, wie mit Encke, Ettingshauſen, Lamont, Littrow, Moebius, Prechtl, Reichenbach, Schumacher, Seebeck, Steinheil u. A. in unmittelbare Verbindung und ſpäter in gelehrten brieflichen Verkehr. Seine Abſicht, in gleicher Weiſe und zu gleichem Zwecke ſpäter England und Frankreich zu beſuchen, wurde vornehmlich durch die veränderten politiſchen Verhältniſſe zunächſt ſeines eigenen Vaterlandes, dann aber auch jener Staaten, die er kennen lernen wollte, anfänglich nur in den Hintergrund gedrängt, zuletzt aber ganz vereitelt. In ſeiner Stellung als Gelehrter und Lehrer bot ſich ihm reichliche Gelegenheit zu ſchriftſtelleriſcher Thätigkeit auf dem Gebiete, das er ſich zu ſeinem Berufe erwählt hatte. Außer mehreren, zunächſt für den Unterricht ſeiner Schüler in den von ihm gepflegten Fächern beſtimmten Fach- und Handbüchern ſchrieb er zahlreiche Abhandlungen für gelehrte Sammelwerke und akademiſche Zeitſchriften. Die Titel der erſteren ſind: „*Tavole del nonagesimo per la latitudine di*

Padova con appendice contenente le prime osservazioni del nuovo pianeta Vesta“ (Padova 1807); — „*Aritmetica decimale*“ (ibid. 1809 u. noch viermal aufgelegt, 8°.), ein im amtlichen Auftrage gearbeitetes Handbuch für die Elementarschulen; — „*Elementi di Astronomia con applicazioni alla Geografia, Nautica, Gnomonica e Cronologia*“, 2 vol. (ibid. 1820; neue verb. Aufl. 1830, 8°.), der zweiten Auflage ist ein interessanter Anhang über planetarische Störungen beigefügt; dieses Werk fand, sobald es erschien, in Fachkreisen eine ungemein günstige Anfnahme und veranlaßte zunächst einen gelehrten brieflichen Verkehr mit dem berühmten Joseph Johann Littrow [Bd. XV, S. 286], welcher sich nach dessen Tode mit seinem Sohne Karl Ludwig [Bd. XV, S. 293] fortsetzte; — „*Teorica degli stromenti ottici destinati ad estendere i confini della visione naturale*“, 2 vol. (Padova 1820, 8°.), darin behandelt S. mit Zugrundelegung der einfachsten Formeln und mathematischen Gesetze die Construction der verschiedenen Arten Fernröhre, der Teleskope, Reflectoren, Mikroskope, auf welchen Gegenstand S. später noch oft in seinen in Sammelwerken veröffentlichten gelehrten Arbeiten zurückkommt; — „*Tavole logaritmiche e trigonometriche precedute da un trattato di Trigonometria piana, e sferica*“ (2da ediz. 1843, 8°.). In Sammelwerken und periodischen akademischen Schriften standen gedruckt, und zwar in den Atti della Società italiana: „Osservazioni e calcoli di alcune opposizioni dei pianetti superiori“ (vol. XV); — „Ricerche sulla latitudine dell' osservatorio di Padova“ (vol. XV, P. 2); — „Teoria del nuovo pianeta Vesta“ (vol. XVII); — „Osservazioni intorno all' ecclisse solare del 7 Settembre 1820“ (XIX, per matem.); — „Teorica degli objettivi aeromatici proposti dal Sre Rogers“ (vol. XX, per matem.); — „Ricerche intorno alla massa di Giove“ (vol. XXI); — „Osservazioni e calcoli sulle Comete dell' anno 1843“ (vol. XXIII); — in den Nuovi atti dell' accademia di Padova: „Osservazioni intorno alla Cometa del 1815“ (I, 1817); — „Sopra la latitudine dell' osservatorio di Padova“ (ibid.); — „Osservazioni intorno alla Cometa apparsa agli ultimi di Dicembre 1823 con appendice“ (II, 1825); — „Intorno al calcolo degli ecclissi solari ed in particolare dell' ecclisse solare osservato ai 29 Novembre 1826“ (III, 1831); — „Osservazioni delle Comete fatte negli anni 1825, 1826, 1827, 1828 nell' I. R. Specola di Padova preceduta da brevi cenni storici sulla loro scoperta ed orbita“ (ibid.); — „Considerazioni intorno al calcolo dell' orbita ellittica di una Cometa“ (ibid.); — „Formule e precetti per la costruzione degli oculari terrestri a quattro lenti pei cannochiali terrestri tanto per ingrandimenti determinati, come per ingrandimenti variabili“ (ibid.); — „Osservazioni delle Comete apparse negli anni 1830—1832 fatte nella I. R. Specola di Padova“ (IV, 1838); — „Ricerche intorno alle perturbazioni prodotte dall' azione dei pianetti nella Cometa periodica detta il Biela dal 1826 al 1832 e che si produrranno sino al suo ritorno nel 1839 seguito da un effemeride pel 1839“ (ibid.); — „Osservazioni intorno alla Cometa periodica di Halley fatte nell' I. R. Osserv. di Padova nel 1835“ (ibid.); — „Relazione intorno alla costruzione

ed uso del circolo meridiano dell' Osservatorio di Padova" (V, 1840); — „Posizioni medie delle stelle fisse ridotte al principio del 1840 ecc. ecc." (VI, 1849); — „Osservazioni astronomiche intorno al Cometa periodica di Biela nel suo ritorno al perielio nel 1846..." (ibid.); — in den Memorie dell' I. R. Istituto Veneto: „Considerazioni intorno al calcolo degli oculari pei cannochiali astronomici dirette a destruggere le aberrazioni secondarie di rifrangibilità e di sfericità da essi dipendenti" (I, 1843); — „Calcolo delle perturbazioni prodotte dall' azione di Giove e di Saturno negli elementi ellittici della Cometa di Biela dal 1839 fino al 1846 con una effemeride per il suo ritorno al perielio" (ibid.); — „detto dal 1846 al 1852" (ibid. 1855); — „Osservazioni delle ecclisse solari di 28 Luglio 1851 calcolate" (ibid. VI, 1856); — in den Transactions der Astronomical Society, XII (1842): „A catalogue of 1677 stars etc."; — in den Annali delle scienze a lettere ecc. del Regno Lombardo Veneto: Costruzione degli oculari pancratici" (I, 1831); — „Orbite ellitiche delle stelle doppie" (ibid. II, 1832); außerdem viele Notizen und kleinere Mittheilungen in von Lindenau und Bohnenberger's Zeitschrift, in den Jahrgängen 1822 und 1823 der zu Padua herausgegebenen „Biblioteca germanica", in Schumacher's „Astronom. Nachrichten", in Tortolini's „Annali", in Zach's „Monatlicher Correspondenz" u. s. w. Santini's Verdienste um seine Wissenschaft wurden mehrfach gewürdigt; sein Monarch, Kaiser Ferdinand I., zeichnete ihn mit dem Orden der eisernen Krone 3. Classe, Kaiser Franz Joseph mit dem Comthurkreuze des Franz Joseph-Ordens, der König von Dänemark mit dem Danebrog- und der Herzog von Toscana mit dem St. Joseph-Orden aus; viele gelehrte Gesellschaften und Akademien nahmen ihn unter ihre Mitglieder auf, so die Società italiana delle scienze dei XL, die Accademia di Padova, die Società Reale astronomica di Londra, das Institut von Frankreich, das I. R. Istituto Veneto, viele andere Akademien Italiens und die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien, deren wirkliches Mitglied S. seit 14. Mai 1847 war, bis er nach dem Verluste Venedigs im Jahre 1866 unter die correspondirenden Mitglieder im Auslande versetzt wurde.

Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 749.

Šantl [sprich: Schantl], Johann Nep. Georg (čechischer Schriftsteller, geb. zu Podiebrad 15. Mai 1798, gest. ebenda 24. März 1858). Sein Vater Franz war ein Bürger zu Podiebrad, seine Mutter Marie eine geborne Turinska. Die Elementarschulen besuchte Š. in seinem Geburtsorte, dann ging er nach Prag, wo er das Gymnasium und die philosophischen Studien beendete und dann jenes der Rechte begann. Nachdem er dasselbe im Jahre 1826, damals 28 Jahre alt, beendet, nahm er zu Königstadtl im Gitschiner Kreise eine Buchhalterstelle an, welche er drei Jahre versah. Im Jahre 1830 beriefen ihn seine Mitbürger in Podiebrad als ihren Bürgermeister, welches Amt er aber schon nach drei Jahren niederlegte. Im Jahre 1834 wurde er Rechtsanwalt zu Smidarsk, im Jahre 1839 zu Skřivousk. Diesem Geschäfte lag Š. bis zum Jahre

durch ihre ungeheure Wirkung erprobte Satyre auf die Abgeschmacktheiten und Lächerlichkeiten des orthodoxen Judenthums in den Familien gebildeter Israeliten noch heute in Abschriften circulirt und sich wie eine Tradition von Vater auf Söhne vererbt. Daß unter solchen Umständen und bei seiner sich stets steigernden Beliebtheit ihm der Zutritt in vielen Häusern möglich war, versteht sich von selbst. Aber bald war ihm Pesth als bleibender Schauplatz seiner geistigen Thätigkeit, obgleich damals der Magyarismus noch nicht dominirte und der ungarische Globus als für sich stehende Welt noch nicht erfunden war, viel zu enge; er folgte im Jahre 1822 einer Einladung Bäuerle's nach Wien und wurde bald dessen Hauptmitarbeiter an der damals tonangebenden „Theater-Zeitung". Aber auch an den anderen Blättern war S. thätig, so an Gräffer's „Conversationsblatt", an Schmidl's „Literarischem Anzeiger", am „Sammler" und zugleich war er Correspondent der besten belletristischen Blätter Deutschlands, für das „Morgenblatt", die „Abendzeitung" u. a. Aber auch in Wien fand er sich in kurzer Zeit nicht behaglich. Im Jahre 1825 verließ er Wien — nach Einigen wäre er aus Wien gewiesen worden, was immer möglich ist, da man in jenen Zeiten, wie auch lange Zeit noch später mit den verpönten „Scribenten" nicht viel Federlesens machte und sie, wenn sie mißliebig wurden, einfach außer Land verwies oder, was noch schlimmer war, festsetzte. S. ging, nachdem er eine längere Reise durch Süddeutschland gemacht, zunächst nach Berlin, wo er seine Anwesenheit mit dem berüchtigten „Sontag-Scandal" inaugurirte. Jetzt beginnt die Scandalperiode seines Daseins, da es nämlich keine ehrenhaften Mittel gab, die Aufmerksamkeit der sogenannten Welt auf sich zu richten, so mußte der Scandal helfen, ihn in aller Welt Mund zu bringen. In Berlin ließ er ein Gedicht auf Henriette Sontag in der Spener'schen Zeitung inseriren, welches, nachdem die versteckte Persiflage enthüllt war, im größten Theile des Publicums ungeheure Entrüstung erregte, aber für den Verfasser auch die Folge hatte, daß ein Buchhändler, der aus diesem Scandal eine reiche Ernte zu ziehen hoffte, sofort den Autor aufsuchte und ihm unter den glänzendsten Bedingungen die Redaction seiner Zeitung antrug. Der Buchhändler hieß Krause, die Zeitung war die „Berliner Schnellpost", ein Blatt, das durch Saphir's Mitwirkung ein Moment in der Richtung, weniger in der Entwickelung der deutschen Journalistik bildet. Es ist viel gefragt worden, was denn die anmuthige Henriette Sontag verbrochen habe, um den Angriff Saphir's hervorzurufen. Eine aufklärende Antwort ist nie ertheilt worden, denn die beißende Xenie: „Der Affe hat den Engel gesehn, nun kann man die ganze Geschichte verstehn" ist doch mehr eine galante Interpretation, als die Losschälung der Hülle vom eigentlichen Kern. Die Geschichte ist im Artikel Rossi-Sontag [Bd. XXVII, S. 68 u. f.] ausführlich erzählt und wird, um Wiederholungen zu vermeiden, auf denselben gewiesen. Die „Schnellpost" aber nahm nun unter S. einen ungeahnten Aufschwung. In Einem stimmen leider die höchsten Kreise mit den niedersten zusammen, im Behagen am Scandal, und dieser wurde in den Spalten des Journals reichlichst geboten. Adolph Schaden erzählt die Geschichte mit der „Schnellpost" in anderer Weise. Der Inhalt der „Schnellpost" reichte für das

scandalsüchtige Publicum nicht mehr hin, es wurde also Rath geschafft für neue Nahrung, und so kam der „Berliner Courier" zu Stande, welcher der „Berliner Schnellpost" Concurrenz machte. So standen denn diese beiden Blätter als literarische Erscheinungen eigenster Art auf der Tagesordnung, um alle anderen Blätter kümmerte sich kein Mensch. Aber dieser Erfolg ward eben nicht mit lauteren Mitteln erzielt, sondern Spott, Satyre, halb verhüllte Angriffe, eine immer an die Grenze des Schicklichen streifende Polemik, Ausfälle aller, Einfälle billigster Art waren das Ragout, womit der Gaumen der müssigen Leser gekitzelt und für die gesunde, mitunter derbe Kost, welche die anderen Journale boten, unempfindlich gemacht wurde. Die talent- und charaktervollen Schriftsteller Berlins sahen sich ohne Schuld in eine schiefe Stellung gerückt und glaubten gegen dieses Gebaren offen und entschieden auftreten zu müssen, sie hatten leider das immer zutreffende Epigramm vergessen: hoc scio pro certo, quoties cum stercore certo, si vinco ant vincor semper tamen maculor. Und so geschah es, daß Saphir gegen die geachtetsten Berliner Schriftsteller, darunter Fouqué, Förster, Ludwig Robert, Gubitz, Häring (Willibald Alexis), Cosmar, ein Pamphlet erscheinen ließ, betitelt: „Der getödtete und dennoch lebende Saphir ...", das eben, weil es Scandal war, in wenigen Tagen drei, nach Anderen sogar vier Auflagen erlebte. Indessen arbeitete Saphir an seinen eigenen und an anderen Journalen, wie an der „Hebe", den „Originalien" u. s. w. fort, hielt mit schlagfertigem Witze, Satyre und humoristischen Aufsätzen aller Art, für welche er oft die albernsten Titel (wie z. B. Salaterien, Kokettir-Novellen, Papilloten u. dgl. m.) erfand, die Lesewelt im Athem und gründete — und das war seine verdienstlichste That — die sogenannte Sonntagsgesellschaft, anläßlich welcher er aber die perfide Erklärung abgab, er habe sie eben so genannt, damit man nicht glauben solle, sie wäre der Sontag zu Ehren gegründet, gegen welche, wie gegen ihre Verehrung er immer ankämpfen werde. Eine wirklich ergötzliche Episode seines Berliner Aufenthaltes ist aber das nicht zu Stande gekommene Duell mit dem Breslauer Theaterdichter Schall, bei welchem der Philosoph Hegel als Cartellträger Saphir's, seines Lieblings und Schützlings, fungirte. Obwohl er nach den eben erwähnten Scandalen noch einige Zeit sein Unwesen trieb, hielt er es doch für gerathen, diesen Schauplatz seiner zweideutigen Thätigkeit zu meiden und benützte den ersten Anlaß, der sich ihm darbot, es auszuführen. Der Buchhändler Frankh war aus Stuttgart in Berlin zu Besuch, und dessen Antrag, eine Zeitung für seine Filiale in München zu redigiren, nahm Saphir an und übersiedelte Ende des Jahres 1829 nach München. Dort gründete er ziemlich zu gleicher Zeit zwei Journale: den „Bazar" und den „Deutschen Horizont". Mit beiden Blättern hielt es nicht lange vor, Frankh zog sich zurück und Saphir war genöthigt, mit der Redaction des „Bazars" auch dessen Verlag zu übernehmen. Auch der „Deutsche Horizont" erschien nur bis 1833 unter Saphir's Redaction. Hatte er in Berlin zunächst die Schriftsteller auf's Korn genommen, so kühlte er in München an den vogelfreien Schauspielern, an der Theater-Intendanz, ja sogar am König sein Müthchen. Aber dort sollte sein satyrischer und kritischer Uebermuth nicht unge-

straft bleiben, er wurde in die Frohnveste eingesperrt, mußte vor dem Porträte des Königs Abbitte leisten und dann München verlassen. Er ging nun nach Paris, wo er wie in München deutsche, so hier französische Vorträge hielt, doch ohne Beifall, der ihm in München nicht gefehlt hatte. Wohl hatte er es verstanden, für seine Vorlesungen im Salon Boffange die Reclame einiger Journale in Bewegung zu setzen, auch war es ihm gelungen, von König Ludwig Philipp eine Einladung, in den Tuilerien vorzulesen, zu erhalten, im Ganzen doch war der Pariser Zug ohne nachhaltigen Erfolg geblieben, nur hatte er es dort vermieden, einen Scandal anzuzetteln. Indem er nun von König Ludwig die Erlaubniß erbat, nach München zurückzukehren, machte er sich, nachdem ihm solche ertheilt worden, 1831 an die Heimreise. Die beiden Zeitschriften „Bazar" und „Horizont" hatte er schon früher zu redigiren aufgehört, er übernahm nun die Redaction des „Bayerischen Beobachters" nebst der des damit verbundenen „Conversationsblattes". Ueber seine Rückkehr nach München und sein damaliges Auftreten berichtet Adolph Schaden — freilich nach Saphir's eigenen und somit nicht ganz zuverlässigen Mittheilungen — daß er sich zu jener Zeit viele Feinde dadurch gemacht, indem er, dem man die krassesten liberalen Ansichten zugetraut hatte, weil er oft mit großer Bitterkeit gegen einzelne Blößen der Hoftheater-Intendanz zu Felde gezogen war, jetzt entschieden auf die Gegenseite übertrat. „Und doch war dieß", schreibt Schaden-Saphir, „gar kein Uebertritt, er hatte nie zuvor eine feste politische Ansicht ausgesprochen; in Paris aber hatte er nach seiner Meinung und Einsicht die Bodenlosigkeit eines „gewissen Liberalismus" (!) einzusehen die beste Gelegenheit gehabt und diese Einsicht sprach sich jetzt offen aus." Wahrhaftig, es gehört eine kühne Stirne dazu, Moriz Saphir einer politischen Consequenz für fähig zu halten, ihn, der sich, wie es notorisch bekannt, von Schauspielern, Sängern und Virtuosen freilich nicht mit Silber, wohl aber mit schwerem Golde bestechen ließ. Für seinen Gesinnungswechsel aber hat ihn König Ludwig zum Intendanzrathe der königlichen Hofbühne ernannt, nachdem er vorher noch dem Judenthume abtrünnig geworden und zur protestantischen Kirche übergetreten war, wobei er den bisherigen Namen M(oses) mit Moriz vertauschte. Bis zum Jahre 1834 blieb S. in München, wo er, wie einer seiner Schmeichler schreibt, „abgöttisch geliebt" war und es nur aus zarter Rücksicht gegen achtungswürdige Persönlichkeiten verließ, deren Familienfrieden durch sein längeres Verbleiben dort Störungen hätte erfahren müssen. Das ist denn doch starker Tabak, als ob S. je auch nur die geringste Rücksicht gegen Andere hätte walten lassen! Im genannten Jahre kam nun S. nach Wien, wo er in anderer Weise wie bisher auftrat. Seine Bitte, ihm die Herausgabe eines eigenen Blattes zu gestatten, wurde ihm von den omnipotenten Behörden jener Zeit rundweg abgeschlagen. Er arbeitete also nun längere Zeit an Bäuerle's „Theater-Zeitung", hatte aber bald solche Proben journalistischer Uneigennützigkeit gegeben, daß ihn Bauernfeld in seinem Lustspiele: „Der literarische Salon" erbarmungslos bloßstellte. Der Frank'sche Almanach [vergl. die Quellen: Saphir's Porträte] setzte diesem Pamphlete noch die Krone auf, indem ein Stahlstich, worauf Herr Saphir mit Porträtähnlichkeit dargestellt

iſt, ihn eben in jener Scene zeigt, in welcher ſeine humoriſtiſche Uneigennützigkeit bei Anblick von einigen Goldſtücken ſich zu entwickeln beginnt. Die Geſchichte wirbelte zu jener Zeit viel Staub auf, und da S. in gewiſſen Kreiſen auch ſeine Gönner hatte, ſoll ihm gleichſam, um dieſe Unbill zu verſchmerzen, die Conceſſion eines belletriſtiſchen Blattes verliehen worden ſein. So entſtand im Jahre 1837 die Zeitſchrift „Der Humoriſt", der mit dem 1. Jänner genannten Jahres ſein Daſein begann und von Saphir bis zu ſeinem Ableben redigirt wurde. Die Geſchichte dieſer Redaction, wie er die Autoren, namentlich jüngere Talente, um Beiträge preßte, nie einen Heller Honorar zahlte und doch das Blatt zu einer ergiebigen Melkkuh für ſich machte, dieß Alles, ſo intereſſant es wäre, zu erzählen, kann hier doch nur angedeutet werden. Im vormärzlichen Wien ſpielte Saphir bis 1848 eine große Rolle. Goedeke ſchildert ſein Auftreten und Vorgehen mit wenigen, aber treffenden Worten. In Wien, ſchreibt er, begann Saphir eine andere Rolle als bisher; er machte die Literatur, wie er ſie auffaßte und allenfalls ſelbſt handhaben konnte, durch Zuhilfenahme der Wohlthätigkeit ſalonfähig, indem er declamatoriſche Abende veranſtaltete, deren Ertrag zu milden Zwecken beſtimmt und in anerkennendſter Weiſe verwendet wurde. Dieſe Akademien, in denen der Wortwitz und die flache Logik vorwalteten, hatten das Maß der alltäglichen Durchſchnittsbildung vor Augen und erfreuten ſich bei den gutmüthigen wohlthätigen Wienern großer Theilnahme, trugen ſehr viel ein und hoben Saphir's geſellſchaftliche und literariſche Stellung. Mitunter machte er ſogenannte Kunſtreiſen durch Deutſchland, las ſeine eigenen Witze und Geſchichten vor, fand aber nirgends mehr als die Theilnahme der bloßen Neugier. Die Wiener Märzrevolution, der er anfangs nicht ausweichen konnte, veranlaßte ihn, ſobald als thunlich, Wien zu verlaſſen; er ging nach Baden und kehrte erſt, als Jellačić anrückte, mit deſſen Truppen zurück, um ſeine journaliſtiſche Thätigkeit wieder aufzunehmen. Nach ſeiner Rückkehr aus Baden traf ihn, wie eine unſerer Quellen berichtet, ein ſchwerer Herzensſchlag, indem ihn das Weib, das er innig liebte, an dem er mit ganzer Seele hing, an der Hand eines jüngeren Mannes verließ. Dieſer Schlag traf ihn hart, ſo daß er ſich all' ſeine Lebtage nicht mehr davon erholte. Der Wurm des Kummers nagte fort an ſeinem Herzen, der Körper brach immer mehr zuſammen, die Luſt am Schaffen war geſchwunden, man bemerkte ſogar an ſeinen Schriften eine Abnahme, ſie wurden bläſſer und matter, wenn es auch noch oft genial darin aufblitzte. Um ſich aus ſeiner trüben Stimmung herauszureißen, reiste er im Jahre 1855 nach Paris und ſetzte ſeinen Ehrgeiz darein, auch vor dem Kaiſer ſein Licht leuchten zu laſſen. Es gelang ihm, vor dem Hofe eine ſeiner Soiréen abzuhalten; befriedigt kehrte er nach Wien zurück. So Goedeke. Nach dem Achtundvierziger-Jahre war ſeine Macht gebrochen. Die Saphir-Bäuerle'ſche Aera war um. Wien hatte Anderes zu thun, als mit dem Saphir'ſchen „Wochenkrebs", das war der ſtehende Titel eines ſeiner Feuilletons, rückwärts zu ſchreiten und im Referat über eine Ballerina, wie es Bäuerle's Zeitung brachte, über den Jammer dieſer Welt ſich in den Theaterhimmel zu erheben. Saphir, der neuen Zeit nicht gewachſen, überhaupt mit ſeinen Witzen für des Lebens Ernſt

gar nicht gemacht, hatte sich überlebt. Aber er wollte daran nicht glauben, noch immer schwang er seine Narrenpeitsche wie zuvor, griff Alles an, was ihm in den Weg trat, und man ließ ihn schalten, denn man schonte den alten gebrechlichen Mann und ließ von seinem Gekläffe sich nicht anfechten. Aber einmal, im Jahre 1856, kam er an den unrechten Mann. In einer Frühjahrsnummer seines „Wochenkrebses" erklärte er, er habe die Wiener Journalistik von jeher durch Furcht beherrscht und rieth sämmtlichen Collegen schließlich: „D'rum wer klug ist, lerne schweigen". Das war eine directe Herausforderung, und jeder Journalist Wiens, der einigermaßen Ehre im Leibe hatte, mußte voraussichtlich bei der ersten Gelegenheit, die sich ihm darbot, dem übermüthigen Humoristen beweisen, daß Furcht in der Reihe von Empfindungen, welche ihm das Wirken Saphir's errege, nicht anzutreffen sei. Es fand sich auch bald genug die Gelegenheit. Ein junger Wiener Journalist, der Kritiker in der „Ostdeutschen Post" war, Herr Valdeck, dem Saphir in seiner gewohnten Weise in den Weg trat, wies den Humoristen in ganz energischer Weise zurecht. Nun entspann sich jene merkwürdige, wochenlang dauernde Fehde, welche an die blühendsten Tage der vormärzlichen Aera mahnte, denn ganz Wien sprach durch Wochen nur über den Saphir-Valdeck-Semlitsch-Scandal, von dem alle Blätter voll waren. Saphir hatte seine Leute gefunden. Die volle frische, ihm geistig und sittlich überlegene Jugend konnte sich mit ihm messen, und als der Aufsatz: die „Abwickelung der Saphir-Mumie" (Donau 1856, Nr. 58, Abendblatt) erschien und in einer Folge von Gedichten: „Im Geschmacke der wilden Rosen" Saphir's Muse den Todesstoß erhielt, da war es um Saphir geschehen, und wenn auch seine Angreifer, die vielleicht etwas zu weit gegangen waren, vor Gericht — denn Saphir, dessen Feder stumpf geworden war, ließ den Knoten, den er selbst geschürzt, durch das Schwert der Gerechtigkeit durchhauen — verurtheilt waren, die öffentliche Meinung hatte über Saphir ihr Verdict gesprochen und der Saphir-Nimbus war für immer dahin. In den Quellen ist die ganze, zur Geschichte der Entwickelung der österreichischen Literaturzustände nicht unwichtige Saphir-Valdeck-Affaire sorgfältig verzeichnet, denn das ist eine unbestreitbare Thatsache: der eigentliche Vater jenes mit dem Namen „Revolver-Presse" bezeichneten und heute noch rumorenden Bruchtheiles der Wiener Journalistik ist M. G. Saphir, diese Entehrung der österreichischen Schriftstellerwelt ist S.'s eigenstes Werk. Nachdem dieser letzte Act in Saphir's Leben abgespielt war, sah und hörte man — außer wenn sein „Wochenkrebs" wöchentlich einmal aus dem Schlamme seines Montagshumors heraufkroch — von Saphir nicht mehr viel. Nur, als er im Sommer 1858 zu Baden krank darniederlag, wendete sich ihm, da er mit einer Resignation und Ruhe, die man bei ihm nicht gesucht haben würde, seinem Ende entgegensah, die allgemeine Theilnahme noch einmal zu. Die Wiener hatten es ihm nicht vergessen, daß er sie durch ein Vierteljahrhundert mit seinen Späßen und Witzen weidlich belustigt und daß er ihren Armen und den Armen anderer Städte Tausende und Tausende von Gulden gespendet, was ihm denn doch nur durch jene Fülle von Geistesgaben möglich war, die er in der That besaß. Was der arme Mann noch in seinen letzten Tagen erleben mußte, zeigt wieder die

volle Unverschämtheit des Egoismus, dem jede Stunde, auch die Sterbestunde, gut genug ist, wenn es nur gilt, sein Ziel zu erreichen. So schickte eine Frau dem auf dem Sterbebette liegenden, seiner Auflösung entgegensehenden Saphir ein leeres Albumblatt mit der Bitte, dasselbe, wenn es noch nicht zu spät ist, zu guter Letzt für sie und ihre kleine Eugenie mit ein paar Worten des gefeierten Dichters zu schmücken. „Ich hatte", schreibt Saphir selbst in einem vom Krankenbette datirten Briefe, „geistige Klarheit genug, diese humoristische Zumuthung auf folgende Weise zu erfüllen. Ich schickte ihr nämlich das Blatt mit folgenden Worten zurück: „Hier ein frugales Blatt für euer liebes Album, es bringt weder die Kuh noch das Kalb um".* Ebenso naiv kam ein bekannter Zeichner und bat, er möchte ihm noch in der Geschwindigkeit zu einem Porträte sitzen. Saphir erwiederte ihm, die Alteration über diesen Antrag überwindend: „Ich sitze schon zwei Monate dem schwarzen Kreidezeichner „Tod", ich bin überzeugt, daß, wenn er mich trifft, es ein Bild „nach dem Leben" sein wird". Indem Saphir noch wenige Tage vor seinem Tode seine letzten Verfügungen getroffen, starb er am Sonntag (5. September) Früh um halb vier schmerzlos und ruhig. Seine letzten Worte waren: Jetzt ist es aus, ich muß fort. Seine Leiche wurde nach Wien gebracht und auf dem protestantischen Friedhofe bestattet. Der Partezettel, der sein Ableben anzeigte, nannte ihn „k. bayer. Hoftheater-Intendanzrath, Eigenthümer und Redacteur des „Humorist", Mitglied mehrerer literarischer Gesellschaften und Ehrenbürger der Stadt Pesth". Er war 64 Jahre alt geworden. Unterzeichnet standen sein Neffe Bernhard Saphir, seine Tochter Marie und sein Pflegesohn August Gordon, k. k. Lieutenant. Mit der Ordnung seines literarischen Nachlasses wurde der Dichter Friedrich Hebbel [Bd. VIII, S. 164] betraut. Saphir besaß alle Talente und einen reichen Geist, um in der Literatur eine große und bleibende Rolle zu spielen. Die er gespielt, war wohl groß, es ist aber sehr zu bezweifeln, ob sie eine bleibende sein wird. Seine Wortwitze, schildert Goedeke sein literarisches Wirken, waren sammt denen, die Jeder auf seinen Namen erfand, eine Zeit lang in Aller Munde. Bei der gedankenlosen Mittelbildung erfreute sich sein sogenannter Humor entsprechender Schätzung, seine für die Declamation berechneten Plattheiten wurden durch die Schauspieler verbreitet; seine lyrischen Gedichte sind matt, platt und nüchtern, haben aber doch ihr Publicum gefunden (mehr denn hundert sind und mitunter von namhaften Componisten auch mit entschiedenem Glücke in Musik gesetzt worden). Die ganze Erscheinung, seine große Wirksamkeit geben ein erschreckendes Bild, wie die selbstbewußte, unermüdliche Mittelmäßigkeit sich emporzuschrauben vermag. In der Zeit des wuchernden Virtuosenthums war er der Virtuos der Phrase. Hieronymus Lorm aber charakterisirt ihn treffend „als Witzbold, der aber durchaus kein Humorist war; zum Humor fehlte ihm eine der wesentlichsten Bedingungen: der Ernst. Er, der Mann, der in tausend Einfällen lebte, hat niemals für einen Gedanken gelebt". Das Verzeichniß seiner Schriften, die Urtheile der bedeutenderen Literaturhistoriker, die Uebersicht seiner Porträte u. dgl. m. folgen in den Quellen.

I. Uebersicht der Werke von M. G. Saphir. „Poetische Erstlinge (Pesth [Wien, Gerold] 1821, 8°.). — „Poesien" (Wien 1824,

Tendler, gr. 12°.). — „Kommt her! oder: Liebes Publicum, ſchau, trau, wem? Ein humoriſtiſcher Holzſchnitt, mit Melodien verſehen". 2. Aufl. (Berlin [Leipzig, Focke] 1828, 8°.) [iſt gegen Gubitz gerichtet]. — „Der getödtete und dennoch lebende Saphir, oder dreizehn Bühnendichter und ein Taſchenſpieler gegen einen einzelnen Redacteur. Ein Schwank voll Wahrheit, in phlegmatiſcher Laune erzählt". 2. Aufl. (Berlin 1828 [Focke in Leipzig], 8°.). — „Der eiſerne Abſchiedsbrief, oder Abdications-Acte eines gereinigten und gequälten Recenſenten und Martyrers der Wahrheit, nebſt einem Generalpardon an alle Schauſpieler und Künſtler, Sänger und Sängerinnen, an Hunde, Affen, Wölfe und alle vier- und zweibeinige Künſtler aller Hof-, National- und Provinzialbühnen Deutſchlands" (Hamburg 1828, Hoffmann u. Campe, 12°.). — „Conditorei des Jokus, oder ſcherzhafte Bonbons, Früchte und Confitüren für ſpaßliebende Näſcher und luſtige Leckermäuler. Eine Auswahl jokoſer Aufſätze, Einfälle, Anekdoten und Witzſpiele aus dem „Berliner Courier" und der „Berliner Schnellpoſt" (Leipzig 1828, Focke, gr. 12°.). — „Die Runde des großen ſteinernen Apolls aus dem Thiergarten in der erſten Carnevals-Nacht, durch die Straßen Berlins. Eine Horrende in drei Currenden". 6. u. 2. Auflage (Berlin 1829, Krauſe, 8°.) [gegen Friedr. Förſter]. — „Humoriſtiſche Abende. Ein Cyklus Vorleſungen, gehalten im Muſeum zu München" (Augsburg 1830, Kranzfelder, 16°.). — „Trauer-Kleeblatt, den Napoleoniden geweiht" (Gedicht) (München 1832 [Jaquet]. 16°.; 2. Aufl. Augsburg 1847, 8°.). — „Drei Tage in Nürnberg am achten großen Nationalfeſte, den 25., 26. und 27. Auguſt 1833" (Nürnberg 1833, Riegel u. Wießner, 8°.). — „Humoriſtiſche Glasperlen. Eine Vorleſung zum Beſten der verwundeten Polen. Im Odeonſaale zu München gehalten". 2. Aufl. (München [1831] 1833 u. 1835 [Jaquet], gr. 12°.). — „Humoriſtiſche Glasperlen". 2. Aufl. (München 1833, Jaquet, gr. 12°.). — „Carneval- und Masken-Almanach, oder Winter-Etui" (München 1834, 16°.). — „Dumme Briefe, Bilder und Chargen, Cypreſſen, Literatur und Humoral-Briefe" (München 1834, Jaquet, gr. 12°). — „Carneval- und Masken-Almanach, oder Winter-Etui" (München 1834, Jaquet, mit 2 illum. K. K., 16°.). — „Am Plaudertiſche. Ein luſtiges Potpourri von Wortſpielen, Anekdoten, Calembourgs, Räthſeln und Impromptu's des berühmten Humoriſten. Mit Saphir's Genehmigung von mehreren ſeiner Freunde geſammelt. 1. u. 2. Heft (Berlin 1843, Plahn'ſche Buchhandlg., gr. 12°.). — „Wilde Roſen". Illuſtrirte, verm. u. verb. Ausg. Mit Holzſchnitten nach C. Schnorr v. Carolsfeld (Wien 1847, Haas, 16°., mit S.'s Porträt im Kupferſt.), der erſte Abdruck derſelben ſteht im „Humoriſten", der zweite befindet ſich im 3. u. 6. Bande der „Humoriſtiſchen Damenbibliothek"; 3. Aufl. (Brünn 1865, Karaſiat, 12°.). — „Herz-, ſcherz- und ſchmerzhafter Sylveſter-Nachtwächter für die Neujahrsnacht 1849/50, oder „der Humoriſt" und „der deutſche Michel" gießen Blei, Wer Luſt hat, der komm' und ſteh' dabei". Mit viel. Illuſtr. (Wien 1849, Jaſper, 8°.). — „Fliegendes Album für Ernſt, Scherz, Humor und lebensfrohe Laune. 2 Bde. (Leipzig 1846, Jackowitz, 8°., mit Bildn. u. Facſ., 8°.; 3. Aufl. 1858). — „Nachfeier der Nachdrucker zum Gutenbergsfeſte. Eine dramatiſch-epiſch-draſtiſch-komiſch-literariſch-typographiſche Jubel- und Triumphſcene in abgeriſſenen Bildern. Literar. Tag- und Nachtwächter. Redacteur Schuhu oder die reiſenden Kunſtvögel (Leipzig 1846, Jackowitz, 8°.). — Sammlungen und Auszüge der Saphirſchen Schriften ſind: „Geſammelte Schriften". 1.—4. Band (Stuttgart 1832, Hallberger, 8°., mit S.'s Bildniß). Inhalt. 1. Bd.: Humoriſtiſche Erzählungen und Deviſen; — 2. Bd.: Klatſchblätter und Mimoſen, oder zufällige Gedanken in zufälligen Formen; — 3. Bd.: Lyriſches. Humoriſtiſch-ſatyriſcher Bilderkaſten; — 4. Bd.: Humoriſtiſch-declamatoriſches. Jocoſes. Geſelliges. Epigrammatiſches und Parodiſtiſches. Papilloten. Magiſter Zikzak. — „Neueſte Schriften". 1.—3. Band (München 1832, Jaquet, gr. 12°.). Inhalt. 1. Bd.: Violen. Lyriſche und humoriſtiſche Gedichte; — 2. Bd.: Nachtſchatten der Zeit und des Lebens. Humoriſtiſches; — 3. Bd.: Neſſelblätter der Zeit und des Lebens. Satyriſches. — „Humoriſtiſche Damen-Bibliothek". 1.—6. Band (Wien 1838 bis 1841, Ant. Mausberger, 8°.). 1. Bd.: Erzählungen. Humoriſtiſche Vorleſungen. Salaterien; — 2. Bd.: Humoriſtiſche Bilder und Arabesken. Bluetten. Album geſelliger Thorheiten und Lächerlichkeiten. Humoriſtiſch-ſatyriſcher Bilderkaſten. Sechſe treffen; — 3. Bd.:

Wilde Rosen, Nr. 1—101. Goldfischleins Roman; — 4. Bd.: Declamations-Saal. Sensitiven und Flatterrosen. Kritischer Seccirsaal. Theater-Salon. Literarischer Salon; — 5. Bd.: Humoristische Vorlesungen. Koketir-Novellen. Volksthümliche Reden und Aushängschilder. Genrebilder. Jocoses und Sentimentales. Humoristisch-satyrischer Bilderkasten und Minne-Gerichte; — 6. Bd.: Ernster und humoristischer Declamationssaal. Wilde Rosen, 102—174. Didaskalien und Kritischer Sections-Saal. — „Declamatorische Soiree" (Pesth 1838, Hartleben, 8°.). — „Conversations-Lexikon für Geist, Witz und Humor". 6 Bände. 2 veränd. u. reichverm. Aufl. (Wien 1861, Markgraf, kl. 8°.; neue [Classiker-] Ausgabe 1865, 8°.) [erschien zuerst Dresden 1852]. — „Blaue Blätter für Humor, Laune, Witz und Satyre". 6 Thle. (Pesth und Wien 1835 u. f., Hartleben, 8°.); Volksausgabe in Einem Bande (1865, 8°.). — „Ernster und humoristischer Declamations-Saal nebst Goldfischleins Roman, oder: Die Zeit der wilden Rosen. Ein Märchen" (Brünn 1865, Karafiat, 8°.). — Ueberdieß redigirte Saphir mehrere Journale und Kalender, die zahlreiche Aufsätze aus seiner Feder enthalten, u. z.: „Berliner Schnellpost für Literatur, Theater und Geselligkeit, nebst einem Beiwagen für Kritik und Antikritik". 1. u. 2. Jahrgang: 1826 u. 1827 (Berlin, Laue, 4°.), die folgenden Jahrgänge gab nicht mehr Saphir heraus. — „Der Berliner Courier. Ein Wochenblatt für Theater, Mode, Eleganz, Stadtleben und Localität". 1.—3. Jahrg.: 1827—1829 (1. Jahrg. Berlin, Laue; 2. Jahrg. Leipzig, Becke; 3. Jahrg. Berlin, Krause, gr. 8°.). — „Berliner Theater-Almanach auf das Jahr 1828 (Berlin, Zesch, 16°, mit 6 ill. K. K.), außer Saphir, von dem die meisten Aufsätze darin herrühren (Vorrede — Dedication an Donner und Blitz — Bauholz zu einem humoristisch-dramatischen Conversations-Lexikon — Entwurf zu einem Theaterwörterbuch — Memoiren — Complimentirbuch für alle Fälle im theatralischen Leben — Sensitiven) schrieben in denselben noch Ludwig Halirsch, Castelli, Friedr. Schulz, Wilh. John und Ludw. Liber. — „Der Bazar für München und Baiern. Ein Frühstücksblatt für Jedermann und jede Frau" (München 1830. Augsburg 1831, wieder München 1833, gr. 8°.), dieses Blatt erschien in den Jahren 1830 und 1831 bis April, kam von da ab bis Ende 1832 nicht heraus und wieder von Jänner 1833 bis Juli, in diesem Jahre mit der Beilage: Extra-Bazar. — „Der deutsche Horizont. Ein humoristisches Blatt für Zeit, Geist und Sitte". 1.—3. Jahrgang: 1831—1833 (München, Jaquet, gr. 8°.), nur diese drei Jahrgänge gab Saphir, den 4. (1834) Gustav Bacherer heraus; auch führt der erste Jahrgang den Titel: Ein humoristisches Sopha- und Toilettenblatt. — „Sonntagsblatt. Eine Erheiterung für das Gemüth. Jahrg. 1832 (München, Jaquet, gr. 4°.), nur diesen zweiten Jahrgang redigirte Saphir, den ersten, vom J. 1831, besorgte Fr. Reyle. — „Der bairische Volksfreund. Jahrg. 1832 (München, Jaquet, 4°.), den ersten Jahrgang, 1831, redigirte Fr. Regle. — „Der Humorist. Eine Zeitschrift für Scherz und Ernst, Kunst, Theater, Geselligkeit und Sitte". Jahrg. 1837—1858 (Wien, 4°., mit artist. Beilagen). — „Der bairische Volksfreund". — „Die Hamburger Welt". — „Humoristischer Volkskalender nach Vor- und Rückwärts. Mit satyrischen Illustr." Für das Jahr 1850 (Wien, Jasper, 8°.; 2. u. 3. Aufl. ebd. 1851); für das Jahr 1851 (ebd.); für die Jahre 1852, 1853 und 1854 (8°.). — „Humoristischer Volks-Kalender (Wien, Hügel, kl. 8°.) Jahrgänge 1855, 1856, 1857, 1858. Von diesen vier Jahrgängen veranstaltete die Verlagsfirma Hügel im Jahre 1860 eine neue wohlfeile Ausgabe unter dem Titel: „Heiterer, immer heiterer! Jahrbuch des Witzes und der Satyre". Mit 300 Holzschnitten. — Den Kalender selbst aber haben unter Saphir's Firma A. Brennglas (1860), Märzroth und Oettinger (1861 und 1862), dann wieder Brennglas (1863) herausgegeben.

II. **Biographien.** a) **Selbstständige, in Journalen und Sammelwerken zerstreute, Nekrologe.** Der getödtete und dennoch lebende M. G. Saphir, oder dreizehn Bühnendichter und ein Taschenspieler gegen einen einzelnen Redacteur. Ein Schwank voll Wahrheit, in phlegmatischer Laune erzählt von M. G. Saphir. Zum Besten einer milden Stiftung. Zweite Auflage (Berlin 1828). — Curtius (Carl Julius), Der lebende und dennoch maustodte M. G. Saphir, oder eine Salve gegen dreizehn Bühnendichter, einen Taschenspieler und einen einzelnen Redacteur (Berlin 1828, 8°.). — (Foerster, Friedrich) M. G. Saphir und Berlin u. s. w. (Berlin 1828, 8°.). — Landau (Hermann), M. G. Saphir

als Mensch, Humorist, Kritiker, Lyriker und Epiker, Journalist und Redacteur (Wien 1845, Hirschfeld'sche Druckerei, 28 S. 8°). [Hätte doch der Autor dieser Schrift gehört, was Saphir selbst darüber gesagt!] — Leidens- und Freudensgeschichte eines kleinen Journalisten im Großen, oder Moses Goldwolf Rubin (ohne Ang. d. O., J. u. Verl., 8°., 8 S.) [ein wesentlicher und wichtiger Beitrag zur richtigen Beurtheilung Saphir's]. — Album österreichischer Dichter (Wien 1838, Pfautsch u. Voß. 8°.) Zweite Serie, S. 410: „M. G. Saphir", von H. Ritter v. Levitschnigg. — Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien. Von Realis, herausg. von Anton Köhler (Wien 1846, gr. 8°) Bd. II, S. 299 [wahrhaftig gehört Saphir in ein Curiositäten-Lexikon, denn er war ein zweifüßiges Curiosum als Mensch, Poet, Kritiker und Schriftsteller überhaupt; aber dann müßte er anders gezeichnet werden, als es in diesem Curiositäten-Lexikon der Fall ist]. — Didaskalia. Blätter für Geist, Gemüth u. s. w. (Frankfurt a. M., 4°.) 1838, Nr. 223 u. 234. — Europa. Herausg. von Gust. Kühne (Leipzig, schm. 4°.) 1838, Nr. 39, Sp. 1261: „M. G. Saphir". — Humorist. Herausg. von M. G. Saphir (Wien, 4°.) XXII. Jahrg. (1858), Nr. 203—207: Nekrolog, von Levitschnigg; Nr. 213: „Aus Preßburg", von Aliquis. — Iris (Grazer Muster- und Modeblatt) 1858, III. Band, 12. Liefrg. S. 143. — Krakauer Zeitung 1858, Nr. 208, im Feuilleton in den „Wiener Briefen. XLIII.", von Emil Schlicht. — Männer der Zeit. Biographisches Lexikon der Gegenwart (Leipzig 1860 u. f., C. B. Lorck, 4°.) I. Serie, Sp. 896 [nach diesem geboren am 8. Februar 1794; alle anderen Quellen geben das Jahr 1795 als Saphir's Geburtsjahr an]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abthlg. Bd. VII, S. 91. — Oesterreichische illustrirte Zeitung (Wien, 4°.) IV. Jahrg. (1854), Nr. 132 u. f.: „Moriz Gottlieb Saphir". — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 488. — Schlesische Zeitung (Breslau, Fol.) 1858, Nr. 421, im Feuilleton [auch im Wiener „Wanderer" 1858, Nr. 206]. — Sonntags-Zeitung (Pesth, 4°.) 1858, Nr. 37: „M. G. Saphir". — Der Spiegel (Unterhaltungsblatt, gr. 8°.) 1842, S. 323: „Saphir". — Temesvárer Zeitung 1858, Nr. 208, im Feuilleton. — Von Haus zu Haus (illustr. Unterhaltungsblatt, Prag, Kober, 4°.) 1860, Nr. 19: „M. G. Saphir". — Wiener Theater-Zeitung. Herausgegeben von Adolph Bäuerle. 52. Jahrg. (1858), Nr. 205. — Wiener Zeitung, Abendblatt 1858, Nr. 213, im Feuilleton. —

b) Biographisches, Züge aus dem Leben, Anekdoten u. s. w. Allgemeine Theater-Zeitung. Herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4°.) 37. Jahrg. (1844), Nr. 253, in der Rubrik: „Wiener Tagsblatt" [eine Erörterung des Geburtsjahres Saphir's von Gffr. (Gräffer)]. — Bohemia (Prager polit. u. belletrist. Blatt, 4°.) 1849, Nr. 45: „Saphir und Nestroy". — Breslauer Anzeiger (Localblatt) 1854, Nr. 224: „Saphir als politischer Psalmist" [eine ungemein witzige Paraphrase in Reimen auf die Redensart: „Alles hat seine Zeit", von Saphir]. — Constitutionelle österreichische Zeitung (Wien, Fol.) 1863, Nr 589, im Feuilleton: „Erlebnisse auf und außer der Bühne" [aus Saphir's Leben]. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1834, F. A. Brockhaus, gr. 8°.) Bd. IV, S. 119 [auch nach diesem im Jahre 1794, u. z. zu Pesth geboren; sein Geburtsort ist Lovas-Berény, ein Dorf in der Nähe von Pesth]. — Gartenlaube (Leipzig, Ernst Keil, 4°.) 1867, S. 703: „Saphir in Krähwinkel", von Eduard S... — Gmundner Wochenblatt (8°.) 1862, Nr. 33, u. 1863, Nr. 47: „Aus dem Leben Saphir's. — Gräffer (Franz), Kleine Wiener Memoiren: Historische Novellen, Genrescenen u. s. w. (Wien 1845, Fr. Beck 8°.) Theil I, S. 5: „Saphir beim Conversationsblatt". — Grazer Telegraf (polit. Blatt) 1858, Nr. 172: „Saphir" [aus seinem Leben]. — Illustrirte Novellen-Zeitung (Wien, 4°.) 1858, Nr. 73: „Aus M. G. Saphir's Leben"; Nr. 77: „Aphorismen (!) aus dem Leben M. G. Saphir's", von H. Hausmann [diese Episoden aus S.'s Leben heißen hier „Aphorismen"]. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) Bd. VI (1846), S. 208: „M. G. Saphir". — Jüdisches Athenäum. Gallerie berühmter Männer jüdischer Abstammung und jüdischen Glaubens u. s. w. (Grimma u. Leipzig 1851, Verlags-Comptoir, 8°.) S. 216. — Kertbeny (K. M.), Silhouetten und Reliquien. Erinnerungen an Albach, Bettina,

Grafen Louis und Kasimir Batthyányi u. s. w. (Prag 1863, Kober, 8°.) Bd. II, S. 84: „M. G. Saphir". — Der Komet. Von Herloßsohn (Leipzig, 4°.) 1833, Nr. 113: „Saphir und der Tod". — Konstitutionelle Vorstadt-Zeitung (Wien, Fol.) 1868, Nr. 337, im Feuilleton: „Saphir als Geisterseher", von Marie Saphir. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 720: „Saphir's Mittel gegen die Cholera". — Neuigkeiten (Brünner polit. Blatt) 1859, Nr. 4 u. 5: „M. G. Saphir's erste musikalisch-declamatorische Vorlesung in Berlin". — Oettinger's Argus (Unterh. Blatt. 4°.) II. Jahrg. (1838), Nr 324: „Geschichte meines ersten Gedichtes", von Saphir. — Olmützer Zwischen-Akt (Localblatt, 4°.) V. Jahrg. (1870), Nr. 120: „Der lange Saphir und der kurze Angely", von Karl Haffner. — Der Osten (Wiener Parteiblatt, 4°.) 1871, Nr 47: „Mit mir brauchst du nicht zu pfeifen" [aus Saphir's Leben]. — Rheinische Blätter für Unterhaltung u. s. w. (4°.) 1858. Nr. 155: „Aus Bäuerle's Memoiren" [Episode aus Saphir's Leben] — Seyfried (Ferdinand Ritter v.), Rückschau in das Theaterleben Wiens seit den letzten fünfzig Jahren (Wien 1864, 8°.) S. 331, im Artikel: „39. Eine Partie Piquet". — Stadt-Post (Wiener Localblatt) 1858, Nr. 253: „Anekdoten aus S.'s Leben". — Von Haus zu Haus (Prager Unterhaltungsblatt, Kober, 4°.) 1860, Nr. 13, S 161: „Saphir als Possendichter", von Karl v. Holtei. — Wallner (Franz), Rückblicke auf meine theatralische Laufbahn und meine Erlebnisse an und außer der Bühne (Berlin 1864, Gerschel, 8°.) [enthält Mehreres über Saphir]. — Wanderer (Wien) 1858, Nr. 206: „Nekrolog"; Nr. 242, im Feuilleton: „Aus Saphir's Leben", von Dr. Wilh. Turteltaub [auch im Beiblatt „Omnibus" der Brünner „Neuigkeiten" 1858, Nr. 73]. — Weil (Philipp), Wiener Jahrbuch für Zeitgeschichte, Kunst und Industrie, und österreichische Walhalla (Wien 1831, A. Schweiger, 12°.) S. 55.

III. **Saphir-Scandale.** a) **Saphir-Baldeck-Scandal in Wien.** Breslauer Zeitung 1856, Nr. 139: „Wiener Briefe" [behandelt in unbefangener Weise den Saphir-Baldeck-Scandal, dessen in der Lebensskizze ausführliche Erwähnung geschieht]. — Donau (Wiener Blatt) 1856, Nr. 55, im Feuilleton: „Huschhusch! Piffpaff! Trara! Ein Jagdstück", von L. J. Semlitsch [den Saphir-Baldeck Scandal betreffend; nachgedruckt in der „Presse" 1856, Nr. 56]; — ebenda Nr. 58, Abendblatt, im Feuilleton: „Abwickelung der Saphir-Mumie", von L. J. Semlitsch; — ebenda Nr. 63, Abendblatt, im Feuilleton: „Auf die gestrige Erklärung des Herrn M. G. Saphir"; — ebd. Nr. 64, Abendbl.: „Der heutige Wochenkrebs. Der alte Wolf, eine Fabel" [beide Artikel betreffen Saphir und seine seit Jahren verübten journalistischen Umtriebe]; — ebd. Nr. 68, Abendbl.: „Jetzt wissen wir's", von L. J. Semlitsch; — ebd. Nr. 72, 73, 74, 80, 86, Abendbl., im Feuilleton: „Im Geschmack der „Wilden Rosen" [köstliche Parodien auf Saphir's poetischen Schwulst]; — ebd. Nr. 181, Morgenblatt, Gerichtshalle: M. G. Saphir gegen „Ost-Deutsche Post", „Presse" und „Donau". — Humorist. Montagsblatt. Von M. G. Saphir (4°.) 1856, Nr. 10: „Der Wochenkrebs. Recurs an das gebildete Lesepublicum Wiens", von M. G. Saphir [Saphir's Erwiederung auf die Angriffe Baldeck's]; — derselbe, Nr. 75: „Erklärung an das gebildete Lesepublicum", von Saphir. — Ost-Deutsche Post 1856, Nr. 53, und auch Presse. Herausg. von Zang (Wien), 1856, Abendausgabe Nr. 53 [eine Erklärung Rudolph Baldeck's, des eigentlichen Urhebers der Saphir-Hetze, welche damals wochenlang das Tagesgespräch Wiens bildete. Auch ein überwundener Standpunct! Dergleichen kommt doch heut' nicht vor]. — Ost-Deutsche Post 1856, Nr. 61, 70 u. 79: „Gegen das journalistische Unwesen des Herrn M G. Saphir", von Rudolph Baldeck; Nr. 63: „Ueber die gestrige Erklärung des Herrn M. G. Saphir"; Nr. 78 u. 79, im Feuilleton: „Gegen das journalistische Unwesen des Herrn M. G. Saphir. I. u. II.", von Rud. Baldeck. — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1856, Nr. 61, im Feuilleton: „Der „solo"-gefangene Wochenkrebs. Ein schillerndes Räthsel. Wochenkrebses Abschied". Drei Gedichte von Julius Wend. — Der Wiener Courier (Localblatt, gr. 4°.) 1856, Nr. 65: „Herr Jegerle über die Saphirhetze" [den Saphir-Baldeck-Scandal betreffend]. — b) **Saphir-Scandal in Berlin.** Der Freimüthige. Herausgegeben von Kuhn (Berliner Unterhaltungsblatt, 4°.) 1828, S. 447, 451, 455: „Zur Zeitgeschichte Berlins" [über Saphir's Treiben daselbst]. — Gesellschafter (Berliner Unterhaltungsblatt, 4°.), herausgegeben von Gubitz, 1828, Nr. 69, Beilage „der Bemerker" Nr. 9: „M.

G. Saphir und Berlin"; ebd. Nr. 73, „Bemerker" Nr. 10: „Herr M. G. Saphir". — Hermione. Kunst- und Unterhaltungsblätter (Hamm, 4°.) II. Jahrg. (1828), Nr. 23: „Die Berliner Mittwochsgesellschaft gegen Saphir". — Komus. Literarisch kritisches Beiblatt der „Hebe", 1828, Nr. 5: „Kriegsartikel" [Saphir's Umtriebe in Berlin betreffend]. — e) **Saphir-Scandal in München.** Der Bazar für München und Baiern. Ein Frühstücksblatt für Jedermann und jede Frau Von M. G. Saphir (gr 8°.) 1830, Nr 109: „Bekanntmachung" [über seine plötzliche Entfernung aus München]; — derselbe, Beilage zu Nr. 111: „Auch eine Erklärung" [eine vom Verleger des Bazar: F. G. Frankh, und eine zweite von Wilhelm von Chezy, beide Saphir betreffend]. — Berliner Theater-Zeitung. III. Jahrg. (1833), Nr. 105: „M. G. Saphir in München". — Hesperus (Unterhaltungsblatt, 4°.) 1830, Nr. 47: „Correspondenz aus München" [über Saphir's Umtriebe daselbst]; Nr. 299: „Ist kein Dalberg hier?" [Correspondenz aus München, Saphir betreffend]. — Unser Planet (Unterhaltungsblatt, 4°.) 1830, Sp. 341 u. f. w.: „Saphir in München". — d) **Verschiedene Scandale.** Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1846, Nr. 47, S. 372: „Aphoristische Bemerkungen über M. G. Saphir's Polemik gegen Herrn Director Pokorny". — Berliner Figaro (Unterhaltungsblatt, 4°.) VIII. Jahrg. (1838), Nr. 198: „Erklärung" [von Saphir; den im Berliner Figaro 1838, Nr. 184, enthaltenen Artikel: „Wiener Figaro", welcher mit „S—r" unterzeichnet war, betreffend]. — Europa. Von Gustav Kühne (Leipzig, schm. 4°.) 1850, S. 112: „Der Wiener Humorist und sein schamloser Nachdruck", von Kühne. — Rosen. Literaturblatt (Leipzig, 4°.) 1842, Nr. 34: „Rechtfertigung" [von A. Freiherrn von Seckendorff, der es gewagt hatte, Saphir's Gedicht: „Weihnachtsfest der Todten", unbefangen zu kritisiren]. — Sonntagsblatt. Beiblatt zur Neuen Salzburger Zeitung 1856, Nr 14: „Saphir wegen Ehrenbeleidigung verurtheilt" [der Compositeur Dessauer klagte Saphir]. — Unser Planet. Blätter für Unterhaltung, 1838, Nr. 84, 108 u. 112: „Saphir's Treiben in Wien". — Theater-Zeitung (damals Oesterreichischer Courier). Herausg. von Ad. Bäuerle (Wien, gr. 4°.) 1849, Nr. 42, S. 168: „J. Nestroy an M. G. Saphir". — Zuschauer, herausg. von J. S. Ebersberg (Wien, Lex. 8°.) Jahrg. 1849, Nr. 273, S. 2183: „Unser armer Schakal-Saphir" [mit vier Spottbildern Saphir's].

IV. **Porträte in Stahlstich, Lithographie, Holzschnitt und Caricaturen.** 1) Stahlstich mit der Unterschrift: „Zwölf Louisd'or? Es steigen mir bereits humoristische Blasen auf". [Eine Scene aus Bauernfeld's Lustspiel: „Der literarische Salon", darstellend, welches in Frank's „Taschenbuch dramatischer Originalien 1837" abgedruckt steht. Saphir's Porträt ist unverkennbar. Das Blatt ist sehr selten.] — 2) Unterschrift: M. G. Saphir. Facsimile des Namenszuges. Lithogr. u. gedr. bey Hanfstängl in München (4°. u. 8°.). — 3) Stadler lith. (8°.). — 4) Prinzhofer lith. (Fol.). — 5) Facsimile: Nur nicht in Lebensgröße u. s. w. Lith. v. C. Mittag 1843 (Fol., Berlin, Krebs). — 6) Lithographie. Unterschrift Facsimile: Der Mensch entgeht dem Drucke nie: im Leben auf | dem Stein — zum Sprechen; im Tode unter dem Stein — zum Schweigen. M. G. Saphir. Kriehuber (lith.) 1835. Gedr. bei J. Höfelich (Fol.). — 7) Unterschrift. Facsimile: Der Unterzeichnete bestätigt zur Frist, daß er der Obengezeichnete ist. M. G. Saphir. Kriehuber (lith.) 1841. Gedr. bei Joh. Höfelich (4°.). — 8) Facsimile des Namenszuges: M. G. Saphir. Stadler 1838 (lith.). Druck von J. Haller in Wien (8°. u. 4°.) [auch im „Album österreichischer Dichter"]. — 9) Holzschnitte in den Wiener Blättern: Stadt-Post 1838, Nr. 249, und Telegraf 1838, Nr. 204. — 10) Unterschrift: M. G. Saphir. Lithographie von E. Gl.(eich). Versuch auf Stein von E. Gleich 1827. Gedr. im art. lith. Institut von G. Eduard Müller (4°.), sehr ähnlich und sehr selten. — 11) Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners u. Xylographen im Wiener Blatte: Stadt-Post, I. Jahrg. (1838), Nr 249. — 12) Holzschnitt mit der Ueberschrift: M. G. Saphir's Vorlesung im Olymp. Ohne Ang. des Zeichners u. Xylogr. in J. F. Böhringer's „Illustrirter Novellen-Zeitung" 1838, Nr. 76. — 13) Ueberschrift: Zum Inventarium unseres Journal-Elends. Holzschnitt in einem Wiener Blatte [Saphir als Löwe, seine Pranke auf einem andern Thiere mit menschlichem Antlitze haltend]. — 14) Mit der Ueberschrift: Physiognomisch-autographische Aufgabe Nr. 13 [in der Leipziger Illustrirten Zeitung 1852, mit dem beigesetzten Facsimile seiner Handschrift: So ist mein

Talent, so ist mein Gesicht! — Auch schon im J. 1846 brachte die Illustrirte Zeitung Saphir's Bildniß im Holzschnitt]. — 15) Holzschnitt. A. Seipp sc. (8°.). — 16) Unterschrift. Facsimile des Namenszuges: M. G. Saphir. Eduard Kaiser lith. (Wien, Fol.) [Brustbild, sehr ähnlich]. — 17) Von Ebendemselben, Kniestück, lith. 1857. — 18) Holzschnitt. Gezeichnet von Maler Herrn Hutschenreuter [schlecht]. — 19) Vier mehr und weniger ähnliche Caricaturen Saphir's enthält Ebersberg's Zuschauer 1849, Nr. 273, S. 2184. — 20) Unterschrift: Humoristisches Bade-Costume in Vöslau. Lithographirt. Monogramm: Æ (kl. Fol., Wien, J. Höfelich). — 21) Caricatur. Unterschrift: Jocko der Patient als Recensent. Der Schütze zielte zu hoch — ich habe den Schuß im Kopfe, | Nun sitz' ich hier, Medicinire und Kritisire. Lithographie ohne Ang. des Ortes u. Zeichners (kl. Fol.). — 22) Federskizze von Friedrich Kaiser, an einem Dinstag-Abend der Kunstgesellschaft der Ritter der grünen Insel entworfen. Im Besitze des Herausgebers dieses Lexikons [ein freilich nicht geschmeicheltes, aber unbedingt das ähnlichste Porträt dieses Menschen-Affen, der eine wesentliche Stütze der Darwin'schen Theorie bildet]. — Zu den bisher angeführten lithographirten, gestochenen und in Holz geschnittenen Bildnissen sei hier noch eine geschriebene Silhouette erwähnt, welche in dem zu Hamburg von E. M. Oettinger herausgegebenen Blatte „Argus" sich befindet, und zwar Jahrg. 1837, Nr. 128, in den „Porträts deutscher Journalisten. Von einem reisenden Literaturfreunde. M. G. Saphir" und deren Zeichner, wenn wir nicht irren, wohl Oettinger selbst sein dürfte. — — Ein Kupferstich, den ich nicht zu Gesichte bekam, soll im Facsimile die Worte unter dem Bilde zeigen: „Zum Brechen getroffen. M. G. Saphir". — Eine ziemlich zutreffende Silhouette von Saphir in Worten zeichnet der heruntergekommene Antiquar im „Oesterreichischen Parnaß" (Frey-Sing, bei Athanasius u. Comp., 8°.). Sie lautet: „Saphir M. G. (nach seiner Angabe 45, wirklich 54 Jahre alt). Gros, hübsch gewachsen, breitäugig, häßliche Züge und darauf eitel; breite, mit nach innen gekrümmten Nüstern versehene Nase, welche trotz der Stacheln eines blonden Schnurbartes mit ihrer schon etwas kupferigen Spitze bis an die Oberlippe reicht. (Pardieu! Joseph, bring' mir doch meinen Spiegel!) Blonde gelockte Perrücke, komisches Kopfnicken, trägt große Brille, überladen mit Bijoux, immer sehr elegant, aber nachlässig gekleidet, beständiges Rühren, Witzmacher von Profession, talentvoll, aber schon etwas ausgeschrieben, nicht sehr gewissenhaft, Autodidact, aufdringlich, gutmüthig, aber leicht reizbar und dann excentrisch, im niederen Lesepublicum beliebt, sehr bekannt, unverträglich seiner Eitelkeit und Eifersucht wegen, furchtsam, heiseres Organ, zerrüttete Finanzen, glanz- und gefallsüchtig, früher sehr wohl, jetzt sehr wenig gelitten in den Salons der Aristokraten, Geck und sehr verliebt, Redacteur mehrerer eingegangener Blätter, jetzt Redacteur des eingehenden Humoristen, hat sich durch seine kriechenden kritischen Artikel einerseits und durch sein gemeines parteiisches Herunterreißen oft würdiger Männer andererseits selbst zu jener Nulle gemacht, die er in der deutschen Literatur ist, dagestolzer Vater."

V. **Saphir's Krankheit und Tod.** Humorist. Von M. G. Saphir (Wien, 4°.) 22. Jahrg. (1858), Nr. 171: „Circular-Depesche des kranken Mannes an sein Publicum" u. s. w. Von M. G. Saphir. — Neuigkeiten (Brünner Blatt) 1858, Nr. 209: „Saphir's Leichenbegängniß". — Wiener Theater-Zeitung, herausg. von Ad. Bäuerle (gr. 4°.) 52. Jahrg. (1858), Nr. 167: „Saphir" [über seine Krankheit]; Nr. 207: „Am Grabe Saphir's" und „M. G. Saphir's Leichenbegängniß".

VI. **Saphir-Feste.** Frankl (Ludw. Aug. Dr.) Sonntagsblätter (Wien, 8°.) 1844, Februar in der Local-Zeitung: „Saphir's fünfzigster Geburtstag". — Der Gesellschafter (Wiener Blatt, verlegt von Rud. Lechner, 4°.) 1857, S 109 u. f.: „Saphir's Geburtstag". — Gräffer (Franz), Wiener Dosenstücke u. s. w. (Wien 1852, Groß, 8°.) Theil II, S. 109: „Das Saphir-Fest" [Abdruck eines Artikels aus dem „Humoristen", der nur in vier Exemplaren abgedruckt wurde]. — Wiener Theater-Zeitung, herausg. von Ad. Bäuerle (gr. 4°.) 49. Jahrg. (1855), S. 142: „Saphir's sechzigste Geburtstagsfeier", von Adolph Bäuerle.

VII. **Kritische Urtheile über Saphir.** Heinrich Laube schreibt über Saphir: „Wie Weber Stoff und Bemerkung geschmacklos durcheinander schüttelt, so schüttelt, dehnt und reckt Saphir das Wort. Das ist der Schriftsteller der Worttortur, den man einen Escamoteur der Buchstaben nennen kann. Unerschöpfliche Thätigkeit dafür muß ihm zuge-

G. Saphir und Berlin"; ebd. Nr. 73, „Bemerker" Nr. 10: „Herr M. G. Saphir". — Hermione. Kunst- und Unterhaltungsblätter (Hamm, 4°.) II. Jahrg. (1828), Nr. 23: „Die Berliner Mittwochsgesellschaft gegen Saphir". — Komus. Literarisch kritisches Beiblatt der „Hebe", 1828, Nr. 5: „Kriegsartikel" [Saphir's Umtriebe in Berlin betreffend]. — c) **Saphir-Scandal in München.** Der Bazar für München und Baiern. Ein Frühstücksblatt für Jedermann und jede Frau Von M. G. Saphir (gr 8°.) 1830, Nr 109: „Bekanntmachung" [über seine plötzliche Entfernung aus München]; — derselbe, Beilage zu Nr. 111: „Auch eine Erklärung" [eine vom Verleger des Bazar: F. G. Frankh, und eine zweite von Wilhelm von Chezy, beide Saphir betreffend]. — Berliner Theater-Zeitung. III. Jahrg. (1833), Nr. 105: „M. G. Saphir in München". — Hesperus (Unterhaltungsblatt, 4°.) 1830, Nr. 47: „Correspondenz aus München" [über Saphir's Umtriebe daselbst]; Nr. 299: „Ist kein Dalberg hier?" [Correspondenz aus München, Saphir betreffend]. — Unser Planet (Unterhaltungsblatt, 4°.) 1830, Sp. 341 u. f. w.: „Saphir in München". — d) **Verschiedene Scandale.** Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1846, Nr. 47, S. 372: „Aphoristische Bemerkungen über M. G. Saphir's Polemik gegen Herrn Director Pokorny". — Berliner Figaro (Unterhaltungsblatt, 4°.) VIII. Jahrg. (1838), Nr. 198: „Erklärung" [von Saphir; den im Berliner Figaro 1838, Nr. 184, enthaltenen Artikel: „Wiener Figaro", welcher mit „S—r" unterzeichnet war, betreffend]. — Europa. Von Gustav Kühne (Leipzig, schm. 4°.) 1850, S. 112: „Der Wiener Humorist und sein schamloser Nachdruck", von Kühne. — Rosen. Literaturblatt (Leipzig, 4°.) 1842, Nr. 34: „Rechtfertigung" [von A. Freiherrn von Seckendorff, der es gewagt hatte, Saphir's Gedicht: „Weihnachtsfest der Todten", unbefangen zu kritisiren]. — Sonntagsblatt. Beiblatt zur Neuen Salzburger Zeitung 1856, Nr 14: „Saphir wegen Ehrenbeleidigung verurtheilt" [der Compositeur Dessauer klagte Saphir]. — Unser Planet. Blätter für Unterhaltung. 1838, Nr. 84, 108 u. 112: „Saphir's Treiben in Wien". — Theater-Zeitung (damals Oesterreichischer Courier). Herausg. von Ad. Bäuerle (Wien, gr. 4°.) 1849, Nr. 42, S. 168: „J. Nestroy an M. G. Saphir". — Zuschauer, herausg. von J. S. Ebersberg (Wien, Lex. 8°.) Jahrg. 1849, Nr. 273, S. 2183: „Unser armer Schakal-Saphir" [mit vier Spottbildern Saphir's].

IV. **Porträte in Stahlstich, Lithographie, Holzschnitt und Caricaturen.** 1) Stahlstich mit der Unterschrift: „Zwölf Louisd'or? Es steigen mir bereits humoristische Blasen auf". [Eine Scene aus Bauernfeld's Lustspiel: „Der literarische Salon", darstellend, welches in Frank's „Taschenbuch dramatischer Originalien 1837" abgedruckt steht. Saphir's Porträt ist unverkennbar. Das Blatt ist sehr selten.] — 2) Unterschrift: M. G. Saphir. Facsimile des Namenszuges. Lithogr. u. gedr. bey Hanfstängl in München (4°. u. 8°.). — 3) Stadler lith. (8°.). — 4) Prinzhofer lith. (Fol.). — 5) Facsimile: Nur nicht in Lebensgröße u. s. w. Lith. v. C. Mittag 1843 (Fol., Berlin, Krebs). — 6) Lithographie. Unterschrift Facsimile: Der Mensch entgeht dem Drucke nie: im Leben auf | dem Stein — zum Sprechen; im Tode unter dem Stein — zum Schweigen. M. G. Saphir. Kriehuber (lith.) 1835. Gedr. bei J. Höfelich (Fol.). — 7) Unterschrift. Facsimile: Der Unterzeichnete bestätigt zur Frist, daß er der Obengezeichnete ist. M. G. Saphir. Kriehuber (lith.) 1841. Gedr. bei Joh. Höfelich (4°.). — 8) Facsimile des Namenszuges: M. G. Saphir. Stadler 1838 (lith.). Druck von J. Haller in Wien (8°. u. 4°.) [auch im „Album österreichischer Dichter"]. — 9) Holzschnitte in den Wiener Blättern: Stadt-Post 1838, Nr. 249, und Telegraf 1838, Nr. 204. — 10) Unterschrift: M. G. Saphir. Lithographie von E. Gl.(eich). Versuch auf Stein von E. Gleich 1827. Gedr. im art. lith. Institut von G. Eduard Müller (4°.), sehr ähnlich und sehr selten. — 11) Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners u. Xylographen im Wiener Blatte: Stadt-Post, I. Jahrg. (1838), Nr 249. — 12) Holzschnitt mit der Ueberschrift: M. G. Saphir's Vorlesung im Olymp. Ohne Ang. des Zeichners u. Xylogr. in J. F. Böhringer's „Illustrirter Novellen-Zeitung" 1838, Nr. 76. — 13) Ueberschrift: Zum Inventarium unseres Journal-Elends. Holzschnitt in einem Wiener Blatte [Saphir als Löwe, seine Pranke auf einem andern Thiere mit menschlichem Antlitze haltend]. — 14) Mit der Ueberschrift: Physiognomisch-autographische Aufgabe Nr. 13 [in der Leipziger Illustrirten Zeitung 1832, mit dem beigesetzten Facsimile seiner Handschrift: So ist mein

Talent, so ist mein Gesicht! — Auch schon im J. 1846 brachte die Illustrirte Zeitung Saphir's Bildniß im Holzschnitt]. — 15) Holzschnitt. A. Seipp sc. (8°.). — 16) Unterschrift. Facsimile des Namenszuges: M. G. Saphir. Eduard Kaiser lith. (Wien, Fol.) [Brustbild, sehr ähnlich]. — 17) Von Ebendemselben, Kniestück, lith. 1857. — 18) Holzschnitt. Gezeichnet von Maler Herrn Hutschenreuter [schlecht]. — 19) Vier mehr und weniger ähnliche Caricaturen Saphir's enthält Ebersberg's Zuschauer 1849, Nr. 273, S. 2184. — 20) Unterschrift: Humoristisches Bade-Costume in Vöslau. Lithographirt. Monogramm: Æ (kl. Fol., Wien, J. Höfelich). — 21) Caricatur. Unterschrift: Jocko der Patient als Recensent. Der Schütze zielte zu hoch — ich habe den Schuß im Kopfe, | Nun sitz' ich hier, Medicinire und Kritisire. Lithographie ohne Ang. des Ortes u. Zeichners (kl. Fol.). — 22) Federskizze von Friedrich Kaiser, an einem Dinstag-Abend der Kunstgesellschaft der Ritter der grünen Insel entworfen. Im Besitze des Herausgebers dieses Lexikons [ein freilich nicht geschmeicheltes, aber unbedingt das ähnlichste Porträt dieses Mensch-Affen, der eine wesentliche Stütze der Darwin'schen Theorie bildet]. — Zu den bisher angeführten lithographirten, gestochenen und in Holz geschnittenen Bildnissen sei hier noch eine geschriebene Silhouette erwähnt, welche in dem zu Hamburg von E. M. Oettinger herausgegebenen Blatte „Argus" sich befindet, und zwar Jahrg. 1837, Nr. 128, in den „Porträts deutscher Journalisten. Von einem reisenden Literaturfreunde. M. G. Saphir" und deren Zeichner, wenn wir nicht irren, wohl Oettinger selbst sein dürfte. — — Ein Kupferstich, den ich nicht zu Gesichte bekam, soll im Facsimile die Worte unter dem Bilde zeigen: „Zum Brechen getroffen. M. G. Saphir". — Eine ziemlich zutreffende Silhouette von Saphir in Worten zeichnet der heruntergekommene Antiquar im „Oesterreichischen Parnaß" (Frey-Sing, bei Athanasius u. Comp., 8°.). Sie lautet: „Saphir M. G. (nach seiner Angabe 43, wirklich 54 Jahre alt). Groß, hübsch gewachsen, breitäugig, häßliche Züge und darauf sehr eitel; breite, mit nach innen gekrümmten Nüstern versehene Nase, welche trotz der Stacheln eines blonden Schnurbartes mit ihrer schon etwas kupferigen Spitze bis an die Oberlippe reicht. (Pardieu! Joseph, bring' mir doch meinen Spiegel!) Blonde gelockte Perrücke, komisches Kopfnicken, trägt große Brille, überladen mit Bijoux, immer sehr elegant, aber nachlässig gekleidet, beständiges Rühren, Witzmacher von Profession, talentvoll, aber schon etwas ausgeschrieben, nicht sehr gewissenhaft, Autodidact, aufdringlich, gutmüthig, aber leicht reizbar und dann excentrisch, im niederen Lesepublicum beliebt, sehr bekannt, unverträglich seiner Eitelkeit und Eifersucht wegen, furchtsam, heiseres Organ, zerrüttete Finanzen, glanz- und gefallsüchtig, früher sehr wohl, jetzt sehr wenig gelitten in den Salons der Aristokraten, Geck und sehr verliebt, Redacteur mehrerer eingegangener Blätter, jetzt Redacteur des eingehenden Humoristen, hat sich durch seine kriechenden kritischen Artikel einerseits und durch sein gemeines parteiisches Herunterreißen oft würdiger Männer andererseits selbst zu jener Nulle gemacht, die er in der deutschen Literatur ist, hagestolzer Vater."

V. **Saphir's Krankheit und Tod.** Humorist. Von M. G. Saphir (Wien, 4°.) 22. Jahrg. (1858), Nr. 171: „Circular-Depesche des kranken Mannes an sein Publicum" u. s. w. Von M. G. Saphir. — Neuigkeiten (Brünner Blatt) 1858, Nr. 209: „Saphir's Leichenbegängniß". — Wiener Theater-Zeitung, herausg. von Ad. Bäuerle (gr. 4°.) 52. Jahrg. (1858), Nr. 167: „Saphir" [über seine Krankheit]; Nr. 207: „Am Grabe Saphir's" und „M. G. Saphir's Leichenbegängniß".

VI. **Saphir-Feste.** Frankl (Ludw. Aug. Dr.) Sonntagsblätter (Wien, 8°.) 1844, Februar in der Local-Zeitung: „Saphir's fünfzigster Geburtstag". — Der Gesellschafter (Wiener Blatt, verlegt von Rud. Lechner, 4°.) 1857, S. 109 u. f.: „Saphir's Geburtstag". — Gräffer (Franz), Wiener Dosenstücke u. s. w. (Wien 1852, Groß, 8°.) Theil II, S. 109: „Das Saphir-Fest" [Abdruck eines Artikels aus dem „Humoristen", der nur in vier Exemplaren abgedruckt wurde]. — Wiener Theater-Zeitung, herausg. von Ad. Bäuerle (gr. 4°.) 49. Jahrg. (1855), S. 142: „Saphir's sechzigste Geburtstagsfeier", von Adolph Bäuerle.

VII. **Kritische Urtheile über Saphir.** Heinrich Laube schreibt über Saphir: „Wie Weber Stoff und Bemerkung geschmacklos durcheinander schüttelt, so schüttelt, dehnt und reckt Saphir das Wort. Das ist der Schriftsteller der Worttortur, den man einen Escamoteur der Buchstaben nennen kann. Unerschöpfliche Thätigkeit dafür muß ihm zuge-

ſtanden ſein, und er hat im Scherze der Etymologie mitunter Allerliebſtes geleiſtet; ließe ſich nur das weite Ackerfeld unüberſehbarer Gelegenheitsſpielerei auf eine kürzere Ueberſicht zuſammen drängen. Sonſt iſt es nur dem gefälligſten Journalpublicum zuzumuthen, daß dieſe Dreſcharbeit vollen und leeren Strohes, dieß unſichere Sieben der Spreu, was nicht ohne Zeitverluſt und läſtigen Staub abgehen kann, gefällig angeſehen werde. Die Art ſelbſt, Erſcheinung und Gedanken in die That eines Artikels zu dichten — denn eine größere Formabſicht kommt nicht zu Tage — ſchließt ſich im Sentimentalitäts-Gange beſonders an Jean Paul, und da gibt denn die Verzweiflung am Nahen und Paſſenden, die Verſenkung in's Erdenkliche neben der quälerischen Willkürlichkeit auch manchen kleinen Perlenfund. Im Ganzen war dieſe abſtracte Wortkomik, war dieſer haltloſe Verſuch in's Blaue hinein aus bloßer, oft gewaltſamer Stimmung und mit bloßer Hilfe der Sylbengeſchicklichkeit, das Komiſche zu finden, im Ganzen war er reſultatlos, und es iſt ein Unglück für die öſterreichiſche Journaliſtik, daß ſie ſich dieſer hohlen Manier anſchließt, ſeit der gewandte Saphir in Wien die Buden ſeiner komiſchen Quackſalber-Literatur aufgeſchlagen hat. Manier iſt die Mutter, Manierirtheit und Caricatur iſt das Kind einer Schriftſtellerei, die keinen andern Boden hat, als den der Beliebigkeit. Der beſſere Weg zu komiſchem Gewinne iſt der des Anhaltes an Landes- und Volkseigenthümlichkeit, wie ihn Glasbrenner, der Erfinder des Eckenſteherpacks und der Volksſcenen, in Berlin eingeſchlagen hat, mit der offenen Perſpective, in die höher komiſche Welt von ſolchem feſten Grunde aufzuſteigen. Oeſterreich, dieß hingebende Land der Heiterkeit, böte dazu mit ſeiner Naivetät ein aufgepflügtes Feld, wie Eulenſpiegel ein ſolches Feld des Volkswitzes in Norddeutſchland aufpflügte. Einzelne Spuren in Saphir's neueren Artikeln geben Hoffnung, daß er ſich von ſich ſelbſt befreien und einer Welt mit harmloſem Worte hingeben könne, die in ihren Verhältniſſen viel nachdenklichere Komik vorbereitet hat, als jemals aus bloßem Schatten des Lebens, aus Buchſtabe und Wort werden mag. Darin allein findet ſich auch eine Erlöſung vom Unſtyle dieſer forcirten Komik, welche Jean Paul's unmuſikaliſche Streckung und Kürzung der Sätze unmuſikaliſch nachgeahmt hat, ſtatt die Rundung zu ſuchen, in welcher die Grazie des Klanges ſchweben muß." — Rudolph Gottſchall charakteriſirt Saphir's Muſe, wie folgt: „Moriz Saphir aus Peſth, der längere Zeit die pikante Luft Berlins geathmet, iſt der incarnirte Wortwitz; das iſt ſeine Bedeutung in der Literatur. Indem der Wortwitz mit den Worten ſpielt, ſpielt er auch mit ihrem Inhalte. Er kann gemüthlich ſein, bürgerlich, familiär. Es gibt Worte, die ſich ſo rührend drehen und wenden laſſen, daß der gute Bürger ſich tief ergriffen fühlt; es gibt Worte, die ſich lemoyant auswinden laſſen, deren Sinn man erſt faßt, wenn ihre ganze ſentimentale Feuchtigkeit uns entgegentropft. Das verſteht Saphir, wo er eine ernſte Miene annimmt und die Augen elegiſch aufſchlägt, wie in vielen ſeiner ernſten „Gedichte". Doch im Grunde iſt der Wortwitz ſpitzig, polemiſch, ſcandalſüchtig, klopffechterisch, herausfordernd — und wie der Witz, ſo iſt ſein Autor, denn er iſt unſelbſtſtändig; es iſt die Dialektik des Wortes ſelbſt, die ihn leitet; es iſt der eigene Proceß des in die humoriſtiſche Retorte geworfenen Wortes, der ſo blitzt und ſprüht und dem der Chemiker ſelbſt zuſieht. Er ahnt und weiß es ſelbſt nicht, wie ſich das Wort unter ſeinen Händen verwandelt; er läßt das Chamäleon ſchillern und notirt ſeine Farben. Dabei iſt natürlich von eigener Farbe, von Inhalt, von Geſinnung nicht die Rede. Tiefere Ideen werden zum Glücke ſelten von dieſen hin und her ſpielenden Wortmaſchinen zerrieben. Die Satyre Saphir's ſucht mit Vorliebe altbekannte, triviale Gegenſtände: die Aerzte, die Frauen, das Theaterweſen auf und richtet das politiſche Wetter ganz nach dem Barometer der öffentlichen Zuſtände ein. Dennoch ſcheint ihm die Sonne des politiſchen Freiſinns, oder er braut revolutionären Sturm, oder der Himmel iſt ganz bewölkt und der Autor hüllt ſich in feierliches Schweigen. Saphir kann als Lyriker keine ſonderliche Bedeutung beanſpruchen. Er appellirt wohl hin und wieder in elegiſchen Klängen mit Glück an die Thränendrüſen; er ſeufzt in Trochäen und ſaloppen Heine-Verſen; er dichtet eine Ode auf Sanct Helena; doch alle dieſe Gedichte haben keine beſtimmte Phyſiognomie In ſeinen längeren Dichtungen herrſcht eine verwaſchene Geſchwätzigkeit und flach moraliſche Sentimentalität, der echte Baſenton der Erzählung; die armen, müdgehetzten Worte, hinter denen ſein ſpielender Witz auf ernſtem Gebiete herjagt, flüchten ſich

in Mitleid erregender Weise durch die langgestreckten Verszeilen. Seine heiteren Gedichte enthalten manchen glücklichen Wurf und sind populär geworden, besonders als beliebte Declamationsübungen, um so mehr, als sie sich nirgends über das Niveau hausbackener Verständlichkeit erheben. Die humoristischen Vorlesungen Saphir's, in denen die Hammerwerke und Sägemühlen seines Wortwitzes am ungestörtesten arbeiten, enthalten viel Geistreiches, Glänzendes, Frappantes und zeugen von einem nicht gering zu schätzenden humoristischen Talente und einer die Sprache beherrschenden und bereichernden Virtuosität. Saphir's Productivität ist unbegrenzt, denn die Combinationen des Wortspieles sind so reich, wie die jedes andern Spieles." — Ungleich milder beurtheilt Wolfgang Menzel den Humoristen Saphir: „Einen weit größeren Ruf" (als der wenig gekannte Mises), schreibt Menzel, „hat Saphir erlangt, der sich ebenfalls Jean Paul zum Muster nahm. Seine Phantasie ist sehr reich, seine gute Laune unerschöpflich. An Wortwitz hat ihn wohl Keiner übertroffen. Wenn er nur niemals Wien verlassen hätte, wenn er nur nicht in die Theaterpolemik von Berlin und München verwickelt worden wäre. Dieß hat ihn in Lagen gebracht, in denen er seine schwächere Seite bloßgeben und Inconsequenzen begehen mußte, die zum Hasse Derer, die sein Witz beleidigt hatte, noch eine Geringschätzung hinzufügte, die nicht immer unverdient war. Doch habe ich sein Benehmen immer durch seine Lage entschuldigt und thue es hier wieder. Gute Laune ist so selten in unserer Zeit, daß man sie schätzen und schonen sollte. Es vereinigt sich eben so Alles gegen sie, um sie zu verwirren, zu entmuthigen, und sie pflegt von Natur mit Bonhomie und Leichtsinn so unglücklich gepaart zu sein, daß sie zu harte Proben nicht bestehen kann. Saphir ist in vieler Hinsicht ein Märtyrer des Humors geworden. In einer minder von Leidenschaften aufgeregten Zeit und in einer mehr gesicherten Existenz, etwa in Wien so eingerichtet, wie weiland Pater Abraham a Santa Clara, würde er, statt sich überall Feinde zu machen, nur Freunde gefunden haben. Scheidet man aus seinen vielen Schriften, größtentheils Journalaufsätze, das Triviale, Polemische und Momentane, so bleibt immer ein Kern von köstlichem Witz und ein Buch zurück, das auch die Nachwelt noch mit fröhlichem Lachen lesen wird." — Ich kann nur wiederholen, was ich schon vor Jahren über Saphir, da er noch am Leben war, geschrieben: „Saphir hat Witz. Aber seine Schriften sind weite und lange Flußbette, aus denen man die Witzkörner, die bald reich, bald dürftig darin schimmern, herauswaschen muß. Bei wenigen Schriftstellern findet man so häufig das Pikanteste neben dem Mattesten, Geistreiches neben Abgeschmacktem, wie bei Saphir. Saphir sollte nur Einfälle veröffentlichen, zu größeren Aufsätzen fehlt ihm oft die Einheit der Auffassung, die Klarheit der Durchführung. Saphir würde Vieles selbst streichen, läse er es nochmals mit logischer Prüfung durch, aber was flimmert, mit Worten schillert, betäubt ihn selbst, über jeden guten Einfall ist er so froh, daß er dann eine Menge kindischer Sprünge hinterher macht. Saphir wird erst recht genossen werden, wenn ein kritischer Kopf sich an die Arbeit macht und den „Witz aus Saphir's Werken" heraushebt. Was bei anderen Schriftstellern, deren Geist von Sammlern auf Flaschen gezogen wurde, störend ist, weil der Zusammenhang gelöst wird, kann für Saphir nur ein Gewinn sein, denn in seinen Productionen ist kein Zusammenhang; was zwischen Witz und Witz liegt, sind nur öde Steppen oder trübes Wasser. Saphir wäre aber ein weit gediegener Schriftsteller geworden, wenn Deutschland Kritiker ohne Furcht und Tadel gehabt hätte. Doch die Zwerge der Kritik wurden bald durch seine schlagenden Repliken eingeschüchtert, und die sich für Riesen halten, fürchten auch seinen Witz, und um diese Furcht zu verbergen, scheinen sie ihn zu übersehen und lassen höchstens hin und wieder einige nichtssagende Worte über ihn fallen. Wäre sein Talent in das Glühfeuer einer echten Kritik gekommen, es hätte die Schlacken fallen lassen, Saphir hätte aufgehört, in seinem noch nicht dagewesenen Hochmuthe sich selbst zu überschätzen, er hätte nach Selbsterkenntniß gestrebt, statt daß er sich nur abgöttisch anbetet. Jene jämmerlichen literarischen Kleinkrämer, die Lobhudler werden, um von einem ausgezeichneten Talente einen Blick der Gnade zu erhaschen, jene kriechenden Höflinge und Schmarotzer bedeutender Literaten haben Saphir auf ihrem Gewissen. Leider ist er nicht stark genug, um sich selbst kindisch zu erscheinen bei dem Schmunzeln über das Lob der schwachköpfigen Schmeichler; seine Eitelkeit hat das Reifen seines Geistes gehemmt. Das frechste, lächerlichste Lob kann

ihn noch nicht verletzen, er hält sich noch stets Miethlinge, die ihm für Protection und gute Worte Weihrauch streuen müssen." — **Zur Charakteristik Saphir'schen Witzes.** Daß Saphir witzig, ungemein witzig war, wer wird das bestreiten? Dabei war er schlagfertig und parirte jeden ihm zugeschleuderten Witz treffend und in malitiösester Weise. So z. B. begegnete ihm einst Castelli, als S. mit einem neuen Hute aus dem Kaufladen trat. Sieh' da, rief Castelli, Saphir ein Patentfilz! — Und mein lieber Castelli — ein Wasserdichter, war Saphir's Antwort, deren Bosheit und Harmlosigkeit in der Zweideutigkeit des Wortes „Wasserdichter" als Hauptwort und „wasserdichter", nämlich Hut, gipfelt. — Saphir war nie um eine Antwort verlegen, und ein Vergleich, eine Antithese, ein Bonmot von überraschender Wirkung sprangen blitzschnell über seine Lippen. So ward einmal bei einer Mahlzeit bei Rothschild, zu welcher auch Saphir geladen, köstlicher Lacrymae-Wein aufgetragen. Warum, Freund Saphir, fragte Rothschild, heißt wohl dieser Wein Lacrymae Christi? Weil, Herr Baron, entgegnete Saphir, jeder gute Christ Thränen vergißt, wenn ein Jude diesen Wein trinkt. — Seine Charakterisirung der Münchener ist sprichwörtlich geblieben, sie lautet: Wenn der Münchener des Morgens aufsteht, ist er ein Bierfaß, und wenn er Abends zu Bette geht, ein Faß Bier. — Als in Deutschland die Kammerauflösungen an der Tagesordnung waren, bemerkte Saphir treffend: Wenn jetzt ein Blatt die Nachricht von einer Einberufung der Stände bringt, so sollte es gleich wie zu einem Rebus hinzusetzen: „Die Auflösung folgt in einem der nächsten Blätter". — Ein ander Mal ertappte eine Frau, der Saphir den Hof machte, den Humoristen eben im Momente, als er ihre Zofe umarmen wollte. Saphir wurde über diese Ueberraschung wohl verlegen, zog sich aber sofort mit der Bemerkung aus der Verlegenheit: „Verehrte Frau, ich bewundere nicht allein die Macht Ihrer Reize, sondern auch die Reize Ihrer Magd". — Viele seiner Aussprüche leben noch heute im Munde des Volkes, und manches geflügelte Wort, an dem man sich noch zur Stunde ergötzt, hat, ohne daß man es weiß, Saphir zum Vater. Doch aber war sein Witz meist Wortwitz, Sylbenspielerei, selten entsprang er aus der Tiefe des Gemüthes, denn, wenn Saphir mitunter auch sentimentale Anwandlungen hatte, so war er doch immer gemüthlos, und in seinen lyrischen Dichtungen, die manche Gedankenperle enthalten, wird die herrlichste Stimmung oft durch ein seichtes Wortgetändel geradezu vernichtet. Am vollendetsten war er immer im Wortspiele; als ihm z. B. ein Componist, den er im „Humoristen" getadelt, wüthend zurief: Warten Sie nur, die Zeit kommt noch, daß ich Sie in Wuth setzen werde, erwiederte S.: Setzen Sie mich, in was Sie wollen, nur nicht in Musik; und ein ander Mal, als an der Tafel die Toaste auf die berühmtesten alten Musiker, Mozart, Haydn, Gluck, Rossini u. s. w., von Saphir ausgebracht wurden, fragte ihn ein junger Compositeur, warum er nur die alten Musiker leben lasse? O, rief Saphir, der Toast auf die neuen folgt jetzt, meine Herren, die neueste Oper des Herrn .... hier soll leben und somit laß ich viele alte und neue Compositeure zugleich leben. Der Componist soll sich nie wieder einen Toast von S. erbeten haben. **Quellen zur Charakteristik.** Argus. Herausg. von C. M. Oettinger (Hamburg, schm. 4°.) 1837, Nr. 166: „Saphir, der Sänger der „wilden Rosen". — (Czartoryski's) Monatschrift für Theater und Musik. Herausgeber: Joseph Klemm (Wien, Wallishausser. 4°.) IV. Jahrg. (1858), S. 498: M. G. Saphir" [eine treffende Charakteristik Saphir's des Schriftstellers und Kritikers; eine Ergänzung des trefflichen Artikels von Hieronymus Lorm über Saphir]. — Frankl (Ludw. Aug.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) II. Jahrgang (1843), S. 294: „Von Saphir oder von Bäsihy" [Nachweis eines an Saphir begangenen Plagiats, was übrigens nicht viel bedeuten will, denn Saphir nahm sich auch die Sachen, wo er sie eben fand]. — Goedeke (Karl), Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen (Hannover 1863, L. Ehlermann, 8°.) Bd. III, S. 587, Nr. 62. — Gottschall (Rudolph), Die deutsche Nationalliteratur in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts. Literarhistorisch und kritisch dargestellt. Zweite verm. u. verb. Aufl. (Breslau 1861, Trewendt, 8°.) Bd. III, S. 123. — Gräffer (Franz), Wiener Dosenstücke u. s. w. (Wien 1852, J. F. Groß, 8°.) Theil I, S. 65, im Artikel: „Beggiana". [Der ingeniöse Wiener Bäckermeister Georg W.(immer), dem eine Menge köstlicher Wortwitze in den Mund gelegt werden, nannte Saphir einen „Weltschwaderer",

Saphir's kürzeste und treffendste literarische Charakteristik]. — Der Humorist. Von M. G. Saphir (Wien, 4°.) 1855, Nr. 135: „Jules Janin über Saphir" [allen Respect vor Jules Janin; aber es ist eine alte Geschichte: parochus parochum non decimat]. — Kinderfreund (Karl Joseph), Thalia's und Euterpe's Klagen. Nebst vermischten Episoden über Manches aus unserer Zeit (Wien 1850, Leopold Grund, 8°.) S. 110: „M. G. Saphir". — Kurz (Heinrich), Geschichte der deutschen Literatur mit ausgewählten Stücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller (Leipzig 1859, B. G. Teubner, schm. 4°.) Bd. III, S. 263, Sp. b; S. 294, Sp. b; S. 530, Sp. b [beurtheilt ihn mit Rücksicht auf Charakter, Tendenz und Umfang des Werkes doch zu oberflächlich]. — Laube (Heinrich), Geschichte der deutschen Literatur (Stuttgart 1840, Hallberger, gr. 8°.) Bd. III, S. 323. — Menzel (Wolfg.), Die deutsche Literatur. Zweite verm. Auflage (Stuttgart 1836, Hallberger, 8°.) 4. Theil, S. 73. — Seidlitz (Julius Dr.), Die Poesie und die Poeten in Oesterreich im J. 1836 (Grimma 1837, J. M. Gebhardt, 8°.) Bd. I, S. 156. — Werschetzer Gebirgsbote (Localblatt, kt. Fol.) IV. Jahrg. (1860), Nr. 34: „Saphir als Possendichter", von Karl v. Holtei. — Wiener Zeitung 1858, Abendbl. Nr. 213, im Feuilleton: „M. G. Saphir", von H.(ieronymus) L.(orm) [das Gediegenste und Zutreffendste, was über den literarischen Nihilismus, den Saphir's Schriften glänzend vertreten, gesagt werden kann].

VIII. **Gedichte an Saphir.** Humorist. Von M. G. Saphir (Wien, 4°.) XXII. Jahrgang (1858), Nr. 210: „Nachruf an M. G. Saphir" [ein englisches Gedicht an S. mit gegenüberstehender deutscher Uebersetzung]. — Tritsch-Tratsch. Herausg. von A. Varry (Wien, 4°.) I. Jahrg. (1858), Nr. 28: „Ein Monument, dem Andenken M. G. Saphir's". — Wiener Courier (polit. Blatt) 1856, Nr. 121: „Wohlgemeinter Zuruf eines Freundes an M G. Saphir", von J. F. Castelli. — Wiener Theater-Zeitung, herausgeg. von Adolph Bäuerle (gr. 4°.) 52. Jahrg. (1858), Nr. 206: „Saphir's letzte Stunde", von J. Weyl.

IX. **Saphiriana: Xenie auf Saphir. S.'s Handschrift. S.'s goldene Feder. Morizruhe u. s. w.** — 1) **Epigramm auf Saphir.** Am bezeichnetsten schildert folgendes Epigramm Saphir's Muse: An Börne mahnt sein Geist, sein Styl an Heine, | Sein Witz an Swift, sein Sentiment an Sterne; | Und doch steht er den Edlen, ach, so ferne! | Stets mahnt an Edles schmerzlich — das Gemeine. — 2) **Saphir's Handschrift.** Henze (Adolph), Die Handschriften der deutschen Dichter und Dichterinen mit 305 Facsimiles u. s. w. (Leipzig 1855, Schlicke, gr. 12°) S. 127. [Henze vermag diese Krakelfüße Saphir's nicht treffender zu charakterisiren, als daß er dem Facsimile seines Namens beifügt: „Das ist Saphir!"] — In das zu Bremen erschienene deutsche Stammbuch schrieb Saphir: Zum Dichter muß man geboren, zur Anerkennung muß man gestorben sein. M. G. Saphir. Wien im März 1852. — 3) **Noch eine Xenie auf S.** Saphir wurde bei Lebzeiten oft und scharf gegeißelt. Eine Berliner Zeitung brachte auf ihn folgende Xenie: Les' ich vom wundergroßen Saphir | Den „dramaturgischen Courier", | Und hab' ich lange dagesessen | Und durchgelesen Blatt für Blatt, | So bin ich am Ende gerade so satt: | Als hätt' ich die Supp' mit der Gabel gegessen. — 4) **Der Berliner Sonntags-Verein.** Saphir ist der Stifter des literarischen Sonntags-Vereins in Berlin, dessen Gründung in den December 1827 fällt und dessen erstes Ehrenmitglied der Erbauer des Themsetunnels, Sir Marc Isambert Brunel, war. Saphir führte in diesem Vereine den Namen Aristophanes. — 5) **Moriz-Ruhe.** In Baden nächst Wien, wo die Parkanlagen enden und der Calvarienberg beginnt, befindet sich ein von Felsstücken und Buschwerk umgrenztes Plätzchen und darauf ein Pavillon, das Lieblingsplätzchen Saphir's, welches nach seinem Vornamen Moriz: „Moriz-Ruhe" heißt. — 6) **Saphir's goldene Feder.** Saphir redigirte und schrieb für den Buchhändler Hügel in Wien den humoristischen Kalender, der so großen Absatz fand, daß sich Hügel veranlaßt sah, dem Verfasser außer dem ansehnlichen Honorar eine goldene Feder mit der Aufschrift: „Deine Feder ist Gold" zu verehren. — 7) **Saphir's Grabschrift.** Auf seinem Sterbebette hat sich Saphir selbst folgende Grabschrift verfaßt:

Eine Auster, einsam in des Ufers Sand,
Warf das Zeitmeer mich an den Lebensstrand,
Ein Tropfen Licht fiel vom Himmel hinein,
Wurde Perlchen darin, gering und klein;
Wurde Krankheit da und doch auch Lust,
Ich gab sie der Welt aus off'ner Brust. —

Zeitmeer, hier nimm deine Schale zurück!
Perlchen überleb' mich ein Weilchen mit Glück!
Tropfen Licht, der vom Himmel in die Schale sank,
Schweb' empor zum Himmel jetzt und sag' ihm Dank.
M. G. Saphir.

Noch ist zu erwähnen **Sigmund Saphir** (geb. in Ungarn 1806, n. A. bereits 1801, gest. zu Pesth am 16., n. A. am 17. October 1866), ein Neffe des Humoristen M. G. Saphir. Er studirte Medicin in Pesth und der „heruntergekommene Antiquar" in seinem „Oesterreichischen Parnaß" nennt ihn einen „jüdischen Arzt ohne Patienten", während das Zarncke'sche „Literarische Centralblatt" 1866, Nr. 43, Sp. 1173, ihn Doctor titulirt und als Chemiker bezeichnet. Gewiß ist es, daß er mehrere Jahre Redacteur des „Pesther Tagblattes" und später lange Zeit der „Pesther Sonntags-Zeitung", eines von Deutschen und Magyaren geachteten Blattes, gewesen. In Gemeinschaft mit Johann Graf Majlath gab er in den Jahren 1840—1842 das Taschenbuch „Iris" (Pesth, Heckenast, gr. 12°.) heraus. Ueber seine schriftstellerische Thätigkeit sind weiter keine Nachrichten vorhanden und sie beschränkte sich auf das journalistische Gebiet. In dieser Richtung war er der volle Gegensatz seines Oheims (nach Anderen Vetters), ehrenhaft, human, anständig. Der Nachruf, den ihm das Blatt, das er viele Jahre mit Umsicht und Tact geleitet, gewidmet, ist warm empfunden und ein schönes Zeugniß für den Mann, der in einer Sphäre wirkte, in welcher Unbescholtenheit eine Seltenheit ist. Er galt als consequenter Vertreter des deutschen Elements in Ungarn. Einer seiner Biographen rühmt seine elegante Schreibweise und namentlich seine polemische Schärfe, die ihm den Namen eines gewandten, ja oft gefürchteten Journalisten verschaffte. [Pester Sonntags-Zeitung. Illustrirtes Volksblatt, 1866, Nr. vom 21. October. — Zellner's Blätter für Musik, Theater, Kunst u. s. w. (Wien, kl. Fol.) 1866, Nr. 84. — Wiener Zeitung 1866, Nr. 257. — Oesterreichischer Parnaß, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar (Frey-Sing, bei Athanasius u. Comp. [Hamburg, bei Hoffmann u. Campe], 8°.) S. 37. (Dieser Pamphletist schildert ihn folgendermaßen: „Lange Figur, unbeholfen, stupides Aeußere, jüdischer Arzt ohne Patienten, deßhalb geistesarmer Redacteur des Pesther Tagblattes. Etwas kritisches Talent, furchtsam und zweideutig, ein sich ausbildender Nachfolger Groß-Hoffinger's" [Bd. V, S. 368].)]

Sapieha-Kodeński, Leo Fürst (galizischer Landtagsmarschall, geb. am 18. September 1802). Aus einem alten lithauischen Adelsgeschlechte, über dessen Ursprung die Quellen Näheres berichten. Ein Sohn des Fürsten Alexander Sapieha [S. 236, Nr. 2], lithauischen Landesvorschneiders, aus dessen Ehe mit Anna Gräfin Zamoyska. Der Vater, der in den napoleonischen Kriegen gekämpft und für seine Tapferkeit zu wiederholten Malen ausgezeichnet worden, wurde Kämmerer und Schwertträger des Großherzogthums Warschau, starb aber bereits am 9. September 1812 im Alter von erst 39 Jahren, da sein Sohn Leo erst 10 Jahre zählte. Hingegen erreichte die Mutter ein hohes Alter, denn, 88 Jahre alt, starb sie zu Paris am 26. November 1859. Der junge Fürst erhielt eine sorgfältige Erziehung, nach deren Vollendung er, sich dem öffentlichen Dienste widmend, ein Amt im sogenannten Congreßpolen antrat. An der Seite des Ministers Lubecki arbeitete er auf administrativem Gebiete und bethätigte alsbald eine seltene Geschäftstüchtigkeit. Als die polnische Revolution im Jahre 1830 ausbrach, stellte sich auch der damals 27jährige Fürst in die Reihen der Vaterlandsvertheidiger, machte als Adjutant Bem's [Bd. I, S. 254] den Sturm von Warschau mit und rückte in dieser Zeit zum Artillerie-Officier vor. Nach dem Sturze Polens rettete sich auch S. vor der Rache des Siegers durch die Flucht und fand in Galizien gastliche Aufnahme. Einige Jahre verlebte er nun zu Piskorowice, einer Besitzung im

Przemysler Kreise, später auf seinem Gute Krasiczyn. Die ziemlich im Argen liegenden landwirthschaftlichen Verhältnisse in Galizien und der in Folge dessen herrschende finanzielle und volkswirthschaftliche Verfall der Provinz ließen ihn auf Mittel sinnen, um diesem bedrohlichen Uebelstande abzuhelfen. Als nächstes und ersprießlichstes Mittel gegen diesen Verfall der ökonomischen Verhältnisse erschien dem Fürsten die Belebung des gesunkenen Credits, der durch Gründung eines Landes-Credits-Institutes unter Garantie der galizischen Stände bewerkstelligt werden sollte, welches auch am 3. November 1841 in's Leben trat. Dieses Institut war wesentlich eine Schöpfung des Fürsten Sapieha, dem in Anerkennung dessen die galizischen Stände auch die Stelle des ersten Präsidenten in dieser Credit-Gesellschaft übertrugen. Damals auch, bevor man noch an den Bau einer Eisenbahn von Krakau an die preußische Grenze dachte, betrieb Fürst Sapieha bereits mit Eifer, freilich noch vergeblich, den Bau der Krakau-Lemberger Bahn und die Gründung einer galizischen Landwirthschafts-Gesellschaft, wie er auch wesentlichen Einfluß nahm auf die Organisirung der Lemberger Sparcasse. Unter dem Einflusse des Fürsten hoben sich nun diese, deren Curator der Fürst war, sowie die Landwirthschafts-Gesellschaft, welche auf ihrer öffentlichen Versammlung den Fürsten zu ihrem Präsidenten erwählt hatte, in sichtlicher Weise. In dieser letzteren Eigenschaft richtete der Fürst sein nächstes Augenmerk auf Errichtung von Ackerbauschulen, deren erste nach langjährigen rastlosen Bestrebungen endlich im Jahre 1856 zu Dublany eröffnet wurde. Im nämlichen Jahre trat endlich das Eisenbahn-Project in's Leben, zu welchem Zwecke sich eine Actiengesellschaft gebildet hatte, deren Präsident auch der Fürst wurde. Endlich ist noch die Begründung einer Filiale der anglo-österreichischen Bank in Lemberg ein Werk des Fürsten und er selbst ist Director dieser Filiale. Die Hebung der volkswirthschaftlichen und agrarischen Zustände Galiziens ist demnach vornehmlich ein Werk Sapieha's, der bei allen die Erreichung derselben bezweckenden Vorgängen den Hauptantheil hatte. Dabei war er selbst durch Anlegung von Musterwirthschaften auf seinen ausgedehnten Besitzungen bei Przemysl mit gutem Beispiele vorangegangen. Nicht minder einflußreich, wenngleich in einer den vorbezeichneten Erfolgen kaum analogen Weise, war der Fürst auf politischem Gebiete. Schon im Jahre 1848 führte er eine Deputation nach Wien, welche die Wünsche Galiziens dem Kaiser vorzubringen hatte. Im nämlichen Jahre nahm er auch Antheil an dem Slavencongresse, welcher zu Prag tagte, und war später Mitglied des Reichstages zu Kremsier, ohne sich eben auf demselben besonders bemerkbar gemacht zu haben. Bald nach dem Umschwunge der politischen Verhältnisse im Kaiserstaate und der Reactivirung der Provinzial-Landtage wurde auch er wiederholt vom Großgrundbesitze in den galizischen Landtag gewählt und im April 1861 zum Landmarschall von Galizien und Krakau ernannt, welche Stelle aber der Fürst im Mai 1869 niederlegte. Ueberdieß ist der Fürst erbliches Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes, Präsident des Verwaltungsrathes der galizischen Karl Ludwig-Bahn und stand auch einige Zeit an der Spitze des Generalrathes der anglo-österreichischen Bank. Was nun seine politische Haltung anbelangt, so enthält die „Neue freie Presse" im Jahre 1870 eine Mit-

theilung, welche die Tendenzen des Fürſten und jener Partei, zu der er gehört oder die er vertritt, vollkommen illuſtrirt. Als nämlich Ludwig Graf Wodzicki und Ritter von Grocholski im Jahre 1870, um ihr Ausſcheiden aus der Delegation mit dem Scheine der Loyalität zu decken, auf eine Stelle der Adreſſe aus dem Jahre 1868 hinwieſen, in welcher es am Schluſſe im Hinblicke auf den Monarchen heißt: „Wir ſtehen zu Dir, allerdurchlauchtigſter Herr, und wollen zu Dir ſtehen", da erhob ſich, wie das genannte Blatt es als „Hiſtoriſche Reminiscenz" mittheilt, das Mitglied des Herrenhauſes des öſterreichiſchen Reichsrathes, der durch das Vertrauen ſeines Kaiſers zum Landmarſchall Galiziens berufene Fürſt Leo Sapieha und meinte: „daß die Galizianer eine ſolche Verſicherung, zu Oeſterreich zu ſtehen, ſchlechterdings nicht geben können, denn, wer weiß, was ſchon die nächſte Zukunft bringen wird". Nun, der Herr Landmarſchall Galiziens ſprach dieß wohl im Namen des Bruchtheiles der Polen, welche zu Galiziens Bewohnern zählen; er wird ſich aber gewiß auch erinnern, daß außer dieſen noch Ruthenen, Deutſche und Juden nicht minder anſehnliche Bruchtheile der Bevölkerung bilden. Fürſt Sapieha iſt ſeit 19. December 1825 mit Hedwig gebornen Gräfin Zamoyska (geb. 9. Juli 1806) vermält und ſtammt aus dieſer Ehe ein Sohn Adam (geb. 4. December 1828), vermält (ſeit 22. April 1852) mit Hedwig Clementine gebornen Prinzeſſin Sanguszko-Lubartowicz (geb. 28. November 1830), aus welcher Ehe folgende Kinder: Prinz Wladislaus (geb. 30. Mai 1853), Prinzeſſin Maria (geb. 23. Jänner 1855), Prinz Leo (geb. 14. Auguſt 1856) und Prinzeſſin Helene (geb. 30. December 1857) vorhanden ſind. Ueber Fürſt Adam Sapieha vergleiche das Nähere in den Quellen [S. 235, Nr. 1].

Kalendarz powszechny na rok 1867, d. i. Allgemeiner Kalender auf das Jahr 1867 (Lemberg, bei Julius Wild, 8°.) S. 28 [mit wohlgetroffenem Bildniß im Holzſchnitt]. — Hajnal. Arczképekkel és életrajzokkal diszitett Album. Tulajdonos szerkesztő és kiadó: *Sarkady István*, etc., d. i. Die Heimat. Bilder- und Biographien-Album, herausgegeben von Stephan Sarkady (Wien 1867, Leopold Sommer, 4°.) Blatt 14. — Der Reichsrath. Biographiſche Skizzen der Mitglieder des Herren- und Abgeordnetenhauſes des öſterreichiſchen Reichsrathes (Wien 1862, Förſter und Bartelmus, 8°.) II. Heft, S. 9. — Hahn (Sigm.), Reichsraths-Almanach für die Seſſion 1873/74 (Wien 1874, Rosner, 8°.) S. 88. — Zeitgenoſſen. Almanach für das Jahr 1863 (Graz, Settele, 8°.) S. 234. — Neue freie Preſſe (Wiener polit. Blatt) 1870, Nr. 2024, Correſpondenz aus Lemberg, 15. April: „Eine hiſtoriſche Reminiscenz". — Preſſe (Wien, Fol.) 1869, Nr. 1705: über die Reſignation des Landmarſchalls Fürſten Leo Sapieha. — Porträt. 1) Marastoni Joſ. (lith.) 1861 (4°.), auch im Hajnal-Album; — 2) im „Floh" (Wien, kl. Fol.) V. Jahrg. (1873), Nr. 50, von Demarre [zugleich mit Giskra und Ofenheim].

I. **Zur Genealogie der Fürſten Sapieha.** Die Sapieha ſind ein altes lithauiſches Adelsgeſchlecht, das in der Geſchichte Polens ſeit den letzten vier Jahrhunderten eine hervorragende Rolle ſpielte, das in Lithauen große Vorrechte und Freiheiten nebſt mächtigem Grundbeſitz beſaß und aus welchem bedeutende Männer, die im Felde wie auf dem Gebiete der Politik großen Einfluß beſaßen, hervorgingen. Sie waren, wie die neueſten Forſchungen ergeben, urſprünglich nicht fürſtlichen Geblütes und nahmen den Titel Fürſten erſt im 17. Jahrhunderte an. Ihren Urſprung leiten ſie urkundenmäßig von Sunigal, dem Caſtellan von Trocki, ab, welcher im Jahre 1413 für ſich und ſein Geſchlecht den Fuchs (lis) in ſein Wappen aufnahm und von deſſen Nachkommen **Simeon** Sunigajlowicz, Wojwode von Podlaſien, den Kaſimir Jagiello nach Rom geſendet, der Erſte den Namen Sapieha angenommen hat. Von deſſen zwei Söhnen **Bogdan**

Talent, so ist mein Gesicht! — Auch schon im J. 1846 brachte die Illustrirte Zeitung Saphir's Bildniß im Holzschnitt]. — 15) Holzschnitt. A. Seipp sc. (8°.). — 16) Unterschrift. Facsimile des Namenszuges: M. G. Saphir. Eduard Kaiser lith. (Wien, Fol.) [Brustbild, sehr ähnlich]. — 17) Von Ebendemselben, Kniestück, lith. 1857. — 18) Holzschnitt. Gezeichnet von Maler Herrn Hutschenreuter [schlecht]. — 19) Vier mehr und weniger ähnliche Caricaturen Saphir's enthält Ebersberg's Zuschauer 1849, Nr. 273, S. 2184. — 20) Unterschrift: Humoristisches Bade-Costume in Vöslau. Lithographirt. Monogramm: Æ (kl. Fol., Wien, J. Höfelich). — 21) Caricatur. Unterschrift: Jocko der Patient als Recensent. Der Schütze zielte zu hoch — ich habe den Schuß im Kopfe, | Nun sitz' ich hier, Medicinire und Kritisire. Lithographie ohne Ang. des Ortes u. Zeichners (kl. Fol.). — 22) Federskizze von Friedrich Kaiser, an einem Dinstag-Abend der Kunstgesellschaft der Ritter der grünen Insel entworfen. Im Besitze des Herausgebers dieses Lexikons [ein freilich nicht geschmeicheltes, aber unbedingt das ähnlichste Porträt dieses Menschen-Affen, der eine wesentliche Stütze der Darwin'schen Theorie bildet]. — Zu den bisher angeführten lithographirten, gestochenen und in Holz geschnittenen Bildnissen sei hier noch eine geschriebene Silhouette erwähnt, welche in dem zu Hamburg von E. M. Oettinger herausgegebenen Blatte „Argus" sich befindet, und zwar Jahrg. 1837, Nr. 128, in den „Porträts deutscher Journalisten. Von einem reisenden Literaturfreunde. M. G. Saphir" und deren Zeichner, wenn wir nicht irren, wohl Oettinger selbst sein dürfte. — — Ein Kupferstich, den ich nicht zu Gesichte bekam, soll im Facsimile die Worte unter dem Bilde zeigen: „Zum Brechen getroffen. M. G. Saphir". — Eine ziemlich zutreffende Silhouette von Saphir in Worten zeichnet der heruntergekommene Antiquar im „Oesterreichischen Parnaß" (Frey-Sing, bei Athanasius u. Comp., 8°.). Sie lautet: „Saphir M. G. (nach seiner Angabe 45, wirklich 54 Jahre alt). Groß, hübsch gewachsen, breitäugig, häßliche Züge und darauf sehr eitel; breite, mit nach innen gekrümmten Nüstern versehene Nase, welche trotz der Stacheln eines blonden Schnurbartes mit ihrer schon etwas kupferigen Spitze bis an die Oberlippe reicht. (Pardieu! Joseph, bring' mir doch meinen Spiegel!) Blonde gelockte Perrücke, komisches Kopfnicken, trägt große Brille, überladen mit Bijoux, immer sehr elegant, aber nachlässig gekleidet, beständiges Rühren, Witzmacher von Profession, talentvoll, aber schon etwas ausgeschrieben, nicht sehr gewissenhaft, Autodidact, aufdringlich, gutmüthig, aber leicht reizbar und dann excentrisch, im niederen Lesepublicum beliebt, sehr bekannt, unverträglich seiner Eitelkeit und Eifersucht wegen, furchtsam, heiseres Organ, zerrüttete Finanzen, glanz- und gefallsüchtig, früher sehr wohl, jetzt sehr wenig gelitten in den Salons der Aristokraten, Geck und sehr verliebt, Redacteur mehrerer eingegangener Blätter, jetzt Redacteur des eingehenden Humoristen, hat sich durch seine kriechenden kritischen Artikel einerseits und durch sein gemeines parteiisches Herunterreißen oft würdiger Männer andererseits selbst zu jener Nulle gemacht, die er in der deutschen Literatur ist, hagestolzer Vater."

V. **Saphir's Krankheit und Tod.** Humorist. Von M. G. Saphir (Wien, 4°.) 22. Jahrg. (1858), Nr. 171: „Circular-Depesche des kranken Mannes an sein Publicum" u. s. w. Von M. G. Saphir. — Neuigkeiten (Brünner Blatt) 1858, Nr. 209: „Saphir's Leichenbegängniß". — Wiener Theater-Zeitung, herausg. von Ad. Bäuerle (gr. 4°.) 52. Jahrg. (1858), Nr. 167: „Saphir" [über seine Krankheit]; Nr. 207: „Am Grabe Saphir's" und „M. G. Saphir's Leichenbegängniß".

VI. **Saphir-Feste.** Frankl (Ludw. Aug. Dr.) Sonntagsblätter (Wien, 8°.) 1844, Februar in der Local-Zeitung: „Saphir's fünfzigster Geburtstag". — Der Gesellschafter (Wiener Blatt, verlegt von Rud. Lechner, 4°.) 1857, S. 109 u. f.: „Saphir's Geburtstag". — Gräffer (Franz), Wiener Dosenstücke u. s. w. (Wien 1852, Groß, 8°.) Theil II, S. 109: „Das Saphir-Fest" [Abdruck eines Artikels aus dem „Humoristen", der nur in vier Exemplaren abgedruckt wurde]. — Wiener Theater-Zeitung, herausg. von Ad. Bäuerle (gr. 4°.) 49. Jahrg. (1855), S. 142: „Saphir's sechzigste Geburtstagsfeier", von Adolph Bäuerle.

VII. **Kritische Urtheile über Saphir.** Heinrich Laube schreibt über Saphir: „Wie Weber Stoff und Bemerkung geschmacklos durcheinander schüttelt, so schüttelt, dehnt und reckt Saphir das Wort. Das ist der Schriftsteller der Worttortur, den man einen Escamoteur der Buchstaben nennen kann. Unerschöpfliche Thätigkeit dafür muß ihm zuge-

eines „Kammerdieners des Kaisers Napoleon" belegten. Zu Anfang des Jahres 1865 hieß es, die polnische Emigration in Paris habe an Stelle des Fürsten L. Czartoryski den Fürsten Adam Sapieha zum General-Lieutenant der polnischen Krone ernannt. Auf diese von allen Blättern colportirte Nachricht erwiederte der Fürst Adam in einem an die „Presse" gerichteten Schreiben ddo. Paris 6. Februar 1865, daß diese Notiz in allen Puncten unwahr sei; daß er seit längerer Zeit, entfernt von Allem und Jedem, in seiner Zurückgezogenheit sich nur mit der Erziehung seiner Kinder, der Pflege seiner leider sehr zerrütteten Gesundheit und blos von Zeit zu Zeit mit der Aufsuchung von Beschäftigung und Erwerb für einzelne Bekannte der Emigration, welche Hunger und Noth leiden, befasse. Im nämlichen Jahre berichteten im September die Journale, daß auf den Fürsten, als er Abends um 10 Uhr heimging, ein Mordversuch gemacht worden, der Dolch aber an der Perlmutterdecke eines Portefeuilles, worauf die Spitze des Dolches traf, abgeglitten sei. In der Folge begab sich der Fürst, um sich dem politischen Leben und den Wirren der Emigration zu entziehen und seine sehr zerrüttete Gesundheit zu pflegen, nach Deutschland. [Presse (Wiener polit. Blatt) 1864, Nr. 51, 53, 146; 1865, Nr. 24, 40, 251, unter den „Kleinen Nachrichten" in der „Kleinen Chronik" und im „Eingesendet". — Constitutionelle österreichische Zeitung 1864, Abendbl. Nr. 56. — Mährischer Correspondent 1864, Nr. 46. — Neue freie Presse 1864, Nr. 41; 1865, Nr. 285.] — 2. **Alexander** Sapieha (geb. 3. September 1773, gest. zu Dereczyn im Grodzker Gouvernement 9. September 1812), von der Kodeński'schen Linie; ein Sohn Joseph's, des Landesvorschneiders von Lithauen. Verlebte seine Jugend in Straßburg, wohin seine Eltern ob der politischen Wirren im Vaterlande sich begeben hatten. Dann kam er nach Frankreich, später aber in seine Heimat, wo er unter der Obhut seines Verwandten, des Fürsten Jablonowski, unter der Leitung eines gelehrten Polen seine Ausbildung erhielt. In den Jahren 1802 u. 1803 machte er eine große Reise durch die südlichen Länder Oesterreichs, durch Bosnien, Albanien und Montenegro, welche er in seinem Werke: „Podroze po krajach slowianskych", d. i. Reisen durch die slavischen Länder (Breslau 1811, 8°.), beschrieb. In der nächsten Zeit betrieb er mit Vorliebe Naturwissenschaften vornehmlich Chemie, und stand im regen Verkehre mit Osinski, Zaborowski und anderen Warschauer Gelehrten. Im Jahre 1812 wurde er Kämmerer des Kaisers Napoleon I. und Mitglied des damaligen Rathes von Lithauen. Aber nach kaum beendetem Feldzuge starb er zu Dereczyn, erst 39 Jahre alt. Außer mehreren, in den Jahrbüchern der Warschauer Wissenschaftsfreunde enthaltenen Abhandlungen über die französischen, polnischen und lithauischen Maaße und Gewichte, erschien von ihm in französischer Sprache: „Lettre sur les bords de l'Adriatique" (Paris 1808, 8°.). In Handschrift hinterließ er aber Materialien zu einem größeren Werke über Mineralogie und ein Werk über die Sitten und Literatur der Slaven. [Roczniki towarzystwa Warszawskiego Przyj. naukow., d. i. Jahrbücher der Warschauer Wissenschaftsfreunde, Bd. XVIII. — *Chodynicki (Ignacy)*, Dykcyonarz uczonych Polaków etc., d. i. Lexikon der gelehrten Polen (Lemberg 1833, Kuhn u. Millikowski, 8°.) Bd. III, S. 73.] — 3. **Alexander** S. (geb. 1624, gest. zu Wilna 1671), von der Kodeński'schen Linie; der älteste Sohn Friedrich S.'s und Enkel des Witebsker Wojwoden Nikolaus. Für den geistlichen Stand bestimmt, erhielt er bei den Jesuiten in Wilna, dann in Rom seine theologische Ausbildung. Nach seiner Rückkehr wurde er bald Domherr in Warschau, Scholasticus von Sandomir, Custos von Plock, zuletzt Propst von Wilna. Im J. 1659 ernannte ihn König Johann Kasimir zum Bischof von Zmuzdi, 1668 zum Bischof von Wilna. Als solcher führte er die rubricirten Tabellen zur Beschreibung seiner Diöcese ein, stiftete die Marienbruderschaft an der Wilnaer Kathedrale und gab die „Constitutiones synodi dioecesis Vilnensis" (Wilna 1669, 4°.) heraus. Auch auf mehreren Landtagen wirkte er für die königlichen Interessen. — 4. **Alexander** Paul S. (gest. im Jahre 1733), von der Siewierski'schen Linie; ein Sohn des Kasimir Paul Johann [S. 239, Nr. 15], der namentlich seines ausgezeichneten Gedächtnisses wegen gerühmt wird. Ein einmal gelesenes, voll beschriebenes Blatt sagte er Wort für Wort nach. Er war Marschall des Herzogthums Lithauen, ein Freund der Wissenschaften und besaß eine reiche Bibliothek. Zur Zeit der Unruhen im Lande fiel er bei Hofe in Ungnade, wurde aber später wieder in Gnaden

in Mitleid erregender Weise durch die langgestreckten Verszeilen. Seine heiteren Gedichte enthalten manchen glücklichen Wurf und sind populär geworden, besonders als beliebte Declamationsübungen, um so mehr, als sie sich nirgends über das Niveau hausbackener Verständlichkeit erheben. Die humoristischen Vorlesungen Saphir's, in denen die Hammerwerke und Sägemühlen seines Wortwitzes am ungestörtesten arbeiten, enthalten viel Geistreiches, Glänzendes, Frappantes und zeugen von einem nicht gering zu schätzenden humoristischen Talente und einer die Sprache beherrschenden und bereichernden Virtuosität. Saphir's Productivität ist unbegrenzt, denn die Combinationen des Wortspieles sind so reich, wie die jedes andern Spieles." — Ungleich milder beurtheilt Wolfgang Menzel den Humoristen Saphir: „Einen weit größeren Ruf" (als der wenig gekannte Mises), schreibt Menzel, „hat Saphir erlangt, der sich ebenfalls Jean Paul zum Muster nahm. Seine Phantasie ist sehr reich, seine gute Laune unerschöpflich. An Wortwitz hat ihn wohl Keiner übertroffen. Wenn er nur niemals Wien verlassen hätte, wenn er nur nicht in die Theaterpolemik von Berlin und München verwickelt worden wäre. Dieß hat ihn in Lagen gebracht, in denen er seine schwächere Seite bloßgeben und Inconsequenzen begehen mußte, die zum Hasse Derer, die sein Witz beleidigt hatte, noch eine Geringschätzung hinzufügte, die nicht immer unverdient war. Doch habe ich sein Benehmen immer durch seine Lage entschuldigt und thue es hier wieder. Gute Laune ist so selten in unserer Zeit, daß man sie schätzen und schonen sollte. Es vereinigt sich eben so Alles gegen sie, um sie zu verwirren, zu entmuthigen, und sie pflegt von Natur mit Bonhomie und Leichtsinn so unglücklich gepaart zu sein, daß sie zu harte Proben nicht bestehen kann. Saphir ist in vieler Hinsicht ein Märtyrer des Humors geworden. In einer minder von Leidenschaften aufgeregten Zeit und in einer mehr gesicherten Existenz, etwa in Wien so eingerichtet, wie weiland Pater Abraham a Santa Clara, würde er, statt sich überall Feinde zu machen, nur Freunde gefunden haben. Scheidet man aus seinen vielen Schriften, größtentheils Journalaufsätze, das Triviale, Polemische und Momentane, so bleibt immer ein Kern von köstlichem Witz und ein Buch zurück, das auch die Nachwelt noch mit fröhlichem Lachen lesen wird." — Ich kann nur wiederholen, was ich schon vor Jahren über Saphir, da er noch am Leben war, geschrieben: „Saphir hat Witz. Aber seine Schriften sind weite und lange Flußbette, aus denen man die Witzkörner, die bald reich, bald dürftig darin schimmern, herauswaschen muß. Bei wenigen Schriftstellern findet man so häufig das Pikanteste neben dem Mattesten, Geistreiches neben Abgeschmacktem, wie bei Saphir. Saphir sollte nur Einfälle veröffentlichen, zu größeren Aufsätzen fehlt ihm oft die Einheit der Auffassung, die Klarheit der Durchführung. Saphir würde Vieles selbst streichen, läse er es nochmals mit logischer Prüfung durch, aber was flimmert, mit Worten schillert, betäubt ihn selbst, über jeden guten Einfall ist er so froh, daß er dann eine Menge kindischer Sprünge hinterher macht. Saphir wird erst recht genossen werden, wenn ein kritischer Kopf sich an die Arbeit macht und den „Witz aus Saphir's Werken" heraushebt. Was bei anderen Schriftstellern, deren Geist von Sammlern auf Flaschen gezogen wurde, störend ist, weil der Zusammenhang gelöst wird, kann für Saphir nur ein Gewinn sein, denn in seinen Productionen ist kein Zusammenhang; was zwischen Witz und Witz liegt, sind nur öde Steppen oder trübes Wasser. Saphir wäre aber ein weit gediegener Schriftsteller geworden, wenn Deutschland Kritiker ohne Furcht und Tadel gehabt hätte. Doch die Zwerge der Kritik wurden bald durch seine schlagenden Repliken eingeschüchtert, und die sich für Riesen halten, fürchten auch seinen Witz, und um diese Furcht zu verbergen, scheinen sie ihn zu übersehen und lassen höchstens hin und wieder einige nichtssagende Worte über ihn fallen. Wäre sein Talent in das Glühfeuer einer echten Kritik gekommen, es hätte die Schlacken fallen lassen, Saphir hätte aufgehört, in seinem noch nicht dagewesenen Hochmuthe sich selbst zu überschätzen, er hätte nach Selbsterkenntniß gestrebt, statt daß er sich nur abgöttisch anbetet. Jene jämmerlichen literarischen Kleinkrämer, die Lobhudler werden, um von einem ausgezeichneten Talente einen Blick der Gnade zu erhaschen, jene kriechenden Höflinge und Schmarotzer bedeutender Literaten haben Saphir auf ihrem Gewissen. Leider ist er nicht stark genug, um sich selbst kindisch zu erscheinen bei dem Schmunzeln über das Lob der schwachköpfigen Schmeichler; seine Eitelkeit hat das Reifen seines Geistes gehemmt. Das frechste, lächerlichste Lob kann

ihn noch nicht verletzen, er hält sich noch stets Miethlinge, die ihm für Protection und gute Worte Weihrauch streuen müssen." — **Zur Charakteristik Saphir'schen Witzes.** Daß Saphir witzig, ungemein witzig war, wer wird das bestreiten? Dabei war er schlagfertig und parirte jeden ihm zugeschleuderten Witz treffend und in malitiösester Weise. So z. B. begegnete ihm einst Castelli, als S. mit einem neuen Hute aus dem Kaufladen trat. Sieh' da, rief Castelli, Saphir ein Patentfilz! — Und mein lieber Castelli — ein Wasserdichter, war Saphir's Antwort, deren Bosheit und Harmlosigkeit in der Zweideutigkeit des Wortes „Wasserdichter" als Hauptwort und „wasserdichter", nämlich Hut, gipfelt. — Saphir war nie um eine Antwort verlegen, und ein Vergleich, eine Antithese, ein Bonmot von überraschender Wirkung sprangen blitzschnell über seine Lippen. So ward einmal bei einer Mahlzeit bei Rothschild, zu welcher auch Saphir geladen, köstlicher Lacrymae-Wein aufgetragen. Warum, Freund Saphir, fragte Rothschild, heißt wohl dieser Wein Lacrymae Christi? Weil, Herr Baron, entgegnete Saphir, jeder gute Christ Thränen vergißt, wenn ein Jude diesen Wein trinkt. — Seine Charakterisirung der Münchener ist sprichwörtlich geblieben, sie lautet: Wenn der Münchener des Morgens aufsteht, ist er ein Bierfaß, und wenn er Abends zu Bette geht, ein Faß Bier. — Als in Deutschland die Kammerauflösungen an der Tagesordnung waren, bemerkte Saphir treffend: Wenn jetzt ein Blatt die Nachricht von einer Einberufung der Stände bringt, so sollte es gleich wie zu einem Rebus hinzusetzen: „Die Auflösung folgt in einem der nächsten Blätter". — Ein ander Mal ertappte eine Frau, der Saphir den Hof machte, den Humoristen eben im Momente, als er ihre Zofe umarmen wollte. Saphir wurde über diese Ueberraschung wohl verlegen, zog sich aber sofort mit der Bemerkung aus der Verlegenheit: „Verehrte Frau, ich bewundere nicht allein die Macht Ihrer Reize, sondern auch die Reize Ihrer Magd". — Viele seiner Aussprüche leben noch heute im Munde des Volkes, und manches geflügelte Wort, an dem man sich noch zur Stunde ergötzt, hat, ohne daß man es weiß, Saphir zum Vater. Doch aber war sein Witz meist Wortwitz, Sylbenspielerei, selten entsprang er aus der Tiefe des Gemüthes, denn, wenn Saphir mitunter auch sentimentale Anwandlungen hatte, so war er doch immer gemüthlos, und in seinen lyrischen Dichtungen, die manche Gedankenperle enthalten, wird die herrlichste Stimmung oft durch ein seichtes Wortgetändel geradezu vernichtet. Am vollendetsten war er immer im Wortspiele; als ihm z. B. ein Componist, den er im „Humoristen" getadelt, wüthend zurief: Warten Sie nur, die Zeit kommt noch, daß ich Sie in Wuth setzen werde, erwiederte S.: Setzen Sie mich, in was Sie wollen, nur nicht in Musik; und ein ander Mal, als an der Tafel die Toaste auf die berühmtesten alten Musiker, Mozart, Haydn, Gluck, Rossini u. s. w., von Saphir ausgebracht wurden, fragte ihn ein junger Compositeur, warum er nur die alten Musiker leben lasse? O, ri[illegible] Saphir, der Toast auf die neuen so [illegible] jetzt, meine Herren, die neueste Oper Herrn .... hier soll leben und somit laß viele alte und neue Componisteure zugl[illegible] leben. Der Componist soll sich nie wi[illegible] einen Toast von S. erbeten haben. [illegible] zur Charakteristik. Argus. Herausg. E. M. Oettinger (Hamburg, schm. 1837, Nr. 166: „Saphir, der Sänger „wilden Rosen". — (Czartoryski's) [illegible] natschrift für Theater und Musik. Herau[illegible] ber: Joseph Klemm (Wien, Wallishau[illegible] 4°.) IV. Jahrg. (1858), S. 498: M. G. — [illegible] phir" [eine treffende Charakteristik Sap[illegible] des Schriftstellers und Kritikers; eine E[illegible] zung des trefflichen Artikels von Hieront[illegible] Lorm über Saphir]. — Frankl (S[illegible] Aug.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) II. Ja[illegible] gang (1843), S. 294: „Von Saphir ode[illegible] Bäsithy" [Nachweis eines an Saphi[illegible] be[illegible] gangenen Plagiats, was übrigens nic[illegible]t viel bedeuten will, denn Saphir nahm sich auch die Sachen, wo er sie eben fand]. — Goe[illegible] deke (Karl), Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen (Hannover 1863, L. Ehlermann, 8°.) Bd. III, S. 587, Nr. 62. — Gottschall (Rudolph), Die deutsche Nationalliteratur in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts. Literarhistorisch und kritisch dargestellt. Zweite verm. u. verb. Aufl. (Breslau 1861, Trewendt, 8°.) Bd. III, S. 123. — Gräffer (Franz), Wiener Dosenstücke u. s. w. (Wien 1852, J. F. Groß, 8°.) Theil I, S. 65, im Artikel: „Begiana". [Der ingeniöse Wiener Bäckermeister Georg W.(immer), dem eine Menge köstlicher Wortwitze in den Mund gelegt werden, nannte Saphir einen „Weltschwaderer",

den Kosaken trieb er siegreich bis Mohilow, Pinsk und Sluck zurück; stellte bei Zborow, Berestecko und Zwaniec tausend Mann auf eigene Kosten und hielt, als die Schweden in Lithauen einfielen, tapfer Stand gegen dieselben. — 14. **Kasimir** Nestor S. (geb. 1750, gest. zu Wien im Jahre 1797), von der Kodeński'schen Linie; ein Sohn Johann's, Wojwoden von Mscislaw. Begann die Studien in Straßburg, machte dann Reisen in Italien und Frankreich und bildete sich auf denselben in der Mathematik, Physik, Chemie, Mechanik, Rechtswissenschaft und Literatur aus. Nach seiner Rückkehr in's Vaterland wurde er Soldat und sofort General der lithauischen Artillerie. Anfänglich gab er sich den Zerstreuungen und einem ziemlich bewegten Leben hin, später aber betheiligte er sich mit ganzem Ernste an den Angelegenheiten seines Vaterlandes und zeichnete sich als großer Redner aus. Im Jahre 1788 in den Reichstag gewählt, wurde er Marschall der lithauischen Conföderation, in welcher Eigenschaft er eine große Thätigkeit entfaltete. Als Stanislaus August der Targowitzer Conföderation beitrat, verurtheilte er im Juli 1792 in einem geharnischten Manifest dieses Gebaren des Königs. Er legte nun seine Generalsstelle nieder und ging nach Dresden. Von dort kehrte er im Jahre 1794 zurück und trat als Capitän bei der lithauischen Artillerie ein. Nach der letzten Theilung Polens verließ er sein Vaterland, begab sich nach Wien und brachte dort bis an sein im besten Mannesalter erfolgtes Lebensende zu. Einige seiner Reden sind im Drucke erschienen. Ebenso sein Briefwechsel mit der Mutter aus den Jahren 1773—1776, welcher unter dem Titel: „Listy w latach 1773—1776 do matki pisane“ (Wilna 1851, 8°.) veröffentlicht wurde. — 15. **Kasimir** Paul Johann S. (gest. zu Grodno im Jahre 1720), von der Siewierski'schen Linie; der älteste Sohn des Wojwoden von Wilna, Paul Johann [S. 240, Nr. 21], war von 1663 bis 1670 lithauischer Hofschatzmeister, 1671 Wojwode von Polock, 1676 Starost von Zmujdzk und seit 1682 Wojwode von Wilna und Großhetman von Lithauen. Er diente unter vier Königen im Felde und im Rathe des Königs. Als Hetman des lithauischen Heerbanns focht er in Ungarn, in der Walachei, bei Budziak und Kamieniec Podolski unter Johann III. und ging auf eigene Kosten als Gesandter August's II. nach Moskau. Während die Schmeichler des Hauses Sapieha seine Tugenden nicht genug zu preisen wissen, nennt ihn sein Zeitgenoß Otwinowski einen hochmüthigen, heftigen, bei dem Adel Lithauens wenig beliebten Edelmann. Am bekanntesten wurde er durch seine traurigen Zwistigkeiten mit Constantin Brzostowski, Bischof von Wilna, durch welche Lithauen in einen unglückseligen Bürgerkrieg verwickelt wurde und aus welchem Anlasse er zwei Schriften: „Enucleatio nullitatis excommunicationis ratione praetensae devastationis ecclesiarum bonorumquo Dioecesis Vilnensis publicatae a. D. 1695“ (Wilna, Fol.) und „Manifest Bogu a swiatu do powszechnej wiadomości podany“, d. i. Manifest, Gott und der Welt zur allgemeinen Kenntniß vorgelegt (1699, Fol.) herausgab. — 16. **Leo** Sapieha (geb. zu Ostrow am 2. April 1557, gest. zu Wilna am 7. Juli 1633), einer der bedeutendsten Männer dieser Familie und seines Volkes. Erhielt seine Bildung in Leipzig, wo er namentlich die Redekunst und die Geschichte betrieb, focht dann mit großer Auszeichnung bei Toporc, Zawoloc, Ostrow und Plesk, und ging darauf als Gesandter nach Moskau zu Czar Iwan Basylewicz. Wurde nach seiner Rückkehr Unterkanzler, darauf Kanzler von Lithauen, wo er für Sigmund's III. Wahl zum Könige große Thätigkeit entfaltete. In Lithauen errichtete er der Erste einen obersten Gerichtshof, ließ das lithauische Statut verfassen und öffentlich kundmachen. Im Jahre 1600 ging er wieder als Gesandter nach Moskau, um mit Borys Godunow Frieden zu machen, was er mit großen persönlichen Opfern erreichte. In der Zebrzydowski'schen Fehde hielt er fest zum Könige. Unter seiner Obhut wurde 1611 die lithauische Matrikel ausgeführt. Später vertheidigte und beschützte er Lithauen gegen die Angriffe und Einfälle der Schweden, wofür ihm der König im Jahre 1623 die Wojwodschaft von Wilna verlieh. In den Streitigkeiten der Katholiken mit den Protestanten, der Unitarier mit den Rechtgläubigen bewies sich S. als Mann, der seiner Zeit weit voraus war, durch Unbefangenheit und Vorurtheillosigkeit in den Ansichten. S. selbst war Protestant. Ein Actenstück erhebender Gesinnung bleibt in dieser Beziehung sein im Jahre 1622 geschriebener Brief an den Erzbischof Josaphat Kończewicz. Sigmund III. verlieh ihm in Anerkennung der geleisteten Dienste am 15. August 1625 die Würde des Großfeldherrn von Lithauen.

Im Drucke erschien von ihm im Jahre 1616 der Entwurf eines Gesetzbuches (sposób praw trybunalskych) und im Jahre 1622 der erwähnte Brief an den Bischof Kończewicz. Eine große Menge seiner Briefe befand sich seiner Zeit in der Zaluski'schen Bibliothek. Eine Biographie dieses merkwürdigen Staatsmannes schrieb Kognowicki. [Porträte. 1) W. Podoliński ryll w Wilnie (4°.); — 2) Cesare Laurentio fece (gr. 4°.); — 3) J. Ghemar fec. (Schenck et Mc Farlane 11th. Edinburgh) (Gürtelbild, 4°.); — 4) W. Hondius sc. (kl. 4°.), selten.] — 17. **Leo** Sapieha [siehe den besonderen Artikel S. 232]. — 18. **Michael** Anton S. (gest. zu Slonim im Jahre 1760), von der Siewierski'schen Linie; ein Sohn des Marschalls von Lithauen, Alexander S. [Nr. 3]. War zuerst Starost von Gulbinsk, seit 1746 Wojwode von Podlachien und 1750 Vicekanzler von Lithauen. Ein Freund der Literatur und schönen Wissenschaften, war er auf dem Gebiete der letzteren selbst thätig und veröffentlichte zu Wilna im Jahre 1753 eine Uebersetzung von Voltaire's „Zaire", welcher noch einige andere dichterische Arbeiten beigegeben sind. — 19. **Nikolaus** S. (gest. zu Lublin 14. März 1644), von der Kodeński'schen Linie; der vierte Sohn Nikolaus S.'s, Wojwoden von Witebsk. Einer der tapfersten Kriegskämpen seiner Zeit, der in den Feldzügen des deutschen Kaisers focht und dafür zum Ritter des goldenen Schlüssels (zlotega kluczu), wie polnische Quellen berichten, ernannt wurde. Unter König Sigmund III. war er Bannerträger Lithauens und später Marschall des lithauischen Tribunals. Im Jahre 1635 wurde er Hofmarschall, im folgenden Jahre Wojwode von Minsk und zuletzt 1642 Castellan von Wilna. — 20. **Paul** S. (geb. 1656, gest. 1715), von der Kodeński'schen Linie; der zweite Sohn Johann S.'s, Staatsschreibers von Lithauen. Trat in den Cistercienserorden, wurde General-Commissär desselben für Polen, Abt und Secretär des Herzogthums Lithauen. Im Jahre 1714 zum Bischofe von Zmujdzk erhoben, starb er schon im folgenden Jahre mit dem Rufe eines bedeutenden Kanzelredners. Von seinen Kirchenreden finden sich Proben in dem homiletischen Sammelwerke: „Swada polska", d. i. Polnische Beredsamkeit, und Auszüge bringt Mechczyński in seiner Geschichte der Beredsamkeit (historyja wymowy). — 21. **Paul** Johann S. (gest. im J. 1667), von der Siewierski'schen Linie; ein Sohn des Johann Peter S. [S 238, Nr. 9 aus dessen Ehe mit Sophie Wejherow. Gleich seinem Vater ein Kriegsheld, der bei Smolensk 1633 seine kriegerische Laufbahn begann, und in den folgenden Kämpfen, insbesondere bei Zborow 1649, bei Berestczko 1651 und Zwaniec solche Beweise von Tapferkeit gab, daß er von Stufe zu Stufe stieg. Nicht minder zeichnete er sich bei Pinsk, wo er ein 18.000 Mann starkes Schwedencorps aufhob, bei Lublin und der Belagerung Warschau's aus. Bei dieser letzteren verwundet, nahm er doch an den nächstfolgenden Kämpfen Theil, nahm das von den Schweden besetzte Schloß Tykoczin im Sturme und brachte noch darauf dem Andreas Chowański eine große Niederlage bei. Er wurde zuletzt Wojwode von Wilna und starb mit dem Rufe eines ausgezeichneten lithauischen Hetmans.

Sárai, Andreas (protestantischer Theolog, geb. zu Türkös bei Kronstadt im Jahre 1793, gest. zu Bukarest 10. April 1850). Studirte am evangelischen Gymnasium zu Kronstadt, dann in Preßburg, war 1815—1817 evangelischer Prediger in Brünn und folgte im April 1818 einem Rufe als Pastor der evangelischen Gemeinde in Bukarest. Im Auftrage seiner Gemeinde, welche unter kön. schwedischem Schutze stand, reiste S. in den Jahren 1833—1836 über Constantinopel, Odessa nach St. Petersburg, dann nach Stockholm, Kopenhagen, Liefland, Preußen, Sachsen und über Wien, Pesth, Hermannstadt und Kronstadt nach Bukarest zurück. Dort geriethen die Kirchengemeindemitglieder mit ihm und dem schwedischen Viceconsul Honor. Gaudi in Zwiespalt, in Folge dessen Gaudi seinem Posten, der nun gänzlich aufgehoben wurde, entsagte und der König von Schweden die fernere Protection dieser Kirche im Jahre 1839 an Oesterreich und Preußen überließ. Auch Sárai hatte, wohl in Folge dessen, sein Pfarramt niedergelegt. Er gründete sodann eine Unterrichtsanstalt in Buka-

rest, deren Leitung er bis an sein im Alter von 57 Jahren erfolgtes Lebensende innehatte. Sárai hat eine Geschichte seiner Gemeinde unter dem Titel: „Nachricht über die Entstehung, Fortdauer und den gegenwärtigen Zustand der evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Bukarest im Fürstenthume der Walachei ...“ (St. Petersburg 1834, Hintze, 8°.) herausgegeben.

Trausch (Joseph), Schriftsteller-Lexikon oder biographisch-literarische Denk-Blätter der Siebenbürger Deutschen (Kronstadt 1871, Joh. Gött, gr. 8°.) Bd. III, S. 156.

Sardagna von **Meanberg** und **Hohenstein**, Johann Baptist Freiherr (k. k. General-Major, geb. zu Revis in Tirol im J. 1760, gest. 17. April 1841). Einer alten Tiroler Adelsfamilie entstammend, über welche die Quellen S. 242 nähere Nachweise bringen, trat Johann S. im Jahre 1779 als Cadet in das Infanterie-Regiment Nr. 46 ein, in welchem er stufenweise bis zum 1. Februar 1790 zum Oberlieutenant vorrückte. Im April 1799 kam er als Capitän zur Tiroler Landmiliz und wurde am 1. August 1802 Major bei dem bestandenen Landmiliz-Regimente, aus welchem er am 16. Mai 1806 in den Pensionsstand übersetzt wurde. Im April 1809 trat S. wieder als Major bei dem 1. Villacher Landwehr-Bataillon ein, kam im December d. J. in gleicher Eigenschaft zur Landwehr-Central-Rechnungskanzlei und im August 1813 als Controlor zu dem bei dem Hauptquartiere befindlichen Armeeverpflegswesen, worauf er als Titular-Oberstlieutenant am 30. Juni 1816 in den Ruhestand übertrat, zu gleicher Zeit aber Commandant des 2. Landwehr-Bataillons von dem Infanterie-Regimente Nr. 27, damals Luxem, und im November 1820 von dem Infanterie-Regimente Nr. 7, damals Prohaska, wurde. Während seiner activen Dienstzeit mit dem Degen vor dem Feinde hat sich Johann S. zu wiederholten Malen durch seine Tapferkeit auf das Rühmlichste hervorgethan, und zwar am 22. April 1799 bei dem Gefechte im Engadein, wo er an der Spitze der 1. Majors-Compagnie des Infanterie-Regiments Nr. 46, mit welcher er den Rückzug der Colonne bei dem Eingange von dem Dorfe Manas zu decken beauftragt war, sich so ausgezeichnet hat, daß in der Relation dieses Gefechtes S. ausschließlich als Derjenige bezeichnet wird, dem die glückliche Ausführung der ergriffenen Maßregeln zu verdanken war und daß keine von unseren Fahnen, so groß die Gefahr war, in Feindeshände gerathen ist. S. erhielt bei dieser Gelegenheit eine Verwundung im Kopfe. Nicht mindere Tapferkeit bewies S. am 5. Juni 1800, indem er als Commandant des Brückenkopfes zu Piacenza vom Feinde unvermuthet angegriffen, den von diesem unternommenen Sturm zurückschlug und dadurch den in der Stadt Piacenza concentrirten Armee-Depotscassen und Bagage Gelegenheit gab, für ihre fernere Deckung bei Zeiten zu sorgen. Ueberdieß hatte S. in allen Feldzügen seiner Zeit, so gegen Preußen im Jahre 1779, gegen die Pforte 1788 und 1789 und gegen Frankreich in den Jahren 1792, 1793, 1794, 1795, 1796, 1797, 1799, 1800, 1801, 1805, 1809, 1813, 1814 und 1815, also in 17 Feldzügen mitgekämpft, und als Kaiser Napoleon als König von Italien mit Kundmachung vom 8. Februar 1809 alle Tiroler bei Verlust ihres Vermögens und Lebens aufforderte, die österreichischen Dienste sofort zu verlassen und in ihr Vaterland zurückzukehren, blieb S. dem angestammten Kaiserhause treu und leistete dem Befehle

des Frankenkaisers keine Folge. Nun war sein Bruder, der Maria Theresien-Ordensritter und k. k. Oberst Simon von Sardagna, seinem Rechte gemäß um die Erhebung in den Freiherrnstand eingeschritten, aber vor Entscheidung des Gesuches gestorben; darauf erneuerte Johann S., sich auf seine und seines Bruders Verdienste berufend, die Bitte und erhielt auch im April 1838 den Freiherrnstand, nachdem er schon im Jahre 1836 das ungarische Indigenat erhalten hatte. Ueber seine Nachkommenschaft vergleiche die Stammtafel.

Freiherrnstands-Diplom ddo. Wien 7. April 1838.

I. **Zur Genealogie des Freiherrngeschlechtes Sardagna von Meanberg und Hohenstein.** Ein aus Italien stammendes Geschlecht, das schon im 15. Jahrhunderte zu Sardagna nächst Trient in Tirol ansässig und im Besitze des Patriciates von Trient war. Ein **Antonius** Sardagna erscheint 1540 als Gentilis und Patricier von Trient. Ein **Jacob** Sardagna von Sardanea erhielt mit Diplom vom 1. October 1579 mit Bestätigung seines früheren adeligen Wappens den Adel von Seite des Hauses Oesterreich. Er und sein Bruder **Franz** sind die Stammväter zweier Linien, von welchen nur jene Jacob's, als die eigentlich österreichische und jetzt österreichisch-ungarische, für dieses Werk Interesse hat. Die Linie Jacob's spaltete sich selbst wieder in zwei Nebenlinien, deren eine die in Trient ansässigen conti Sardagna bilden, zu welcher der ehemalige Trienter Generalvicar und nachmalige Bischof von Cremona, **Karl Emanuel**, gehört. Die andere Linie des Jacobischen Stammes hat **Benedict** zum Stammvater und ihre ununterbrochene Stammreihe ist aus der nebenstehenden Geschlechtstafel ersichtlich. In der Matrikel der Stadt Trient erscheinen die S. bereits im Jahre 1572 eingeschrieben, sie kommen aber viel früher unter dem Namen Mozzati di Sardagna vor und, wie ihr Wappen andeutet, war ihr Stammhaus auf einer Anhöhe am rechten Etschufer gelegen. Nachdem sie im Jahre 1574 den deutschen Reichsadel erlangt, erhielten sie im Jahre 1790 das Diplom der conti. Die Besitzungen, welche die Sardagna zu Meano bei Trient hatten, wurden von dem Fürsten und nachmaligen Cardinal Karl Madruzzo zu einem adeligen Lehen erhoben und von diesem der Familie die erbliche Würde des Oberjägermeisters im Fürstenthume Trient verliehen. In den verschiedenen Kirchen von Trient, in jener des heiligen Petrus, in der h. Kreuzkirche, in der Kirche Maria maggiore, in der Pfarrkirche zu Meano und in anderen finden sich zahlreiche, dem Andenken der Familie S. gewidmete Inschriften. Nicht weniger denn 72 Sardagna bekleideten Rathswürden (consoli) in der Stadt Trient, mehrere waren Vorstände des Rathes (capiconsoli) und Domherren. In neuerer Zeit erhielt die Familie durch den Oberstlieutenant **Johann Baptist** [I. d. S. 241] den österreichischen Freiherrnstand, nachdem ihm schon zwei Jahre früher, 1836, das ungarische Indigenat verliehen worden.

II. **Einige denkwürdige Sprossen der Familie Sardagna von Meanberg und Hohenstein.** 1. **Andreas** Sardagna, lebte im 17. Jahrhunderte; im Jahre 1610 lag er an der Hochschule zu Ingolstadt den Studien ob, wo er seine Thesen ex juris utriusque articulis dem Fürstbischofe Karl Emanuel Madruzzo, nachmaligen Cardinal und einem Gönner der Familie Sardagna, zueignete. In dieser zu Ingolstadt gedruckten Schrift finden sich als interessante Curiosität Verse von Cosimo de' Medici aus Florenz ad nobilem dominum Andream Sardeneam singularis benevolentiae. — 2. **Walthasar** von Sardagna, lebte im 17. und zu Anbeginn des 18. Jahrhunderts, wo er als Rechtsgelehrter einen Ruf besaß und seine dem Bischofe von Trient Johann Michael Grafen Spauer gewidmeten und im Jahre 1699 in Salzburg erschienenen Abhandlungen De justitia et jure herausgegeben hat. — 3. **Benedict** von Sardagna (geb. in Tirol im Jahre 1766, gest. zu Wien 21. April 1812), ein Sohn des Karl Properz von S. und Bruder des geheimen Rathes Joseph [Nr. 9]. Betrat nach beendeten Studien 1786 die politische Laufbahn im Staatsdienste, wo er sich bald so hervorthat, daß er schon im Jahre 1788 Kreisamts-Secretär im Unterinnthaler Kreise wurde. Im Jahre 1790 kam er als Commissär zur neuorganisirten Polizeistelle in Wien, bald darauf zur Polizei-Oberdirection, dann zum Polizeiministerium und wurde im Jahre 1799 im Alter von 33 Jahren Polizeidirector und wirklicher Gubernialrath in Triest. Auf diesem

Posten wirkte er bis 1809, den Ruf eines geachteten Ehrenmannes mit sich nehmend, als er im genannten Jahre zum wirklichen Regierungsrathe und Referenten bei der obersten Polizei- und Censur-Hofstelle befördert wurde, wo ihm aber schon in drei Jahren ein plötzlicher Tod im Alter von 46 Jahren dahinraffte. S., der in seinem Dienste mit vielen wichtigen Aufträgen in Deutschland und Italien betraut worden, ist den Anstrengungen seines Dienstes so frühzeitig erlegen. Während seines Aufenthaltes in Tirol beschäftigte sich S. viel mit der Geschichte und Statistik seiner Heimat und eine Frucht dieser Studien ist die von ihm gezeichnete, später in Kupfer gestochene Karte des Unterinnthaler Kreises. In seinem handschriftlichen Nachlasse fanden sich mehrere Foliobände topographisch-statistisch-historischen Inhalts, welche in die Bibliotheca Tirolensis des Freiherrn Di Pauli [Bd. III, S. 313] hinterlegt wurden. [Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) 1812, S. 223. — Oesterreichs Pantheon. Gallerie alles Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1830, M. Chr. Adolph, 8°.) Bd. I, S. 154. — Der deutsche Antheil des Bisthums Trient. Topographisch-historisch-statistisch und archäologisch beschrieben u. s. w. (Brixen 1866, Wagner, 8°.) S. 96. Nach dieser Quelle wäre Benedict oder, wie er dahier heißt, Benedict Johann zu Lavis im Jahre 1800 geboren

---

Stammtafel der Herren und Freiherren Sardagna von Meanberg und Hohenstein.

Anton Sardagna,
Patricier von Trient 1540.

Jacob Sardagna von Sardanca — **Franz.**
1579 geadelt.

Benedict
1600 Erbjägermeister von Trient.
Julia Schuldhaus von Moos und Nevisburg.

Benedict Jacob 1620.
Laura von Welf.

Simon Benedict 1680.
Victoria Odeschalchi.

Pompejus Anton 1720.
Victoria Panzalbo de Monte Olivo.

Franz Rudolph Benedict 1750.
1) **Anna Margaretha Angelus von Baldironi.**
2) **Josepha Elisabeth von Frapporta.**

Simon Benedict [S. 246]
geb. 22. September 1760,
† 23. Februar 1833.

Johann Baptist [S. 241]
geb. 1760,
† 17. April 1841,
1838 Freiherr,
1836 Indigeno von Ungarn.
Maria Anna Antonia Codeschj d' Echfeld.

Karl Properz.
U. U.

Benedict [3]
geb. 1766,
† 21. April 1812.

Joseph [9]
geb. 17. December 1774, †.

Johann Peter Anton
geb. 14. November
1792, †.

Johann Baptist Anton
geb. 13. December 1796.
Franziska Wirkner von Corda
geb. 1. März 1804,
† 20. April 1844.

Elisabeth Marianna Antonia.

Franz
geb. 9. März 1827.
Alexandrine Mérey de Kapos-Mére.

Maria Magdalena
geb. 9. April 1835,
vm. **Johann Töply von Hohenvest.**

Johann Baptist
geb. 5. Mai
1837.
Irma von Forner.

Anna
geb. 3. Juli
1838.

Gejza
geb. 7. April
1864.

Gisela
geb. 15. Juni
1865.

Mathilde
geb. 12. Sept.
1866.

Margarita
geb. 24. Februar
1863.

Johann
geb. 9. November
1864.

und, da er im Jahre 1812 als k. k. Regierungsrath in Wien gestorben, im Alter von 12 Jahren zu diesem Posten gelangt! Das ist jedenfalls ein großer Druck- oder Schreibfehler.] — 4. **Hieronymus** von Sardagna, einer der ältesten Sprossen seines alten Geschlechtes, der zu Anbeginn des 15. Jahrhunderts lebte. In der berühmten Bibliotheca Mazzettiana, dem Vermächtnisse des bekannten Staatsmannes und Freiherrn Anton Mazzetti de Roccanova [Bd. XVII, S. 203], in welcher sehr viele Werke und Handschriften der Familie Sardagna aufbewahrt werden, befinden sich von Hieronymus (italienisch Girolamo) zwei Manuscripte: „Vita et gesta Hugonis Candidi Sardagna“ und im Jahre 1415: „Consulum tridentinorum series“. — 5. **Jacob** von Sardagna (gestorben zu Padua im Jahre 1697), war Minorit und wird als bedeutender Kanzelredner, wie auch sonst als ein gelehrter Theolog gerühmt. Ob er gedruckte oder handschriftliche Belege seiner Gelehrsamkeit hinterließ, ist nicht bekannt. — 6. **Jacob Philipp** von S., lebte im 18. Jahrhunderte, war ein Gelehrter und stand im literarischen Briefwechsel mit dem Cardinal Castiglioni, nachmaligen Papst Pius VIII., und werden dessen Briefe in der Bibliothek Mazzetti aufbewahrt. — 7. **Ignaz** von Sardagna, lebte im 18. Jahrhunderte, hat sich als volkswirthschaftlicher und philosophischer Schriftsteller durch die nachstehenden zwei Werke bekannt gemacht: „Prospetto pubblico economico del dipartimento dell' Alto Adige“ und „Meditazioni“, welch letztere philosophische Schrift zu Bern im Jahre 1777 gedruckt erschienen ist. — 8. **Johann Baptist** Freiherr von S. [siehe den besonderen Artikel S. 241]. — 9. **Joseph** von Sardagna (geb. zu Innsbruck 17. December 1774, Todesjahr unbekannt), ein Neffe des Maria Theresien-Ritters Simon Benedict [s. d. S. 246]. Trat nach beendeten Studien in den Staatsdienst, in welchem er bald mit Arbeiten betraut wurde, welche unmittelbar an Kaiser Franz gelangten. Er wurde 1803 Rathsprotokollist bei der obersten Justizstelle, bald darauf Rath der ersten Instanz in Venedig, später in Triest, 1807 bei dem innerösterreichisch-küstenländischen Appellationsgerichte. Nach dem Wiener Frieden wurde er 1810 zum mährisch-schlesischen, 1814 aber wieder zum innerösterreichisch-küstenländischen Appellationsgerichte zurückversetzt und wenige Wochen darnach zum Hofrath der k. k. obersten Justizstelle befördert. Im Jahre 1815 wurde er Beisitzer und Referent bei der k. k. Hofcommission in Justizgesetzsachen und 1816 bei Errichtung des lombardisch-venetianischen Senates erster Hofrath der k. k. obersten Justizstelle in Verona, wo er überdies das Kanzlei-Directionsgeschäft des Senates und das Referat der gesammten Justiz-Organisirung und des Gesetzfaches über sich hatte. Seinem rastlosen Eifer gelang es, innerhalb Jahresfrist die Gesetze der Justiz-Organisation für das Land auszuarbeiten. Der Lohn dafür war seine mit 2. August 1817 erfolgte Beförderung zum Vicepräsidenten des Appellationsgerichtes für die lombardischen Provinzen, wobei ihm zugleich die Einführung der Justiz-Organisation übertragen wurde. Er hatte diese Aufgabe vollkommen gelöst, aber seine erschütterte Gesundheit zwang ihn, um Enthebung von dem schweren Amte und mit Verzichtleistung auf das höhere Gehalt, um die Rückkehr in die Stellung eines Hofrathes nach Wien zu bitten. Mit ah. Entschließung vom 20. Februar 1819 wurde seinem Gesuche willfahrt. Im Jahre 1822 wurde S. mit einer diplomatischen Sendung in Italien betraut. Mit 27. November 1827 zum Oberstlandrichter und Landrechts-Präsidenten in Niederösterreich ernannt, erhielt er auch bald darauf die geheime Rathswürde, am 2. August 1828 wurde er Vicepräsident der Hofcommission in Justizgesetzsachen, und als Baron Werner starb, wurde ihm die ausschließliche Leitung derselben übertragen. Auch haben die niederösterreichischen Stände ihn in ihren Herrenstand aufgenommen. — 10. **Karl** von Sardagna (geb. zu Trient, gest. zu Regensburg 22. August 1775), kam in früher Jugend nach Bayern, wo er in den Orden der Gesellschaft Jesu eintrat und seine Studien im Collegium derselben zu Altenötting beendete. Dann stand er einige Zeit als Lehrer in Verwendung, kam nach Regensburg, wurde am bischöflichen Lyceum daselbst Professor der Dogmatik und Polemik, mit welchem Amte er zugleich das eines bischöflichen Examinators und Bibliothekars versah. Im Drucke sind von ihm erschienen: „Theologia dogmatico polemica qua adversus veteres novasque haereses ex Scripturis, Patribus etc. veritas propugnatur“, 8 Bde. (Ratisbonae 1770—1771, 8°.), eine jener unfruchtbaren Arbeiten, welche noch heute das Rüstzeug der ecclesia militans bilden und worin

auf jedem Blatte der ewigen und ursprünglichen Lehre des Erlösers und der gesunden Vernunft in's Gesicht geschlagen wird. Sein „Indiculus Patrum ac veterum Scriptorum ecclesiasticorum“ (Ratisb. 1772, 8°.) ist ein kleines kirchengeschichtliches Handbuch. — 11. **Karl Emanuel** von Sardagna (geb. in Trient 1772, Todesjahr unbekannt), machte seine theologischen Studien in Rom. Im Jahre 1802 wurde er zum Canonicus in Trient erwählt und darauf General-Vicar in spiritualibus des Bischofs Emanuel Maria Grafen Thun. Am 12. Mai 1831 erfolgte seine Erhebung auf den Bischofsitz in Cremona, bei welcher Gelegenheit Mazzetti von Roccanova [Bd. XVII, S. 205] die Festschrift: „Cenni storici sulle antiche relazioni fra Cremona et Trento“ veröffentlichte. — 12. **Ludwig** von Sardagna, lebte im 17. Jahrhunderte und war Rath des Erzherzogs Ferdinand Karl in Tirol (geb. 1628, gest. 1662), überdieß ein ungemein geschickter Zeichner und Architekt, von dessen Arbeiten sich Mehreres erhalten hat, so z. B. 17 Stück kleine Blätter mit Rittergeschichten, welche S. im Jahre 1662 der Erzherzogin Anna, geb. Herzogin von Toscana und Gemalin seines fürstlichen Gebieters, zugeeignet hat, alle mit der Unterschrift: Ludovicus Sardagna f. et inv., in der Sammlung von Handzeichnungen tirolischer Künstler im Museum zu Innsbruck befindlich; dann eine Ansicht der Stadt Trient in der Vogelperspective mit der Feder ungemein fleißig ausgeführt, jetzt im Schlosse Amras; der Triumphbogen, den die Stadt Trient dem Cardinal Grafen Harrach im Jahre 1666 errichten ließ, und die große Tafel mit der Darstellung des Concils von Trient, welche der Drucker des Blattes Karl Zanetti von Trient dem Kaiser Leopold gewidmet hat. [Tirolisches Künstler-Lexikon u. s. w. (Innsbruck 1830, Felic. Rauch, 8°.) S. 214. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XV, S 15. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheilg. Bd. VII, S. 125.] — 13. **Michael** von Sardagna (aus Trient in Südtirol gebürtig, Zeitgenoß). Ein, wie es scheint, noch junger Naturforscher, von dem jedoch nicht näher angegeben werden kann, welcher Linie der Sardagna er angehört. Im Jahre 1860 hat Michael Dalmatien bereist und, wie unsere Quelle berichtet, in der von Skofitz redigirten „Oesterreichisch-botanischen Zeitung“, Bd. XI, S. 177, seinen „Ausflug auf den Biokowo in Dalmatien“ beschrieben, welcher von botanischem, insbesondere bryologischem Interesse ist. [Kanitz (August), Versuch einer Geschichte der ungarischen Botanik. Aus dem 33. Bande der Linnaea besonders abgedruckt (Halle 1863, Gebauer-Schwetschke, 8°.) S. 254, Nr. 307.] — 14. **Simon Benedict** S. [s. d. besonderen Artikel S. 246].

III. Wappen. Gevierteter Schild mit Herzschild. Dieser ist von Gold über Roth quergetheilt. Im oberen goldenen Felde steht auf der Theilungslinie ein schwarzer goldgekrönter Adler mit ausgeschlagener rother Zunge, ausgespannten Flügeln und von sich gestreckten Fängen. In der unteren rothen Hälfte ragt aus dem Schildesfuße ein hoher schroffer Fels empor, von dessen Gipfel ein Bach, gleich einem Wasserfalle, herabstürzt. Die Felder des Hauptschildes sind 1 und 4: in Blau ein silberner rechter Schrägebalken, beide zur linken Seite von einem achteckigen goldenen Sterne und zur Rechten von einem mit den Spitzen linksgekehrten goldenen Monde begleitet; 2 und 3: zeigen einen aus dem Fußrande sich erhebenden hohen grünen Berg, auf dessen Gipfel ein aus natürlichem Gestein erbautes einstockhohes Haus mit Schieferdache und Frontispice, geschlossenem Thore und Fenstern, zu sehen ist. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf der sich ein in's Visir gestellter gekrönter Turnierhelm erhebt, auf welchem der im Herzschilde beschriebene Adler steht. Die Helmdecken rechts sind schwarz mit Gold, links roth mit Silber unterlegt. Schildhalter. Zwei vorwärts gekehrte Männer, jener zur Rechten in Tiroler Landestracht, mit einem über die rechte Schulter hängenden Stutzen bewaffnet und auf denselben, nebst der schräg abwärts gekehrten Mündung des Laufes, die rechte Hand stützend; jener zur Linken in ungarischem Costum, nämlich im blauen, mit silbernen Schnüren und Knöpfen besetzten Dolman, in blauer, mit silbernen Schnüren besetzten langen Hose, in schwarzen, mit silbernen Schnüren eingefaßten Czismen mit daran befindlichen silbernen Sporen, mit schwarzem Kalpak, an dem vorn eine silberne Rose und ein kleiner schwarzer Federbusch, ferner silberne Schnüre und rückwärts abhängende silberne Quasten angebracht sind. Den Leib umfaßt ein ab-

wechselnd von blauen und silbernen Schnüren durchwirkter Gürtel mit unter diesem abhängenden Säbel mit stählernem Gefäß und Scheide und lederner Säbeltasche. Die linke Hand stemmt derselbe in die Hüfte und die rechte hält den Schild angefaßt; während der Tiroler denselben mit der Linken hält.

Sardagna von **Meanberg** und **Hohenstein**, Simon Benedict (k. k. Oberst und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Revis in Südtirol 22. September 1760, gest. zu Lemberg 23. Februar 1823). Der älteste Sohn des Franz Rudolph Benedict von S. Bei Beginn des bayerischen Erbfolgekrieges im Jahre 1778 trat Simon Benedict bei dem damaligen Fürst Lobkowitz-, nachmaligen 8. Uhlanen-Regimente als Ex propriis ein und rückte in diesem Truppenkörper innerhalb 31 Jahren, bis Mai 1809. zum Obersten und Regimentscommandanten vor. In diese Zeit fallen mehrere Waffenthaten dieses tapferen Kriegers, welche ihm sogar der höchsten militärischen Auszeichnung, des Maria Theresien-Ordens, theilhaftig werden ließen. Von diesen seien im Folgenden erwähnt seine Kämpfe im Jahre 1796, als er als Rittmeister mit seiner Schwadron der französischen Armee auf ihrem Rückzuge am Rhein beträchtlichen Schaden zufügte, darunter insbesondere sein Angriff der französischen Avantgarde bei Mühlen zwischen Ebingen und Dillingen, am 6. October 1796, als diese die Vereinigung des Corps Nauendorf mit der Armee des Erzherzogs Karl hindern wollte, welche Absicht durch Sardagna's Attake vereitelt wurde, der bei dieser Gelegenheit den feindlichen General Joba, 2 Stabs-, 4 Oberofficiere und überdieß viel Mannschaft gefangen nahm. — Am 5. April 1799 griff S. in der Schlacht bei Magnano entscheidend ein, da er zur Deckung der Artillerie-Reserve der Central-Colonne, welche Feldmarschall-Lieutenant Zhoy befehligte, beordert, in dem Augenblicke auf den Feind die Attaken unternahm, als derselbe bereits die Mitte unserer Schlachtordnung in Flanke und Rücken genommen hatte und nun auch die Colonne Zhoy's bereits zu weichen begann. Der Angriff S.'s war von siegreichem Erfolge begleitet, die Franzosen wurden zum Rückzuge gezwungen und die Unseren behaupteten das Schlachtfeld. — In der Schlacht an der Trebia, am 19. Juni, bewies er große Tapferkeit, noch mehr bei Novi, 15. August 1799, wo S. auf den Feind, der die Höhen bei Bettole mit einer Hartnäckigkeit ohne Gleichen vertheidigte, einen so entschiedenen Angriff unternahm, daß derselbe in Unordnung gerieth, wodurch es den Unseren gelang, sich der dem feindlichen Centrum nächstgelegenen Anhöhen zu bemächtigen. — Bei Ronchi vor Cuneo, am 19. October 1799, befehligte S. die Vorposten unseres linken Flügels, dessen Commandant General-Major Graf Bussy war. Der von General Elsnitz befehligte rechte Flügel war vom Feinde bereits geworfen und nun auch unsere ganze Stellung stark bedroht. In dieser kritischen Lage war es S., der mit seiner Escadron und einiger Infanterie durch volle sechs Stunden dem Feinde Widerstand leistete, ihn am weiteren Vordringen aufhielt, unseren linken Flügel vor Aufreibung rettete und den Feind zwang, die Absicht, unser Centrum zu nehmen, aufzugeben. — Am 9. Juni 1800 hat S.'s tapferer Widerstand den Versuch des Feindes, der mit einem Theile seiner Avantgarde unweit Pavia den Po übersetzt hatte und nach Voghera vordrang, um unseres Artillerieparkes sich zu bemächtigen, vollständig vereitelt. Am folgenden Tage sah sich S. von allen Sei-

ten plötzlich vom Feinde umrungen. Die Wahl blieb nur zwischen Gefangenschaft und Sichdurchschlagen. S. wählte letzteres und die wenigen Leute, die er bei sich hatte, zum Kampfe ermunternd, schlug er sich auch wirklich durch die ihn von allen Seiten einschließenden feindlichen Colonnen durch, gewann das nächste Gebirge und gelangte nach einigen Tagen zu seinem Corps zurück. — Als am 25. und 26. December 1800 der Feind unter General Brune bei Pozzolo über den Mincio gegangen war und sich bereits auf der diesseitigen Ebene auszubreiten begann, überfiel ihn Rittmeister S., ohne Befehl erhalten zu haben, so rasch und entschieden, daß die feindlichen Abtheilungen völlig in Unordnung geriethen, zum Weichen gebracht wurden und der Rückzug unserer Armee ungehindert vor sich gehen konnte. S. wurde in Würdigung der vorerwähnten Waffenthaten in der 68. Promotion (vom 5. Mai 1802) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. S. focht noch in den Feldzügen der Jahre 1805 und 1809, gerieth bei Wagram am zweiten Schlachttage (6. Juli) in Gefangenschaft und wurde durch eine vor dem Feinde erhaltene schwere Wunde genöthigt, die active Armee zu verlassen. Die interessanten Aufzeichnungen des tapferen Obersten über seine Gefangenschaft theilt Graf Thürheim in der in den Quellen angeführten Regimentsgeschichte (S. 108—114) ausführlich mit. Im Mai 1812 trat S. den Friedensposten als Platzcommandant in Lemberg an, den er noch durch 11 Jahre versah, bis er im Alter von 63 Jahren starb. Simon Benedict war unvermält geblieben und der Freiherrnstand, der ihm als Maria Theresien-Ritter gebührte, wurde seinem Bruder Johann Baptist verliehen, dessen Lebensskizze S. 241 mitgetheilt steht und der die freiherrliche, noch heute blühende österreichische Linie der Sardagna fortpflanzte.

Freiherrnstands-Diplom ddo. Wien 7. April 1838. — (Thürheim, Andreas Graf) Geschichte des k. k. achten Uhlanen-Regiments Erzherzog Ferdinand Maximilian. Von seiner Errichtung 1718 bis August 1860 (Wien 1860, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) S. 55 73, 76, 77, 79, 80, 82, 84, 108—114, 115 [nur wenige Exemplare dieses auf Quellen gearbeiteten Werkes tragen den Namen des durch mehrere kriegsgeschichtliche und andere Werke vortheilhaft bekannten Verfassers] — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 715 u. 1744.

Sarenbach, siehe: **Rinna** Ritter von **Sarenbach** [Bd. XXVI, S. 164].

Nachtrag zu den Quellen. Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau, Bernh. Fr. Voigt, kl. 8°.) XVI. Jahrg. (1838), S. 34, Nr. 11. — Medicinischer Almanach von Sachs auf das Jahr 1839.

Sarganek, Georg (gelehrter protestantischer Schulmann, geb. zu Nieder-Suchau in Oesterreichisch-Schlesien 27. Jänner 1702, gest. zu Halle 24., n. A. 25. Mai 1743). Den ersten Unterricht erhielt er an der evangelischen Schule in Teschen; im Jahre 1721 begab er sich in's Ausland und bildete sich an der Universität zu Halle vornehmlich in der Philosophie, Mathematik und Theologie. Im Jahre 1725 wurde er Collega des kön. Pädagogiums, kam aber im Jahre 1728 als Conrector an die evangelische Schule zu Teschen. Seiner pietistischen Richtung wegen mußte er aber diese Stelle niederlegen und das Land verlassen. Er kam nun im Jahre 1730 als Rector an die Schule zu Neustadt an der Aisch, von dort nach Halle zurück, worauf er im Jahre 1736 Inspector des kön. Pädagogiums zu Glaucha bei Halle,

dann Inspector des kön. Waisenhauses in Halle wurde, in welcher Stellung ihn der Tod im Alter von erst 41 Jahren dahinraffte. Vornehmlich ihm verdankt die Schule zu Neustadt ihre verbesserte Organisation, auch legte er den Grund zur Schulbibliothek, für welche er aus eigenen Mitteln viele Bücher kaufte oder sich darum bei Schulfreunden bewarb. Von seinen zahlreichen Schriften bibliographische Titel zu erlangen, wollte mir nicht glücken. Wie es scheint, sind es meist Schulprogramme und ihre Titel, soweit ich sie erlangen konnte: „Progr. de scholis ad genium atque necessitatem saeculi pie ac prudenter constituendis"; — „Historia scholae Neapolitanae"; — „De aemulatione scholastica vel illecebra pernitiosa vel matre studiorum"; — „Pretium inaestimabile unius quemlibet mortalis"; — „Von der rechten Gestalt der wahren Freiheit"; — „Timometria dogmatum mathematicorum progr. I. II. III."; — „De adoranda Dei majestate ex linguarum difficultate permissa et per orbis terrarum gentes varie distributa"; — „Verstand kommt nicht vor den Jahren"; — „Geometrie in Tabellen"; — „Ueberzeugende und bewegliche Warnungen für alle Sünden der Unreinigkeit und heimlichen Unzucht aus medicinisch-theologischen Gründen"; — „Zeugniß für die göttliche Wahrheit"; — „Allgemeine Vortheile bei Information der Jugend". Sarganeck, der ob seines seltenen Eifers für seine wissenschaftliche Ausbildung und ob seiner Frömmigkeit allgemein hohe Achtung genoß, stand als Pädagog zu jener Zeit in ausgezeichnetem Rufe und verdiente eine ausführlichere Behandlung.

Oertel (Georg Christoph), Vita G. Sarganecii rectoris (Norimb. 1764, 4°.), eine deutsche Uebersetzung besorgte Johann David Wechsler (Lindau 1765, 8°.) [auch erschien seine Biographie nebst der Leichenrede auf Martini, einem Leichengedichte des Abtes Steinmetz und seines theuren Freundes Muthmann zu Halle 1743; ist aber bereits sehr selten]. — Leuschneri Specilegium vicesimum primum ad Cunradi Silesiam togatam. — Moser's Beiträge zu einem Lexikon der jetzt lebenden luther. und reform. Theologen, Theil II, S. 919.

Sárkány, Nikolaus (gelehrter Mönch, geb. zu Komorn '25. Jänner 1802). Aus einer ungarischen Adelsfamilie. Besuchte die Schulen zu Raab und seiner Neigung für den geistlichen Stand folgend, trat er 1816, damals 14 Jahre alt, bei den Benedictinern auf dem Mons pannonius ein. Nun hörte er zu Raab die philosophischen, dann die theologischen Studien, aus welch letzteren er die Doctorwürde erlangte. Dem Lehramte sich zuwendend, trug er anfänglich orientalische Sprachen, seit 1831 aber das Kirchenrecht vor, kam aber noch im nämlichen Jahre nach Komorn als Prediger und später in gleicher Eigenschaft an die Akademie nach Preßburg. Von dort begab er sich im Jahre 1836 als Professor der Rhetorik in seine Vaterstadt Komorn und wirkte auf diesem Posten, bis er am 22. September 1842 von seinen Ordensbrüdern zum Vice-Abt gewählt wurde. In dieser Eigenschaft begleitete er seinen Prälaten, den Abt Michael Rimely, auf den Landtag 1843/44 nach Preßburg. Ausgezeichnet als Lehrer, von gründlicher wissenschaftlicher Bildung, war er ein ebenso tüchtiger geistlicher als politischer Redner und genoß selbst von Seite seiner politischen Gegner ungeschmälerte Achtung. Er schrieb viel für die politischen Blätter, betheiligte sich auch an dem Sammelwerke: „Közhasznu esmeretek tárá", d. i. Sammlung gemeinnütziger Kenntnisse, und arbeitet an einem größe-

ten Werke über die Geschichte des Mittelalters.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Emich. 8°.) I. Theil, S. 401. — Noch sind bemerkenswerth: 1. **David Sárkány** (geb. zu Steinamanger, gest. zu Miskolcz im Jahre 1762) Besuchte die Schulen zu Patak, seit 1722 zu Maros-Vásárhely und begab sich zur Vollendung seiner Studien 1729 in's Ausland. An der Utrechter Universität machte er Studien aus der Philosophie, Geschichte und den theologischen Disciplinen. Nach seiner Rückkehr in die Heimat wurde er evangelischer Seelsorger zuerst zu Nagyiszyani, dann zu Csáth im Borsoder Comitate; im Jahre 1734 erhielt er ein Lehramt zu Sárospatak, bei welcher Gelegenheit seine Antrittsrede: „De profanae eruditionis eximia utilitate in sacris" hielt. Im Jahre 1744 übernahm er das Lehramt der praktischen Theologie, und nachdem er altershalber dasselbe niedergelegt, zog er sich nach Miskolz zurück, wo er auch starb. Im Drucke sind von ihm erschienen: „Analytica exegesis primae epistolae Joannis inter catholicas epistolas apostolorum ab Ecclesia Christiana semper habitae" (Tigiri 1737, 4°.); — „Halotti magyar oratio Rádai Pál felett", d. i. Ungarische Leichenrede auf Paul Rádai (1735, 4°.). In Handschrift hinterließ er einen Leitfaden der praktischen Theologie, der Metaphysik, der Geographie und Universalgeschichte. [*Danielik (József)*, Magyar irók. Zweiter, den ersten ergänzender Theil, S. 276.] — 2. **Joseph Sárkány**, ein Zeitgenoß und im Jahre 1869 Präsident des Pesther Schwurgerichtes. Um sich mit den Rechtsverhältnissen des Auslandes vertraut zu machen, unternahm er im Jahre 1869 eine längere wissenschaftliche Reise, hielt sich in München auf, wo er wiederholte Unterredungen mit dem bayerischen Minister Ritter von Lutz hatte und die Gefängnisse, amtlichen Räumlichkeiten besuchte und mehreren Schwurgerichtsverhandlungen beiwohnte. Dann begab er sich nach Paris, um auch dort seine Studien zu machen. [Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1869, Nr. 313.]

Sárosy, Ludwig, pseudonym Gyula (ungarischer Poet, geb. zu Eperies, nach Anderen zu Boros-Sebes im Arader Comitate 12. Februar 1816, gest. zu Pesth 16. November 1861). Von adeligen, aber mittellosen Eltern. Sein Vater, gleichfalls Ludwig, war Oberhofrichter im Boros-Sebeser Dominium. Der Sohn besuchte die unteren Schulen zu Szarvas, das Gymnasium zu Mezö-Berény, und als dieses nach Szarvas übertragen wurde, daselbst. Schon in seinen Studien zeichnete sich S. ebenso durch seine Talente wie seinen Eifer aus, und damals schon übersetzte er Berzsenyi's [Bd. I. S. 344] Oden und Csokonai's [Bd. III, S. 62] Gedicht an die Unsterblichkeit der Seele aus dem ungarischen Originale in's Lateinische. Auch versuchte er sich damals bereits in eigenen Arbeiten, welche er im „Magyar Kurir" unter dem Pseudonym Ludwik veröffentlichte. Als er in der Folge zur Fortsetzung seiner Studien nach Eperies sich begab, gewann er unter seinen Mitschülern bald einen Anhang, der unter seiner Leitung sich mit schöngeistigen Arbeiten beschäftigte und so eine Art literarischen Verein bildete, der seine Erzeugnisse in einem, „Kis köpü" betitelten kleinen Album gesammelt hat. Dieß war der Anfang jenes Vereines, der sich später die Magyarisirung von Eperies zur Aufgabe gemacht und dieselbe mächtig gefördert hat. Nach beendeten Studien nahm er zuerst als Praktikant Dienste, wurde bald Comitats-Honorär-Subnotär, gab aber zu gleicher Zeit Privatunterricht aus der ungarischen Sprache, um den Sinn und die Liebe für die Muttersprache in den weitesten Kreisen zu wecken und zu beleben. Um diese Zeit veröffentlichte er auch das Buch: „*Nyelvészke, vagy a magyar nyelv fönehézségei szabályokban, párbeszédekben és példalapokban*", d. i. Kleine Grammatik

oder die Hauptschwierigkeiten der ungarischen Sprachlehre in Regeln, Dialogen und Musteraufsätzen (Kaschau 1837). Nachdem er die Advocatenprüfung abgelegt, wurde er Subnotär des Saroser Comitates, im Jahre 1840 Notär des Wechselgerichtes an dem Arader Stuhlgerichte. Die Revolution fand an dem Poeten einen begeisterten Partisan, aber auch sie ließ ihn nicht unbeachtet und Sárosy wurde im Jahre 1848 Präsident des Ober-Wechselgerichtes zu Pesth, später Kriegscommissär und zuletzt Deputirter in Debreczin. Sein poetischer Ruhm datirt aus diesen Tagen, indem sein damals veröffentlichtes Gedicht: „*Az arany trombita*“, d. i. Die goldene Trompete, von jedem Huszaren und Honvéd gesungen wurde. Noch heute ist es nicht verschollen und im Volksmunde lebend, dürfte ein gedrucktes Exemplar kaum aufzutreiben sein, denn, obwohl zu seiner Zeit in Tausenden verbreitet, wurde es von den Behörden später sorgfältig gesucht und vernichtet. Nach der Waffenstreckung von Villagos entzog sich S. den Gerichten, die nach ihm fahndeten, durch die Flucht, ohne jedoch das Land zu verlassen. Er hielt sich auf dem Lande unter fremden Namen verborgen, bis er zu Gyöngyös, wo er als Lehrer unter dem Namen Albert Sorsich weilte, von Häschern entdeckt, verhaftet und in Untersuchung gezogen wurde. Glücklicher Weise waren die Tage der ersten Blutgerichte längst vorüber und der drakonischen Strenge jener Richter, welche Alles todeswürdig fanden, war eine noch immer strenge, aber bereits viel gemäßigtere Anschauung gefolgt. Sárosy, der, so lange man seiner nicht habhaft geworden, in contumaciam zum Tode und zur Güterconfiscation verurtheilt gewesen, wurde, da man von dem ersten Urtheile Umgang nahm und ein neues Verfahren einleitete, nun nach regelmäßig abgeführter Untersuchung zu mehrjähriger Festungsstrafe verurtheilt, aber schon nach zwei Jahren begnadigt, worauf er sich in Pesth niederließ und ausschließlich mit literarischen Arbeiten beschäftigte. In neue Verlegenheiten gerieth er zur Zeit des italienischen Krieges 1859. Im genannten Jahre unternahm S. eine Reise durch Ungarn, um seine neuesten, noch ungedruckten poetischen Arbeiten öffentlich vorzulesen. Sowohl als Dichter beliebt, wie durch seine persönlichen Schicksale interessant, fehlte es ihm nirgends an zahlreichen Zuhörern. Ueber eines seiner Gedichte, das er in Arad oder in einer bei Arad gelegenen Ortschaft vorgetragen, wurde er denuncirt und in Folge dessen zur Verantwortung gezogen. Während die Staatsanwaltschaft in dem Gedichte Aufreizung zum Aufruhre erkennen wollte, behauptete der Dichter, das Ganze sei nichts weiter als eine Verspottung der Crinoline, und bestritt der Behörde das Recht, Verse, in denen der Poet eine Modethorheit geißelte, nach ihrer Weise zu deuten. Die Behörde erblickte nämlich darin einen Angriff auf die österreichische Herrschaft in Italien. Der Gerichtshof erster Instanz pflichtete auch den Anschauungen der Staatsanwaltschaft bei und verurtheilte Sárosy zu zweijährigem Kerker. Zum Glücke für denselben sahen der Gerichtshof zweiter Instanz und der Cassationshof die Sache anders an und meinten: der Staatsanwaltschaft sei es ganz und gar nicht gelungen, in überzeugender Weise darzuthun, daß die Diatriben gegen das angefeindete Kleidungsstück wirklich als aufrührerische Auslassungen anzusehen seien, und der Dichter wurde freigesprochen. Um ihm aber die Gelegen-

Posten wirkte er bis 1809, den Ruf eines geachteten Ehrenmannes mit sich nehmend, als er im genannten Jahre zum wirklichen Regierungsrathe und Referenten bei der obersten Polizei- und Censur-Hofstelle befördert wurde, wo ihn aber schon in drei Jahren ein plötzlicher Tod im Alter von 46 Jahren dahinraffte. S., der in seinem Dienste mit vielen wichtigen Aufträgen in Deutschland und Italien betraut worden, ist den Anstrengungen seines Dienstes so frühzeitig erlegen. Während seines Aufenthaltes in Tirol beschäftigte sich S. viel mit der Geschichte und Statistik seiner Heimat und eine Frucht dieser Studien ist die von ihm gezeichnete, später in Kupfer gestochene Karte des Unterinnthaler Kreises. In seinem handschriftlichen Nachlasse fanden sich mehrere Foliobände topographisch-statistisch-historischen Inhalts, welche in die Bibliotheca Tirolensis des Freiherrn Di Pauli [Bd. III, S. 313] hinterlegt wurden. [Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) 1812, S. 223. — Oesterreichs Pantheon. Gallerie alles Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1830, M. Chr. Adolph, 8°.) Bd. I, S. 154. — Der deutsche Antheil des Bisthums Trient. Topographisch-historisch-statistisch und archäologisch beschrieben u. s. w. (Brixen 1866, Wagner, 8°.) S. 96. Nach dieser Quelle wäre Benedict oder, wie er dahier heißt, Benedict Johann zu Lavis im Jahre 1800 geboren

Stammtafel der Herren und Freiherren Sardagna von Meanberg und Hohenstein.

Anton Sardagna,
Patricier von Trient 1540.

Jacob Sardagna von Sardanea — **Franz.**
1579 geadelt.

Benedict
1600 Erbjägermeister von Trient.
Julia Schuldhaus von Moos und Neuisburg.

Benedict Jacob 1620.
Laura von Welf.

Simon Benedict 1680.
Victoria Odeschalchi.

Pompejus Anton 1720.
Victoria Panzalbo de Monte Olivo.

Franz Rudolph Benedict 1750.
1) Anna Margaretha Angelus von Baldironi.
2) Josepha Elisabeth von Frapporta.

Simon Benedict [S. 246]
geb. 22. September 1760,
† 23. Februar 1823.

Johann Baptist [S. 241]
geb. 1760,
† 17. April 1841,
1838 Freiherr,
1836 Indigeno von Ungarn.
Maria Anna Antonia Todeschi d'Echfeld.

Karl Properz.
U. U.

Benedict [3]
geb. 1766,
† 21. April 1812.

Joseph [9]
geb. 17. December 1774, †.

Johann Peter Anton
geb. 14. November
1792, †.

Johann Baptist Anton
geb. 13. December 1796.
Franziska Wirkner von Corda
geb. 1. März 1804,
† 20. April 1844.

Elisabeth Marianna Antonia.

Franz
geb. 9. März 1827.
Alexandrine Mérey de Kapos-Mére.

Maria Magdalena
geb. 9. April 1835,
vm. **Johann Czöply von Hohenvest.**

Johann Baptist
geb. 5. Mai
1837.
Irma von Forner.

Anna
geb. 3. Juli
1838.

Gejza
geb. 7. April
1864.

Gisela
geb. 15. Juni
1865.

Mathilde
geb. 12. Sept.
1866.

Margarita
geb. 24. Februar
1863.

Johann
geb. 9. November
1864.

mont, hörte die Philosophie und die Theologie in Linz. Seine theologische Dissertation betitelte er: „*Vindiciae Vindiciarum physicae praedeterminationis*“. Im Jahre 1708 trat er in den Benedictinerorden und im Jahre 1710 erlangte er die Priesterweihe. Im Stifte Mondsee, dessen Mitglied er war, fungirte er zu öfteren Malen als Novizenmeister und trug den Clerikern seines Ordenshauses Theologie vor. Am 13. October 1715 wurde er Prior im Stifte, 1723 Pfarrer zu Wolfgang, 1730 zu Straßwalchen, in welch letzterer Eigenschaft er hochbetagt im Alter von 75 Jahren starb. Sarsteiner zählt zu jenen Mönchen des Stiftes Mondsee, dem man die zuverlässigsten Nachrichten über die geistig hervorragenden Brüder seines Klosters verdankt. Sein darauf bezügliches Manuscript führt den Titel: „Syllabus Scriptorum Monseensium manuscriptus, excerptus ex fusiori historia scriptorum Monseensium“ (1720). Außerdem haben sich von Sarsteiner's handschriftlichen Arbeiten erhalten verschiedene Gedichte, panegyrische Reden, „Allocutiones ad novitios“, — „Tractatus de Gratia“, — „Tractatus de virtutibus theologicis“, — „Brevis historia de thesibus a Lunaelacensibus propugnatis“, — „Libri tres de Epitaphiis in Menelacu reperiundis“, — „DIaIVM prloratVs LVnaeLaCensIs“, — „Sermones sacri ad venerabilem Conventum in Capitulo dicti“. Der oberwähnte Syllabus und auch die nachbenannten Handschriften scheinen sich sämmtlich im Stifte Melk zu befinden.

Fünfzehnter Jahres-Bericht des kais. kön. Ober-Gymnasiums zu Melk, veröffentlicht am Schlusse des Schuljahres 1865 (Wien 1865, L. Mayer, 4°.) S. 26, im Aufsatze von Professor Vincenz Staufer: „Mondseer Gelehrte“.

Sartini, siehe: **Sartyni**, Matthäus [S. 259].

Sartori, Franz (Schriftsteller, geb. zu Unzmarkt in Steiermark 7. März 1782, gest. zu Wien 31. März 1832). Sein Vater Franz Xav. Sartori war Gerichtsbeamter in Diensten des Fürsten Schwarzenberg, die Mutter Anna war eine geborne von Schäfersfeld. Den ersten Unterricht erhielt er im Elternhause, dann begab er sich nach Gratz, wo er die philosophischen und höheren Studien hörte. Nun trat er zu Gratz in den Orden der Minoriten, den er aber nach anderthalb Jahren, noch vor abgelegter Profeß, wieder verließ. Im Jahre 1804, damals 22 Jahre alt, übernahm er die Redaction der zu jener Zeit in Gratz erscheinenden Zeitung für Innerösterreich; mehrere in verschiedenen Tagesblättern von ihm abgedruckte geographische und landwirthschaftliche Artikel hatten die Aufmerksamkeit auf ihn gerichtet, wie er denn auch auf Reisen im Vaterlande ebenso seine Kenntnisse erweitert, als mannigfache, seine Interessen fördernde Verbindungen angeknüpft hatte. Im Februar 1806 begab er sich nach Wien, wo er seine unterbrochenen Studien fortsetzte und im Jahre 1807 die medicinische Doctorwürde erlangte. Durch seine Bekanntschaft mit Professor Schultes kam er viel mit Schriftstellern und Künstlern zusammen und übernahm zuletzt auch von Schultes die Redaction der Annalen der österreichischen Literatur, eines damals in Fachkreisen geachteten Blattes. Bei seiner Vorliebe für die Länderkunde machte er eine Reise durch den größten Theil der österreichischen Provinzen. Im August 1808 trat er in die durch den Tod seines Freundes Joseph Höberl erledigte Stelle bei dem

k. k. Bücher-Revisionsamte, an welchem damals Joseph Ellmaurer [Bd. IV, S. 24] Director war und wozu ihn seine polyhistorische Richtung zumeist befähigte. In diesem Staatsdienste stufenweise vorrückend, wurde er in Folge seiner Tüchtigkeit schon nach vierjähriger Dienstzeit im Jahre 1812 zum Vorsteher der Anstalt ernannt. S. hatte diese Stelle bis zu seinem im besten Mannesalter von erst 48 Jahren erfolgten Tode bekleidet. In dieser Zeit gründete er im Jahre 1813 die „Wiener Literatur-Zeitung", deren Redaction er aber bald niederlegte. Als der Secretär des Polizeiministeriums, Johann Michael Armbruster [Bd. I, S. 65], sich erschoß, übernahm S. 1814 die während der großen Kriegsrüstungen zur Belebung des Nationalgeistes im Jahre 1808 eben von Armbruster selbst im Vereine mit Hormayr, Collin, Vierthaler u. A. begründeten „Vaterländischen Blätter", welche seit dem Jahre 1808 bestanden und im Anfange ganz trefflich redigirt wurden, dann aber unter Sartori's Redaction so herabsanken, daß ihnen die amtliche Unterstützung entzogen wurde und sie ihm Jahre 1820 zu erscheinen aufhörten. Den im Jahre 1819 begründeten österreichischen Kalender hat S. bis zu seinem Tode fortgeführt. Neben dieser journalistischen Thätigkeit war S. auch sonst noch ein fleißiger Schriftsteller und manche seiner Arbeiten sind noch heute gut benützbar und geben Aufschlüsse über Cultur- und die geistigen Zustände der Monarchie. Die Titel der von Sartori herausgegebenen Werke sind: „Skizzirte Darstellung der physikalischen Beschaffenheit und der Naturgeschichte des Herzogthums Steyermark. Als Grundlage zur Beförderung und Verbesserung der Oekonomie in diesem Lande" (Gratz 1806, 8°.); — „Naturwunder des österreichischen Kaiserthumes" (Wien 1807; neue Auflage 1809, Doll, mit 12 K. K.); — „*Specimen nomenclatoris plantarum phanerogamarum in Styria sponte crescentium*" (ebd. 1808, Doll, 8°.); — „Länder- und Völkermerkwürdigkeiten des österreichischen Kaiserthums", 4 Bde. (ebd. 1809, Doll, 8°., mit 8 K. K.); — „Grundzüge einer Fauna von Steyermark. In deutscher, lateinischer und französischer Sprache" (Gratz 1809, Ferstl, 8°.); — „Neueste Reisen durch Oesterreich ob und unter der Enns, Salzburg, Berchtesgaden, Kärnthen und Steiermark", 3 Bde. (Wien 1810, Doll, 8°., mit K. K.); darüber erschien von Franz Jos. Grafen Enzenberg eine „Beleuchtung der neuesten Reise Sartori's durch Oesterreich ob und unter der Enns" (Klagenfurt 1812, 8°.); — „Malerisches Taschenbuch für Freunde interessanter Gegenstände", 6 Jahrgänge (Wien 1812 bis 1818, A. Doll, mit K. K., 8°.); — „Gemälde der österreichischen Schweiz oder Schilderung des Salzkammergutes in Oesterreich ob der Enns" (ebd. 1813, Doll, 8°., mit 1 K.); — „Pantheon denkwürdiger Wunderthaten, volksthümlicher Heroen und furchtbarer Empörer des österreichischen Reiches", 3 Bde. in 9 Heften (Prag und Wien 1816, Haas, 8°., mit K. K.); — „Neueste Geographie von Steyermark mit ihren Merkwürdigkeiten, nebst Register" (Gratz 1816, Ferstl, gr. 8°., mit 1 K. u. 1 Karte); — „Taschenbuch für Karlsbads Kurgäste, wie auch für Liebhaber von dessen Naturschönheiten" (Wien 1817, Haas, mit 1 K. u. 1 Pl., 8°.); — „Taschenbuch für Marienbads Kurgäste oder vollständige Beschreibung dieses Heilortes und seiner Umgebungen" (ebd. 1819, Haas, mit 1 Vign., 8°.); — „Oesterreichs Cibur oder Natur- und Kunstgemälde aus dem österreichischen Kaiserthume, seiner Alpen, Ströme, Seen, seiner Heilquellen und ihrer Wunder. Mit Beiträgen von Hammer, Schultes, Cratti-

nick, Verzeichniß u. A." (ebd. 1819, Doll, 8°., mit 4 K. K.); — „Romantischer Bildersaal grosser Erinnerungen. Aus der Geschichte des österreichischen Kaiserstaates", 2 Theile (Brünn 1819, Traßler, 8°.), ohne seinen Namen; — „Die Burgvesten und Ritterschlösser der österreichischen Monarchie. Nebst einer topographisch-pittoresken Schilderung ihrer Umgebungen", 8 Theile (ebd. 1819—1820, Traßler, gr. 8°.), ohne seinen Namen; — „Geschichte und Beschreibung der merkwürdigen Gotteshäuser, Stifter und Klöster", 2 Bde. (ebd. 1821, Traßler, 8°., mit 2 K. K.), ohne seinen Namen; — „Naturgemälde der neuentdeckten Polar- und Tropenländer, oder Merkwürdigkeiten der neuen Welt u. s. w.", 2 Theile (ebd. 1819, Traßler, 8°.), ohne seinen Namen; — „Ueberlieferungen aus der neuen Welt oder den Staaten, Kolonieen und Völkern jenseits des Meeres u. s. w. Nach den jüngsten Entdeckungsreisen und interessantesten Gemälden", 2 Bde. in 6 Heften (ebd. 1820, Traßler, 8°.); — „Verzeichniss der gegenwärtig in und um Wien lebenden Schriftsteller u. s. w." (Wien 1820, Gerold, 8°.); — „Naturwunder und ausserordentliche Naturerscheinungen unserer Zeit in dem österreichischen Kaiserthume. Eine Fortsetzung der österreichischen Naturwunder", 2 Theile (Gratz 1821, Kienreich, 8°.); — „Die besuchtesten Badeörter und Gesundbrunnen des österreichischen Kaiserstaates", 2 Thle. (Brünn 1821, Traßler, gr. 8°.), ohne Namen des Autors; — „Authentische Beschreibung der unerhörten Ueberschwemmung der Donau im Erzherzogthum Oesterreich unter der Enns im Jahre 1830—1832", 2 Theile, auch unter dem Titel: „Wiens Tage der Gefahr und die Retter aus der Noth" (Wien 1830, Gerold, mit 2 Stahlstichen, 2 Abbildungen und Plan des Donaustroms, gr. 8°.); — „Historisch-ethnographische Uebersicht der wissenschaftlichen Cultur, Geistesthätigkeit und Literatur des österreichischen Kaiserthums nach seinen mannigfaltigen Sprachen u. s. w. I. Theil. Mit einem Anhange: Das Vaterunser in den Sprachen und Typen der verschiedenen, in der österreichischen Monarchie einheimischen Nationen darstellend" (Wien 1830, Gerold, gr. 8°.). Außerdem sind von ihm viele anonyme Aufsätze, Gelegenheitsschriften u. dgl. m. zerstreut in Zeitschriften. Es ist eine große Fruchtbarkeit, welche Sartori entwickelt, leider ergibt sich diese Quantität auf Kosten der Qualität. Denn mit der kritischen Richtung des Gebotenen hat es S. nicht sehr genau genommen, auch war er in Beziehung des geistigen Mein und Dein nicht zu gewissenschaft, und Karl Schmutz, der Autor des „Historisch-topographischen Lexikons von Steiermark", hat ihn geradezu des Plagiats beschuldigt und ihm an 1000 Seiten, ausgeschrieben aus den Werken seines väterlichen Freundes Schultes, des Chorherrn Kurz und Hormayr's, nachgewiesen. Sein verdienstlichstes Werk ist jedenfalls die „Historisch-ethnographische Uebersicht der wissenschaftlichen Cultur ... des österreichischen Kaiserthums", dessen Vollendung durch seinen frühzeitigen Tod vereitelt wurde, denn es ist nur der erste Band erschienen, in welchem sich aber am treffendsten Sartori's Leistungsfähigkeit spiegelt, denn der größere Theil seiner späteren Arbeiten, namentlich der bei Traßler in Brünn erschienenen, ist eitel Buchmacherei.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 490. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1834, Brockhaus, gr. 8°.) Bd. IV, S. 119 [nach diesem geb. 1788]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheilg. Bd. VII, S. 183, Nr. 2. — Steiermärkische Zeitschrift. Redig. von

Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert von Muchar, C. G. Ritter von Leitner, A. Schrötter (Grätz 1847, Damian u. Sorge, 8°.) Neue Folge, VII. Jahrg. (1842), Heft 1, S. 57. — (Hormayr's) Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, 4°.) VI. Jahrg. (1815), S. 427: „Biographische Skizze".

Sartori, Joseph von (Geschichtsforscher, geb. zu Wallerstein in Bayern im Jahre 1749, gest. zu Wien im Jahre 1812). Beendete die Studien in seinem Vaterlande und trat dann in fürstlich Oettingen'sche Dienste, in welchen er die Stelle eines Hof- und Regierungsrathes bekleidete. In der Folge wurde er Bibliothekar in Erlangen, kam aber im Jahre 1800 in gleicher Eigenschaft an die Theresianische Ritterakademie, nachdem er ein Jahr früher die Redaction der „Wiener Zeitung" geleitet hatte. In Wien starb S. im Alter von 63 Jahren. Er war ein ungemein fruchtbarer Schriftsteller und die Titel der von ihm verfaßten und herausgegebenen Schriften sind in chronologischer Folge: „Historisch-rechtliche Bedenken über die Frage: Ob der retractus equestris oder Einstandsrecht der Reichsritterschaft sich auf erkaufte Lehengüter erstrecke?" (Erlangen 1776, 4°.); — „Anweisung der kaiserl. Landesverordnungen, wie es mit dem Asylo zu halten sey" (Wien 1777, Trattner, 4°.); — „Auserlesene Beyträge in reichsständischen Sachen", 2 Theile (Frankfurt 1777—1779, Eichenberg, 4°.); — „Geschichte der Stadt Donauwörth, auch Reichs- und Kriegshandlungen" (ebd. 1779, Eichenberg, 4°.); — „Reichsvicariats-Staatsrecht" (Augsburg 1780, gr. 8°.); — „System des Laxenlehenrechts" (ebd. 1780, Mauracher, 8°.), anonym; — „*Commentarius Zeger. Bernhardi v. Espen in jus canonicum noviss. animadvers. ad statum Germaniae accomod. edit. Jos. v. Sartori*" (ebd. 1782, Doll, 4°.); — „Statistische Abhandlung über die Mängel in der Regierungsverfassung der geistlichen Wahlstaaten", 2 Theile (Augsburg 1784, Blett; ebd., Doll; Fortsetzung ebd. 1787, 4°.), erschien anonym; — „Geschichte von dem Ursprunge und Fortgange der langobardischen und deutschen Lehenrechte" (ebd. 1783, 8°.); — „Crameriana posthuma, oder auserlesene Sammlung in kurzen Auszügen deren älteren Reichskammergerichtl. Erkenntnisse, Consultationen, Concilien, Deductionen, Compromissen u. s. w. besonderen Rechtsentscheidungen d. berühmt. deutschen Gerichtshöfe", 12 Theile (ebd. 1786—1790, Jenisch, 8°.); — „Geistliches und weltliches katholisches Staatsrecht", 2 Bände in 4 Theilen (Nürnberg 1788—1791, Eichhorn, gr. 8°.); — „Staatsgeschichte der Markgrafschaft Burgau in Rücksicht auf die Streitigkeiten zwischen Oesterreich" (Frankfurt 1789 [Eichhorn in Nürnberg], gr. 8°.); — „Darstellung der unrechtmässigen Ausschliessung Augsburger Patrizier- und Bürgersöhne von dem dortigen hohen Domstifte" (Augsburg 1789, Doll, gr. 8°.), anonym; — „Leopoldinische Annalen, oder Beitrag zur Regierungsgeschichte Kaiser Leopold II.", 2 Theile (ebd. 1792, Doll, gr. 8°.), erschien anonym; — „Memoiren über die wichtigsten Staatsmaterien unserer Zeit", 2 Theile (1. Theil [Zürch] 1795, Orell; 2. Theil [Nürnberg] 1797, gr. 8°.); — „*Catalogus bibliographicus librorum latinorum et germanicorum saeculi primi typographici in Bibliotheca Caes. Reg. et equestris Academiae Theresianae extantium*", Tomus I—VII (Wien 1800 bis 1804, Degen, 4°.); — „Sammlung der hinterlassenen politischen Schriften des Prinzen Eugen von Savoyen in 8 Abtheilungen und mit Register" (Stuttgart 1811 u. f., gr. 8°.). Es ist, wie aus Vorstehendem ersichtlich, eine umfassende schriftstellerische, namentlich auf staats- und rechtswissenschaftlichem Gebiete sich entfaltende Thätig-

keit. Was aber seinen „Catalogus biographicus“ betrifft, so erklärt ihn Gräffer, dem ein Urtheil und ein vollgiltiges in dieser Richtung zusteht, für „werthlos“.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1833, 8°.) Bd. IV, S. 491.

Noch sind folgende Personen des Namens Sartori zu erwähnen: 1. **Anton** Sartori (geb. 1712, gest. zu Wien 15. August 1792). Ueber diesen Künstler, den Alex. Patuzzi in seiner „Geschichte Oesterreichs“ (Wien, Alb. Benedict, Lex. 8°.) Bd. II, S. 332, als Architekt und Bildhauer aufführt, schweigen Nagler, Müller-Klunzinger und alle mir zu Gebote stehenden Werke über Kunst und Künstler. Auch Patuzzi, der weiter keine Quelle angibt, weiß nichts Näheres über ihn zu sagen. — 2. **Bartholomäus** Sartori (Humanist. Geburtsjahr unbekannt, gest. zu Trient 21. März 1835). Ein Trienter Bürger und Handelsmann, der in seinem Testamente anordnete, daß nach dem Ableben seines Notherben das ganze Vermögen zur Errichtung eines Waisenhauses verwendet werde. Am 7. November 1853 starb nun seine Gemalin, die Fruchtnießerin des Vermögens, und nun trat der letzte Wille des Erblassers in Verwirklichung. Der Stiftungsfond betrug im Jahre 1853 an Capitalien und liegenden Gründen an 200.000 fl., und am 3. März g. J. wurde das nach dem Stifter „Sartorianum“ benannte Stift in Trient feierlich eröffnet. In demselben sollten 60 Knaben, Waisen von in Trient ansässig gewesenen armen Bürgern, ihre Erziehung und Versorgung erhalten. [Katholische Blätter aus Tirol. Redigirt von M. Huber (Innsbruck, Wagner, 4°.) Jahrg 1853, Bd. I, Nr. 11, S. 253 (Beilage).] — 3. **Bernhard** Sartori (geb. zu Erlau 4. September 1735, Todesjahr unbekannt). Trat in jungen Jahren in den Orden der Minoriten, in welchem er die philosophischen und theologischen Studien beendete. Im Orden wurde er im Lehr- und Predigeramte verwendet. Er galt als ausgezeichneter Kanzelredner. Das Fach, das er vortrug, war die Philosophie, und er gab auch ein philosophisches Handbuch unter dem Titel: „Magyar nyelven filosofia“ (1772, 4°.), das von ungarischen Literarhistorikern als das erste philosophische Werk in magyarischer Sprache bezeichnet wird. [*Toldy (Ferenc)*, A Magyar nemzeti irodalom története a legrégibb időktől a jelenkorig rövid előadásban, d. i. Geschichte der ungarischen National-Literatur von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart (Pesth 1864—1865, G. Emich, 8°.) S. 112.] — 4. **Dominik** Sartori (geb zu Lemberg 15. December 1809, gest. zu Gratz 31. März 1856). Studirte die Theologie und erlangte im Jahre 1833 in Wien die Priesterweihe; wirkte dann einige Zeit als Seelsorger auf dem Lande, bis ihn der Erzbischof Milde als Cooperator in der Pfarre Laimgrube nach Wien berief. Dort erwarb er sich bald als ausgezeichneter Kanzelredner einen Ruf. Im Jahre 1838 ging er als Prediger der deutschen Nationalkirche nach Rom, von wo er im Jahre 1840 nach Wien zurückkehrte und Beichtvater der barmherzigen Schwestern in der Leopoldstadt wurde. Nun trat er in den Karmeliterorden, begab sich nach Gratz, entfaltete als Prediger eine große Thätigkeit und leitete in Kärnthen, Krain, Steiermark, Mähren, Böhmen und Ungarn die geistlichen Exercitien, in welchen er, ungeachtet er in den letzten Jahren sehr leidend war, nicht ermüdete. Im besten Mannesalter von 47 Jahren raffte ihn der Tod dahin. Im Drucke sind von ihm erschienen ein stark verbreitetes Andachtsbuch, betitelt; „Jesus, der Gekreuzigte“, mit einer Biographie der h. Theresia; — eine Sammlung seiner Predigten unter dem Titel: „Ruf des Glaubens an unsere Zeit. Eine Reihe römisch-katholischer Kanzelvorträge“, 2 Hefte (Gratz 1842, Kienreich, 8°.), sieben Vorträge enthaltend; — „Der h. Johann vom Kreuze, der erste barfüßige Carmelit“ (Wien 1852, Mechitaristen, 8°.); — „Brodsamen für Arme“ (Gratz 1855, Ferstl, 8°.). Zuletzt bekleidete S., der nach seinem Klosternamen P. Dominicus a Jesu Maria hieß, die Stelle eines Provinzial-Vicars des Gratzer Karmeliter-Convents. [Salzburger Kirchen-Zeitung (4°.) 1856, Nr. 16. — Sonntagsblatt. Beilage zum österreichischen Volksfreund (Wien, 8°.) 1856, S. 277. — Cyrill a Method. Katolický Časopis, d. i. Cyrill und Method. Katholische Zeitschrift, herausgegeben von Georg Slota und Michael Chráštek (Bystritz, 4°.) V. Jahrg. (1856), Nr. 23: „P. Dominicus a Jesu Maria Sartori“.] — 5. **Franz** Sartory (geb. 1765, gest. zu Wien 22. October 1846). Alexander Patuzzi führt diesen Künstler in seiner „Geschichte Oesterreichs“ (Wien o. J.,

Venedict, gr. 8°.) als Landschaftsmaler auf. Weder Nagler, noch Müller-Klunzinger gedenken seiner. Auch in den Gallerien des Staates und der Privaten, noch in den verschiedenen Kunstausstellungs-Katalogen ist irgend eines seiner Werke aufzufinden. — 6. **Johann Sartory** (geb. zu Prag 1758, gest. zu Wien 1840). Kam als Kind zu dem Ballete des Wiener Leopoldstädter Theaters, spielte in der Folge zu Linz und lebte dann nach Wien zurück, wo er seit 1795 als Regisseur thätig war. Im Jahre 1821 übernahm er die technische Direction des Leopoldstädter Theaters, welche er bis zum Jahre 1828 führte. Als Schauspieler besorgte er mit Glück das Fach der humoristischen Alten. Von seiner Darstellung als Ritter Frige von Banfen im Stücke „Hasper a Spada" berichtet Bauernfeld in seinem Briefe eines alten Wieners an eine Freundin [Neue freie Presse 1867, Nr. 1020], daß sie immer für eine Meisterleistung galt. Wegen einer Reihe menschenfreundlicher Handlungen verlieh ihm die Stadt Wien im Jahre 1818 das Ehrenbürgerrecht. Im Jahre 1832 feierte er sein 50jähriges Schauspieler-Jubiläum, bei welcher Gelegenheit ihm seine Collegen einen Festpokal überreichten. Im Jahre 1838 trat er in den Ruhestand und starb hochbetagt im Alter von 82 Jahren. [Allgemeines Theater-Lexikon u. s. w. Herausg. von F. Herlossohn, H. Marggraff u. A. (Altenburg und Leipzig o. J., 8°.) Bd. VI, S. 228. — Realis, Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien. Herausg. von Ant. Köhler (Wien 1846, gr. 8°.) Bd. II, S. 300. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheilg. Bd. VII, S. 183, Nr. 1.] — 7. **Johann Sartori**, ein ungarischer Schriftsteller und Liederdichter, der im 18. Jahrhunderte lebte. Er ist ein ungarischer Protestant aus Rozenau, der in Wittenberg studirte und von dem in den magyarischen Bücherkatalogen folgende Werke und Dissertationen verzeichnet stehen: „Sententia Henrici Mori de Enthusiasta prae Atheo incurabili, Dissertatio theologica" (Wittenbergae 1722, Vidua Gerdesia, 4°.); — „De suffragio pulchritudinis in electione principum suffragante" (ibid. 1722, 4°.); — „Idvesseg úttyára mutató és szent Penitentziatartásra serkengető Magyar Lelki Ora...", d. i. Die auf den Weg der wahren Glückseligkeit weisende geistliche Uhr (Wittenberg 1730, 8°. oblongo), dazu erschienen später noch 3. Theile, der 4. (letzte) im Jahre 1773; — „Negyedik Része avagy olyan: Á szent Bibliából kiszedett, igazán idvözitö keresztyéni hitnek fundamentoma .... Kerdéseckben 's feleletekben. Imádsággokkal és énekekkel eggyütt" (o. O. 1733, 8°. oblongo) [*Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Második az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) S. 278.] — 8. **Johann Georg Sartory** (geb. in Ungarn im J. 1776, gest. zu Pesth 31. März 1836), ein hochverdienter Pesther Bürger, der als Mitglied des dortigen Gemeinderathes jahrelang eine höchst ersprießliche Thätigkeit entfaltet hat. Stets den Vortheil des Vaterlandes im Auge behaltend, sprach er mit Sachverständniß und Freimuth in den Gemeinderathungen und gewann dadurch die Achtung der hervorragendsten Männer seines Landes, so des Grafen Széchényi, Aurel's Desfewffy, Staray's, und der in Ungarn unvergeßliche Erzherzog-Palatin Joseph wandte dem freisinnigen und rastlos thätigen Bürger seine Huld zu. Wesentlichen Antheil hatte S. am Entstehen der ungarischen Commercialbank, des Mercantil-Casino's (die Wiege des heutigen „Pesther Lloyd"), und die Ausrottung zahlreicher Mißbräuche, welche sich längst überlebt hatten, war sein Werk. In seinem letzten Willen machte er bedeutende Vermächtnisse und bethellte, ohne Unterschied der Confession, als ein Humanist edelster Art, zahlreiche Pesther Humanitäts- und Wohlthätigkeitsanstalten mit ansehnlichen Legaten. [Pest-Ofner Zeitung 1836, Nr. 159.] — 9. **Joseph Anton Sartori**, ein Bildhauer, der im 18. Jahrhunderte lebte, über dessen Lebensumstände aber keine näheren Nachrichten vorhanden sind. Patuzzi nennt ihn einen „Bildhauer aus Innsbruck", ohne die Berechtigung zu dieser Angabe nachzuweisen, denn der Umstand, daß er in Innsbruck gearbeitet, reicht nicht aus, ihn einen Bildhauer aus Innsbruck zu nennen. In der That befindet sich von seiner Hand in der Hofcapelle zu Innsbruck eine Gruppe, darstellend: „Maria, mit dem Leichname Christi auf dem Schooße, neben ihr Johannes und Magdalena", bezeichnet: Jos. Ant. Sartori sculps. 1766. Die Statuen sind aus Alabaster von

Castello in Fleims. Darauf beschränken sich alle Nachrichten über diesen Künstler. [Tirolisches Künstler-Lexikon... (Innsbruck 1830, Felic. Rauch, 8°.) S. 214. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XV, S. 32. — Patuzzi (Aler.), Geschichte Oesterreichs (Wien, Alb. Benedict, schm. 4°.) Bd. II, S. 332.] — 10. **Tiberius Sartori** (geb. zu Haingau in Schwaben 26. September 1747, gest. zu Salzburg am 13. December 1798). Widmete sich dem geistlichen Stande und trat in den Benedictinerorden, in welchem er die theologischen Studien beendete, das Doctorat der Theologie erlangte und dann in den Reichsabteien Zwyfalten, Ottobeuern und Weissenau aus theologischen Fächern das Lehramt versah. Im Jahre 1790 erhielt er eine Professur der Theologie an der Hochschule zu Salzburg, welche er bis an seinen Tod bekleidete. Er hat folgende Werke herausgegeben: „Hermeneutica harmonia utrique Testamento seu literaliter seu mystice interpretando accomodata, una cum historia linguae Sanctae, Talmudis et Masorae" (Aug. Vind. 1783, 8°. maj.); — „Animadversiones criticae in historiam ecclesiasticam"; — „Aphorismi rei diplomaticae"; — „De praecipuis novi Testamenti dialectis", die Druckorte und Jahre dieser drei Schriften kann ich nicht angeben; — „Ueber christlichen Volksunterricht" (Salzburg 1793. 8°.); — „Ueber die Verhältnisse des Seelsorgers zu seiner Gemeinde" (ebd. 1794, 8°.); — „Der Theolog nach dem Geiste der neuesten Literatur und den Bedürfnissen der gegenwärtigen Zeit" (ebd. 1796, 8°.). [Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1811, Gerh. Fleischer d. J., 8°.) Bd. XII, S. 42.]

Sartorius, Johann (evangelischer Theolog, geb. in Siebenbürgen im Jahre 1710, gest. zu Deutsch-Kreutz im Jahre 1787). Besuchte die Schulen in Hermannstadt und ging dann nach Deutschland, wo er im Jahre 1732 und später an mehreren Hochschulen verschiedene Collegia hörte. Trausch nennt die Universität Jena ausdrücklich, doch möchte diese Angabe zu bezweifeln sein, da Ludwig Haan in seiner Schrift: „Jena hungarica" (Gyulae 1858) seiner weder im Jahre 1732 noch in den diesem vorgehenden und nachfolgenden Jahren gedenkt. Nach beendeten Studien war S. einige Zeit Erzieher im Hause des Grafen Otto im Holstein'schen. Da er ein geschickter Musicus war, wurde er nach seiner Heimkehr zuerst Stadtcantor, dann Conrector und zuletzt Prediger an der Klosterkirche zu Hermannstadt. Im Jänner 1750 zum Pfarrer in Thalheim ernannt, kam er im Jahre 1759 in gleicher Eigenschaft nach Deutsch-Kreutz (Villa crucis) im Schäßburger Stuhle, wo er auch im Alter von 77 Jahren starb. In seinem Nachlasse, bemerkt Trausch, befanden sich viele Musikalien zum Gebrauche bei dem öffentlichen Gottesdienste; ob es eigene Compositionen oder Werke anderer Meister waren, sagt Trausch nicht. Außerdem fanden sich in Handschrift vor: „Manuale rerum ecclesiasticarum et politicarum, personarum ecclesiasticarum cum statum tum officia concernentium ex actis Synodicis potissimum etc. etc. excerptarum" (1763); — „Synopsis rerum ecclesiasticarum et politicarum ad personas A. C. in Trannia etc....", 2 Foliobände (1768), worin viele Entscheidungen einzelner Fälle aus den Synodal-Artikeln enthalten sind.

Trausch (Joseph), Schriftsteller-Lexikon oder biographisch-literarische Denk-Blätter der Siebenbürger Deutschen (Kronstadt 1871, Joh. Gött, gr. 8°.) Bd. III, S. 158.

Sartorius, Johann Christoph (Kupferstecher, Geburts- und Todesjahr unbekannt). Er lebte zu Ende des 17. und im 18. Jahrhunderte und stammt aus Nürnberg, wo er bereits im Jahre 1680 arbeitete. Aber schon im Jahre 1690 ließ er sich bleibend in Prag nieder, wo er eine ziemlich große Anzahl Blätter

stach und noch im Jahre 1739, also damals bereits durch nahezu 40 Jahre, thätig war. Füßly spricht ferner die Vermuthung aus, daß er auch in Holland, Dänemark und Schweden gewesen, ohne jedoch nähere Belege für diese Vermuthung beizubringen. Ein großer Theil seiner Blätter besteht aus Bildnissen und sind unter diesen als seine besseren Arbeiten — denn Nagler bezeichnet dieselben im Allgemeinen als „mittelmäßige Erzeugnisse ihrer Art" — anzuführen: „Kaiser Friedrich IV." (4°.); — „Karl IV., Herzog von Lothringen" (Fol.); — „Alexius Michailowitz, Czaar von Russland" (Fol.); — acht Bildnisse der Herren Johann — Adam — Johann Karl — Johann Adalbert — Johann Leopold — Wilhelm — Franz Hoffried und Leopold Karl Woraczicky von Padénicz für das Werk: „Syntagma historico-genealogicum Domus Woracziczkyanae" (Prag 1716, Rosenmüller, Fol.) von Michael Adam Franck von Franckenstein, für welches er auch noch ein Marienbild mit dem Wappen der Woraczicz ky'schen Familie gestochen hatte; — „Mathias Gottfried Freiherr von Wunschwitz", nach J. G. Schommer (1707, Fol.); — „*Ernest. Baco de Wallenrodt*" (Fol.); — „Andr. Georg Baumgarten" (Fol.); — „Heinrich Link, Professor jur." (Fol.); — „Georg Schmauert", 1692 (8°.); — „De la Brosse Partisan" (gr. 4°.), selten; — die Bildnisse Karl II. von Liechtenstein, Fürstbischofs von Olmütz, und des Grafen Anton Franz Losenstein, seines Coadjutors, nebst den Ansichten jener Ortschaften, welche der Bischof besucht, nach J. G. Heinsch, als Titelblatt zum „Tractatus theologici de Septem Sacramentis" (1690), von Fr. Amand Herrmann, Ord. Minor. Reformator.; — ferner folgende Heiligenbilder, Ansichten, Titelblätter u. dgl. m.: „Der Schutzengel mit dem Prospecte der Paulanerkirche in Prag", 1737 (Fol.); — „Der Tempel der Weisheit", nach J. Jacob Thummer's Zeichnung in S. Daniel Schürer's S. J. „Dies philosophicus" (4°.); — „Das Stift Strahow mit mehreren Figuren", im „Mons Sion inclitus", von A. Friedenfels (1702, 4°.); — „Der Heiland am Kreuze und Maria", unten ein Gebet für eine Bruderschaft zu Prag (8°.); — „Das Marienbild in Culm", in acht Blättern zu Friedrich Dörfel's „St. Maria Culm" (1739, 12°.); — 25 Blätter zu des Paulaners Stephan Skuorcz „Seufzende Turteltaube nach ihrem gefangenen Geliebten Jesu" (Prag 1701, 8°.); — „Die Ausstellung des Baron C. A. von Mahrenholz auf dem Paradebette", 1674 (Fol.), außerdem Abbildungen von 17 menschlichen Füßen, bezeichnet: J. C. Sartorius excudit (4°.) und eine beachtenswerthe Folge von 42 Blättern mit Laubwerk und anderen Verzierungen in 8°. und Qu. Fol.

Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 21. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1841, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd XV, S. 32.

Sartory, Franz, Johann und Johann Georg, siehe S. 256 u. 257, in den Quellen Nr. 5, 6 u. 8.

Sartyni (Sartini), Matthäus, öfter auch **Sartyni-Schreniawa** (polnischer Sprachforscher und Schriftsteller, geb. zu Wolosow im Kolomeaer Kreise im Jahre 1796). Den Beinamen Schreniawa führt S., weil dessen Vorfahren im 17. Jahrhunderte in den Geschlechtsverband des polnischen Ritterstandes der Schreniawa aufgenommen wurden. S. beendete die

Gymnasialclassen in Stanislawow und bezog 1813 die Universität in Lemberg, wo er sich mit Vorliebe den philosophischen Studien widmete, und als in dieser Zeit seine Eltern nach Lithauen ausgewandert, sich durch Unterrichtgeben unterhielt. Im Jahre 1817 berief ihn sein Vater nach Lithauen, wo er den mathematischen und medicinischen Studien an der Universität zu Wilna oblag. Eine unglückliche Liebe trieb ihn nach Lemberg zurück und hier ergab er sich ausschließlich dem Studium der philosophischen und literarischen Wissenschaften, ertheilte auch Unterricht in denselben, in Mußestunden aber betrieb er Zeichnung und Sculptur, was ihn auch auf den Einfall brachte, sich der Bildhauerkunst zu widmen. Mit schwerer Mühe bekam er einen Reisepaß nach Wien — es war die Zeit der deutschen Burschenschaft- und der Sand'schen Umtriebe — und in Wien gestattete ihm die h. Polizeidirection nur drei Tage Aufenthalt; nach beendeten Studien Bildhauer werden wollen, erschien verdächtig. S. übernahm nun die Erziehung des jungen Grafen Arthur Sobański und bewarb sich während dieser Zeit um die Lehrkanzel der Philosophie in Wilna. Zufolge der Concursaufforderung schrieb er in polnischer Sprache eine Psychologie, worin er auf eine praktisch faßliche Art die stetige Entwickelung des Bewußtseins, der Begierden und der Empfindungen nach einer mathematischen Formel zu entwickeln versuchte, da aber die Wilnaische Universität kurz darauf wegen der Studenten-, sogenannten Philaretenumtriebe aufgehoben wurde, blieb der Concurs ohne Erfolg und das Elaborat kam nach Petersburg in die k. Bibliothek. Ohne übrigens großes Gewicht darauf zu legen, ging S. mit dem jungen Grafen und dessen Mutter, späteren Witwe Collo-redo (in Nissa), nach Italien. Seiner Vorliebe für Sculptur und Kunstwissenschaft gab er Ausdruck in einem besonderen Werke, welches er aus Mangel eines entsprechenden Namens vorläufig Logik des Gefühlvermögens benannte. Denn, sowie es feste und unabänderlich begründete logische Regeln für das Denkvermögen gibt, so müsse es auch — dachte er — eben solche für das Gefühlsvermögen geben. Er stieß bei dieser Arbeit auf große Schwierigkeiten, denn es fehlten ihm noch sprachliche Namen für besondere Gefühlsregungen, welche den von ihm angenommenen sieben Grundtönen des Gefühles entsprechen sollten. Die menschliche Umgangssprache kennt blos die Ergebnisse, das Resultat der innerlich vorkommenden Regungen des Gefühlsvermögens, gleichsam das Colorit eines Gemäldes; was aber das für Farben — jene 20—30, die der Maler untermalt haben mußte, bevor das wirkliche Colorit des Gesichtes zum Vorscheine kam — sein mußten, das weiß der Uneingeweihte nicht, er ahnt es blos. Es lag ihm also ob, jene feinen, tiefliegenden Fäden aufzusuchen und sie in gesonderte Sprachbegriffe aufzufassen, wonach erst die Regeln abstrahirt und begründet werden konnten. Was noch die Ergründung erschwerte, war die Mannigfaltigkeit und die Vielheit, da Gefühle und Empfindungen jedes Wachwerden des Bewußtseins, jede Regung der Begierden nicht nur begleiten, sondern auch ihnen vorangehen und ihnen nachfolgen, ja, je nach Umständen eine andere Farbe annehmen. An 700 neue Begriffe mußten erfaßt und dafür sprachliche Namen geschaffen werden. S. begann das Werk in französischer Sprache, in der Meinung, sie enthalte die feinsten Gefühlsbestim-

mungen, kam aber bald davon ab, als er inne wurde, daß sich blos im Slavischen die größte Fülle von Gefühlsausdrücken vorfand. Das Werk wurde nicht gedruckt, nur einzelne einleitende Aufsätze waren in verschiedenen periodischen Schriften in den Dreißiger-Jahren erschienen, als: „Plastyka", über die Bedeutung und Umfang der plastischen Wissenschaften in dem von den Prof. Mauß und Hübner redigirten „Pielgrzym lwowski", d. i. Lemberger Pilger; — „Zywie", über den Standpunct der Begierden, der Empfindungen und des Bewußtseins, in der von Eugen Bradski redigirten „Pszczólka", d. i. Bienchen; — „Motyl w metempsychozie", über Umwandlung der Menschheit, in dem von Lach Szyrma redigirten „Pamiętnik Warszawski". Dieß Alles und mehreres Andere blieb unbeachtet. Durch die erwähnten und andere Arbeiten kam er in freundschaftliche Berührung mit dem Fürsten Adam Czartoryski. Nach seiner Rückkehr aus Italien trat S. als Erzieher im Hause des Herrn Uruski ein. Nun begann er archäologische Studien, zunächst über Asien, die er in einem Werke, betitelt: „Azya starożytna", zusammenfaßte, welches jedoch unvollendet und auch in seinem Fragmente ungedruckt blieb. Im Jahre 1827 erhielt S. eine Anstellung im Finanzministerium in Warschau. In Berührung mit den damaligen Machthabern der polnischen Literatur, schrieb er mehrere geschichtliche Aufsätze, unter anderen in französischer Sprache: „Beantwortung der 24 Fragen aus der Geschichte von Polen, welche H. Salvandi an den Fürsten Adam Czartoryski gerichtet hatte", die Abhandlung ging an H. Salvandi ab; — „Zamek Jazłowiecki", geschichtliche Darstellung der Ansiedelung der Armenier in Lemberg und Untergang des Hauses Jazłowiecki; — „Wieczernice", Legenden mit Musik aus dem galizischen Volksleben, im Zusammenhange mit der Geschichte Kleinrußlands und Galiziens; — „Analyse des Rukopis Kralodworski"; — Erörterung philosophischer und musikalischer Artikel für die Encyklopädie, welche Walerian Krasiński nach Art der Diderot'schen herausgab, und noch vieles Andere, wovon Mehreres dann später in französischer Uebersetzung von Leonard Chodźko in Paris in seinem Werke: „Beautés de l'histoire de Pologne", ohne Angabe des Autors herausgegeben hatte. Auch an der Erhebung Polens 1830/31 nahm S. Theil; er stand im 7. Jäger-Regimente den Russen gegenüber, wurde gefangen und rettete sich glücklich durch die Flucht. Nun begab er sich nach Wien in Geschäften des Grafen Franz Potocki, den Verkauf seiner Herrschaft Brody zu vermitteln. Um diese Zeit schrieb er, von seinem Freunde Szczepański, welcher Lehrer der polnischen Sprache in der technischen Schule zu Lemberg war, angeregt: „Grundzüge der polnischen Sprache", Sartyni's bekanntestes Werk; eine eigenthümliche Arbeit, dessen Analyse hier in Kürze folgt. S. ging von der Ansicht aus, daß der Pole unter seinem ABC etwas Anderes, als der Deutsche oder Lateiner unter dem seinigen denken müsse, denn sonst würden sie sich verstehen. Es kam also vorerst darauf an, die sprachliche Bedeutung und den Begriff jedes polnischen Lautes zu bestimmen, und zwar sowohl in seiner einfachen als geschmolzenen Stimmung zu ermitteln, wie auch die Verwendung der Selbst- und Mitlaute zu erforschen. Es erwies sich sonach, daß Mitlaute allezeit die Thätigkeit, die Aeußerungsfähig-

keit, die Zuſtandsregung, hingegen die Selbſtlaute den Beſtand oder Selbſtſtand des Weſens bezeichnen. In Verfolg deſſen fand er, daß der polniſche Sprachgeiſt das Subjective von dem Objectiven, d. i. das zuſtändliche innere Leben, von dem gegenſtändlichen, wandelnden überaus ſtreng unterſcheidet, und demzufolge werden z. B. überall, wo ſich der Sinn der Rede auf das Zuſtändliche, Innere, Subjective bezieht, geſchmolzene Laute angewendet; hingegen, wo der Sinn der Rede das Außenleben, das Unbedingte, das Objective betrifft, da kommen einfache, ungeſchmolzene Laute in Anwendung. Bei Anwendung dieſer Grundſätze mußten natürlicher Weiſe alle grammatikaliſchen Formen einen anderen Sinn und eine andere Richtſchnur zur Beurtheilung ihrer Regeln erhalten, und auch die meiſten, aus fremden Sprachen in die polniſche Grammatik eingeſchwärzten Normen aufgegeben werden. Auch war es nothwendig, die Wahrheit dieſer Grundſätze praktiſch nach allen ſprachlichen Lebensverhältniſſen des Polen zu erhärten. Es mußten alle ſocialen, religiöſen und politiſchen Verhältniſſe in ihrer Geneſis erfaßt, in die Form einer grammatikaliſchen Abhandlung eingezwängt und nach jenen Principien beleuchtet und erwieſen werden. Das Werk iſt in den Jahren 1842 und 1843 in zwei Bänden erſchienen. Es war in deutſcher Sprache verfaßt, um vor dem Forum der deutſchen Forſcher geprüft zu werden; aber der Deutſche mochte es nicht leſen, weil es über Polen handelte, der Pole nicht, weil es deutſch war. S. verfaßte nun einen gedrängten ſynthetiſchen Auszug in polniſcher Sprache und gab dieſen in zwei Heften unter dem Titel: „Nauka języka polskiego“ (Lemberg 1844—1845, Piller, 8°.) heraus, welche gleichfalls unbeachtet blieben, ſowie ſeine deutſche Abhandlung: „Wie der polniſche Sprachgeiſt die Urgeſchichte des ſlaviſchen Volkes auffaßt“, welche im Jahre 1851 in einer beſonderen Broſchüre erſchien. So kam das Jahr 1848 heran, in welchem S. die Redaction der „Gazeta lwowska“ trotz der Verwünſchungen ſeiner Landsleute übernahm. Alle Schriftſteller verſagten ihre Mitwirkung, und da in Kürze die Revolution ausbrach, ſo verließen bald darauf der Redacteur des belletriſtiſchen Beiblattes, der Adminiſtrator, der Redacteur der deutſchen Zeitung, ja ſogar der Caſſier das mit einer Schuldenlaſt von 17.000 fl. C. M. von Graf Stadion gegründete Redactionsinſtitut. Dabei war die Anzahl der Abonnenten von 2000 auf 300 und etliche wegen der regierungsfreundlichen Tendenz des Blattes herabgeſunken. Mit Hilfe einiger Studenten und ohne irgend eine Subvention der Regierung erſchien das Blatt ſtatt dreimal die Woche nun täglich, das belletriſtiſche Beiblatt wurde fortgeſetzt, nebſtdem ein neues Wochenblatt: „Dodatek tygodniowy“, welches die Ergebniſſe der öſterreichiſchen Staatsverwaltung in Galizien gegenüber denen unter der vormaligen Polenherrſchaft behandelte, gegründet, und obwohl die Abonnentenzahl nie über 400 gewachſen, ſo wurden doch binnen 14 Jahren die Zinſen abgetragen, die Schuldenlaſt getilgt, die Gehalte regelmäßig ausgezahlt und die Druckkoſten vollkommen beglichen, ja noch ein Reſervefond von über 6000 fl. zurückgelegt. Das Alles war aber nur möglich geworden, da S. die ganze Redaction unentgeltlich beſorgte, ſelbſt alle Artikel ausarbeitete und nie ein Honorar dafür in Anſpruch nahm, ſelbſt die Adminiſtration und das Geſchäftsbuch führte und in allem die ſtrengſte

Sparsamkeit beobachtete. Im April 1862, nach vierzehnjähriger Thätigkeit, trat S. von der Redaction zurück, welche nach ihm Adolph von Rudyński übernahm. Die bibliographischen Titel der Schriften Sartyni's sind: „Wortforschungslehre der polnischen Sprache", 2 Theile (Lemberg 1843, 8°.); — „*Nauka języka polskiego z zasad Szreniawy*", d. i. Lehre von der polnischen Sprache nach den Grundzügen Szreniawa's, 2 Hefte (ebd. 1844 und 1845, 8°.), wie schon bemerkt, nur ein Auszug aus der Wortforschungslehre; — „Wie der polnische Sprachgeist die Urgeschichte der slavischen Volksstämme aufgefasst" (Lemberg 1850, 8°.); — „*Wypisy dla użytku klass niższych w cesarsko królewskich szkolach gimnazyjalnych*", d. i. Auszüge zum Gebrauche der unteren Classen an den k. k. Gymnasialschulen, 3 Bände (ebd. 1853, 8°.), an dieser trefflichen polnischen Chrestomathie betheiligten sich neben Sartyni noch Bielowski, Starzyński, Łazowski und Stroński. Mit der „Gazeta lwowska" zugleich redigirte S. als Beiblätter derselben von 1854 bis 1859 die „Rozmaitości", d. i. Miscellen, und von 1851 bis 1861 den „Dodak tygodniowy do Gajety lwowskiej", d. i. Wochenbeilage zur Lemberger Zeitung, welche eine Fülle beachtenswerther Mittheilungen zur Geschichte, Statistik, Geo- und Topographie Galiziens enthält. Daß ihm unter der eben geschilderten journalistischen Thätigkeit, die ihn ganz in Anspruch nahm, nicht Zeit zu anderen Arbeiten blieb, begreift sich leicht, und so hatte er denn in den letzten Jahren nur mehr die „Głosy polskie" und „Słowa polskie", zwei ergänzende Bestandtheile für die polnische Grammatik, herausgegeben. Nachdem S. sein Redactionsgeschäft niedergelegt, fand er im Hause des Grafen Gołuchowski ein Unterkommen. Ob S. noch am Leben, weiß Herausgeber dieses Lexikons nicht. Die Zeitungen haben seinen Tod nicht gemeldet. Er müßte jetzt 76 Jahre alt sein.

Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst. Herausgegeben von Dr. Ad. Schmidl (Wien, Sommer, 4°.) II. Jahrg. (1845), Nr. 87, S. 680. — Wiener Zeitung 1862, Tagesbericht, Nr. 154.

Sárváry, Adalbert (Béla) (gelehrter Benedictiner, geb. zu Raab 21. September 1816). In seiner Vaterstadt trat er nach zurückgelegten Gymnasialclassen in den Benedictinerorden, in welchem er die philosophischen und theologischen Studien beendete und schon in dieser Zeit mit kleineren schriftstellerischen Arbeiten in verschiedenen Journalen, wie z. B. in „Rajzolatok", d. i. Zeichnungen, und im „Századunk", d. i. das Jahrhundert, öffentlich auftrat. Von seinen Ordensoberen für das Lehramt bestimmt, versah er dasselbe folgeweise zu Szegedin, Kantsza, Léva, Ujhely und Veszprim, zuletzt in Pesth. Seine schriftstellerische Thätigkeit, anfänglich in der Abfassung von Gebetbüchern den reichen und gebildeten Geist, den er besaß, ermüdend, wandte sich später glücklicher Weise dem didactischen und philologischen Gebiete zu, auf welchen beiden er mehrere schätzenswerthe Arbeiten veröffentlichte. Von diesen sind zunächst anzuführen seine Abhandlung: „*Mult és jelen tanmód*", d. i. Die frühere und die jetzige Lehrmethode, und „*Taurend*", eine Darstellung der bestehenden Lehrordnung, die er in höherem Auftrage bearbeitete. Als er sein Lehramt in Pesth übernahm, gab er heraus: „*Iralyisme*", d. i. Stylistik, ein Handbuch für die Gymnasialschüler der 4. Classe, und in verschiedenen Journalen veröffentlichte

er die „Történeté életképek“, d. i. Geschichtliche Lebensbilder. Mit besonderer Vorliebe gab er sich aber nun dem Studium zunächst der römischen Classiker hin, welche er in guten ungarischen Uebersetzungen in die Literatur seines Vaterlandes einzubürgern unternahm, und begann mit der Uebersetzung einiger Geschichtsbücher des Livius, deren zwei unter dem Titel: „Titus Livius Patavinus 2 könyve“, im Jännerhefte des Jahrganges 1855 des „Uj Magyar Muzeum“ erschienen; nun folgten in zwei selbstständigen Bänden eine Auswahl der Reden des Cicero, welche er mit Anmerkungen und Erläuterungen versah; dann die Uebersetzung des gallischen Krieges und des Bürgerkrieges von Julius Cäsar, welchen beiden Werken er die Lebensgeschichte des großen Römers voranschickte. Außerdem veröffentlichte er in den „Családi lapok“, d. i. Familienblätter, die „Történelmei Viszhangjait“, d. i. Geschichtliche Echo's, dann „Csatarajzait“, d. i. Schlachtenbilder, und biographische und historische Aufsätze, sämmtlich im Hinblicke auf die Jugend dargestellt.

Magyar írók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakabb és Danielik Józsefy*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1836, Gustav Emich, 8°.) I. Theil, S. 402; — desselben zweiter, den ersten ergänzender Theil, von Danielik, S. 414. — Porträt. Facsimile des Namenszuges: Sárváry Bela. Barabás 1836 (lith.). Nyomtatta Reiffenstein és Rösch Bécsben (Fol.).

Sárváry, Franz (Rechtsgelehrter, geb. zu Debreczin 17. October 1808), ein Sohn Paul Sárváry's [i. d. Folg.]. Seine Studien machte er in Debreczin und ergriff nach deren Vollendung die juridische Laufbahn. Im Jahre 1830 wurde er Schreiber des Biharer Comitates und wohnte als solcher dem ungarischen Landtage bei. Im folgenden Jahre erhielt er das Advocaten-Diplom und übte sein Amt durch drei Jahre bei der Debreczíner Districtstafel aus. Als im Jahre 1834 zu Losoncz eine juridische Facultät errichtet worden, gab er die Advocatur auf und folgte einem Rufe als Professor der Rechte an derselben. Im Jahre 1838 legte er aber sein Lehramt nieder und begab sich nun nach Pesth, wo er wieder die Advocatur aufnahm und auf dem Landtage als Repräsentant der Abwesenden fungirte. Ueber diesen Landtag führte er gemeinschaftlich mit seinem jüngeren Bruder Anton ein Tagebuch, welches er später der Bibliothek der Debreczíner Lehranstalt zum Geschenke machte. Im Jahre 1840 zum Protokollisten an dem Debreczíner Wechselgerichte ernannt, wurde er im folgenden Jahre Wechselgerichts-Advocat, im Jahre 1847 Notar des Wechselgerichtes in Debreczin, 1849 Secretär einer Obergespanschaft, 1850 Präsident des Debreczíner Stuhlgerichtes, 1854 Rath des Großwardeiner Landesstuhles und 1856 Rath des Großwardeiner Oberstuhlgerichtes. Schon als Professor der Rechte in Losoncz schrieb er einen Auszug aus dem Strafgesetze und eine Abhandlung über die Rechte der ungarischen Protestanten, später die Werke: „*Világositó és rendszeres előadásat az 1836-ki urbéri törvényeknek*“, d. i. Erläuternde und systematische Darstellung der Urbarialgesetze aus dem Jahre 1836 (1837); — „*Váltotörvény alapelveit Sardagna után*“, d. i. Die Grundsätze des Wechselgesetzes nach Sardagna (1841) und „*Földesur és jobbágy kézi könyvét törvényi tekintetben*“, d. i. Handbuch in Gesetzessachen, betreffend den Grund-

Wenedict, gr. 8°.) als Landschaftsmaler auf. Weder Nagler, noch Müller-Klunzinger gedenken seiner. Auch in den Gallerien des Staates und der Privaten, noch in den verschiedenen Kunstausstellungs-Katalogen ist irgend eines seiner Werke aufzufinden. — 6. **Johann Sartory** (geb. zu Prag 1758, gest. zu Wien 1840). Kam als Kind zu dem Ballete des Wiener Leopoldstädter Theaters, spielte in der Folge zu Linz und kehrte dann nach Wien zurück, wo er seit 1795 als Regisseur thätig war. Im Jahre 1821 übernahm er die technische Direction des Leopoldstädter Theaters, welche er bis zum Jahre 1828 führte. Als Schauspieler besorgte er mit Glück das Fach der humoristischen Alten. Von seiner Darstellung als Ritter Frige von Bansen im Stücke „Hasper a Spada" berichtet Bauernfeld in seinem Briefe eines alten Wieners an eine Freundin [Neue freie Presse 1867, Nr. 1020], daß sie immer für eine Meisterleistung galt. Wegen einer Reihe menschenfreundlicher Handlungen verlieh ihm die Stadt Wien im Jahre 1818 das Ehrenbürgerrecht. Im Jahre 1832 feierte er sein 50jähriges Schauspieler-Jubiläum, bei welcher Gelegenheit ihm seine Collegen einen Festpokal überreichten. Im Jahre 1838 trat er in den Ruhestand und starb hochbetagt im Alter von 82 Jahren. [Allgemeines Theater-Lexikon u. s. w. Herausg. von K. Herlossohn, H. Marggraff u. A. (Altenburg und Leipzig o. J., 8°.) Bd. VI, S. 228. — Realis, Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien. Herausg. von Ant. Köhler (Wien 1846, gr. 8°.) Bd. II, S. 300. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8°.) Zweite Abthlg. Bd. VII, S. 183, Nr. 1.] — 7. **Johann Sartori**, ein ungarischer Schriftsteller und Liederdichter, der im 18. Jahrhunderte lebte. Er ist ein ungarischer Protestant aus Rozenau, der in Wittenberg studirte und von dem in den magyarischen Bücherkatalogen folgende Werke und Dissertationen verzeichnet stehen: „Sententia Henrici Mori de Enthusiasta prae Atheo incurabili, Dissertatio theologica" (Wittenbergae 1722, Vidua Gerdesia, 4°.); — „De suffragio pulchritudinis in electione principum suffragante" (ibid. 1722, 4°.); — „Idvesseg úttyára mutató és szent Penitentziatartásra serkengető Magyar Lelki Ora...", d. i. Die auf den Weg der wahren Glückseligkeit weisende geistliche Uhr (Wittenberg 1730, 8°. oblongo), dazu erschienen später noch 3. Theile, der 4. (letzte) im Jahre 1773; — „Negyedik Része avagy ollyan: Á szent Bibliából kiszedett, igazán idvözitö keresztyéni hitnek fundamentoma .... Kerdésekben 's feleletekben. Imádsággokkal és énekekkel eggyütt" (o. O. 1733, 8°. oblongo). [*Danielik (József)*, Magyar írók. Életrajz-gyüjtemény. Második az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) S. 278.] — 8. **Johann Georg Sartory** (geb. in Ungarn im J. 1776, gest. zu Pesth 31. März 1856), ein hochverdienter Pesther Bürger, der als Mitglied des dortigen Gemeinderathes jahrelang eine höchst ersprießliche Thätigkeit entfaltet hat. Stets den Vortheil des Vaterlandes im Auge behaltend, sprach er mit Sachverständniß und Freimuth in den Gemeindeberathungen und gewann dadurch die Achtung der hervorragendsten Männer seines Landes, so des Grafen Széchényi, Aurel's Desewffy, Staray's, und der in Ungarn unvergeßliche Erzherzog-Palatin Joseph wandte dem freisinnigen und rastlos thätigen Bürger seine Huld zu. Wesentlichen Antheil hatte S. am Entstehen der ungarischen Commercialbank, des Mercantil-Casino's (die Wiege des heutigen „Pesther Lloyd"), und die Ausrottung zahlreicher Mißbräuche, welche sich längst überlebt hatten, war sein Werk. In seinem letzten Willen machte er bedeutende Vermächtnisse und betheilte, ohne Unterschied der Confession, als ein Humanist edelster Art, zahlreiche Pesther Humanitäts- und Wohlthätigkeitsanstalten mit ansehnlichen Legaten. [Pest-Ofner Zeitung 1856, Nr. 159.] — 9. **Joseph Anton Sartori**, ein Bildhauer, der im 18. Jahrhunderte lebte, über dessen Lebensumstände aber keine näheren Nachrichten vorhanden sind. Patuzzi nennt ihn einen „Bildhauer aus Innsbruck", ohne die Berechtigung zu dieser Angabe nachzuweisen, denn der Umstand, daß er in Innsbruck gearbeitet, reicht nicht aus, ihn einen Bildhauer aus Innsbruck zu nennen. In der That befindet sich von seiner Hand in der Hofcapelle zu Innsbruck eine Gruppe, darstellend: „Maria, mit dem Leichname Christi auf dem Schooße, neben ihr Johannes und Magdalena", bezeichnet: Jos. Ant. Sartori sculps. 1766. Die Statuen sind aus Alabaster von

Castello in Fleims. Darauf beschränken sich alle Nachrichten über diesen Künstler. [Tirolisches Künstler-Lexikon ... (Innsbruck 1830, Felic. Rauch, 8°.) S. 214. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XV, S. 32. — Patuzzi (Aler.), Geschichte Oesterreichs (Wien, Alb. Benedict, schm. 4°.) Bd. II, S. 332.] — 10. **Tiberius Sartori** (geb. zu Haingau in Schwaben 26. September 1747, gest. zu Salzburg am 13. December 1798). Widmete sich dem geistlichen Stande und trat in den Benedictinerorden, in welchem er die theologischen Studien beendete, das Doctorat der Theologie erlangte und dann in den Reichsabteien Zwyfalten, Ottobeuern und Weissenau aus theologischen Fächern das Lehramt versah. Im Jahre 1790 erhielt er eine Professur der Theologie an der Hochschule zu Salzburg, welche er bis an seinen Tod bekleidete. Er hat folgende Werke herausgegeben: „Hermeneutica harmonia utrique Testamento seu literaliter seu mystice interpretando accomodata, una cum historia linguae Sanctae, Talmudis et Masorae" (Aug. Vind. 1783, 8°. maj.); — „Animadversiones criticae in historiam ecclesiasticam"; — „Aphorismi rei diplomaticae"; — „De praecipuis novi Testamenti dialectis", die Druckorte und Jahre dieser drei Schriften kann ich nicht angeben; — „Ueber christlichen Volksunterricht" (Salzburg 1793, 8°.); — „Ueber die Verhältnisse des Seelsorgers zu seiner Gemeinde" (ebd. 1794, 8°.); — „Der Theolog nach dem Geiste der neuesten Literatur und den Bedürfnissen der gegenwärtigen Zeit" (ebd. 1796, 8°.). [Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1811, Gerh. Fleischer d. J., 8°.) Bd. XII, S. 42.]

Sartorius, Johann (evangelischer Theolog, geb. in Siebenbürgen im Jahre 1710, gest. zu Deutsch-Kreutz im Jahre 1787). Besuchte die Schulen in Hermannstadt und ging dann nach Deutschland, wo er im Jahre 1732 und später an mehreren Hochschulen verschiedene Collegia hörte. Trausch nennt die Universität Jena ausdrücklich, doch möchte diese Angabe zu bezweifeln sein, da Ludwig Haan in seiner Schrift: „Jena hungarica" (Gyulae 1858) seiner weder im Jahre 1732 noch in den diesem vorgehenden und nachfolgenden Jahren gedenkt. Nach beendeten Studien war S. einige Zeit Erzieher im Hause des Grafen Otto im Holstein'schen. Da er ein geschickter Musicus war, wurde er nach seiner Heimkehr zuerst Stadtcantor, dann Conrector und zuletzt Prediger an der Klosterkirche zu Hermannstadt. Im Jänner 1750 zum Pfarrer in Thalheim ernannt, kam er im Jahre 1759 in gleicher Eigenschaft nach Deutsch-Kreutz (Villa crucis) im Schäßburger Stuhle, wo er auch im Alter von 77 Jahren starb. In seinem Nachlasse, bemerkt Trausch, befanden sich viele Musikalien zum Gebrauche bei dem öffentlichen Gottesdienste; ob es eigene Compositionen oder Werke anderer Meister waren, sagt Trausch nicht. Außerdem fanden sich in Handschrift vor: „Manuale rerum ecclesiasticarum et politicarum, personarum ecclesiasticarum cum statum tum officia concernentium ex actis Synodicis potissimum etc. etc. excerptarum" (1763); — „Synopsis rerum ecclesiasticarum et politicarum ad personas A. C. in Trannia etc. ...", 2 Foliobände (1768), worin viele Entscheidungen einzelner Fälle aus den Synodal-Artikeln enthalten sind.

Trausch (Joseph), Schriftsteller-Lexikon oder biographisch-literarische Denk-Blätter der Siebenbürger Deutschen (Kronstadt 1871, Joh. Gött, gr. 8°.) Bd. III, S. 158.

Sartorius, Johann Christoph (Kupferstecher, Geburts- und Todesjahr unbekannt). Er lebte zu Ende des 17. und im 18. Jahrhunderte und stammt aus Nürnberg, wo er bereits im Jahre 1680 arbeitete. Aber schon im Jahre 1690 ließ er sich bleibend in Prag nieder, wo er eine ziemlich große Anzahl Blätter

Leben betreffenden Vorkommnissen werkthätigen Antheil, so an der Begründung der „Pesth-Ofner Nachrichten (Pest-bud. Vědomosti) und der „Slovanska Matica“. Seit dem Jahre 1862 betheiligte er sich mit Arbeiten an der kirchlichen Zeitschrift „Cyrill a Method“, am „Schulfreund“ (priatel školy) u. a. Ueber Aufforderung des Fürstprimas verfaßte er den „Spevník pre lud“, d. i. Gesangsbuch für das Volk, welches der St. Stephan-Verein verlegte; ferner arbeitete er an einem Gesangsbuche für die Jugend. Auch schrieb er einen Sonettenkranz, betitelt: „*Fabiola*“ und „*Bethlehem a trojkralova hra pre dietky*“, d. i. Bethlehem und ein Dreikönigsspiel für Kinder. Während seines Aufenthaltes in Preßburg veröffentlichte er: „*Compendium Grammaticae latinae in usum Cleri junioris*“ (Ofen 1859); — „*Compendium Arithmeticae literalis et vulgaris*“ (Preßburg 1858); — „*Praelectiones philosophicae*“ (ebd. 1858). In neuester Zeit erschienen von ihm: „*Dejiny drievnych narodov na uzemi terajšieho Uhorska*“, d. i. Geschichte der einstigen Völker des heutigen Ungarn (Skalic 1867) und „*Dejiny počiatkov terajšieho Uhorska*“, d. i. Geschichte der Anfänge des heutigen Ungarlandes (ebd. 1868). Gegenwärtig beschäftigt er sich im Auftrage der „Matica slovenská“ mit der Bearbeitung eines großen slovenisch-deutsch-magyarischen Wörterbuches und schreibt für den Adalbert-Verein eine Lebensgeschichte der Heiligen.

lovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. VIII, S. 134.

Zasku, Karl (ungarischer Schriftsteller, geb. zu Ungarisch-Neustadt im Szathmarer Comitate im Jahre 1806). In seiner Vaterstadt erhielt er den ersten Unterricht, seine weitere Ausbildung in Debreczin und zuletzt bezog er die Schemnitzer Bergakademie, an welcher er mehrere Jahre studirte. Anfänglich wendete er der technischen Sphäre sich zu und bildete sich zum Ingenieur aus. Er ging deßhalb nach Pesth, wo er in dieser Richtung seine Studien fortsetzte, zugleich aber auch einzelne medicinische Vorlesungen besuchte. In einiger Zeit erhielt er eine Anstellung bei der Landes-Baudirection in Ofen, wurde dann Professor am Lyceum zu Marmaros-Szigeth und zuletzt Central-Hilfsgeometer bei der Theißregulirung. S. war auch schriftstellerisch nach verschiedenen Richtungen thätig und hat theils mehrere selbstständige Werke und verschiedene Abhandlungen in periodischen Sammelschriften veröffentlicht, deren Titel sind: „*Okoskodás alaptudománya*“, d. i. Grundregeln der Vernunftschlüsse (Pesth 1836, 8°.); — „*Költészet alaptudománya*“, d. i. Grundregeln der Poesie (ebd. 1836, 8°.); — „*Ejszakamerikai szövetséges statusok történetének*“, d. i. Geschichte der Vereinigten Staaten Nordamerika's (ebd. 1836), eine Uebersetzung; — „*Tanitás ataptudománya*“, d. i. Grundzüge der Pädagogik, 3 Bde. (Pesth 1837—1838, 8°.); — „*Törvények alaptudománya*“, d. i. Grundzüge der Gesetzeskunde (ebd. 1841, 8°.); — „*Kelet és nyugat népe*“, d. i. Das Volk des Ostens und Westens (ebd. 1842, 8°.); — „*Boldogságtudomány*“, d. i. Glückseligkeitslehre (ebd. 1842); — „*Körszeletek*“, d. i. Die Kreissegmente (ebd. 1847, 8°.); — „*Illendőségtan*“, d. i. Höflichkeitslehre (ebd. 1854, 8°.; 3. Aufl. 1861); — „*A körnek új általános törvényei és egyenletei*“, d. i. Neue allgemeine Gesetze und

Gleichungen vom Kreiſe (ebd. 1860, 8°.); — „*Nevelés tan*“, d. i. Erziehungskunde ebd. 1862); — „*Mertani fejtegetések*“, d. i. Arithmetiſche Erklärungen (ebd. 1863, 8°.); — „*Élet-bölcsészet*“, d. i. Lebensphiloſophie (ebd. 1866, 12°.). Von ſeinen, vornehmlich in der Sammelſchrift „Tudományos gyüjtemény“, d. i. Wiſſenſchaftliche Nachrichten, abgedruckten Abhandlungen und Aufſätzen ſind zu erwähnen: „Magyar eredetü romai szók“, d. i. Lateiniſche Wörter magyariſchen Urſprungs (1835); — „Értekezés a nyelvek tulajdonságairol“, d. i. Abhandlung über die Eigenthümlichkeit der Sprachen (ebd.); — „Magyar eredetü angol szók“, d. i. Engliſche Wörter ungariſchen Urſprungs (1838); — „Magyar eredetü franczia szók“, d. i. Franzöſiſche Wörter ungariſchen Urſprungs (1839); — „Értekezlet a nyelvek és nemzetek életéről és haláláról“, d. i. Abhandlung über Tod und Leben der Sprachen (1839), und noch mehreres Andere. Da Herr Karl Sasku ſchon in der lateiniſchen, engliſchen und franzöſiſchen Sprache Wörter ſucht, welche der ungariſchen Sprache entnommen ſind, ſo befremdet es faſt, daß er nicht auch in deutſchen ſolche Ausdrücke vermuthet, die ihre urſprüngliche Heimat in der magyariſchen haben.

Danielik és Ferenczy, Magyar irók u. ſ. w., 1. Theil, S. 404.

Saßko, Martin (Orgelbauer, geb. um das Jahr 1814 in der Slovakei unweit Brzezowa in Ungarn). Sein Vater, Landwirth, betrieb auch das Tiſchlerhandwerk, von dieſem erlernte es der Sohn und ging, um ſich in demſelben beſſer auszubilden, nach Skalitz. Hier bekam er eine Schwarzwälderuhr zu Geſichte, nach deren Muſter der damals 12jährige Knabe eine eigene, viel beſſere Uhr zu Stande brachte. Später machte er eine kleine Orgel, ohne früher das Innere einer Orgel geſehen zu haben. Dieß veranlaßte ihn, nach Brünn zu gehen, wo er bei einem Orgelbauer in die Lehre trat. Hier machte er ſolche Fortſchritte, daß ihm, einem 14jährigen Jünglinge, ſein Meiſter die Leitung des ganzen Geſchäftes anvertraute. Auf Verlangen der Eltern kehrte er ſodann in die Heimat zurück, wo ihm die Reparatur der Orgel in Senice und Piſtany anvertraut wurde. Dieſes Auftrages hat ſich S. mit ſolchem Erfolge entledigt, daß ihm im Jahre 1834 die Gemeinde Brezowa die Erbauung einer neuen Orgel übertrug. Mit dieſer Arbeit beſchäftigte er ſich ein ganzes Jahr und brachte ein Werk zu Stande, welches in der ganzen Gegend und bei Sachkennern als Meiſterwerk gilt. Zum Andenken an den jungen Künſtler hat Durikowicz, Lehrer in Sobotißte, an der Rückſeite dieſer Orgel nachſtehendes Chronogramm angebracht:

MartIn Šaško kVnštIř prWnJ DJLo noWé
K božI CtI WIsta WIL sWé WLastI BrezoWé.

Květy. Národnj zábawnjk pro Čechy, Morawany a Slowaky, d. i. Blüthen u. ſ. w. (Prag. 8°.) Jahrg. 1838, Nr. 9, S. 71, von Bol. Wrchowský.

Satter, Guſtav (Compoſiteur und Clavier-Virtuoſ, geb. zu Wien im Jahre 1832). Erhielt ſeine muſikaliſche Ausbildung in Wien, wo er ſich vornehmlich im Clavierſpiele vervollkommnete, und, von einem praktiſchen Inſtincte geleitet, ſeinen Virtuoſenumzug in Amerika begann, wo eben damals die Erfolge der reiſenden Virtuoſen auf dieſe in Europa ſtark vertretene Muſikantenſpecies ebenſo anſteckend wirkten, als das

auſtraliſche Goldfieber auf alle Abenteurer und Vagabunden, welche auf dem Erdballe zerſtreut herumlungern. Im Jahre 1855, damals 23 Jahre alt und in Europa unbekannt, trat S. ſeine Reiſe in Amerika an und gab ſeine Virtuoſenſtücke zuerſt in Boſton, dann in New-York und Philadelphia, wo er überall längere Zeit verweilte, zum Beſten. Nach einigen Jahren kehrte er nach Europa, und zwar in ſeine Vaterſtadt Wien zurück, wohin er, wie Hanslick, der ihn wohl am treffendſten charakteriſirte [ſ. d. Quellen S. 270], den abenteuerlichſten Apparat von Reclame und Humbug, der ihn, wo er hinkam, mehr berüchtigt als berühmt machte, mitgebracht hatte. Es war ihm aber nicht gelungen, die unbefangene Kritik durch dergleichen Kunſtſtücke irre zu machen, und nachdem Satter auch auf journaliſtiſchem Gebiete mit herabgelaſſenem Viſir randalirt und andere Künſtler herabgeſetzt hatte, begab er ſich wieder auf Kunſtreiſen. In Hannover, wo er im Jahre 1866 verweilte, machte er auch großen Scandal. In kürzeſter Zeit hatte er ſich die Gunſt des Königs, der ein großer Muſikfreund iſt, erworben, während das große Publicum entſchiedene Oppoſition gegen ihn machte. Es kam zu tumultuariſchen Auftritten, welche zurückzuhalten ſelbſt die Gegenwart des Königs nicht im Stande war. Im März g. J., nachdem er die ihm übertragene Leitung des ſogenannten „hannover'ſchen Muſikfeſtes" niedergelegt, war der Componiſt aus Hannover plötzlich verſchwunden und der König, der ihm den Titel eines königlichen Capellmeiſters verliehen hatte, ſah ſich ſogar veranlaßt, dieſe Verleihung zurückzunehmen. Von Hannover begab ſich S. nach Berlin, wo er gleichfalls, aber ohne die in Hannover verlorenen Lorbeern, Titel und Gage wieder zu gewinnen, plötzlich verſchwand und ſeit dieſer Zeit iſt von ihm nichts mehr zu hören. Satter iſt, wie es bei reiſenden Virtuoſen immer der Fall, auch als Componiſt thätig, und mehr vom muſikaliſch-bibliographiſchen Geſichtspuncte, als im Hinblicke auf den künſtleriſchen Werth ſeiner Compoſitionen folgt hier eine Ueberſicht derſelben: „*Le Prophète*", grand paraphrase de Concert, Op. 1 (Hamburg, Schubert; New-York und Leipzig); — „*Galopp de Concert*", Op. 2 (ebd.); — „Die Spieluhr", Charakterſtück, Op. 3 (ebd.); — „Rondeau für Pianoforte", Op. 4 (ebd.); — „*La belle Helene*", Polka, Op. 5 (ebd.); — „*2 Bluettes de Salon*", Op. 6 (ebd.); — „*Meditation religieuse*", Op. 7 (ebd.); — „*Il Trovadore*" *di Verdi Paraphrase*", Op. 8 (ebd.); — „*1. Serenade p. Piano*", Op. 15 (Offenbach, bei André); — „*L'Entrée de dieux*", 1 Marche mythologique, Op. 16 (ebd.); — „*Le Bijou de Philadelphia*", 2 Valses de Concert, Op. 17 (ebd.); — „*Les belles de New-York*", Op. 18 (Hamburg, Schubert); — „*1., 2., 3. Ballade p. P.*", Op. 20 (Offenbach, André); — „*3 Marches mythologiques*", Op. 21 (ebd.); — „*Tarantelle de Concert pour 2 Pianoforte*", Op. 22 (ebd.); — „2 Serenaden", Op. 23 (ebd.); — „*2 Morceau Rococo*", Op. 25 (ebd.); — „Nächtlicher Marſch am Rhein", Op. 37 (Wien, Haslinger); — „*Impromptu p. P.*", Op. 38 (ebd.); — „Volksleben in Neapel", Op. 39 (ebd.); — „*La Séduisante. Styrienne originale*", Op. 40 (Wien, bei Spina); — „Feſt-Polonaiſe", Op. 44 (Offenbach, André); — „Frenmährchen", 7. Ballade, Op. 46 (Wien, bei Haslinger); — „Ein Maskenball", humoriſtiſche Dichtung, Op. 47 (ebd.); — „Drei Melodien", Op. 48 (ebd.); — „Zwei

Fest-Polonaisen", Op. 49 (ebd.); — „*Deux Scenes de ballet*", Op. 50 (ebd.); — „*Caprices fantastiques. 1 et 2*", Op. 45 (Hamburg, Schubert); — „Goethe's Mignon", 8. Ballade, Op. 51 (Wien, Haslinger) — „Niagara", 9. Ballade, Op. 52 (Mainz, bei Schott); — „*Amour et Jeunesse*", 3me Polka de Concert, Op. 53 (ebd.); — „*Scherzo de Concert*", Op. 54 (ebd.); — „*La Balle de Vienna*", 6me Valses de Concert, Op. 55 (Hamburg. Schubert); — „*Impromptu*", Op. 56 (Wien, Haslinger); — „Poesien. Ode an den Wald", 4 Lieder ohne Worte, Op. 57 (ebd.); — „*Une Caprice de femme*", 7ieme Valses de Concert, Op. 58 (Dresden, Meser); — „*Les patineuses*", 3me Marche Caprice, Op. 59 (ebd.); — „*Invitation à la Joie*", Galopp fac., Op. 60 (ebd.); — „*Fidelio*" *de Beethoven*", grande Phantasie, Op. 61 (Leipzig, bei Peters); — „*Galopp de Concert*", Op. 62 (ebd.); — „*Impromptu*", Op. 63 (ebd.); — „12 Studien", 2 Hefte, Op. 64 (Leipzig, bei Kistner); — „Die Spinnerin", Charakterstück", Op. 65 (ebd.); — „Sonate in Es", Op. 66 (ebd.); — „*Ouverture de Concert p. 2 Piano*", Op. 67 (ebd.); — „*À toi mes pensées*", Op. 68 (ebd.); — ohne Opus-Zahl: „*Grand Sonate p. P.*" (Wien, bei Spina); — „*Caprice fantastiques*"; — „2 Erinnerungen aus Italien"; — „*Mazourka de Concert*"; — „Sonate in Fis"; — „Sonate in G"; — „Zwei Sonaten" (3 u. 4); — „Charakteristische Sonate" (5); — „*Un Carneval de Vienne*"; — „*Valses études et marche*"; — „6 Lieder" (sämmtlich bei Spina). Ueber die Bedeutung Satter's als Virtuos und Compositeur ist es schwer, zu einem richtigen Urtheile zu gelangen, da er, wie oben schon erwähnt worden, in der Reclame das Menschenmöglichste leistete. Als Pianist charakterisirt ihn Hanslick kurz als „kühnen Bravourspieler ohne geistigen Gehalt". Ein anderer Kritiker, der ihn einen schwachen Absud von Leopold von Meyer [Bd. XVIII, S. 157, Nr. 94] nennt, schreibt über ihn: „Wo Meyer als Pianist und Componist mit einem an Vermessenheit grenzenden Cynismus auftritt und dabei doch gewissermaßen durch die Größe seiner artistischen Sünden imponirt, dort vibrirt Satter als Schatten seines Vorbildes. Die Sammtpfote und die Geierkralle Meyer's hat Satter freilich nicht, ja, er haut gar oft daneben, was Herrn Meyer nie passirt. Aber Weltkinder sind sie Beide, die mit sinnlichem Kram auf die Messe ziehen und — ihre Leute finden. Kunst ist nicht ihr Artikel".

Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgef. von Ed. Bernsdorf (Dresden 1857, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Anhang, S. 315. — Hanslick (Eduard), Aus dem Concertsaal. Kritiken und Schilderungen u. s. w. (Wien 1870, Braumüller, gr. 8°.) S. 141 u 301. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1863, Nr. 37, im Feuilleton. — Theater-Zeitung. Herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4°.) 15. Jahrg. (1858), Nr. 291, in der Rubrik „Tagesbote". — Norddeutsche Zeitung 1865, Nr. 5147. — Neue freie Presse (Wiener polit. Journal) 1866, Nr. 555. — Fremden-Blatt. Von G. Heine (Wien, 4°.) 1866, Nr 74, 75 u. 314. — Wiener Zeitung 1863, Abendblatt Nr. 32. — Treffend charakterisirt Hanslick Satter's musikalischen Humbug: „Auf dem Titelblatte einiger höchst unbedeutender Concertwalzer von Gustav Satter („Les belles de New-York") prangt die stolze Frage: Wer ist Satter? Und als Antwort darunter steht: Satter ist unzweifelhaft einer der größten lebenden Pianisten. Satter wüthet auf dem Piano wie ein brausendes Meer. Da wird man fragen: Ist das Alles? Antwort: Nein. Satter singt auf dem Piano wie ein Arion. Er spielte die sechste seiner Piano-Sonaten. Ich fragte: wo sind die anderen? Da bekam ich aber als Antwort tüchtig aufgezählt, indem er sagte: Wissen Sie denn nicht, daß ich

auf jedem Gebiete mich versucht habe? Ich componirte drei Opern, fünf Symphonien, sechs Sonaten, zwei Quintetts, fünf Trio's, mehrere Streichquartette und über hundert Solo's für Piano. Nun suchte ich ihn als Virtuosen zu ergründen und fragte, was er eigentlich alles spielen könne? Satter antwortete ganz kühl: „„Ich spiele etwa hundert Fugen von Bach und Händel auswendig, ebenso jede andere gute Composition von Bach bis auf die heutige Zeit.““ Dieß ist Satter — liebes Publicum."

Sattler, Hubert (Landschaftsmaler, geb. zu Salzburg um das Jahr 1810. Zeitgenoß). Ein Sohn des Malers Johann Michael Sattler [siehe den Folgenden] aus dessen Ehe mit der Pflegetochter des Malers Hubert Maurer [Bd. XVII, S. 140]. Ein Erbe des Kunsttalentes seines Vaters, wurde er darin von demselben im Zeichnen und Malen, namentlich im Landschaftsfache, ausgebildet und beendete später seine Kunststudien an der Wiener Akademie der bildenden Künste. Hubert, obwohl er mehrere und ganz namhafte Kunstgemälde vollendet hat, wendete sich, gleich seinem Vater, der praktischen Seite der Kunst zu und malte mehrere Suiten Kosmoramen, mit denen er auf dem Continente umherreiste und sie in geschmackvollen Kunsthütten, deren zerlegbare Bestandtheile er mit sich führte, in den verschiedenen Hauptstädten Europa's öffentlich zeigte. In letzterer Zeit hielt er sich mehrere Jahre ununterbrochen in Wien auf. Diese Kosmoramen erfreuten sich bald eines großen Zuspruches, den sie auch verdienten, denn die Bilder Sattler's unterschieden sich wesentlich von den gewöhnlichen Panoramenbildern, die, nach irgend einer Schablone oder einem verblichenen, längst nicht mehr wahren Kupferstiche ausgeführt, ebenso durch grelle Beleuchtung, Mangel aller Perspective und sonstige Uebelstände, aber kaum je durch Vorzüge sich auszeichneten. Sattler's Bilder in Oel und wohl zunächst gemalt, um unter dem Vergrößerungsglase die beabsichtigte optische Täuschung vollends hervorzubringen, sind in ihrer Art doch echte Kunstleistungen und von S. selbst an Ort und Stelle ausgeführt, daher der Besucher seiner Kosmoramen wirklich im Zimmer eine Reise durch die Welt macht, welche S. nach allen Richtungen besucht und in ihren Gegenden in den verschiedensten Beleuchtungen, im Zauber des Sonnenstrahles und im Schrecken des Gewitters oder sonst eines Elementarereignisses kennen gelernt und dann treu dargestellt hat. So hatte Hubert S. nicht nur alle Länder Europa's, sondern auch einen großen Theil von Asien, Afrika, Nord- und Central-Amerika durchreist. Nachdem der Künstler mit seinen Kosmoramen ein ansehnliches Vermögen erworben hatte, schenkte er sein Kosmorama, bestehend aus mehr denn 300 Ansichten, seiner Vaterstadt Salzburg, welche dasselbe in dem neuen, im Baue begriffenen Museum aufstellen läßt. Von anderen Arbeiten des Künstlers, der sich in seiner Vaterstadt in Ruhe zurückgezogen hat, sind dem Herausgeber dieses Lexikons bekannt ein Bild: „Die Geburtsstätte Christi", welches sich im städtischen Museum Carolino-Augusteum zu Salzburg befindet, und dann etliche Bilder, die in den letzten Jahren in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins zu sehen waren, und zwar 1866, Mai: „Parthie aus Utrecht in Holland"; — „Parthie aus Abbeville in der Normandie"; — „Ansicht der Berner Alpenkette vom Faulhorn aus" — und in der Ausstellung des Künstlerhauses in Wien, 1869: „Das Rathhaus zu Sevilla" (450 fl.). Sattler, dessen Kosmoramen überall, wo er sie aufgestellt

hatte, großen Beifall ernteten, wurde für seine in dieser Kunstrichtung gelieferten Arbeiten von verschiedenen Fürsten, an deren Höfen er sein kunstreiches Kosmorama hatte sehen lassen, reich und glänzend beschenkt, und die auf solche Weise erworbenen Kunstgegenstände, als Ringe, Dosen, Busennadeln u. dgl. m. mit Brillanten und anderen Edelsteinen, bilden förmlich ein kleines Museum.

Monats-Verzeichnisse des österreichischen Kunstvereins, 1866, Mai Nr. 78, 82, 94. — Wiener Theater-Zeitung. Von Adolph Bäuerle, 1841, S. 614: „Sattler's Kosmoramen".

Sattler, Johann Michael (Miniatur-, Porträt- und Landschaftsmaler, geb. zu Neuberg nächst Herzogenburg 28. September 1786, gest. zu Mattern bei Salzburg 28. September 1847). Sein Vater versah den Posten eines Thorstehers im Stifte Herzogenburg und der Sohn erhielt an der dortigen Klosterschule seine erste Ausbildung. Schon als Knabe zeigte er großes Talent und Vorliebe für zeichnende Kunst, und in seinen freien Stunden beschäftigte er sich gern mit Uebermalen von Heiligenbildern, die er von den Herren im Stifte zum Geschenke erhielt und wozu er sich die Farben aus dem Safte der verschiedenen, in der Umgebung wildwachsenden Beerengattungen selbst zurichtete. Später machte er Versuche mit der Holzkohle an den Kalkwänden der Klosterhallen, auf welche er die physiognomischen Gesichtsumrisse einzelner geistlicher Stiftspriester mit großer Aehnlichkeit hinzeichnete. Nachdem sein Schulbesuch geendet, erhielt er bei dem Stiftsgerichte eine Amtsschreiberstelle, in welcher Eigenschaft er durch seine Kenntnisse im Zeichnen bei den Grundvermessungen und Planentwürfen sich bemerkbar machte. Aber dieser Dienst sagte ihm auf die Dauer nicht zu, und durch die Unterstützung eines Privatmannes gelang es ihm, seinem Kunstdrange zu folgen. Er ging nach Wien, wo er sich um die Aufnahme an der dortigen Akademie der bildenden Künste bewarb und sie auch erhielt. In kurzer Zeit hatte er solche Fortschritte gemacht, daß er sich selbst fortzubringen im Stande war, was sich um so günstiger traf, als sein bisheriger Unterstützer Wien verlassen hatte und S. auf sich selbst angewiesen war. Anfangs hatte er freilich mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen und machte die Schule der meisten Künstler, jene der Entbehrung, durch, endlich aber, als er mit seinen ähnlichen Bildnissen Beifall erntete und seinen Ruf erweiterte, fehlte es ihm nicht an Arbeit. Zunächst begab er sich nach Wiener-Neustadt, noch einem längeren Aufenthalte daselbst, 1803, nach Linz und von dort im Jahre 1805 nach Salzburg. Ueberall fand er fleißigen Zuspruch und in seinen Mußestunden nahm er aus der in Leopoldskron befindlichen Firmian'schen Gemälde-Gallerie 21 der schönsten Bilder in Miniatur auf, welche sich im Besitze der Familie befinden. Seine Absicht, von Salzburg aus eine Kunstreise nach Paris zu unternehmen, wurde durch die kriegerischen Wirren jener Tage vereitelt, er besuchte also München, Augsburg, Nürnberg, Regensburg, wo er theils Bildnisse malte, theils seine Studien fortsetzte. Auch sein im Jahre 1812 gefaßtes Project, nach St. Petersburg zu reisen, kam in Folge des denkwürdigen Winterfeldzuges dieses Jahres nicht zu Stande. So begab er sich denn über Baireuth, Eger und Prag nach Wien, wo er nun, mit dem Ersparten zu leben im Stande, mit eigenen Arbeiten innehielt und seine Kunststudien

ernstlich fortsetzte. Unter solchen Umständen blieb er bis 1819 — in der Zwischenzeit hatte er sich verheirathet — in Wien, und nun übersiedelte er nach Salzburg, wo er, die Zeit seiner mehrjährigen Reise abgerechnet, seinen bleibenden Aufenthalt nahm. In Salzburg übte er seine Kunst und malte vorzugsweise Bildnisse, bis ein besonderer Umstand ihn eine andere Richtung einschlagen ließ. Im Jahre 1824 wurde ihm der ehrenvolle Auftrag zu Theil, den Kaiser Franz in Oel nach dem Leben zu malen. Während nun Sattler den Kaiser malte, äußerte dieser den Wunsch, die Stadt Salzburg mit ihrer herrlichen Umgebung als Panorama dargestellt zu sehen. Nun hatte S. sich bisher weder in der Architectur- noch Landschaftsmalerei versucht und wagte es nicht, eine bestimmte Zusage zur Lösung dieser ihm neuen und nichts weniger denn leichten Aufgabe zu geben, aber den Gedanken mit der Absicht, ihn auszuführen, faßte er energisch auf. Im Sommer 1825 entwarf er die Zeichnung, Monate lang brachte er, mit dieser Aufnahme beschäftigt, auf den Gebirgshöhen, welche Salzburg umkränzen, zu und vollendete ein Rundgemälde der lieblichen Alpenstadt mit ihrer Umgebung im Umfange von sieben deutschen Meilen. Die Schwierigkeiten, die sich ihm bei Ausführung dieser Arbeit entgegenstellten, waren nicht geringe, und S. hatte sie in einer Selbstbiographie, die ich leider mir nicht verschaffen konnte, ausführlich geschildert. So hatte er denn 30 malerische Darstellungen nicht nur aus der nächsten Umgebung der Stadt, sondern auch aus dem Salzachkreise, dem obderennsischen Salzkammergute und überhaupt aus dem nordischen Alpenkranze vollendet. Die zur Ausführung derselben entworfene Originalskizze wird noch im Salzburger städtischen Museum aufbewahrt. Die Ausführung des eigentlichen Panorama's, das nicht wie dergleichen Rundgemälde gewöhnlich mit Wasserfarben, sondern in Oel geschehen sollte, war für den einzelnen Künstler zu umständlich und langwierig, deßhalb verband sich S. zu diesem Zwecke mit zwei gewandten Künstlern, mit dem Landschaftsmaler Friedrich Loos [Bd. XVI, S. 28] und mit dem Historienmaler Johann Schindler, welche Beide schon Beweise ihrer Geschicklichkeit gegeben hatten, und er selbst übernahm den architektonischen Theil des Hauptgemälbes und alle einzelnen Städteansichten. Mit dieser Hilfe vollendete er das prächtige Rundgemälde, welches am Ostermontage (20. April) 1829 in einer eigenen, zu diesem Zwecke verfertigten, zerlegbaren und transportablen, kunstreich ausgeschmückten Halle feierlich eröffnet wurde. Mit diesem Panorama unternahm nun S. im Juni 1829 im Geleite seiner Familie die Kunstreise, und zwar zuerst nach München, im October desselben Jahres donauabwärts nach Linz, im März 1830 nach Wien, wo der Kaiser Franz, der intellectuelle Urheber, dieses Werk, das auf der Biberbastei aufgestellt war, in Augenschein nahm und den Künstler in ehrenvollster Weise auszeichnete. Von Wien ging S. im Jahre 1831 nach Brünn und Prag, Ende des Jahres 1832 nach Dresden und Magdeburg, im Jahre 1833 nach Leipzig, Berlin und Hamburg, im Jahre 1834 nach Kopenhagen, dann nach Gothenburg und Christiania, und mußte in der Stadt Arendal wegen erlittenen Schiffbruches überwintern. Im März 1835 wurde die Reise unter den heftigsten Stürmen auf der Nordsee fortgesetzt. Am 10. März brach der Orkan am furchtbarsten aus und wüthete

er die „Történeté életképek“, d. i. Geſchichtliche Lebensbilder. Mit beſonderer Vorliebe gab er ſich aber nun dem Studium zunächſt der römiſchen Claſſiker hin, welche er in guten ungariſchen Ueberſetzungen in die Literatur ſeines Vaterlandes einzubürgern unternahm, und begann mit der Ueberſetzung einiger Geſchichtsbücher des Livius, deren zwei unter dem Titel: „Titus Livius Patavinus 2 könyve“, im Jännerhefte des Jahrganges 1855 des „Uj Magyar Muzeum“ erſchienen; nun folgten in zwei ſelbſtſtändigen Bänden eine Auswahl der Reden des Cicero, welche er mit Anmerkungen und Erläuterungen verſah; dann die Ueberſetzung des galliſchen Krieges und des Bürgerkrieges von Julius Cäſar, welchen beiden Werken er die Lebensgeſchichte des großen Römers voranſchickte. Außerdem veröffentlichte er in den „Családi lapok“, d. i. Familienblätter, die „Történelmei Viszhangjait“, d. i. Geſchichtliche Echo's, dann „Csatarajzait“, d. i. Schlachtenbilder, und biographiſche und hiſtoriſche Aufſätze, ſämmtlich im Hinblicke auf die Jugend dargeſtellt.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakabb és Danielik Józsefy*, d. i. Ungariſche Schriftſteller. Sammlung von Lebensbeſchreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joſeph Danielik (Peſth 1856, Guſtav Emich, 8°.) I. Theil, S. 402; — deſſelben zweiter, den erſten ergänzender Theil, von Danielik, S. 414. — Porträt. Facſimile des Namenszuges: Sárváry Bela. Barabás 1856 (lith.). Nyomtatta Reiffenstein és Rösch Bécsben (Fol.).

Sárváry, Franz (Rechtsgelehrter, geb. zu Debreczin 17. October 1808), ein Sohn Paul Sárváry's [i. d. Folg.]. Seine Studien machte er in Debreczin und ergriff nach deren Vollendung die juridiſche Laufbahn. Im Jahre 1830 wurde er Schreiber des Biharer Comitates und wohnte als ſolcher dem ungariſchen Landtage bei. Im folgenden Jahre erhielt er das Advocaten-Diplom und übte ſein Amt durch drei Jahre bei der Debreczíner Diſtrictstafel aus. Als im Jahre 1834 zu Loſoncz eine juridiſche Facultät errichtet worden, gab er die Advocatur auf und folgte einem Rufe als Profeſſor der Rechte an derſelben. Im Jahre 1838 legte er aber ſein Lehramt nieder und begab ſich nun nach Peſth, wo er wieder die Advocatur aufnahm und auf dem Landtage als Repräſentant der Abweſenden fungirte. Ueber dieſen Landtag führte er gemeinſchaftlich mit ſeinem jüngeren Bruder Anton ein Tagebuch, welches er ſpäter der Bibliothek der Debreczíner Lehranſtalt zum Geſchenke machte. Im Jahre 1840 zum Protokolliſten an dem Debreczíner Wechſelgerichte ernannt, wurde er im folgenden Jahre Wechſelgerichts-Advocat, im Jahre 1847 Notar des Wechſelgerichtes in Debreczin, 1849 Secretär einer Obergeſpanſchaft, 1850 Präſident des Debreczíner Stuhlgerichtes, 1854 Rath des Großwardeiner Landesſtuhles und 1856 Rath des Großwardeiner Oberſtuhlgerichtes. Schon als Profeſſor der Rechte in Loſoncz ſchrieb er einen Auszug aus dem Strafgeſetze und eine Abhandlung über die Rechte der ungariſchen Proteſtanten, ſpäter die Werke: „*Világositó és rendszeres előadását az 1836-ki urbéri törvényeknek*“, d. i. Erläuternde und ſyſtematiſche Darſtellung der Urbarialgeſetze aus dem Jahre 1836 (1837); — „*Váltotörvény alapelvei Sardagna után*“, d. i. Die Grundſätze des Wechſelgeſetzes nach Sardagna (1841) und „*Földesur és jobbágy kézi könyvét törvényi tekintetben*“, d. i. Handbuch in Geſetzesſachen, betreffend den Grund-

herrn und Lehensmann (1842). — Sein vorerwähnter jüngerer Bruder Anton gab Friedrich List's Buch: „Das nationale System der politischen Oekonomie" in ungarischer Uebersetzung heraus.

Magyar írók u. s. w. Zweiter, den ersten ergänzender Theil, von Danielik, S. 278. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. X, S. 76 [mit genealogischen Nachrichten über die Familien Paul und Franz Sárváry's].

Sárváry, Paul (Schulmann, geb. zu Piskolt im Biharer Comitate am 3. October 1765, gest. zu Debreczin am 19. December 1846). Entstammt einer ungarischen Protestantenfamilie, aus welcher Johann S. im Jahre 1741 von der Kaiserin Maria Theresia geadelt worden. Ein Sohn dieses Johann, der protestantischer Prediger in Bihar war, ist der durch seine Gelehrsamkeit hervorragende Paul Sárvári. Nachdem er die Knabenjahre im Elternhause verlebt, kam er, 12 Jahre alt, nach Debreczin, wo er in fünf Jahren die Mittelschule beendigt und in den Jahren 1782—1785 den philosophischen und historischen Studien unter den tüchtigen Professoren, welche der damaligen Debreczíner Akademie einen guten Ruf verschafften, oblag. Nun nahm er das Anerbieten eines Edelmannes, seine beiden Söhne nach Käsmark zur Beendigung ihrer Studien an der dortigen Hochschule zu begleiten, an; blieb zwei Jahre dort, kehrte alsdann nach Debreczin zurück und beendete allda den theologischen Curs, versuchte sich aber, obwohl er selbst noch Lernender, auch schon im Lehramte, versah zwei Jahre die Geschäfte eines Bibliothekars, bis er Mitte September 1792 seine Studien beendete und auch sofort den Antrag erhielt, das Lehramt der Geometrie und Physik, nach seiner Rückkehr aus dem Auslande, wohin er sich begeben sollte, zu übernehmen. Er begann, nachdem er von Göttingen heimgekehrt, im November 1795 seine Vorträge, in welchen er besonders das lange vernachlässigte Studium der Geometrie neu belebte, so daß seine Collegien nicht nur von den Studirenden, sondern auch von Privatpersonen, insbesondere von Ingenieuren, fleißig besucht wurden. Neben der Geometrie las er über Philosophie. Als nun im Jahre 1792 der Vortrag in der Muttersprache eingeführt wurde, denn bis dahin war das Lateinische die eigentliche Unterrichtssprache, da war es Sárváry, der diesen Gedanken mit allem Eifer aufgriff und sofort ein philosophisches Handbuch in magyarischer Sprache unter dem Titel: *„Moralis philosophia, mellyben az erköltsi tselekedeteknek a' józan okosság szerint való fő regulája"*, d. i. Einleitende Vorträge in die Moralphilosophie u. s. w. (Pesth 1802, Trattner, 8°.) herausgab. Diesem Werke folgte gleichsam als desselben zweiter Theil: *„Filozofusi Ethika az az: Erköltsi tiszteinkről vagy kötelességeinkről és gyakorlások modjáról etc."* (Großwardein 1804, Ant. Gottlieb, 8°.). Während seines Aufenthaltes in Göttingen veröffentlichte S. die Schrift: *„Commentatio de summis cognitionis humanae principiis"* (Göttingae 1795, 4°.). Von anderen Arbeiten Sárváry's sind nur noch zu erwähnen die im 6. Bande der Annalen der Kisfaludy-Gesellschaft abgedruckten Fragmente zu einer Biographie Csokonay's [Bd. III, S. 62]. Am 9. März 1832 nahm die ungarische Akademie der Wissenschaften den gelehrten Professor als correspondirendes Mit-

lieb auf. Im Jahre 1839, nach 44jähriger Lehrthätigkeit, trat S. in den Ruheſtand über, den er noch ſieben Jahre genoß. Im Alter von 81 Jahren raffte ihn der Tod dahin. Von ſeinen fünf Söhnen: Jacob, Daniel, Franz, Anton und Joſeph iſt Franz, deſſen Lebensſkizze vorausging, als Rechtsgelehrter bemerkenswerth.

Danielik és Ferenczy, Magyar irók u. ſ. w., I. Theil, S. 403. — *Toldy (Ferenc)*, Irodalmi beszédek, d. i. Literariſche Reden (Peſth 1872, Moriz Ráth, 8°.) S. 172. — Proteſtantiſche Jahrbücher für Oeſterreich. Herausg. von Victor Hornyánszky (Peſth, 8°.) I. Jahrg. (1854), S. 158: Biographien. III.

Noch ſind folgende Perſonen dieſes Namens zu erwähnen: 1. **Alexius Sárváry**, ein zeitgenöſſiſcher Schriftſteller, von dem folgende Schrift im Drucke erſchienen iſt: „Történelmi képek“, d. i. Geſchichtsbilder, 2 Bde. (Peſth 1861, Lauffer, 8°.; neue Titelausgabe Debreczin 1865, Csathy, mit dem Bildniß der Helene Zrinyi). — 2. **Andreas Sárváry-Córy**, ein ungariſcher Jugendſchriftſteller der Gegenwart, der namentlich die naturgeſchichtliche Wiſſenſchaft den jugendlichen Gemüthern in leichtfaßlicher Weiſe beizubringen ſich zur Aufgabe geſtellt. So ſind bisher von ihm erſchienen: „A madárvilág, vagyis mulatva oktató olvasmányok a madarakról fiatolnak számára“, d. i. Die Welt der Vögel, oder unterhaltend belehrende Erzählungen von den Vögeln (Peſth 1862, Heckenaſt, mit 80 Abbildgn.); — „Az állatország képekben a mulatni szerető ifjuság számára“, d. i. Das Thierreich in Bildern für die Jugend. Mit 122 Holzſchn. (Peſth 1862, Heckenaſt, 4°.). — 3. **Joſeph Sárváry**, ein ungariſcher Schriftſteller, der zu Anbeginn des laufenden (19.) Jahrhunderts lebte und von dem folgende Schriften: „Die Morgenröthe, oder gute Gedanken in der Früh“ (Wien 1861, 8°.) und „Philosophia vera est Philosophia christiana“ (Viennae 1804, Mausberger, 8°.) im Drucke erſchienen ſind.

Kaſinek, Franz (ſlaviſcher Theolog und Schriftſteller, geb. zu Byſtritz 11. December 1830). Der Sohn eines Schuſters, der, nachdem er die unteren Schulen und bereits drei Gymnaſialclaſſen in ſeinem Geburtsorte beſucht, mit einem Male das Handwerk ſeines Vaters erlernen und auch Schuſter werden ſollte. Aber ein kleines Stipendium, das ihm eben in dieſem verhängnißvollen Augenblicke zufiel, vereitelte dieſen Plan und S. konnte ſeine Studien fortſetzen. Später begab er ſich nach Szolnok, um daſelbſt die magyariſche Sprache zu erlernen. Im Jahre 1846 trat er in Wiener-Neuſtadt in den Kapuzinerorden, in welchem er den Kloſternamen Victor annahm, darauf die philoſophiſchen Stupien zu Tata und Preßburg, die theologiſchen daſelbſt und zu Scheibbs in Niederöſterreich beendete. Zu Raab erhielt er am 9. October 1853 die Prieſterweihe. Er verſah nun vorzugsweiſe das Predigtamt in verſchiedenen Klöſtern ſeines Ordens in den meiſten ſlaviſchen Ländern. In den Jahren 1853—1860 trug er den Ordensclerikern zu Preßburg, Pöſing und Ofen Philoſopie und Weltgeſchichte vor, war 1861—1863 Katechet zu Moor und wurde im letztgenannten Jahre nach Preßburg geſchickt, um daſelbſt Paſtoraltheologie vorzutragen. Nun erbat er ſich von Papſt Pius IX. die Erlaubniß, aus ſeinem Orden aus und in den Säcular-Clerus übertreten zu dürfen, welche er auch erhielt, worauf ihn Biſchof Moyſes [Bd. XIX, S. 167] am 11. Juni 1864 als Weltgeiſtlichen in ſeine Diöceſe übernahm. Nun wurde er am 13. Auguſt d. J. zum Profeſſor der Dogmatik am Byſtritzer Seminar, am 5. September zum Exhortator am dortigen Staatsgymnaſium und am 7. November zum Prediger an der dortigen Domkirche ernannt. Seit November 1858 bis 11. März 1861 fungirte er als Seelſorger des Peſther Arbeitshauſes. In dieſer ganzen Zeit nahm S. an allen, das ſlaviſche

Leben betreffenden Vorkommnissen werkthätigen Antheil, so an der Begründung der „Pesth-Ofner Nachrichten (Pest-bud. Vědomosti) und der „Slovanska Matica“. Seit dem Jahre 1862 betheiligte er sich mit Arbeiten an der kirchlichen Zeitschrift „Cyrill a Method“, am „Schulfreund“ (priatel školy) u. a. Ueber Aufforderung des Fürstprimas verfaßte er den „Spevník pre lud“, d. i. Gesangsbuch für das Volk, welches der St. Stephan-Verein verlegte; ferner arbeitete er an einem Gesangsbuche für die Jugend. Auch schrieb er einen Sonettenkranz, betitelt: „*Fabiola*“ und „*Bethlehem a trojkralova hra pre dietky*“, d. i. Bethlehem und ein Dreikönigsspiel für Kinder. Während seines Aufenthaltes in Preßburg veröffentlichte er: „*Compendium Grammaticae latinae in usum Cleri junioris*“ (Ofen 1859); — „*Compendium Arithmeticae literalis et vulgaris*“ (Preßburg 1858); — „*Praelectiones philosophicae*“ (ebd. 1858). In neuester Zeit erschienen von ihm: „*Dejiny drievnych narodov na uzemi terajšieho Uhorska*“, d. i. Geschichte der einstigen Völker des heutigen Ungarn (Skalic 1867) und „*Dejiny počiatkov terajšieho Uhorska*“, d. i. Geschichte der Anfänge des heutigen Ungarlandes (ebd. 1868). Gegenwärtig beschäftigt er sich im Auftrage der „Matica slovenská“ mit der Bearbeitung eines großen slovenisch-deutsch-magyarischen Wörterbuches und schreibt für den Adalbert-Verein eine Lebensgeschichte der Heiligen.

lovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. VIII, S. 134.

Sasku, Karl (ungarischer Schriftsteller, geb. zu Ungarisch-Neustadt im Szathmarer Comitate im Jahre 1806). In seiner Vaterstadt erhielt er den ersten Unterricht, seine weitere Ausbildung in Debreczin und zuletzt bezog er die Schemnitzer Bergakademie, an welcher er mehrere Jahre studirte. Anfänglich wendete er der technischen Sphäre sich zu und bildete sich zum Ingenieur aus. Er ging deßhalb nach Pesth, wo er in dieser Richtung seine Studien fortsetzte, zugleich aber auch einzelne medicinische Vorlesungen besuchte. In einiger Zeit erhielt er eine Anstellung bei der Landes-Baudirection in Ofen, wurde dann Professor am Lyceum zu Marmaros-Szigeth und zuletzt Central-Hilfsgeometer bei der Theißregulirung. S. war auch schriftstellerisch nach verschiedenen Richtungen thätig und hat theils mehrere selbstständige Werke und verschiedene Abhandlungen in periodischen Sammelschriften veröffentlicht, deren Titel sind: „*Okoskodás alaptudománya*“, d. i. Grundregeln der Vernunftschlüsse (Pesth 1836, 8°.); — „*Költészet alaptudománya*“, d. i. Grundregeln der Poesie (ebd. 1836, 8°.); — „*Ejszakamerikai szövetséges statusok történetének*“, d. i. Geschichte der Vereinigten Staaten Nordamerika's (ebd. 1836), eine Uebersetzung; — „*Tanitás ataptudománya*“, d. i. Grundzüge der Pädagogik, 3 Bde. (Pesth 1837—1838, 8°.); — „*Törvények alaptudománya*“, d. i. Grundzüge der Gesetzeskunde (ebd. 1841, 8°.); — „*Kelet és nyugat népe*“, d. i. Das Volk des Ostens und Westens (ebd. 1842, 8°.); — „*Boldogságtudomány*“, d. i. Glückseligkeitslehre (ebd. 1842); — „*Körszeletek*“, d. i. Die Kreissegmente (ebd. 1847, 8°.); — „*Illendőségtan*“, d. i. Höflichkeitslehre (ebd. 1854, 8°.; 3. Aufl. 1861); — „*A körnek új általános törvényei és egyenletei*“, d. i. Neue allgemeine Gesetze und

Gleichungen vom Kreiſe (ebd. 1860, 8°.); — „*Nevelés tan*“, d. i. Erziehungskunde ebd. 1862); — „*Mertani fejtegetések*“, d. i. Arithmetiſche Erklärungen (ebd. 1863, 8°.); — „*Élet-bölcsészet*“, d. i. Lebensphiloſophie (ebd. 1866, 12°.). Von ſeinen, vornehmlich in der Sammelſchrift „Tudományos gyüjtemény“, d. i. Wiſſenſchaftliche Nachrichten, abgedruckten Abhandlungen und Aufſätzen ſind zu erwähnen: „Magyar eredetü romai szók“, d. i. Lateiniſche Wörter magyariſchen Urſprungs (1835); — „Értekezés a nyelvek tulajdonságairol“, d. i. Abhandlung über die Eigenthümlichkeit der Sprachen (ebd.); — „Magyar eredetü angol szók“, d. i. Engliſche Wörter ungariſchen Urſprungs (1838); — „Magyar eredetü franczia szók“, d. i. Franzöſiſche Wörter ungariſchen Urſprungs (1839); — „Értekezlet a nyelvek és nemzetek életéről és haláláról“, d. i. Abhandlung über Tod und Leben der Sprachen (1839), und noch mehreres Andere. Da Herr Karl Saſku ſchon in der lateiniſchen, engliſchen und franzöſiſchen Sprache Wörter ſucht, welche der ungariſchen Sprache entnommen ſind, ſo befremdet es faſt, daß er nicht auch in deutſchen ſolche Ausdrücke vermuthet, die ihre urſprüngliche Heimat in der magyariſchen haben.

Danielik és Ferenczy, Magyar irók u. ſ. w., I. Theil, S. 404.

Saßko, Martin (Orgelbauer, geb. um das Jahr 1814 in der Slovakei unweit Brzezowa in Ungarn). Sein Vater, Landwirth, betrieb auch das Tiſchlerhandwerk, von dieſem erlernte es der Sohn und ging, um ſich in demſelben beſſer auszubilden, nach Skalitz. Hier bekam er eine Schwarzwälderuhr zu Geſichte, nach deren Muſter der damals 12jährige Knabe eine eigene, viel beſſere Uhr zu Stande brachte. Später machte er eine kleine Orgel, ohne früher das Innere einer Orgel geſehen zu haben. Dieß veranlaßte ihn, nach Brünn zu gehen, wo er bei einem Orgelbauer in die Lehre trat. Hier machte er ſolche Fortſchritte, daß ihm, einem 14jährigen Jünglinge, ſein Meiſter die Leitung des ganzen Geſchäftes anvertraute. Auf Verlangen der Eltern kehrte er ſodann in die Heimat zurück, wo ihm die Reparatur der Orgel in Senice und Piſtany anvertraut wurde. Dieſes Auftrages hat ſich S. mit ſolchem Erfolge entledigt, daß ihm im Jahre 1834 die Gemeinde Brezowa die Erbauung einer neuen Orgel übertrug. Mit dieſer Arbeit beſchäftigte er ſich ein ganzes Jahr und brachte ein Werk zu Stande, welches in der ganzen Gegend und bei Sachkennern als Meiſterwerk gilt. Zum Andenken an den jungen Künſtler hat Durikowicz, Lehrer in Sobotißte, an der Rückſeite dieſer Orgel nachſtehendes Chronogramm angebracht:

MartIn Šaško kVnštIř prWnJ DJLo noWé
K božI CtI WIsta WIL sWé WLastI BrezoWé.

Květy. Národnj zábawnjk pro Čechy, Morawany a Slowaky, d. i. Blüthen u. ſ. w. (Prag. 8°.) Jahrg. 1838, Nr. 9, S. 71, von Joſ. Wrchowský.

Satter, Guſtav (Compoſiteur und Clavier-Virtuoſ, geb. zu Wien im Jahre 1832). Erhielt ſeine muſikaliſche Ausbildung in Wien, wo er ſich vornehmlich im Clavierſpiele vervollkommnete, und, von einem praktiſchen Inſtincte geleitet, ſeinen Virtuoſenumzug in Amerika begann, wo eben damals die Erfolge der reiſenden Virtuoſen auf dieſe in Europa ſtark vertretene Muſikantenſpecies ebenſo anſteckend wirkten, als das

auſtraliſche Goldfieber auf alle Abenteurer und Vagabunden, welche auf dem Erdballe zerſtreut herumlungern. Im Jahre 1855, damals 23 Jahre alt und in Europa unbekannt, trat S. ſeine Reiſe in Amerika an und gab ſeine Virtuoſenſtücke zuerſt in Boſton, dann in New-York und Philadelphia, wo er überall längere Zeit verweilte, zum Beſten. Nach einigen Jahren kehrte er nach Europa, und zwar in ſeine Vaterſtadt Wien zurück, wohin er, wie Hanslick, der ihn wohl am treffendſten charakteriſirte [ſ. d. Quellen S. 270], den abenteuerlichſten Apparat von Reclame und Humbug, der ihn, wo er hinkam, mehr berüchtigt als berühmt machte, mitgebracht hatte. Es war ihm aber nicht gelungen, die unbefangene Kritik durch dergleichen Kunſtſtücke irre zu machen, und nachdem Satter auch auf journaliſtiſchem Gebiete mit herabgelaſſenem Viſir randalirt und andere Künſtler herabgeſetzt hatte, begab er ſich wieder auf Kunſtreiſen. In Hannover, wo er im Jahre 1866 verweilte, machte er auch großen Scandal. In kürzeſter Zeit hatte er ſich die Gunſt des Königs, der ein großer Muſikfreund iſt, erworben, während das große Publicum entſchiedene Oppoſition gegen ihn machte. Es kam zu tumultuariſchen Auftritten, welche zurückzuhalten ſelbſt die Gegenwart des Königs nicht im Stande war. Im März g. J., nachdem er die ihm übertragene Leitung des ſogenannten „hannover'ſchen Muſikfeſtes" niedergelegt, war der Componiſt aus Hannover plötzlich verſchwunden und der König, der ihm den Titel eines königlichen Capellmeiſters verliehen hatte, ſah ſich ſogar veranlaßt, dieſe Verleihung zurückzunehmen. Von Hannover begab ſich S. nach Berlin, wo er gleichfalls, aber ohne die in Hannover verlorenen Lorbeern, Titel und Gage wieder zu gewinnen, plötzlich verſchwand und ſeit dieſer Zeit iſt von ihm nichts mehr zu hören. Satter iſt, wie es bei reiſenden Virtuoſen immer der Fall, auch als Componiſt thätig, und mehr vom muſikaliſch-bibliographiſchen Geſichtspuncte, als im Hinblicke auf den künſtleriſchen Werth ſeiner Compoſitionen folgt hier eine Ueberſicht derſelben: „*Le Prophète*", grand paraphrase de Concert, Op. 1 (Hamburg, Schubert; New-York und Leipzig); — „*Galopp de Concert*", Op. 2 (ebd.); — „Die Spieluhr", Charakterſtück, Op. 3 (ebd.); — „Rondeau für Pianoforte", Op. 4 (ebd.); — „*La belle Helene*", Polka, Op. 5 (ebd.); — „*2 Bluettes de Salon*", Op. 6 (ebd.); — „*Meditation religieuse*", Op. 7 (ebd.); — „*Il Trovadore*" *di Verdi Paraphrase*", Op. 8 (ebd.); — „*1. Serenade p. Piano*", Op. 15 (Offenbach, bei André); — „*L'Entrée de dieux*", 1 Marche mythologique, Op. 16 (ebd.); — „*Le Bijou de Philadelphia*", 2 Valses de Concert, Op. 17 (ebd.); — „*Les belles de New-York*", Op. 18 (Hamburg, Schubert); — „*1., 2., 3. Ballade p. P.*", Op. 20 (Offenbach, André); — „*3 Marches mythologiques*", Op. 21 (ebd.); — „*Tarantelle de Concert pour 2 Pianoforte*", Op. 22 (ebd.); — „2 Serenaden", Op. 23 (ebd.); — „*2 Morceau Rococo*", Op. 25 (ebd.); — „Nächtlicher Marsch am Rhein", Op. 37 (Wien, Haslinger); — „*Impromptu p. P.*", Op. 38 (ebd.); — „Volksleben in Neapel", Op. 39 (ebd.); — „*La Séduisante. Styrienne originale*", Op. 40 (Wien, bei Spina); — „Fest-Polonaise", Op. 44 (Offenbach, André); — „Frenmährchen", 7. Ballade, Op. 46 (Wien, bei Haslinger); — „Ein Maskenball", humoriſtiſche Dichtung, Op. 47 (ebd.); — „Drei Melodien", Op. 48 (ebd.); — „Zwei

Fest-Polonaisen", Op. 49 (ebd.); — „*Deux Scenes de ballet*", Op. 50 (ebd.); — „*Caprices fantastiques. 1 et 2*", Op. 45 (Hamburg, Schubert); — „Goethe's Mignon", 8. Ballade, Op. 51 (Wien, Haslinger) — „Niagara", 9. Ballade, Op. 52 (Mainz, bei Schott); — „*Amour et Jeunesse*", 3me Polka de Concert, Op. 53 (ebd.); — „*Scherzo de Concert*", Op. 54 (ebd.); — „*La Balle de Vienna*", 6me Valses de Concert, Op. 55 (Hamburg. Schubert); — „*Impromptu*", Op. 56 (Wien, Haslinger); — „Passion. Ode an den Wald", 4 Lieder ohne Worte, Op. 57 (ebd.); — „*Une Caprice de femme*", 7ieme Valses de Concert, Op. 58 (Dresden, Meser); — „*Les patineuses*", 3me Marche Caprice, Op. 59 (ebd.); — „*Invitation à la Joie*", Galopp fac., Op. 60 (ebd.); — „*Fidelio*" *de Beethoven*", grande Phantasie, Op. 61 (Leipzig, bei Peters); — „*Galopp de Concert*", Op. 62 (ebd.); — „*Impromptu*", Op. 63 (ebd.); — „12 Studien", 2 Hefte, Op. 64 (Leipzig, bei Kistner); — „Die Spinnerin", Charakterstück", Op. 65 (ebd.); — „Sonate in Es", Op. 66 (ebd.); — „*Ouverture de Concert p. 2 Piano*", Op. 67 (ebd.); — „*À toi mes pensées*", Op. 68 (ebd.); — ohne Opus-Zahl: „*Grand Sonate p. P.*" (Wien, bei Spina); — „*Caprice fantastiques*"; — „2 Erinnerungen aus Italien"; — „*Mazourka de Concert*"; — „Sonate in Fis"; — „Sonate in G"; — „Zwei Sonaten" (3 u. 4); — „Charakteristische Sonate" (5); — „*Un Carneval de Vienne*"; — „*Valses études et marche*"; — „6 Lieder" (sämmtlich bei Spina). Ueber die Bedeutung Satter's als Virtuos und Compositeur ist es schwer, zu einem richtigen Urtheile zu gelangen, da er, wie oben schon erwähnt worden, in der Reclame das Menschenmöglichste leistete. Als Pianist charakterisirt ihn Hanslick kurz als „kühnen Bravourspieler ohne geistigen Gehalt". Ein anderer Kritiker, der ihn einen schwachen Absud von Leopold von Meyer [Bd. XVIII, S. 157, Nr. 94] nennt, schreibt über ihn: „Wo Meyer als Pianist und Componist mit einem an Vermessenheit grenzenden Cynismus auftritt und dabei doch gewissermaßen durch die Größe seiner artistischen Sünden imponirt, dort vibrirt Satter als Schatten seines Vorbildes. Die Sammtpfote und die Geierkralle Meyer's hat Satter freilich nicht, ja, er haut gar oft daneben, was Herrn Meyer nie passirt. Aber Weltkinder sind sie Beide, die mit sinnlichem Kram auf die Messe ziehen und — ihre Leute finden. Kunst ist nicht ihr Artikel".

Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgef. von Ed. Bernsdorf (Dresden 1857, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Anhang, S. 315. — Hanslick (Eduard), Aus dem Concertsaal. Kritiken und Schilderungen u. s. w. (Wien 1870, Braumüller, gr. 8°.) S. 141 u 301. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1863, Nr. 37, im Feuilleton. — Theater-Zeitung. Herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4°.) 15. Jahrg. (1858), Nr. 291, in der Rubrik „Tagesbote". — Norddeutsche Zeitung 1865, Nr. 5147. — Neue freie Presse (Wiener polit. Journal) 1866, Nr. 555. — Fremden-Blatt. Von G. Heine (Wien, 4°.) 1866, Nr 74, 75 u. 314. — Wiener Zeitung 1863, Abendblatt Nr. 32. — Treffend charakterisirt Hanslick Satter's musikalischen Humbug: „Auf dem Titelblatte einiger höchst unbedeutender Concertwalzer von Gustav Satter („Les belles de New-York") prangt die stolze Frage: Wer ist Satter? Und als Antwort darunter steht: Satter ist unzweifelhaft einer der größten lebenden Pianisten. Satter wüthet auf dem Piano wie ein brausendes Meer. Da wird man fragen: Ist das Alles? Antwort: Nein. Satter singt auf dem Piano wie ein Arion. Er spielte die sechste seiner Piano-Sonaten. Ich fragte: wo sind die anderen? Da bekam ich aber als Antwort tüchtig aufgezählt, indem er sagte: Wissen Sie denn nicht, daß ich

auf jedem Gebiete mich versucht habe? Ich componirte drei Opern, fünf Symphonien, sechs Sonaten, zwei Quintetts, fünf Trio's, mehrere Streichquartette und über hundert Solo's für Piano. Nun suchte ich ihn als Virtuosen zu ergründen und fragte, was er eigentlich alles spielen könne? Satter antwortete ganz kühl: „„Ich spiele etwa hundert Fugen von Bach und Händel auswendig, ebenso jede andere gute Composition von Bach bis auf die heutige Zeit.““ Dieß ist Satter — liebes Publicum."

Sattler, Hubert (Landschaftsmaler, geb. zu Salzburg um das Jahr 1810. Zeitgenoß). Ein Sohn des Malers Johann Michael Sattler [siehe den Folgenden] aus dessen Ehe mit der Pflegetochter des Malers Hubert Maurer [Bd. XVII, S. 140]. Ein Erbe des Kunsttalentes seines Vaters, wurde er darin von demselben im Zeichnen und Malen, namentlich im Landschaftsfache, ausgebildet und beendete später seine Kunststudien an der Wiener Akademie der bildenden Künste. Hubert, obwohl er mehrere und ganz namhafte Kunstgemälde vollendet hat, wendete sich, gleich seinem Vater, der praktischen Seite der Kunst zu und malte mehrere Suiten Kosmoramen, mit denen er auf dem Continente umherreiste und sie in geschmackvollen Kunsthütten, deren zerlegbare Bestandtheile er mit sich führte, in den verschiedenen Hauptstädten Europa's öffentlich zeigte. In letzterer Zeit hielt er sich mehrere Jahre ununterbrochen in Wien auf. Diese Kosmoramen erfreuten sich bald eines großen Zuspruches, den sie auch verdienten, denn die Bilder Sattler's unterschieden sich wesentlich von den gewöhnlichen Panoramenbildern, die, nach irgend einer Schablone oder einem verblichenen, längst nicht mehr wahren Kupferstiche ausgeführt, ebenso durch grelle Beleuchtung, Mangel aller Perspective und sonstige Uebelstände, aber kaum je durch Vorzüge sich auszeichneten. Sattler's Bilder in Oel und wohl zunächst gemalt, um unter dem Vergrößerungsglase die beabsichtigte optische Täuschung vollends hervorzubringen, sind in ihrer Art doch echte Kunstleistungen und von S. selbst an Ort und Stelle ausgeführt, daher der Besucher seiner Kosmoramen wirklich im Zimmer eine Reise durch die Welt macht, welche S. nach allen Richtungen besucht und in ihren Gegenden in den verschiedensten Beleuchtungen, im Zauber des Sonnenstrahles und im Schrecken des Gewitters oder sonst eines Elementarereignisses kennen gelernt und dann treu dargestellt hat. So hatte Hubert S. nicht nur alle Länder Europa's, sondern auch einen großen Theil von Asien, Afrika, Nord- und Central-Amerika durchreist. Nachdem der Künstler mit seinen Kosmoramen ein ansehnliches Vermögen erworben hatte, schenkte er sein Kosmorama, bestehend aus mehr denn 300 Ansichten, seiner Vaterstadt Salzburg, welche dasselbe in dem neuen, im Baue begriffenen Museum aufstellen läßt. Von anderen Arbeiten des Künstlers, der sich in seiner Vaterstadt in Ruhe zurückgezogen hat, sind dem Herausgeber dieses Lexikons bekannt ein Bild: „Die Geburtsstätte Christi", welches sich im städtischen Museum Carolino-Augusteum zu Salzburg befindet, und dann etliche Bilder, die in den letzten Jahren in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins zu sehen waren, und zwar 1866, Mai: „Parthie aus Utrecht in Holland"; — „Parthie aus Abbeville in der Normandie"; — „Ansicht der Berner Alpenkette vom Faulhorn aus" — und in der Ausstellung des Künstlerhauses in Wien, 1869: „Das Rathhaus zu Sevilla" (450 fl.). Sattler, dessen Kosmoramen überall, wo er sie aufgestellt

hatte, großen Beifall ernteten, wurde für seine in dieser Kunstrichtung gelieferten Arbeiten von verschiedenen Fürsten, an deren Höfen er sein kunstreiches Kosmorama hatte sehen lassen, reich und glänzend beschenkt, und die auf solche Weise erworbenen Kunstgegenstände, als Ringe, Dosen, Busennadeln u. dgl. m. mit Brillanten und anderen Edelsteinen, bilden förmlich ein kleines Museum.

Monats-Verzeichnisse des österreichischen Kunstvereins, 1866, Mai Nr. 78, 82, 94. — Wiener Theater-Zeitung. Von Adolph Bäuerle, 1841, S. 614: „Sattler's Kosmoramen".

Sattler, Johann Michael (Miniatur-, Porträt- und Landschaftsmaler, geb. zu Neuberg nächst Herzogenburg 28. September 1786, gest. zu Mattern bei Salzburg 28. September 1847). Sein Vater versah den Posten eines Thorstehers im Stifte Herzogenburg und der Sohn erhielt an der dortigen Klosterschule seine erste Ausbildung. Schon als Knabe zeigte er großes Talent und Vorliebe für zeichnende Kunst, und in seinen freien Stunden beschäftigte er sich gern mit Uebermalen von Heiligenbildern, die er von den Herren im Stifte zum Geschenke erhielt und wozu er sich die Farben aus dem Safte der verschiedenen, in der Umgebung wildwachsenden Beerengattungen selbst zurichtete. Später machte er Versuche mit der Holzkohle an den Kalkwänden der Klosterhallen, auf welche er die physiognomischen Gesichtsumrisse einzelner geistlicher Stiftspriester mit großer Aehnlichkeit hinzeichnete. Nachdem sein Schulbesuch geendet, erhielt er bei dem Stiftsgerichte eine Amtsschreiberstelle, in welcher Eigenschaft er durch seine Kenntnisse im Zeichnen bei den Grundvermessungen und Planentwürfen sich bemerkbar machte. Aber dieser Dienst sagte ihm auf die Dauer nicht zu, und durch die Unterstützung eines Privatmannes gelang es ihm, seinem Kunstdrange zu folgen. Er ging nach Wien, wo er sich um die Aufnahme an der dortigen Akademie der bildenden Künste bewarb und sie auch erhielt. In kurzer Zeit hatte er solche Fortschritte gemacht, daß er sich selbst fortzubringen im Stande war, was sich um so günstiger traf, als sein bisheriger Unterstützer Wien verlassen hatte und S. auf sich selbst angewiesen war. Anfangs hatte er freilich mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen und machte die Schule der meisten Künstler, jene der Entbehrung, durch, endlich aber, als er mit seinen ähnlichen Bildnissen Beifall erntete und seinen Ruf erweiterte, fehlte es ihm nicht an Arbeit. Zunächst begab er sich nach Wiener-Neustadt, nach einem längeren Aufenthalte daselbst, 1803, nach Linz und von dort im Jahre 1805 nach Salzburg. Ueberall fand er fleißigen Zuspruch und in seinen Mußestunden nahm er aus der in Leopoldskron befindlichen Firmian'schen Gemälde-Gallerie 21 der schönsten Bilder in Miniatur auf, welche sich im Besitze der Familie befinden. Seine Absicht, von Salzburg aus eine Kunstreise nach Paris zu unternehmen, wurde durch die kriegerischen Wirren jener Tage vereitelt, er besuchte also München, Augsburg, Nürnberg, Regensburg, wo er theils Bildnisse malte, theils seine Studien fortsetzte. Auch sein im Jahre 1812 gefaßtes Project, nach St. Petersburg zu reisen, kam in Folge des denkwürdigen Winterfeldzuges dieses Jahres nicht zu Stande. So begab er sich denn über Baireuth, Eger und Prag nach Wien, wo er nun, mit dem Ersparten zu leben im Stande, mit eigenen Arbeiten innehielt und seine Kunststudien

ernstlich fortsetzte. Unter solchen Umständen blieb er bis 1819 — in der Zwischenzeit hatte er sich verheirathet — in Wien, und nun übersiedelte er nach Salzburg, wo er, die Zeit seiner mehrjährigen Reise abgerechnet, seinen bleibenden Aufenthalt nahm. In Salzburg übte er seine Kunst und malte vorzugsweise Bildnisse, bis ein besonderer Umstand ihn eine andere Richtung einschlagen ließ. Im Jahre 1824 wurde ihm der ehrenvolle Auftrag zu Theil, den Kaiser Franz in Oel nach dem Leben zu malen. Während nun Sattler den Kaiser malte, äußerte dieser den Wunsch, die Stadt Salzburg mit ihrer herrlichen Umgebung als Panorama dargestellt zu sehen. Nun hatte S. sich bisher weder in der Architectur- noch Landschaftsmalerei versucht und wagte es nicht, eine bestimmte Zusage zur Lösung dieser ihm neuen und nichts weniger denn leichten Aufgabe zu geben, aber den Gedanken mit der Absicht, ihn auszuführen, faßte er energisch auf. Im Sommer 1825 entwarf er die Zeichnung, Monate lang brachte er, mit dieser Aufnahme beschäftigt, auf den Gebirgshöhen, welche Salzburg umkränzen, zu und vollendete ein Rundgemälde der lieblichen Alpenstadt mit ihrer Umgebung im Umfange von sieben deutschen Meilen. Die Schwierigkeiten, die sich ihm bei Ausführung dieser Arbeit entgegenstellten, waren nicht geringe, und S. hatte sie in einer Selbstbiographie, die ich leider mir nicht verschaffen konnte, ausführlich geschildert. So hatte er denn 30 malerische Darstellungen nicht nur aus der nächsten Umgebung der Stadt, sondern auch aus dem Salzachkreise, dem obderennsischen Salzkammergute und überhaupt aus dem nordischen Alpenkranze vollendet. Die zur Ausführung derselben entworfene Originalskizze wird noch im Salzburger städtischen Museum aufbewahrt. Die Ausführung des eigentlichen Panorama's, das nicht wie dergleichen Rundgemälde gewöhnlich mit Wasserfarben, sondern in Oel geschehen sollte, war für den einzelnen Künstler zu umständlich und langwierig, deßhalb verband sich S. zu diesem Zwecke mit zwei gewandten Künstlern, mit dem Landschaftsmaler Friedrich Loos [Bd. XVI, S. 28] und mit dem Historienmaler Johann Schindler, welche Beide schon Beweise ihrer Geschicklichkeit gegeben hatten, und er selbst übernahm den architektonischen Theil des Hauptgemäldes und alle einzelnen Städteansichten. Mit dieser Hilfe vollendete er das prächtige Rundgemälde, welches am Ostermontage (20. April) 1829 in einer eigenen, zu diesem Zwecke verfertigten, zerlegbaren und transportablen, kunstreich ausgeschmückten Halle feierlich eröffnet wurde. Mit diesem Panorama unternahm nun S. im Juni 1829 im Geleite seiner Familie die Kunstreise, und zwar zuerst nach München, im October desselben Jahres donauabwärts nach Linz, im März 1830 nach Wien, wo der Kaiser Franz, der intellectuelle Urheber, dieses Werk, das auf der Biberbastei aufgestellt war, in Augenschein nahm und den Künstler in ehrenvollster Weise auszeichnete. Von Wien ging S. im Jahre 1831 nach Brünn und Prag, Ende des Jahres 1832 nach Dresden und Magdeburg, im Jahre 1833 nach Leipzig, Berlin und Hamburg, im Jahre 1834 nach Kopenhagen, dann nach Gothenburg und Christiania, und mußte in der Stadt Arendal wegen erlittenen Schiffbruches überwintern. Im März 1835 wurde die Reise unter den heftigsten Stürmen auf der Nordsee fortgesetzt. Am 10. März brach der Orkan am furchtbarsten aus und wüthete

volle fünf Tage. Während die Mannschaft vor Todesangst bebte, zeichnete Sattler, an den Mastbaum angebunden, die Schrecken der im heftigsten Sturme aufgewühlten Natur mit ergreifender Wahrheit. Am 18. März betrat er, gerettet mit den Seinen, das Festland der holländischen Küste, wohin das in der Nähe der Insel Borkum gestrandete Schiff mit harter Mühe vor gänzlicher Vernichtung gerettet wurde. Den Rest des Jahres brachte S. in Delfzyl, Gröningen, Leywarden und Amsterdam zu, und bereiste im folgenden Jahre die übrigen bedeutenderen Städte Hollands. Im Jahre 1837 begab er sich nach Belgien und Frankreich, im Jahre 1838 den Rhein aufwärts nach Frankfurt a. M. und im folgenden Jahre nach den deutschen Reichsstädten. Am 23. August 1839 kam er nach zehnjähriger Abwesenheit nach Salzburg zurück, wo er nun den Rest des Lebens in einer der Kunst gewidmeten Muße verlebte. In dieser Zeit führte er alle Naturstudien, die er während seiner langen Reise zu machen Gelegenheit gehabt, sorgfältig aus. An Ehren fehlte es dem wackeren Künstler auch nicht. Noch vor dem Antritte seiner großen Kunstreise zeichnete ihn die Stadt Salzburg durch das zum ersten Male verliehene Ehrenbürger-Diplom, das ihm am 31. Mai 1829 auf dem Rathhause in feierlicher Weise eingehändigt wurde, aus; Berlin ehrte ihn durch Verleihung des Professortitels und der König durch die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft. In Norwegen wurde er mit Diplom als freier Bürger der scandinavischen Halbinsel erklärt. Am 2. Juni 1835 erhielt er in Gröningen, am 8. October 1837 zu Cöln am Rhein das Diplom eines Ehrenmitgliedes der daselbst bestehenden kunst- und wissenschaftlichen Vereine u. s. w. Von seinen anderen zahlreichen Arbeiten, deren größter Theil sich im Besitze seiner Familie befindet, sind noch anzuführen: „Der Brand der Stadt Salzburg im Jahre 1818"; — „Ansicht von Maria Plain"; — „Leopoldskron. Nachtstück"; — „Venus"; — „Bildniss des Professors Maurer", welche letzteren vier Gemälde sich im städtischen Museum zu Salzburg befinden. Auf einer Reise zur Kirchenfeier nach Mattsee, welche er mit einem Freunde unternommen hatte, entrückte ihn ohne vorangegangenes Unwohlsein ein plötzlicher Tod im Alter von 70 Jahren dem irdischen Leben. Mit offenen Augen und gekreuzten Händen fand ihn sein Freund todt im Bette liegend. Die Leiche wurde nach Salzburg gebracht und dort im Familiengrabe beigesetzt. Sein Charakter war durch und durch der eines Ehrenmannes, er war ein Freund der Armen und widmete große Summen der Erträgnisse seines Panorama's den Nothleidenden, wie er auch viele Dürftige im Stillen unterstützte. Am 8. Mai 1816 verheirathete er sich mit der Pflegetochter seines Freundes und ehemaligen Lehrers, des Malers Hubert Maurer [Bd. XVII, S. 140], aus dessen Ehe der Sohn Hubert, gleichfalls Künstler [s. d. S. 271], sich durch seine schönen Kosmoramen bekannt gemacht hat.

Pillwein (Benedict), Biographische Schilderungen oder Lexikon Salzburgischer, theils verstorbener, theils lebender Künstler u. s. w. (Salzburg 1821, Mayr, kl. 8°.) S. 203. — Kunst-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) 1829, S. 243: „Panorama von Salzburg". — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1829, S. 302, 319, 335, 351, 358. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XV, S. 35. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheilg. Bd. VII, S. 207,

Nr. 3. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 417 [es ist in der That ergötzlich, unter dieser nichtssagenden, vier Zeilen langen Mittheilung als Quelle: „Eigene Notizen" angegeben zu lesen, da doch große Nekrologe über den Künstler gedruckt sind]. — Porträt. Unterschrift: Joh. Mich. Satler. A. Maler lith. Gedr. im lith. Inst. in Wien (4°. Bruststück, im landschaftlichen Hintergrunde die Veste Hohen-Salzburg).

Sattler, Joseph (Maler, gebürtig aus Olmütz, Geburts- und Todesjahr unbekannt, lebte im 18. Jahrhunderte). Er war ein Schüler des Malers Johann Georg Haudke, eines gebornen Schlesiers, der sich in Olmütz seßhaft und durch mehrere gelungene Fresken und andere Bilder einen guten Namen gemacht hatte. Von Olmütz begab sich S. nach Wien und von dort zur letzten Ausbildung nach Rom. In Wien gewann er an der Akademie für seine Arbeiten einen Preis. In der Folge machte er sich in seiner Vaterstadt seßhaft und malte daselbst viele Fresken und Altarbilder. Von seinen Bildern sind bekannt zu Olmütz in der Sacristei der dortigen Garnisonskirche ein „H. Michael" und noch zwei andere Gemälde; in der St. Mauritzkirche: „St. Cyrill und Methodius" und das Hochaltarblatt: „Maria Hilfe"; ferner im Olmützer Kreise zu Großlotein das Hochaltarblatt in der Kirche Mariä Himmelfahrt; zu Teinitz drei Altarblätter in der gleichnamigen Kirche; im Prerauer Kreise zu Fulnek in der dortigen Dreifaltigkeitskirche sieben Altarblätter und die Fresken der drei Kuppeln; zu Dollein nächst Olmütz die Fresken der dortigen Capelle; zu Brünn in der St. Jacobskirche ein „Christus am Kreuze mit dem trauernden Johannes und mit Magdalena". Sattler wird als geschickter Maler gerühmt; in der Erfindung war er weniger glücklich, hingegen wird seine Farbenmischung gelobt. Sein Vorbild war Correggio, nicht Corredo, wie es bei Nagler u. A. heißt; er hatte dessen Meisterwerke in Italien fleißig studirt und nachgeahmt, daher sein im Uebrigen schönes Colorit öfter etwas Neblichtes und seine Carnation mitunter kalte Töne zeigt.

Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, A. Doll, 8°.) Jahrg. 1810, Bd. III, S. 138, im Aufsatze: „Ueber bildende Künste in Mähren". — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. XV, S. 36. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon u. s. w. (Hildburghausen, gr. 8°.) Zweite Abthlg. Bd. VII, S. 207, Nr. 2.

Sattmann, Joseph (Porträtmaler, Geburtsort und Jahr unbekannt). Ueber diesen Künstler fehlen alle Nachrichten. In den Zwanziger-Jahren des laufenden Jahrhunderts lebte er als Porträtmaler in Wien und befand sich von seiner Hand in der Jahres-Ausstellung für 1828 in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien außer einem in Oel gemalten Porträte noch ein Genrestück, das „Ein auf einem Grabe sitzendes Mädchen" darstellte.

Katalog der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien, 1828, S. 18, Nr. 122.

Sattory, Jacob (Blumenmaler, Geburtsort und Jahr unbekannt). Ueber diesen Blumenmaler fehlen alle Nachrichten. Im Jahre 1826 waren in der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien von ihm zu sehen: ein „Blumenstück", in Oel gemalt; — und ein zweites, gleichfalls in Oel gemaltes „Blumenstück", wo die Anfangsbuchstaben der in demselben angebrachten Blumen: **Frittillaria** imperialis, **Rosa** centifolia, **Aurioula**,

Narcissus und Zinia elegans, den Namen des Kaisers Franz I. bildeten.

Katalog der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien (8°.) 1826, S. 10, Nr. 143.

Saudny, Jeremias (gelehrter Piarist, geb. zu Beneschau in Böhmen im Jahre 1702, gest. zu Kremsier am 19. März 1768). Trat im Alter von 17 Jahren in den Orden der frommen Schulen, in welchem er zu Leitomischl in den philosophischen, zu Nikolsburg und Wien aber in den theologischen Fächern im Lehramte verwendet wurde. Darauf wurde er Rector des Collegiums seines Ordens in Mähren, welche Stelle er durch zwölf Jahre versah, während welcher Zeit er die neue Stiftskirche seines Ordens aufführen ließ. In den Jahren 1754 und 1760 war er Vorsteher der böhmischen Ordensprovinz und im Jahre 1766 wohnte er dem General-Capitel in Rom bei. In letzter Zeit bekleidete er die Rectorstelle seines Collegiums in Kremsier und starb daselbst im Alter von 66 Jahren. Er schrieb Mehreres im Gebiete der Philosophie und Theologie, was in Handschrift in der Bibliothek seines Ordens in Kremsier aufbewahrt wird.

Schaller (Jaroslaw), Kurze Lebensbeschreibungen jener verstorbenen gelehrten Männer aus dem Orden der frommen Schulen u. s. w. (Prag 1799, Frz. Geržabek, 8°.) S. 111. — Ein **Mathias** Saudny, aus Böhmen gebürtig, kam im Jahre 1822 nach Wien, wurde daselbst Schüler des tüchtigen Clarinettspielers Friedlowsky Vater und kam im Jahre 1826 zur Capelle des Cardinals und Fürstbischofs von Olmütz, Erzherzog Rudolph, bei welcher er bis zu deren Auflösung im Jahre 1831 verblieb. Nun kam er an die Capelle des unter Stöger's Leitung stehenden Josephstädter Theaters und wurde während des zweijährigen Bestandes der fürstlich Liechtenstein'schen Capelle Mitglied derselben. Er starb im besten Mannesalter am 20. November 1846. Als Clarinettspieler hatte er einen ausgezeichneten Ruf. Sein Spiel zeichnete sich durch besondere Weichheit und Schönheit des Tones aus. Ob er auch componirt, ist nicht bekannt. [Wiener allgemeine Musik-Zeitung, herausg. von Dr. August Schmidt (4°.) VI. Jahrgang (1846), S. 588: Todesanzeige.]

Sauer, Karl Balthasar Freiherr von (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Linz im Jahre 1725, gest. zu Tyrnau in Ungarn am 13. November 1800). Im Alter von 16 Jahren trat Karl Balthasar als Fähnrich in das 1750 reducirte Dragoner-Regiment Preising. Aus diesem kam er als Oberlieutenant in das Kürassier-Regiment Freiherr von Schmerzing Nr. 6, in welchem er in der Schlacht bei Lobositz (1. October 1756) in der Cavallerie-Attake des Fürsten Christian Philipp v. Löwenstein-Wertheim [Bd. XV, S. 440] auf die preußische Reiterei die aus Freiwilligen gebildete Avantgarde in die siegenden Haufen des Feindes führte und sich dabei so auszeichnete, daß er auf dem Schlachtfelde zum Rittmeister ernannt wurde. In einer anderen Attake, welche er zu Domstädtl bei Wegnahme des preußischen Convoi's (30. Juni 1758) ausführte, machte er an 600 Gefangene und erbeutete alle Fahnen und fünf Geschütze. Im Jahre 1759 rückte er zum Major vor. Bei Kunersdorf (12. August 1759) gab er durch seine fünfmalige, auf die feindliche Cavallerie unternommene Attake den Ausschlag zum siegreichen Erfolge, und auch bei Landshut (23. Juni 1760) wirkte er in entscheidender Weise zum Siege mit. Bald darauf führte er unter dem Commando des Feldmarschall-Lieutenants Baron Ried einen Ueberfall auf das bei dem Dorfe Krumbach in Sachsen aufgestellte feindliche Bataillon aus, bei welchem er 10 Officiere und

150 Mann gefangen nahm. Bei Beimerich vereitelte er durch einen mit großem Scharfsinne und mit Umsicht ausgeführten Angriff auf das bereits verlassene Lager des Generals Hülsen dessen Absicht, das Corps des Generals Ried zu überfallen. Im Feldzuge des Jahres 1762 überfiel er bei Borsdorf einen eben in der Ablösung begriffenen Posten und machte 2 Officiere, 35 Mann zu Gefangenen und erbeutete 74 Proviantpferde. So hatte sich S. im sogenannten „kleinen Kriege" durch seinen Muth, seine Entschlossenheit und Umsicht bei vielen Gelegenheiten glänzend bewährt, und öfter durch glücklich ausgeführte Angriffe und Dispositionen den günstigen Ausgang wichtiger Affairen herbeigeführt. Dafür wurde er auch in der 9. Promotion, welche am 21. November 1763 am kaiserlichen Hoflager mit größter Feierlichkeit vollzogen wurde, mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Im Jahre 1765 wurde S. Oberst. Neue treffliche Dienste leistete er im bayerischen Erbfolgekriege, 1778 und 1779, in welchem er als General-Major ein eigenes Corps befehligte und mit der Deckung Prags beauftragt war. Auch da bewährte er sich als geschickter und tapferer General. Im Jahre 1779 wurde S. Inhaber des im Jahre 1801 aufgelösten Dragoner-Regiments und im Jahre 1783 Feldmarschall-Lieutenant. Unter dem Prinzen Coburg focht S. im Jahre 1788 im ersten Feldzuge des Türkenkrieges und bewährte auch in demselben seine tüchtigen Eigenschaften als Kriegsmann und geschickter Truppenführer. Doch seine geschwächte Gesundheit nöthigte ihn, den Kriegsschauplatz zu verlassen, worauf er ein Commando in Galizien erhielt. Im Jahre 1795 trat er in den Ruhestand, den er noch fünf Jahre genoß, worauf er im Alter von 75 Jahren starb. Nach Hirtenfeld wäre S. im Jahre 1765 in den Freiherrnstand erhoben worden. In den Adelsacten fand sich eine solche Erhebung nicht vor. Vielleicht gehört er zu der freiherrlichen und gräflichen Familie Sauer, über welche in den Quellen [S. 278, Nr. 6] Näheres berichtet wird.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 176 u. 1731. — Noch sind folgende Personen dieses Namens bemerkenswerth: 1. **Franz** Sauer, ein zeitgenössischer Künstler, von dem seit dem Jahre 1857 einige Cartons und Oelgemälde in den Prager Jahres-Ausstellungen zu sehen waren, und zwar im Jahre 1857: „Moses", Carton; — 1858: „Der sterbende Aaron", Oelbild (300 fl.); — 1864: „Bettelmusikanten" (425 fl.). — 2. **Ignaz** Sauer (geb. zu Veszprim in Ungarn im Jahre 1801, gest. zu Pesth am 18. Mai 1863), ein geschickter Pesther Arzt, der als Professor der Arzneiwissenschaft an der Pesther Hochschule sehr geschätzt und correspondirendes Mitglied der ungarischen Akademie der Wissenschaften war. Als er gestorben, ließ die medicinische Facultät der Pesther Universität zum Zeichen der Trauer eine schwarze Fahne ausstecken. Die unten bezeichnete Quelle enthält seinen Nachruf und sein im Jahre 1863 von Marastoni gezeichnetes Bildniß. [Az ország tükre, d. i. Der Reichsspiegel (Pesther illustr. Blatt, gr. 4°.) 1863, Nr. 5, S. 49.] — 3. **Leopold** Sauer, ein berühmter Orgelmacher, anfangs zu Prag, nachmals in Wien, welcher zu Beginn des laufenden Jahrhunderts lebte und durch seine Geschicklichkeit sich einen Ruf begründet hat. Ein von ihm gebautes Orchestrion war mit zwei Claviaturen, einem Pedal, das die sogenannte türkische Musik vertrat, und einem Apparat zur Nachahmung eines Gewitters versehen. Die eine Claviatur dirigirte das Fortepiano, die zweite ein Pfeifenwerk, welche folgende nachgeahmte Blasinstrumente enthielt: ein Flautotravers, Piccolo, Hautbois, Clarinette, Bassethorn, Fagots und die übrigen Baßpfeifen, sammt einem Glockenspiele. Das Pedal dirigirte die türkische, dann die Wirbeltrommel und die Glöckchen am halben

Mond. Auf der Rückseite des Instrumentes befand sich eine Landschaft und wenn die entsprechenden Register gezogen wurden, so hörte man den Gewitterregen, sah am Firmament der Landschaft die Blitze leuchten, hörte den Donner rollen und beim Wettereinschlag bemerkte man den feurig schlangenförmigen Blitzstrahl, auf den sofort der Schlag mit furchtbarem Geprassel folgte. Dieses berühmte Orgelwerk gelangte später in den Besitz des Gastwirthes Ferdinand Graf bei den drei Schwalben am kleinen Ringel zu Prag. [Bohemia (Prager polit. u. Unterhaltungsblatt, 4°.) 1864, Nr. 215, im Aufsatze: „Die Prager Oberpostamts-Zeitung von anno 1805“] — 4. **Mathias** Sauer (geb. im Jahre 1762, gest. zu Wien 21. Februar 1798) Patuzzi in seiner „Geschichte Oesterreichs“ (Wien, bei Wenedict, gr. 8°.) Bd. II, S. 342, gedenkt seiner als Historienmalers. Nähere Nachrichten über ihn aufzubringen, gelang mir nicht. — 5. Sauer, ein früherer Kunsthändler Wiens, der sich neben seinem Berufe, unserem Gewährsmann Gräffer zufolge, noch mit manchen anderen Dingen befaßte, so u. a. das Frohnleichnams-Waisenkinderlied componirt, eine Baumschule angelegt und eine Schrift, betitelt: „Die Monographie des Perlhuhns“, herausgegeben hat. Eine Silhouette in seiner Weise zeichnet Gräffer in seinem Aufsatze: „Wiens Kunsthandlungen vor einigen Decennien“, welchen Frankl's „Sonntagsblätter“ (Wien, 8°.) Jahrg. 1842, S. 527, enthalten. — 6. **Die Freiherren und Grafen Sauer von Kosiakh** oder **Kosiach**. Ein altes innerösterreichisches Adelsgeschlecht, das seinen Namen von den an der Save (Sau) gelegenen Gütern führte und sich später über Krain, Kärnthen und Steiermark ausdehnte. Zuerst kommt es zu Anfang des 14. Jahrhunderts vor, in welchem im Jahre 1313 ein **Kaspar** Sauer als Anverwandter des Dieterich Galler urkundlich aufgeführt erscheint. Die ordentliche Stammreihe läßt sich bis 1400 zurückführen. Den Beinamen Kosiakh führt es von Maria, der Erbtochter des Hauses Kosiakh, einer in Unterkrain ansässigen Familie, welche **Pankratius** Sauer, Sohn des **Jodocus** Sauer (de Sava), zur Ehefrau nahm und mit ihr die in Unterkrain, unweit Rudolphswerth gelegene Herrschaft Kosiakh (Kosiach) an sich brachte. Diesen Beinamen behielt die Familie auch dann, nachdem die vorbenannte Herrschaft längst aus ihrem Besitze in fremde Hände übergegangen war. Im Jahre 1672 gelangte das Erbland-Vorschneideramt von Krain und der Windischen Mark in die Familie, welche mit Diplom vom 2. Mai 1630 den Freiherrnstand, mit einem zweiten vom 27. August 1668 den Grafenstand erlangt hatte. Unter den Sprossen dieses Hauses erscheinen mehrere geschichtlich denkwürdige Personen, so a) **Georg** Sauer von Kosiakh, welcher im Jahre 1556 General der croatischen Grenzen und Commandant zu Karlstadt war; — b) Freiherr **Andreas** S. (gest. 1648) war kais. General und Commandant zu Karlstadt — und c) dessen Sohn **Friedrich** diente der Krone Spanien und war Coadjutor des Erzbisthums zu Mailand; — d) **Georg Friedrich** Freiherr S. war k. k. Kämmerer, Landschafts-Verordneter in Steyer und Ober-Proviantmeister der windischen und petrinianischen Grenzen, wurde mit Diplom vom 27. August 1668 gegraft und führte den Titel eines Grafen Sauer von und zu Ankerstein, Freiherrn zu Kosiakh, Herrn auf Wöllaw, Schönstein, Lilgenberg und Dornau; mit 9. December 1672 erwarb er für sich und die Familie das Erbland-Vorschneideramt in Krain und der Windischen Mark; — e) **Cajetan** Graf S. (geb. 9. März 1718, gest. zu Gratz 22. Juli 1793) war k. k. Kämmerer, geheimer Rath, Vice-Präsident des inneröster. Guberniums und Präses der vormaligen steiermärkischen Ackerbaugesellschaft; — f) sein Sohn **Franz** Graf S. (geb. zu Gratz 19. Juli 1746, Todesjahr unbekannt) war ein ausgezeichneter Kanzelredner — und g) dessen Bruder **Cajetan** Graf S. (geb. 29. Juli 1743, gest. zu Großwardein 29. August 1811) war Domherr zu Waitzen; im Jahre 1785 ernannte ihn Kaiser Joseph II. zum ungarischen Hofrathe, Beisitzer der Septemviraltafel und geistlichen Hofcommissär; dann wurde er Bischof in partibus und Dompropst zu Großwardein. Seine Verdienste würdigte der Kaiser durch Verleihung des St. Stephan-Ordens; — und h) **Leopold** Graf S. (geb. zu Gratz 26. August 1748, gest. ebenda im Jahre 1802) war deutscher Ordens-Comthur zu Meretinzen, Hoch- und Deutschmeister, Hof-, Regierungs- und Kammerrath und schrieb über Landwirthschaft, unter anderem: „Die Vorurtheile, welche dem Brachabstellen noch im Wege sind“ (Gratz 1798, 8°.); — i) der Letzte dieses Geschlechtes möchte **Ignaz** Joseph Maria Graf S. (geb. 1763) sein, der Dom-

capitular zu Regensburg, Capellanus regius, geistlicher Rath und zuletzt Schulcommissions-Präsident in Regensburg war und nach Anlegung der Adelsmatrikel des Königreichs Bayern in die Grafenclasse desselben eingetragen wurde. [Schmutz (Carl), Historisch-topographisches Lexikon von Steyermark (Gratz 1822, A. Kienreich, 8°.) Bd. III, S. 430. — Steiermärkische Zeitschrift. Redig. von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert von Muchar, C. G. Ritter von Leitner, A. Schrötter (Grätz, Damian u Sorge, 8°.) Neue Folge, VII. Jahrgang (1842), Heft 1, S. 102. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 492.]

Saurau, Franz Joseph Graf (Staatsmann, Ritter des goldenen Vließes, geb. zu Wien 19. September 1760, gest. zu Florenz 9. Juni 1832). Von der jüngeren (österreichischen) Linie der Saurau; ein Sohn des Grafen Maria Karl aus dessen Ehe mit Maria Antonia Gräfin Daun, die nach Einigen eine Tochter des berühmten Feldmarschalls Daun [Bd. III, S. 168] sein soll, was aber aus der genealogischen Darstellung der Familie Daun des berühmten rheinischen Antiquarius (v. Stramberg) nicht ersichtlich und auch nicht gut wahrscheinlich ist, da ein Heinrich Joseph Graf Daun und Maria Therese Gräfin Colloredo (geb. 1735, gest.) als ihre Eltern bezeichnet werden, während der berühmte General Daun des siebenjährigen Krieges die Taufnamen Leopold Joseph Maria führt und seine Gattin Josepha eine geborne Gräfin Fuchs zu Bimbach und Dornheim und verwitwete Gräfin Rostitz-Rieneck war. Graf Franz erhielt seine erste Erziehung von einem Jesuiten-Pater und mochte so frühzeitig Gelegenheit gehabt haben, die Ränke dieser Gesellschaft, deren Verdiensten er jedoch immer Gerechtigkeit zollte, zu durchschauen. Die weitere Ausbildung des Grafen wurde an der Thereſianischen Ritterakademie in Wien vollendet. Alsdann trat er in den Staatsdienst und ward bei den Arbeiten des neuen Katasters, auf dessen Durchführung Kaiser Joseph II. so großes Gewicht legte, verwendet, wurde dann im Jahre 1784 Kreiscommissär zu Traiskirchen, bald darauf Rath bei der Regierung in Prag und im Jahre 1789 Stadthauptmann in Wien, ein Posten von um so größerer Wichtigkeit, als zu jener Zeit in Europa jene Bewegung der Geister anbrach, welche nach einem 25jährigen Blutvergießen noch immer nicht in die rechten Grenzen zurückgestaut werden konnte. Auf diesem Posten war der Graf eine immerhin sehr gefährliche, ja um so bedenklichere Persönlichkeit, als nach dem Tode des Kaisers Joseph Graf Colloredo und seine Partei, welche damals die Zügel des Regiments in ihren Händen hielten, ihre Macht auf die geheime Polizei stützten und derselben eine immer weitere Ausdehnung gaben. Da der damalige Regierungs- und Polizei-Präsident Graf Sauer sich ihren Intentionen nicht willfährig zeigte, errichteten sie eine eigene, unmittelbar unter dem Kaiser stehende Polizeihofstelle, welche in der Folge unter Sedlnitzky's ruchlosem Gebaren eine so verhängnißvolle Macht wurde. Zum Präsidenten derselben wurde Johann B. Anton Graf Pergen [Bd. XXII, S. 1] ernannt und ihm, da er schon hoch in Jahren, Graf Franz Saurau zum Gefährten oder, wie es im österreichischen Amtsstyle heißt, ad latus gegeben. Im Jahre 1790 wohnte S. der Wahl- und Krönungsbotschaft Leopold's II. bei. Als Thugut Minister und als solcher allgewaltig wurde, erkor er sich den Grafen Franz S. als Beistand in

der inneren Verwaltung und hob ihn schnell zum Regierungs-Präsidenten in Wien und zum Finanz- und Polizeiminister, in beiden Verwaltungszweigen gerade nicht zum Besten der Monarchie. Die Einflüsse der französischen Revolution, die Befreiung der Geister von den Fesseln, welche in menschenentwürdigender Weise Staat und Kirche über ihre Völker geschlagen, schritten unaufhaltsam vorwärts; geheime Gesellschaften, nicht immer die lautersten Wege einschlagend, nicht immer zu billigende Zwecke, die mit noch weniger zu billigenden Mitteln erreicht werden sollten, verfolgend, begannen sich zu bilden; der Jacobinismus schritt, ein Gespenst widerhaarigster Art, durch den Continent und in Wien war die Jacobinerriecherei zu einem Verdienste geworden, auf das die einzelnen blöden Pfahlbürger stolz waren. Kurz, es begaben sich Dinge, die man nicht glauben würde, wenn sie nicht urkundlich erhärtet wären. [Vergleiche die Lebensskizze Prandstätter, Bd. XXIII, S. 192.] Kein ordentlicher Gerichtshof untersuchte und prüfte die Verschwörungen, und als diese für die Criminaluntersuchung geeignet erklärt wurden, hat man der aus zwei Magistratsräthen — denn diese waren damals die Criminalräthe — zusammengesetzten Commission den Grafen Saurau, den ad latus des Polizei-Präsidenten, als Präsident vorgesetzt, so daß diese Commission Kläger und Richter in einem Körper vorstellte! Gewiß ist es, daß, während der Graf durch sein Verhalten gegen seinen Jugendfreund Prandstätter sich für immer geschändet hatte, er andererseits durch seine Wachsamkeit und seine nach allen Richtungen vertheilten Spione manche Gefahr beseitigt und manche unüberlegte That freiheitsdurstiger Geheimbündler im Keime erstickt habe, und französische Quellen stehen nicht an, zu sagen, daß er, so weit es die drohende Gefahr und die rücksichtslose Strenge Thugut's ihm ermöglichten, die individuelle Freiheit respectirt habe. Aber, daß er eine der Haupttriebfedern dieser Conspirationsfabrik von 1794/95 gewesen, darüber ist kein Zweifel mehr, und sein oft wie im Scherze wiederholtes geflügeltes Wort, daß sein „Freund" Born, der geistvolle, 1791 gestorbene Naturforscher Born [Bd. II, S. 71] „durch den Tod ihm entronnen sei", wurde von seinen Freunden lange noch nach seinem Tode als Beleg seines rücksichtslosen Patriotismus aufgetischt. Indessen gestalteten sich die Verhältnisse der Monarchie bei dem immer siegreicheren Vordringen der Feinde nur bedenklicher. Von allen Seiten wurden heimlich und öffentlich revolutionäre Flugschriften u. s. w. unter das Volk vertheilt und dasselbe zum Aufstande aufgerufen; sogenannte patriotische Versammlungen bildeten sich, in welchen die Massen bearbeitet wurden; in diesem verhängnißvollen Momente wagte es der Graf, die öffentliche Meinung durch sich selbst zu bekämpfen. Es war am 4. April 1797, als der Regierungs-Präsident Graf Saurau, nachdem Mantua in die Hände der Franzosen gefallen und der Feind bis in das Herz der Steiermark gedrungen war, die Bürger Wiens aufforderte, jene muthvolle Treue wieder zu beweisen, welche ihre Altvordern in so mancher drohenden Gefahr siegreich bewiesen haben. Ein allgemeiner Landsturm in den Vierteln ober und unter dem Wiener Walde, wie die schnelle Approvisionirung Wiens und die Anlegung eines großen verschanzten Lagers wurden zur Vertheidigung der Stadt und des Landes beschlossen und zu gleichem Zwecke die ungarische

Insurrection aufgeboten. Am 6. April versammelte der Graf Saurau auf dem Rathhause alle Grundgerichte, alle Innungsvorsteher und den ganzen äußeren Rath. Seine Rede weckte allgemeine Begeisterung und die Einschreibung zur Landesvertheidigung hatte den schnellsten Fortgang. Die Bürger, welche ihr Eid zur persönlichen Vertheidigung verband, stellten ihre Söhne, Diener, Gesellen, kleideten, bewaffneten und verpflegten sie auf ihre Kosten; die Studenten, von dem damaligen Rector magnificus Quarin [Bd. XXIV, S. 136] angefeuert, wetteiferten, in die Reihen der Landesvertheidiger zu treten; der Commandirende von Innerösterreich, Ferdinand Herzog von Württemberg, schrieb sich als Freiwilliger in die Listen ein und am 12. April, also im Zeitraume von acht Tagen nach Saurau's Aufforderung, waren 37.600 Mann zum Ausrücken bereit. Der Adel, die Bürger, Reiche und Arme wetteiferten, sich an Gemeinsinn zu überbieten. Die Innung der bürgerlichen Tischler z. B. stellte allein fünf Compagnien, 1500 Mann stark, die sich durch einen besonderen Schwur verbunden hatten, nicht von einander zu weichen und jeden Feigen für immer aus ihrer Mitte auszuschließen. Noch heutigen Tages führen sie bei der Frohnleichnams-Procession jene Aufgebotsfahne, an welcher sie den Eid für das Vaterland geschworen. Nun, wenn man aber auch dem Grafen Saurau die Initiative dieser That nicht bestreiten kann, so ist der Erfolg doch der glänzendste Beweis, wie alle Revolutionsgerüchte, wie alle Jacobinerriecherei weitaus übertrieben, ja im Ganzen ohne eigentlichen Grund waren, da das entfesselte Volk seine Treue in so glänzender Weise erprobte. Die Friedenspräliminarien von Leoben machten alle diese Beweise einer begeisterten Vaterlandsliebe überflüssig, aber der Graf hatte sich durch dieses Vertrauen auf ein Volk, das er früher mit polizeilichen Vexationen auf das Grausamste geplagt, eine ungeahnte Popularität gewonnen, der Kaiser aber belohnte ihn durch Verleihung des ungarischen Indigenats und die Donation der Güter Merczidorf und Zsadany im Temeser Comitate. Nun erhielt der Graf den Auftrag zur Wiedererrichtung der Theresianischen Ritterakademie, welche Kaiser Joseph II. im Jahre 1782 aufgehoben hatte. So trat denn diese für die Erziehung des Adels bestimmte Anstalt am 1. December 1797 wieder in's Leben. Auch übernahm er noch im nämlichen Jahre das Ministerium der Finanzen. Aber der Krieg, einer der kostspieligsten, welchen Oesterreich jetzt zu führen hatte, griff die Staatscassen in empfindlichster Weise an und der Graf ließ, als er sein Amt niederlegte, die Finanzen in einem beklagenswerthen Zustande zurück. Der am 17. October 1797 geschlossene Friede war im Grunde doch nichts mehr, als ein längerer Waffenstillstand, denn es galt zu einem neuen Kampfe sich vorbereiten. Da man Geld brauchte, griff Freiherr von Thugut zu dem ihm von einem alten belgischen Beamten angerathenen Mittel einer Vermehrung der Bankozettel. Dagegen eiferte zwar Graf Saurau auf das Entschiedenste, aber die damals noch ungebeugte Macht Thugut's behielt die Oberhand. Als dann vor dem Luneviller Frieden (9. Februar 1801) Baron Thugut aus dem Ministerium und Erzherzog Karl an die Spitze der Verwaltung trat, mußte auch S. seinen Posten verlassen und wurde als Botschafter zur Krönung des Kaisers Alexander I. nach Moskau und von

dort nach St. Petersburg gesendet. Bei dieser Gelegenheit erhielt der Graf das Großkreuz des St. Stephan-Ordens. Die Bemühungen des Grafen, den russischen Hof für eine Politik zu gewinnen, welche später den Continent vor den Anmaßungen Frankreichs rettete, waren vergebens. Die Intriguen und Interessen, welche dagegen eiferten, waren zu mächtig, um bewältigt zu werden. Frankreich und Rußland gingen Hand in Hand, da es galt, die Macht des deutschen Reiches zu brechen. Der Graf wurde nun 1803 von seinem Posten abberufen und ihm die im Hinblicke auf die bisher bekleideten Posten unbedeutende Stelle eines Landmarschalls der österreichischen Stände übertragen, welche er bis 1806 bekleidete, worauf er nach der unglücklichen Wendung des Krieges im Jahre 1805 zum Hofcommissär in Steiermark ernannt wurde. Dort organisirte er im Vereine mit Erzherzog Johann die innerösterreichische Landwehr, welche in jenen Tagen der Gefahr so treffliche Dienste geleistet. Im Jahre 1809 folgte er der Armee eben dieses Fürsten nach Italien und auf ihrem Rückzuge nach Ungarn und wurde darauf 1810 zum Chef der Regierung in Wien mit dem Titel Statthalter und der Beigabe des noch übrigen Theiles von Oberösterreich ernannt. Auf diesem Posten machte er sich im Jahre 1813 um die Rüstungen zum Befreiungskriege sehr verdient. In den nun folgenden Jahren erhielt S. nun zunächst die Aufgabe der Organisation der illyrischen Provinzen, ging dann als Hofcommissär zu Bianchi's Armee, welche Murat aus Neapel trieb, war in den Legationen, in Parma, beim römischen Stuhle thätig und wurde im Jahre 1815 Gouverneur von der Lombardie, einer der schwierigsten Posten in der damaligen Periode allgemeiner Enttäuschung, Ermattung und tiefster Niedergeschlagenheit über die unerwartete Wendung der Dinge. Im Jahre 1817 ging der Graf als Botschafter nach Madrid, was nur eine Uebergangsetappe zu dem nachfolgenden wichtigsten Amte eines obersten Kanzlers war, welches er übernahm, nachdem Graf Wallis von den Finanzen entfernt worden und Graf Ugarte zu Gratz, wohin er den Kaiser, als dieser von der Bereisung seiner Staaten zurückkehrte, begleitet hatte, im November 1817 starb. Bis zum Jahre 1831 blieb der Graf auf diesem Posten, nachdem er 1828 den Orden des goldenen Vließes erhalten und im Jahre 1830 sein fünfzigjähriges Dienstesjubiläum gefeiert hatte, bei welcher Gelegenheit ihm der Kaiser das Großkreuz des St. Stephan-Ordens in Brillanten verlieh. Bald darauf wurde er in Rücksicht seines hohen Alters — der Graf zählte damals 70 Jahre — und mit Anerkennung seiner vieljährigen und ausgezeichneten Dienste von der Leitung seines Ministeriums enthoben und als Botschafter nach Florenz gesendet, wo er schon im folgenden Jahre starb. Einer seiner Biographen schildert den Grafen, von dem es einige Zeit hieß, er sei bei seinem Monarchen in volle Ungnade gefallen, mit folgenden Worten: Graf Saurau war ein Mann von hellem Verstande, uneigennützig, von großer Ehrfurcht für Wissenschaft und Kunst, ein Verächter des Kastengeistes und der Standesvorurtheile, ein offener Feind des fanatischen Pfaffenthums, auch, als es wieder Mode und ein Mittel wurde, sowohl emporzukommen, als sich zu erhalten. Wiewohl durchaus unpoetisch, war er doch in den römischen Classikern zu Hause, wie kein anderer Zeitgenosse, blieb aber zugleich der Literatur keines

rau.

Jüng

Ehe

geb. 17. 9
1) Susan
geb. 21. A
2) Mar

geb. 7.
verwitwet

und nach
Sig

Maria
geb. 27.

Maria Karl
geb. 7. August 1718,
† 2. November 1778.
Maria Antonia
Gräfin Daun [13]
geb. 7. August 1735, †.

[S. 279]
enen Vließes,
Indigena,
ember 1760,
i 1832.
fin Lodron
ni 1767.
ber 1839.

Maria
geb. 5. Jun
† 11. Octobe

ebensbeschreibung des Betreffenden

Zeitalters und keines Volkes fremd. Die ernsten Wissenschaften und alles Industrielle und Polytechnische umfaßte er mit der größten Wärme. Ein liberaler Despot nach Josephinischem und ein sachkundiger und arbeitsamer Staatsbeamter nach Bonapartischem Zuschnitte, war er gewiß einer der vorzüglichsten Minister der vormärzlichen Aera in Oesterreich. Gelehrte und Künstler waren seine liebste Gesellschaft. Adelige, welche glaubten, zu Allem geboren zu sein und nichts verdienen zu dürfen, waren die Zielscheibe seines Witzes, sowie das Pfaffenthum, obgleich würdigen Kirchenprälaten Niemand eifriger huldigte, als er.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1836, 8°.) Bd. IV, S. 494. — Conversations-Lexikon, herausgegeben von F. A Brockhaus (Leipzig, Brockhaus, gr. 8°.) Bd. IV, S. 121. — Zuschauer, herausg. von J. S. Ebersberg (Wien, gr. 8°.) 1841, Bd. II, S. 400, im „Rückblick in die Vergangenheit". — Der Jakobiner in Wien. Oesterreichische Memoiren (Zürch und Winterthur 1842, 8°.) S. 196, 227 u. 265. — Behse (Eduard Dr.), Geschichte des österreichischen Hofs und Adels und der österreichischen Diplomatie (Hamburg, Hoffmann u. Campe, kl. 8°) Bd. IX, S. 119 u. 133. — Biographie des hommes vivants ou histoire par ordre alphabétique de la vie publique de tous les hommes qui se sont foit remarquer par leurs actions ou leurs écrits (Paris 1819, L. G. Michaud, 8°.) Tome V, p. 313. — 1) **Porträte.** Unterschrift: — — — tunc paruit omnis imperils non sublato secura pavore turba. *Lucan.* Franz Graf von Saurau. D. Weis sc. Bei Jos. Eder am Graben (4°.) [der Graf, Brustbild im Profil, hält die Proclamation vom 4. April 1797 in der Hand]; — 2) Unterschrift: Franz Graf von Saurau. J. Krepp sc. (als Ritter des goldenen Vließes, 8°.); — 3) Lithographie (gr. 4°., Wien, Förster's Anstalt).

I. **Zur Genealogie der Grafen von Saurau.** Die Saurau sind eines der ältesten und angesehensten Geschlechter der Steiermark, und die Ruinen der alten Stammburg Saurau an der Mur sind noch in der Nähe von Unzmarkt im Judenburger Kreise zu sehen. Urkundlich läßt sich das Geschlecht bis in den Anfang des 12. Jahrhunderts zurückführen. Ein **Arnold** Saurau lebte im Jahre 1117; ein **Seyfried** von S. im Jahre 1176; ein **Conrad** von S. im Jahre 1262; ein **Kaspar** 1390, 1423, und noch ein **Conrad** erscheint 1373 als Käufer des Schlosses Horneck. Ein **Ottocar** von S. beerbte 1340 die beiden Offo und Lipp von Weitenbichl und nahm deren Wappen in das seine auf; ein **Ulrich** von S. war 1451 Pfleger des Grafen von Montfort zu Peckau; **Hans** von Saurau war 1477 Landeshauptmann in Krain; **Jörg, Ulrich** der ältere und der jüngere, **Wolf** und **Kaspar** befanden sich 1446 bei dem großen Aufgebote des steirisch-kärnthnisch-krainischen Adels gegen die Ungarn. Was die übrigen hervorragenden Sprossen dieses Geschlechtes betrifft, so wird derselben weiter unten S. 284 u. f. an besonderer Stelle gedacht. **Kaspar** (nach Anderen **Georg**) von Saurau hatte mit seiner Ehefrau Dorothea von Sladnitz eine zahlreiche Nachkommenschaft: nicht weniger denn neun Söhne und eine Tochter. Von ersteren sind **Wilhelm** und **Johann** die Stifter zweier Linien, der **älteren zu Fohming** und der **jüngeren zu Figist** und zu **Wolkenstein.** Die erstere, von Wilhelm mit seiner Gemalin Ursula von Wolkenstein gegründete erlosch im Jahre 1761 mit **Franz Bernhard** Grafen von Saurau, der in seiner Ehe mit Henriette Herrin von Stubenberg nur zwei in früher Jugend verstorbene Töchter erzeugt hatte. Die andere Linie, die der Saurau zu Ligist und Wolkenstein, begreift die Descendenz von Wilhelm's Bruder Johann und seiner Gemalin Siguna von Apfaltern. Diese Linie spaltete sich in der sechsten Generation mit **Karl's** und seiner Gemalin Susanna Katharina von Tieffenbach Söhnen **Wolfgang Rudolph** und **Sigmund Friedrich** in zwei Zweige, den älteren steiermärkischen, von Wolfgang Rudolph und den jüngeren österreichischen, von Sigmund Friedrich gepflanzten Zweig. Und mit Karl beginnt die angeschlossene Stammtafel und reicht bis auf die Gegenwart. Der jüngere österreichische Zweig erlosch zuerst, und zwar im Mannsstamme am 9. Juni 1832 mit **Franz** Joseph Grafen von Saurau [s. d. S. 279], im weiblichen Stamme mit dessen Gemalin Maria Antonia Gräfin Lodron, welche

am 19. October 1839 starb. Der ältere steiermärkische Zweig erlosch aber im Mannsstamme mit **Maria Zeno** Grafen S. am 28. August 1846. — Was die **Würden** und die einzelnen **Standeserhebungen**, welche in der Familie vorkommen, betrifft, so erhielt von der älteren Linie ein **Georg** von Saurau von Kaiser Friedrich III. zuerst im Jahre 1453 nach dem Absterben der von Helfenberg das erbliche **Land-Untermarschallamt** des Herzogthums Steiermark; **Franz** von Saurau, vermält mit Katharina von Rappach, wurde im Jahre 1553 in den **Freiherrnstand** erhoben und dieser mit Diplom ddo. 25. Juli 1607 durch Kaiser Rudolph II. dem ganzen Geschlechte verliehen; **Christoph Alban** Freiherr von S., aus der älteren Linie zu Lobming, erhielt mit Diplom ddo. 5. Jänner 1638 der Erste den **Grafenstand** und die Gestattung, mit seinem Wappen jenes derer von Lindegg vereinigen zu dürfen; und später erhielten seines Oheims Johann Wilhelm zwei Söhne **Ehrenreich** und **Erasmus Wilhelm** mit Diplom vom 17. Jänner 1686 mit gleichem Titel und Wappen den **Grafenstand**. Von der jüngeren Linie wurden **Franz** von S. für sich und dann seine Vettern älterer Linie mit Diplom ddo. Grätz 13. November 1553 in den **Freiherrnstand** mit dem Titel auf Ligist und Wolkenstein erhoben und sein Urenkel Freiherr **Karl** erlangte mit Diplom ddo. Wien 22. März 1625 das **Oberst-Erblandmarschallamt** der Steiermark mit den damit verbundenen Gütern Frauenheim, Klein-Söik und Friedstein, und mit fernerem Diplom ddo. Prag 12. Jänner 1628 den erbländischen **Grafenstand**. Ueberdieß erlangten Graf **Raimund Maria** S. mit 5. April 1785 und Graf **Franz** mit 10. Februar 1797 das ungarische **Indigenat** und Letzterer mit 12. Mai d. J. die königliche Donation der Güter Merczidorf und Zsadany im Temesvárer Comitate. Obwohl die Saurau tüchtige Waffenhelden in ihren Stammesreihen aufzuweisen haben, erscheint doch kein Maria Theresien-Ordensritter unter ihnen; der Letzte des Geschlechtes aber, der Graf und oberste Kanzler **Franz** trug, der Erste und Einzige in der Familie, seit 1823 das goldene Vließ. Auch die Geschichtstafeln des Johanniter- und Deutschen Ritter-Ordens weisen öfter den Namen Saurau auf; so war ein **Seyfried** Graf Saurau im 17. Jahrhundert Commenthur des deutschen Ordens zu Wien; ein **Max Guidobald** desgleichen in Krain zu Mötling und Tschernembl, und ein **Julius Ernst** Commenthur des Malteser-Ordens zu Klein-Oels im Fürstenthume Brieg. — Durch Heirathen traten die Saurau nicht nur mit den ersten Familien der Steiermark, sondern mit den ersten Familien des Kaiserstaates in verwandtschaftliche Beziehungen und wir begegnen in den Stammtafeln dieses Hauses u. A. den Namen Dietrichstein, Rindsmaul, Herberstein, Rosenberg, Attems, Breuner, Khevenhiller, Galler, Trauttmansdorff, Apfaltern, Lamberg, Katzianer, Lodron, Khuenburg, Rottal, Schlik, Clam, Daun, Windisch-Grätz, Kollonitz u. s. w. Was die einzelnen Sprossen dieses Geschlechtes anbelangt, so finden wir vorzugsweise tüchtige Kämpen, die in Tagen der Noth herbeigeeilt, um den bedrohten Thron des angestammten Herrscherhauses zu stützen; auch erleuchtete Staatsmänner, darunter vornehmlich den Diplomaten **Wolfgang** Freiherrn von Saurau und den Staatsmann unserer Zeit, **Franz** Grafen Saurau, dessen authentische Geschichte noch zu schreiben ist. Nur die Kirche hat keine einigermaßen bedeutende Männer dieses Namens aufzuweisen. [(Hormayr's) Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, J. Strauß. 4°.) IX. Jahrg. (1818), Nr. 22, 23, 24, 42 u. 43: „Die Saurauer". — Taschenbuch für vaterländische Geschichte, herausgegeben von Hormayr und Mednyánszky (Wien, 12°.) 1827, S. 57 u. f.: „Ahnentafel. Die Saurauer". — Hübner (Joh.), Genealogische Tabellen (Leipzig 1728, Gleditschens Erben, kl. Qu. Fol.) Bd. III, Taf. 843 bis 845. — Carniolia. Herausg. von Kordesch (Laibach, 4°.) I. Jahrg. (1838/39), S. 403: „Die Herren von Saurau in Krain", von Costa. — Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig 1859, Fr. Voigt, 8°.) Bd. VIII, S. 58 (mit reicher Literatur). — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. X, S. 81 (mit ganz unrichtigen Angaben).]

II. **Einige bemerkenswerthe Sprossen des Grafenhauses Saurau. 1. Christian,** nach Andr. **Christoph** von Saurau, lebte im 17. Jahrhunderte und bewährte seine Treue für das Haus Habsburg, als Graf Tattenbach

damals Statthalter der Steiermark, sich in die Verschwörung der ungarischen Magnaten Wesselényi, Zrinyi, Frangipan, Franz Nádasdy verwickelt hatte. Tattenbach sollte den Grazer Schloßberg den Verschworenen überliefern und überdieß hielt er eine ansehnliche Menge Waffen in Bereitschaft, um im Augenblicke, als die Verschwörung zu handeln begann, die geworbenen Leute zu bewaffnen. Der fernere Besitz der zur Krone Habsburg gehörigen Steiermark war in Frage gestellt, und da war es mit Johann Christoph Graf Breuner insbesondere Christian von Saurau, dessen Wachsamkeit die Pläne Tattenbach's vereitelte und die Steiermark dem Kaiserhause erhielt. — 2. **Conrad** von Saurau, lebte in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Unter dem Conrad von Surowe, dessen der Sänger Ulrich von Liechtenstein in so ehrenvoller Weise gedenkt — vergleiche das Hormayr'sche „Taschenbuch für vaterländische Geschichte" 1827, S. 60 — ist eben nur obiger Conrad von Saurau zu verstehen. Conrad gehört auch zu den Unterzeichnern der steirischen Landhandveste des Jahres 1292, durch welche die Unruhen beigelegt wurden, die des Abtes Heinrich von Admont, des vertrauten Rathgebers des Erzherzogs Albrecht von Oesterreich, willkürliches tyrannisches Gebaren unter dem steirischen Adel hervorgerufen hatte. — 3. **Ehrenreich** von Saurau, lebte im 16. Jahrhunderte. Er ist ein Sohn Kaspar's von Saurau und einer der tüchtigsten Kriegshelden seiner Zeit, der im Anbeginn in Spanien, Neapel, dann in den Niederlanden und auf den zu jener Zeit gefürchteten Schiffen des Johanniter-Ordens seinen Muth und Heldensinn bewährte. Als sein Vaterland von den Türken bedrängt wurde, da eilte auch Ehrenreich herbei und zog mit den von Adam von Aichelburg geführten Freiwilligen gegen die Türkenhorden. In einen Hinterhalt gelockt, wurde das kleine Häuflein bald von der Uebermacht der Türken erdrückt. Keiner vom Adel entkam und ihre abgeschnittenen Köpfe wurden nach Constantinopel gesandt; den Kopf Ehrenreich's von Saurau schickte aber der feindliche Anführer als Zeichen seiner Achtung dem Commandanten von Kanischa. — 4. Ein zweiter **Ehrenreich**, wahrscheinlich ein Sohn Johann Wilhelm's von S. aus dessen Ehe mit Katharina Schratt von Kindsberg, der in der zweiten Hälfte des 16. und zu Anbeginn des 17. Jahrhunderts lebte, war es, der den Kaiser Ferdinand II. an die Schweiz und an die Niederlande, welche beiden Länder für Oesterreich unwiederbringlich verloren gegangen waren, mahnte, als er den Protestanten nur die Wahl ließ zwischen Abschwören oder Auswandern. — 5. **Franz** Graf S. [s. den besonderen Artikel S. 279]. — 6. **Friedrich**, wohl ein Sohn Kaspar's, nach Anderen Georg's von S. aus dessen Ehe mit Dorothea v. Fladnitz. Friedrich stand mit seinem Bruder Wilhelm [S. 287, Nr. 16] zu Kaiser Friedrich III. (IV.), als derselbe 1446 und 1452 zuerst in Wiener-Neustadt, später und noch bedrohlicher in der eigenen Wiener Burg 1462 von den Wiener Bürgern, welche zu Herzog Albrecht dem Bruder des Kaisers, hielten, belagert wurde. Sein Bruder Wilhelm von Saurau leitete in diesem Kampfe das Geschützwesen, womit er den Belagerern großen Schaden zufügte und den Kampf so lange hinauszog, bis der Böhmenkönig Georg von Podiebrad herbeigeeilt war und Rettung und Frieden brachte. Friedrich aber, Wilhelm's Bruder, faßte sechs Jahre später, 1468, den Entschluß, nach dem heiligen Grabe zu pilgern, den er auch ausführte und von wo er nicht mehr zurückgekehrt war. — 7. **Friedrich** und **Heinrich** von Saurau, ob Brüder oder Vettern, ist nicht zu bestimmen, kämpften 1322 in der Mühldorfer Schlacht, in welcher Friedrich der Schöne von Oesterreich und Ludwig der Bayer um das deutsche Reich stritten. Beide geriethen in die Gefangenschaft des böhmischen Königs Johann, der sie zu Znaim im Kerker schmachten ließ. Heinrich bekleidete das Amt eines Lehenrichters zu Göß, wo seine Muhme Anna von Saurau die Würde einer Dechantin des dortigen uralten Klosters versah, in welches sich viele weibliche Sprossen des Saurau'schen Geschlechtes zurückgezogen hatten und daselbst als Vorsteherinen oder auch als einfache Schwestern lebten. — 8. **Georg** von Saurau, lebte im 15. Jahrhunderte, war ein Liebling des Kaisers Friedrich III. (IV.) und erlangte, nachdem Johann (Jodok) von Helfenberg, der letzte Mann seines Geschlechtes, mit Tod abgegangen, das Untermarschallamt der Steiermark, das die Helfenberge bis dahin besessen. Jodok's einzige Erbtochter war die Gemalin Georg's von Saurau. Georg's Name befindet sich

auch in der Reihe der Unterzeichner auf der Stiftungsurkunde des Laibacher Bisthums, dessen Errichtung Kaiser Friedrich III. gelobt, als er bei der Besitznahme Cilli's nach dem Tode des letzten Grafen von Cilli kaum der Gefangenschaft des Verräthers Witowitz, Commandanten der Veste Cilli, entronnen war. — 9. **Heinrich** von Saurau, siehe: Friedrich von Saurau [Nr. 7]. — 10. **Johann** von Saurau, ist ein Sohn Kaspar's, der bei Anderen als Georg erscheint, aus dessen Ehe mit Dorotbea von Fladnitz, und während sein Bruder Wilhelm mit Ursula von Rogendorf die ältere Linie der Saurau stiftete, ist er mit Siguna von Apfaltern der Stammvater der jüngeren Linie. Als nach dem Tode Maximilian's I. in den Erblanden Unruhen ausbrachen und die Parteiungen in gefahrdrohender Weise überhand nahmen, so daß der Verlust eines oder des andern der zur Krone Oesterreichs gehörigen Länder zu besorgen war, da hielt Johann von Saurau in Steiermark treu zum angestammten Regenten und alle Parteiungen mit fester Hand niederhaltend, verhinderte er den Ausbruch von Unruhen und jedweden Versuch eines von einzelnen Parteigängern beabsichtigten Aufstandes. Auch wird die Umsicht gerühmt, welche Johann von Saurau in Geschäften innerer Verwaltung bethätigte. — 11. **Karl** Graf Saurau (kaiserlicher General im 17. Jahrhundert), ein Sohn des Grafen Wolfgang Rudolph S. aus dessen Ehe mit Isabella Gräfin Wagensberg. War ein tapferer Kriegsheld seiner Zeit und zuletzt, 1675—1685, kaiserlicher General. Als im Jahre 1683 Wien von den Türken hart bedrängt und durch Ernst Rüdiger Grafen Starhemberg befreit wurde, hatten sich die ungarischen Rebellen, als Bundesgenossen der Türken, die Steiermark ausersehen, um von dort in das Herz der Monarchie einzudringen und den Tatarenhorden bei ihren Operationen gegen Wien die Hand zu reichen. Von Pinkafeld hatten sie versucht, gegen Fürstenfeld vorzudringen, um dann in Gratz einzufallen und mit dem Besitze von Gratz die ganze Steiermark zu gewinnen. Da stellte sich Karl von Saurau den Rebellen entgegen. Obwohl mit schwachen Streitkräften versehen, griff er die ihm weit überlegenen Rebellen bei Fürstenfeld rasch und entschieden an, so daß diesen die beabsichtigte Vereinigung mit den Türken vereitelt wurde, und jagte diese und die Rebellen in rascher Flucht vor sich her. Auch bei dem Brande der Effeger Brücke, wie bei dem Sturme auf die über anderthalb Jahrhunderte unter türkischer Botmäßigkeit schmachtende Stadt Ofen leistete S. treffliche Dienste. — 12. **Karl** Graf von Saurau (gest. 1643), mit dem unsere Stammtafel anhebt, ist ein Sohn Wolfgang's Freiherrn von Saurau [Nr. 17] aus dessen erster Ehe mit Elisabeth Freiin von Gera zu Arnfels. Karl war k. k. Kämmerer, geheimer Rath und um das Jahr 1645 Landeshauptmann in Steiermark. Mit Diplom vom 22. März 1625 erlangte er das den Freiherren und Grafen Hofmann von Grünbüchl und Strechau abgenommene Oberst-Erblandmarschallamt in der Steiermark mit den damit vereinigten Gütern Frauenheim, Klein-Sölk und Friedstein, und mit Diplom vom 12. Jänner 1628 für sich und seine Nachkommenschaft die Grafenwürde. Graf Karl errichtete im Jahre 1635 ein Fideicommiß und bestimmte dazu die Güter Wolkenstein, Ligist, Friedstein, Crembs, Pramstetten, Ober-Steinach und Stamning. Aus seiner Ehe mit Susanna Katharina von Tieffenbach (n. A. Teuffenbach) entstammen vier Söhne und vier Töchter. Von ersteren stifteten Wolfgang Rudolph und Sigmund Friedrich Ersterer die ältere (steiermärkische), Letzterer die jüngere (österreichische) Linie, von denen nur noch die erstere in einem weiblichen Sprossen, in der zweiten Gemalin des Grafen Maria Zeno, in Maria Anna geb. Gräfin von Goëß besteht. — 13. **Maria Antonia** Gräfin S. (geb. 7. August 1735, gest. um 1830), eine geborne Gräfin Daun, nach einigen Quellen die Tochter des berühmten Feldmarschalls Daun [Bd. II, S. 168] Wie wenig begründet diese Annahme ist, erhellet aus der Biographie des Grafen Franz von Saurau [S. 279], in deren Eingang die obige irrige Annahme begründet wird. Maria Antonia vermälte sich im Jahre 1787 am 1. September mit dem geh. Rathe und Oberhofmarschall Maria Karl Grafen Saurau, den sie nach 21jähriger Ehe verlor und nahezu um ein halbes Jahrhundert, nachdem sie selbst ein fast hundertjähriges Alter erreicht hatte, überlebte. Sie hatte sich in ein Frauenkloster nach St. Pölten in Niederösterreich zurückgezogen, in welchem sie als große Wohlthäterin der Armen allgemein verehrt wurde. Ihr einziger Sohn war der berühmte Graf

Franz Saurau und von ihren Töchtern starben zwei in jungen Jahren und die eine, Maria Thereſia, war dreimal verheirathet. Vergl. die Stammtafel. — 14. **Otto** (Otto) **Alban** Freiherr von Saurau, lebte in der erſten Hälfte des 17. Jahrhunderts, und er war es, welcher dem Kaiſer Ferdinand II. bei der Belagerung Kaniſcha's das Leben gerettet. — 15. **Ulrich** von Saurau, iſt einer von den Begleitern des Herzogs Friedrich, nachmaligen Kaiſers Friedrich III. (IV.), auf ſeinem Zuge nach dem gelobten Lande, den dieſer, zwanzigjährig, im Jahre 1436 mit noch anderen Edlen des Landes von Trieſt aus unternommen hatte, um für den Antritt der Regierung des Landes Steiermark, in welchem ſein Vater Ernſt der Eiſerne ein geſegnetes Andenken hinterlaſſen hatte, den Segen des Gekreuzigten an deſſen Grabe zu erflehen. — 16. **Wilhelm** von Saurau, lebte im 15. Jahrhunderte und gehört mit ſeinem Bruder Friedrich [S. 285, Nr. 6] zu den Getreuen, welche dem Kaiſer Friedrich III. (IV.) in den Kämpfen gegen die Ungarn und in ſeiner Fehde mit dem Bruder Albrecht beiſtanden und in beiden Belagerungen zu Wiener-Neuſtadt und in der Wiener Burg Hilfe leiſteten. Erſteres, Wiener-Neuſtadt, belagerten (1446) die Ungarn, deren König Hunyad die Auslieferung Ladislaus Poſthumus' verlangte. Damals zogen aus der Steiermark, aus Kärnthen und Krain viele Edle herbei, dem bedrängten Kaiſer beizuſtehen, und außer den beiden Brüdern Wilhelm und Friedrich von Saurau befanden ſich aus dieſem Geſchlechte noch zwei Ulriche, ein Georg, Kaspar und Wolfgang unter den Getreuen, die zu dem bedrängten Kaiſer ſtanden. Unglücklich fiel die zweite Belagerung (1452) aus: der Kaiſer ſah ſich genöthigt, ſein Mündel Ladislaus auszuliefern und als dieſer — wahrſcheinlich an Vergiftung — bald darauf (23. November 1452) ſtarb, war mit ihm die öſterreichiſche Linie des Hauſes Habsburg in Ungarn und Böhmen erloſchen. Wie aber Wilhelm von Saurau in der Belagerung der Wiener Burg, wo den Kaiſerlichen der Wiener Bürgermeiſter Ulrich Holzer an der Spitze ſeiner Bürger gegenüber ſtand, das Geſchütz geleitet, deſſen iſt bereits bei Friedrich S. [Nr. 6] gedacht worden. — 17. **Wolfgang** von Saurau (geſt. 1563), ein Sohn Johann's von Saurau [S. 286, Nr. 10], des Stifters der jüngeren Linie von Ligiſt und Wolkenſtein, aus deſſen Ehe mit Siguna von Apfaltern; er war Hofrath des Kaiſers Ferdinand I. und wurde von demſelben zu verſchiedenen diplomatiſchen Sendungen nach Rom, Madrid und Moskau verwendet. [(Hormayr's) Archiv für Geſchichte, Statiſtik, Literatur und Kunſt (Wien, 4°.) XVII. Jahrg. (1826), Nr. 106.]

III. **Wappen.** Ein ſechsfeldriges — zweimal ſenkrecht und einmal quergetheiltes — Schild mit Herzſchild. Dieſer letztere iſt quadrirt. 1 und 4: zeigt in Roth eine aufſteigende ſilberne, etwas eingebogene Spitze (altes Stammwappen); 2 und 3: in Gold ein wachſender gekrönter ſchwarzer Drache mit ausgebreiteten Schwingen, nach älteren Wappenbeſchreibungen iſt es ein gekröntes ſchwarzes fliegendes Vögelein ohne Füße, welches die Steirer eine Schicken, Andere eine Fledermaus nennen (Weitenbüchel). Im Hauptſchild iſt 1 und 3 von Blau und Silber ſechsmal ſchrägrechts geſtreift [nach dem „Handbuch zum genealogiſchen Taſchenbuche der gräflichen Häuſer" ſind die Farben dieſer Felder blau und Silber; nach Ritter von Schönfeld ſchwarz und Silber]; 2 und 5: in Roth drei längliche goldene Lindenblätter an ihren Stielen, welche aus dem mittleren eines dreifachen grünen Hügels hervorſproſſen (Lindegg); 4 und 6: in Silber ein doppelt geſchwänzter ſchwarzer, einwärts gekehrter Löwe.

Saurer, Mathias (Humaniſt, geb. zu Haining im Oberinnthale Tirols 25. April 1807, geſt. zu Rietz 12. Mai 1868). Bauernſohn, der zu Innsbruck die Gymnaſial-, philoſophiſchen und theologiſchen Studien machte, im Jahre 1841 Cooperator zu Landeck und im October 1845 Pfarrer zu Rietz wurde, wo er durch 23 Jahre bis an ſein Lebensende verblieb. Eine eingehende Darſtellung ſeiner Thätigkeit daſelbſt im Predigtamte und Unterrichtsweſen, ſo intereſſant ſie an und für ſich ob ihrer eigenthümlichen und nutzbringenden Weiſe auch wäre, entzieht ſich der Aufgabe dieſes Lexikons und muß dieſerhalb auf die unten bezeichnete Quelle, welche ein friſches Lebensbild dieſes würdigen Prieſters entwirft, gewieſen werden. Großen Einfluß auf S. machten die

Schriften Hirscher's, der lange früher, als das Reformbedürfniß des in jesuitischem Formenwesen vernichteten und in romanischem Uebermuthe sich überstürzenden Katholicismus zu Tage getreten war, dessen Vermittelung mit dem Protestantismus anstrebte. Saurer besaß nicht nur sämmtliche Schriften Hirscher's, der freilich später sich auch dem römischen Stuhle unterworfen hatte, sondern hatte sie auch auf das Eifrigste studirt. Sein Biograph meint in dieser Hinsicht: „Saurer habe Hirscher's Schriften nicht dazu gebraucht, um aus ihm das Dogma zu studiren, sondern sich Menschenkenntniß, Kenntniß der Züge des Menschenherzens zu verschaffen". Ihm war Hirscher's Moral das bevorzugte Buch der Askese und seine Betrachtungen gaben ihm den reichsten Stoff zu ähnlichen eigenen Betrachtungen. Im Puncte der Askese mochte Saurer wohl weit und breit seines Gleichen suchen, und es ist fast rührend zu lesen, was in dieser Beziehung sein Biograph über ihn berichtet. Er suchte alle Leidenschaften zu ertödten und stellte einen bewundernswerthen Gleichmuth allen Lebensverhältnissen entgegen. Seine Bedürfnisse auf das kleinste Maß beschränkend, verwendete er Alles, was er einnahm, zu Spenden für Arme und Leidende. Bezeichnend für sein ganzes Wesen lauten die Worte seines Biographen: „Es brauchte das Zureden der Haushälterin-Schwester, daß er nicht den letzten Schuh vom Fuße weg verschenkte oder doch einen leidlichen Rock anzog. Nur die Buchhandlungen Innsbrucks bezogen ihren Antheil Jahr aus Jahr ein". In seinem Berufe erbte S. eine in seiner Pfarre epidemisch herrschende typhöse Krankheit, der er auch in wenigen Tagen im Alter von 61 Jahren erlag. Die Leichenfeier gab ein glänzendes Zeugniß, in welcher Achtung, ja Verehrung S. beim Volke stand.

Neue Tiroler Stimmen (Innsbrucker Volksblatt. 4°) 1868. Nr. 39—49, im Feuilleton: „Mathias Saurer".

Sauter, Anton (Botaniker, geb. zu Großerl im Salzburgischen 18. April 1800). Sein Vater war Pfleger und Anton ist ein Bruder des als Dichter bekannten, zu früh verstorbenen Ferdinand S. [s. d. S. 290]. Seine Kindheit verlebte Anton in Werfen, wo ihn schon damals die herrlichen Blumen der Alpen fesselten. Im Alter von sieben Jahren kam er nach Salzburg, wo er zwei Jahre später mit dem Schulbesuche begann und im Alter von elf Jahren Zögling des Rupertinischen Convictes wurde. 19 Jahre alt, kam er nach Gratz, wo er die philosophischen Studien hörte, und im Jahre 1820 nach Wien, wo er bis 1826 die medicinischen Studien beendete. Die nächsten zwei Jahre bis 1828 war S. als Secundararzt in Wien thätig, im Jahre 1828 wurde er zum Landesgerichtsarzt in Kitzbühel, 1830 zum Stadtarzt in Bregenz, 1831 zum Bezirksarzt in Zell am See, 1836 in Mitterfill, 1839 zum Kreisarzt in Rieb ernannt, in welcher Eigenschaft er im Jahre 1840 nach Steyr und als solcher im Jahre 1848 nach Salzburg kam, wo er seitdem seinen bleibenden Aufenthalt hat. Die Pflanzenwelt hat ihn seit frühen Jahren angezogen, und als er 14 Jahre alt war, studirte er nach Braune's „Flora" das Sexualsystem und lernte ohne weitere Anleitung Pflanzen selbst bestimmen. Im Alter von 16 Jahren machte er den ersten botanischen Ausflug auf den Untersberg und im folgenden Jahre nahm er bei Braune [Bd. II, S. 124], der als Secretär der fürstlichen Hofkammer zu Salzburg lebte, einige

botanische Studien, um sich in seiner Lieblingswissenschaft gründlich auszubilden. Wo er nun hinkam, studirte er die Flora seines Aufenthaltsortes, und als er in Wien im Jahre 1826 die medicinische Doctorwürde erlangte, veröffentlichte er als Inaugural-Dissertation eine „Geographisch-botanische Schilderung der Umgebungen Wiens" und eine „Aufzählung der daselbst wachsenden Pflanzen" in einer, wie ein Fachmann (Neilreich) berichtet, bis dahin noch nicht erlangten Vollständigkeit. Während seines Aufenthaltes in Bregenz erforschte er die dortige Flora und veröffentlichte die Ergebnisse seiner Untersuchungen in einem Aufsatze über die Flora Vorarlbergs im „Tiroler Boten" 1831. In Zell am See widmete er sich zunächst der Erforschung der Moose, in Mitterfill jener der Flechten und kleinen Pilze und veröffentlichte im botanischen Centralblatte des Jahres 1846 die Beschreibung der Moose und Flechten Pinzgau's; in der „Botanischen Zeitung" aber jene von 40 in Mitterfill entdeckten Arten. So hat er während seiner durch acht Jahre sorgfältig fortgesetzten Untersuchungen im Pinzgau, als der im Verhältniß reichsten Moosgegend Europa's, die meisten deutschen und nordischen Moose aufgefunden. Nun widmete S. seine Aufmerksamkeit den Flechten der Alpen und machte manche für Botaniker interessante Entdeckung; ferner den Pilzformen in Salzburgs Gebirgsgegenden, deren Reichthum aus dem Umstande zu ermessen ist, daß er von der Gattung Peziza allein 140 Arten aufgefunden hat, von welchen 40 noch nicht beschrieben waren. Seine Studien und Beobachtungen über die Flora Ober-Pinzgau's veröffentlichte S. im Anhange zu dem Werke: „Oberpinzgau oder der Bezirk Mitterfill" (Salzburg 1841), von Ignaz von Kürsinger [Bd. XIII, S. 332]. Während seines Aufenthaltes in Salzburg widmete J. neben seinem Berufsgeschäfte die Aufmerksamkeit vornehmlich der dortigen Kryptogamenflora. S. hat nicht weniger denn an 50 Arten von phanerogamischen Gefäßpflanzen, bei 100 für Salzburg neue Arten von Laubmoosen, ebenso vielen Lebermoosen, bei 200 Arten von Flechten, ebenso vielen von Pilzen und bei 50 Arten von Algen entdeckt. Außer den vorerwähnten Fachschriften hat S. seit 1828 in der Regensburger botanischen Zeitschrift viele Aufsätze über einzelne Pflanzenarten, Reiseberichte, Correspondenz-Nachrichten, Recensionen, insbesondere über pflanzengeographische Schilderungen der von ihm besuchten oder längere Zeit bewohnten Orte veröffentlicht. Neilreich nennt S. einen gründlichen Kenner der Alpenflora und der Kryptogamen, der auch mehrere neue Alpenarten entdeckt hat, dessen Wirken sich aber vorzugsweise auf Salzburg und Tirol beschränkt. Von S.'s Arbeiten sind besonders anzuführen in der „Flora": „Zur Morphologie der Grasblüthe und des Blatthäutchens" (1850, Nr. 21); — „Begründung einer neuen Gattung Dollineria", nach dem Forscher und Kenner der Krainer Flora Dr. Karl Dolliner so benannt (ebd. 1852, Nr. 23); — „Recension über Rabenhorst's „Deutschlands Kryptogamen-Flora", mit zahlreichen berichtigenden und ergänzenden Beobachtungen" (ebd. 1850, Nr. 28); — „Alpenflora der Gebirge des Traunviertels in Oberösterreich" (ebd. 1850, Nr. 38); — „Flora von Steyr in Oberösterreich" (ebd. 1850, Nr. 44); — „Beiträge zur Flora von Salzburg" (ebd. 1851, S. 50, Nr. 4, 29, und im „Oesterreichisch-botanischen Wochenblatt" 1851, S. 731; 1852,

Nr. 46); — „Ueber einige Pflanzen in der Schlucht von Finstermünz“ (Flora 1852, S. 353) und „Aus der Gegend von Meran“ (ebd. 1853, S. 63).

Zur salzburgischen Biographik. Separatabdruck aus der Salzburger Zeitung (Salzburg 1872, 8°.) S. 76. — Storch (Franz Med. Dr.), Skizzen zu einer naturhistorischen Topographie des Herzogthums Salzburg (Salzburg 1857, Mayr, 8°.) S. 40. — Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins in Wien (Wien, 8°.) Bd. V (1855), Abhandlungen S. 38, in Neilreich's „Geschichte der Botanik in Niederösterreich“. — (Frauenfeld) Bericht über die österreichische Literatur der Zoologie, Botanik und Paläontologie aus den Jahren 1850, 1851, 1852 und 1853. Herausgegeben von dem zoologisch-botanischen Vereine in Wien (Wien 1855, W. Braumüller, 8°.) S. 73, 87, 119, 120, 121, 151, 153, 155, 156, 163, 165. — Porträt. Facsimile des Namenszuges: Dr. Anton Sauter. Lithogr. Weimann. Druck von Stetzberger (8°.).

Sauter, Ferdinand (österreichischer Poet, geb. zu Werfen, einem Marktflecken im Salzburgischen, am 6. Mai 1804, gest. zu Wien am 30. October 1854). Sein Vater war fürsterzbischöflicher Rath, Kämmerer und Pfleger zu Werfen; der Großvater war ein aus Günzburg eingewanderter Schwabe, der als Wundarzt zu Mattsee bei Salzburg sich niedergelassen hatte. Der Vater selbst, der überdieß ein trefflicher Violinspieler war, schien der Poesie zu huldigen, wie ein in seinem Nachlasse vorgefundenes Gedicht vermuthen läßt. Die Mutter, eine Brauerstochter aus Tittmaning bei Salzburg, war eine schöne Frau, die mit tiefem sittlichem Gefühle echte Frömmigkeit und die schönsten Eigenschaften einer guten Mutter vereinte. Ferdinand verlor, als er noch ein Kind war, den Vater, den in den schönsten Mannesjahren der Tod dahingerafft hatte. Unter der unmittelbaren Leitung der Mutter wuchs S. auf und lebte in den Jahren 1810—1812 auf einem Landgute seines väterlichen Oheims in Salzburgs Nähe, welches die Mutter verwaltete. Sauter schildert dieses Leben in einer herrlichen Naturumgebung im Jahre 1827 in einem Briefe an eine Freundin, den Julius von der Traun in der Lebensskizze des Dichters wörtlich mittheilt. Nach beendeten Vorbereitungsschulen bezog S. das Gymnasium in Salzburg, ohne jedoch an den Studien sonderliches Gefallen zu finden, denn in der fünften Gymnasialclasse äußerte er plötzlich den Wunsch, die Handlung zu erlernen. Da die Erfolge in der Schule nicht die besten waren, gab die Mutter seinem Wunsche nach und Sauter wurde Handlungslehrling, vollendete als solcher die Lehrzeit und erwarb die Zufriedenheit seines Lehrherrn. Nun trat er nicht sofort eine Stelle als Commis in einem anderen Handlungshause an, sondern wurde von seinem Vormunde, der damals Pfleger zu Haag im Innviertel Oberösterreichs war, in die Kanzlei genommen. Aber in dieser Stellung fand sich S. nichts weniger als behaglich, er gab sie also schon nach kurzer Zeit auf und trat im Jahre 1819 bei einem Kaufmanne in Wels ein. Daselbst begann des Jünglings Geist durch belletristische Lecture und den Umgang mit einer gebildeten Frau, die ihm Mutterstelle vertrat, sich allmälig zu entwickeln. Sein früherer Lehrer, der als Geschichtschreiber geschätzte Chorherr Jodoc Stülz, schrieb in einem Briefe an S.'s Mutter, ddo. 25. September 1821, über den damals 17jährigen Jüngling: „Er ist wohl noch ganz Knabe, aber ein guter, unverdorbener Junge, den man gerne haben muß; der Zug von Schwermuth, welcher in seiner Seele liegt, mag ihm schon manche bittere Stunde verursachen, ihn aber auch gewiß

von mancher Verirrung frei erhalten". Mehrere Jahre hielt er wohl in diesem Geschäfte aus, aber mit der wachsenden Erkenntniß und mit dem damit verbundenen Bildungsdrange sagte ihm dasselbe mit jedem Tage weniger zu. „Meine hiesige Lage", schreibt er in einem Briefe vom 20. December 1824 seinem Bruder Anton: „wird mir mit jedem Tage lästiger, indem ich zu diesem Geschäfte, das ein Schusterjunge ebenso gut oder besser versehen kann, als ich, gar nicht tauge, und ich es leider erkennen muß, daß bei diesem ewigen Nichtsthun auch mein Eifer und meine Wißbegierde erkalten. Leider wählte ich diesen Stand in einer Zeit, wo mir die reifliche Ueberlegung fehlte, und es fiel auch Niemanden bei, mich prüfen zu helfen oder mir zu widerrathen!" Im Jahre 1825 kam S. nach Wien und die Residenz sollte nun sein bleibender Aufenthalt werden. Daselbst bekam er bald eine Stelle in einer Papierhandlung, welche er bis 1839 ununterbrochen inne hatte. Wenn auch widerwillig, fügte er sich denn doch den Anforderungen der praktischen Welt. In diese Zeit fallen einige, des Dichters Herz tief berührende Ereignisse, der Tod seiner Mutter, der bald nach seiner Ankunft in Wien erfolgte, und zwei Jahre später der seines jüngsten und liebsten Bruders Ludwig, der in seinen Armen im Jahre 1827 starb. Ein tiefer greifendes Ereigniß aber war seine verschwiegene Liebe zur Braut seines ältesten Bruders, mit der er einen vertraulichen Briefwechsel unterhielt, der jedoch zur Mittheilung ungeeignet erscheint. Sein Gemüthszustand, durch verfehlte Hoffnungen tief verdüstert und oft so mächtig erschüttert, daß er sogar an Selbstmord dachte und durch Einschnitte in seinen Arm die Adern zu öffnen versuchte, schien in der Poesie Beruhigung zu suchen, denn in diese Zeit fallen seine ersten poetischen Versuche. Indessen hatte er auch sein kleines Erbe „in Folge seines leichten Sinnes und seiner oft unglücklich gewählten Gesellschaft, die ihn mißbrauchte", gänzlich aufgezehrt. Und so lebte er mit getäuschten Hoffnungen, von einer unglücklichen Liebe zu tiefst verwundet, von dem kleinen Einkommen, das ihm sein Dienst abwarf. In jenen Tagen gänzlicher Verarmung war er mit den ersten Schöpfungen seiner Phantasie, welche zerstreut in Wiener Journalen erschienen, aufgetreten. Seine Stelle in der Papierhandlung hatte er im Jahre 1839 verloren und S. war nun zu seinen Verwandten gereist, hatte sich aber auf der Reise bei einem unglücklichen Sturze über eine Mauer zu Hallstadt so schwer verletzt, daß er bis an sein Lebensende hinkte. Jetzt lebte er von der geringen Beschäftigung, die ihm Friedrich Witthauer und Dr. August Schmidt, Ersterer bei der Redaction der von ihm herausgegebenen „Wiener Zeitschrift", Letzterer bei seiner „Musik-Zeitung", geben konnten. Den Antrag, einen Kanzleiposten zu Mitterfill im Salzburgischen anzunehmen, schlug er aus; er hungerte lieber in Wien. Seine in dieser Zeit vereinzelt veröffentlichten Gedichte machten ihm viele Freunde. Indessen besserten sich seine materiellen Verhältnisse um nichts, er blieb arm; aber in seiner Armuth theilte er oft seinen letzten Kreuzer und sein letztes Hemd mit sogenannten Freunden, die seine Güte oft mißbrauchten. Endlich erhielt er über Verwendung des Dichters Halm eine Stelle bei der niederösterreichischen Assecuranz-Gesellschaft mit einer Besoldung von 300 fl., welche im Laufe der Jahre auf 500 fl. erhöht wurde. Von diesem Betrage fristete S. sein Leben,

welches aber immer eigentlich erſt am Abend begann, wenn er im Kreiſe ſeiner Bekannten in Lerchenfeld im Gaſthauſe „zur blauen Flaſche“ ſeinem Humor die Zügel ſchießen ließ oder über Aufforderung ſeine poetiſchen Arbeiten vortragen mußte. Ueber ſein Leben in dieſem Kreiſe ſchreibt ſein Freund und Biograph Julius von der Traun: „Freilich fehlte es in dieſem Kreiſe ſonſt achtbarer Bürger auch nicht an Schmeißfliegen, denen der „burleske cyniſche Sonderling“ lieber war, als der Dichter Sauter.“ Doch redliche Achtung der Beſſeren des Kreiſes ſchützte ihn und heilte ſchnell die Wunden, die muthwillige und übermüthige Buben ſeinem leicht verſöhnlichen Herzen geſchlagen hatten. Oft aber preßten ihm ſolche Beleidigungen bittere Thränen aus. In ſolchen Augenblicken fühlte er ſchmerzlich, daß nur ſeine ſelbſtverſchuldete Lebensſtellung ihn dieſen Angriffen bloßſtellte.“ In dieſer Weiſe, nur manchmal „die blaue Flaſche“ mit dem ſchattigen Gaſtgarten des alten Kloſterhofes zu Weinhaus vertauſchend, wo er dann in Einſamkeit ſeiner Muſe Audienz gab, lebte S. fort, als im Jahre 1854 die Cholera, welche wieder Wien heimſuchte, auch den Dichter, der ſich vor der Seuche ſehr fürchtete, in nicht geringen Schrecken verſetzte. Als ihn junge Aerzte im Gaſthofe mit der Prophezeiung neckten, daß er der Seuche nicht entgehen werde und ihrem Seccirmeſſer verfallen müſſe, entgegnete Sauter in heftigſter Weiſe, „daß ſie ſeinen Körper nicht verletzen dürfen“, und in einen Strom von Thränen ausbrechend, rief er aus: „Ihr dürft mich nicht bekommen, Ihr dürft mich nicht“. Ob ſie ihn für den Seccirtiſch bekamen, weiß Herausgeber dieſes Lexikons nicht; aber die Seuche bekam ihn. Er war nach Hernals, einem der Wien zunächſt liegenden Vororte, gezogen. Da ſtarb am 27. October d. J. der daſelbſt wohnende Jugendſchriftſteller Ebersberg [Bd. III, S. 412] an der Cholera. S. begleitete am 29. die Leiche des Verblichenen zu ihrer letzten Ruheſtätte; aber noch am Abende desſelben Tages erkrankte er ſelbſt an der Seuche, wurde in das improviſirte Choleraſpital gebracht, das zu Dornbach war aufgeſtellt worden, aber ſchon am anderen Tage erlag er der Seuche. Er wurde auf dem Hernalſer Friedhofe beſtattet. Wenige Monate früher, als er denſelben beſuchte, nachdem er einer Leiche die letzte Ehre erwieſen, gefiel ihm dieſer Ort des Friedens. „Ein freundlicher Ort“, bemerkte er zu ſeinem Begleiter, „dort der Galizinberg, rechts das Kahlengebirge, hier Bäume und Blumen. Hier möchte ich einſt begraben ſein.“ Auf die Entgegnung ſeines Begleiters, „daß der Währinger-Friedhof doch viel ſchöner ſei“, erwiederte Sauter: „Schubert, Beethoven ſind wohl dort, es iſt mir aber dort zu ariſtokratiſch — zu viele Monumente“. Eine Schaar erleſener Freunde begleitete S.'s Leiche zu Grabe. Der dramatiſche Schriftſteller Friedrich Kaiſer [Bd. X, S. 360] ſprach am Grabe Worte der Erinnerung; ein Freund hatte die Bahre des Dichters mit einem Lorbeerkranze geſchmückt und ein Doppelquartett ſandte dem Verewigten die wehmüthigen Klänge der Trauer nach. „Ein Freund“, „berichtet Julius von der Traun, „bat den Todtengräber, eine Locke von Sauter's Haaren abzuſchneiden; er werde ſie abholen. Als er ſie andern Tages abverlangte, erzählte der Todtengräber, eine ſchwarzgekleidete Dame, 40—50 Jahre alt, habe die Locke bereits in Empfang genommen. Niemand weiß, wer dieſe Dame geweſen. Der Dichter hätte ſie vielleicht aus längſtvergan-

genen Tagen zu nennen gewußt. Ihr Name war vielleicht sein süßestes Geheimniß". Sauter hat seine Gedichte nie gesammelt. Stifter bot ihm seine Vermittelung bei dem Buchhändler Heckenast in Pesth an, aber Sauter besorgte: die Monotonie der meist in einem und demselben Metrum geschriebenen Gedichte dürfte den Eindruck schmälern. Er ging also vorher daran, Gedichte mit anderem Metrum einzuschalten und so die Sammlung sowohl an Inhalt wie an Zahl reichhaltiger zu machen. Auch L. A. Frankl hatte sich ihm einmal angeboten, die Herausgabe seiner Gedichte zu besorgen, aber auch er scheiterte an der Unthätigkeit des Dichters. Erst Julius von der Traun war es vergönnt, die zerstreuten Blumen zu einem Kranze zu sammeln, und ein halbes Jahr nach S.'s Tode erschienen sie unter dem anspruchslosen Titel: „Gedichte von Ferdinand Sauter. Mit des Dichters Lebensskizze aus dessen Nachlasse herausgegeben von Julius von der Traun" (Wien 1855, Tendler u. Comp., 8°.). Sauter besingt darin die Natur, den Frühling und den Herbst. Aber seine Natur, seine Bäche und Bäume waren belebt von Nymphen und Dryaden. Wenn er Elegien schrieb auf den welkenden Wald, da sickerte durch die Blätter eine Ader, die hinwies auf die Menschheit und ihr Ringen. Und wenn er klagte, daß die Axt bald den letzten Baum fällen werde, da war es ihm das höchste Gut, das er bedroht wähnte! Der Fortschritt der Zeit in rein materieller Richtung entrang ihm einmal die Worte: „Mit der Poesie geht es zu Grabe. Der Materialismus siegt. Eisenbahnen und Dampfschiffe ruiniren das Reich der Phantasie". Man beschuldigte den Herausgeber, Vieles in diese Sammlung nicht aufgenommen zu haben, was Sauter geschrieben. Darauf gibt es nur eine erklärende Antwort. Julius von der Traun hatte es sich zur Aufgabe gestellt: die Gedichte Sauter's des Dichters und nicht die Verse Sauter's des Cynikers herauszugeben. Letztere Aufgabe möge Jenen überlassen bleiben, welche nicht Apoll für den Gott, sondern die Venus vulgivaga für die Göttin der Dichtung halten.

Außer der in der obigen Lebensskizze erwähnten Biographie S.'s von Julius von der Traun geben noch folgende Quellen Nachrichten über Sauter's Leben: Der Salon. Herausgegeben von Johannes Nordmann (Wien, gr. 8°.) Jahrg. 1854, Bd. 4, S. 185: „Ferdinand Sauter", von Nordmann. — Morgen-Post (Wiener polit. Blatt), Montagsblatt, 4. Jahrg. (1854), Nr. 269, auf der zweiten Seite. — Faust (polygraphisches Blatt. Wien, gr. 4°.) 1854, Nr. 22: „Sauter". — Die Donau (Wiener polit. Blatt) 1855, Nr. 294. — Pest-Ofner Zeitung (gr. Fol.) 1854, Nr. 260, S. 1461 [nach dieser gest. am 29. October 1854]. — Presse (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1872, Nr. 302. — **Porträt.** Ein eigentliches, in der Oeffentlichkeit erschienenes Porträt Sauter's ist mir nicht bekannt. Bei seinem Bruder Anton [s. d. Vorigen] ist ein Bildniß Ferdinand S.'s. Ob es aber gezeichnet oder lithographirt, konnte ich aus der Entfernung nicht entnehmen. Ein Wiener Volksblatt brachte bald nach seinem Tode einen ziemlich rohen Holzschnitt: „Ferdinand Sauter beim Gschwandtner in Hernals", im Momente vorstellend, wie er im Kreise seiner Freunde die Hand einer Frauensperson ergreift und ihr mit poetischem Schwunge Reize andichtet, die sie nie besessen. Und dieses Holzschnittbildniß ist sehr ähnlich. — Im Jahre 1862 fertigte der Photograph Rudolph Bayer in Wien nach einer größeren Photographie S.'s dessen Bild in Visitkartenformat an und war dasselbe käuflich zu haben. — **Sauter's Grab.** Dasselbe wurde ein Jahr nach S.'s Tode auf dem Hernalser Friedhofe, wo S. begraben liegt, mit einem einfachen Denksteine, der eine Lyra an der Spitze weist, geschmückt, auf welchem nachstehende, wenige Wochen vor seinem Tode von ihm selbst verfaßte Grabschrift eingemeißelt ist:

Viel genossen, viel gelitten,
Und das Glück lag in der Mitten;
Viel empfunden, nichts erworben,
Frisch gelebt und leicht gestorben.
Frag' nicht nach der Zahl der Jahre,
Kein Kalender ist die Bahre,
Und der Mensch im Leichentuch
Bleibt ein zugeklapptes Buch.
Deßhalb, Wand'rer! ziehe weiter,
Denn Verwesung stimmt nicht heiter.

Zur Errichtung dieses Grabsteins eröffnete der Journalist J. G. Semlitsch eine Subscription. — **Zur literarischen Charakteristik Sauter's.** Die deutschen Literaturhistoriker Gottschall, Julian Schmidt, Heinrich Kurz kennen Sauter's Namen nicht und doch schrieb Hieronymus Lorm in seinem 1847 erschienenen Buche: Wiens poetische Schwingen und Federn, S. 248, über ihn: „Sauter ist eine höchst originelle Figur unter den österreichischen Dichtern und unter den außerhalb Wiens unbekannten der talentvollste, ja vielleicht talentvoller als Mancher dem es gelungen ist, seinen Namen über die Barrièren Wiens oder Oesterreichs schallen zu lassen. Ein schönes Gemüth, ein bewegtes inneres Leben spricht sich in seinen Versen aus, die, obwohl nur zerstreut gedruckt, doch schon eine gewisse Wiener Popularität genießen; ja manche seiner Lieder sind förmlich in den Mund des Volkes übergegangen und werden als Volkslieder fortleben, ohne daß man später, ebenso wie jetzt nicht, wissen wird, von wem sie herrühren. Was seinen Versen schadet und was eine durchgreifende Wirkung stets verhindern wird, ist das Didaktische, das in vielen vorherrscht, und die Form, die sich manchmal Rococo kleidet."

Sauter, Jacob Philipp. Unter diesem Namen erscheint in Müller-Klunzinger's „Künstler aller Zeiten und Völker", Bd. III, S. 418, der Bildhauer und Architekt Jacob Philipp Santer, dessen schon unter diesem richtigen Namen S. 197 dieses Bandes gedacht worden ist.

Noch sind folgende Personen des Namens Sauter bemerkenswerth: 1. **Andreas** Sauter (geboren zu Werfen am 20. August 1802). Auch ein Bruder Anton's und Ferdinand's S. [s. d. S. 288 u. 290]. Beendete die Studien in Salzburg und machte dann den dreijährigen Curs der Forstlehranstalt zu Maria-Brunn. 1822 trat er als Forstpraktikant in den Staatsdienst, kam im folgenden Jahre zur Berg- und Salinendirection nach Hall und nachdem er an verschiedenen Forststationen gedient, wurde er 1838 Revierförster für die Gerichtsbezirke Bruneck, Taufers, Enneberg und Becherstein; 1839 Waldmeister im Waldamte Ried, 1843 Forstmeister beim Forstamte Ried, 1851 Bergrath mit dem Titel eines Forstrathes, 1856 Oberforstrath und Chef der in Innsbruck errichteten Landes-Forstdirection. Im Jahre 1859 trat er in den Ruhestand über. Als Vorstand des Forstvereins für Nordtirol gab er durch drei Jahre die Berichte desselben heraus; außerdem veröffentlichte er mehrere Fachartikel in der Allgemeinen Forst- und Jagdzeitung. [Schwarzer (Guido v.), Biographien zur Gallerie berühmter und verdienter Forstmänner (Brünn 1870, 8°.) S. 23.] — 2. **Franz** Sauter, ein Bildhauer der Gegenwart, von dem im Jahre 1860 in der Mai-Ausstellung des österreichischen Kunstvereins in der Abtheilung der neuen Erzeugnisse einheimischer Kunstgewerbe ein „Weihbrunn-Kessel", Eigenthum des Grafen Georg Apponyi, zu sehen war. — 3. **Jeremias** Sautter, lebte im 18. Jahrhundert zu Salzburg als Großuhrmacher und hat im Jahre 1703 das holländische Glockenspiel verfertigt, für den an der Vorderseite des Neubaues vom Erzbischof Johann Ernst zu Salzburg erbauten Thurm, errichtet zum ewigen Andenken, daß dieser Fürst in seiner Verbindung mit der holländisch-ostindischen Compagnie sehr glücklich war. [Pillwein (Benedict), Biographische Schilderungen oder Lexikon Salzburgischer, theils verstorbener, theils lebender Künstler u. s. w. (Salzburg 1821, Mayr, kl. 8°.) S. 206.] — 4. **Joseph Anton** Sauter (geb. um das Jahr 1740, gest. 6. April 1817). Widmete sich anfangs der theologischen Laufbahn und lernte im Kloster die Mißbräuche des mönchischen Lebens kennen. Nun gab er das Studium der Theologie auf und widmete sich jenem der Rechtswissenschaft und der Philosophie. Als Breisgau noch kaiserlich war, erhielt S. nach Aufhebung des Jesuitenordens im Jahre 1773 die Lehrkanzel der Logik, Metaphysik und philosophischen Moral an der Universität zu Freiburg. Von ihm sind folgende Schriften im Drucke erschienen: „Positiones logicae, exercitationum scholasticarum materia" (Freiburg 1778, Wagner, 8°.); — „Institutiones lo-

gicae“ (ibid. 1792, 8°.); — „Ueber die Religiosität des Malteserordens“ (ebd. 1797); — „Ueber den Malteserorden und sein gegenwärtiges Verhältniß zu Deutschland überhaupt und zum Breisgau insbesondere“ (Basel 1804, 8°.), erschien ohne S.'s Namen; — „De summo Pontifice seu Episcopo romano, ejusque curia et legatis“ (Friburg. 1803, 8°.), erschien anonym; — „Fundamenta juris ecclesiastici Catholicorum in usus scholasticos conscripsit“ (ibid. 1805); — „Fundamenta juris ecclesiastici Catholicorum VI Partes“ (ibid. 1809—1816, gr. 8°.); 2. Aufl. in 2 Bdn. (ebd. 1810); 3. Aufl. in 2 Bdn. (ebd. 1825 u. 1826); — „Ueber das patriotische Wort zu seiner Zeit, welches Dr. H., ein katholischer Canonist, zur baldigen Wiederherstellung einer katholischen Kirchenverfassung in den rheinischen Bundesstaaten ausgesprochen hat“ (Freiburg 1812, 8°.). Die „Oesterreichische Biedermanns-Chronik“, welche S. in die Reihe der Biedermänner aufgenommen hat, berichtet von ihm: daß er der Erste war, der zu Freiburg aus dem Naturrecht in seinem ganzen Umfange eine öffentliche Prüfung bestanden und dadurch den Grund zu seinem weiteren Glücke gelegt. Sie nennt ihn einen vortrefflichen theoretischen und praktischen Juristen, der sich als Mitarbeiter am „Freymüthigen“ viele Verdienste um die Aufklärung erwarb.

Sautner, Johann (Bildhauer). Aus Breitenbrunn bei Mindelheim gebürtig, kam er jung nach Wien und besuchte daselbst die k. k. Akademie der bildenden Künste, deren Mitglied er später wurde. Er lebte in den letzten Jahrzehnden des 18. und in den ersten des laufenden Jahrhunderts. Er verfertigte Büsten, Figuren und Basreliefs. Im Jahre 1813 meißelte er in Gemeinschaft mit Anton Klement und Johann Pacholik, zwei Künstler, über welche alle näheren Nachrichten fehlen, das Monument des Dichters Heinrich von Collin, welches in Wien in der Karlskirche aufgestellt ist. Von anderen Werken des Künstlers sind nur folgende bekannt, welche in der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien im Jahre 1824 zu sehen waren: „Kaiser Franz I.“, Büste aus weichem Metall; — derselbe, Basrelief aus weichem Metall; — „Allegorie“, Gruppe aus gebrannter Erde; — ein „Basrelief“ aus weichem Metall. Der Künstler wird wohl längst todt sein.

Katalog der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien, 1824, S. 29, Nr. 4, 6, 7, 8.

Sautter, Jeremias, siehe: **Sauter**, Jacob Philipp [S. 294, in den Quellen Nr. 3].

Sava, Karl von (Sphragistiker, Geburtsort und Jahr unbekannt, gest. zu Wien 1. Juni 1864). Nach beendeten philosophischen Studien dem Staatsdienste im Rechnungsfache sich zuwendend, erreichte er stufenweise den Posten eines Vice-Hofbuchhalters der Tabak- und Stempel-Buchhaltung. Für dieses Werk hat er aber nur als Vertreter einer Richtung, nämlich als Wappen- und Siegelsammler und auch nur insofern Bedeutung, als er nicht als bloßer Sammler erscheint, sondern seine Sammlungen auch wissenschaftlich auszubeuten versucht hat. Schon im Jahre 1844 trat er in L. A. Frankl's „Sonntagsblättern“, und zwar im Kunstblatte desselben (Nr. VIII) mit „Sphragistischen Aphorismen“, wohl die erste Arbeit, welche er im Drucke veröffentlichte, als Fachschriftsteller auf. Später, als Chmel sein „Notizenblatt“ gründete, arbeitete S. an demselben mit, und auch im III. Bande der Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien theilte er seine „Bemerkungen über Waffen, Rüstung und Kleidung im Mittelalter mit Rücksicht auf die österreichischen Fürstenspiegel“ mit; im Notizenblatte

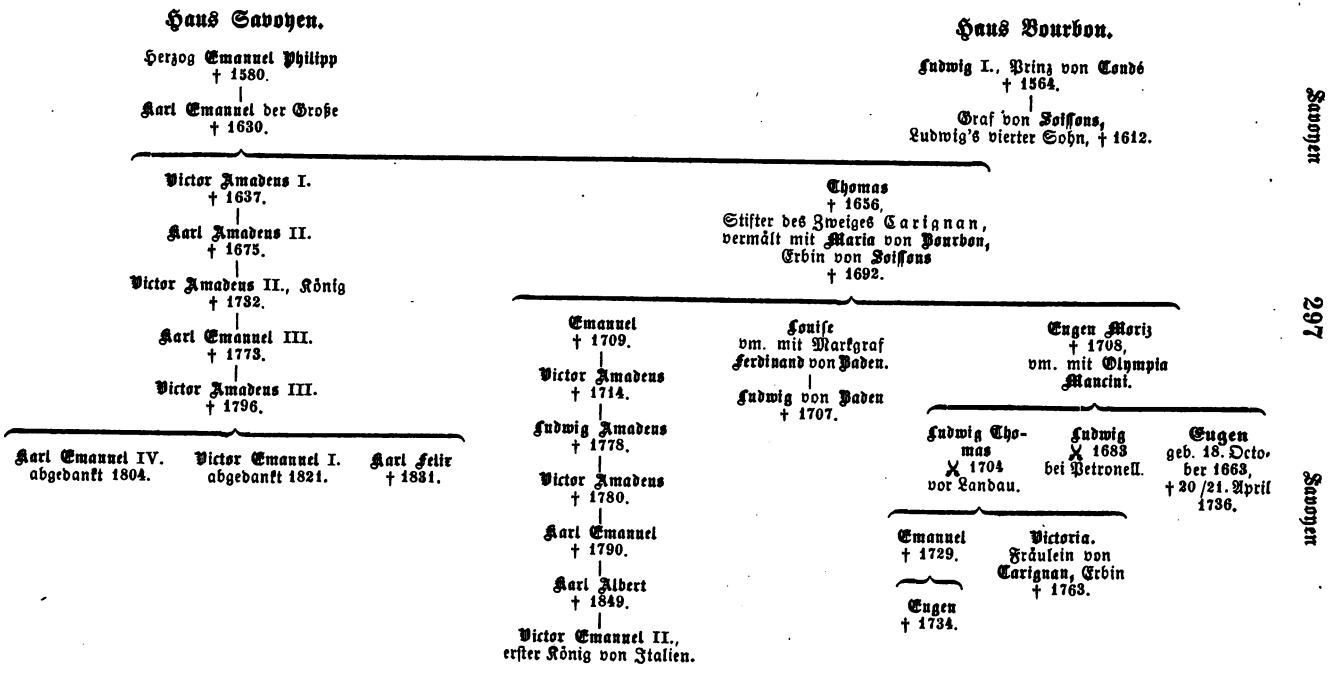
aber ſtanden: „Geſchichtsquellen für Oeſterreich unter der Enns“ (Bd. I, S. 251 u. f., 298 u. f.; Bd. II, S. 124 u. f.) und „Beiträge zur Siegelkunde der Städte Oeſterreichs“ (Bd. V, S. 177, 303, 442, und Bd. IX, S. 26). In der Folge wurde er ein fleißiger Mitarbeiter der Berichte des Alterthum-Vereins und der von der k. k. Central-Commiſſion für Baudenkmäler herausgegebenen Mittheilungen und Jahrbücher. Selbſtſtändig ſind von ihm erſchienen: „Die mittelalterlichen Siegel der Abteien und Regularſtifte in Oeſterreich unter der Enns“ (Wien 1859, 4°., mit 26 Holzſchn.); — „Die Siegel der öſterreichiſchen Fürſtinnen im Mittelalter“ (ebd. 1860, 4°., mit 2 Taf. u. 21 Holzſchnitten); — „Die Siegel der Landes-Erbämter des Erzherzogthums Oeſterreich unter der Enns im Mittelalter“ (Wien 1861, 4°., mit 2 Taf.); — „Die mittelalterlichen Siegel der Nonnenklöſter in Oeſterreich“ (ebd. 1861, 4°., mit 6 Holzſchn.) — und „Beiträge zur mittelalterlichen Sphragiſtik“ (ebd. 1863, 4°., mit 5 Holzſchn.). Auch beſaß S. eine ungemein reichhaltige, in Betreff Niederöſterreichs einzig daſtehende Wappen- und Siegelſammlung, welche nach Sava's Tode in den Beſitz des öſterreichiſchen Muſeums übergegangen iſt.

Preſſe (Wiener polit. Blatt) 1864, Nr. 312, in den „Wiener Nachrichten“. — Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt, 4°.) 1864, Nr. 131, S. 1568. — Handſchriftliche eigene Notizen.

Savenau, ſiehe: **Kappel** Freiherr von **Savenau** [in den Nachträgen dieſes Bandes, S. 356].

Savoyen, Eugen Prinz von (Ritter des goldenen Vließes, Generaliſſimus des Hauſes Oeſterreich u. ſ. w., geb. zu Paris 18. October 1663, geſt. zu Wien in der Nacht vom 20./21. April 1736). Aus dem alten Herzogshauſe Savoyen, iſt Eugen ein Sohn des appanagirten Prinzen Eugen Moriz von Savoyen-Carignan, Gouverneurs von Champagne und Colonel-Generals der Schweizer, aus deſſen Ehe mit Olympia Mancini, einer Nichte des berühmten Staatsmannes und Cardinals Mazarin. Erſt 10 Jahre alt, verlor Eugen ſeinen Vater. Als jüngſter Sohn war er für den geiſtlichen Stand beſtimmt und erhielt demzufolge eine claſſiſche Vorbildung; aber ſein Mentor, ein Geiſtlicher, mußte bald gewahr werden, daß ihn die Berichte von Schlachten, Belagerungen mehr anzogen, als die theologiſchen Abhandlungen der Kirchenväter, und daß er lieber einer Wachtparade beiwohnte, als einer Proceſſion. Indeſſen blieb er doch einige Zeit Abbé und lebte von dem Genuſſe der beiden Abteien Caſanova und St. Michael de Clüſe, welche ihm der Herzog von Savoyen verliehen hatte. Endlich aber, da er unter keiner Bedingung die geiſtliche Laufbahn betreten wollte, bat er den König Ludwig XIV. um eine Reiter-Compagnie. Der König wies dieſe an ſich ſo beſcheidene Bitte rund ab — es werden verſchiedene Motive dieſer ungnädigen königlichen Laune angegeben — Eugen, durch dieſe ungerechtfertigte Willkür erbittert, faßte den Entſchluß, ſein Glück unter einem andern Herrn zu verſuchen, und man erzählt: daß er, als er Paris, wo man ſeine Dienſte in ſo verletzender Weiſe verſchmäht hatte, für immer verließ, zu einem ſeiner Freunde ſich geäußert habe: „Er wolle nach Frankreich nur mehr mit den Waffen in der Hand zurückkehren“, und er hatte Wort gehalten. Im Februar 1683 verließ Eugen in Geſellſchaft des Prinzen Conti Paris. Auf der Reiſe ereilte ihn der Befehl des Königs, zurückzukehren,

Stammtafel des Prinzen Eugen.



dem er jedoch nicht Folge leistete. Im Mai kam er in Wien an, wo Kaiser Leopold ihn huldvoll aufnahm und er als Volontär in die kais. Armee trat, als welcher er zur Armee des Herzogs Karl von Lothringen abging, welche bei Raab stand. Daselbst fand Eugen auch seinen älteren Bruder Ludwig, der als Reiteroberst in des Herzogs Armee diente. Die durch vorangegangene Niederlagen auf 23.000 Mann zusammengeschmolzene Armee des Herzogs stand dem weit überlegenen Heere Kara Mustapha's und den mit demselben verbundenen Rebellen Tököly's gegenüber. Bei Petronell kam es zum blutigen Zusammenstoße. Prinz Eugen und sein Bruder Ludwig verrichteten Wunder der Tapferkeit. Ludwig fand den Heldentod auf dem Schlachtfelde. Indessen drangen die Türken mit Uebermacht vor und standen am 7. Juli 1683 bei Klosterneuburg. Am 8. Juli rückte Eugen mit seinem Regimente von der Landstraße bis gegen Tabor vor. Am 13. Juli begann die Belagerung Wiens durch die Türken, welche bis zum 12. September währte. In dieser ganzen Zeit befand Eugen sich in der Stadt. In der Schlacht des glorreichen Entsatzes that er sich durch seine ausgezeichnete Tapferkeit auf das Glänzendste hervor. Mit dem siegenden Heere zog Eugen nach Ungarn. Für seine bei Wiens Entsatze bewiesene Tapferkeit ernannte ihn der Kaiser am 12. December 1683 zum commandirenden Oberst und Inhaber des erledigten Kufstein'schen Dragoner-Regiments, welches seither den Namen Savoyen-Dragoner zu Eugen's bleibendem Andenken führt. In den nächstfolgenden Jahren gab Eugen neue Proben seiner persönlichen Tapferkeit und seines in der Folge so glänzend bewiesenen Feldherrntalentes. Bei St. André führte er einen herrlichen Cavallerieangriff mit glänzendem Erfolge aus, wohnte beiden Belagerungen von Ofen, in deren einer er leicht verwundet wurde, und dem Siege bei Gran bei; unterwarf das flache Land zwischen der Donau und Theiß und verbrannte die den Türken für die Verbindung mit Slavonien und Bosnien so wichtige, 9000 Schritte lange Brücke bei Essek. Im Jahre 1685 wurde Eugen General-Feldwachtmeister. Am 12. August 1687 hatte er wesentlichsten Antheil an dem Siege bei Mohács. Mit seiner Reiterei verfolgte er die fliehenden Janitscharen bis in ihr Lager. Dort stutzten Eugen's Dragoner vor dem breiten Graben, der sich ihnen entgegenstellte. Da sprang Eugen, den Degen im Munde, vom Pferde, stürzte sich in den Graben und kletterte den Wall hinan und die Leute folgten seinem Beispiele. Nun begann das Würgen im Lager. Dann kam auch die kaiserliche Infanterie nach und vollendete das Blutbad, in welchem 35.000 Türken gefallen und Lager, Artillerie, Bagage erbeutet worden waren. Dem Tapfersten der Tapferen, dem Prinzen Eugen, gab der Herzog von Lothringen den auszeichnenden Auftrag, die Siegesnachricht in das kaiserliche Hoflager zu überbringen. Die Ernennung zum Feldmarschall-Lieutenant und das goldene Vließ waren des Prinzen Lohn. Zu den schönsten Thaten im folgenden Jahre gehörte neben mehreren Gefechten, in welchen der Prinz immer, keine Gefahr scheuend, seinen Leuten mit dem guten Beispiele voranging, die Eroberung von Belgrad, am 9. September 1688, welche er gemeinschaftlich mit dem Churfürsten von Bayern ausführte. Nach dem Ausgange dieses Feldzuges begab sich Eugen nach Wien, wo er den Winter zubrachte.

Im folgenden Jahre schickte ihn der Kaiser nach Turin, um das immer drohender auftretende und in seiner Ländergier unersättliche Frankreich durch eine Allianze mit Savoyen im Schach zu halten. Im August reiste Prinz Eugen an den Hof seines Verwandten, der nur schwer für das Project, das ihm sein Vetter darstellte, zu gewinnen war. Frankreich aber, welches die unter einem anderen Vorwande unternommene Reise Eugen's durchblickte, drang alsbald, um die Früchte dieses Bundes nicht zeitigen zu lassen, in Piemont ein. Eugen wohnte nun allen Begebenheiten dieses Feldzuges in Italien bei und sind daraus besonders hervorzuheben: das Treffen bei Staffarda, in welchem er, nachdem der Herzog Victor Amadeus durch seinen voreiligen Angriff auf dem rechten Flügel geschlagen war, den linken Flügel rettete; der Entsatz von Cuneo, wo er den französischen Marschall Bulonde, der sich vor Cuneo gelagert hatte, zwang, die Belagerung, 29. Juni 1691, aufzuheben; die Belagerung von Carmagnola, das er mit 2000 Reitern am 18. September d. J. einschloß. Im Feldzuge des folgenden Jahres, 1692, löste der Prinz sein beim Ausscheiden aus Frankreich gegebenes Wort, in dasselbe nur mit den Waffen in der Hand zurückzukehren. Der Einfall in Frankreich war beschlossen und den Flecken Guillestre an der Durance, welcher von dem Adel der Provinz vertheidigt wurde, nahm E. nach dreitägiger Belagerung ein; dann überschritt er die Durance und schloß am 3. August 1692 die auf einem Felsen gelegene Stadt Embrune ein, die sich am 15. August ergab, worauf am 19. August die Uebergabe von Gap erfolgte, wohl die einzige dunkle Seite in Eugen's Feldherrnleben, da er, erbittert durch die Plündereien und Brennereien der Franzosen am Rhein, hier Repressalien übte und die Stadt Gap nebst der Umgegend im Umkreise von neun Meilen der Plünderung seiner Truppen überließ. Die Fortsetzung des Feldzuges unterblieb, weil der Prinz in Embrune die Pocken bekam. Im folgenden Jahre, 1693, erhielt Eugen vom Kaiser die Würde eines General-Feldmarschalls und wohnte unter dem Commando des Herzogs von Savoyen dem Feldzuge in Italien bei, in welchem die unglückliche Schlacht bei Marsaglia (2. October 1693) geschlagen wurde. Der Herzog und Caprara hatten es unterlassen, die ihnen von Eugen bezeichnete Anhöhe zu besetzen. Eugen selbst war der Letzte im Rückzuge und führte ihn in einem undurchdringlichen Vierecke aus. Caprara aber suchte, freilich vergebens, seinen Mißerfolg durch eine Denunciation wider den Herzog zu decken. Die Feldzüge der drei nächstfolgenden Jahre 1694, 1695 und 1696 bieten wenig Bemerkenswerthes. Der Herzog von Savoyen löste seine Allianz mit dem Kaiser und Eugen führte sein Heer über Tirol zurück. Ludwig XIV., der nun Eugen's Geist zu ahnen begann, bot ihm im J. 1696 den Marschallstab und 2000 Louisd'or Jahrgehalt; aber Eugen erwiederte: „Ich bin Feldmarschall des Kaisers und das wird wohl ebenso viel sein als Marschall von Frankreich". Im Jahre 1697 erhielt der Prinz das Commando über die Armee in Ungarn gegen die Türken, wo Caprara, Häusler und der Churfürst von Sachsen durch eine Reihe von Mißerfolgen die Lage der Dinge nicht unwesentlich verschlechtert hatten. Eugen war es vorbehalten, den Glanz der kaiserlichen Waffen herzustellen und dem Sultan Mustapha sein Feldherrntalent

fühlen zu lassen. Er ließ sofort die stark geschwächte kaiserliche Armee in angemessener Weise verstärken und traf alsdann Anordnungen, durch welche die Fehler seiner Vorgänger allmälig ausgeglichen wurden, und nachdem er die türkische Armee zwischen den Dörfern Perleck und Zenta in einer Stellung fand, deren Angriff einen siegreichen Erfolg erwarten ließ, schritt er am 11. September 1697 zu diesem und erfocht den glänzendsten Sieg. 30.000 Feinde, darunter mehrere Pascha's und der Aga der Janitscharen, blieben auf dem Schlachtfelde, 10.000 Mann waren in der Theiß ertrunken, 3000 wurden gefangen; außerdem wurden 9000 beladene Wagen, 1500 Ochsen, 6000 reich beladene Kameele, 7000 Pferde, 1060 Kanonen, 7 Roßschweife, 423 andere Standarten, 48 Paar silberne Pauken, das Zelt des Sultans von ungeheurem Werthe, 20.000 Kanonenkugeln und 553 Bomben erbeutet. Der Verlust der Kaiserlichen betrug im Ganzen 500 Mann an Todten und 1600 an Verwundeten, unter letzteren 2 Generale. Nun unternahm Eugen den Zug nach Bosnien, der aber mißglückte und seinen zahlreichen Gegnern am kaiserlichen Hofe, vornehmlich dem General Caprara und dem böhmischen Hofkanzler Grafen Kinsky Gelegenheit bot, gegen Eugen bei Kaiser Leopold und mit Erfolg zu agitiren, denn der Prinz mußte bei seiner Ankunft in Wien nach der Audienz beim Kaiser demselben seinen Degen abgeben und in seinem Palaste Hausarrest halten. Nichtsdestoweniger erhielt Eugen auch im Jahre 1698 den den Oberbefehl in Ungarn, aber es kam zu keinem entscheidenden Schritte, denn bereits hatten Englands und Hollands Vermittlungsversuche zwischen dem Kaiser und dem Sultan begonnen, welche mit dem Karlowitzer Frieden endeten, der am 26. Jänner 1699 geschlossen wurde. Nach geschlossenem Frieden widmete Eugen seine Zeit den Studien und dem Umgange mit seinen Officieren, deren Ergebenheit und begeisterte Zuneigung er durch seine Leutseligkeit gewann. Aber der Friede war von kurzer Dauer. Wohl waren die Türken für längere Zeit beseitigt, aber wegen der spanischen Erbfolge begann Frankreich den Krieg, der im Ganzen 14 Jahre dauerte. Es ist die Aufgabe des Kriegshistorikers, die einzelnen Schachzüge dieses vieljährigen Kampfes, in welchem Eugen die berühmtesten Generale Frankreichs, die Marschälle Catinat, Villeroi, Vendome, Tallard, Tessé, Boufflers und Villars, Männer, deren Namen in der Kriegsgeschichte glänzen, zu Gegnern hatte, darzustellen. Hier sei nur der Hauptmomente und Entscheidungsschlachten in chronologischer Folge gedacht. In Roverebo versammelte Eugen in den letzten Tagen des Mai 1701 seine Armee und trat dann, indem er sich erst den Weg bahnen mußte, seinen Marsch über die Alpen in's Venetianische an. Die erheblicheren Momente dieses Feldzuges sind das Treffen bei Castagnaro (auch Carpi) am 9. Juli 1701, in welchem die Franzosen geschlagen wurden und über 1000 Mann an Todten und Gefangenen, 200 Pferde und einen großen Theil ihrer Bagage verloren. Eugen wurde am linken Knie leicht verwundet; der Sieg bei Chiari am 1. September d. J., wo die Franzosen an Todten allein 5000 Mann verloren, während Eugen's Verluste von geringer Bedeutung waren. [Ô Cahill's „Geschichte der größten Heerführer" enthält im 8. Theile den Plan dieser Schlacht.] Nun folgten die Einnahme der Stadt Caneto am 1. December d. J., von Mascaria am 5. December und noch vieler Ortschaf-

ten im Modeneſiſchen und Parmeſaniſchen, wo Eugen ſeine Winterquartiere nahm. Im Feldzuge des Jahres 1702 ſind bemerkenswerth der Angriff von Cremona am 1. Februar, der, obgleich mißlungen, doch Eugen's Feldherrntalent im glänzenden Lichte zeigt; die Einſchließung von Mantua von Mitte Februar bis 1. Auguſt; die für Eugen ſiegreiche Schlacht bei Luzzara, am 15. Auguſt, in welcher die Franzoſen unter Vendome viele Tauſende an Todten und Verwundeten verloren, aber auch Eugen den Verluſt von 2000 Mann, darunter den General Prinzen Commerci, zu beklagen hatte. [Den Plan dieſer Schlacht ſiehe bei Ô Cahill.] Nach dieſer Schlacht bezog Eugen die Winterquartiere mit ſeiner Armee, er ſelbſt aber begab ſich nach Wien, wo ihn der Kaiſer zum Kriegspräſidenten ernannte, in welcher Eigenſchaft er wichtige Reformen in der Armee vornahm und auch in die Finanzen, welche nach einem Biographen Eugen's „gemeiniglich von den Miniſtern geplündert worden waren", eine beſſere Ordnung brachte. Im Jahre 1703 erhielt Eugen das Commando der Truppen, welche in Ungarn gegen die Rebellen kämpfen ſollten, wurde aber bald wieder nach Wien zurückberufen, wo die Kriegsereigniſſe in Süddeutſchland Beſorgniß erregten. In Wien veranlaßte der Prinz das Bündniß des Kaiſers mit England, das nun den General Marlborough mit ſeinen Hilfstruppen nach Deutſchland ſandte. Und mit dieſem, ferner mit dem Markgrafen Ludwig von Baden vereint kämpfte Eugen. Mit Marlborough zuſammen erfocht er über die Franzoſen den Sieg bei Hochſtädt am 13. Auguſt 1704, eroberte die Feſtung Landau und zwang die Franzoſen, Ingolſtadt zu räumen, worauf er ſeine Truppen in die Winterquartiere in Bayern legte. Da die kaiſerlichen Waffen in Italien bisher minder glücklich waren, erhielt Eugen im Jahre 1705 das Commando über die Armee in Italien, das er aber nur unter der Bedingung ungeſchmälerter Machtvollkommenheit übernahm. Erſt, als ihm dieſe ſichergeſtellt wurde, reiste er Mitte April zur Armee ab. Im Mai fiel er in's Brescianiſche ein. Als um dieſe Zeit Kaiſer Leopold I. ſtarb, beſtätigte Kaiſer Joſeph I. Eugen's Vollmachten und Commando. Nach verſchiedenen Bewegungen beider Theile kam es am 16. Auguſt bei Caſſano zum entſcheidenden Angriffe, und nach vierſtündigem blutigſten Kampfe mußte Eugen den Rückzug antreten, den er auch völlig geordnet ausführte [Plan der Schlacht bei Ô Cahill] und in Treviglio das Lager bezog. Der Sieg der Franzoſen ward durch die erlittenen Verluſte, welche jene Eugen's überſtiegen, ſtark beeinträchtigt. Der Verluſt beider Armeen an Todten belief ſich über 8000, davon entfielen 2500 auf die Kaiſerlichen, und an Verwundeten über 6000 Mann. Von den Kaiſerlichen waren die Generale Graf v. Leiningen und v. Harſch unter den Todten, General von Bibra und der Herzog von Lothringen waren ihren Wunden erlegen. Für den Feldzug des nächſten Jahres, 1706, holte ſich Eugen perſönlich Verhaltungsregeln in Wien; da es an Geld fehlte, ließ er in London auf eigenen Credit eine halbe Million negociren, heſſiſche und pfälziſche Soldaten wurden in engliſchen Sold genommen und mit dieſen wie mit den in Bayern ſtehenden Regimentern marſchirte Eugen nach Italien, wo indeſſen Graf Reventlau am 16. April 1706 bei Calcinato von Vendome entſchieden geſchlagen wurde.

Als nun Eugen herbeikam, galt es, Turin, das die Franzosen unter Feuillade belagerten und nunmehr das letzte Bollwerk des Herzogs von Savoyen bildete, zu entsetzen. Gegen ein Belagerungscorps von 97 Bataillons und 120 Schwadronen unternahm Eugen seine Bewegungen, deren Darstellung Aufgabe der Kriegsgeschichte ist. Vier Monate, seit 13. Mai, hatte bereits die Belagerung gedauert [siehe den Plan derselben bei Ô Cahill, IX. Theil] und hatte die Franzosen viel Geld und Menschen und darunter ihre besten Truppen gekostet, ohne jedoch die Stadt zum Falle gebracht zu haben; Eugen hatte nämlich durch schlaue Märsche und Gegenmärsche und unaufhörliche falsche Angriffe das französische Heer ermüdet und so fast unbehindert die Etsch und den Po übersetzt. Der Herzog von Savoyen verließ nun, als er von Eugen's Annäherung Nachricht bekam, mit dem größten Theile seiner Reiterei das bedrängte Turin und vereinigte sich am 28. August bei Carmagnola mit dem kaiserlichen Heere, während Graf Daun, Vater des nachmaligen Siegers bei Planian und Hochkirchen, das Commando in Turin übernahm. An Vendome's Stelle, der des bei Ramillies (am 23. Mai 1706) geschlagenen Villeroy Commando übernommen hatte, waren der Herzog von Orleans — der nachmalige Regent von Frankreich — und Marsin getreten. Gegen diese rückte nun Eugen mit seinem bedeutend schwächeren Heere an, aber die Hoffnung baldigen Entsatzes fachte auch die in Turin eingeschlossenen Truppen zur muthigsten Gegenwehr an. Am 7. September griff nun Eugen das französische Lager auf drei verschiedenen Puncten an und in drei Stunden waren die 80.000 Franzosen von den 30.000 Kaiserlichen völlig geschlagen. 2500 Todte, 8000 Gefangene betrug der Verlust des Gegners. Beide Feldherren, der Herzog von Orleans und Marsin, nebst vielen Generalen waren verwundet und Marsin war nach der Schlacht seinen Wunden erlegen [Ô Cahill, Bd. IX, S. 19—31, beschreibt ausführlich die Schlacht]. Am 8. September hielt Eugen mit seinem Vetter den feierlichen Einzug in Turin. Nun drangen Eugen und der Herzog von Savoyen in die Provence, belagerten Toulon, zogen sich aber wieder nach Savoyen zurück, wo sie den Franzosen noch Susa wegnahmen. Die Einnahme Mailands aber, welches der Marquis La Florida vertheidigte, scheiterte an dessen entschiedener Weigerung, sich zu ergeben, während dessen langwierige Belagerung dem Prinzen Eugen nicht angezeigt erschien. Noch ergab sich am 7. December die Festung Casale, welche seit 11. November belagert wurde. Und mit dem Falle Casale's schloß der Feldzug des Jahres 1706. Im folgenden Jahre begann Eugen die Belagerung von Mailand, es kam aber nicht durch einen siegreichen Erfolg in Eugen's Hände, sondern weil Frankreich den Entschluß gefaßt hatte, Italien ganz zu räumen, worauf La Florida mit seiner ganzen Garnison mit allen Ehrenbezeugungen die Stadt verließ, Prinz Eugen aber durch seinen Adjutanten, dem Prinzen von Pio, dem Kaiser nach Wien melden ließ, daß Italien von den Franzosen ganz geräumt sei. Der Feldzug des folgenden Jahres, 1707, in Südfrankreich nahm keinen günstigen Verlauf; der Versuch, Toulon zu nehmen, scheiterte an der Uebermacht der Besatzung, die aus nicht weniger denn 70 Bataillons bestand, während noch 35 im Anmarsch begriffen waren. Eugen trat also den

Rückmarsch an, brach anfangs September in Piemont ein, wo er die Belagerung von Susa begann, das sich bald ergab, worauf er alle seine Truppen die Winterquartiere beziehen ließ, selbst aber sich nach Wien in's kaiserliche Hoflager begab. Dort erhielt der Prinz, um nun den Feldzug am Rhein mit Nachdruck führen zu können, den Auftrag zu mehreren Missionen an die Höfe zu Dresden, Hannover, Düsseldorf und nach dem Haag und zu verschiedenen kleineren deutschen Höfen, um diese für die kaiserlichen Interessen zu gewinnen. Nach seiner Rückkehr begannen im Juni die Bewegungen am Rhein und an der Schelde, und am 11. Juli 1708 kam es zur Schlacht bei Oudenarde in Flandern, in welcher Eugen mit Marlborough gegen Vendome und den Herzog von Burgund den glänzendsten Sieg erfocht. Dann faßten die Alliirten den Entschluß, Lille (Ryssel), das Bouffleurs mit Löwenmuth vertheidigte, zu belagern. Am 14. August ward Lille eingeschlossen. Am 28. October capitulirte die Stadt, am 8. December 1708 die Citadelle. Ein Vergiftungsversuch Prinz Eugen's, der die Belagerung leitete, mißlang. Ô Cahill berichtet (Bd. IX, S. 69—82) die Einzelnheiten dieser denkwürdigen Belagerung einer Festung, welche als das Meisterwerk der Befestigungskunst Vauban's angesehen wurde. Der Versuch Ludwig's XIV., Frieden zu schließen, scheiterte an den Vorschlägen der Alliirten, die zu übermüthig lauteten, um angenommen zu werden, und so wurde denn der Krieg im Jahre 1709 fortgesetzt, in welchem den beiden Helden Eugen und Marlborough der französische Marschall Villars gegenüberstand. Das Hauptereigniß dieses Feldzuges ist die Schlacht bei Malplaquet, am 11. September 1709, in welcher auch die Franzosen geschlagen wurden, die Verluste an Todten und Verwundeten aber auf unserer Seite weitaus stärker waren, denn während die Gegner nur 8000 Todte und 4000 Verwundete zählten, betrug die Gesammtzahl unserer Verluste 18.000 Todte und Verwundete. Die Truppen bezogen nun ihre Winterquartiere. Prinz Eugen aber, der vorher noch nach dem Haag gegangen, begab sich nun nach Wien, wo er zunächst eine Mission nach Berlin erhielt. Dort kam er am 1. April 1710 an; er hatte die Aufgabe, die königlichen Hilfstruppen zur Fortsetzung des Krieges in Italien zu erhalten. Die Aufnahme, welche der Prinz daselbst fand, war die ehrenvollste. Der König verehrte ihm einen höchst werthvollen Degen und eine gleich kostbare Dose. Von Berlin begab sich Eugen am 5. April nach dem Haag, und nun begannen mit seinem Alliirten die Operationen, welche in der Einnahme von Douay den Gipfelpunct erreichten. Auch der Feldzug des Jahres 1711 enthält nichts Erhebliches. Eugen deckte die Wahl Kaiser Karl's VI. zum römischen Kaiser, von welcher die Churfürsten von Cöln und Bayern ausgeschlossen blieben. Marlborough fiel im November g. J. einer Hofintrigue zum Opfer und selbst Eugen's Erscheinen in London war nicht im Stande, den edlen Waffengefährten vor seinem Sturze zu retten. An Marlborough's Stelle war der unfähige Herzog von Ormond getreten. Eugen übernahm nun das Commando in den Niederlanden, wo er die Absicht hatte, nach Einnahme der vier Festungen Valenciennes, Condé, Quesnoy und Landrecy in Frankreich einzubrechen. Er nahm zuerst Quesnoy (30. Juli 1712); nun schritt er an

die Belagerung von Landrecy, aber die Kurzsichtigkeit der holländischen Deputirten hinderte den Prinzen in der Ausführung seiner Maßnahmen, zwang ihn, seine Truppenmacht durch Aufstellung einer Linie zwischen Marchiennes und Denain, welche 20 Bataillons und 10 Escadrons in Anspruch nahm, zu zersplittern, und als Villars diese Linie angriff, die Belagerung der Festung Landrecy aufzugeben, durch deren Fall Ludwig XIV. zum Frieden unter den härtesten Bedingungen gezwungen worden wäre. Als nun auch die Engländer aus den Niederlanden abrückten, war Eugen's Armee zu schwach, um einen wirksamen Kampf mit den Franzosen fortsetzen zu können. Er beschränkte sich somit auch auf die Defensive, unter deren Bewegungen der Feldzug des Jahres 1713 verlief, bis im Jahre 1714 die Friedensverhandlungen zu Rastatt begannen, worauf zu Baden in der Schweiz der Friede (am 7. September 1714) geschlossen und so der spanische Successionskrieg beendet wurde. Aber nur zwanzig Monate war es dem Prinzen gegönnt, in der Muße des Friedens an der Ergänzung der Armee, der Verbesserung der Finanzen, an der Organisation und Verwaltung Belgiens und der Lombardei zu arbeiten, denn die Pforte begann mit Venedig den Krieg, und Oesterreich, das mit den Venetianern im Bündnisse stand, mußte als Verbündeter, wie auch, um sich selbst gegen die nie ruhende und sich stets mit Eroberungsgelüsten tragende Pforte zu schützen, zu den Waffen greifen. Am 1. Juli 1716 ging Eugen auf den Kriegsschauplatz zunächst nach Futak ab, wo das Heer versammelt war. Am 27. Juli begab sich der Prinz nach Peterwardein. Nach einem Recognoscirungsgefechte, in welchem Graf Pálffy von 50.000 Türken zurückgedrängt worden und diese sich nun den kaiserlichen, vor Peterwardein gelagerten Truppen gegenüberstellten, Peterwardein sogar zur Uebergabe aufforderten, beschloß der Prinz den Angriff des türkischen Heeres. Am 5. August fand derselbe Statt. Um 7 Uhr Früh ordnete Eugen den Angriff an und nach fünf Stunden war der glänzendste Sieg [siehe den Plan bei Ô Cahill, Bd. IX] über das Osmanenheer erfochten, indem das ganze türkische Lager, 2000 Kameele und Pferde, 1000 beladene Rüstwagen, 20.000 Ochsen, 164 Kanonen und Mörser, 5 Roßschweife und 150 Fahnen in die Hände der Kaiserlichen fielen und über 26.000 Todte und Verwundete auf der Wahlstatt lagen. Der Prinz sandte den Hauptmann Grafen Zeil mit der Siegesnachricht an das kaiserliche Hoflager ab. Nun schritt Eugen zur Belagerung Temesvárs. Am 1. September wurden die Laufgräben eröffnet und am 6. October capitulirte die Festung, durch deren Fall das ganze Banat an Oesterreich fiel, nachdem es 165 Jahre unter türkischer Botmäßigkeit gestanden. Den Winter über brachte Eugen in Wien zu, mit den Vorbereitungen zur Fortsetzung des Feldzuges für das nächste Jahr, 1717, beschäftigt. Mitte Mai begab sich der Held auf den Kriegsschauplatz, auf welchem die Unternehmungen mit der denkwürdigen Schlacht bei Belgrad endigten. Die Stellung Eugen's war eine sehr bedenkliche. Mit einem Heere von nur 72.000 Mann, das durch Seuchen litt und dessen Muth täglich zu sinken begann, stand Eugen zwischen der Festung, welche von 30.000 Mann besetzt war, und dem Heere des Großveziers, das anderthalb Hunderttausend Mann zählte. Das Bedenken unter

Eugen's eigenen Generalen war so groß, daß einer derselben den Prinzen besorgt fragte, was er wohl glaube, daß da herauskommen würde. Eugen entgegnete lakonisch: „Ich bin überzeugt, eines von beiden wird sicher geschehen, entweder ich werde die Türken schlagen oder sie mich". Am 16. August 1717 schritt Eugen zum Angriffe. Schon in der Nacht ließ er Bomben in die Festung werfen, beim Mondenschein ließ er aufmarschiren und begann, von einem dichten Nebel geschützt, den Angriff auf das türkische Lager. Um 10 Uhr ergriff das Türkenheer im panischen Schrecken die Flucht, 10.000 Todte und 5000 Verwundete auf dem Schlachtfelde lassend. Die Kaiserlichen machten 5000 Gefangene und erbeuteten: 131 Kanonen, 30 Mörser, 20.000 Kanonenkugeln, 3000 Bomben und ebenso viel Granaten, 600 Pulverfässer, 300 Fässer Blei, 9 Roßschweife. Von den Kaiserlichen waren nur 2000 Mann geblieben. Den Tag nach der Schlacht ergab sich über Eugen's entschiedene Aufforderung auch der Pascha von Belgrad, welche Festung mit ihrem ganzen Geschütze, mit Munition und anderen Kriegsvorräthen in den Besitz der Kaiserlichen fiel. Nach und nach räumten die Türken freiwillig Orsowa, Semendria, Szabatz, Mehadia und der Passarowitzer Friede (21. Juli 1718) machte allen Kämpfen für 16 Jahre ein Ende. Nach geschlossenem Frieden brachte Eugen seine Zeit theils mit den Geschäften, die ihm als Hofkriegsraths-Präsidenten oblagen, theils mit der Pflege der schönen Wissenschaften zu. Weiter unten folgt eine Darstellung dessen, was der Held in dieser Richtung gewesen. Im Jahre 1728 begleitete Eugen den Kaiser nach Triest und im Jahre 1732 nach Prag. Als dann im Jahre 1734 nach dem Tode des Königs von Polen der polnische Thronfolgekrieg ausbrach und der Kaiser wieder gegen Frankreich zu den Waffen griff, mußte Eugen, obgleich bereits alt (71 Jahre), schwächlich — er war es sein ganzes Leben lang — und ruhebedürftig, das Commando über die Armee am Rhein übernehmen. Am 17. April 1734 ging Eugen von Wien ab und traf am 25. in Heilbronn ein, worauf er am 28. über die 35.000 Mann starke Armee, welche gegen 80.000 Mann Franzosen fechten sollte, die Musterung hielt. Neue Lorbeeren, welche den bereits errungenen glichen, waren nicht mehr zu erwerben. Die Reichsarmee war überdieß in einem zu elenden Zustande, um mit ihr Erfolgreiches wirken zu können. Aber der König von Preußen, der Kronprinz, der nachmalige große Friedrich II., die Prinzen von Anhalt, Fürstenberg, Liechtenstein, Löwenstein-Wertheim, von Hessen-Rheinfels, von Sachsen-Hildburghausen, Sachsen-Gotha, von Waldeck und der Markgraf von Schwedt, welche als Freiwillige diesem Feldzuge beiwohnten, hatten in dem strategischen Meisterwerke im Schachhalten des Gegners Gelegenheit, bei diesem großen Lehrmeister der Kriegskunst zu lernen. — Wir haben bisher Eugen's Heldenlaufbahn in kurzem Umrisse gezeichnet, lassen wir nun den Sieger bei Seite, der freilich Großes errungen und Oesterreichs Feinde im Osten und Westen, im Süden und im Norden, ein unerbittlicher Würgeengel, niedergeworfen hatte. Aber nicht blos die Thaten, die er mit blutiger Schrift in das Buch der Kriegsgeschichte geschrieben, nicht blos diese sind es, die ihn, den fremden Prinzen, der in Oesterreich seine zweite Heimat gefunden, dem Herzen eines jeden Oesterreichers unvergeßlich machen; ein nicht

minder schönes Denkmal darin erbaute er sich als Mensch in des Wortes edelster Bedeutung, als Förderer der Kunst und Wissenschaft, und dieses Denkmal ruht nicht auf den blutenden Leichen der Sieger und Besiegten, sondern auf den Granitquadern jener ewigen Cultur, die alle Jahrtausende überdauert und seinen Namen unter den geistigen Heroen der Menschheit im Glorienscheine leuchten läßt. Widmet ihm doch J. B. Rousseau die herrlichen Zeilen: Au millieu de la paix, au millieu des hazards, la vertu, la sagesse et l'amour des beaux arts firent les fondemens de sa gloire suprême. Was Eugen, dieser Freund und Förderer der Kunst und Wissenschaft, gebaut, was er gesammelt, gehört heute noch zu dem Geschmackvollsten und Bedeutendsten, was Wien besitzt. Nach ihm herrschten für lange Zeit polizeiliche Nacht, Kasernenstyl und Theilnahmslosigkeit für die geistigen Interessen der Menschheit. Eugen war nicht mit Glücksgütern gesegnet, wie Andere, deren reicher Säckel es ihnen ermöglichte, in dieser Richtung mit einem gewissen Pompe aufzutreten. Eugen war ein vermögensloser Fürst, und was ihm seine Siege einbrachten, war gegen den ererbten Besitz Anderer doch noch immer wenig, aber was ihm an Reichthum fehlte, ersetzte er durch einen auserlesenen, feinen Geschmack. Zwei Paläste sind es, die seinen Namen noch heute verherrlichen helfen, der eine in der Himmelpfortgasse, das heutige Finanzministerium, der andere auf der südöstlichen Anhöhe der Stadt, gerade vor sich das Kahlengebirge, nämlich das Belvedere. Das erste ist zum Theile von dem Architekten Johann Lucas Hildebrand [Bd. IX, S. 16, in den Quellen] und Johann Bernhard Fischer von Erlach [Bd. IV, S. 249], das letztere ganz von Hildebrand erbaut. Ersterer Palast war in drei Jahren, nachdem die Baustelle gekauft, noch nicht beendigt, da Eugen nicht im Stande gewesen, das zur Fortsetzung des Baues erforderliche Geld aufzutreiben. Beide Paläste sind in ihrer Art wahre Musterbauten, und was ihre Solidität anbelangt, werden sie von keinem in der Gegenwart übertroffen. Beide Paläste schmückte Eugen mit Büchern und Bildern. Er besaß eine prachtvolle Bibliothek — sie bildet noch heute die Zierde der Hofbibliothek — mit der er sich in seinen Mußestunden erquickte. Ein wahrhaft genialer Prinz, besaß er, wie es sich von selbst versteht, genug Feinde und Gegner, die zeitlebens darauf sannen, ihn zu stürzen. Er selbst war auf diese Eventualität immer gefaßt und für diesen Fall gesonnen, sich in die Einsamkeit zurückzuziehen. „Mit zehntausend Gulden Einkünften", schloß der Prinz einen Brief an den englischen Residenten Saphorin, „kann ich ruhig und ohne in irgend eine Verlegenheit zu gerathen, meine Täge beenden, und ich besitze einen ausreichenden Vorrath von guten Büchern, um mich nicht zu langweilen." Seine Sammlungen hatte er in London begonnen und der französische Dichter J. B. Rousseau war später für ihn in dieser Richtung thätig. Pierre Jean Mariette wurde von Eugen beauftragt, die Sammlung von Handzeichnungen, Kupferstichen und Porträts, die der Prinz besaß, zu ordnen, und als Mariette später Frankreich und Italien bereiste, erhielt er die Weisung, dahinzuwirken, daß die Sammlung von Bildnissen, welchen Eugen ein ganz vorzügliches Interesse zuwendete, die größtmöglichste Vollständigkeit erreiche. Auch besorgte Mariette die Anfertigung der pracht-

vollen Gegenstände aus vergoldeter Bronze, welche Eugen zu seinem Gebrauche und zur Ausschmückung seiner Gemächer von Paris nach Wien bringen ließ. Außer den beiden Vorgenannten waren noch der Geschichtschreiber Jacque Basnage, de Beauval, Nikolau Lenglet du Fresnoy, La Sarraz im Haag, Mac Renny in Brüssel, der Resident Hoffmann in London, Carlo Emanuele d'Este in Mailand, Marchese die San Christina ebenda, der ehemalige Feldkriegssecretär Bastarobba in Bologna und der Abbate Biaggio Garafalo in Rom für den Prinzen zu gleichem Zwecke thätig. Die Büchersammlung Eugen's, schrieb Rousseau schon im Jahre 1716 über dieselbe, besteht aus lauter guten und schön gebundenen Büchern. Das Merkwürdigste aber daran ist, daß sich fast kein einziges Werk darin findet, welches der Prinz nicht gelesen oder wenigstens durchgegangen hat. Trotz seiner Staatsgeschäfte als Staatsmann und seiner im Felde verlebten Zeit hatte Eugen immer noch Muße gefunden, mehr zu lesen, als irgend Jemand, der nichts zu thun hat. Wie den Palast der Himmelpfortgasse die Bibliothek, nebstbei die Sammlung von Handzeichnungen, Kupferstichen und Bildnissen zierten, so war das künstlerisch ausgeschmückte Belvedere der Sammelplatz großer Kunstschätze. Der architektonische Theil des Hauptsaales ist von Vaudan gemalt, die geschmackvoll ausgeführten Deckengemälde rühren von del Po und Solimena her. Die Platten der prachtvollen und kostbaren Marmortische ließ Eugen durch den Cardinal Alessandro Albani in Rom bestellen. Im Erdgeschosse befindet sich Eugen's von Permoser ausgeführte Statue, wenngleich im Zopfgeschmacke jener Zeit; aber immer noch sinnig gestaltet. Die kostbar ausgestatteten Gemächer waren mit Kunstschätzen aller Art angefüllt, welche nach Eugen's Tode leider außer Land gegangen, so z. B. die pompejanischen Gewandstatuen, die ersten, die im Herculanum ausgegraben wurden und sich jetzt in Dresden befinden; der in der Tiber gefundene „betende Knabe", den Papst Clemens XI. Eugen geschenkt, den jetzt Preußen besitzt, und so viele andere Statuen und Gemälde, welche jetzt, in anderen Gallerien zerstreut, dieselben schmücken. Eine Eigenthümlichkeit seiner Sammlung bildeten die zahlreichen Schlachtenbilder, es waren meist bildliche Darstellungen seines eigenen Kriegerlebens. Auch seinen Gärten widmete der Prinz große Sorgfalt; er ließ sie von Girard, dem Director der Gärten des Churfürsten von Bayern, anlegen, und um Blumen und Pflanzen, seltene Pflanzen und Gewächse zu erlangen, schickte er kundige Leute nach Haarlem, der Blumenzwiebelstadt, und ertheilte Aufträge bis nach Persien. Ihm zu Ehren führt eine Myrthengattung den Namen Eugenia. Auch ausländische seltene Thiere liebte Eugen in seiner Nähe zu haben und hatte in dem östlich gelegenen Theile seines Gartens eine Menagerie einrichten lassen, in welcher an fünfzig verschiedene Arten Säugethiere, darunter ein gezähmter Löwe, einige Tiger, ein Paar Auerochsen, welche König Friedrich Wilhelm I. von Preußen dem Helden geschickt, sich befanden. Es ist nicht möglich, das Bild dieses als Held, Staatsmann und Mensch gleich großen und verehrungswürdigen Prinzen, dieses Musterbildes für Andere seines Standes, mit wenigen Worten zu zeichnen. Die vielen Werke, welche in mehreren lebenden Sprachen seine Geschichte enthalten, sind

ein sprechender Beweis, welch ein reiches, vielseitiges Leben sich uns darin darstellt. Hier kann Alles nur in wenigen Worten angedeutet werden. Ungeachtet seiner schwächlichen Erscheinung und seiner zahlreichen Wunden: leicht in die Hand bei der Eroberung von Ofen 1686, schwer aber am Knie bei der Eroberung von Belgrad 1688, schwer am Kopfe vor Mainz 1689, leicht am Knie bei Carpi 1701, durch einen Streifschuß am Halse bei Cassano 1705, durch einen Schuß am Kopfe in den Niederlanden 1708, und durch einen Streifschuß am Kopfe bei Malplaquet 1709 verwundet, erreichte der Prinz doch das Alter von 73 Jahren. Am 20. April 1736 hatte Eugen 12 Personen bei sich zum Mittagsessen, bei dem er ungemein aufgeräumt und heiter war. Des Abends ging er zur Gräfin Batthyány, welche seine sehr gute Freundin war, in Gesellschaft und spielte eine Parthie Piquet. Beim Spiele wurde ihm unwohl, so daß er sich nach Hause begeben mußte. Als er nach Hause kam, wollte er nichts zu sich nehmen, lehnte auch die Arznei, die er gewöhnlich vor dem Schlafengehen einzunehmen pflegte, ab und wollte nur schlafen. Er legte sich auch zu Bette und schlief bald ein, und als der Kammerdiener gegen Mitternacht nachsah, ob der Prinz schliefe, hörte er ihn noch regelmäßig Athem holen. Als am nächsten Tage gegen 11 Uhr es im Zimmer des Prinzen gegen alle Gewohnheit noch ganz stille war, trat der Kammerdiener ein, öffnete die Fensterladen, schob die Bettvorhänge zurück und da lag der Prinz todt in seinem Bette. Kaiser Karl VI. zeigte seinen tiefen Schmerz über diesen unersetzlichen Verlust. Mit großer Pracht ließ er den Helden bestatten und bei St. Stephan beilegen. Eugen's äußere Erscheinung schildert die bekannte Prinzessin Elisabeth Charlotte von Orleans in einem Briefe in nichts weniger als einnehmender Weise: „Prinz eugene", schreibt sie, „hatt meriten und verstandt ist aber klein und häßlich von person hatt die oberleffzen so kurtz, daß er den Mund nie zu thun kan, man sieht also allezeit zwey große breyte Zähne; die Naß hatt Er Ein wenig aufgeschupfft und ziemlich weitte Naßlöcher, aber die Augen nicht häßlich und lebhafft". Ein anderes Bild hingegen entwirft der „Oesterreichische Plutarch" von dem Prinzen. Er schildert ihn: „Eugen war schön gebaut, aber von kleiner Statur, schwächlichem Ansehen und mager. Das Gesicht und insbesondere die Nase sehr lang, der Teint eines Franzosen. Seine schwarzen Augen waren voll Ausdruck und beständiger Bewegung. Seine Gesicht — eine vorzügliche Feldherrngabe — überaus scharf in der Nähe und Ferne. Seine schwarzen Haare mit zwei kleinen steifen Locken trug er, bis sie zwischen dem fünfzigsten und sechzigsten Jahre anfingen, grau zu werden. Sofort vertauschte er sie mit einer Allongeperrücke. Den herrlichen Ausdruck seiner geistreichen Miene benahm die Gewohnheit seiner späteren Tage nicht wenig — unmäßig spanischen Tabak zu schnupfen, von dem er deßhalb beide Westentaschen vollgefüllt hatte und wovon meistentheils alle seine Kleider von einer Schulter bis zur anderen überzogen und gefärbt waren. Seine Kleidung war an Höfen und bei feierlichen Gelegenheiten überaus prächtig, im Felde aber so einfach, wie jene seines Zeitgenossen Karl's XII. Er trug beständig einen kapuzinerfarben Ueberrock mit messingenen Knöpfen. Das Anspruchslose und Unansehnliche dieser Tracht machte, daß, als er vor der Schlacht bei Zentha in seinem 34. Jahre zum ersten Male als Commandirender zur Armee

kam, die alten Eisenfresser einander in's Ohr raunten: „Dieß Kupuzinerlein wird den Türken wohl nicht viel Haare aus dem Barte raufen". Nun aber mag er wie immer ausgesehen haben, schön oder häßlich, er hat der Thaten so glänzende als Feldherr, Staatsmann und Mensch verrichtet, daß ebenso die Kunst, wie die Geschichte ein leichtes Spiel hatten, ihn zu idealisiren. Hundertzwölf Jahre nach Eugen's Tode trat wieder ein Feldherr an die Spitze der Heere Oesterreichs, dessen Namen seine Truppen ebenso elektrisirte, wie jener Eugen's seine Armee, Radetzky, wie v. Hoffinger treffend bemerkt, seit Eugen der populärste vaterländische Feldherr, der seine Siege auch dem unerschütterlichen Vertrauen auf Oesterreichs innere Kraft verdankt, der gleich Eugen den Eifer besaß, überkommene Uebelstände oder gemachte Fehler zu verbessern, und jene hohe politische, alle Winkelzüge verachtende Redlichkeit, die Eugen's Cardinalgrundsatz war. Nur wieder einen Eugen her, einen edlen Ritter an die Spitze unseres Heeres, und Oesterreich wird, wie der obengenannte Gewährsmann treffend schreibt: „der Hort des Rechtes gegen jede Vergewaltigung, der Versöhner der Nationalitäten, der Verbreiter der Cultur in die fernsten Gegenden, die Schutzwehr der Christenheit gegen alle Unterdrücker sein, sie mögen nun das Kreuz offen und grundsätzlich befehden oder es zur Deckung ihrer Welteroberungsgelüste selber freventlich mißbrauchen".

I. **Biographien. A. Selbstständige Werke** (mit Einschluß der Kriegsgeschichte Eugen's). a) **In deutscher Sprache.** Arneth (Alfred), Prinz Eugen von Savoien. Nach den handschriftlichen Quellen der kaiserlichen Archive. 1663 bis 1730. 3 Bde. Mit Porträts und Schlachtplänen (Wien 1858, typogr.-literar.-artistische Anstalt, gr. 8°.). [Vergleiche darüber die kritische Anzeige von Ottocar Lorenz in der Wiener Zeitung 1858, Nr. 19, 21, 23, und von aß. 1858, Nr. 145 u. 146.] — Den besten Auszug des großen Arneth'schen Geschichtswerkes über Eugen von Savoyen bringt die Europa (Leipzig, schm. 4°.) 1858, Nr. 33, 34, 42; 1859, Nr. 6. — Du-Mont. Des großen Feldherrn Eugeni, Herzogs von Savoyen u. s. w., Feldschlachten oder dessen Heldenthaten (Frankfurt und Leipzig 1722, Chrph. Riegel, 8°., mit K. K.); in's Italienische übersetzt (Venedig 1736, P. Pasquali, 8°.). — Eckardt (Friedrich v.), Leben des Prinzen Eugen von Savoyen (Prag 1779, 8°.). — Gisander [Gottlieb Schnabel], Lebens-, Helden- und Todesgeschichte des berühmtesten Feldherren bisheriger Zeiten Eugenii Franzisci Prinzen von Savoyen (Stollberg 1736, 8°.). — Heldenthaten des grossen Feldherrn Eugenii Herzogs von Savoyen. 6 Theile (1.—4. Thl. Frankfurt und Leipzig 1710—1722; 5. u. 6. Thl. Nürnberg 1736, 8°., mit K. K.). — Heller (F.), Militärische Correspondenz des Prinzen Eugen von Savoien. Bd. I (1694—1702) (Wien 1848, 8°., mit Portr.). — Huybensz (Maximilian), Prinz Eugen von Savoyen. Festschrift zur Enthüllung des Prinz Eugen-Monumentes im October 1865 (Wien o. J. [1865], J. Löwenthal, 8°.). — Kausler (Friedrich v.), Leben des Prinzen Eugen von Savoyen, hauptsächlich aus dem militärischen Gesichtspunkte, mit Noten vom Grafen Bismarck. 2 Bde. (Freiburg 1838 u. 1839, 8°.); in's Italienische übersetzt (Monaco 1840). — Keym (Franz), Prinz Eugen von Savoyen. Nach A. Arneth bearbeitet (Freiburg im Breisgau 1864, Herder, 8°.) [eine gedrängte und populäre Bearbeitung des umfangreichen Arneth'schen Werkes]. — Körner (F.), Prinz Eugen. Ein Lebensbild. Mit den Porträts des Prinzen Eugen, des Herzogs von Marlborough und des Fürsten Leopold von Dessau, gez. von L. Burger (Berlin 1864, Böttcher, 8°.). — Kurzgefaßte Lebensbeschreibung des unvergleichlichen Helden Eugenii v. Savoyen u. s. w., aus dem Französischen übersetzt (1736, 8°.). — Neueste, in Kürze gebrachte Lebensbeschreibung des Prinzen Eugen von Savoyen (Prag 1779, 8°., mit 2 K. K.). — Pezzl (Johann), Leben und Thaten des Prinzen Eugen von Savoyen (Wien 1791, 8°.). — Reiffenstuel (Ignaz), Göttlicher Rebel Sieg, welchen abermahl die unüberwindlichen Kayser-

lichen Waffen unter heldenmüthigster Anführung Prinzen Eugenii von Savoyen u. s. w. den 16. August 1717 wider den türkischen Erbfeind bey der Hauptfestung Belgrad erfochten u. s. w. (Wien 1717, 4°.). — Richter (H. M. Dr.), Prinz Eugen von Savoyen. Zwei Vorträge, gehalten im Wiener Militär-Casino (Wien 1872, 8°.). — Schdara (J.), Die Großthaten und die Heldenlaufbahn des Prinzen Eugen von Savoyen. Nach den besten geschichtlichen Quellen frei bearbeitet. Mit mehreren Illustrationen (Wien 1859, Alb. A. Wenedict, kl. 8°.), auch in dem Sammelwerke: Volksbücher aus alter und neuer Zeit. — (Schnabel, Johann Georg) Lebens-, Helden- und Todes-Geschichte Eugenii Francisci von Savoyen (Stollberg 1736, 8°.). — Sonderbare Nachrichten von dem Leben und Thaten des großen Feld-Herrn Eugenii, Herzogs von Savoyen u. s. w. (Nürnberg 1738, 8°., mit Bildniß). — Sybel (Heinrich v.), Prinz Eugen von Savoyen. Drei Vorlesungen, gehalten zu München im März 1861 (München 1861, liter.-artist. Anstalt, 8°.) [vergl. darüber die kritische Anzeige von F. v. T.(eschenberg?) in der Wiener Zeitung 1861, Nr. 149 u. 155]. — Taubmann (Ferd.), Feldzüge Carl's (V.), Herzogs von Lothringen, Ludwig's Markgrafen von Baden, Eugen's Prinzen von Savoyen gegen die Pforte u. s. w. (Wien 1788, 8°.) [aus dem Französischen übersetzt]. — Zimmermann (Wilhelm), Prinz Eugen der edle Ritter und seine Zeit (Stuttgart 1838, 8°.). — **b) In lateinischer Sprache.** Acta serenissimi Principis Eugenii Sabaudiae ducis sub ternis Augustissimis Rom. Imperatoribus (Viennae 1735, Fol. max., p. 139) [mit vielen Abbildungen]. — Eugenio Imperatoris nostri Belliduci de caesis in Pannonia Turcis triumphanti Themesvarini Praesidii occupatori, Hungariae, Daciae, Bosniae assertori armato, glorioso per A. S. (Pragae 1716, Fol., 1½ Bl.). — Exemplum sine exemplo seu victoria sub glor. auspiciis Princ. Eugenii prope moenia Albae-Graecae reportata (Salisb. 1718, 8°., p. 46). — *Ferrari (Guido)*, De rebus gestis Eugenii, principis Sabaudiae, bello Pannonico ... (Rom. 1747, 4°.; Mediolani 1748, 8°.; Hag. Com. 1749, 8°.; Tyrnaviae 1750, 8°.; Milan. 1753, 8°.; Augustae 1757, 8°.; Frib. Brisg. 1762, 8°.; Tyrnaviae 1765, 8°.; Viennae 1773, 8°.); italienische Uebersetzung von N. N. Savi (Napoli 1754, 8°.). — *Haymóczi (Daniel)*, Laudatio funebris qua Eugenium Franciscum Sabaudiae et Pedemonti ducem etc. etc. gloria rerum pace belloque gestarum immortalem etc. solenni exequiarum pompa prosecutus est (Viennae 1737, 4°., mit Bildniß). — *Kazy (István)*, Magnus pacis vindex Eugenius, Sabaudiae dux, victoriis clarus etc. (Tyrnaviae 1719, 12°.). — *(Varo de Bagyon, Mihály)* Idea invicti Martis Austriaci s. gloriosissimus caesarei exercitus campi dux princeps Eugenius, dictione panegyrica celebratus (Claudiopoli 1716, 12°.) [diese Schrift des edlen Magyaren wurde ohne Angabe seines Namens auf dem Titelblatte herausgegeben]. — **c) In französischer Sprache.** *Artanville (N. N.)*, Mémoires pour servir à l'histoire du prince Eugène de Savoie. 2 vol. (La Haye 1710, 12°.). — *Aubriet (Antoine)*, Vie du prince Eugène de Savoie (Paris 1780, 8°.); deutsch übersetzt von Karl Gelb (Speyer 1826, 8°.). — *Dumont (Jean)*, Histoire militaire du prince Eugène de Savoie, du duc de Marlborough et du prince Nassau-Frise. 3 vol. (La Haye 1729—1743, Fol.); holländische Uebersetzung: Oorlogskundige beschrijving van de veldslagen en belegeringen der drie vorsteljke hoodegen etc. 2 vol. (Gravenh. 1728 u. 1729, Fol.) [selten und geschätzt]; dasselbe Werk augmentée par Rousset, 4 vol. (à la Haye 1729—1747, Fol.). — Histoire du Prince Eugène de Savoie, Généralissime des Armées de l'Empereur, enrichie des plans de batailles et des médailles nécessaires pour l'intelligence de cette Histoire. 5 vol. (Amsterdam 1740, 8°.; auch Vienne 1777, 8°.). — Histoire de François Eugène duc de Savoye, par M. L. D. C**. 2 vol. (Londres 1739, 8°.). — *Ligne (Charles Joseph de)*, Vie du prince Eugène de Savoie, généralissime des armées autrichiennes (Weimar 1809, 8°.; ibid. 1810, 8°.; Paris 1810, 8°.); in's Englische übersetzt (von Friedrich Schoberl) (London 1811, 8°.). — *Massuet (Pierre)*, Vie du prince Eugène de Savoie (Amsterdam 1714, 8°.; ibid. 1736, 12°.). — *(Mauvillon, Eléazar)* Histoire du prince F. Eugène de Savoie. 5 vol. (Amsterdam 1740, 12°.; Vienne 1755; ibid. 1770; ibid. 1777; ibid. 1790, 12°.). — *(Tricaud, Anthelme de)*

Campagnes de M. le prince Eugène en Hongrie et des généraux venitiens dans la Morée, pendant les années 1716 et 1717, 2 vol. (s. l. [Lyon] 1718, 12°.). — **d) In italienischer Sprache.** *Alberi (Eugenio)*, La guerra d'Italia del principe Eugenio di Savoia (Torino 1831, 8°.). — *(Orsino d'Orbassano, Carlo Filippo)* Elogio storico del Francesco Eugenio di Savoja (Carmagnola 1778, 8°.). — *Passioneï (Domenico)*, Orazione in morte di Francesco Eugenio principe di Savoia (Padova 1737, Fol.; Roma 1738, 4°.). — Ristretto o sia compendio de' fatti del signore prencipe (sic) Eugenio di Savoia ecc. (Milano 1707, ibid. 1711, 12°.). — *(Sanvitale, Jacopo)* Vita e accampamenti del principe Eugenio di Savoia (Venezia 1738 e 1739, 4°.). — *Silorata (Pietro Barnabò)*, Elogio storico del principe Eugenio di Savoia-Carignano (Torino 1842, 8°., mit Porträt). — Storia di Eugenio principe di Savoia (Venezia 1737, 8°.). — Storia del principe Eugenio di Savoia. 5 vol. (Torino 1789, 12.). — Vita e campeggiamenti (ab ann. 1684—1736) del seren. principe Francisco Eugenio di Savoja, Supremo comandante degli eserciti Cesarei e dell' Imperio (Venezia 1738, 4°.). — Vita e gesti di Eugenio Francesco duca Savoia e Luogotenente Generale Cesareo dell' anno 1683 fin all' anno 1718 portata dal tedesco nell' italiano per Leop. Rosatti (Lipsia e Francof. 1719, 8°.). — **e) In spanischer Sprache.** *Diaz de Sarralde (Vincente)*, Epopeja panegirica de los celebres triumphos, victoriosos suzesos, que Commando las invictas armas de la M. C. C. del Señor D. Carlos de Austria sexto Emperador de Romanos etc. etc. la acertada Conduta de S. A. et serenissimo Sennor Principe Eugenio de Saboya Theniente general etc. (Napoles 1718, 8°.). — Resumen o Compendio de los Hechos del serenissimo Principe Eugenio de Saboya etc. Traducido del Toscano al Espannol (Barcelona 1711, R. Figuerò, 8°.). — **f) In englischer Sprache.** *Campbell (John)*, Military history of the prince Eugène and the duke (John Churchill) of Marlborough. 2 vol. (London 1736, Fol.). — **g) In holländischer Sprache.** Leven van prins Eugenius van Savoyen. 4 vol. (Amsterd. 1739, 8°.). — *Vryer (Abraham de)*, Historie van François Eugenius prins van Savoye-Soissons. 3 vol. (Amsterdam, 8°.; Delft 1737, 4 vol.).

l. **B. In Zeitschriften und Werken zerstreute.** Austria. Oesterreichischer Universal-Kalender (Wien, Klang, gr. 8°.) Jahrg. 1830, S. 193. — Bozner Zeitung 1860, Nr. 3, S. 19: „Eine Hofintrigue gegen Prinz Eugen von Savoien". — Frankfurter Konversationsblatt (4°.) 1859, Nr. 138: „Eine Erinnerung an Prinz Eugen". — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) II. Jahrg. (1843), S. 869: „Aus dem Leben eines Helden"; III. Jahrg. (1844), S. 733: „Abschied des Prinzen Eugen". — Illustrirtes Familienbuch des österreichischen Lloyd (gr. 4°.) I. Jahrg. (1851), S. 256: „Eugen und die pragmatische Sanction". — Der Kamerad. Oesterreichische Militär-Zeitung (Wien, 4°.) IV. Jahrg. (1865), Nr. 83: „Prinz Eugen, der Edle Ritter". — Meusel (J. G.), Miscellaneen artistischen Inhalts (8°.) Heft 15, S. 152. — Neue militärische Zeitschrift (Wien, 8°.) 1812, Bd. I, Heft 2, S. 99: „Historische Notiz aus Eugen's Leben". — Oesterreichische militärische Zeitschrift. Herausg. von Schels (Wien, 8°.) Jahrg. 1809, Heft I, S. 48; Heft II, S. 209; Heft IV, S. 575: „Eugen in England und im Haag"; — Jahrg. 1830, Bd. I, S. 153; Bd. III, S. 18: „Tagebuch des Prinzen Eugen"; — Jahrg. 1847, Bd. II, S. 331; Bd. III, S. 92, 207, 317: „Prinz Eugen"; — dieselbe, herausg. von Vincenz Streffleur (Wien, gr. 8°.) VII. Jahrg. (1866), Bd. I, S. 2—11: „Prinz Eugen und die Ingenieur-Akademie". — Oesterreichischer Plutarch. Herausg. von Freiherrn von Hormayr (Wien, 8°.) Bd. III, S. 76 bis 151: „Eugen Franz Prinz von Savoien-Carignan und Piemont". — Oesterreichischer Volks- und Wirthschafts-Kalender. Herausg. vom Vereine zur Verbreitung von Druckschriften für Volksbildung (Wien, gr. 8°.) Jahrg. 1864, S. 3: „Prinz Eugen, der edle Ritter". Skizze von Dr. Joh. Ritter v. Hoffinger [unter den kleineren Arbeiten wohl die gelungenste volksthümliche Darstellung des großen Helden]. — Paulini (Anton), Curieuses Bücher-Cabinet oder Nachricht von historischen Staats- und galanten Sachen u. s. w. (Cölln und Frankfurt 1711 u. f., 8°., mit K. K.), im I. Eingang steht Eugen's von Savoyen Leben. — Znaimer Wochenblatt 1872, Nr. 29, im Feuilleton: „Eugen von Savoien als Freund

und Förderer von Kunst und Wissenschaft". von Dr. Leo Smolle.

II. **Prinz Eugen, kriegsgeschichtlich und staatsmännisch.** Ô Cahill, Geschichte der größten Heerführer aller Zeiten (1787, 8°.) Bd. VIII, S. 1—155; Bd. IX, S. 1—134: „Militairische Geschichte des Prinzen Eugen von Savoien" [mit mehreren Schlacht- und Belagerungsplänen, eine höchst schätzenswerthe und ihrer Unbefangenheit wegen zu beachtende Arbeit]. — Oesterreichisch-ungarische Wehr-Zeitung (Wien, gr. 4°.) 1872, Nr. 80 u. 81: „Prinz Eugen und die Kriegserfolge der Jetztzeit". — Neue militärische Zeitschrift. Von Schels (Wien, 8°.) Jahrg. 1811, Bd. 2, S. 3: „Geschichte der Feldzüge der k. k. Armee gegen die Türken unter Commando des Prinzen Eugen 1716, 1717, 1718"; dieselbe, Bd. 3, S. 3: „Bataille von Zenta"; — dieselbe, Jahrg. 1813, Bd. 4, S. 41: „Prinz Eugen's Ueberfall auf Cremona 1702". — Oesterreichische militärische Zeitschrift (Wien, gr. 8°.) 1809, Heft IV, S. 501: „Geschichte der Feldzüge Eugen's von 1716 an"; — dieselbe 1825, Bd. IV, S. 26, 145 u. 259: „Eugen's Zug nach Toulon und die Eroberung von Susa 1707"; — 1842, Heft 11; 1843, Heft 1, 5, 6, 8, 10, 11; 1844, Heft 3, 4, 5, 6, 7: „Des Prinzen Eugen Wirken in den Jahren 1720 bis 1736". — Das Vaterland (Wiener polit. Parteiblatt, gr. Fol.) 1865, Nr. 239 u. f., im Feuilleton: „Die Eroberung von Belgrad durch Prinz Eugen 1717".

III. **Briefe (militärische Correspondenz Eugen's).** Militär-Zeitung, herausg. von Hirtenfeld (Wien, gr. 4°.) 1858, S. 95 [in einem Berichte über Arneth's Werk: Andeutungen über die Unechtheit von Eugen's, in der Oesterreichischen Militär-Zeitung mitgetheilten Briefen und deren Fälscher]. — Neue militärische Zeitschrift (Wien, 8°.) 1813, Bd. II, Heft 5, S. 92; Heft 6, S. 25; Heft 7, S. 117; Heft 8, S. 71, und Heft 9, S. 69: „Eugen's Correspondenz"; — dieselbe 1818, S. 98, 231 u. 323: „Des Prinzen Eugen militärische Correspondenz" oder „Der Feldzug 1706 nach Italien, der Sieg bei Turin und die Eroberung Italiens". — Oesterreichisches Archiv für Geschichte u. s. w. (Fortsetzung des Hormayr'schen). Herausg. von Riedler (Wien, 4°.) Jahrg. 1832, S. 8, 20, 32, 36, 40, 43, 47, im Urkundenblatt, und Jahrg. 1833, Nr. 11 u. f.: „Briefe des Prinzen Eugen von Savoyen an den Grafen Guido Starhemberg". Aus dem Archiv zu Riedeck mitgetheilt von Jos. Chmel. — Pester Lloyd (polit. Blatt) 1865, Nr. 248, in der Rubrik: „Tagesneuigkeiten" [Karl Graf Zay gibt Nachricht von einem Dutzend Originalbriefen Eugen's an den Obersten des Visconti'schen Küraffier-Regiments Johann Gottfried Freiherrn von Reisinger, die sich in des Grafen Zay Besitze befanden]. — Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) 1810, S. 377: „Pseudo-Eugen"; — dieselben 1812, S. 204: „Ueber die Echtheit der Briefe von Eugen von Savoien", von Ridler.

IV. **Prinz Eugen's Charakteristik und Parallelen.** Constitutionelle österreichische Zeitung (Wien, Fol.) 1865, Nr. 243, im Feuilleton: „Prinz Eugen". — Debatte (Wiener polit. Parteiblatt) 1865, Nr. 288, im Feuilleton: „Prinz Eugen", von H. Bresnitz. — Didaskalia (Frankfurter Unterhaltungsblatt, 4°.) Jahrg. 1865, Nr. 294 u. 295: „Prinz Eugen und sein Zeitalter". — Europa. Herausg. von Gustav Kühne (Leipzig, schm. gr. 4°.) 1864, Nr. 4: „Prinz Eugen als Volks- und Staatswirth". — Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 4°.) VI. Jahrgang (1853), S. 138: „Marlborough und Eugen von Savoien". — Oesterreichische militärische Zeitschrift, herausg. von Streffleur (Wien, Lex. 8°.) II. Jahrg. (1861), 2. Bd. S. 290: „Prinz Eugen und Loudon. Eine Parallele". — Sammler (Wiener Unterhaltungsblatt, 4°.) 1811, Nr. 101 u. 102: „Prinz Eugen von Savoien, von ihm selbst geschildert".

V. **Leichenfeier.** Oesterreichisch-ungarische Wehr-Zeitung (Wien, 4°.) 1871, Nr. 137 u. 138: „Des Prinzen Eugen von Savoyen Leichenfeier" [daselbst wird die interessante Leichenrede mitgetheilt, welche der damalige Dompredigar zu St. Stephan, P. Peikhart, am ersten Tage der Exequien gehalten hat]. — Austria. Oesterreichischer Universal-Kalender (Wien, Klang, gr. 8°.) IV. Jahrg. (1843), S. 123: „Eugen's Leichenbegängniß".

VI. **Porträte** (im Kupfer-, Stahlstich, Lithographie und Holzschnitt). 1) Andreas Torsanus pinx. Franc., Mª Francia Bonon. sculp. 1724 (Fol.). — 2) Unterschrift: Serenissimus Sabaudiae princeps, heros invictissimus *Eugenius* eques aurei velleris u. s. w. (im Ganzen acht Zeilen). M. de Merian pinxit ad vivum. F. Halma excudit. P. von Gunst sculps. (Fol.), kostbares

und seltenes Blatt. — 3) Unterschrift: Franciscus Eugenius, Herzog von Savoyen und Piemont ꝛc. ꝛc. P. C. Monath exc., G. D. Heumann sc. (4°.). — 4) Unterschrift: Prinz Eugen von Savoyen. Rud. Hoffmann lith. Verlag von F. Paterno in Wien (Halb-Fol.) — 5) J. A. Pfeffel S. C. M. sculpt. sc. A. V. (mitten unter Kriegstrophäen aller Art, kl. Fol.). — 6) Unterschrift: Serenissimus Princeps ac Dominus *Eugenius Franciscus* dux Sabaudiae et Pedemontii etc. etc. Joannes Kupezky pinx., Bernard Vogel juxta originale sculp. et excudit Noribergae 1735 (Fol., aquat.). — 7) Unterschrift. Facsimile des Namenszuges: Eugenio von Savoy. A. Neumann (sc.). Stich und Druck der typogr.-liter.-artist. Anstalt von Wien (gr. 4°.). — 8) Unterschrift: Eugenius Franciscus Princeps Sabaudiae et Pedemontii March. Saluz. etc. Wolffgang sc. (kl. Fol.). — 9) Bollinger sc. (Zwickau, b. d. Gebr. Schumann, 4°.). — 10) Van der Schuppen pinx., Prinzhofer lith., mit Facsimile des Namenszuges (gr. 8°.). — 11) A. u. J. Schmuzer sc. (4°., Kniestück). — 12) G. Kneller p., J. Simon fec. 1710 (Hüftbild, Fol., Schwarzk.). — 13) D. Richter p., J. Smith sc. (Fol., Schwarzk., schönes Blatt). — 14) M. Merian p., G. Valk sc. (Royal-Fol.). — 15) J. Blaschke sc. (8°.). — 16) v. d. Broen sc. 1707 (Fol.). — 17) J. C. Hafner fec. (Fol., Schwarzk.). — 18) J. v. Schuppen p., B. Picart sc. 1722 (Kniestück, Royal-Fol.). — 19) Küchler fec. (das Haar ist aus Schrift gebildet, 8°.). — 20) Van Culpem pinx., C. Roy sc. — 21) In J. Meyer's „Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände", I. Section, IX. Bd. S. 318, stellt der Stahlstich Nr. 460 Eugen's Porträt dar ohne Angabe des Zeichners und Stechers. — 22) In „Ueber Land und Meer", 15. Band (1865), Nr. 1, aus Ed. Hallberger's xylogr. Anstalt, nach einem alten Porträte von Jan van Schuppen gez. von Fr. Kriehuber (kl. Fol.). — 23) Schöner Holzschnitt nach einer Zeichnung von Swoboda in Waldheim's „Illustrirten Blättern" 1864, S. 141. — Die „Wiener Abendpost" 1865, Nr. 233, berichtet über ein Original-Porträt Eugen's. — Im österreichischen Museum waren im Jahre 1870 dreizehn Bildnisse des Prinzen Eugen in chronologischer Ordnung ausgestellt, alle aus der Privatsammlung Sr. Majestät des Kaisers.

VII. **Prinz Eugen-Denkmal. Statue. — Das Prinz Eugen-Denkmal auf dem äußeren Burgplatze in Wien.** Der Allerhöchste Auftrag, ein Reiterstandbild des Prinzen Eugen zu entwerfen, erging an Ritter von Fernkorn unter dem 13. November 1860. Das erste lebensgroße Hilfsmodell wurde in der Zeit von einem Jahre, das für den Guß bestimmte, zwei und ein halb Mal lebensgroße Thon- und Gypsmodell in zwei Jahren vollendet. Das Formen, der Guß, die Ciselirung wurden so rasch gefördert, daß die Aufstellung noch vor der contractlich bedungenen Zeit erfolgen konnte. Das Gewicht des für die Reiterstatue und die reiche ornamentale Verzierung des Postamentes verwendeten Metalls beträgt 508 Centner 46 Pfund, die Eisenconstruction 164 Centner. Die Zeichnung zu den Ornamenten ist von Oberbaurath van der Nüll; die Steinmetzarbeiten wurden anfänglich durch den Steinmetzmeister Kranner, später und bis zur Vollendung des Postamentes, welches wie bei dem Erzherzog Karl-Monumente aus geschliffenem und polirtem Untersberger Marmor besteht, durch Herrn Schwarz unter Leitung des Steinmetzmeisters Joseph Budowitz ausgeführt. Die in das Postament am mittleren Theile eingefügten Stammschilder enthalten die auf der Eugen-Medaille sich wiederholenden Inschriften, und zwar am Vordertheile: „Von Kaiser Franz Joseph I. errichtet 1865"; auf der rechten Seite: „Dem ruhmreichen Sieger über Oesterreichs Feinde"; auf der linken: „Dem weisen Rathgeber dreier Kaiser". Den rückwärtigen Schild bildet das Familienwappen des Gefeierten. Außer diesen angeführten Inschriften sind noch in dem oberen Theile der ornamentalen Verzierungen folgende angebracht, am Vordertheile: „Prinz Eugen, der edle Ritter" (die Anfangsworte des berühmten Volksliedes), und rings herum: „Zenta 1697", „Hochstädt 1704", „Turin 1706", „Malplaquet 1709", „Peterwardein 1716", „Belgrad 1717". Die Enthüllungsfeier fand am 18. October 1865 Statt. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1865, Beilage zwischen Nr. 295—301: „Eugen-Denkmal". — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) Nr. 1166, 4. November 1865, S. 318: „Die Enthüllungsfeier des Prinz Eugen-Denkmals zu Wien am 18. October 1865". — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 400 u. 408, in der Kleinen Chronik: „Eugen-Monument". — Presse (Wiener

polit. Blatt) 1863, Nr. 96, in der „Kleinen Chronik" [die treffende Inschrift des Eugen-Monumentes: „Prinz Eugen, der edle Ritter", ist von keiner gelehrten Akademie beantragt, sondern von Sr. Majestät dem Kaiser dem Bildhauer Fernkorn angegeben worden]. — Streffleur (Vinc.), Oesterreichische militärische Zeitschrift (Wien, gr. 8°.) VI. Jahrg. (1865), Bd. IV, S. 129: „Das Monument Eugen's in Wien". — Waldheim's illustrirte Blätter (Wien, gr. 4°.) 1865, Nr. 41, S. 325 [mit Abbildung des Denkmals im Holzschnitte]. — Wiener Zeitung 1865, Nr. 238. — Abbildung des Eugen-Denkmals. Lith. Anstalt von F. Koke in Wien (in der „Oesterreichischen Revue"). — Statue. Im Erdgeschosse des Belvedere, wo heute sich die k. k. Bildergallerie befindet, ist die Statue des Prinzen Eugen, von dem Bildhauer Balthasar Permoser, einem aus Kammer in Bayern gebürtigen, zu Dresden 1732 gestorbenen Künstler, zu sehen. Im Renaissancegeschmacke mit Beiwerk überladen, ist es doch eines der besseren Werke jener daran nicht überreichen Periode. Der von Genien getragene Prinz zertritt mit seinem Fuße den Neid. Mit der linken Hand bemüht er sich, die Tuba zu schließen, mit welcher die Figur der Fama seine Thaten zu verkünden strebt. Es ist dadurch in sinniger Weise allegorisch des Prinzen bekannte Bescheidenheit versinnbildlicht.

VIII. **Medaillen.** Das kaiserliche Münzcabinet in Wien enthält 22 oder 23 Medaillen, welche zu Ehren Eugen's geprägt worden sind, oder aber sonst an seine Siege erinnern. Ungern versagt es sich der Herausgeber dieses Lexikons, deren Beschreibung herzusetzen; aber die Entfernung von Wien macht es ihm unmöglich, sich dieser sonst dankenswerthen Aufgabe zu unterziehen. Die bedeutendsten der auf Eugen geprägten Denkmünzen sind jene 1) auf die Schlacht bei Zentha (11. September 1697), als den Schlüssel der Wiedereroberung Ungarns. Sie ist abgebildet in J. H. Lochner's „Sammlung merkwürdiger Medaillen", zweites Jahr, 1738, S. 185. — 2) Ferner jene auf die Gefangennahme des Marschalls Villeroy in Cremona im Jahre 1702 mit der mehr possirlichen als künstlerischen Averseite, welche unter Eugen's Brustbild den mehrere Hahnen niederkämpfenden und in die Flucht schlagenden Adler zeigt. — 3) Auf die Zusammenkunft des Prinzen Eugen mit dem Herzoge von Marlborough und den darauf erfolgten Sieg bei Oudenarde (11. Juli 1708), abgebildet und beschrieben bei Lochner l. c. S. 401 u. f. — 4) Auf den Frieden bei Rastatt (6. März 1714), welche wohl als die beste aller auf Eugen geprägten Medaillen anzusehen ist. — 5) Die auf den Sieg bei Belgrad (16. Juli 1716), abgebildet und beschrieben bei Lochner l. c., drittes Jahr, 1739, S. 249. Die Beschreibung der unter 2, 4, 5 angeführten Medaillen siehe in Ridler's Fortsetzung des Hormayr'schen Archivs (Jhrg. 1831, Nr. 122, 124, 115, 83). — 6) Die neueste, anläßlich der Enthüllung des Eugen-Denkmals im Jahre 1865 verfertigte Medaille ist ein Werk Radnitzky's und wurde in Gold, Silber und Bronze geprägt. Der Avers zeigt das Fernkorn'sche Reiterstandbild mit der Umschrift: „Kaiser Franz Joseph 1865. Dem ruhmreichen Sieger über Oesterreichs Feinde, dem weisen Rathgeber dreier Kaiser". Der Revers stellt ein nach den besten Bildnissen gearbeitetes Brustbild Eugen's dar mit den Worten: Prinz Eugen der edle Ritter. — Eugenius nummis illustratus; Leben und Thaten des Prinzen Eugenii; mit Kupfern (Nürnberg 1736, 8°., 661 S.).

IX. **Prinz Eugen in der Dichtung** (im Roman, in der Novelle, im Gedichte). Mühlbach (Luise), Prinz Eugen und seine Zeit. Historischer Roman. 4 Bände (Berlin, Janke). — Konstitutionelle Vorstadt-Zeitung (Wien, Fol.) 1863, Nr. 197, 198 u. 199, im Feuilleton: „I. Der kleine Kapuziner"; „II. Korporal John"; „III. Ein kostbarer Anzug" [diese drei novellisirten Anekdoten aus dem Leben des Prinzen Eugen sind von Moriz Bermann]. — Gräffer (Franz), Kleine Wiener Memoiren: Historische Novellen, Genrescenen u. s. w. (Wien 1845, Fr. Beck, 8°.) Bd. III, S. 163 u. f.: „Eine Wienerin dem Helden". — Frankfurter Konversationsblatt. Belletrist. Beilage zur Oberpostamts-Zeitung (Frankfurt a. M., 4°.) 1853, Nr. 128 u. 129: „Die Melonen des Prinzen Eugen" [diese von ..... Müller nach einer älteren Fassung neu bearbeitete Novellette wurde in vielen Zeitschriften nachgedruckt]. — Prinz Eugenius der edle Ritter in den Kriegs- und Siegesliedern seiner Zeit. Eine Festgabe zur feierlichen Enthüllung des Prinz Eugen-Monumentes, von Franz Haydinger (Wien 1865, 8°) [mit einem Vorwort von J. M. Wagner; in nur

150 Exemplaren als Geſchenk für Freunde gedruckt. Die gehaltvollen Anmerkungen zu den 10 mitgetheilten Liedern ſind von J. M. Wagner; bemerkenswerth beſonders jene auf S. 35—37 zu dem Texte des weiter unten folgenden Eugenliedes]. — Das Vaterland (Wien, Fol.) 1865, Nr. 239, im Feuilleton: „Lied vom Edlen Ritter. Feſtgeſang der Enthüllungsfeier des Eugen-Monumentes", von Joſeph Weilen. — Caesaris Francisci Mariae *Eugenius*, seu Mariae virginis per *Eugenium* Trophaea nuper de nummeris Turcarum relata copiis; foeda clade profligatis atque ex Dacia Moesiaque ejectis. Poematum libri XII. Cum Argumentis *Agnelli* de *Amato* et iconibus (Neapoli 1724, 4°., 415 p.). — Hoppe (Gottlieb), Kleiner Schattenriß von dem allermerkwürdigſten Leben u. ſ. w. Eugenii Prinzen von Savoyen und Piemont bis auf das Jahr 1735, mit poetiſcher Feder entworfen (Schweidnitz o. J., Chr. Müller, 8°.). — Vorberger (Emil v.), Prinz Eugenius von Savoien, ein dem öſterreichiſchen Heere gewidmeter Romanzenkranz (Fulda 1855, Alois Maier, 8°.). — Austria. Oeſterreichiſcher Univerſal-Kalender (Wien, J. Klang, gr. 8°.) Jahrg. 1844, S. 105, in Kaltenbäck's „Vaterländiſchen Denkwürdigkeiten": „Glückwunſch für Prinz Eugen". Fliegendes Blatt für 1735 (Gedicht); Jahrg. 1846, ebd. S. 64: „Prinz Eugen vor Ryſſel", Lied, 1708. — Neue Europa (Unterhaltungsbl., ſchm. 8°.) 1846, Nr. vom 6. Juli: „Prinz Eugen-Ballade von J. N. Vogl". — Zu den beſten Gedichten auf Prinz Eugen zählt unſtreitig Freiligrath's „Lied vom Prinzen Eugen". — Zur Zeit der Enthüllung des Prinz Eugen-Denkmals tauchten neben dem officiellen Feſtliede von Joſeph Weilen mehrere andere nicht officielle Gedichte auf Prinz Eugen auf. Eines derſelben enthielt unter anderen guten Strophen auch die folgende:

Dreier Kaiſer treuer Diener
War der kleine Kapuziner,
Der ſo groß war als Soldat.
Oeſtreich ſchließt mit ſolchen Pfaffen,
Für Soldaten aller Waffen
Stets das beſte Concordat. —

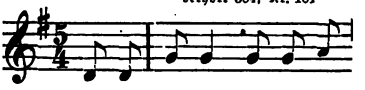
Ueber das berühmte, noch zu den Zeiten des Prinzen entſtandene und viel geſungene „Eugenlied", welches in den Volksmund übergegangen iſt und deßhalb auch kleine Varianten aufzuweiſen hat, vergleiche die nebenſtehende Spalte.

I. Einzelnes.

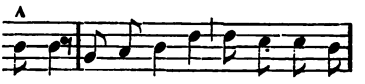
a) Das Lied vom Prinzen Eugen.*)

(Hier wird nebſt den Noten nur der Text der erſten Strophe mitgetheilt.)

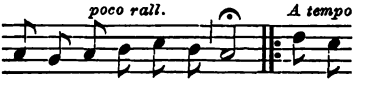
Mäßig, im Volkston. Ludwig Erk's Aufzeichnung nach dem Volksmunde. Liederhort 384, Nr. 181



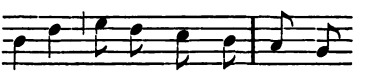
1. Prinz Eu - ge - nius, der ed - le



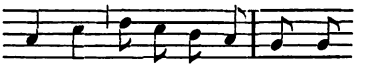
Rit - ter, wollt' dem Kai - ſer wied'rum kriegen



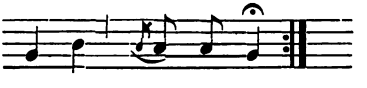
Stadt und Feſtung Bel - ge - rad. Er ließ



ſchlagen ei - nen Bru - cken, daß man



kunnt' hin - ü - ber - ru - cken mi'der Ar-



mee wohl für die Stadt.

(Die übrigen Strophen dieſes Volksliedes ſiehe in Haydinger's „Prinz Eugenius" und in Ritter von Hoffinger's biographiſchen Skizze, welche im „Oeſterreichiſchen Volks- und Wirthſchafts-Kalender für 1864", S. 16, enthalten war.) — b) Eugen-Quellen. In Ungarn befindet ſich eine Quelle, welche

*) Das Eugenlied kommt in mannigfachen Varianten vor. Vor allen ſind es zwei, welche unter mehreren anderen, ſo mir zu Gebote ſtehen, Beachtung verdienen. Die erſte iſt aus C. F. Becker's „Lieder und Weiſen vergangener Jahrhunderte" (Leipzig 1849), I. Heft, S. 54, welche einer handſchriftlichen Liederſammlung: „Muſikaliſche

den Namen des Prinzen Eugen führt. Der herrschenden Sage nach soll sie an der Stelle entsprungen sein, an welcher Eugen seinen Stock in die Erde gestoßen hatte. Leider ist nicht der Ort und die Gegend, wo diese Quelle sich befindet, in dem Werke, welchem diese Notiz entnommen, näher bezeichnet. — In Val fredda unweit Ala in Südtirol befindet sich ein dem Prinzen Eugen zu Ehren La fontana del principe benanntes Brünnlein. Am 28. Mai 1701 betrat Eugen an der Spitze seines Heeres dieses zu jener Zeit fast unzugängliche Thal, um dem Marschall Catinat, welcher den Engpaß an der Veroneser Clause besetzt hielt und den Einbruch in das Venetianische zu bekämpfen gedachte, auszuweichen und ihm in den Rücken zu kommen. Als Eugen inmitten eines schattenreichen Waldes angelangt war, hielt er an dieser Quelle an, um auszuruhen und sich zu erfrischen, und seither führt sie obigen Namen. — c) Der Dampfer „Eugen". Italia e popolo (Genueser polit. Blatt, Tipogr. Moretti) 1856, Nr. 313, im Feuilleton: „Una quistione di diretto" [knüpft an die Thatsache, daß Oesterreich einen seiner Dampfer „Prinz Eugen" taufte, die Frage: ob es ein Recht habe zu solchem Vorgange?]. — d) Raaft wieder aner — Rofrano! Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 287, im Local-Anzeiger seine Notiz, welche von dem Ueberfall Eugen's durch einen Schustergesellen erzählt; bei welcher Gelegenheit der Mittheiler — wahrscheinlich Moriz Bermann — die Bemerkung beifügt, daß die Rofranogasse, welche damals der Schauplatz der meisten Duelle gewesen, nicht von der damals daselbst üblichen Phrase: „Da rauft wieder aner", sondern von dem Palais des Marchese Rofrano — nachmals Auersperg — den Namen führe].

Sawczyński, Sigmund (gelehrter Pole, geb. zu Olekfince im Czartkower Kreise Galiziens 30. April 1826). Die unteren Schulen besuchte S. von 1834 bis 1844 in Buczacz, im Jahre 1847 bezog er die Hochschule in Lemberg, und dem Lehramte sich zuwendend, wurde er vorerst supplirender Professor der Weltgeschichte und classischen Philologie an der ehemals bestandenen philosophischen Lehranstalt zu Tarnow und kam im Jahre 1850 an das Lyceum bei St. Anna in Krakau, von wo er im Jahre 1855 sich nach Wien begab und dort die Vorbereitungsstudien zur Lehramtsprüfung an der Wiener Hochschule machte, worauf er auf seinen Posten nach Krakau zurückkehrte und an demselben bis zum Ende 1861 thätig blieb. Für das Schuljahr 1862 wurde er an das Gymnasium nach Sambor versetzt. Im Jahre 1862 gab er seine Stelle auf, kehrte nach Krakau zurück und widmete sich ausschließlich der Literatur, indem er zunächst politische und pädagogische Artikel für den „Czas" und andere verschiedene Zeitschriften schrieb. Als er im Jahre 1866, in den galizischen Landtag gewählt, nach Lemberg ging, hielt er dort öffentliche Vorlesungen, in welchen er das polnische Familienleben in der Zeit der Sigmunde und das erzählende Gedicht Conrad Wallenrod von Mickiewicz behandelte. Durch den Druck hat S. bisher veröffentlicht: „Die neuen burgundischen Reiche nach ihrer Entstehung bis zur Vereinigung unter Rudolph II." (Krakau 1857, 4°.); — „*Języki wschodniej części kraju naszego w stosunku do szkół i do siebie uwa-*

Rüstkammer auff der Harffe aus allerhand Arien, Menuetten", 1719, entnommen ist. Die zweite stammt aus Ludwig Erck's „Liederhort" und ist eine Aufzeichnung nach dem Volksmunde. Ich verdanke beide der Gefälligkeit des Herrn J. M. Wagner, dessen Antheil an Haydinger's „Liedersammlung über Prinz Eugenius" bereits S. 314 u. 315 erwähnt ist. Ich entscheide mich nach Herrn Wagner's Ansicht für letztere, da Erck — ein feiner Kenner in solchen Dingen — seiner auf der Ueberlieferung des Volksmundes beruhenden kritischen Herstellung die größere Echtheit vindicirt und — allerdings nicht mit Unrecht — meint, daß eine andere, weil ältere, darum noch keine glückliche oder vollkommen treue sein müsse.

zane", d. i. Die Sprachen des östlichen Theiles von Galizien mit Rücksicht auf die Schulen und an und für sich betrachtet (ebd. 1861, 8°.). Diese letztere Schrift war anfänglich im Feuilleton der Zeitschrift „Czas" abgedruckt. Seit Juni 1866 arbeitet S. als Beamter bei dem galizischen Landesausschusse, wurde im nämlichen Jahre von dem Großgrundbesitze des Stryjer Kreises, am 4. Februar 1867 aber von der Stadt Tarnopol in den galizischen Landtag und von diesem am 2. März 1867 in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes gewählt. S. ist Mitglied der gelehrten Gesellschaft in Krakau und Ausschußmitglied des galizischen Turnvereins „Sokol".

Encyklopedyja powszechna, d. i. Allgemeine Encyklopädie (Warschau 1865, S. Orgelbrand, gr. 8°.) Bd. XXIII, S. 24.

Sawicki, Nikolaus von (Geigenmacher, geb. zu Stanislawow in Galizien 8. December 1793). Aus einer polnischen Adelsfamilie. Besuchte das Gymnasium in Lemberg. Von früher Jugend von einer besonderen Vorliebe für den Geigenbau erfüllt, erlernte er denselben anfänglich bei einem Meister in Lemberg, begab sich aber in der Folge zur weiteren Ausbildung nach Wien, wo er unter Leitung Werner's und Geißenhofer's sich vollständig ausbildete, dann sich aber selbst in solcher Weise vervollkommnete, daß sein Ruf als Geigenbauer weit über Wiens Grenzen drang. Seine im Jahre 1818 verfertigte Kunstgeige, für 200 Ducaten von Bankier Meller in Bremen angekauft, erregte selbst Paganini's Bewunderung. Ein von S. verfertigtes Streichquartett erhielt auf der Kunstausstellung 1835 den ersten Preis. Sawicki's Instrumente gingen nun in die Fremde und wurden namentlich in Italien sehr gesucht, wohin ihnen ein Schreiben Paganini's, der Sawicki in einem Briefe ddo. 10. August 1828 „un genio straordinario per fabbricare i violini" nennt, einen empfehlenden Geleitsbrief gegeben haben mag. Die unten angeführte Quelle berichtet Näheres über S.'s ungewöhnliche Leistungen im Geigenbaue.

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung. Von Dr. Aug. Schmidt (4°.) III. Jahrg. (1843), Nr. 67, S. 282: „Gallerie von Meistern, welche sich um die Musik-Instrumente verdient gemacht haben. I. Nikolaus von Sawicki". Von Walde; — dieselbe, Nr. 121, unter den „Musik-Notizen". — Der Humorist. Redigirt von M. G. Saphir (Wien, 4°.) 1837, in der Beilage vom 10. Juli. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abthlg. Bd. VII, S. 300.

Sawiczewski, Florian (Naturforscher, geb. zu Krakau im Jahre 1797). Der jüngere Bruder des Julian Joseph S. [s. d. S. 319], widmete sich nach beendeten unteren Studien der ärztlichen Laufbahn, erlangte in Krakau im Jahre 1824 die medicinische Doctorwürde, bei welcher Gelegenheit er die Abhandlung: „*De struma*" (Krakau 1824, 8°.) veröffentlichte. Dem Lehramte sich zuwendend, erhielt er im Jahre 1825 die Professur der Pharmacie, im Jahre 1833 jene der Chemie, welche er über ein Vierteljahrhundert versah. In seinem Wirkungskreise hat sich S. mannigfache Verdienste um sein Fach erworben, so hatte er mehrere Heilquellen in der Umgebung von Krakau chemisch untersucht; einen eigenen Dampfapparat zum Gebrauche in den Apotheken erfunden; fremdländische Nutzpflanzen mit Erfolg im heimischen Boden angebaut und auch als Fachschriftsteller in ersprießlichster

Weiſe gewirkt. Im Drucke ſind von ihm erſchienen: „*Aparat parowy farmaceutyczny służący do robienia nalan, odwarów i t. d.*“, d. i. Pharmaceutiſcher Dampfapparat, bei Aufgüſſen, Decocten u. dgl. m. zu verwenden (Krakau 1830, mit einer Abbildung), wovon Buchner im 31. Bande ſeines Repertoriums für Pharmacie eine deutſche Ueberſetzung mitgetheilt hat; — „*Opisanie najużywańszych roślin lekarskich pod względem ich podobienstwa i różnic*“, d. i. Beſchreibung der am meiſten im Gebrauche befindlichen mediciniſchen Pflanzen im Hinblicke auf ihre Aehnlichkeiten und Unterſchiede (Krakau 1850, mit Abbild.); in den Jahrbüchern der mediciniſchen Section der Krakauer gelehrten Geſellſchaft ſtanden gedruckt: „Rozprawa o skutkach i dzialaniu octanu morfiny w ekonomii zwierzęcej“, d. i. Abhandlung von der Thätigkeit und Wirkung des Morphins in der thieriſchen Oekonomie (Bd. XI u. XII); — „Wiadomośc o wodzie slonej krakowskiej“, d. i. Nachricht von der Krakauer Salzquelle (ebd., Bd. VIII); — „Wiadomośc o mączynce amerikanskim (Chenopodium Quinva) z uwagami nad innemi do tego rodzaju należącemi roslinami“, d. i. Nachricht von dem Chenopodium Quinva mit Beobachtungen über andere zu dieſer Gattung gehörige Gewächſe (ebd., Bd. II); — „Wiadomośc o loczydze w ogolnosci a w szczegolnosci o loczydze krakowskiej“, d. i. Nachricht über den Lattich im Allgemeinen und über den in Krakau vorkommenden insbeſondere (ebd., Bd. III). Auch redigirte S., der überdieß in Krakau eine Apotheke beſaß, in den Jahren 1834 bis 1836 den „Pamiętnik farmaceutyczny krakowski“, d. i. die Krakauer pharmaceutiſche Denkſchrift, welche aber bereits mit dem dritten Jahrgange aufgehört hatte zu erſcheinen.

Encyklopedija powszechna, d. i. Allgemeine Encyklopädie (Warſchau 1864, S. Orgelbrand, gr. 8°.) Bd. XXIII, S. 33.

Sawiczewski, Joſeph (Chemiker, geb. zu Zarzycz im Przemyśler Kreiſe Galiziens im Jahre 1762, geſt. zu Krakau 20. Jänner 1824). Die erſte Erziehung erhielt S. im Elternhauſe, dann kam er auf die Schule nach Jaroslaw und von dort zu ſeinem älteren Bruder Ignaz nach Przemyśl, der daſelbſt als Schuldirector lebte. Von Przemyśl begab ſich Joſeph nach Krakau, wo er insbeſondere das Studium der Naturwiſſenſchaften, vorzugsweiſe jenes der Chemie betrieb. Nun erlernte er die Apothekerkunſt, legte im Jahre 1792 das Apotheker-Examen ab, brachte dann in Krakau ein Apothekergeſchäft an ſich und erwarb mit dieſem das Bürgerrecht der Stadt. Als um dieſe Zeit die Stadt Krakau in öſterreichiſchen Beſitz gelangte, mußte ſich S. den öſterreichiſchen Geſetzen gemäß, wenn er das Apothekergeſchäft noch weiterhin ausüben wollte, einer neuen Prüfung unterziehen. S. gab nun bei derſelben Beweiſe ſeiner gründlichen Kenntniſſe in dieſem Wiſſenſchaftszweige und wurde nun ſelbſt als Mitglied in die Commiſſion berufen, welche mit dem Apotheker-Examen betraut wurde. Als bald darauf die Lehrkanzel der Chemie erledigt war, wurde dieſelbe S. angeboten, der ſie aber vielfacher anderer Beſchäftigung wegen nicht annahm. Als im Jahre 1809 in Folge der politiſchen Ereigniſſe Krakau zum Herzogthum Warſchau geſchlagen wurde, übertrug die neue Regierung S. das Lehramt der Pharmacie, der Heilmittellehre und Toxikologie an der Univerſität. Zugleich wurde er Chef-Apotheker aller Militärſpitäler im Krakauer Gebiete und

versorgte ohne Entgelt mit seinen eigenen Arzneien an 3000 Kranke. Als aber der Vortrag dreier Fächer an der Hochschule S. so sehr in Anspruch nahm, daß er die Spitalsgeschäfte nicht länger besorgen konnte, legte er diese Stelle nieder. Im Jahre 1815 wurde Krakau zum Freistaat erklärt, und bei der nun vorgenommenen Reorganisation der Universität erfuhr S. ähnliche Unbilden, wie sie bei solchen Gelegenheiten älteren verdienten Männern von den jüngeren Reformatoren zugefügt zu werden pflegen; den ihm als ältesten Professor angewiesenen Gehalt von 7000 fl. poln. fand die medicinische Facultät, weil S. den medicinischen Doctorgrad nicht besaß, zu hoch und setzte ihn auf 3000 fl. poln. herab. S. aber legte nun auch das Lehramt aus zwei Fächern nieder und beschränkte sich nur mehr auf jenes der Pharmacie. Der Universitätsrath wollte zwar diese Unbill gut machen und verlieh S. das Ehrendiplom eines Doctors der Medicin, wählte ihn auch zum Decan der medicinischen Abtheilung, S. aber lehnte beide Ehrenbezeugungen ab. Als im Jahre 1816 die Akademie der Wissenschaften in Krakau in's Leben trat, wurde auch S. eines ihrer Mitglieder und die von ihr herausgegebenen Jahrbücher (Roczniki) enthalten mehrere Abhandlungen aus seiner Feder, unter anderen im 9. Bande eine Geschichte der Pharmacie. Auch sonst schrieb er noch Vieles, theils chemischen, theils pharmaceutischen Inhalts, was sich in seinem handschriftlichen Nachlasse vorfand, und bis kurz vor seinem Tode vollendete er den I. Band einer medicinischen Chemie. Den Schluß des Werkes vereitelte sein Tod, den er sich in seinem Laboratorium durch das Einathmen schädlicher Gase zugezogen hatte. Ueber seine beiden Söhne Florian und Julian Joseph siehe die besonderen Artikel.

Encyklopedija powszechna... (Warschau, Lex. 8°.) Bd. XXIII, S. 31.

Sawiczewski, Julian Jos. (Schriftsteller, geb. zu Krakau im Jahre 1795, gest. ebenda 10. Februar 1854). Ein Sohn des Joseph S. [s. d. Vorigen], besuchte die Schulen in Krakau, trat unter Napoleon in die polnische Armee, kehrte aber nach beendetem Kriege zu den Studien zurück und wurde im J. 1818 Doctor der Medicin und Chirurgie, bei welcher Gelegenheit er die Inaugural-Dissertation „*De ferro*“ veröffentlichte. Im nächsten Jahre trug er als außerordentlicher Professor an der Krakauer Hochschule die Makrobiotik vor, von Jänner 1825 bis Ende 1826 die Pharmacie, übernahm darauf das Lehramt der Geschichte der Medicin, der Medicinal-Polizei und der Thierarzneikunde und im Jahre 1833 an Stelle der letzteren die gerichtliche Medicin. Als im Jahre 1833 die zur Reorganisation des Freistaates Krakau aufgestellte Commission ihn zur Ablegung eines neuen Examens aufforderte, legte S., der nach so vielen Jahren, während welchen er das Lehramt versehen hatte, einer neuen Prüfung sich zu unterziehen zu stolz war, sein Lehramt nieder und übte von nun an nur seine ärztliche Praxis aus, die Muße seines Berufes der Wissenschaft und der Musik widmend, in welch letzterer er tüchtige Kenntnisse besaß. Eine von ihm mit großer Sorgfalt zusammengestellte Sammlung von Volksliedern, namentlich sogenannter Krakowiaken, welche in Fachkreisen allgemein gekannt war, verlor er sammt seiner Habe in der Feuersbrunst, von welcher Krakau im Jahre 1850 heimgesucht worden. In den

E Dietrichstein, das Fürstenhaus [Bd. III, S. 295; Bd. XXIV, S. 389].

Hoffinger (Dr. Ritter von), Das fürstliche und gräfliche Haus Dietrichstein. Ein Versuch (Wien 1866, Gerold u. Sohn, gr. 8°., 54 S., mit Wappen im Farbendruck), Separatabdruck aus der „Oesterreichischen Revue", Jahrg. 1866, Bd. 2 u. 3 [eine ausführliche actenmäßige Hausgeschichte dieses Geschlechtes].

E.

*** Ebneter**, Johann Nepomuk (Domscholasticus des Wiener Domherrn-Capitels, geb. zu Preßburg im Jahre 1783, gest. zu Wien 20. Jänner 1862). Ein Humanist in des Wortes vollster Bedeutung, ein Förderer der Wiener Kleinkinder-Bewahranstalten, deren Centralleitung er bis zu seinem letzten Lebensjahre führte.

Das Vaterland. Zeitung für die österreichische Monarchie (Wien, gr. Fol.) Nr. vom 29. Jänner 1862, im Feuilleton.

E Edelsheim-Gyulay, Leopold Wilhelm Freiherr von [Bd. XXIV, S. 399].

Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber), XLV. Bd. (1865), S. 427, 455.

*** Eichendorf**, die Freiherren von, ein mährisch-schlesisches Adelsgeschlecht.

d'Elvert, Notizenblatt u. s. w., wie bei Beer, 1871, Nr. 11, S. 82: „Zur mährisch-schlesischen Adelsgeschichte. LII. Die Freiherren von Eichendorf".

† Einsle, Anton [Bd. IV, S. 15; Bd. XXIV, S. 400], gestorben zu Wien am 10. März 1871.

Deutsche Roman-Zeitung, herausg. von Otto Janke (Berlin, 4°.) VIII. Jahrgang (1871), Bd. III, Sp. 154.

E Engerth, Wilhelm Ritter von [Bd. XXIV, S. 403; Bd. XXVI, S. 374].

Die illustrirte Welt (Stuttgart, Hallberger, 4°.) XXI. Jahrg. (1873), Nr. 29, S. 392: „General-Director Ritter von Engerth", von Gustav Rasch [mit Holzschnittbildniß auf S. 389 nach einer Originalzeichnung von Peter Krämer].

F.

*** Faltis**, Johann (Industrieller, geb. im Jahre 1796, gest. zu Trautenau in Böhmen Anfang Februar 1874). Einer der größten Industriellen Oesterreichs und der Begründer der Maschinen-Flachsgarnspinnerei im Kaiserstaate.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1874, Nr. 56, S. 820.

*** Fándly**, richtiger **Fandl**, Juraj (slovenischer Schriftsteller, geb. zu Ompital in der Preßburger Gespanschaft 22. März 1754, gest. 7. März 1810). Ein um das slovenische Schriftthum verdienter Priester.

Praha (illustrirtes čechisches Prager Blatt) 1868, Nr. 7, S. 111 [mit Bildniß im Holzschnitt].

† Feid, Joseph [Bd. IV, S. 159], gestorben bei Weidling nächst Wien im April 1870.

Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1870, Nr. 2031, im Abendblatt in der „Kleinen Chronik".

Felder, Franz Michael [Bd. XXVI, S. 376].

Neue freie Presse (Wien) 1869, Nr. 1719, im Feuilleton: „Aus Michael Felder's Selbstbiographie". — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1869, Nr. 168, im Feuilleton.

***Felix**, Eugen (Maler, geb. zu Wien 27. April 1836). Bildete sich an der Wiener Kunstakademie unter Waldmüller, setzte dann seine Studien in Paris und auf Reisen fort. Seit 1868 nahm er seinen bleibenden Aufenthalt in Wien, wo er neben Thierstücken und Genrebildern vorzugsweise Bildnisse malt. Sein Bild: „Kind mit einem Hunde", ist in die Belvedere-Gallerie aufgenommen.

Mittheilungen der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst (Leipzig, L. A. Seemann, 4°.) I. Jahrg. (1873), Nr. 3, Sp. 43.

***Fellner**, Ferdinand (Architekt, geb. 1815, gest. zu Wien 25. September 1871). Von ihm stammen die Pläne zum Irrenhause auf dem Brünnlfelde, zur Handelsakademie, zum Treumann-Theater. Er war auch viele Jahre hindurch Mitglied des Wiener Gemeinderathes.

Neue freie Presse 1871, Nr. 2547, im Abendblatt in der „Kleinen Chronik".

***Fellner**, Joseph (Staatsbeamter, Kunstdilettant, geb. zu Wien 15. November 1792, gest. zu Gratz 19. Mai 1873). Seit 1815 im Staatsdienste, trat er im Mai 1859 mit dem Titel eines Statthalterei-Vicepräsidenten in Gratz in den Ruhestand. „Wollte man das reiche Lebensbild dieses edlen Mannes", schreibt sein berühmter Biograph, „mit den bezeichnendsten Emblemen ausstatten, so müßte man darauf Pergamentrollen mit anhängenden Staatssiegeln, große aufgeschlagene Bücher, eine Lyra und eine Palette, dazwischen mit reinem Geschmacke geschlungene Feldblumen erblicken, um des Eigners Pflichteifer und Tüchtigkeit im Staatsdienste, seinen Wissensdurst und Reichthum an Kenntnissen, sein feines Verständniß der Kunst — er behandelte mit Meisterschaft das Piano und die Physharmonika, und malte mit künstlerischem Geschicke und Geschmack — seine innige Liebe zur Natur sinnbildlich anzudeuten. Aus dem Hintergrunde aber müßte, das Ganze beherrschend, fast geisterhaft, die mystische Gestalt eines Kelches emporragen, welcher keineswegs der Kelch blindgläubiger Andacht oder gar frivolen Lebensgenusses, sondern der Kelch tiefer, herber und fast ununterbrochener Leiden gewesen." Denn in der That war sein ganzes Leben, physisch genommen, ein fortwährendes Leiden und Dulden, Kranksein oder Kränkeln. Seine Verdienste als Staatsbeamter wurden 1850 durch den Franz Joseph-, 1854 durch den Leopold-Orden gewürdigt. Ausdrücklich hatte er angeordnet: „Mein Grab soll auf keinerlei Weise bezeichnet werden". Aber dieses ascetisch herbe Verbot wurde übertreten, denn auf dem St. Petersfriedhofe in Gratz, wo er begraben liegt, erhebt sich über seinem Grabe ein dunkles Steinkreuz in einfacher Gittereinfassung, und auf dem Kreuze neben dem Geburts- und Sterbedatum die Worte: „Der edle Mann, der hier ruht, wollte vergessen werden und wird doch unvergeßlich bleiben", der Name jedoch fehlt. Und noch Eines, was in der in den Quellen bezeichneten Lebensskizze fehlt: sein Biograph Anastasius Grün war sein Freund und der Dichter hat demselben den Romanzenkranz: „Der letzte Ritter" gewidmet, in dessen ungemein seltener erster Auflage die Vorrede Aufschlüsse des innigen

Freundschaftsbandes zwischen Grün und Fellner gibt.

Ein Gedenkblatt. 21. Mai 1874 (Gratz, Druckerei Leykam-Josephsthal, 8°.). Verfasser dieses zuerst in der Tagespost Nr. 114 vom 21. Mai 1874 abgedruckten Nachrufes ist der als Staatsmann und Dichter gefeierte Anton Alexander Graf Auersperg.

* **Feßler**, Johann Baptist (Bildhauer, geb. zu Bregenz 29. August 1803). Lebt als Bildhauer in Wien. Im Mozarthof (Rauhensteingasse Nr. 8) sind von seiner Hand die Büsten von Beethoven, Cherubini, Gluck, Haydn, Meyerbeer und Rossini; ferner sind von ihm 102 in Zink gegossene Büsten von Helden, welche in Wetzdorf auf dem sogenannten Ruhmeshügel sich befinden.

Vorarlberger Landes-Zeitung 1870, Nr. 18, im Feuilleton: „Johann Baptist Feßler aus Bregenz, Bildhauer in Wien", von Jos. v. Bergmann.

* **Feßler**, Joseph (Bischof von St. Pölten, geb. zu Bregenz 1813, gest. zu St. Pölten 25. April 1872). Fungirte auf dem von den katholischen Gelehrten so sehr angefochtenen letzten Concile, das in den Annalen der Cultur durch die Unfehlbarkeitserklärung des Papstes roth angestrichen steht, als Secretär. Er war ein strenger Infallibilist und sonst noch Autor mehrerer theologischer Werke.

Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1872, Nr. 2756, in der Correspondenz aus Wien ddo. 26. April 1872; dieselbe Nr. 2760 ebenda. — Illustrirtes Wiener Extrablatt. Herausg. von Berg und Singer (kl. Fol.) I. Jahrg. (1872), Nr. vom 27. April.

Fialka, Moriz von [Bd. XXVI, S. 378] (geb. zu Pisek 30. October 1809).

Světozor (Prager illustrirtes Blatt, kl. Fol.) 1869, Nr. 52, S. 428 [daselbst seine Lebensskizze, S. 417 sein Holzschnittbildniß].

Fischbach, Johann [Bd. IV, S. 236; Bd. XXVI, S. 378].

Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) XXVII. Band (1856), Nr. 701 vom 6. December 1856 [S. 365 mit Holzschnittbildniß]. — Rechenschafts-Bericht des Verwaltungs-Ausschusses des Kunstvereins in München für das Jahr 1872 (München 1873, M. Pössenbacher, 4°.) S. 68 [nach diesem geboren am 5. April 1797].

Fischer, Abbé [Bd. XXVI, S. 387].

Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1868, Nr. 42 [in den Tagesneuigkeiten: Biographische Nachrichten über diesen Privatsecretär des Kaisers Maximilian von Mexiko]. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1868, Nr. 156, I. Beilage: „Erinnerungen aus Mexiko", von Dr. S. Basch [enthält Ausführliches über Abbé Fischer].

* **Fischer**, Heinrich August (Oboe-Virtuos, geb. zu Iglau 28. Juni 1828). Wurde im Prager Conservatorium ausgebildet, seit 1858 Chormeister des Iglauer Gesangvereins und Leiter der Stadtcapelle in Iglau. F. ist um das Musikleben Iglau's vielverdient.

d'Elvert, Geschichte der Musik u. s. w., wie bei Balzar, S. 93.

Fischhof, Adolph [Bd. IV, S. 253; Bd. XXVI, S. 379].

Neue freie Presse 1869, Nr. 1896: „Eine Zuschrift Fischhof's"; Nr. 1900, 12. December: „Fischhof's neue Broschüre". — Wiener Sonn- und Montags-Zeitung. Von Alexander Scharf. VI. Jahrg. (1868), Nr. 27: „Doctor Fischhof's — Kopfweh". — Der Osten. Herausgegeben von Bresnitz (Wien, 4°.) 1869, Nr. 51: „Fischhof's Broschüre und die Lügen der „Neuen Presse" und ihrer excellenten Patrone". — Neues Wiener Tagblatt 1869, Nr. 335: „Adolf Fischhof"; Nr. 339: „Ein Bannfluch gegen Dr. Fischhof"; Nr. 348: „Dr. Fischhof und Dr. Unger"; Nr. 354: „Ein Brief Dr. Fischhof's".

* **Fladung**, Joseph (Schriftsteller, geb. im Jahre 1776, gest. zu Weinhaus nächst Wien am 28., n. A. am

30. October 1868). War zuletzt Protokolls-Directions-Adjunct des bestandenen Hofkriegsrathes. Schrieb ein seiner Zeit geschätztes Buch über Edelsteinkunde, dann mehrere populäre Werke über Mythologie, Astronomie, Psychologie, im nächsten Hinblicke auf das weibliche Geschlecht.

Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1868, Nr. 307. — Neues Wiener Tagblatt (4°.) 1868, Nr. 300. — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1868, Nr. 299.

* **Fleischhaker**, Emerich von (Platzcommandant von Wien nach dem letzten preußischen Feldzuge, geb. zu Uermeny in Ungarn am 30. November 1812, gest. zu Wien am 6. Juli 1870). Ein tapferer und wegen seiner Strenge in der Disciplin sehr gefürchteter General. Sein eigentlicher Name soll Meszaros gewesen sein. Auch sein Tod soll nicht am Magenkrebs erfolgt, sondern der General im Duelle mit einem in den dalmatinischen Kämpfen viel genannten General gefallen sein. Seiner Witwe und den Kindern wurde später der Freiherrnstand verliehen.

Constitutionelle Vorstadt-Zeitung (Wien, Fol.) 1871, Nr. 109. — Morgen-Post (Wiener polit. Blatt) 1870, Nr. 122, im Feuilleton: „Geschichten", von F. Groß. — Oesterreichisch-ungarische Wehrzeitung (Wien, 4°.) 1870, Nr. 76. — Böse Zungen (Wien, 4°.) 1870, Nr. 1 u. 5.

* **Förster**, August (k. k. Hofschauspieler in Wien, geb. zu Lauchstädt bei Merseburg 3. Juni 1828). Seit Jänner 1858 an des verstorbenen Lucas Stelle Mitglied des Wiener Burgtheaters. Geschickter Bearbeiter mehrerer neuester französischer Sensationsstücke für die deutsche Bühne.

Künstler-Album (Leipzig 1869, Alph. Dürr, 4°.) 7. Lieferung. — Neue freie Presse 1869, Nr. 1785, in den „Theater- und Kunstnachrichten"; Nr. 1806 ebenda. — Porträt. Ein sehr wohlgetroffenes, im Stahlstich im obigen „Künstler-Album" (4°.).

E Folliot de Crenneville, Franz Graf [Bd. IV, S. 279; Bd. XXVI, S. 379]. Als Unterlieutenant aus dem Marine-Collegium ausgemustert, kam er mit 1. Mai 1831 in das Tiroler Kaiserjäger-Regiment, aus diesem mit 1. November d. J. als Oberlieutenant zu Fürst Bentheim-Infanterie Nr. 9, am 17. April 1836 als Capitän zu Prohaska-Infanterie Nr. 7 und aus diesem in gleicher Eigenschaft am 1. Jänner 1837 zu Erzherzog Ludwig-Infanterie Nr. 8, in welchem Regimente der Graf am 1. April 1839 wirklicher Hauptmann wurde. Als solcher wurde er noch im Juni d. J. in das Infanterie-Regiment Richter von Binnenthal Nr. 14 übersetzt und wurde in dieser Eigenschaft am 23. December 1840 Dienstkämmerer bei Sr. Majestät dem Kaiser Ferdinand I. In dieser Dienstleistung rückte er am 14. November 1842 zum Major im Infanterie-Regimente König der Niederlande Nr. 26; am 26. Februar 1847 zum Oberstlieutenant, am 14. September 1848 zum Oberst im Regimente und am 29. September 1848 zum Flügeladjutanten Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand I. vor. Am 27. December 1848 wurde der Graf Oberst und Grenadier-Bataillonscommandant im Infanterie-Regimente Erzherzog Leopold Nr. 53 und am 16. Juli 1849 Oberst und Regimentscommandant im Infant.-Regimente Graf Kinsky Nr. 47. Am 11. März 1850 zum General-Major und Truppen-Brigadier befördert, erhielt er als solcher am 1. November 1853 das Commando der Occupationstruppen in Toscana, wurde am 16. Jänner 1855 Militärbevollmächtigter am kais. französischen Hofe, am 27. März 1857 Feld-

marschall-Lieutenant und Truppen-Divisionär, in dieser Eigenschaft am 23. August 1859 Chef des Präsidial-Bureau's des Armee-Obercommando's, am 20. October d. J. Erster General-Adjutant Sr. Majestät des Kaisers und der Armee und Vorstand der ah. General-Adjutantur. Mit ah. Handschreiben ddo. 11. Juli 1867 dieser Stelle enthoben, wurde er zum Oberstkämmerer Sr. Majestät des Kaisers und in dieser Eigenschaft am 12. Juli 1867 zum Feldzeugmeister ad honores, am 9. August 1870 zum wirklichen Feldzeugmeister ernannt. In dieser vieljährigen Dienstperiode focht der Graf im italienischen Kriege des Jahres 1848 und wurde mit dem auszeichnenden Auftrage betraut, nach der Schlacht von Custozza dem Feldmarschall Radetzky das Großkreuz des Maria Theresien-Ordens zu überbringen; nun wohnte er dem Vorrücken der kaiserlichen Armee bis Mailand bei, stand im Jahre 1849 in der Grenadier-Brigade bei Novara und als Qua-Brigadier unter dem General der Cavallerie von Gorzkowski in Bologna und focht im Jahre 1859 als Truppen-Divisionär bei Montebello und Solferino, in welch letzterer Schlacht er sein Pferd unterm Leibe verlor und mit gebrochenem Schlüssel- und Schulterbeine noch längere Zeit dem Kampfe beiwohnte. Am 17. Mai 1840 wurde der Graf zum Kämmerer ernannt. In Würdigung der vorerwähnten Dienstleistungen bei der Truppe und im ah. Hofdienste wurden dem Grafen mannigfache Auszeichnungen zu Theil: so erhielt er mit ah. Armeebefehle vom 15. August 1859 das Ritterkreuz des Leopold-Ordens mit der Kriegsdecoration, wurde mit ah. Entschließung vom 15. September 1859 wirklicher k. k. geheimer Rath und mit gleicher vom 17. Jänner 1860 Inhaber des aus den Regimentern Nr. 11, 18 und 21 neu formirten 75. Linien-Infanterie-Regiments, so daß der Graf dessen erster Inhaber ist. Mit ah. Handschreiben ddo. 16. August 1862 erhielt der Graf das Großkreuz des Leopold-Ordens mit der Kriegsdecoration des Ritterkreuzes, mit gleichem vom 18. August 1867 das goldene Vließ und wurde am 10. Mai 1870 zum Kanzler des österreichischen kais. Leopold-Ordens ernannt. In seiner Eigenschaft als Oberstkämmerer Sr. Majestät des Kaisers hat der Graf sein Augenmerk auf die Kunstzustände des Kaiserstaates gerichtet und das in dieser Richtung erwachende Kunstleben in wirklich bemerkenswerther Weise gefördert. Schon die „Leipziger Illustrirte Zeitung" 1869, Nr. 1355, hat in flüchtigen Umrissen die Verdienste des Grafen auf diesem Gebiete gewürdigt; die in den Quellen angeführten Aufsätze lassen einen tieferen Blick in diese Wirksamkeit des Grafen thun. Bald nachdem der Graf die Würde des kais. Oberstkämmerers übernahm, als welchem ihm unter anderem die kaiserliche Schatzkammer, die naturwissenschaftlichen Sammlungen, das Münz- und Antikencabinet, die Ambraser Sammlung und die kaiserliche Gemälde-Gallerie im Belvedere unterstehen, nahm er sorgsam Bedacht theils auf angemessene Bereicherungen dieser Sammlungen, theils auf die dem heutigen Stande der Kunstwissenschaft entsprechende Reform der einzelnen Institute. So erhielt — der Graf nahm bei allen diesen Erwerbungen die Initiative durch an Se. Majestät den Kaiser gestellte Anträge — die Münz- und Antikensammlung im Jahre 1869 aus der Sammlung des Kaisers Maximilian I. von Mexiko eine kostbare Collection (115 Stück) mexikanischer Alterthümer, als Götzen-

bilder, Gefäße, Masken, Idole u. s. w. Für die Waffensammlung wurden als Spende des Grafen Ernst Hoyos Werkzeuge aus Stein und Bronze (300 Stück) erworben. Ueberdieß ließ der Graf selbst zu Potschach, dann bei Maiersdorf in der „Neuen Welt“ und bei Kettlach Nachgrabungen anstellen, welche eine reiche Ausbeute an Geräthen, Schmuckſachen u. dgl. m. ergaben. An Denkmälern classischer Kunst wuchsen namentlich zu: Funde aus dem römischen Theater zu Zara und durch Consul Hahn [Bd. VII, S. 200] inschriftliche Denkmäler von der Insel Santorin; die Münzabtheilung gewann sehr seltene griechische Imperialmünzen; aus der mittelalterlichen Periode eine Folge polnischer Münzen mit den ältesten Typen, aus der Münzsammlung von Theodor Mayer [Bd. XVIII, S. 180, Nr. 113] 92 Thaler und Medaillen, welche das kaiserliche Cabinet noch nicht besaß; die Ambraser Sammlung ein herrliches Niellowerk, ein sogenanntes Pax zum Küssen, florentinische Arbeit des 15. Jahrhunderts im schönsten Renaissancegeschmacke. Die kaiserliche Schatzkammer befand sich bis dahin in ziemlich verwahrlostem Zustande; der Graf ließ sofort die entsprechenden Adaptirungen vornehmen, die Sammlung neu aufstellen und durch Schatzmeister J. G. Seibl einen Katalog anfertigen. Unter den Erwerbungen dieses Jahres für die Belvedere-Gallerie sind zu nennen: Matejko's „Reichstag in Warschau 1773“; „Seeschlacht bei Lissa“, von Durand Brager, 2 Bilder; „Maria's Gang über das Gebirge“, von Führich; „Gebet Mosis“, von Kupelwieser; „Testamentseröffnung“, von Danhauser; eine „Landschaft“, von Hansch; „Das Rendezvous“, von Pettenkofen; „Vernichtung der Hussiten und Tod des Procopius“, von Ruben; „Einzug Leopold's des Glorreichen“, von Trenkwald; es sind also vornehmlich österreichische Künstler, welchen die Auszeichnung zu Theil ward, in der kaiserlichen Gallerie vertreten zu sein. Ueberdieß erhielten Karl Wurzinger und Ed. Engerth Aufträge zu zwei großen Bildern, Ersterer zu einem Gemälde, das den verwundeten Rüdiger Grafen Starhemberg darstellt, wie er den Vertheidigungsarbeiten auf den Wiener Wällen zusieht, Letzterer sollte die Krönung Ihrer Majestäten im Jahre 1867 zu Ofen durch seinen Pinsel verherrlichen. Schon im Jahre 1868 hatte der Graf eine Commission einberufen, an deren Spitze die Maler Blaas und Engerth standen, deren Aufgabe es war, die in den verschiedenen Depots zerstreuten Bildnisse von Mitgliedern des Kaiserhauses, worunter sich wirkliche Meisterwerke großer Künstler befinden, einer genauen Prüfung zu unterziehen und eine sorgfältige Beschreibung derselben auszuführen. Alsdann wurde die Restauration der bedeutenderen angeordnet und so die Restaurationsschule geschaffen, in welcher fähige junge Künstler, denen gute Stipendien verliehen wurden, sich zu tüchtigen Restauratoren heranbildeten. Andere, durch das Oberstkämmereramt bestellte Werke wurden zu Geschenken in's Ausland verwendet: so ein Chorfenster für die deutsche Kirche in Paris, ein Werk des berühmten Wiener Glasmalers Karl Geyling; die Porträtbüste Sr. Majestät des Kaisers aus Marmor für das Hôtel de ville in Paris, von Joseph Gasser; die Bildnisse Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin für die Stadt Nancy, letzteres nach Winterhalter von Gustav Gaul, ersteres von Einsle gemalt, und das Missale romanum für

Se. Heiligkeit den Papst mit 24 Bildern von Ruben, Geiger, Führich, Madjera, Leopold Schulz, Kupelwieser, Trenkwald, Blaas, K. Mayer, Anton Kanka u. A. Die neue Aufstellung der Schatzkammer ergab bei dem Besuche derselben die glänzendsten Resultate, betrug ihr Besuch im Jahre 1868 20.071 Personen, so hatte sich derselbe im Jahre 1870 auf 28.610, also auf neunthalbtausend Personen mehr gesteigert; für die Gemälde-Gallerie wurden Arbeiten von folgenden österreichischen Künstlern, von Ludwig Halauska, Julius und Eugen Blaas, Eugen Felix, Georg Raab, Makart, von diesem „Juliens Tod" u. m. a., erworben; endlich wurde die oberwähnte, anfänglich probeweise errichtete Restaurirschule als integrirender Bestandtheil der kais. Gemälde-Gallerie sanctionirt und Engerth zu ihrem Director ernannt. Auch wurde der Katalog des Hof-Waffenmuseums vollendet und Quirin Leitner's Werk über die Waffen, ein wahres Prachtwerk und das erste dieser Art, in's Leben gerufen. In solcher Weise wurden Jahr um Jahr die genannten, unter des Grafen unmittelbarer Leitung stehenden kaiserlichen Sammlungen gefördert, bis das Ausstellungsjahr 1873 herankam, in welchem auch das Oberstkämmereramt der Kunst seinen Tribut darbrachte, da in diesem Jahre die ansehnliche Summe von 114.000 fl. zu Kunstzwecken, und zwar 50.000 zum Ankaufe von Gemälden, ein gleicher Betrag zu Aufträgen für einzelne Künstler und 14.000 für die Ambraser Sammlung verwendet wurden. Unter den für die Belvedere-Gallerie erworbenen Gemälden befinden sich Werke der einheimischen Künstler Angeli, Berres, Canon, Ditscheiner, Lichtenfels, Fiedler, Manzoni, Schroedl und der Bildhauer Zumbusch und Kundtmann. Auch wurden 29, der Grazer landständischen Sammlung im Jahre 1841 leihweise überlassene Bilder, darunter Werke von Titian, Tintoretto, Bassano, Seghers, Kranach u. A., der kaiserlichen Gallerie einverleibt, der Grazer Gallerie aber 24 Gemälde guter Meister zum Geschenke gemacht. Die neueste Erwerbung, welche sich im Juli 1874 vollzog, ist der Melusinen-Cyklus von Moriz Ritter von Schwind, welchen der Graf um 20.000 Thaler für die Belvedere-Gallerie erwarb. Schließlich sei noch bemerkt, daß der Graf eine Bildniß-Gallerie berühmter österreichischer Künstler angeregt hat, welche in den Räumen des neuen, jetzt noch im Baue begriffenen kunsthistorischen Museums Aufnahme zu finden bestimmt ist. Das von Amerling über Aufforderung des Grafen vor Kurzem vollendete Selbstbildniß eröffnete den Reigen der neueren Meister, während nach Bildnissen älterer Künstler sorgfältige Nachforschungen gehalten und dieselben zu diesem Zwecke gesammelt werden. Vorstehende, nur flüchtige Uebersicht enthält Thatsachen, die weiter keines Commentars bedürfen, jedenfalls aber sprechende Belege liefern, wie auch an höchster Stelle das in reger Entwickelung begriffene Kunstleben im Kaiserstaate erfaßt und gefördert wird.

Wiener Abendpost (Abendblatt der Wiener Zeitung) 1869, 3. Jänner, Nr. 19: „Die Erwerbungen des k. k. Münz- und Antiken-Cabinets im Jahre 1868"; — dieselbe 1872, 25. Jänner, Nr. 20: „Pastellmalerei". — Wiener Zeitung 1869, 13. März, Nr. 59: „Einiges aus dem Gebiete der Kunst in den Hofsammlungen"; — dieselbe 1870, 10. März, Nr. 56: „Einiges aus dem Gebiete der Kunst in den Hofsammlungen"; — dieselbe 1873, 25. December, Nr. 298: „Die Kunst und die Hofsammlungen".

E **Folliot** de **Crenneville**, Ludwig Graf (General der Cavallerie) [Bd. IV, S. 279, im Texte]. Trat im März 1829 als Cadet in das 8. Feldjäger-Bataillon, aus welchem er am 1. Mai 1829 als Unterlieutenant in das 2. Küraſſier-Regiment befördert wurde; aus dieſem kam er mit 14. März 1831 als Oberlieutenant zu Gollner-Infanterie Nr. 48, aus dieſem mit 1. October 1833 als Rittmeiſter 2. Claſſe in das 10. Huszaren-Regiment Friedrich Wilhelm von Preußen, in welchem der Graf ſtufenweiſe am 1. Mai 1838 zum Rittmeiſter 1. Claſſe, am 16. December 1844 zum Major, am 14. September 1848 zum Oberſtlieutenant und am 14. Mai 1849 zum Oberſt vorrückte. Am 13. Jänner 1852 wurde F. General-Major und Brigadier in Venedig und Mailand, kam in gleicher Eigenſchaft am 13. März 1858 als Commandant in die Bundesfeſtung Mainz und rückte als ſolcher am 24. April 1859 zum Feldmarſchall-Lieutenant vor. Am 21. April 1860 zum ad latus des commandirenden Generalen in Ungarn ernannt, wurde er am 24. November 1861 mit dem Präſidium des Landes-Guberniums in Siebenbürgen betraut, worauf er mit ah. Entſchließung vom 20. Juli 1867 unter gleichzeitiger Verleihung des Charakters eines Generals der Cavallerie in den Ruheſtand übertrat. Der Graf iſt ſeit 1838 k. k. Kämmerer. In dieſer, mit Einrechnung der Kriegsjahre, 40jährigen Dienſtzeit machte der Graf die Feldzüge 1848 und 1849 in Ungarn und Italien als Flügeladjutant des Feldzeugmeiſters Baron Welden und des Feldmarſchalls Grafen Nugent mit und wurde mit dem Militär-Verdienſtkreuze mit der Kriegsdecoration ausgezeichnet. In den Jahren 1850 und 1851 Vorſteher der Kammer Sr. kaiſ. Hoheit des Erzherzogs Ferdinand Max, begleitete er denſelben auf deſſen erſten großen Seereiſen und den Erzherzog Karl Ludwig zur Krönung des Königs Wilhelm von Preußen nach Königsberg und fungirte im Jahre 1859 nach dem Frieden von Villafranca als Präſes der internationalen Grenzregulirungs-Commiſſion. Im Jahre 1860 wurde der Graf zum geheimen Rathe, im J. 1861 zum zweiten Inhaber des 3. Huszaren-Regiments König von Bayern, im Jahre 1866 zum Inhaber desſelben Regiments ernannt, im Jahre 1864 mit dem Orden der eiſernen Krone 1. Claſſe und im Jahre 1867 mit dem Großkreuze des kaiſ. Leopold-Ordens ausgezeichnet.

E **Forti**, Anton [Bd. IV, S. 293; Bd. XI, S. 408].

Neue Zeit (Olmütz, kl. Fol.) 1868, Nr. 89, 90, 91, im Feuilleton: „Das erſte Debut eines Saraſtro" [auch in Zellner's Blättern für Muſik, Theater u. ſ. w. 1869, Nr. 92 u. 93].

E **Fortner**, Andreas [Bd. IV, S. 298] (geb. zu Prag 16. Juni 1809, geſt. zu München 14. März 1862).

Rechenſchafts-Bericht des Verwaltungs-Ausſchuſſes des Kunſtvereins in München für das Jahr 1862 (München 1863, Georg Franz, 4°.) S. 50, im Anhang: „Andreas Fortner, Bildhauer und Ciſeleur". [Welchen Werth erhalten dieſe Rechenſchafts-Berichte durch den einem jeden beigegebenen Anhang, welcher Nekrologe der im letzten Jahre verſtorbenen Künſtler enthält. Die Rechenſchafts-Berichte des Wiener öſterreichiſchen Kunſtvereins ſind nahezu Maculatur und könnten durch Nachahmung der Münchener bleibenden Werth erhalten, wie denn die „Mittheilungen der Geſellſchaft für vervielfältigende Kunſt" eben wegen der Perſonalnachrichten unſchätzbaren Werth haben.]

* **Frąc**, Peter (polniſcher Dichter, geb. zu Krzeczowice in Galizien im Jahre 1838, geſt. ebenda 29. Mai 1859).

Ein im Alter von 21 Jahren gestorbener Poet der Gegenwart, dessen Dichtungen Vincenz Stroka unter dem Titel: „*Poezye Piotra Frąca* ...“ (Lemberg 1869, 8°.) herausgegeben hat. Sie enthalten eine poetische Erzählung: „Krzyz Lacki“, d. i. Das Kreuz von Lack, und das dramatische Gedicht: Paul von Przemonkow, Bischof von Krakau.

Den oben erwähnten Dichtungen geht S. 9 bis 54 eine ausführliche Lebensbeschreibung des früh verstorbenen Dichters (Wspomnienie o zyciu Piotra Frąca) voraus.

* **Franceschi**, Sylvester (Tiroler Landesvertheidiger, gest. zu Ampezzo 14. Jänner 1871). Einer der begeistertsten und verdienstvollsten Helden, der zur Vertheidigung der Grenzen Tirols gegen den Nachbar und gegen die Franzosen in den Jahren 1809, 1813, 1848 und 1859 ausgezogen war.

Neue freie Presse 1871, Nr. 2280.

* **Franz**, Ignaz (religiös-pädagogischer Schriftsteller, geb. zu Protzau bei Frankenstein in Schlesien 12. October 1729, gest. 1791). Erhielt 1742 zu Olmütz die Priesterweihe, wirkte dann im Schulwesen und auch als eifriger Verbesserer des katholischen Kirchengesanges. Veröffentlichte das „Schlesische Gesangbuch ... nebst den dazu gehörigen Melodien“ (Breslau 1768) und ein „Choralbuch oder „Melodien zum Gesangbuche“ (ebd. 1778).

d'Elvert, Geschichte der Musik u. s. w., wie bei Balzar, S. 96.

* **Franz**, Karl (Tonkünstler, geb. zu Langenbielau in Mähren im Jahre 1738, gest. im Jahre 1802). Virtuos auf dem Waldhorn. Mitglied der berühmten Eßterházy'schen Capelle, seit 1787 Kammermusicus in München.

d'Elvert, Geschichte der Musik u. s. w., wie bei Balzar, Beilagen S. 95.

* **Frey**, Marie (Schauspielerin, geb. zu Wien im Jahre 1818, gest. zu Prag 24. August 1870). Seit ihrem fünfzehnten Jahre bei der Bühne. Vom Jahre 1834 an Mitglied des Prager Theaters, wo sie eine Zierde der deutschen Bühne war. Sie spielte alle Fächer, von der jugendlichen Liebhaberin bis zur Heldenmutter, durch.

Wiener Theater-Figaro 1870, Nr. 35. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1870, Nr. 235. — Neue freie Presse 1870, Nr. 2153, 26. August. — Wiener Theater-Chronik 1870, Nr. 55.

† **Freyer**, Heinrich [Bd. IV, S. 352], gestorben zu Laibach 21. August 1866.

Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (Wien, 8°.) 17. Jahrg. (1867), S. 265 u. f., von Karl Deschmann. [Ich mache an dieser Stelle die kaiserliche Akademie auf einen Umstand aufmerksam, der Anlaß zu Irrthümern geben dürfte. In der „Feierlichen Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 31. Mai 1867“ (Wien, Staatsdruckerei, 8°.) heißt es im Nekrologe Freyer's S. 169: „Den 21. August l. J. verschied“. Darnach wäre Freyer im Jahre 1867 verschieden, dem aber ist nicht so, er ist im Jahre 1866 gestorben.]

* **Frič**, Joseph (Doctor der Rechte, geb. zu Šlan in Böhmen 2. März 1804). Čechischer Rechtsgelehrter, Fachschriftsteller und Förderer nationaler Bestrebungen in Böhmen).

Světozor (Prager illustr. Zeitung, kl. Fol.) 1868, Nr. 32: „Dr. Josef Frič“.

† **Fridvalszky**, auch **Fridvaldszky**, Emerich [Bd. IV, S. 355], gestorben zu Pesth 19. October 1870.

Neue freie Presse 1870, Nr. 2210 vom 22. October, in der „Kleinen Chronik“ unter den „Personal-Nachrichten“.

* **Friedländer**, Max (Journalist, geb. zu Breslau, gest. zu Wien 20. April 1872). Begründete in Ge-

meinschaft mit Michael Etienne und Adolph Werthner die „Neue freie Presse", das einflußreichste Blatt Wiens und im Kaiserstaate.

Neue freie Presse 1872, Nr. 2749, 2750, 2752, 2757, 2770, in den Leitartikeln, im Feuilleton und in den Correspondenzen über diesen in seiner Art einzigen Journalisten und Publicisten. — Illustrirtes Wiener Extrablatt. Von Berg und Singer, 1872, Nr. 27 [mit Bildniß]. — Politik (polit. Parteiblatt) 1870, Nr. 25. — Allgemeine Familien-Zeitung (Stuttgart, Herm. Schönlein, Fol.) IV. Jahrg. (1872), Bd. II, S. 770: „Dr. Max Friedländer" [auf S. 757 sein sehr ähnliches Holzschnittbildniß]. — Presse 1868, Nr. 360, im Feuilleton: „Vom literarischen Größenwahnsinn", von Ferd. Kürnberger. — Der Floh (Wiener Witz- und Spottblatt), I. Jahrg. Beilage zu Nr. 11: „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold".

***Friedland**, Ferdinand (Industrieller, geb. zu Pleß in Preußisch-Schlesien **1. Februar 1810**, gest. zu Wien **27. October 1868**). Begründer der Gasbeleuchtung in Prag. Ob seiner Verdienste um die Industrie in den österreichischen Ritterstand erhoben. Hatte wesentlichen Antheil an der Idee und Begründung der „Neuen freien Presse".

Neue freie Presse 1868, Nr. 1496. — Neues Wiener Tagblatt 1868, Nr. 298. — Presse (Wien, Fol.) 1868, Nr. 308, im Feuilleton.

† Fritsch, Franz Xaver, pseudonym Franz von Braunau [Bd. IV, S. 370], gestorben zu Wien 17. August 1870.

Neue freie Presse 1870, Nr. 2146: „Franz von Braunau".

E Frohn, Joseph von [Bd. IV, S. 380; Bd. XXVI, S. 382].

Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1868, Nr. 120, I. Beilage: „Ein österreichischer Soldat vor hundert Jahren" [diese als „Original-Mittheilung" bezeichnete Darstellung bringt nichts, was nicht schon Bülow in seinen „Geheimen Geschichten und räthselhaften Menschen" gebracht hätte].

E Fuchs, Alois [Bd. IV, S. 390].

d'Elvert, Geschichte der Musik u. s. w., wie bei Balzar, Beilagen S. 96 [nach diesem geb. am 26. Juni 1799].

E Füger, Friedrich Heinrich [Bd. V, S. 1]. Im Jahre 1869 veranstaltete der österreichische Kunstverein eine Ausstellung sämmtlicher aus dem Nachlasse dieses berühmten Künstlers stammenden Bilder.

Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1869, Nr. 153. — Neue freie Presse 1869, Nr. 19. — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1869, Nr. 161, im Feuilleton.

E Fügner, Heinrich [Bd. XXVI, S. 382].

Světozor (Prager illustr. Blatt, kl. Fol.) 1868, S. 485: „Jindřich Fügner"; — dasselbe Blatt 1869, S. 263: „Slavné odhalení náhrobku Fügnerova", d. i. Feierliche Enthüllung des Fügner'schen Grabdenkmals.

*** Füllstein**, die Herren von, mährisch-schlesisches Adelsgeschlecht.

d'Elvert, Notizenblatt u. s. w., wie bei Beer, 1868, Nr. 4 u. 5: „Beiträge zur Genealogie und historischen Topographie der alten Fürstenthümer Troppau und Jägerndorf. Die Herren von Füllstein", von L. M. Swoboda.

E Fusinato, Arnaldo [Bd. V, S. 38].

Neue freie Presse 1870, Nr. 2043, im Feuilleton: „Ein italienischer Humorist", von C. M. Sauer.

E Fux, Johann Joseph [Bd. V, S. 41], gest. zu Wien 14. Februar 1841.

Neue freie Presse 1871, Nr. 2581 im Feuilleton von Hanslick. — Presse (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1872, Nr. 12, im Feuilleton: „Ein Musiker aus der guten alten Zeit Wiens", von E. Schelle.

G.

† **Gablenz**, Ludwig Freiherr [Bd. V, S. 46; Bd. XI, S. 412; Bd. XIV, S. 453], gestorben zu Zürch 28. Jänner 1874.

Neue freie Presse 1874, Nr. 3378 vom 28. Jänner. — Wehr-Zeitung (Wien, 4°.) 1874, Nr. 10.

* **Gärtlgruber**, Leopold (Arzt und Humanist, geb. zu Grafendorf in Steiermark 16. December 1759, gest. zu Brünn 23. August 1808). Im Jahre 1805 Protomedicus, 1807 mährisch-schlesischer Gubernialrath in Brünn. Ein gelehrter, philosophischer, praktischer Arzt. Anhänger der Stoll'schen Schule, verwarf er doch nicht Brown'sche Ansichten. Als Arzt ein Humanist in des Wortes schönster Bedeutung.

v'Elvert (Christian Ritter v.), Geschichte der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft u. s. w., wie bei Blumenwitz, Beilagen S. 113.

* **Gallmeyer**, Josephine (Schauspielerin, geb. zu Leipzig 27. Februar 1838). Eine der geistvollsten Erscheinungen der Theaterwelt in unserer Zeit. Wie Sitter treffend schreibt, ist sie durch ihr Talent — wir möchten ohne Bedenken sagen, Genie — eine Bürgschaft für den Erfolg auch des bodenlosesten Unsinns. Seit Jahren spielt sie in Wien.

Waldheim's Illustrirte Blätter. Chronik der Gegenwart u. s. w. (Wien, gr. 4°.) Jahrg. 1864, S. 20: „Josephine Gallmeyer", von C. Sitter [mit Bildniß nach einer Photographie, gezeichnet von Kriehuber]. — Porträt. Der Floh, 20. December 1868, Probenummer.

* **Gasselsberger**, Jacob (gelehrter Theolog, geb. zu Buchleithen im Hausruckkreise 14. November 1825, gest. 7. Jänner 1869). Seit 1850 Priester, trat in die Seelsorge in der Pfarre Gollneukirchen, wurde aber schon zwei Monate später in das Augustineum nach Wien berufen, wo er die theologische Doctorwürde erlangte. Im Herbste 1853 wurde G. Professor der Dogmatik in Linz. Im Jahre 1866 erhielt er das Sebastiani-Curat-Beneficium in Aspach, wo er bis zu seinem Tode verblieb. Er war immer leidend, dabei ein fleißiger Mitarbeiter der in Linz erscheinenden „Theologischen Quartalschrift", in welcher von ihm außer mehreren kleineren Aufsätzen eine Reihe größerer Abhandlungen in den Jahren 1854—1867 enthalten ist.

Dr. Jacob Gasselsberger (Linz o. J. [1869], J. Feichtinger's Erben, 8°., 23 S.).

E **Gasser**, Hanns [Bd. V, S. 92; Bd. XXVI, S. 383].

Die Gartenlaube. Illustrirtes Familienblatt (Leipzig, Ernst Keil, gr. 4°.) Jahrg. 1868, S. 440: „Meister Hans. Blätter aus einem zugeklappten Buche", von Mariam Tenger; — dieselbe 1870, S. 407, in Franz Wallner's „Aus meinen Erinnerungen".

E **Gauermann**, Friedrich [Bd. V, S. 104; Bd. IX, S. 470; Bd. XI, S. 413]. Sein reicher Nachlaß, bestehend aus in Oel gemalten Genrebildern (111 Stück), Thierbildern (348 St.), landschaftlichen Oelstudien (383 St.), in Oel gemalten Landschaften (273 St.), in Oel gemalten Jagdthieren (70 St.) und Handzeichnungen (560 Blätter) nebst 14 angefangenen Oelbildern, wurde am 2. März 1863 und den folgenden Tagen versteigert und ist darüber der unten angeführte Katalog erschienen. Am 2. October 1870 wurde an seinem Geburtshause

in Mieſenbach eine Gedenktafel angebracht.

Auctions-Catalog. Verzeichniß der von dem verſtorbenen Friedrich Gauermann in Oel ausgeführten Naturſtudien und Skizzen, dann Handzeichnungen, welche am 2. März 1863 und den darauf folgenden Tagen in Löſcher's Locale öffentlich verſteigert worden (Wien 1863, Gerold's Sohn, 8°., 32 S.). — Neue freie Preſſe 1870, Nr. 2193, in der „Kleinen Chronik".

* **Geißlern**, Ferdinand Freiherr von (Landwirth, geb. 18. October 1751, geſt. in Mähren 9. Juli 1824). Anfangs kaiſerlicher Reiterofficier, wurde er nach ſeinem Austritte aus dem Militärſtande Vice-Kreishauptmann des Brünner Kreiſes, und nachdem er 12 Jahre dieſe Stelle bekleidet, legte er dieſelbe nieder, um ſich ganz der Landwirthſchaft zu widmen. Als ſolcher errichtete er auf ſeinem Gute Hoſchtitz im Hradiſcher Kreiſe Mährens eine Muſterwirthſchaft, welche bald der Centralpunct der Aufmerkſamkeit aller denkenden Oekonomen des öſterreichiſchen Staates wurde.

d'Elvert, Geſchichte der k. k. mähr.-ſchleſ. Geſellſchaft u. ſ. w., wie bei Blumenwitz, Beilagen S. 138, Nr. 18.

E Gerle, Wolfgang Adolph [Bd. V, S. 155].

Goedeke (Karl), Grundriß u. ſ. w., wie bei Caſtelli, Bd. III, S. 585, S. 60.

E Gewey, Franz Karl [Bd. V, S. 164].

Goedeke (Karl), Grundriß u. ſ. w., wie bei Caſtelli, Bd. III, S. 819, Nr. 426 [nach dieſem geb. zu Wien 14. April 1764, geſt. ebenda 18. October 1819].

* **Ghilain von Hembyze**, Georg (k. k. Oberſt, geb. zu Sommerein 15. Juli 1802, geſt. zu Wien 11. October 1866). Beim Baue der Maximiliansthürme in Linz verwendet, unterrichtete mehrere kaiſerliche Prinzen in der Mathematik und war viele Jahre in der k. k. Militär-Akademie zu Wiener-Neuſtadt thätig. Mehrere ſeiner mathematiſchen Lehrbücher ſind im Drucke erſchienen.

Georg Ghilain v. Hembyze, k. k. Oberſt (Druckerei der Wiener Zeitung, o. J. [1866], 8°.) [auch in der amtlichen Wiener Zeitung 1866, Nr. 325; beide Aufſätze von J. Ritter von Hoffinger].

E Gigl, Alexander [Bd. V, S. 183]. Im Jahre 1867 trat G. aus der adminiſtrativen Bibliothek des k. k. Miniſteriums des Innern in das Archiv desſelben als deſſen Leiter ein. Außer den ſchon im V. Bande dieſes Werkes angeführten Arbeiten G.'s ſind noch folgende zu nennen: „Der Einfluß des Werkzeuges auf den arbeitenden Menſchen", in der deutſchen Vierteljahrſchrift 1861; — „Geſchichte der Wiener Marktordnung vom 16. Jahrhunderte an bis Ende des 18. Aus Urkunden", als XXXV. Band des Archivs für Kunde öſterreichiſcher Geſchichtsquellen; — „Aus Wiens Campagna", im Abendblatte der Wiener Zeitung, Juli und Auguſt 1868, Juni und Juli 1869; — „Statiſtiſche Daten über die Cholera-Epidemie des Jahres 1866 in Wien", im LIX. Bande der Sitzungsberichte der kaiſerlichen Akademie der Wiſſenſchaften; — „Herr Ottokar Lorenz und Kaiſer Joſeph" (Wien 1863, Lechner, 8°.), als Gegenſchrift auf Ott. Lorenz' „Joſeph II. und die belgiſche Revolution. Nach den Papieren des General-Gouverneurs Grafen Murray 1787" [vergleiche darüber die Lebensſkizze Murray de Melgum, Bd. XIX, S. 467, worin Zweck und Bedeutung der Gigl'ſchen Schrift auseinandergeſetzt werden]; — „Zur Geſchichte der Landesvertheidigungs-Anſtalten in Böhmen 1796—1801", in Streffleur's Oeſterr. militäriſcher Zeitſchrift 1870, I. Band; — „Illuſtrirte Geſchichte des deutſch-franzöſiſchen Krieges 1870—1871"

(Wien, Hartleben, 4°.), dieſes letztere umfangreiche Werk iſt unſtreitig die bedeutendſte literariſche Leiſtung G.'s, ſowohl was deſſen Standpunct in Beurtheilung dieſes gewaltigen Ereigniſſes und die geſchickte Bewältigung des rieſigen Materiales, als auch die ſtyliſtiſche Form betrifft. Des eigenen Urtheils uns enthaltend, führen wir jenes eines anerkannten Fachblattes, der „Oeſterr. militäriſchen Zeitſchrift", an, welche im Literaturblatte des Jahres 1871, S. 134 u. f., eine ausführliche Beſprechung des bedeutenden Werkes bringt und darin u. a. ſagt: „In der ſchon Bibliotheken füllenden Kriegsliteratur über den letzten Rieſenkampf zwiſchen Deutſchland und Frankreich nimmt die vorſtehende illuſtrirte Geſchichte einen hervorragenden Platz ein. Der gehaltvolle geſchichtliche Stoff iſt in einer meiſterhaften Weiſe geordnet und in einer wiſſenſchaftlichen Form behandelt; die dem Buche beigegebenen, ausgezeichnet ausgeführten 260 Illuſtrationen der hervorragenden Perſönlichkeiten und wichtigſten kriegeriſchen Ereigniſſe ſind höchſt anziehend; beide erhöhen den Werth des Buches in hohem Grade, ſelbſt für den Fachmann und Politiker, und ſichern demſelben ein bleibendes hiſtoriſches Intereſſe. Nicht blindes Nachſchreiben der officiellen Berichte, der Zeitungs-Correſpondenzen und Journal-Phraſen, ſondern eine kritiſche, auf Vergleich der Organiſation und Stärke der Streitkräfte, dann der ſtrategiſchen Combinationen und taktiſchen Momente baſirende Darſtellung der Begebenheiten bildet den Inhalt des vortrefflich gelungenen Werkes. Ueberall tritt ſichtlich das Beſtreben hervor, das Richteramt zu üben, ohne ſelbſt Partei zu ergreifen und den ſtreitenden Theilen im vollſten Maaße gerecht zu werden. Weder die mitunter zu weit gehende Glorificirung der Waffenthaten der Deutſchen, noch die nicht ſelten bis zur Verunglimpfung ſich ſteigernde Abſprechung der Kriegstüchtigkeit der Franzoſen fand in dem Werke Eingang. Der geiſtreiche Autor widerſtand aller Beeinflußung, bewahrte das richtige Verſtändniß und nahm einen nationalen Standpunct ein, von dem aus er Recht von Unrecht unterſcheiden konnte, und eigenen Gefühlen und Empfindungen auf Rechnung der hiſtoriſchen Wahrheit keine Gewalt anzuthun brauchte". Mehrere kleinere Arbeiten G.'s ſind in der Beilage der Augsburger „Allgemeinen Zeitung", im Feuilleton der „Neuen freien Preſſe" und in anderen Blättern erſchienen. In ſeiner Stellung als Archivsvorſtand hat er die bisher wenig beachteten und ebenſo wenig benützten Schätze des Archivs durch eine neue treffliche Aufſtellung dem gelehrten Forſcher zugänglich zu machen angefangen, eine Arbeit, welche bei den nicht zureichenden Arbeitskräften nur allmälig vorwärts ſchreiten kann, in welcher jedoch bereits ein nicht unbedeutender Fortſchritt bemerkbar iſt. Wie glücklich auch in ſeinen geiſtigen Erfolgen — denn G.'s Arbeiten erfreuen ſich in Fachkreiſen der unbedingten Anerkennung der competenten Kritik — ſo läßt ſich leider nicht ein Gleiches von ſeinen häuslichen Verhältniſſen ſagen. Die zwei einzigen Söhne entriß ihm, nachdem ſie ſchon erwachſen und nahe daran waren, jeder in ſeinem Berufe ſelbſtſtändig zu wirken, in kurzer Zeit der Tod. Insbeſondere iſt der Tod des jüngeren, Alexander G., der in der Muſik meiſterhaft ausgebildet war und ein Vierteljahr vor ſeinem Ableben eine Anſtellung als Concertmeiſter erhalten hatte, tief zu beklagen, da er bei ſeiner

außerordentlichen Begabung und einem Eifer, sich fortzubilden, ohne Gleichen, zu den bedeutendsten Hoffnungen berechtigte.

E Giskra, Karl [Bd. V, S. 199; Bd. XI, S. 415].

Die Gartenlaube. Illustrirtes Familienblatt (Leipzig, Ernst Keil, gr. 4°.) Jahrg. 1868, S. 677: „Oesterreichische Berühmtheiten", von Sigm. Kolisch [mit Holzschnittbildniß]. — Süddeutsche Post (Klagenfurter polit. Blatt) 1870, Nr. v. 20. Februar: „Schafft Ihr uns einen Deák". — Kärnthner Blatt (Klagenfurt) 1870, Nr. 34: „Giskra, Herbst, Brestel". — Böse Zungen (Wien, 4°.) 1872, Nr. 136: „Aphorismen über Giskra". — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1872, Nr. 309: „Dr. Karl Giskra". — Mährischer Correspondent (Brünn) 1870, Nr. 67: „Die Demission Dr. Giskra's". — Der Floh (Wiener Spott- u. Witzblatt) 1872, Nr. 46: „Karl's Glück und Ende".

E Gleich, Joseph Alois [Bd. V, S. 214].

Goedeke, Grundriß u. s. w., wie bei Castelli, Bd. III, S. 820, Nr. 427.

E Glowacki, Johann Nep. [Bd. V, S. 220].

O Janie Nepomucenie Głowackim artiście krajowym i o krajo-obrazie w obecnym czasie przez Adama Gorczyńskiego, d. i. Von Johann Nep. Glowacki, einem polnischen Künstler, und dem gegenwärtigen Stande der Landschaftsmalerei. Von Adam Gorczyński (Krakau 1862, 8°., 16 S.) [auch im 29. Bande der „Jahrbücher der Krakauer gelehrten Gesellschaft"].

***Godeassi**, Giuseppe (Erzbischof von Zara, geb. zu Medea in Friaul 31. August 1788, gest. 5. September 1861). Der erste Erzbischof von Zara und Metropolit von Dalmatien.

Vita di Monsignor Giuseppe Godeassi, Arcivescovo di Zara, Metropolita della Dalmazia (Zara 1862, Battara, gr. 8°., 136 S.).

E Götz, Franz [Bd. V, S. 98].

d'Elvert, Geschichte der Musik u. s. w., wie bei Balzar, Beilagen S. 98.

***Gottfried**, Athanas (Prälat der Karthäuser zu Königsfeld bei Brünn, geb. zu Plan in Böhmen im Jahre 1728, gest. zu Brünn 3. October 1814). Seit 1753 Priester, im Jahre 1760 zum Prior und Prälaten seines Klosters erwählt, um das er sich große Verdienste erwarb. Er stellte Kloster und Kirche neu her, ordnete und verbesserte die Finanzen, schmückte die Kirche und Capellen des Klosters mit Werken eines Maulpertsch, Knoller, Sambach, Martin Schmid u. A., legte eine gut gewählte Sammlung von Gemälden trefflicher Meister an. Kaufte aus dem Nachlasse Albrecht's Grafen von Hodiz eine werthvolle Sammlung von Kupferstichen, darunter das ganze Kupferwerk Albrecht Dürer's und 162 Blätter von Lucas von Leiden, welche später in Besitz des Cistercienserstiftes Saar in Mähren, zuletzt in die Niklas Eßterházy'sche Kupferstich-Sammlung gelangten.

d'Elvert, Geschichte der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft u. s. w., wie bei Blumenwitz, Beilagen S. 117.

***Gozze**, Lucas Graf (Diplomat, geb. zu Ragusa 13. November 1804, gest. zu Rom 20. November 1871). 1828 Legations-Attaché in Bern, 1838 Chargé d'affaires in Cassel, 1843 Geschäftsträger in Neapel, 1846 Legationsrath in Stuttgart und Dresden, seit 1853 Geschäftsträger und Agent für geistliche Angelegenheiten in Vertretung des kaiserlichen Hofes in Rom. Seit 1845 Ritter des Malteserordens, übernahm er im Jahre 1857 die Stelle eines Secretärs im Verwaltungsrathe desse-

ben und lebte in Rom, wo er im Malteserpalaste wohnte.

Lucas Graf Gozze. Separat-Abdruck aus dem „Vaterland" (Wien 1871, Aler. Eurich, gr. 8°, 8 S.).

E **Gräffer**, Franz [Bd. V, S. 296].

Goedeke, Grundriß u. s. w., wie bei Castelli, Bd. III, S. 580, Nr. 55 [nach diesem gest. am 8. October 1852].

* **Grammerstädter**, C. E., lebte im Jahre 1824 in Brünn, wo er im Jahre 1833 Hungers gestorben sein soll. Er schrieb theils Originalstücke, theils bearbeitete er fremde Stücke für die deutsche Bühne. So wurden von ihm gegeben: „Die Freundschaftsprobe", nach Murphy (im Burgtheater, 22. September 1824); — „Die Zwillinge", nach Klicpera (ebd., im Sommer 1827); — „Liebschaft ohne Liebe", Lustspiel in 5 Acten (im Josephstädter Theater, 9. November 1833) — und „Der verkehrte Roman", Lustspiel in 4 Acten (nach seinem Tode in Prag). Er zeigt sich in seinen Stücken als feiner, begabter Lustspieldichter. Ueber seine Lebensumstände ist nichts Näheres bekannt.

Goedeke, Grundriß u. s. w., wie bei Castelli, Bd. III, S. 860, Nr. 502.

* **Griepenkerl**, Christian (Maler, Zeitgenoß). Aus Oldenburg. Einer der begabtesten Schüler Rahl's. Die Paläste von Sina, ferner jene auf dem Wiener Ring von Ephrussi, Franz Klein, des Erzherzogs Leopold, des Letzteren Schloß Hörnstein enthalten seine schön componirten Wandgemälde. In letzter Zeit arbeitet er die Cartons für das Augusteum (Kunstmuseum) in Oldenburg.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1874, Beilage Nr. 197, S. 3078, in v. B.(incenti)'s Wiener Brief XVI.

E **Grillparzer**, Franz [Bd. V, S. 388; Bd. XI, S. 419; Bd. XXVI, S. 384].

Wolf (S.), Grillparzer als Archivs-Director (Wien 1874, Brüder Winter, kl. 8°., 83 S.). — Allgemeine Familien-Zeitung (Stuttgart, H. Schönlein, Fol.) IV. Jahrg. (1872), Bd. I, Nr. 22, S. 423 [mit G.'s Holzschnittbildniß nach einer Zeichnung von Karl Kolb]. — Ueber Land und Meer. Allgemeine illustr. Zeitung (Stuttgart, Hallberger, kl. Fol.) XXVII. Bd. (1872), Nr. 22, S. 18: „Erinnerungen an Grillparzer".

* **Grimschitz**, die Freiherren von, ein krainisches Adelsgeschlecht.

Radics (P. v.), Die Freiherren von Grimschitz. Eine geschichtliche Studie (Wien 1871, Mayer u. Comp., 8°., 43 S.).

E **Grossi**, Thomas [Bd. V, S. 370].

Nell' inaugurazione del monumento a *Tommaso Grossi* in Milano il primo giorno di Luglio 1858. Discorso di Giulio Carcano (Milano 1858, Franc. Colombo, gr. 8°.) [S. 1—19 eine Darstellung von Grossi's Leben von Carcano; S. 20—43 Verzeichniß der Subscribenten auf das Denkmal].

E **Grottger**, Arthur [Bd. XI, S. 420].

Tarnowski (Stanislaw hr.), Arthur Grottger. Napisał — —, d. i. Arthur Grottger. Verfaßt von Stanislaus Graf Tarnowski (Krakau 1874, Paszkowski, 8°., 54 S.).

E **Grüner**, Joseph Sebastian [Bd. XI, S. 422].

(Grueber, Bernhard) Joseph Sebastian Grüner (Biographie). Separatabdruck aus dem 3. Hefte, 4. Jahrgange der Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen (Prag o. J. [1865], Gottl. Haase Söhne, gr. 8°., 14 S.).

E **Günther**, Anton [Bd. VI, S. 10; Bd. XI, S. 423].

Das Vaterland. Zeitung für die österreichische Monarchie (Wien, gr. Fol.) IV. Jahrg. (1863), Nr. 57 u. 58, im Feuilleton: „Dr. Anton Günther".

H.

† **Haase**, Ludwig [Bd. VI, S. 110, im Texte der Biographie von Gottlieb Haase] (geb. zu Prag 9. December 1801, geſt. zu Salzburg 12. Juli 1868).

Ludwig Haase. Eine nekrologiſche Skizze. Als Manuſcript gedruckt (Prag 1868, Gottl. Haase Söhne, 8°.) [aus der „Bohemia" abgedruckte, von Franz Klutſchak verfaßte Aufſätze].

E **Haidinger**, Rudolph [Bd. VII, S. 207, im Texte des Artikels Karl Haidinger].

(Hoffinger, J. Ritter v.) Rudolph Haidinger (Wien, Schweiger u. Comp., gr. 8°.) [Separatabdruck aus dem „Oeſterr. Volks- und Wirthſchafts-Kalender" für 1868].

† **Haidinger**, Wilhelm [Bd. VII, S. 208; Bd. XIV, S. 465], geſtorben zu Wien 19. März 1871.

Becker (M. A.), Wilhelm Haidinger. Sonder-Abdruck aus den Mittheilungen der geographiſchen Geſellſchaft (Wien 1871, L. W. Seidel u. Sohn, gr. 8°., 8 S.). — Abendſtunden. Herausgegeben vom Vereine zur Herausgabe wohlfeiler Druckſchriften (Wien, kl. 8°.) 1873, I. Heft, S. 3: „Zur Erinnerung an Wilhelm Ritter von Haidinger" [Verfaſſer dieſes pietätvollen Nachrufes iſt J. Ritter v. Hoffinger].

E **Halirſch**, Ludwig [Bd. VII, S. 233].

Goedeke, Grundriß u. ſ. w., wie bei Caſtelli, Bd. III, S. 847, Nr. 460.

* **Haluška**, Franz (Humaniſt, geb. zu Jedovnitz in Mähren 17. Juli 1793). Seit 1814 im Gebiete des Rechnungsweſens im Staatsdienſte, hat er ſich namentlich um das Armenweſen der Stadt Brünn, ferner als Mitvorſteher der erſten Kinder-Bewahranſtalt große Verdienſte erworben, welche 1844 durch die mittlere, 1849 durch die große goldene Civil-Verdienſtmedaille am Bande und 1867 durch den Franz Joſeph-Orden gewürdigt wurden.

d'Elvert, Notizenblatt u. ſ. w., wie bei Beer, 1867, Nr. 11: „Zur mähriſch-ſchleſiſchen Biographie".

E **Hám**, Johann von, Biſchof von Szathmár [Bd. VII, S. 258]. Der im Jahre 1857 verſtorbene Biſchof hat letztwillig mehrere Legate gemacht, welche Kirchen, Schul- und Wohlthätigkeits-Anſtalten ſeiner Vaterſtadt Gyöngyös zufallen ſollten. Sie belaufen ſich auf die Summe von 15.334 fl. und fand ihre Publication im März 1863 Statt.

Wiener Zeitung 1863, Nr. 69.

* **Hamaček**, Anton (Humaniſt, geb. zu Schlan in Böhmen 28. Auguſt 1808, geſt. zu Böhmiſch-Leipa 4. December 1865). Wirkte 33 Jahre als Lehrer am Gymnaſium zu Böhmiſch-Leipa. Als tüchtiger Schulmann, Menſchenfreund und Förderer der Muſik hinterließ er ein ſchönes Andenken.

Wiener Zeitung 1865, Nr. 281, in der Rubrik „Sterbefälle". — Bohemia (Prager polit. u. belletriſt. Blatt, 4°.) 1865, Nr. 291, S. 1520.

E **Hamerling**, Robert [Bd. VII, S. 261] (geb. zu Kirchberg am Walde an der böhmiſch-mähriſchen Grenze am 24. März 1832).

Die Illuſtrirte Welt (Stuttgart und Leipzig, Hallberger, 4°.) XXI. Jahrg. (1873) Nr. 43, S. 570: „Robert Hamerling" [mit Holzſchnittbildniß nach einer Originalzeichnung von Fritz Kriehuber auf S. 565]. — Ueber Land und Meer. Allgemeine illuſtrirte Zeitung (Stuttgart, Hallberger, kl. Fol.) XXIX. Bd. (1873), S. 299. — Illuſtrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) XLVIII. Bd. (1867), Nr. 1240, S. 229 [auf S. 230 mit wohlgetroffenem Bildniß im Holzſchnitt von A. N.(eumann)].

* **Hammerschmidt**, Karl (Arzt, geb. zu Wien im Jahre 1800, geſt. zu Conſtantinopel am 30. Auguſt 1874). Die Ereigniſſe des Jahres 1848, an denen er thätigen Antheil genommen, zwangen ihn, Wien zu verlaſſen, wo er bis dahin als Entomolog und Herausgeber der landwirthſchaftlichen Zeitung in gelehrten Kreiſen geſchätzt gelebt hat. Von Wien flüchtig, kämpfte er in Ungarn und begab ſich dann nach Conſtantinopel, wo er als praktiſcher Arzt unter dem Namen Dr. Abdullah Bey, nebenbei in der Naturwiſſenſchaft ſchriftſtelleriſch thätig, weilte. Seine auf der Pariſer Weltausſtellung ausgeſtellte entomologiſche Sammlung wurde über Antrag der Akademie mit der goldenen Medaille prämiirt. Oeſterreichiſcher Seits erhielt er 1869 die goldene Medaille für Wiſſenſchaft und das Comthurkreuz des Franz Joſeph-Ordens.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1874, Beilage Nr. 249, S. 2873. — Neue freie Preſſe 1874, Nr. 3598 vom 2. September, S. 5.

Hanka, Wenzeslaus [Bd. VII, S. 301].

Oslava památky Václeslava Hanky v Hořínově dne 7. září 1862, d. i. Feier des Andenkens des Wenzel Hanka zu Hořinoves am 7. September 1862 (Prag 1862, K. Schreyer u. H. Fuchs, gr. 8°., 26 S. u. 1 Bl.).

* **Hanke**, Karl (Tonſetzer, geb. zu Roßwalde in Oeſterreichiſch-Schleſien 1754, Todesjahr unbekannt). Muſikdirector der Capelle des Grafen Hodiz, dann in gleicher Eigenſchaft an verſchiedenen Theatern. Zuletzt Cantor und Muſikdirector in Flensburg. Geſchickter Componiſt, ſchrieb Lieder, viele Kirchenſtücke und mehrere Opern, wie: „Robert und Hannchen“; — „Hüon und Amande“; — „Doctor Fauſt's Teufelszärtel“; — „Aspire“ u. dgl. m.

d'Elvert (Chriſt. v.), Geſchichte der Muſik u. ſ. w., wie bei Balzar, Beil. S. 165. — Neues Univerſal-Lexikon der Tonkunſt. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgeſ. von Ed. Bernsdorf (Dresden 1856, Robert Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 316. — Gaßner (F. S. Dr.), Univerſal-Lexikon der Tonkunſt. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 401.

* **Haun**, L. (geb. in Oberöſterreich im Jahre 1826, geſt. zu Linz im Jahre 1867). Doctor der Rechte, oberöſterreichiſcher Landtags-Abgeordneter und Mitglied des oberöſterreichiſchen Landesausſchuſſes. Ein treuer und aufgeklärter Anhänger der Verfaſſungspartei.

Neue freie Preſſe (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 922.

* **Hausmann**, Leopold (Schriftſteller, geb. im Jahre 1823, geſt. zu Brünn 7. Juli 1863). Er war ein tüchtiger Journaliſt und ſein Drama „Jaroslaw“ wurde bei der erſten Fingerhut'ſchen Preisausſchreibung als das beſte der eingereichten Concurrenzſtücke auf der Prager Bühne dargeſtellt.

Prager Zeitung 1863, Nr. 161.

Hartig, Franz Graf von [Bd. VII, S. 399; Bd. XI, S. 424; Bd. XIV, S. 468].

Hoffinger (J. Ritt. v.), Oeſterreichiſche Ehrenhalle (Wien, Anton Schweiger u. Comp., Lex. 8°.) III. 1865, S. 23—29 [auch im Volks- und Wirthſchafts-Kalender für 1867]. — Bohemia (Prager polit. u. Unterhaltungsblatt, 4°.) 1865, Nr. 12, S. 122; — dieſelbe Nr. 17, S. 182: „Ueber die gräfliche Familie Hartig“.

† **Hartmann**, Moriz [Bd. VIII, S. 4], geſtorben zu Wien 13. Mai 1872.

Das neue Blatt. Ein illuſtrirtes Familien-Journal (Leipzig, Payne, 4°.) III. Jahrg. (1872), S. 393: „Moriz Hartmann“ mit Holzſchnittbildniß].

E **Haspinger**, Joachim [Bd. VIII, S. 34].

S. chick, Deutsche Mannhaftigkeit wider welsche Anmaßung, oder Hofer, Speckbacher, Haspinger. Drei Heldenbilder aus der nationalen Erhebung der Tiroler im Jahre 1809 (Reutlingen 1859, Enslin, 8°). — Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) 1858, Nr. 22: „Zur Charakteristik Haspinger's". — Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 237, im Feuilleton: „Zwei Tiroler aus dem Jahre 1809".

* **Hancke**, Adolph (Professor der Chemie und Apotheker, geb. zu Troppau 6. Mai 1828, gest. ebenda 20. October 1869). Kaufmannssohn, bildete er sich in Wien, wurde 1851 Magister der Pharmacie, 1855 wirklicher Lehrer der Chemie an der Unter-Realschule zu Troppau, 1859 Landesgerichts-Chemiker und war von 1856 bis 1866 Mitglied des Troppauer Gemeinderathes.

d'Elvert, Notizenblatt u. s. w., wie bei Beer, 1869, S. 96.

† **Hangwitz**, Eugen Wilhelm Graf [Bd. VIII, S. 66], gestorben zu Wien 5. November 1867.

Der Kamerad (Wiener Soldatenblatt, 4°.) 1867, Nr. 90. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1867, Nr. vom 10. November.

* **Hanke**, Franz (Director der Wiener Handelsakademie, geb. zu Gurschdorf in Schlesien 11. Juni 1811, gest. zu Wien 2. Juli 1871). Schriftsteller in seinem Fache, sein Handbuch der Geographie erlebte 20 Auflagen, auch seine „Waarenkunde" ist ein geschätztes Werk.

Beilage zu Heinrich's Monatsheften (Teschen, Lex. 8°.) Jahrg. 1869, Nr. 4, S. 47. — Deutsche Roman-Zeitung. Herausg. von Otto Janke (Berlin, 4°.) VIII. Jahrg. (1871), Bd. IV, Sp. 315.

* **Haura**, Hieronymus (gelehrter Augustinermönch, geb. zu Moldautein 30. November 1704, gest. zu Brünn 7. März 1750). Augustiner und Chorregens zu St. Thomas in Brünn, Dichter, Musiker und Geschichtsforscher.

d'Elvert, Geschichte der Musik u. s. w., wie bei Balzar, Beil. S. 106. — Moravia (Brünn, 4°.) 1843, S. 49. — Brünner Wochenblatt 1827, S. 85.

E **Hauser**, Miska [Bd. VIII, S. 83].

Die von Hauser herausgegebenen „Reisebriefe" soll nach sicherer Mittheilung der Journalist und Musiker Alex. v. Czeke, der seiner Zeit bei der „Ostdeutschen Post" in Wien gearbeitet, nach Hauser's Daten und flüchtigen Aufzeichnungen niedergeschrieben und Hauser dazu nur seinen Namen geliehen haben.

† **Haushofer**, Max [Bd. VIII, S. 87] (geb. zu München 12. September 1811, gest. ebenda 24. Februar 1866).

Rechenschafts-Bericht des Verwaltungs-Ausschusses des Kunstvereins in München für das Jahr 1866 (München 1867, Franz, 4°.). — Ergänzungsblätter (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8°.) II. Band (1866), S. 218. — Zellner's Blätter für Musik, Theater u. s. w. (Wien, kl. Fol.) 1866, S. 280. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1866, Nr. 238. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1867, Beilage zwischen Nr. 1—5. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber), Nr. 1046, 18. Juli 1863 [über H.'s Gemälde „Roggentrud"].

* **Hauspersky von Fanal**, die Freiherren, mährisch-schlesische Adelsfamilie.

d'Elvert, Notizenblatt u. s. w., wie bei Beer, 1865, Nr. 10: „Zur Adelsgeschichte Mährens und Oesterr. Schlesiens. VI. Die Freiherren Hauspersky von Fanal".

E **Haydn**, Joseph [Bd. VIII, S. 108; Bd. XIV, S. 470].

Biographien und Biographisches. Ludwig (Albert C.), Joseph Haydn. Ein Lebensbild. Nach authentischen Quellen dargestellt (Nordhausen 1867, Adolph Buchting, 8°.) [vergl. darüber: Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) 1868, Nr. 11, S. 173]. — Pohl (F.), Mozart und Haydn

in London. 2 Abtheilungen (Wien, 8°.), die zweite Abtheilung behandelt: Haydn in London. — Europa (Leipziger belletr. Blatt, schm. 4°.) 1867, Nr. 44: Charakterzüge und Anekdoten aus H.'s Leben. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 147, im Feuilleton: „Mozart und Haydn in London". — Temesvarer Zeitung 1863, Nr. 17, im Feuilleton: „Bunte Steine. XI. Aus J. Haydn's Leben", von W. F. Speer.

Ueber Haydn's Compositionen. Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1867, Nr. 316: „Neun Symphonien" von Haydn". — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 88: „J. Haydn's „Stabat mater".

Haydn's Briefe. Rohl (L.), Musikalische Briefe. Eine Sammlung Briefe von C. W. Gluck u. s. w. (Leipzig 1867, Duncker, 8°.) [enthält mehrere Briefe Haydn's, deren interessanteste jedoch schon Karajan in seinem „Haydn in London" mitgetheilt hat]. — Zellner's Blätter für Musik, Theater u. s. w. (Wien, kl. Fol.) XI. Jahrg. (1865), Nr. 92: „Ein Brief von Jos. Haydn".

Haydn's Tod, Grabstätte u. s. w. Vorarlberger Landes-Zeitung 1864, Nr. 50, im Feuilleton: „Joseph Haydn ohne Kopf". — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine. 1866, Nr. 146, I. Beilage: „Die Leiche ohne Kopf in Eisenstadt". — Gaßner (F. S.), Zeitschrift für Deutschlands Musik-Vereine und Dilettanten (Karlsruhe 1844, 8°.) Bd. III, S. 319: „Haydn's Denkstein auf dem Grabe zu Wien", von E. v. Neukom. — Oedenburger Localblatt 1864, Nr. 1: „Haydn's Grabstein". — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1866, Nr. 302 u. 304: „Ueber Haydn's Grab". — Neue freie Presse 1867, Nr. 1112: „Das Grab Jos. Haydn's". — Wanderer (Wiener Blatt) 1866, Nr. 305: „Haydn's Denkstein am Hundsthurmer Friedhofe". — Das Vaterland (Wiener polit. Blatt) 1864, Nr. 274, im Feuilleton: „Wiener Briefe".

Haydn's musikalische Visitenkarte. Sammler (Wiener Unterhaltungsblatt, 4°.) 1809, Nr. 152—156, S. 618: „Haydn's musikalische Visitenkarte, von Stadler beantwortet"

Haydn's Gartenhaus. Oedenburger Localblatt, IV. Jahrg. (1864), Nr. 5: „Haydn's Gartenhaus in Eisenstadt".

Haydn in der Poesie (Novelle, Erzählung). Illustrirtes Familienbuch des österreichischen Lloyd (Triest, 4°.) II. Jahrgang (1852), S. 183: „Der Doctor der Musik". — Wiener Familien-Journal (Beilage des „Wiener Journal") 1867, Nr. 78—80: „Haydn's erste Liebe", von M. Rosen. — Der Hausfreund. Redig. von Wachenhusen (Wien, 4°.) VII. Bd. S. 291: „Die Zigeunerbande. Aus Jos. Haydn's Jugend", von Karl Teschner, mit einer Holzschnittzeichnung von G. Schweissinger. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1867, Nr. 16: „Wie Haydn seine erste Oper componirt"; — dasselbe 1868, Nr. 168, I. Beilage: „Haydn auf Freiersfüßen und im Ehestande". — Unterhaltungsblatt des badischen Beobachters (4°.) 1863, Nr. 18: „Haydn's erstes Quartett und erste Liebe".

E Haynau, Julius Jacob Freiherr von [Bd. VIII, S. 154].

Grenzboten (Leipzig, gr. 8°.) 1865, Nr. 27: „Aus dem Leben des Generals Haynau". — Neues Familien-Journal (Wien, 4°.) 1868, Nr. 1: „Haynau und Graf Karolyi". — Constitutionelle Vorstadt-Zeitung (Wien, Fol.) 1867, Nr. 240: „Radetzky und Haynau". — Wanderer (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1867, Nr. 291: „Haynau und — die Intelligenz".

E Hebbel, Friedrich [Bd. VIII, S. 164; Bd. XI, S. 428; Bd. XIV, S. 472].

Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) 1865, S. 431: Anläßlich des Programms der Hamburger Realschule: „Ueber die dramatische Behandlung der Nibelungensage in Hebbel's Nibelungen und Geibel's Brunhild", von Georg Reinhard Röpe; — dieselben 1868, Nr. 4: „Charakteristik Hebbel's", von Laube. — Daheim. Von Dr. Rob. König (Leipzig und Bielefeld, gr. 4°.) 1866, Nr. 9: „Der Dichter des Wiesenthales", von M. G. W. Brandt. — Deutsches Museum. Herausg. von Rob. Prutz und K. Frenzel (Leipzig, 8°.) 1867, Nr. 9: „Friedrich Hebbel", eine Skizze von Otto Spielberg; Nr. 39: „Der Dramatiker Shelley und Hebbel", von O. Buchwald. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 357 [enthält das Repertoire der Aufführungen Hebbel'scher Stücke auf dem Wiener Burgtheater]; 1867, Nr. 41: „Aus einem Briefe Hebbel's". — Gratzer Zeitung 1864, Nr. 289, im Feuilleton: „Hebbel und Carl Hugo". — Jahres-Be-

richt der Communal-Oberrealschule in Leitmeritz. Veröffentlicht am Schlusse des Schuljahres 1868 (Leitmeritz 1868, 8°.) S. 1: „Friedrich Hebbel's Nibelungen-Trilogie und das Nibelungenlied", von R. Hanke. — Illustrirte Monathefte für die gesammten Interessen des Judenthums (Wien, gr. 8°.) Bd. II, S. 209: „Einiges über Hebbel, den Dichter der „Judith", von Eduard Kulke. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 398: „Ein Attentat auf Hebbel's Nibelungen". — Presse (Wiener politisches Blatt) 1865, Nr. 304 u. 305: „Ludwig Uhland und Friedrich Hebbel", von Em.(il) K.(uh); — dieselbe 1866, Nr. 292, im Feuilleton: „Erinnerungen an Friedrich Hebbel. Hebbel und der schwedische Professor", von E. Kulke. — Reichenberger Zeitung 1863, Nr. 297, im Feuilleton: „Ueber Friedrich Hebbel". — Schlesische Zeitung 1864, Nr. 153: „Wiener Briefe. VII."; — dieselbe, Nr. 311, im Feuilleton: „Aus Wiens literarischen Kreisen". — Unsere Zeit. Deutsche Revue der Gegenwart. Neue Folge (Leipzig, Brockhaus, gr. 8°.) II. Jahrg. (1866), S. 21: „Friedrich Hebbel". — Weser Zeitung 1863, Nr. 6243, im Feuilleton: „Berliner Briefe". — Wiener Zeitung 1863, Nr. 291, S. 1832: „Zu Hebbel's Nachlaß"; — 1866, Nr. 100 u. 114: „Friedrich Hebbel und Ludwig Tieck", von Em.(il) K.(uh); — 1867, Nr. 234 u. 292: „Briefe von Friedrich Hebbel" [es sind vier Briefe: an Fräulein Rousseau, an Friedrich von Uechtritz, an Dr. Jul. Glaser und an Adolph Pichler]. — Zellner's Blätter für Musik, Theater u. s. w. (Wien, kl. Fol. 1864, Nr. 23: „Vorlesung über Friedrich Hebbel".

* **Heider**, Moriz (Professor der Zahnheilkunde, gest. zu Wien am 29. Juli 1866). Lebte als praktischer Zahnarzt in Wien, an dessen Hochschule er über sein Fach vortrug. Seine wissenschaftlichen Leistungen in seinem Fache erwarben ihm einen Ruf und erklären seine Wahl zum Präses des Vereins der österreichischen und desgleichen der deutschen Zahnärzte.

Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1866, Nr. 208. — Auch erschien eine kleine Monographie über H., welche mir eben so wenig wie deren Titel aufzufinden gelang.

† **Heidler Edler von Heilbotn**, Karl Joseph [Bd. VIII, S. 209], gestorben zu Prag 13. Mai 1866.

Literarisches Centralblatt für Deutschland, herausgegeben von Friedrich Zarncke (Leipzig, Avenarius, 4°.) 1866, Sp. 630.

* **Heinl**, Marian Joseph (Abt des Prämonstratenserstiftes Tepl in Böhmen, geb. zu Elbogen 23. Jänner 1785, gest. zu Krukanitz 3. Mai 1867). Seit 1843 Abt des Tepler Stiftes. Erbaute die neue Kirche zu Tepl, führte 1856 die Schulschwestern in Einsiedl ein; restaurirte die Stiftskirche, erweiterte das Curspital in Marienbad, war ein tüchtiger Nationalökonom und Forstwirth. Seit 1861 böhmisches Landtagsmitglied und gehörte zur Verfassungspartei.

Wiener Zeitung 1867, Nr. 109: „Abt Marian Joseph Heinl".

* **Helbling von Hirzenfeld**, Johann Ritter (Numismatiker, geb. zu Prag 3. December 1789, gest. ebenda 9. October 1865). Gründer des numismatischen Cabinets in Prag und dessen Custos; redigirte mehrere Jahre das Handbuch (Schematismus) des Königreichs Böhmen und schrieb sonst noch für mehrere Journale. Er war zuletzt außerordentlicher Professor der historischen Hilfswissenschaften an der Prager Hochschule. [Ueber Andere dieses Namens siehe Bd. VIII, S. 239.]

Prager Zeitung 1865, Abendblatt Nr. 239. — Wiener Zeitung 1865, Nr. 235, S. 127.

† **Helm**, Karl [Bd. VIII, S. 291], gestorben zu Wien im März 1868. Der Wiener Krippen-Verein hat ihm als Gründer der ersten Krippe in Wien einen Gedenkstein errichtet.

Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1868, Nr. 92. — Neues Wiener Tagblatt 1868, Nr. 111.

E. **Hemerlein**, Karl [Bd. VIII. S. 298] (geb. zu Mainz um das Jahr 1806). Sohn eines höheren Beamten, der durch seine seltene Rechtlichkeit in hoher Achtung stand. Wurde in Paris erzogen, und da er besondere Lust und Liebe zur Malerei zeigte, kam er 1835 in Delaroche's Atelier. Im Jahre 1837 lernte ihn Fürst Metternich kennen und nahm ihn zu sich nach Wien, wo H. vier Jahre in der Staatskanzlei bei dem Fürsten wohnte. Im Jahre 1842 schickte ihn der Fürst nach Rom, wo H., der schon anläßlich der Cölner Wirren (1837) seinen religiösen Eifer zu bethätigen Gelegenheit hatte, von Papst Gregor XVI. auf das Huldvollste in längerer Audienz empfangen und, indem er ihn den Wiederhersteller religiöser Gesinnungen am Mittelrhein nannte, mit verschiedenen Andenken, als Medaillen u. dgl. m., beschenkt wurde. Später begab sich H. wieder nach Paris und kehrte von da nach Wien zurück, wo er nun seinen bleibenden Aufenthalt nahm und als Historien- und Kirchenmaler sein Atelier aufschlug. In letzterer Richtung entwickelte H. eine große, den Werth seiner Arbeiten in nicht geringem Maaße beeinträchtigende Thätigkeit. Seine Altarbilder wanderten zum größten Theil nach Ungarn, andere in die übrigen Kronländer der Monarchie. Von seinen in Wien befindlichen Bildern ist das 17 Fuß breite Stiftungsbild im Servitenkloster anzuführen. Außerdem sind Bilder von ihm in der St. Josephskirche in Paris, zu Trouville in der Normandie, zu Durazzo in Albanien, ferner in Cairo, Alexandrien, Nazareth und Bethlehem. Historische Gemälde seiner Hand besitzen Se. Majestät der Kaiser, Fürst Liechtenstein und Cardinal Haulik. Das lebensgroße Bildniß Kaiser Rudolph II. befindet sich im Krönungssaale zu Frankfurt. Ueberdieß hat er eine Anzahl Ansichten und Prospecte der kleineren Städte am Rhein gemalt. Nach seinen Bildern wurde viel lithographirt und gestochen, so u. a. sein Bild der Schottenfelder Kirche (St. Leonhard) sogar neunmal, aber immer mittelmäßig. Einige Genrebilder H.'s stach French in London und lithographirten Sandmann und Geyling in Wien. — Seine Gattin Philippine, mit welcher H. seit 1855 vermält ist, ist als Schriftstellerin thätig.

Handschriftliche Notizen.

* **Hennings**, Friedrich (k. k. Major, geb. im Jahre 1830, gest. zu Verona im Juni 1865). Längere Zeit Adjutant des General-Quartiermeisters Baron Heß und seit 1860 Flügeladjutant des Feldzeugmeisters von Benedek. Ein tüchtiger Generalstabs-Officier.

Der Kamerad. Oesterreichische Militär-Zeitung (Wien, 4°.) IV. Jahrg. (1865), Nr. 64: „Friedrich Hennings, k. k. Major. Eine Karakterskizze als Erinnerung". — Hoffinger (Jos. Ritter von), Oesterreichische Ehrenhalle (Wien gr. 8°.) III. 1865, S. 21.

* **Hentschel** auf **Gutschdorf**, die Freiherren, ein mährisch-schlesisches Adelsgeschlecht.

d'Elvert, Notizenblatt u. s. w., wie bei Beer, 1870, Nr. 2: „Zur mähr.-schlesischen Adelsgeschichte. XXXX. Die Freiherren Hentschel auf Gutschdorf".

* **Hepperger**, Ludwig von (k. k. Major a. D., Zeitgenoß). Vorher als Oberlieutenant des 8. Uhlanen-Regiments in der Central-Equitation in Salzburg commandirt, wurde er 1848 als Courier nach Siebenbürgen geschickt, wo er sich sofort seinem vor dem Feinde stehenden Regimente anschloß und nach dem Gefechte bei Sikófalva in Siebenbürgen am 17. Jänner 1849 durch einen Angriff auf die Suite des Insurgenten-Generals Bem

solche Beweise der Tapferkeit gab, daß Bem selbst dem im Kampfe gefangenen und schwer verwundeten Helden volle Hochachtung zollte und auch die feindlichen Schilderungen dieses Kampfes dem Helden alle Ehre widerfahren lassen. Durch dieses Lob aus dem Munde des Feindes wurde man höheren Ortes auf den tapferen Officier aufmerksam und dieser wurde im Jahre 1852 mit dem Orden der eisernen Krone 3. Classe ausgezeichnet.

(Thürheim, Andreas Graf) Siebenzehnter Jänner 1874. Silberner Ehren-Tag eines Tapferen (Salzburg 1874, Zaunrieth, gr. 8°.). — Reminiscenzen. Fragmente eines Tagebuches (Wien 1864, Geitler, gr. 8°.) S. 88 [unter dem Kameraden H. ist Hepperger gemeint].

E Herbeck, Franz Johann [Bd. VIII, S. 323].

Konstitutionelle Volks-Zeitung (Wien, kl. Fol.) II. Jahrg. (1866), Nr. 43: „Johann Franz Herbeck" [mit Holzschnittbildniß]. — Neue freie Presse 1866, Nr. 600, auf der vierten Seite im Artikel: „Zehn Jahre"; Nr. 626, im Feuilleton: „Herbeck's Messe und die Hofcapelle", von E.(duard) H.(anslick).

E Herbert, Franz Paul Freiherr [Bd. VIII, S. 348].

Neue freie Presse 1867, Nr. 1123, im Feuilleton: „Kantianer in Oesterreich. Franz Paul Freiherr von Herbert aus Klagenfurt", von H. M. Richter.

E Herbst, Eduard [Bd. VIII, S. 360].

Gartenlaube (Leipzig, Ernst Keil, 4°.) 1868, Nr. 4: „Ein deutsch-böhmischer Minister Oesterreichs", von Alfr. Meißner [mit sehr ähnlichem Holzschnittbildniß]. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, 4°.) 1868, Beilage 4. — Wiener Sonntags-Zeitung, herausg. von Alexander Scharf, V. Jahrg. (1867), Nr. 21: „A. Bach's Nachfolger". — Konstitutionelle Volks-Zeitung (Wien), II. Jahrg. (1866), Nr. 51: „Dr. Eduard Herbst" [mit Holzschnittbildniß]. — Die Presse (Wiener polit. Blatt), 20. Jahrg. (1867), 29. Juni: „Der Herbst-Kaiserfeld'sche Club". — Neues Wiener Tagblatt 1867, Nr. 284: „Professor Herbst und seine vier Puncte"; 1868, Nr. 1: „Der politische Hyrtl". — Neue freie Presse 1867, Nr. 844 u. 856: „Vertrauens-Adressen für Professor Herbst"; Nr. 923: „Professor Herbst und die deutschen Studenten in Prag"; Nr. 1004: „Reminiscenz an H.'s Böhmerwald-Reise"; Nr. 1019: „Minister und Minister-Candidaten". — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°) 1866, Nr. 343: „Vertrauens-Adresse".

† Herbst, Friederike [Bd. VIII, S. 361], gestorben zu Prag 23. Juni 1866.

Wiener Zeitung 1866, Nr. 154, S. 990. — Presse 1866, Nr. 173. — Neuer Theater-Diener (Berliner Blatt) 1866, Nr. 27. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1866, Nr. 174.

E Hermann, Heinrich [Bd. VIII, S. 384; Bd. XIV, S. 474].

(Hoffinger, J. Ritter von) Oesterreichische Ehrenhalle (Wien, A. Schweiger, gr. 8°.) III. 1865, S. 58 [auch im Oesterreichischen Volks- und Wirthschafts-Kalender für 1867]. — Klagenfurter Zeitung 1865, Nr. 44 u. 45, im Feuilleton: „Heinrich Hermann".

*** Hermann**, Johann (Schulmann, geb. zu Racktendörfles bei Plan in Böhmen 17. November 1800). Bis 1854 Schulrath und Volksschulen-Inspector in Steiermark, gründete dann im Jahre 1859 eine Privat-Erziehungsanstalt in Wien und wurde im Jahre 1864 Unterrichtsrath. Verfasser vieler pädagogischer Schriften.

Oesterreichisches pädagogisches Wochenblatt (Wien, gr. 8°.) XXIII. Jahrg. (1864), Nr. 13, S. 197: „Zum Unterrichtsrathe".

*** Herzogenrath**, Christoph Wolfgang (Humanist und Naturforscher, geb. in Mähren im Jahre 1769, gest. zu Brünn im Jahre 1810). Er war Großhändler, Mitglied der mährisch-schlesischen Ackerbau-Gesellschaft und Mitvorsteher

der Brünner evangelischen Gemeinde. Er beschäftigte sich viel mit Elektricität und Galvanismus und erwarb sich um die leidende Menschheit so große Verdienste, daß die Vorsteher des Brünner allgemeinen Krankenhauses seine Büste in demselben aufstellen ließen.

d'Elvert, Geschichte der mährisch-schlesischen Gesellschaft u. s. w., wie bei Blumenwitz, Beilagen S. 114.

* **Hieber**, Karlmann (Abt des Benedictinerstiftes Admont, geb. zu Gratz 10. April 1812, gest. ebenda 13. November 1868). Ein um die Pflege der Wissenschaften, des Jugendunterrichtes und um sein Stift überhaupt, das während seiner Prälatur am 27. April 1865 durch eine Feuersbrunst zum großen Theile eingeäschert und durch ihn wieder in würdiger Weise restaurirt wurde, vielverdienter Prälat.

Kinnast (Florian C. P.), Karlmann Hieber, Abt des Stiftes Admont. Nekrolog (Waidhofen a. d. Ybbs 1869, Halauska, 8°., 28 S.).

* **Hiersch**, Anton (Weltpriester, Zeitgenoß). Zuletzt Curat-Beneficiat zu Obertraun in Oberösterreich. Ein von dem Bischofe Rudigier gemaßregelter Priester. Das Verfahren gegen denselben bildet eine der grellsten Illustrationen der nunmehr überwundenen Concordatszustände und beleuchtet die Uebergriffe bischöflicher Gewalt.

Neue freie Presse 1867, Nr. 1001, im Feuilleton: „Eine Passionsgeschichte". — Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 325: „Correspondenz aus Linz ddo. 22. November". — Neues Wiener Tagblatt 1867, Nr. 230, im Feuilleton: „Ein armer Priester".

* **Hirsch**, Julius (Schriftsteller, geb. zu Eidlitz in Böhmen, Zeitgenoß). Erregte schon durch die furchtlose Aufdeckung von allerhand Mißbräuchen und Uebelständen, welche doch weit entfernt von jeder Scandalsucht war, große Aufmerksamkeit. Dabei deckte er aber nicht nur auf, sondern gab gleich praktische Vorschläge zum Bessermachen. Im Jahre 1873 entwickelte er als Secretär des Präsidenten der Wiener Weltausstellung eine unvergeßliche — aber auch nur von Kennern gewürdigte — Thätigkeit.

Ueber Land und Meer (Stuttgart, Hallberger, kl. Fol.) XXX. Bd. (1873), Nr. 34, S. 672: „Dr. Julius Hirsch".

† **Hirsch**, Rudolph [Bd. IX, S. 47], gestorben zu Wien 10. März 1872.

d'Elvert, Geschichte der Musik u. s. w., wie bei Balzar, Beilagen S. 109.

E Hißmann, Michael [Bd. IX, S. 57].

Schuller (Johann Karl), Magister Hißmann in Göttingen. Ein Beitrag zur siebenbürgisch-sächsischen Gelehrten-Geschichte (Kronstadt 1863, Joh. Gött, 33 S. gr. 8°.) [auch im 2. Hefte des VI. Bandes des Archivs des Vereins für siebenbürgische Landeskunde].

* **Hitzinger**, Peter (Dechant und Geschichtsforscher, geb. in Krain, Geburtsjahr unbekannt, gest. zu Adelsberg in Krain 29. August 1867). Hat sich als fleißiger Geschichtsforscher insbesondere um die Geschichte Krains verdient gemacht.

Wiener Zeitung 1867, Nr. 210 (4. September). — Literarisches Centralblatt für Deutschland, herausg. von Friedr. Zarncke (Leipzig, Avenarius, 4°.) Jahrg. 1867, Nr. 39, Sp. 1094.

* **Hlawa**, Karl (Landwirth und Ornitholog, geb. in Böhmen im Jahre 1802, gest. zu Böhmisch-Leipa 4. November 1863). Graf Kaunitz'scher Industrieverwalter, um Förderung der Seidenzucht in Böhmen verdient, ein ausgezeichneter Ornitholog. Die Stadt Böhmisch-Leipa verlieh ihm das Ehrenbürgerrecht.

Prager Zeitung 1863, Nr. 263. — Wiener Zeitung 1863, Nr. 257.

E **Hněvkovský**, Sebastian [Bd. IX, S. 67].

Šebestiom Hněvkovský. Životopisný nástin od V. Š. R. k slavnosti odhalení pomníku dne 29 června 1870 i t. d., d. i. Sebastian Hnevkovsky. Biographische Skizze von V. S. R. Zur Enthüllungsfeier des Denkmals am 29. Juni 1870 u. s. w. (Prag 1870, Berringen u. Pichl, 31 S. gr. 8°.).

* **Hnoigl**, Johann (Tonsetzer, geb. zu Slaupno in Böhmen im J. 1796, gest. zu Brünn 20. November 1852). Capellmeister des Theaters in Brünn, seit 1835 in Bukarest, kam aber 1839 nach Brünn zurück, wo er bald eine Privat-Musik- und Gesangschule für Knaben und Mädchen eröffnete. Schrieb mehrere Compositionen für die Bühne, wie Ouverturen, Symphonien und auch mehrere Kirchenstücke.

d'Elvert, Geschichte der Musik u. s. w., wie bei Balzar. Beilagen S. 112.

* **Hochenadl**, die Familie (Wiener Musikdilettanten). Joseph Hochenadl (gest. zu Wien 26. Juni 1842 im Alter von 87 Jahren); Katharina Hochenadl (gest. zu Wien 4. März 1861 im Alter von 75 Jahren), seine Tochter; Thomas Hochenadl (gest. zu Wien 19. Mai 1853 im Alter von 64 Jahren), sein Sohn. Alle drei um das Musikleben Wiens im ersten Viertel des laufenden Jahrhunderts viel verdient.

Recensionen und Mittheilungen über Theater und Musik (von Fürst Czartoryski) (Wien, 4°.) VII. Jahrg. (1861), Nr. 47: „Musikalische Skizzen aus Alt-Wien", von Leopold von Sonnleithner.

E **Hochstetter**, Ferdinand v. [Bd. IX, S. 74]. Im Jahre 1872 brachten die Blätter die Mittheilung: der berühmte Geologe und Naturforscher sei zum Lehrer des Kronprinzen ausersehen. Bald klärte sich jedoch die Sache auf und es stellte sich heraus, daß der Director Hochegger gemeint sei.

Neues Wiener Tagblatt. Demokratisches Organ. VI. Jahrg. (1872), Nr. 185: „Ein Lehrer des Kronprinzen". — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1872, Nr. 188: „Ein gutunterrichteter Correspondent".

† **Hock**, Karl Ferdinand Freiherr von [Bd. IX, S. 78], gestorben zu Wien 2. Jänner 1869.

Hoffinger (Dr. v.), Von der Universität. I. Die Doctoren-Collegien. II. Erinnerung an die Doctoren Carl Freiherrn von Hock und Moriz Hörnes; Victor Aimé Huber und Heinrich Ritter (Wien 1869, L. Mayer, 8°.). — Waldheim's Illustrirte Blätter (Wien, 4°.) 1865, Nr. 18 [mit wohlgetroffenem Holzschnittbildniß]. — Presse 1866, Nr. 221 vom 14. August: „Zu den Gerüchten über Ministerwechsel".

E **Hoditz**, die Grafen, mährisch-schlesisches Adelsgeschlecht [Bd. IX, S. 83 u. f.].

d'Elvert, Notizenblatt u. s. w., wie bei Beer, 1870, Nr. 11 u. 12: „Zur mährisch-schlesischen Adelsgeschichte. XLIX. Die Grafen von Hoditz".

E **Hölzel**, Gustav [Bd. IX, S. 113].

Die Gartenlaube. Illustrirtes Familienblatt (Leipzig, Ernst Keil, gr. 4°.) 1869, S. 59: „Ora pro nobis".

* **Hölzlhuber**, Franz (Maler, Musiker u. s. w., geb. in Oberösterreich, Zeitgenoß). Lebte viele Jahre in Amerika als Musikdirector, Componist, Gesang-, Schul- und Zeichenlehrer. Nach seine Rückkehr nach Europa ließ er die von ihm selbst gemalten amerikanischen Reisebilder öffentlich sehen.

Linzer Zeitung 1865, Nr. 283, im Feuilleton: „Franz Hölzlhuber und seine Reisebilder". — Neue freie Presse 1867, Nr. 12.

E **Hörbiger**, Alois [Bd. IX, S. 124].

Wiener Zeitung 1863, Nr. 220, S. 328 „Musik", von R(udolph) H(irsch).

* **Hörmayer**, Joseph (kais. brasilianischer Capitän, geographisch-statistischer

Schriftsteller, geb. in Oesterreich im Jahre 1824, gest. 23. December 1866). Ein Zögling der Wiener-Neustädter Akademie, focht gegen die Montenegriner, 1849 in Ungarn, trat dann in schleswig-holstein'sche, zuletzt in kais. brasilianische Dienste und vertrat Brasilien auf literaschem Gebiete durch geographisch-statistische Werke über dieses Land; überdieß war er beauftragt, die europäische Auswanderung dahin zu leiten.

Der Kamerad (Wiener militär. Blatt, 4°.) 1867, Nr. 4, S. 32. — Wiener Zeitung 1867, Nr. 9. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien 4°.) 1867, Nr. 11.

† **Hörnes**, Moriz [Bd. IV, S. 126], gestorben zu Wien im Jahre 1869.

Hoffinger (Dr. v.), Von der Universität. I. Die Doctoren-Collegien. II. Erinnerung an die Doctoren Carl Freiherrn von Hock und Moriz Hörnes; Victor Aimé Huber und Heinrich Ritter (Wien 1869, L. Mayer, 8°.).

E **Hoffbauer**, Clemens Maria [Bd. IX, S. 154; Bd. XIV, S. 433]. Im Jahre 1864 ist Clemens M. Hoffbauer, Oesterreichs erster Redemptorist — dieser Orden ist nur eine Metamorphose des Jesuitenordens — selig gesprochen worden.

Presse (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 86, im Feuilleton: „Vor einer Seligsprechung". — Didaskalia (Frankfurter Blatt, 4°.) 1865, Nr. 82: „Ein kostspieliges Wunder". — Beilage zum Oesterreichischen Volksfreund 1865, Nr. 13: „Stand des Selig- und Heiligsprechungs-Processes des Dieners Gottes Clem. Mar. Hoffbauer".

E **Hoffmann**, Joseph (I.) [Bd. IX, S. 174, Nr. 28] (geb. zu Wien 22. Juli 1831). Einer der genialsten Künstler der Gegenwart, wie es seine vier griechischen Landschaften: „Der h. Fluss Ilissus"; — „Das Studium"; — „Der Areopag" und „Der Hügel des Museion", alle jetzt im Besitze des Freiherrn Sina, bezeugen.

Mittheilungen der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst (Leipzig, E. A. Seemann, 4°.) I. Jahrg. (1873), Nr. 3, Sp. 47 u. 48.

* **Hohenwarth**, Karl Sigmund Graf (geb. 12. Februar 1824). Am 4. Februar 1872 zur Neubildung eines Ministeriums berufen, das jedoch nur von vorübergehender Dauer gewesen.

Allgemeine Familien-Zeitung (Stuttgart, Hermann Schönlein, Fol.) IV. Jahrg. (1872), Bd. I, Nr. 2, S. 27 [mit dem Holzschnittbildniß des Grafen von C. Kolb auf S. 25].

† **Horák**, Wenzel Emanuel [Bd. IX, S. 262], gestorben zu Prag 3. September 1871.

Květy, d. i. Blüthen (Prager illustr. Blatt, kl. Fol.) 1871. Nr. 32 [mit Holzschnittbildniß]; — dieselben, Nr. 37: Todesanzeige.

E **Horsky** Ritter von **Horskyfeld**, Franz [Bd. IX, S. 309].

Blätter für den häuslichen Kreis. Illustrirte Zeitung zur Unterhaltung und Belehrung (Stuttgart, Herm. Schönlein, Fol.) V. Jahrg. (1872), S. 423 [mit Holzschnittbildniß auf S. 421].

E **Hübner**, Alexander Freiherr [Bd. IX, S. 391].

Presse (Wiener polit. Blatt) 1868, Nr. 258, im Feuilleton: „Von 1848 bis 1859".

E **Hübner**, Anastasius [Bd. IX, S. 400, in den Quellen Nr. 2].

d'Elvert, Notizenblatt u. s. w., wie bei Beer, 1857, Nr. 4, S. 28: „Zur mährisch-schlesischen Biographie".

* **Hübner**, Joseph (Maler, geb. zu Gablonz in Böhmen im Jahre 1817). Neffe des Anastasius Hübner [s. d. Vorigen], der ihn auch in der Kunst unterwies. Bildete sich dann in Wien und auf Reisen, auf welchen er Dresden und Berlin besuchte. Seit 1844 in Brünn

ansässig. Geschickter Porträtmaler, wendete sich aber später der Kirchenmalerei zu und seine Altarbilder sind in Brünn und in vielen Kirchen Mährens und Schlesiens zu finden.

d'Elvert, Notizenblatt u. s. w., wie bei Beer, 1857, Nr. 4, S. 29: „Zur mährisch-schlesischen Biographie".

E **Hüttenbrenner**, Anselm [Bd. IX, S. 406; Bd. XI, S. 433].

Leitner (C. G. Ritter v.), Anselm Hüttenbrenner. Eine nekrologische Skizze. Für Freunde besonders nachgedruckt aus .... der Gratzer „Tagespost" (Gratz 1868, 12°., 28 S.).

E **Hyrtl**, Joseph [Bd. IV, S. 464; Bd. XIV, S. 487].

Allgemeine Familien-Zeitung (Stuttgart, Hermann Schönlein, Fol.) V. Jahrg. (1873), S. 79 [mit Holzschnittbildniß, Zeichnung nach einer Photographie von C. Kolb].

J.

* **Jakardowsky** von **Sudity**, die, mährisch-schlesisches Adelsgeschlecht.

d'Elvert, Notizenblatt u. s. w., wie bei Beer, 1866, Nr. 6: „Zur mähr.-schlesischen Adelsgeschichte. XII. Die Jakardowsky von Sudity".

* **Jaschke**, Felix (Sammler alter Lieder und Urkunden, geb. in Mähren im Jahre 1755, gest. zu Fulnek am 20. November 1831). Ein ursprünglich wohlhabender, durch das berüchtigte Finanzpatent vom Jahre 1811 gänzlich verarmter Fulneker Bürger, der Alles, was auf das Kuhländchen Bezug hatte, sorgfältig sammelte und diese Frucht 50jährigen Sammelfleißes dem unter dem Pseudonym Eduard Silesius bekannten Eduard Freiherrn von Badenfeld schenkte. Eine Uebersicht dieser Sammlungen, die ein ungemein reiches culturhistorisches Materiale enthalten, gibt d'Elvert in dem in den Quellen benannten Artikel nebst Nachrichten über Jaschke's Leben.

d'Elvert (Christian Ritt. v.), Notizenblatt der histor.-statistischen Section der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde (Brünn, Rohrer, 4°.) 1871, Nr. 3: „Zur mähr.-schles. Biographie. LIII. Felix Jaschke, seine Sammel-Chronik von Fulnek und Sammlung alter Lieder".

* **Jederlinić**, Thomas (Theolog, geb. zu Castelmuschio auf der Insel Veglia in Dalmatien 6. August 1829, gest. zu Ragusa 11. April 1872). Geheimer Ehrencaplan Sr. Heiligkeit des Papstes und Director der bischöflichen Kanzlei zu Ragusa.

(Rašćević, Matteo) Necrologia di Don Tommaso Jederlinić (Ragusa 1872, Carlo Pretner, 8°., 8 S.).

E **Jeitteles**, Alois [Bd. X, S. 117].

d'Elvert, Notizenblatt u. s. w., wie bei Jaschke, 1857, Nr. 5, S. 37: „Zur mähr.-schles. Biographie. V. Dichter Jeitteles".

E **John**, Franz Freiherr [Bd. X, S. 233].

Ueber Land und Meer (Stuttgart, Hallberger, Fol.) XVI. Bd. (1866), Nr. 51: „Feldmarschall-Lieutenant Franz Freiherr v. John" [mit Holzschnittbildniß]. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber), XLVIII. Bd. (1866), S. 399.

E **Jókai**, Maurus [Bd. X, S. 246].

Das Neue Blatt. Ein illustrirtes Familien-Journal (Leipzig, Payne, 4°.) III. Jahrg. (1872), S. 103: „Ein Freund des Neuen Blattes. Maurus Jokai. Eine Biographie und literarische Charakteristik", von Kertbeny [mit wohlgetroffenem Holzschnittbildniß].

E Jungmann, Joseph [Bd. X, S. 319; Bd. XXVI, S. 395].

Zápisky Josefa Jungmanna, d. i. Aufzeichnungen Joseph Jungmann's (Prag 1872, J. Otto, 8°., 54 S.) [aus dem Časopis českého Muzeum 1871].

E Jurende, Karl Joseph [Bd. X, S. 323].

d'Elvert, Geschichte der k. k. mähr.-schlesischen Gesellschaft u. s. w., wie bei Blumenwitz, Beilagen S. 120—127 [nach diesem geb. am 23. April 1780].

K.

* **Kaiserstein**, die Herren von, ein österreichisches Adelsgeschlecht.

Pusikan, Die Kaiserstein. Geschichte des Hauses von — (Wien 1873, W. Braumüller, gr. 8°., mit Abbildung des Wappens und zwei Stammtafeln, 73 S. u. 1 Bl. Register).

* **Kameike**, die, böhmisches Adelsgeschlecht.

Jahres-Bericht der Communal-Oberrealschule in Leitmeritz. Veröffentlicht am Schlusse des Studienjahres 1867 (Leitmeritz 1867, 8°.) S. 3—24: „Die Kameike. Eine Familiengeschichte", von Julius Lippert.

* **Kanitz**, August (Botaniker, geb. zu Lugos in Ungarn 25. April 1843). Bildete sich vornehmlich in Wien unter Unger, Fenzl. Verkehrte viel mit Reilreich, der nicht ohne Einfluß blieb auf den jungen, ungemein strebsamen Naturforscher. Seit October 1872 Professor der Botanik an der Universität zu Klausenburg. Voll Eifer und Energie, seiner Wissenschaft mit Begeisterung lebend. Der noch junge (jetzt 31jährige) Botaniker hat bereits Mehreres durch den Druck veröffentlicht.

Oesterreichische botanische Zeitschrift. Herausg. von Dr. Ant. Skofitz (Wien, 8°.) XXIV. Jahrg. (1874), Nr. 1: „Gallerie österreichischer Botaniker. XVIII. August Kanitz" [mit lithogr. Bildniß].

* **Kappel** Freiherr von **Sadenau**, Vincenz Ludwig (Staatsbeamter, gest. zu Wien im Jahre 1868). Trat zur Zeit, als Graf Larisch Finanzminister war, aus dem Dunkel seiner beamtlichen Wirksamkeit und wurde Chef im Finanzministerium. Die Wahl und Berufung zu einem solchen Posten eines Mannes, dessen Namen nie aus dem Dunkel seiner Rechnungsstube hervorgeleuchtet, und der sich in so eigenthümlicher Weise nachgerade entpuppte, gehört auch in die Kategorie jener Unbegreiflichkeiten, die, wie es scheint, wenn ein Staat alle Katastrophen durchmachen muß, um groß und stark zu werden, immer vorkommen müssen. Was im Menschenleben die Masern und Ausschlagskrankheiten, sind solche Menschen am Staatskörper. Das Pikanteste ist aber, daß, wenn er einerseits durch die Massenpensionirung von Beamten dem Staatssäckel ersparte, er demselben durch unnöthige Ausgaben und unberechtigte Nachlässe ausständiger Forderungen einen weit größeren Nachtheil zufügte und zuletzt gar — Baron wurde. — Sein Sohn wurde in der Blüthezeit des Vaters Capellmeister des Hof-Operntheaters, legte aber später diese Stelle nieder. Uebrigens wird der Letztere als ein tüchtiger Musicus gerühmt und seine Compositionen wurden von competenter Seite, namentlich ein von ihm veröffentlichtes „Ave Maria" für 2 Singstimmen mit Begleitung der Orgel (Wien 1866, Spina) in ehrenvoller Weise gewürdigt.

Neues Wiener Tagblatt 1868, Nr. 222 in der Rubrik: „Personalnachrichten"; — das-

selbe, Nr. 224, im Feuilleton von Sigmund Schlesinger; — dasselbe 1870, Nr. 121: „Wie man Baron wird". — Der Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 108, im Feuilleton.

* **Karsten**, Hermann Gustav (Botaniker, geb. zu Stralsund 6. November 1817). Seit 1856—1868 Professor der Botanik in Berlin, im letztgenannten Jahre an Unger's Stelle nach Wien berufen, wo die Studenten gegen ihn Scandale provocirten, deren Grund vielleicht wo anders, als in der Sucht nach Umtrieben, wie solche „Ladislaus Bubus" (eine stehende, auf die mit Cerevis und farbigen Bandeln pflastertretenden, an Wiens Hochschule studirenden Jünglinge gemünzte Type des „Floh") zu verüben liebt, zu suchen sein dürfte. Nach Karsten's Namen sind mehrere Pflanzen, wie Asplenium, Polypodium, Lophosoria, Hemitelia, Balantium u. s. w., benannt.

Ratzeburg (J. T. C. Dr.), Forstwirthschaftliches Schriftsteller-Lexikon (Berlin 1872, Fr. Nicolai, 4°.) S. 275—279. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1874, Beilage Nr. 242, S. 3768: „Zur Abwehr" [ein freimüthiges Wort gerechter Entrüstung über die Umtriebe an der Wiener Hochschule durch Leute, wie sie der „Floh" im „Ladislaus Bubus" treffend kennzeichnet].

E **Karajan**, Theodor Georg von [Bd. X, S. 467; Bd. XXVI, S. 395].

Die feierliche Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 30. Mai 1874 (Wien, Staatsdruckerei, 8°.) S. 109 u. f.

E **Kaschnitz zu Weinberg**, die Edlen von [Bd. XI, S. 21].

d'Elvert, Notizenblatt u. s. w., wie bei Jaschke, 1869, Nr. 9: „Zur mähr.-schles. Adelsgeschichte und Biographie. Die Kaschnitz von Weinberg".

E **Kaufmann**, Angelica [Bd. XI, S. 44].

Angelica Kaufmann. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts. Herausgegeben zur Aufmunterung der weiblichen christlichen Jugend bei Studien der bildenden Künste mit Benützung der Beschreibung: Vita di Angelica Kaufmann pittrice etc. scritta dal Cav. Giovanni Gherardo de Rossi (Wien 1865, Prandel, kl. 8°., 71 S.). — Daheim. Herausg. von Dr. Rob. König (Leipzig, Velhagen und Klasing in Bielefeld, gr. 4°.) VIII. Jahrg. (1872), Nr. 34, S. 540: „Aus Angelica Kaufmann's Leben" [mit einem Holzschnittbildniß auf S. 541 nach einem Selbstporträt im Berliner Museum].

* **Kern**, Theodor von (Professor zu Freiburg, geb. zu Bruneck in Vorarlberg 5. Mai 1836, gest. zu Montreux 18. November 1873). Sein Vater, k. k. Kreishauptmann, lebt als verdienstvoller Verwaltungsbeamter noch im Gedächtniß der Pusterthaler. Der Sohn erhielt seine Ausbildung am Jesuiten-Gymnasium in Innsbruck, hörte daselbst auch juridische Studien, legte 1857 die höhere Lehramtsprüfung ab, dann aber ging er nach Deutschland, wo das tüchtige wissenschaftliche Streben auf geschichtlichem Gebiete ihn vor Allem fesselte. Im Jahre 1865 habilitirte er sich in Freiburg, wurde 1866 Extraordinarius, 1870 ordentlicher Professor. Längere Zeit war Kern bei der Redaction der „Historischen Zeitschrift" beschäftigt, dann aber hatte er wesentlichen Antheil an der Herausgabe der Nürnberger Chroniken, welche einen Bestandtheil der deutschen Städtechroniken des späteren Mittelalters bilden, deren Veröffentlichung die historische Commission der königlichen Akademie der Wissenschaften in München beschlossen hatte. Ein früher Tod entriß ihn einer Wirksamkeit, in der er Bedeutendes zu leisten berufen schien.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1874, Beilage Nr. 13.

E **Kern**, Vincenz Ritter von [Bd. XI, S. 187].

Dritter Jahresbericht des Vereins der

in London. 2 Abtheilungen (Wien, 8°.), die zweite Abtheilung behandelt: Haydn in London. — Europa (Leipziger belletr. Blatt, schm. 4°.) 1867, Nr. 44: Charakterzüge und Anekdoten aus H.'s Leben. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 147, im Feuilleton: „Mozart und Haydn in London". — Temesvarer Zeitung 1863, Nr. 17, im Feuilleton: „Bunte Steine. XI. Aus J. Haydn's Leben", von W. F. Speer.

Ueber Haydn's Compositionen. Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1867, Nr. 316: „Neun Symphonien" von Haydn". — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 88: „J. Haydn's „Stabat mater".

Haydn's Briefe. Rohl (L.), Musikalische Briefe. Eine Sammlung Briefe von C. W. Gluck u. s. w. (Leipzig 1867, Duncker, 8°.) [enthält mehrere Briefe Haydn's, deren interessanteste jedoch schon Karajan in seinem „Haydn in London" mitgetheilt hat]. — Zellner's Blätter für Musik, Theater u. s. w. (Wien, kl. Fol.) XI. Jahrg. (1865), Nr. 92: „Ein Brief von Jos. Haydn".

Haydn's Tod, Grabstätte u. s. w. Vorarlberger Landes-Zeitung 1864, Nr. 50, im Feuilleton: „Joseph Haydn ohne Kopf". — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine. 1866, Nr. 146, I. Beilage: „Die Leiche ohne Kopf in Eisenstadt". — Gaßner (F. S.), Zeitschrift für Deutschlands Musik-Vereine und Dilettanten (Karlsruhe 1844, 8°.) Bd. III, S. 319: „Haydn's Denkstein auf dem Grabe zu Wien", von S. v. Neukom. — Oedenburger Localblatt 1864, Nr. 1: „Haydn's Grabstein". — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1866, Nr. 302 u. 304: „Ueber Haydn's Grab". — Neue freie Presse 1867, Nr. 1112: „Das Grab Jos. Haydn's". — Wanderer (Wiener Blatt) 1866, Nr. 305: „Haydn's Denkstein am Hundsthurmer Friedhofe". — Das Vaterland (Wiener polit. Blatt) 1864, Nr. 274, im Feuilleton: „Wiener Briefe".

Haydn's musikalische Visitenkarte. Sammler (Wiener Unterhaltungsblatt, 4°.) 1809, Nr. 152—156, S. 618: „Haydn's musikalische Visitenkarte, von Stadler beantwortet"

Haydn's Gartenhaus. Oedenburger Localblatt, IV. Jahrg. (1864), Nr. 5: „Haydn's Gartenhaus in Eisenstadt".

Haydn in der Poesie (Novelle, Erzählung). Illustrirtes Familienbuch des österreichischen Lloyd (Triest, 4°.) II. Jahrgang (1852), S. 183: „Der Doctor der Musik". — Wiener Familien-Journal (Beilage des „Wiener Journal") 1867, Nr. 78—80: „Haydn's erste Liebe", von M. Rosen. — Der Hausfreund. Redig. von Wachenhusen (Wien, 4°.) VII. Bd. S. 291: „Die Zigeunerbande. Aus Jos. Haydn's Jugend", von Karl Teschner, mit einer Holzschnittzeichnung von G. Schweissinger. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1867, Nr. 16: „Wie Haydn seine erste Oper componirt"; — dasselbe 1868, Nr. 168, I. Beilage: „Haydn auf Freiersfüßen und im Ehestande". — Unterhaltungsblatt des badischen Beobachters (4°.) 1863, Nr. 18: „Haydn's erstes Quartett und erste Liebe".

E Haynau, Julius Jacob Freiherr von [Bd. VIII, S. 154].

Grenzboten (Leipzig, gr. 8°.) 1865, Nr. 27: „Aus dem Leben des Generals Haynau". — Neues Familien-Journal (Wien, 4°.) 1868, Nr. 1: „Haynau und Graf Karolyi". — Constitutionelle Vorstadt-Zeitung (Wien, Fol.) 1867, Nr. 240: „Radetzky und Haynau". — Wanderer (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1867, Nr. 291: „Haynau und — die Intelligenz".

E Hebbel, Friedrich [Bd. VIII, S. 164; Bd. XI, S. 428; Bd. XIV, S. 472].

Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) 1865, S. 431: Anläßlich des Programms der Hamburger Realschule: „Ueber die dramatische Behandlung der Nibelungensage in Hebbel's Nibelungen und Geibel's Brunhild", von Georg Reinhard Röpe; — dieselben 1868, Nr. 4: „Charakteristik Hebbel's", von Laube. — Daheim. Von Dr. Rob. König (Leipzig und Bielefeld, gr. 4°.) 1866, Nr. 9: „Der Dichter des Wiesenthales", von M. G. W. Brandt. — Deutsches Museum. Herausg. von Rob. Prutz und K. Frenzel (Leipzig, 8°.) 1867, Nr. 9: „Friedrich Hebbel", eine Skizze von Otto Spielberg; Nr. 39: „Der Dramatiker Shelley und Hebbel", von O. Buchwald. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 357 [enthält das Repertoire der Aufführungen Hebbel'scher Stücke auf dem Wiener Burgtheater]; 1867, Nr. 41: „Aus einem Briefe Hebbel's". — Gratzer Zeitung 1864, Nr. 289, im Feuilleton: „Hebbel und Carl Hugo". — Jahres-Be-

richt der Communal-Oberrealschule in Leitmeritz. Veröffentlicht am Schlusse des Schuljahres 1868 (Leitmeritz 1868, 8°.) S. 1: „Friedrich Hebbel's Nibelungen-Trilogie und das Nibelungenlied", von R. Hanke. — Illustrirte Monathefte für die gesammten Interessen des Judenthums (Wien, gr. 8°.) Bd. II, S. 209: „Einiges über Hebbel, den Dichter der „Judith", von Eduard Kulke. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 398: „Ein Attentat auf Hebbel's Nibelungen". — Presse (Wiener politisches Blatt) 1865, Nr. 304 u. 305: „Ludwig Uhland und Friedrich Hebbel", von Em.(il) K.(uh); — dieselbe 1866, Nr. 292, im Feuilleton: „Erinnerungen an Friedrich Hebbel. Hebbel und der schwedische Professor", von E. Kulke. — Reichenberger Zeitung 1863, Nr. 297, im Feuilleton: „Ueber Friedrich Hebbel". — Schlesische Zeitung 1864, Nr. 153: „Wiener Briefe. VII."; — dieselbe, Nr. 311, im Feuilleton: „Aus Wiens literarischen Kreisen". — Unsere Zeit. Deutsche Revue der Gegenwart. Neue Folge (Leipzig, Brockhaus, gr. 8°.) II. Jahrg. (1866), S. 21: „Friedrich Hebbel". — Weser Zeitung 1863, Nr. 6243, im Feuilleton: „Berliner Briefe". — Wiener Zeitung 1863, Nr. 291, S. 1832: „Zu Hebbel's Nachlaß"; — 1866, Nr. 100 u. 114: „Friedrich Hebbel und Ludwig Tieck", von Em.(il) K.(uh); — 1867, Nr. 234 u. 292: „Briefe von Friedrich Hebbel" [es sind vier Briefe: an Fräulein Rousseau, an Friedrich von Uechtritz, an Dr. Jul. Glaser und an Adolph Pichler]. — Zellner's Blä r für Musik, Theater u. s. w. (Wien, kl. Fol 1864, Nr. 23: „Vorlesung über Friedrich Hebbel".

* **Heider**, Moriz (Professor der Zahnheilkunde, gest. zu Wien am 29. Juli 1866). Lebte als praktischer Zahnarzt in Wien, an dessen Hochschule er über sein Fach vortrug. Seine wissenschaftlichen Leistungen in seinem Fache erwarben ihm einen Ruf und erklären seine Wahl zum Präses des Vereins der österreichischen und desgleichen der deutschen Zahnärzte.

Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1866, Nr. 208. — Auch erschien eine kleine Monographie über H., welche mir eben so wenig wie deren Titel aufzufinden gelang.

† **Heidler** Edler von **Heilborn**, Karl Joseph [Bd. VIII, S. 209], gestorben zu Prag 13. Mai 1866.

Literarisches Centralblatt für Deutschland, herausgegeben von Friedrich Zarncke (Leipzig, Avenarius, 4°.) 1866, Sp. 630.

* **Heinl**, Marian Joseph (Abt des Prämonstratenserstiftes Tepl in Böhmen, geb. zu Elbogen 23. Jänner 1785, gest. zu Krukanitz 3. Mai 1867). Seit 1843 Abt des Tepler Stiftes. Erbaute die neue Kirche zu Tepl, führte 1856 die Schulschwestern in Einsiedl ein; restaurirte die Stiftskirche, erweiterte das Curspital in Marienbad, war ein tüchtiger Nationalökonom und Forstwirth. Seit 1861 böhmisches Landtagsmitglied und gehörte zur Verfassungspartei.

Wiener Zeitung 1867, Nr. 109: „Abt Marian Joseph Heinl".

* **Helbling** von **Hirzenfeld**, Johann Ritter (Numismatiker, geb. zu Prag 3. December 1789, gest. ebenda 9. October 1865). Gründer des numismatischen Cabinets in Prag und dessen Custos; redigirte mehrere Jahre das Handbuch (Schematismus) des Königreichs Böhmen und schrieb sonst noch für mehrere Journale. Er war zuletzt außerordentlicher Professor der historischen Hilfswissenschaften an der Prager Hochschule. [Ueber Andere dieses Namens siehe Bd. VIII, S. 239.]

Prager Zeitung 1865, Abendblatt Nr. 239. — Wiener Zeitung 1865, Nr. 235, S. 127.

† **Helm**, Karl [Bd. VIII, S. 291], gestorben zu Wien im März 1868. Der Wiener Krippen-Verein hat ihm als Gründer der ersten Krippe in Wien einen Gedenkstein errichtet.

Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1868, Nr. 92. — Neues Wiener Tagblatt 1868, Nr. 111.

Hemerlein, Karl [Bd. VIII, S. 298] (geb. zu Mainz um das Jahr 1806). Sohn eines höheren Beamten, der durch seine seltene Rechtlichkeit in hoher Achtung stand. Wurde in Paris erzogen, und da er besondere Lust und Liebe zur Malerei zeigte, kam er 1835 in Delaroche's Atelier. Im Jahre 1837 lernte ihn Fürst Metternich kennen und nahm ihn zu sich nach Wien, wo H. vier Jahre in der Staatskanzlei bei dem Fürsten wohnte. Im Jahre 1842 schickte ihn der Fürst nach Rom, wo H., der schon anläßlich der Cölner Wirren (1837) seinen religiösen Eifer zu bethätigen Gelegenheit hatte, von Papst Gregor XVI. auf das Huldvollste in längerer Audienz empfangen und, indem er ihn den Wiederhersteller religiöser Gesinnungen am Mittelrhein nannte, mit verschiedenen Andenken, als Medaillen u. dgl. m., beschenkt wurde. Später begab sich H. wieder nach Paris und kehrte von da nach Wien zurück, wo er nun seinen bleibenden Aufenthalt nahm und als Historien- und Kirchenmaler sein Atelier aufschlug. In letzterer Richtung entwickelte H. eine große, den Werth seiner Arbeiten in nicht geringem Maaße beeinträchtigende Thätigkeit. Seine Altarbilder wanderten zum größten Theil nach Ungarn, andere in die übrigen Kronländer der Monarchie. Von seinen in Wien befindlichen Bildern ist das 17 Fuß breite Stiftungsbild im Servitenkloster anzuführen. Außerdem sind Bilder von ihm in der St. Josephskirche in Paris, zu Trouville in der Normandie, zu Durazzo in Albanien, ferner in Cairo, Alexandrien, Nazareth und Bethlehem. Historische Gemälde seiner Hand besitzen Se. Majestät der Kaiser, Fürst Liechtenstein und Cardinal Haulik. Das lebensgroße Bildniß Kaiser Rudolph II. befindet sich im Krönungssaale zu Frankfurt. Ueberdieß hat er eine Anzahl Ansichten und Prospecte der kleineren Städte am Rhein gemalt. Nach seinen Bildern wurde viel lithographirt und gestochen, so u. a. sein Bild der Schottenfelder Kirche (St. Leonhard) sogar neunmal, aber immer mittelmäßig. Einige Genrebilder H.'s stach French in London und lithographirten Sandmann und Geyling in Wien. — Seine Gattin **Philippine**, mit welcher H. seit 1855 vermält ist, ist als Schriftstellerin thätig.

Handschriftliche Notizen.

* **Hennings**, Friedrich (k. k. Major, geb. im Jahre 1830, gest. zu Verona im Juni 1865). Längere Zeit Adjutant des General-Quartiermeisters Baron Heß und seit 1860 Flügeladjutant des Feldzeugmeisters von Benedek. Ein tüchtiger Generalstabs-Officier.

Der Kamerad. Oesterreichische Militär-Zeitung (Wien, 4°.) IV. Jahrg. (1865), Nr. 64: „Friedrich Hennings, k. k. Major. Eine Karakterskizze als Erinnerung". — Hoffinger (Jos. Ritter von), Oesterreichische Ehrenhalle (Wien gr. 8°.) III. 1865, S. 21.

* **Hentschel** auf **Gutschdorf**, die Freiherren, ein mährisch-schlesisches Adelsgeschlecht.

d'Elvert, Notizenblatt u. s. w., wie bei Beer, 1870, Nr. 2: „Zur mähr.-schlesischen Adelsgeschichte. XXXX. Die Freiherren Hentschel auf Gutschdorf".

* **Hepperger**, Ludwig von (k. k. Major a. D., Zeitgenoß). Vorher als Oberlieutenant des 8. Uhlanen-Regiments in der Central-Equitation in Salzburg commandirt, wurde er 1848 als Courier nach Siebenbürgen geschickt, wo er sich sofort seinem vor dem Feinde stehenden Regimente anschloß und nach dem Gefechte bei Sikófalva in Siebenbürgen am 17. Jänner 1849 durch einen Angriff auf die Suite des Insurgenten-Generals Bem

solche Beweise der Tapferkeit gab, daß Bem selbst dem im Kampfe gefangenen und schwer verwundeten Helden volle Hochachtung zollte und auch die feindlichen Schilderungen dieses Kampfes dem Helden alle Ehre widerfahren lassen. Durch dieses Lob aus dem Munde des Feindes wurde man höheren Ortes auf den tapferen Officier aufmerksam und dieser wurde im Jahre 1852 mit dem Orden der eisernen Krone 3. Classe ausgezeichnet.

(Thürheim, Andreas Graf) Siebenzehnter Jänner 1874. Silberner Ehren-Tag eines Tapferen (Salzburg 1874, Zaunrieth, gr. 8°.). — Reminiscenzen. Fragmente eines Tagebuches (Wien 1864, Geitler, gr. 8°.) S. 88 [unter dem Kameraden H. ist Hepperger gemeint].

E Herbeck, Franz Johann [Bd. VIII, S. 323].

Konstitutionelle Volks-Zeitung (Wien, kl. Fol.) II. Jahrg. (1866), Nr. 43: „Johann Franz Herbeck" [mit Holzschnittbildniß]. — Neue freie Presse 1866, Nr. 600, auf der vierten Seite im Artikel: „Zehn Jahre"; Nr. 626, im Feuilleton: „Herbeck's Messe und die Hofcapelle", von E.(duard) H.(anslick).

E Herbert, Franz Paul Freiherr [Bd. VIII, S. 348].

Neue freie Presse 1867, Nr. 1123, im Feuilleton: „Kantianer in Oesterreich. Franz Paul Freiherr von Herbert aus Klagenfurt", von H. M. Richter.

E Herbst, Eduard [Bd. VIII, S. 360].

Gartenlaube (Leipzig, Ernst Keil, 4°.) 1868, Nr. 4: „Ein deutsch-böhmischer Minister Oesterreichs", von Alfr. Meißner [mit sehr ähnlichem Holzschnittbildniß]. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, 4°.) 1868, Beilage 4. — Wiener Sonntags-Zeitung, herausg. von Alexander Scharf, V. Jahrg. (1867), Nr. 21: „A. Bach's Nachfolger". — Konstitutionelle Volks-Zeitung (Wien), II. Jahrg. (1866), Nr. 51: „Dr. Eduard Herbst" [mit Holzschnittbildniß]. — Die Presse (Wiener polit. Blatt), 20. Jahrg. (1867), 29. Juni: „Der Herbst-Kaiserfeld'sche Club". — Neues Wiener Tagblatt 1867, Nr. 284: „Professor Herbst und seine vier Puncte"; 1868, Nr. 1: „Der politische Hyrtl". — Neue freie Presse 1867, Nr. 844 u. 856: „Vertrauens-Adressen für Professor Herbst"; Nr. 923: „Professor Herbst und die deutschen Studenten in Prag"; Nr. 1004: „Reminiscenz an H.'s Böhmerwald-Reise"; Nr. 1019: „Minister und Minister-Candidaten". — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1866, Nr. 343: „Vertrauens-Adresse".

† Herbst, Friederike [Bd. VIII, S. 361], gestorben zu Prag 23. Juni 1866.

Wiener Zeitung 1866, Nr. 154, S. 990. — Presse 1866, Nr. 173. — Neuer Theater-Diener (Berliner Blatt) 1866, Nr. 27. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1866, Nr. 174.

E Hermann, Heinrich [Bd. VIII, S. 384; Bd. XIV, S. 474].

(Hoffinger, J. Ritter von) Oesterreichische Ehrenhalle (Wien, A. Schweiger, gr. 8°.) III. 1865, S. 58 [auch im Oesterreichischen Volks- und Wirthschafts-Kalender für 1867]. — Klagenfurter Zeitung 1865, Nr. 44 u. 45, im Feuilleton: „Heinrich Hermann".

*** Hermann**, Johann (Schulmann, geb. zu Nacktendörfles bei Plan in Böhmen 17. November 1800). Bis 1854 Schulrath und Volksschulen-Inspector in Steiermark, gründete dann im Jahre 1859 eine Privat-Erziehungsanstalt in Wien und wurde im Jahre 1864 Unterrichtsrath. Verfasser vieler pädagogischer Schriften.

Oesterreichisches pädagogisches Wochenblatt (Wien, gr. 8°.) XXIII. Jahrg. (1864), Nr. 13, S. 197: „Zum Unterrichtsrathe".

*** Herzogenrath**, Christoph Wolfgang (Humanist und Naturforscher, geb. in Mähren im Jahre 1769, gest. zu Brünn im Jahre 1810). Er war Großhändler, Mitglied der mährisch-schlesischen Ackerbau-Gesellschaft und Mitvorsteher

der Brünner evangelischen Gemeinde. Er beschäftigte sich viel mit Elektricität und Galvanismus und erwarb sich um die leidende Menschheit so große Verdienste, daß die Vorsteher des Brünner allgemeinen Krankenhauses seine Büste in demselben aufstellen ließen.

d'Elvert, Geschichte der mährisch-schlesischen Gesellschaft u. s. w., wie bei Blumenwitz, Beilagen S. 114.

* **Hieber**, Karlmann (Abt des Benedictinerstiftes Admont, geb. zu Gratz 10. April 1812, gest. ebenda 13. November 1868). Ein um die Pflege der Wissenschaften, des Jugendunterrichtes und um sein Stift überhaupt, das während seiner Prälatur am 27. April 1865 durch eine Feuersbrunst zum großen Theile eingeäschert und durch ihn wieder in würdiger Weise restaurirt wurde, vielverdienter Prälat.

Kinnast (Florian C. P.), Karlmann Hieber, Abt des Stiftes Admont. Nekrolog (Waidhofen a. d. Ybbs 1869, Halauska, 8°., 28 S.).

* **Hiersch**, Anton (Weltpriester, Zeitgenoß). Zuletzt Curat-Beneficiat zu Obertraun in Oberösterreich. Ein von dem Bischofe Rudigier gemaßregelter Priester. Das Verfahren gegen denselben bildet eine der grellsten Illustrationen der nunmehr überwundenen Concordatszustände und beleuchtet die Uebergriffe bischöflicher Gewalt.

Neue freie Presse 1867, Nr. 1001, im Feuilleton: „Eine Passionsgeschichte". — Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 325: „Correspondenz aus Linz ddo. 22. November". — Neues Wiener Tagblatt 1867, Nr. 230, im Feuilleton: „Ein armer Priester".

* **Hirsch**, Julius (Schriftsteller, geb. zu Eidlitz in Böhmen, Zeitgenoß). Erregte schon durch die furchtlose Aufdeckung von allerhand Mißbräuchen und Uebelständen, welche doch weit entfernt von jeder Scandalsucht war, große Aufmerksamkeit. Dabei deckte er aber nicht nur auf, sondern gab gleich praktische Vorschläge zum Bessermachen. Im Jahre 1873 entwickelte er als Secretär des Präsidenten der Wiener Weltausstellung eine unvergeßliche — aber auch nur von Kennern gewürdigte — Thätigkeit.

Ueber Land und Meer (Stuttgart, Hallberger, kl. Fol.) XXX. Bd. (1873), Nr. 34, S. 672: „Dr. Julius Hirsch".

† **Hirsch**, Rudolph [Bd. IX, S. 47], gestorben zu Wien 10. März 1872.

d'Elvert, Geschichte der Musik u. s. w., wie bei Balzar, Beilagen S. 109.

Hißmann, Michael [Bd. IX, S. 57].

Schuller (Johann Karl), Magister Hißmann in Göttingen. Ein Beitrag zur siebenbürgisch-sächsischen Gelehrten-Geschichte (Kronstadt 1863, Joh. Gött, 33 S. gr. 8°.) [auch im 2. Hefte des VI. Bandes des Archivs des Vereins für siebenbürgische Landeskunde].

* **Hitzinger**, Peter (Dechant und Geschichtsforscher, geb. in Krain, Geburtsjahr unbekannt, gest. zu Adelsberg in Krain 29. August 1867). Hat sich als fleißiger Geschichtsforscher insbesondere um die Geschichte Krains verdient gemacht.

Wiener Zeitung 1867, Nr. 210 (4. September). — Literarisches Centralblatt für Deutschland, herausg. von Friedr. Zarncke (Leipzig, Avenarius, 4°.) Jahrg. 1867, Nr. 39, Sp. 1094.

* **Hlawa**, Karl (Landwirth und Ornitholog, geb. in Böhmen im Jahre 1802, gest. zu Böhmisch-Leipa 4. November 1863). Graf Kaunitz'scher Industrieverwalter, um Förderung der Seidenzucht in Böhmen verdient, ein ausgezeichneter Ornitholog. Die Stadt Böhmisch-Leipa verlieh ihm das Ehrenbürgerrecht.

Prager Zeitung 1863, Nr. 263. — Wiener Zeitung 1863, Nr. 257.

E **Hněvkovský**, Sebastian [Bd. IX, S. 67].

Šebestiom Hněvkovský. Životopisný nástin od V. Š. R. k slavnosti odhaleni pomníku dne 29 června 1870 i t. d., d. i. Sebastian Hnevkovsky. Biographische Skizze von V. S. R. Zur Enthüllungsfeier des Denkmals am 29. Juni 1870 u. s. w. (Prag 1870, Berringen u. Pichl, 31 S. gr. 8°.).

* **Hnoigl**, Johann (Tonsetzer, geb. zu Slaupno in Böhmen im J. 1796, gest. zu Brünn 20. November 1852). Capellmeister des Theaters in Brünn, seit 1835 in Bukarest, kam aber 1839 nach Brünn zurück, wo er bald eine Privat-Musik- und Gesangschule für Knaben und Mädchen eröffnete. Schrieb mehrere Compositionen für die Bühne, wie Ouverturen, Symphonien und auch mehrere Kirchenstücke.

d'Elvert, Geschichte der Musik u. s. w., wie bei Balzar. Beilagen S. 112.

* **Hochenadl**, die Familie (Wiener Musikdilettanten). Joseph Hochenadl (gest. zu Wien 26. Juni 1842 im Alter von 87 Jahren); Katharina Hochenadl (gest. zu Wien 4. März 1861 im Alter von 75 Jahren), seine Tochter; Thomas Hochenadl (gest. zu Wien 19. Mai 1853 im Alter von 64 Jahren), sein Sohn. Alle drei um das Musikleben Wiens im ersten Viertel des laufenden Jahrhunderts viel verdient.

Recensionen und Mittheilungen über Theater und Musik (von Fürst Czartoryski) (Wien, 4°.) VII. Jahrg. (1861), Nr. 47: „Musikalische Skizzen aus Alt-Wien", von Leopold von Sonnleithner.

E **Hochstetter**, Ferdinand v. [Bd. IX, S. 74]. Im Jahre 1872 brachten die Blätter die Mittheilung: der berühmte Geologe und Naturforscher sei zum Lehrer des Kronprinzen ausersehen. Bald klärte sich jedoch die Sache auf und es stellte sich heraus, daß der Director Hochegger gemeint sei.

Neues Wiener Tagblatt. Demokratisches Organ. VI. Jahrg. (1872), Nr. 185: „Ein Lehrer des Kronprinzen". — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1872, Nr. 188: „Ein gutunterrichteter Correspondent".

† **Hock**, Karl Ferdinand Freiherr von [Bd. IX, S. 78], gestorben zu Wien 2. Jänner 1869.

Hoffinger (Dr. v.), Von der Universität. I. Die Doctoren-Collegien. II. Erinnerung an die Doctoren Carl Freiherrn von Hock und Moriz Hörnes; Victor Aimé Huber und Heinrich Ritter (Wien 1869, L. Mayer, 8°.). — Waldheim's Illustrirte Blätter (Wien, 4°.) 1865, Nr. 18 [mit wohlgetroffenem Holzschnittbildniß]. — Presse 1866, Nr. 221 vom 14. August: „Zu den Gerüchten über Ministerwechsel".

E **Hoditz**, die Grafen, mährisch-schlesisches Adelsgeschlecht [Bd. IX, S. 83 u. f.].

d'Elvert, Notizenblatt u. s. w., wie bei Beer, 1870, Nr. 11 u. 12: „Zur mährisch-schlesischen Adelsgeschichte. XLIX. Die Grafen von Hoditz".

E **Hölzel**, Gustav [Bd. IX, S. 113].

Die Gartenlaube. Illustrirtes Familienblatt (Leipzig, Ernst Keil, gr. 4°.) 1869, S. 59: „Ora pro nobis".

* **Hölzlhuber**, Franz (Maler, Musiker u. s. w., geb. in Oberösterreich, Zeitgenoß). Lebte viele Jahre in Amerika als Musikdirector, Componist, Gesang-, Schul- und Zeichenlehrer. Nach seine Rückkehr nach Europa ließ er die von ihm selbst gemalten amerikanischen Reisebilder öffentlich sehen.

Linzer Zeitung 1865, Nr. 283, im Feuilleton: „Franz Hölzlhuber und seine Reisebilder". — Neue freie Presse 1867, Nr. 12.

E **Hörbiger**, Alois [Bd. IX, S. 124].

Wiener Zeitung 1863, Nr. 220, S. 828 „Musik", von R(udolph) H(irsch).

* **Hörmayer**, Joseph (kais. brasilianischer Capitän, geographisch-statistischer

Schriftsteller, geb. in Oesterreich im Jahre 1824, gest. 23. December 1866). Ein Zögling der Wiener-Neustädter Akademie, focht gegen die Montenegriner, 1849 in Ungarn, trat dann in schleswig-holstein'sche, zuletzt in kais. brasilianische Dienste und vertrat Brasilien auf literaschem Gebiete durch geographisch-statistische Werke über dieses Land; überdieß war er beauftragt, die europäische Auswanderung dahin zu leiten.

Der Kamerad (Wiener militär. Blatt, 4°.) 1867, Nr. 4, S. 32. — Wiener Zeitung 1867, Nr. 9. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien 4°.) 1867, Nr. 11.

† **Hörnes**, Moriz [Bd. IV, S. 126], gestorben zu Wien im Jahre 1869.

Hoffinger (Dr. v.), Von der Universität. I. Die Doctoren-Collegien. II. Erinnerung an die Doctoren Carl Freiherrn von Hock und Moriz Hörnes; Victor Aimé Huber und Heinrich Ritter (Wien 1869, L. Mayer, 8°.).

E **Hoffbauer**, Clemens Maria [Bd. IX, S. 154; Bd. XIV, S. 433]. Im Jahre 1864 ist Clemens M. Hoffbauer, Oesterreichs erster Redemptorist — dieser Orden ist nur eine Metamorphose des Jesuitenordens — selig gesprochen worden.

Presse (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 86, im Feuilleton: „Vor einer Seligsprechung". — Didaskalia (Frankfurter Blatt, 4°.) 1865, Nr. 82: „Ein kostspieliges Wunder". — Beilage zum Oesterreichischen Volksfreund 1865, Nr. 13: „Stand des Selig- und Heiligsprechungs-Processes des Dieners Gottes Clem. Mar. Hoffbauer".

E **Hoffmann**, Joseph (I.) [Bd. IX, S. 174, Nr. 28] (geb. zu Wien 22. Juli 1831). Einer der genialsten Künstler der Gegenwart, wie es seine vier griechischen Landschaften: „Der h. Fluss Ilissus"; — „Das Studium"; — „Der Areopag" und „Der Hügel des Musäus", alle jetzt im Besitze des Freiherrn Sina, bezeugen.

Mittheilungen der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst (Leipzig, E. A. Seemann, 4°.) I. Jahrg. (1873), Nr. 3, Sp. 47 u. 48.

* **Hohenwarth**, Karl Sigmund Graf (geb. 12. Februar 1824). Am 4. Februar 1872 zur Neubildung eines Ministeriums berufen, das jedoch nur von vorübergehender Dauer gewesen.

Allgemeine Familien-Zeitung (Stuttgart, Hermann Schönlein, Fol.) IV. Jahrg. (1872), Bd. I, Nr. 2, S. 27 [mit dem Holzschnittbildniß des Grafen von C. Kolb auf S. 25].

† **Horák**, Wenzel Emanuel [Bd. IX, S. 262], gestorben zu Prag 3. September 1871.

Květy, d. i. Blüthen (Prager illustr. Blatt, kl. Fol.) 1871. Nr. 32 [mit Holzschnittbildniß]; — dieselben, Nr. 37: Todesanzeige.

E **Horsky** Ritter von **Horskyfeld**, Franz [Bd. IX, S. 309].

Blätter für den häuslichen Kreis. Illustrirte Zeitung zur Unterhaltung und Belehrung (Stuttgart, Herm. Schönlein, Fol.) V. Jahrg. (1872), S. 423 [mit Holzschnittbildniß auf S. 421].

E **Hübner**, Alexander Freiherr [Bd. IX, S. 391].

Presse (Wiener polit. Blatt) 1868, Nr. 258, im Feuilleton: „Von 1848 bis 1859".

E **Hübner**, Anastasius [Bd. IX, S. 400, in den Quellen Nr. 2].

d'Elvert, Notizenblatt u. s. w., wie bei Beer, 1857, Nr. 4, S. 28: „Zur mährisch-schlesischen Biographie".

* **Hübner**, Joseph (Maler, geb. zu Gablonz in Böhmen im Jahre 1817). Neffe des Anastasius Hübner [s. d. Vorigen], der ihn auch in der Kunst unterwies. Bildete sich dann in Wien und auf Reisen, auf welchen er Dresden und Berlin besuchte. Seit 1844 in Brünn

anſäſſig. Geſchickter Porträtmaler, wendete ſich aber ſpäter der Kirchenmalerei zu und ſeine Altarbilder ſind in Brünn und in vielen Kirchen Mährens und Schleſiens zu finden.

d'Elvert, Notizenblatt u. ſ. w., wie bei Beer, 1857, Nr. 4, S. 29: „Zur mähriſch-ſchleſiſchen Biographie".

E **Hüttenbrenner**, Anſelm [Bd. IX, S. 406; Bd. XI, S. 433].

Leitner (C. G. Ritter v.), Anſelm Hüttenbrenner. Eine nekrologiſche Skizze. Für Freunde beſonders nachgedruckt aus .... der Grazer „Tagespoſt" (Graz 1868, 12°., 28 S.).

E **Hyrtl**, Joſeph [Bd. IV, S. 464; Bd. XIV, S. 487].

Allgemeine Familien-Zeitung (Stuttgart, Hermann Schönlein, Fol.) V. Jahrg. (1873), S. 79 [mit Holzſchnittbildniß, Zeichnung nach einer Photographie von C. Kolb].

J.

* **Jakardowsky von Sudiz**, die, mähriſch-ſchleſiſches Adelsgeſchlecht.

d'Elvert, Notizenblatt u. ſ. w., wie bei Beer, 1866, Nr. 6: „Zur mähr.-ſchleſiſchen Adelsgeſchichte. XII. Die Jakardowsky von Sudiz".

* **Jaſchke**, Felix (Sammler alter Lieder und Urkunden, geb. in Mähren im Jahre 1755, geſt. zu Fulnek am 20. November 1831). Ein urſprünglich wohlhabender, durch das berüchtigte Finanzpatent vom Jahre 1811 gänzlich verarmter Fulneker Bürger, der Alles, was auf das Kuhländchen Bezug hatte, ſorgfältig ſammelte und dieſe Frucht 50jährigen Sammelfleißes dem unter dem Pſeudonym Eduard Sileſius bekannten Eduard Freiherrn von Badenfeld ſchenkte. Eine Ueberſicht dieſer Sammlungen, die ein ungemein reiches culturhiſtoriſches Materiale enthalten, gibt d'Elvert in dem in den Quellen benannten Artikel nebſt Nachrichten über Jaſchke's Leben.

d'Elvert (Chriſtian Ritt. v.), Notizenblatt der hiſtor.-ſtatiſtiſchen Section der k. k. mähr.-ſchleſ. Geſellſchaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde (Brünn, Rohrer, 4°.) 1871, Nr. 3: „Zur mähr.-ſchleſ. Biographie. LIII. Felix Jaſchke, ſeine Sammel-Chronik von Fulnek und Sammlung alter Lieder".

* **Jederlinić**, Thomas (Theolog, geb. zu Caſtelmuſchio auf der Inſel Veglia in Dalmatien 6. Auguſt 1829, geſt. zu Raguſa 11. April 1872). Geheimer Ehrencaplan Sr. Heiligkeit des Papſtes und Director der biſchöflichen Kanzlei zu Raguſa.

(Raičević, Matteo) Necrologia di Don Tommaso Jederlinić (Ragusa 1872, Carlo Pretner, 8°., 8 S.).

E **Jeitteles**, Alois [Bd. X, S. 117].

d'Elvert, Notizenblatt u. ſ. w., wie bei Jaſchke, 1857, Nr. 5, S. 37: „Zur mähr.-ſchleſ. Biographie. V. Dichter Jeitteles".

E **John**, Franz Freiherr [Bd. X, S. 233].

Ueber Land und Meer (Stuttgart, Hallberger, Fol.) XVI. Bd. (1866), Nr. 51: „Feldmarſchall-Lieutenant Franz Freiherr v. John" [mit Holzſchnittbildniß]. — Illuſtrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber), XLVIII. Bd. (1866), S. 399.

E **Jókai**, Maurus [Bd. X, S. 246].

Das Neue Blatt. Ein illuſtrirtes Familien-Journal (Leipzig, Payne, 4°.) III. Jahrg. (1872), S. 103: „Ein Freund des Neuen Blattes. Maurus Jokai. Eine Biographie und literariſche Charakteriſtik", von Kertbeny [mit wohlgetroffenem Holzſchnittbildniß].

E Jungmann, Joſeph [Bd. X, S. 319; Bd. XXVI, S. 395].

Zápisky Josefa Jungmanna, d. i. Aufzeichnungen Joſeph Jungmann's (Prag 1872, J. Otto, 8°., 54 S.) [aus dem Časopis českého Muzeum 1871].

E Jurende, Karl Joſeph [Bd. X, S. 323].

d'Elvert, Geſchichte der k. k. mähr.-ſchleſiſchen Geſellſchaft u. ſ. w., wie bei Blumenwitz, Beilagen S. 120—127 [nach dieſem geb. am 23. April 1780].

K.

***Kaiſerſtein, die Herren von, ein öſterreichiſches Adelsgeſchlecht.**

Puſikan, Die Kaiſerſtein. Geſchichte des Hauſes von — (Wien 1873, W. Braumüller, gr. 8°., mit Abbildung des Wappens und zwei Stammtafeln, 73 S. u. 1 Bl. Regiſter).

***Kameike, die, böhmiſches Adelsgeſchlecht.**

Jahres-Bericht der Communal-Oberrealſchule in Leitmeritz. Veröffentlicht am Schluſſe des Studienjahres 1867 (Leitmeritz 1867, 8°.) S. 3—24: „Die Kameike. Eine Familiengeſchichte", von Julius Lippert.

***Kanitz, Auguſt** (Botaniker, geb. zu Lugos in Ungarn 25. April 1843). Bildete ſich vornehmlich in Wien unter Unger, Fenzl. Verkehrte viel mit Reilreich, der nicht ohne Einfluß blieb auf den jungen, ungemein ſtrebſamen Naturforſcher. Seit October 1872 Profeſſor der Botanik an der Univerſität zu Klauſenburg. Voll Eifer und Energie, ſeiner Wiſſenſchaft mit Begeiſterung lebend. Der noch junge (jetzt 31jährige) Botaniker hat bereits Mehreres durch den Druck veröffentlicht.

Oeſterreichiſche botaniſche Zeitſchrift. Herausg. von Dr. Ant. Skofitz (Wien, 8°.) XXIV. Jahrg. (1874), Nr. 1: „Gallerie öſterreichiſcher Botaniker. XVIII. Auguſt Kanitz" [mit lithogr. Bildnitz].

***Kappel Freiherr von Savenau, Vincenz Ludwig** (Staatsbeamter, geſt. zu Wien im Jahre 1868). Trat zur Zeit, als Graf Larisch Finanzminiſter war, aus dem Dunkel ſeiner beamtlichen Wirkſamkeit und wurde Chef im Finanzminiſterium. Die Wahl und Berufung zu einem ſolchen Poſten eines Mannes, deſſen Namen nie aus dem Dunkel ſeiner Rechnungsſtube hervorgeleuchtet, und der ſich in ſo eigenthümlicher Weiſe nachgerade entpuppte, gehört auch in die Kategorie jener Unbegreiflichkeiten, die, wie es ſcheint, wenn ein Staat alle Kataſtrophen durchmachen muß, um groß und ſtark zu werden, immer vorkommen müſſen. Was im Menſchenleben die Maſern und Ausſchlagskrankheiten, ſind ſolche Menſchen am Staatskörper. Das Pikanteſte iſt aber, daß, wenn er einerſeits durch die Maſſenpenſionirung von Beamten dem Staatsſäckel erſparte, er demſelben durch unnöthige Ausgaben und unberechtigte Nachläſſe ausſtändiger Forderungen einen weit größeren Nachtheil zufügte und zuletzt gar — Baron wurde. — Sein Sohn wurde in der Blüthezeit des Vaters Capellmeiſter des Hof-Operntheaters, legte aber ſpäter dieſe Stelle nieder. Uebrigens wird der Letztere als ein tüchtiger Muſicus gerühmt und ſeine Compoſitionen wurden von competenter Seite, namentlich ein von ihm veröffentlichtes „Ave Maria" für 2 Singſtimmen mit Begleitung der Orgel (Wien 1866, Spina) in ehrenvoller Weiſe gewürdigt.

Neues Wiener Tagblatt 1868, Nr. [illegible] in der Rubrik: „Perſonalnachrichten"; — [illegible]

selbe, Nr. 224, im Feuilleton von Sigmund Schleſinger; — daſſelbe 1870, Nr. 121: „Wie man Baron wird". — Der Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 108, im Feuilleton.

* **Karſten**, Hermann Guſtav (Botaniker, geb. zu Stralſund 6. November 1817). Seit 1856—1868 Profeſſor der Botanik in Berlin, im letztgenannten Jahre an Unger's Stelle nach Wien berufen, wo die Studenten gegen ihn Scandale provocirten, deren Grund vielleicht wo anders, als in der Sucht nach Umtrieben, wie ſolche „Ladislaus Bubus" (eine ſtehende, auf die mit Cerevis und farbigen Bandeln pflaſtertretenden, an Wiens Hochſchule ſtudirenden Jünglinge gemünzte Type des „Floh") zu verüben liebt, zu ſuchen ſein dürfte. Nach Karſten's Namen ſind mehrere Pflanzen, wie Asplenium, Polypodium, Lophosoria, Hemitelia, Balantium u. ſ. w., benannt.

Ratzeburg (J. T. C. Dr.), Forſtwirthſchaftliches Schriftſteller-Lexikon (Berlin 1872, Fr. Nicolai, 4°.) S. 275—279. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1874, Beilage Nr. 242, S. 3768: „Zur Abwehr" [ein freimüthiges Wort gerechter Entrüſtung über die Umtriebe an der Wiener Hochſchule durch Leute, wie ſie der „Floh" im „Ladislaus Bubus" treffend kennzeichnet].

E **Karajan**, Theodor Georg von [Bd. X, S. 467; Bd. XXVI, S. 395].

Die feierliche Sitzung der kaiſerlichen Akademie der Wiſſenſchaften am 30. Mai 1874 (Wien, Staatsdruckerei, 8°.) S. 109 u. f.

E **Kaſchnitz zu Weinberg**, die Edlen von [Bd. XI, S. 21].

d'Elvert, Notizenblatt u. ſ. w., wie bei Jaſchke, 1869, Nr. 9: „Zur mähr.-ſchleſ. Adelsgeſchichte und Biographie. Die Kaſchnitz von Weinberg".

E **Kaufmann**, Angelica [Bd. XI, S. 44].

Angelica Kaufmann. Ein Beitrag zur Kunſtgeſchichte des achtzehnten Jahrhunderts. Herausgegeben zur Aufmunterung der weiblichen chriſtlichen Jugend bei Studien der bildenden Künſte mit Benützung der Beſchreibung: Vita di Angelica Kaufmann pittrice etc. scritta dal Cav. Giovanni Gherardo de Rossi (Wien 1865, Prandel, kl. 8°., 71 S.). — Daheim. Herausg. von Dr. Rob. König (Leipzig, Velhagen und Klaſing in Bielefeld, gr. 4°.) VIII. Jahrg. (1872), Nr. 34, S. 540: „Aus Angelica Kaufmann's Leben" [mit einem Holzſchnittbildniß auf S. 541 nach einem Selbſtporträt im Berliner Muſeum].

* **Kern**, Theodor von (Profeſſor zu Freiburg, geb. zu Bruneck in Vorarlberg 5. Mai 1836, geſt. zu Montreux 18. November 1873). Sein Vater, k. k. Kreishauptmann, lebt als verdienſtvoller Verwaltungsbeamter noch im Gedächtniß der Puſterthaler. Der Sohn erhielt ſeine Ausbildung am Jeſuiten-Gymnaſium in Innsbruck, hörte daſelbſt auch juridiſche Studien, legte 1857 die höhere Lehramtsprüfung ab, dann aber ging er nach Deutſchland, wo das tüchtige wiſſenſchaftliche Streben auf geſchichtlichem Gebiete ihn vor Allem feſſelte. Im Jahre 1865 habilitirte er ſich in Freiburg, wurde 1866 Extraordinarius, 1870 ordentlicher Profeſſor. Längere Zeit war Kern bei der Redaction der „Hiſtoriſchen Zeitſchrift" beſchäftigt, dann aber hatte er weſentlichen Antheil an der Herausgabe der Nürnberger Chroniken, welche einen Beſtandtheil der deutſchen Städtechroniken des ſpäteren Mittelalters bilden, deren Veröffentlichung die hiſtoriſche Commiſſion der königlichen Akademie der Wiſſenſchaften in München beſchloſſen hatte. Ein früher Tod entriß ihn einer Wirkſamkeit, in der er Bedeutendes zu leiſten berufen ſchien.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1874, Beilage Nr. 13.

E **Kern**, Vincenz Ritter von [Bd. XI, S. 187].

Dritter Jahresbericht des Vereins der

Aerzte in Steiermark (1865—1866) (Graz 1867, 8°.) S. 27—35: „Vincenz Ritter von Kern". Biographische Skizze von Dr. Benjamin Ipavić.

* **Kink**, Anton (Bürgermeister von Kufstein, gest. 18. April 1868). Als Defensions-Commissär in Tirol erwarb er sich in den Jahren 1849 und 1866 solche Verdienste, daß er nach Vollendung des Krieges „für seine hervorragenden patriotischen Leistungen" mit der Würde eines Hauptmanns der Armee ausgezeichnet wurde. Um Kufstein machte er sich durch den Bau eines allgemeinen Krankenhauses sehr verdient, zu welchem er, wie sein Nekrolog meldet, „in runder Summe wohl an 20.000 fl. aus Eigenem" zugesetzt hatte.

Anton Kink (ohne Angabe des Druckortes, Jahres und Druckers, kl. 8°., 8 S.).

* **Klaus**, Johann (Kupferstecher, geb. zu Wien im Jahre 1847). Bildete sich an der Wiener k. k. Akademie der bildenden Künste, und zwar zunächst an der allgemeinen Malerschule für die Kunst aus. Später wendete er sich der Kupferstechkunst zu und wurde ein Schüler des berühmten, nach Wien berufenen Kupferstechers L. Jacoby. Sein jüngstes bedeutenderes Blatt ist „Die Flammingo-Jagd", nach Canon's Bild radirt.

Mittheilungen der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst. Beilage zur Zeitschrift für bildende Kunst (Leipzig, 4°.) II. Jahrgang (1873), Nr. 1 (17. Oct.), S. 13.

* **Klebelsberg** zu **Thumburg**, Hieronymus von (Landeshauptmann von Tirol, geb. zu Bruneck 28. September 1800, gest. zu Innsbruck 7. December 1862). Nach zu Seitenstetten, Innsbruck, Padua und Graz beendeten Studien trat er beim Justizfache 1822 in den Staatsdienst, wurde 1828 Actuar bei dem k. k. Land- und Criminal-Untersuchungsgerichte Lienz, 1833 Landrichter zu Ampezzo, 1837 zu Fügen, im Mai 1838 Bürgermeister zu Innsbruck, 1850 Landesgerichtsrath in Rattenberg, 1860 Oberlandesgerichtsrath und 1861 Landeshauptmann in Tirol. In der Zwischenzeit wurde er 1838, dann wieder 1843 in den Tiroler Landtag, 1848 in den constituirenden Reichstag in Wien gewählt. Ein tüchtiger Staatsbeamter, namentlich auf finanziellem Gebiete schöpferisch thätig.

Hieronymus v. Klebelsberg, k. k. Ober-Landesgerichtsrath und Landeshauptmann in Tirol (Innsbruck 1868, Wagner, 42 S. 8°.).

* **Klier**, Jacob (berühmter Blumist, geb. zu Wien 13. August 1790, gest. ebenda 6. Mai 1868). Neben seinem amtlichen Berufe — K. stand im Staatsdienste im Cassageschäfte — betrieb K. mit großem Eifer die Blumenzucht und seine jährlichen Ausstellungen in seinem Garten (Rasumoffskygasse Nr. 4) von Tulpen, Ranunkeln, Aurikeln, Pelargonien erregten allgemeine Bewunderung. Mit Trattinik und dem Apotheker Rochleder in Verbindung gab er ein Werk über Pelargonien, 6 Bände (1825 bis 1834, 4°., mit 264 color. Tafeln); — dann allein eine Anleitung zur Cultur der Pelargonien (Wien 1826), außerdem viele Aufsätze oft unter angenommenen Namen, wie Farmer u. s. w., in botanischen Blättern heraus. K. ist der Erste, der die Anwendung des Vitriols auf die Pflanzencultur angeregt hat. Viele botanische Vereine nahmen ihn unter ihre Mitglieder auf.

Jakob Klier, † zu Wien den 6. Mai 1868 (Wien, Alex. Eurich, 8 S. 8°.), Separatabdruck aus dem Journal „Vaterland" 1868, Nr. 135.

Knoblecher, Ignaz [Bd. XII, S. 154].

Mitterrutzner (J. C. Dr.), Dr. Ignaz Knoblecher, apostolischer Provicar der katho-

lischen Mission in Central-Afrika (Brixen 1860, A. Weger, 43 S. 8°.). — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) XXIV. Bd. (Jahrg. 1855, I. Thl.), S. 179: „Des General-Vicars Dr. Knoblecher Reise von Chartum nach den oberen Gegenden des weißen Nil" [mit K.'s Porträt und anderen Illustrationen].

* **Koch**, Augustin (Abt des Benedictinerstiftes Raygern in Mähren, geb. zu Saar ebenda 13. Juni 1754, gest. zu Raygern 23. November 1831). Neben seinem Berufe als Priester und Abt ein ausgezeichneter Landwirth, der die landwirthschaftlichen und ökonomischen Verhältnisse seines Stiftes sehr gehoben hat.

d'Elvert (Christ. v.), Geschichte der k. k. mähr.-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde u. s. w. Mährens und Schlesiens (Brünn 1870, Rud. M. Rohrer, gr. 8°.) Beilagen S. 164, Nr. 26.

* **Kochanowski**, Hieronymus (Humanist, geb. auf dem Gute seiner Eltern zu Luban 18. September 1777, gest. zu Krakau 27. Jänner 1868). Früher Capitän in der polnischen Armee, dann Deputirter des kön. polnischen Landtages, seit 1844 in Krakau seßhaft, wo er sich um das Armen- und Wohlthätigkeitswesen der Stadt namhafte Verdienste erwarb.

Rocznik XL. towarzystwa dobroczynności miasta Krakowa z roku 1858, d. i. 40. Jahresbericht der Krakauer Wohlthätigkeits-Gesellschaft aus dem Jahre 1858 (Krakau 1859, 8°.) S. 3: „Życiorys s. p. Hieronyma Kochanowskiego". Skreślił ... Józef Głębocki, d. i. Biographie des verstorbenen Hieron. Kochanowski. Geschrieben von Jos. Głębocki.

* **König**, Otto (Bildhauer, geb. zu Meissen in Sachsen, Zeitgenoß). Leiter der Bildhauerschule am österreichischen Museum in Wien. Von seinen Werken waren in der Wiener Weltausstellung 1873 zu sehen: „Amor und Venus"; — „Amor, eine Nixe fangend"; — „Amor, eine Nixe durch Musik kirrend"; — „Amor, Blumen spendend"; — „Aereide, den Amor züchtigend"; — „Venus lehrt schiessen"; — „Terpsichore lehrt tanzen"; — „Erato lehrt das Leyerspiel"; — „Venus, sich schmückend"; — „Victoria"; — „Wasser"; — „Wein", diese zwei Endgruppen eines großartigen Tafelaufsatzes für Se. Majestät den Kaiser; — „Der Friede".

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1874, Beilage Nr. 21 (7. August), S. 3423, im „Wiener Brief XVIII" von V(incenti).

* **Kohn**, Albert (Rabbiner, geb. zu Tachau in Böhmen im Juni 1811, gest. zu Raudnitz 7. November 1870). Localrabbiner und Schuldirector in Raudnitz a. d. Elbe, Religionslehrer am k. k. Obergymnasium und an der Communal-Oberrealschule zu Leitmeritz. Ein Rabbiner, der, entgegen dem noch so mächtigen jüdischen Zelotenthum, einen vernünftigen Fortschritt des Judenthums mit zeitgemäßer Verbesserung des jüdischen Cultus sich zur Aufgabe gemacht hat. Nicht zu verwechseln mit seinem gleichnamigen Namensvetter Albert Cohn [Bd. II, S. 403].

Albert Kohn, Rabbiner in Raudnitz. Eine biographische Skizze nebst einer Predigt des Verewigten und der Trauerrede über denselben (Prag 1871, Gottl. Schmelkes, gr. 8°., 36 S.).

* **Koller**, Alexander Freiherr von (Staatsmann, geb. 3. Juni 1813). Rückte in der militärischen Laufbahn, welche er einschlug, bis 1866 zum Feldmarschall-Lieutenant vor und wurde im letztgenannten Jahre, als in Folge der Kriegsereignisse über Prag der Ausnahmszustand verhängt wurde, mit der Leitung der Civil- und Militärregierung von Böhmen betraut. Als dann Graf Mensdorff-Pouilly Statthalter von

Böhmen wurde, erhielt Baron Koller ein Commando in Ungarn, von welchem ihn das Ministerium Auersperg im Jahre 1872 auf den Statthalterposten in Böhmen berief, den er im Frühlinge 1874 als Nachfolger Kuhn's mit dem Portefeuille des Reichskriegsministers vertauschte.

Ueber Land und Meer. Allgemeine illustrirte Zeitung (Stuttgart, Hallberger. 4. Fol.) Bd. XXVII (1872), Nr. 20, S. 4 [mit Holzschnittbildniß nach einer Originalzeichnung von Franz Kollarz auf S. 1].

E **Koller**, Wilhelm [Bd. XII, S. 351, Nr. 11, in den Quellen]. Es sind zwei Künstler dieses Namens W. Koller sen. (gest. zu Wien 21. Juli 1871) und W. Koller jun. Letzterer Aquarellmaler, wie aus S. XXVII des unten angeführten Kunstkataloges zu ersehen ist.

Catalog der reichhaltigen und kostbaren, von Herrn Wilhelm Koller hinterlassenen Kunst-Sammlungen, umfassend Oelgemälde, Handzeichnungen und Aquarelle u. s. w., welche ... den 5. Februar 1872 u. d. folg. Tage zu Wien durch Alexander Posonyi ... versteigert worden (Wien o. J. [1872], gr. 8°., XXIX u. 226 S., mit 8 Taf.).

E **Kornthener**, Fr. Joseph [Bd. XII, S. 467].

Goedeke, Grundriß u. s. w., wie bei Castelli, Bd. III, S. 833, Nr. 432 [nach diesem wäre K. erst 1836 gestorben].

* **Korženský** von **Tereschau**, die Grafen, ein böhmisch-mährisches Adelsgeschlecht.

d'Elvert, Notizenblatt u. s. w., wie bei Jaschke, 1868, Nr. 11: „Zur mähr.-schles. Adelsgeschichte. XVIII. Die Grafen Korženský von Tereschau".

E **Kramerius**, Wenzel Mathias [Bd. XIII, S. 119].

Čermák (Max), Upomínka na Slavnost *Kramériovu* konana 28. dne září 1868 v Klatovech, d. i. Erinnerung an die Feier zu Ehren des Kramerius, begangen am 28. September 1868 in Klattau (Klattau 1868, Max. Čermák, 20°., 77 S. u. 1 Bl.).

E **Krommer**, Franz [Bd. XIII, S. 251].

d'Elvert, Notizenblatt u. s. w., wie bei Jaschke, 1869, Nr. 5, S. 37 [nach diesem geb. zu Trebitsch 17. Mai 1760, gest. 8. Jänner 1831].

E **Kroneš**, Franz [Bd. XIII, S. 257]. Hat unter dem Pseudonym Frank im Jahre 1862 die historische Novelle: „Veronika von Geschenir" und 1863 den historischen Roman: „Ulrich II. von Cilli", beide in der Grätzer „Tagespost" und auch im Sonderabdrucke, herausgegeben.

d'Elvert, Notizenblatt u. s. w., wie bei Jaschke, 1874, Nr. 6: „Zur mähr.-schles. Biographie. LXXXX. Franz X. Kroneš".

* **Kroßheim**, Anton Ignaz Peter Ritter von (Staatsbeamter, geb. zu Groß-Brosse im österreichischen Antheile des Fürstenthums Neisse 17. Juni 1801, gest. 9. November 1870). Bauernsohn, im Jahre 1825 nach beendeten Studien bei der Tabak- und Stempelgefällen-Administration eintretend, rückte er stufenweise 1863 zum Ministerialrathe im Finanzministerium vor und galt in der Legislatur des Zoll- und Monopolwesens als eine Autorität, in Folge dessen er auch beim Abschlusse vieler darauf bezüglichen Staatsverträge in den anläßlich derselben berufenen Commissionen als Mitglied beigezogen wurde. Auch schrieb er für die Wiener Journale „Donau", „Presse" und für den „Triester Lloyd" viele nationalökonomische und politische Artikel.

d'Elvert, Notizenblatt u. s. w., wie bei Jaschke, 1872, Nr. 2, S. 11: „Zur mähr.-schlesischen Biographie". — Wiener Zeitung 1870, Nr. 326. — Mittheilungen aus dem Gebiete der Statistik, herausg. von der k. k. statistischen Central-Commission, 18. Jahrg. (1870), Heft I, S. 71—74.

* **Krotenthaller**, Anton (Priester der frommen Schulen, geb. zu Neulerchenfeld bei Wien 22. April 1807, gest. 22. September 1871). Seit October 1824 Priester des Ordens der frommen Schulen in Wien. Ein um die Gemeinde Wien, welcher er als Gemeinderath angehörte, und um seine Pfarre bei den Piaristen, welche er seit November 1849 inne hatte, hochverdienter Priester. Unter ihm erhielt die Pfarrkirche die Prachtorgel von Bukow und wurde die Kirche mit den schönen Thürmen geschmückt.

Landsteiner (Karl Dr.), Anton Krotenthaller. Sein Leben und Wirken, dargestellt von — — (Wien 1871, Wallishausser, gr. 4°., 48 S.).

* **Krzyżanowski**, die Herren von, galizisches Adelsgeschlecht.

Krzyżanowski (Stanislaus z Woli Sieneńskiej), Materiały do monografii Rodu Krzyżanowskych z Woli Sieneńskiej i Krzyżanowic herbu Dębno, d. i. Materialien zu einer Monographie des Geschlechtes der Krzyżanowski von Sienensk und Krzyżanowic (Krakau 1873, Universitäts-Druckerei, gr. 8°., 20 S.). — Skorowidz rodu Krzyżanowskich z Woli Sienenskiej i Krzyżanowic herbu Dębno, d. i. Namenreihe der Sprossen aus dem Hause Krzyżanowski u. s. w. (Krakau 1873, kl. 8°., 10 S.).

E **Kübeck**, Alois Freiherr [Bd. XIII, S. 311, in den Quellen]. Der letzte Präsidial-Gesandte bei dem deutschen Bunde.

Historisch-politische Blätter. Von Görres und Philipps (8°.) 1873, 72. Band, S. 873 u. f.

E **Kuffner**, Christoph [Bd. XIII, S. 336].

Goedeke, Grundriß u. s. w., wie bei Castelli, Bd. III, S. 575, Nr. 53 [nach diesem geb. 28. Juni 1777].

E **Kuh**, Emil [Bd. XIII, S. 340].

Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber Fol.) 49. Band (1867, 2. Hälfte), Nr. 1261, 31. August, S. 143: „Emil Kuh" [mit Holzschnittbildniß auf S. 144].

E **Kundmann**, Karl [Bd. XIII, S. 374] (geb. zu Wien 15. Juli 1838). In der Weltausstellung 1873 zu Wien hat er mehrere Porträtbüsten: „Dr. Unger"; — „Dr. Redtenbacher"; — „Prinz Eugen"; — „Schubert", ferner ein „Bachisches Relief" in Marmor (1500 fl.), zwei Reliefs in Gyps, darstellend „Die Musik" und „Der Tanz" (à 800 fl.), und eine Gruppe in Gyps: „Der barmherzige Samaritan" (2000 fl.), ausgestellt.

Vom Wiener Männergesang-Vereine. Festschrift zur Enthüllung des Schubert-Denkmals am 15. Mai 1872 (Wien o. J. [1872] Waldheim, Lex. 8°.) S. 30 u. f.: „Kundmann" [kurze Lebensskizze des Künstlers]. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta) 1874, Nr. 41, Beilage, in v. B.(incenti)'s „Wiener Brief VII."

E **Kurelac**, Franz [Bd. XIII, S. 416], gestorben zu Agram 18. Juni 1864.

Allgemeine Zeitung (Augsburg) 1874, Nr. 175, S. 2720.

E **Kurländer**, Franz August von [Bd. XIII, S. 418].

Goedeke, Grundriß u. s. w., wie bei Castelli, Bd. III, S. 812, Nr. 406.

* **Kurzbauer**, Eduard (Maler, geb. zu Wien im Jahre 1846). Sohn eines Professors am Wiener Polytechnicum. Arbeitete anfänglich in der tüchtigen lithographischen Anstalt von Reiffenstein und Rösch in Wien, besuchte dann durch fünfthalb Jahre die Akademie der bildenden Künste und erregte, erst 21 Jahre alt, im Jahre 1867 bereits mit dem Bilde: „Die Märchenerzählerin" Aufsehen, in Folge dessen ihn Piloty in München unter seine Schüler aufnahm. Nun folgten seine Bilder: „Die ertrittenen Flüchtlinge", — „Der abgewiesene Freier", wodurch sich sein Ruf noch steigerte. Eines seiner letzten ist: „Der Weinkoster".

Mittheilungen der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst (Leipzig, E. A. Seemann, 4°.) II. Jahrg. (1874), Nr. 3, Sp. 41 u. f.

L.

† **Lämmel**, auch **Lämel**, Leopold Ritter von [Bd. XIII, S. 475], gestorben 19. August 1867.

Stein (L. Dr.). Gedächtnisrede für den am 19 August 1867 . . . verstorbenen Leopold Ritter von Lämel, gehalten . . . in der Loge zur Lämel'schen Alter Versorgungs-Anstalt u. s. w. (Prag 1867. S. Fromm's Witwe, 8°.).

L'Allemand, Sigmund [Bd. XIV, S. 16, in den Quellen] (geb. zu Wien 8. März 1840). Ein Zögling seines Onkels, des Schlachtenmalers Fritz L'Allemand [s. d. Bd. XIV, S. 13], dann der Wiener Akademie, wo er die Meisterschule unter Director Ruben [Bd. XXVII, S. 200] besuchte und in der Historienmalerei sich ausbildete. Von seinen Bildern sind bekannt geworden: „Schlacht von Kollin"; — „Gefecht bei Teile"; — „Schlacht bei Caldiero", mehrere Aquarelle mit Scenen aus dem italienischen Kriege 1859 für die Kaiserin Karolina Augusta u. dgl. m.

Mittheilungen der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst (Leipzig, E. A. Seemann, 4°.) II. Jahrg. (1874), Nr. 4, Sp. 57 u. f.

L-Lamatsch von Warnemünde, Paul [Bd. XIV, S. 17, im Texte].

v'Elvert, Nekrologium u. s. w., wie bei Jaschke, 1857, Nr. 10, S. 74: „Zur mähr.-schlesischen Biographie. XII. Der Dichter Paul Lamatsch von Warnemünde".

* **Langer**, Franz (Bildhauer, geb. zu Weipert im Saazer Kreise Böhmens im Jahre 1778, gest. zu Kadan im Jahre 1850). Bildete sich selbst zum Bildhauer heran und arbeitete in Holz und Stein. Seine Arbeiten sind zerstreut in mehreren Kirchen Böhmens. Seine Hauptarbeit ist eine Nachbildung des Tempels Salomon's im Flächenmaße von 81 □Schuh, also im Maßstabe von 1 zu 7000. Eine Arbeit ohne Gleichen, welche er, leider nicht ganz vollendet, seinem Sohne hinterließ, der auch mehrere Jahre daran arbeitete, aber auch vor Vollendung, 1857, starb. Später wurde das Werk von Anderen vollendet.

Einiges über Franz Langer's Nachbildung des Tempels Salomon's, wie dieser vor der letzten Zerstörung Jerusalems bestanden hat, welche Nachbildung zu Schönhof, Bezirk Podersam, Nr. 5 unentgeltlich für Jedermann zu sehen und um 10.000 fl. feil ist (Prag 1861, Heinrich Mercy, 8°., 15 S.).

L-Larisch-Mönnich, Johann Graf [Bd. XIV, S. 495].

Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) XLV. Bd. (1865, 2. Hälfte), Nr. 1167, 11. November 1865, S. 330: „Johann Graf Larisch" [mit Holzschnittbildnis auf S. 329].

L-Lasser zu Zollheim, Freiherr von [Bd. XIV, S. 174 u. 496]. Im Jahre 1865 der Thätigkeit als Staatsbeamter entrückt, blieb L. im öffentlichen Leben wirksam als Mitglied des salzburgischen Landtags und nach Beendigung der Belcredi'schen Sistirungsperiode als Abgeordneter im Reichsrathe, in welchen L. anfangs 1867 wieder gewählt wurde. Als das Ministerium Carlos Auersperg anfangs 1868 an die Spitze der Geschäfte trat, wurde L. zum Statthalter von Tirol ernannt und war nun in dieser Eigenschaft, dann im Abgeordnetenhause und in der Delegation thätig. Als in den ersteren Monaten 1870 das Bürgerministerium und das kurz dauernde Ministerium Hasner abtrat, erkannte L. seine Stellung in Tirol unhaltbar und bat unter dem Ministerium Potocki

wiederholt um seine Enthebung, die ihm versagt und erst im September aus Anlaß einer dem Ministerium mißliebigen Abstimmung im Abgeordnetenhause unter neuer Versetzung in den Ruhestand zu Theil wurde. Vom Februar 1871 nahm L. als einer der Führer des Centrums im Abgeordnetenhause an der Opposition gegen das Ministerium Hohenwart lebhaften Antheil. Nach dessen Sturze trat Lasser am 25. November 1871 als Minister des Innern in das neue, von Fürst Adolph Auersperg gebildete Ministerium. Im Juni 1873 erhielt L. das Großkreuz des Leopold-Ordens. Freiherr von Lasser ist seit 1849 mit Antonia Freiin von Hippersthal vermält. Aus dieser Ehe stammt ein Sohn Oscar (geb. 1851), welcher nach abgelegten Rechtsstudien in den Staatsdienst bei der politischen Sphäre eingetreten ist.

Latour, siehe: **Baillet** de **Latour** [S. 324].

E **Laube**, Heinrich [Bd. XIV, S. 200 u. 496]. Im September 1874 legte Laube die Leitung des Wiener Stadt-Theaters zurück und hat Lobe dieselbe übernommen.

Die Gartenlaube. Ein illustrirtes Familienblatt (Leipzig, Ernst Keil, 4°.) 1868, S. 516: Einer vom „Jungen Deutschland" [mit vortrefflichem Holzschnittbildniß von A. N.(eumann)]. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) XLIX. Bd. (1867, 2. Theil), S. 255.

E **Leber**, Ferdinand Joseph Edler [Bd. XIV, S. 266].

Bietz (Ferd. Bernh.), Rede zur Gedächtnißfeier des am 14. October 1808 verstorbenen k. k. Rathes u. s. w. Herrn Ferdinand Edlen von Leber (Wien 1810, Gerold, 4°., 24 S.).

* **Ledeli**, Joseph (Landschaftsmaler, geb. zu Czechowice in Oesterreichisch-Schlesien 13. Februar 1820). Neben seinem Berufe als kais. Staatsbeamter in Brünn übt er mit Geschick die Landschaftsmalerei aus und hat in Prag im Jahre 1865 ein „Motiv bei Hallstadt" und 1867 eine „Waldpartie bei Landrnburg", außerdem andere Bilder in Krakau und im Jahre 1870 im Franzens-Museum zu Brünn zahlreiche Studien aus Mähren, Salzburg und Tirol ausgestellt.

d'Elvert, Notizenblatt u. s. w., wie bei Jaschke, 1871, Nr. 8, S. 62: „Zur mähr.-schlesischen Biographie".

† **Letteris**, Max [Bd. XV, S. 17], gestorben zu Wien 19. Mai 1871.

Deutsche Roman-Zeitung ... Herausg. von Otto Janke (Berlin, 4°.) VIII. Jahrg. (1871), Bd. III, Sp. 947.

E **Lewinsky**, Joseph [Bd. XV, S. 41].

Die Gartenlaube (Leipzig, Ernst Keil, 4°.) 1869, S. 149: „Kaiserlich-königlicher Aushilfsstatist" [mit ziemlich ähnlichem Holzschnittbildniß Lewinski's].

† **Litschauer**, Karl Joseph [Bd. XV, S. 279], gestorben zu Düsseldorf 8. August 1871.

Deutsche Roman-Zeitung ... Herausg. von Otto Janke (Berlin, 4°.) VIII. Jahrg. (1871), Bd. IV, Sp. 715, in der „Todtenschau" [nach dieser geb. am 1. März 1800].

* **Littrow**, Karl Ludwig von [Bd. XV, S. 293].

Allgemeine Familien-Zeitung (Stuttgart, Hermann Schönlein, Fol.) V. Jahrg. (1873), S. 551 [mit Holzschnittbildniß, nach einer Photographie gezeichnet von C. Kolb, auf S. 549].

E **Lobkowitz**, das Fürstenhaus [Bd. XV, S. 310].

Dvořák (Max), Vyvinuti erbu někdy pánův nyní knížat z Lobkovic, d. i. Auszüge aus dem Archiv der Herren, jetzt Fürsten von Lobkowitz (Prag 1871, J. Pospišil, 8°., 33 S.). — Programm des k. k. Obergymnasiums zu Komotau. Veröffentlicht am Schlusse des Schuljahres 1864 (Brür, Schönfeld's Witwe, 8°.) S. 35: „Die Lobkowitze und die neuen Komotauer Studentenstiftungen".

***Löbl**, Guſtav (kaiſerl. Leibarzt und Profeſſor der Medicin an der Wiener Hochſchule, geb. zu Nawarow in Böhmen 5. November 1816). Beendete in Prag ſämmtliche Studien, kam 1838 nach Wien, wo eben Skoda und Rokitansky den Ruhm der neuen Wiener mediciniſchen Schule begründeten; erlangte daſelbſt 1840 die Doctorwürde und veröffentlichte bei dieſer Gelegenheit die Diſſertation: „*De Aneurysmate cordis partiali*“. L. war nun 13 Jahre Skoda's Aſſiſtent, 1865 Primararzt im Rudolphſpitale, 1870 im allgemeinen Krankenhauſe und iſt ſeit 1871 außerordentlicher Profeſſor der mediciniſchen Klinik. Er begleitete Se. Majeſtät als kaiſerlicher Leibarzt auf den Reiſen in den Orient und nach Berlin. Ein fleißiger und geiſtvoller mediciniſcher Schriftſteller, ſchrieb L. durch zehn Jahre für Canſtatt's Bericht, für die „Mediciniſchen Jahrbücher des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates“ Berichte über die Wiener Klinik; für die „Jahrbücher der k. k. Geſellſchaft der Aerzte“ pathologiſch-anatomiſche Aufſätze, für Wittelshöfer's „Wiener mediciniſche Wochenſchrift“: „Geſchichtliche Notizen über das mediciniſche Clinicum der Wiener Univerſität“, 1871, Nr. 13 u. f., welcher mit beiſpielloſer Gründlichkeit und Genauigkeit ausgeführten Arbeit der Verfaſſer einen um ſo größeren Werth dadurch verleiht, daß er ſie in bei Gelehrten ſeltener Beſcheidenheit „Notizen“ nennt. Leider geht ſie, als in einem Journale abgedruckt, der Benützung zum großen Theile verloren. Noch iſt anzuführen die begeiſterte Liebhaberei L.'s für die Muſik. Ein Schüler der berühmten Tomaſchek, iſt er ein pietätvoller Anhänger der alten Claſſiker Beethoven, Mozart, Haydn, für die er ein Verſtändniß ſondergleichen mitbringt, ſo daß es zu bedauern iſt, daß ihn ſein wiſſenſchaftlicher und ärztlicher Beruf dieſer Kunſt zum Theile entzieht. Als Arzt ein Diagnoſtiker geiſtvollſter Art, hat er natürlich, da ſein Scharfblick ihn bei erſter Unterſuchung ein Uebel erkennen läßt, woran andere jahrelang erfolglos oder, was noch ſchlimmer iſt, zu ſchwerem Schaden des Patienten herumſalbadern, unter ſeinen Zunftgenoſſen um ſo weniger Freunde und Anhänger, als er ſich um dieſe zweifelhaften Sympathien gar nicht kümmert. Seine Eigenart macht für den erſten Augenblick ſtutzen, aber die Befremdung weicht alsbald dem Gefühle tiefſter Verehrung des humanen Arztes, der, wenn Hilfe noch möglich iſt, ſolche gewiß durch ſeine Kunſt und ſorgfältige Behandlung dem Kranken, der ſeinen Rath geſucht, bringt. L. iſt gegenwärtig mit einem größeren wiſſenſchaftlichen Werke über „Aneurysmen“ beſchäftigt.

***Löw von Rozmital**, die Freiherren, ein böhmiſch-mähriſches Adelsgeſchlecht.

d'Elvert, Notizenblatt u. ſ. w., wie bei Jaſchke, 1871, Nr. 12, S. 94: „Zur mähr.-ſchleſiſchen Adelsgeſchichte. LIV. Die Freiherren Löw von Rozmital“.

† Löwe, Ludwig [Bd. XV, S. 421] geſtorben zu Wien 7. März 1871.

Deutſche Roman-Zeitung ... Herausg. von Otto Janke (Berlin, 4°.) VIII. Jahrg. (1871), Bd. III, Sp. 76.

E Lonyay, Melchior Graf [Bd. XVI, S. 26, daſelbſt erſcheint er unter dem Taufnamen Meinhard].

Ueber Land und Meer. Allgemeine illuſtrirte Zeitung (Stuttgart, Hallberger, kl. Fol.) XXVII. Band (1872), Nr. 10, S. 3 [mit Holzſchnittbildniß von Fritz Kriehuber auf S. 1]. — Allgemeine Familien-Zeitung (Stuttgart, Hermann Schönlein, Fol.) IV. Jahrg. (1872), Bd. 2, Nr. 42, S. 809 [mit Holzſchnittbildniß auf S. 797, nach einer Photographie gezeichnet von C. Kolb].

† **Lott**, Franz Karl [Bd. XVI, S. 61], gestorben zu Görz 15. Februar 1874.

Die feierliche Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 30. Mai 1874 (Wien, Staatsdruckerei, kl. 8°.) S. 128. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1874, Nr. 3404 vom 16. Februar.

† **Lubomirski**, Georg Fürst [Bd. XVI, S. 106], gestorben im Jahre 1872.

(Dębicki, Z. L.) Jerzy ks. Lubomirski, d. i. Georg Fürst Lubomirski (Krakau 1872, Leon Paszkowski, 8°., 29 S.) [nach diesem wäre der Fürst in Wien geboren].

E **Lucca**, Pauline [Bd. XVI, S. 124] (geb. zu Wien von israelitischen Eltern am 25. April 1841).

Allgemeine Familien-Zeitung (Stuttgart, Hermann Schönlein, Fol.) IV. Jahrg. (1872), Bd. II, Nr. 31, S. 602 [auf S. 589 ihr Holzschnittbildniß, nach einer Photographie gezeichnet von C. Kolb]. — Daheim. Herausg. von Dr. Robert König (Leipzig, Velhagen und Klasing in Bielefeld, gr. 4°.) VIII. Jahrg. (1872), Nr. 36, S. 568: „Pauline Lucca. Ein musikalisches Charakterbild", von Otto Gumprecht.

E **Lumnitzer**, Johann Georg [Bd. XVI, S. 159].

d'Elvert, Notizenblatt u. s. w., wie bei Jaschke, 1864, S. 22 [nach diesem gest. am 22. Jänner 1864].

* **Lutzenleithner**, Karoline (Vorsteherin der Vereinskrippe in der Wiener Vorstadt Leopoldstadt, geb. zu Salzburg 9. August 1811, gest. zu Wien 3. April 1858). Um den Fortbestand und das Gedeihen der Leopoldstädter Vereinskrippe verdient.

Hassinger (Dr. v.), Nekrolog zum Andenken der Vorsteherin der Leopoldstädter Vereins-Krippe, Frau Caroline Lutzenleithner (Wien o. J. [1858], A. Pichler's Witwe u. Sohn, 8°.).

M.

* **Madonetta**, Stefano (Landschafts- und Frescomaler, geb. zu Vicenza 7. Juli 1794). Ein Schüler des Francesco Copin und später des Giuseppe Pavin. War im Jahre 1856 noch am Leben.

Vita di Stefano Madonetta pittore Vicentino cavata dalla di lui Opere e dalle Memorie del medisimo da anonimo scrittore contemporaneo (Vicenza 1856, Tramontini, 8°., 48 S.).

E **Makart**, Hanns [Bd. XXVI, S. 397].

Ueber Land und Meer. Allgemeine illustrirte Zeitung (Stuttgart, Ed. Hallberger, kl. Fol.) XXVII. Bd. (1872), Nr. 2, S. 3: „Hans Makart", von Fr. Pecht [mit Bildniß von Fritz Kriehuber auf S. 1].

* **Markus**, die Familie.

Markus (Jordan Cajetan), Genealogie der Familie Markus. Zur Gelegenheit der fünfzigjährigen Ehestandsfeier des Herrn Andreas Markus u. s. w. und der Frau Maria Anna gebornen Fürst am 21. Mai 1865 zusammengetragen und herausgegeben u. s. w. von ihrem jüngsten Sohne .... (Wien 1865, Gerold, gr. 8°., 30 S., mit einer Stammtafel). [Jordan Cajetan Markus ist als Schriftsteller thätig und hat schon mehrere kleinere Schriften, biographischen und historischen Inhaltes, herausgegeben.]

E **Marsano**, Wilhelm v. [Bd. XVII, S. 10].

Die Gartenlaube. Illustrirtes Familienblatt (Leipzig, Ernst Keil, gr. 4°.) 1869, S. 335 „Blind und vergessen", von W(ilhelm) P(enn?).

† **Mayer**, Anton [Bd. XVIII, S. 79, Nr. 6], gestorben 27. August 1854.

Bericht über das Wirken des Musikvereins in Linz während seines fünfzigjährigen Bestandes vom Jahre 1821 bis 1871. Herausgegeben vom Vereins-Ausschusse (Linz 1871, Jos. Feichtinger's Erben, 8°.) S. 5.

E **Jungmann**, Joſeph [Bd. X, S. 319; Bd. XXVI, S. 395].

Zápisky Josefa Jungmanna, d. i. Aufzeichnungen Joſeph Jungmann's (Prag 1872, J. Otto, 8°., 54 S.) [aus dem Časopis českého Muzeum 1871].

E **Jureude**, Karl Joſeph [Bd. X, S. 323].

d'Elvert, Geſchichte der k. k. mähr.-ſchleſiſchen Geſellſchaft u. ſ. w., wie bei Blumenwitz, Beilagen S. 120—127 [nach dieſem geb. am 23. April 1780].

K.

* **Kaiſerſtein**, die Herren von, ein öſterreichiſches Adelsgeſchlecht.

Puſikan, Die Kaiſerſtein. Geſchichte des Hauſes von — (Wien 1873, W. Braumüller, gr. 8°., mit Abbildung des Wappens und zwei Stammtafeln, 73 S. u. 1 Bl. Regiſter).

* **Kameike**, die, böhmiſches Adelsgeſchlecht.

Jahres-Bericht der Communal-Oberrealſchule in Leitmeritz. Veröffentlicht am Schluſſe des Studienjahres 1867 (Leitmeritz 1867, 8°.) S. 3—24: „Die Kameike. Eine Familiengeſchichte", von Julius Lippert.

* **Kanitz**, Auguſt (Botaniker, geb. zu Lugos in Ungarn 25. April 1843). Bildete ſich vornehmlich in Wien unter Unger, Fenzl. Verkehrte viel mit Reilreich, der nicht ohne Einfluß blieb auf den jungen, ungemein ſtrebſamen Naturforſcher. Seit October 1872 Profeſſor der Botanik an der Univerſität zu Klauſenburg. Voll Eifer und Energie, ſeiner Wiſſenſchaft mit Begeiſterung lebend. Der noch junge (jetzt 31jährige) Botaniker hat bereits Mehreres durch den Druck veröffentlicht.

Oeſterreichiſche botaniſche Zeitſchrift. Herausg. von Dr. Ant. Skofitz (Wien, 8°.) XXIV. Jahrg. (1874), Nr. 1: „Gallerie öſterreichiſcher Botaniker. XVIII. Auguſt Kanitz" [mit lithogr. Bildniß].

* **Kappel** Freiherr von **Savenau**, Vincenz Ludwig (Staatsbeamter, geſt. zu Wien im Jahre 1868). Trat zur Zeit, als Graf Larisch Finanzminiſter war, aus dem Dunkel ſeiner beamtlichen Wirkſamkeit und wurde Chef im Finanzminiſterium. Die Wahl und Berufung zu einem ſolchen Poſten eines Mannes, deſſen Namen nie aus dem Dunkel ſeiner Rechnungsſtube hervorgeleuchtet, und der ſich in ſo eigenthümlicher Weiſe nachgerade entpuppte, gehört auch in die Kategorie jener Unbegreiflichkeiten, die, wie es ſcheint, wenn ein Staat alle Kataſtrophen durchmachen muß, um groß und ſtark zu werden, immer vorkommen müſſen. Was im Menſchenleben die Maſern und Ausſchlagskrankheiten, ſind ſolche Menſchen am Staatskörper. Das Pikanteſte iſt aber, daß, wenn er einerſeits durch die Maſſenpenſionirung von Beamten dem Staatsſäckel erſparte, er demſelben durch unnöthige Ausgaben und unberechtigte Nachläſſe ausſtändiger Forderungen einen weit größeren Nachtheil zufügte und zuletzt gar — Baron wurde. — Sein Sohn wurde in der Blüthezeit des Vaters Capellmeiſter des Hof-Operntheaters, legte aber ſpäter dieſe Stelle nieder. Uebrigens wird der Letztere als ein tüchtiger Muſicus gerühmt und ſeine Compoſitionen wurden von competenter Seite, namentlich ein von ihm veröffentlichtes „Ave Maria" für 2 Singſtimmen mit Begleitung der Orgel (Wien 1866, Spina) in ehrenvoller Weiſe gewürdigt.

Neues Wiener Tagblatt 1868, Nr. 222 in der Rubrik: „Perſonalnachrichten"; — das-

selbe, Nr. 224, im Feuilleton von Sigmund Schlesinger; — dasselbe 1870, Nr. 121: „Wie man Baron wird". — Der Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 108, im Feuilleton.

* **Karsten**, Hermann Gustav (Botaniker, geb. zu Stralsund 6. November 1817). Seit 1856—1868 Professor der Botanik in Berlin, im letztgenannten Jahre an Unger's Stelle nach Wien berufen, wo die Studenten gegen ihn Scandale provocirten, deren Grund vielleicht wo anders, als in der Sucht nach Umtrieben, wie solche „Ladislaus Bubus" (eine stehende, auf die mit Cerevis und farbigen Bandeln pflastertretenden, an Wiens Hochschule studirenden Jünglinge gemünzte Type des „Floh") zu verüben liebt, zu suchen sein dürfte. Nach Karsten's Namen sind mehrere Pflanzen, wie Asplenium, Polypodium, Lophosoria, Hemitelia, Balantium u. s. w., benannt.

Ratzeburg (J. T. C. Dr.), Forstwirthschaftliches Schriftsteller-Lexikon (Berlin 1872, Fr. Nicolai, 4°.) S. 275—279. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1874, Beilage Nr. 242, S. 3768: „Zur Abwehr" [ein freimüthiges Wort gerechter Entrüstung über die Umtriebe an der Wiener Hochschule durch Leute, wie sie der „Floh" im „Ladislaus Bubus" treffend kennzeichnet].

E **Karajan**, Theodor Georg von [Bd. X, S. 467; Bd. XXVI, S. 395].

Die feierliche Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 30. Mai 1874 (Wien, Staatsdruckerei, 8°.) S. 109 u. f.

E **Kaschnitz zu Weinberg**, die Edlen von [Bd. XI, S. 21].

d'Elvert, Notizenblatt u. s. w., wie bei Jaschke, 1869, Nr. 9: „Zur mähr.-schles. Adelsgeschichte und Biographie. Die Kaschnitz von Weinberg".

E **Kaufmann**, Angelica [Bd. XI, S. 44].

Angelica Kaufmann. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts. Herausgegeben zur Aufmunterung der weiblichen christlichen Jugend bei Studien der bildenden Künste mit Benützung der Beschreibung: Vita di Angelica Kaufmann pittrice etc. scritta dal Cav. Giovanni Gherardo de Rossi (Wien 1865, Prandel, kl. 8°., 71 S.). — Daheim. Herausg. von Dr. Rob. König (Leipzig, Velhagen und Klasing in Bielefeld, gr. 4°.) VIII. Jahrg. (1872), Nr. 34, S. 540: „Aus Angelica Kaufmann's Leben" [mit einem Holzschnittbildniß auf S. 541 nach einem Selbstporträt im Berliner Museum].

* **Kern**, Theodor von (Professor zu Freiburg, geb. zu Bruneck in Vorarlberg 5. Mai 1836, gest. zu Montreux 18. November 1873). Sein Vater, k. k. Kreishauptmann, lebt als verdienstvoller Verwaltungsbeamter noch im Gedächtniß der Pusterthaler. Der Sohn erhielt seine Ausbildung am Jesuiten-Gymnasium in Innsbruck, hörte daselbst auch juridische Studien, legte 1857 die höhere Lehramtsprüfung ab, dann aber ging er nach Deutschland, wo das tüchtige wissenschaftliche Streben auf geschichtlichem Gebiete ihn vor Allem fesselte. Im Jahre 1865 habilitirte er sich in Freiburg, wurde 1866 Extraordinarius, 1870 ordentlicher Professor. Längere Zeit war Kern bei der Redaction der „Historischen Zeitschrift" beschäftigt, dann aber hatte er wesentlichen Antheil an der Herausgabe der Nürnberger Chroniken, welche einen Bestandtheil der deutschen Städtechroniken des späteren Mittelalters bilden, deren Veröffentlichung die historische Commission der königlichen Akademie der Wissenschaften in München beschlossen hatte. Ein früher Tod entriß ihn einer Wirksamkeit, in der er Bedeutendes zu leisten berufen schien.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1874, Beilage Nr. 13.

E **Kern**, Vincenz Ritter von [Bd. XI, S. 187].

Dritter Jahresbericht des Vereins der

Aerzte in Steiermark (1865—1866) (Graz 1867, 8°.) S. 27—35: „Vincenz Ritter von Kern". Biographische Skizze von Dr. Benjamin Ipavić.

* **Kink**, Anton (Bürgermeister von Kufstein, gest. 18. April 1868). Als Defensions-Commissär in Tirol erwarb er sich in den Jahren 1849 und 1866 solche Verdienste, daß er nach Vollendung des Krieges „für seine hervorragenden patriotischen Leistungen" mit der Würde eines Hauptmanns der Armee ausgezeichnet wurde. Um Kufstein machte er sich durch den Bau eines allgemeinen Krankenhauses sehr verdient, zu welchem er, wie sein Nekrolog meldet, „in runder Summe wohl an 20.000 fl. aus Eigenem" zugesetzt hatte.

Anton Kink (ohne Angabe des Druckortes, Jahres und Druckers, kl. 8°., 8 S.).

* **Klaus**, Johann (Kupferstecher, geb. zu Wien im Jahre 1847). Bildete sich an der Wiener k. k. Akademie der bildenden Künste, und zwar zunächst an der allgemeinen Malerschule für die Kunst aus. Später wendete er sich der Kupferstechkunst zu und wurde ein Schüler des berühmten, nach Wien berufenen Kupferstechers L. Jacoby. Sein jüngstes bedeutenderes Blatt ist „Die Flammingo-Jagd", nach Canon's Bild radirt.

Mittheilungen der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst. Beilage zur Zeitschrift für bildende Kunst (Leipzig, 4°.) II. Jahrgang (1873), Nr. 1 (17. Oct.), S. 13.

* **Klebelsberg** zu **Thumburg**, Hieronymus von (Landeshauptmann von Tirol, geb. zu Bruneck 28. September 1800, gest. zu Innsbruck 7. December 1862). Nach zu Seitenstetten, Innsbruck, Padua und Graz beendeten Studien trat er beim Justizfache 1822 in den Staatsdienst, wurde 1828 Actuar bei dem k. k. Land- und Criminal-Untersuchungsgerichte Lienz, 1833 Landrichter zu Ampezzo, 1837 zu Fügen, im Mai 1838 Bürgermeister zu Innsbruck, 1850 Landesgerichtsrath in Rattenberg, 1860 Oberlandesgerichtsrath und 1861 Landeshauptmann in Tirol. In der Zwischenzeit wurde er 1838, dann wieder 1843 in den Tiroler Landtag, 1848 in den constituirenden Reichstag in Wien gewählt. Ein tüchtiger Staatsbeamter, namentlich auf finanziellem Gebiete schöpferisch thätig.

Hieronymus v. Klebelsberg, k. k. Ober-Landesgerichtsrath und Landeshauptmann in Tirol (Innsbruck 1868, Wagner, 42 S. 8°.).

* **Klier**, Jacob (berühmter Blumist, geb. zu Wien 13. August 1790, gest. ebenda 6. Mai 1868). Neben seinem amtlichen Berufe — K. stand im Staatsdienste im Cassageschäfte — betrieb K. mit großem Eifer die Blumenzucht und seine jährlichen Ausstellungen in seinem Garten (Rasumoffskygasse Nr. 4) von Tulpen, Ranunkeln, Aurikeln, Pelargonien erregten allgemeine Bewunderung. Mit Trattinik und dem Apotheker Rochleder in Verbindung gab er ein Werk über Pelargonien, 6 Bände (1825 bis 1834, 4°., mit 264 color. Tafeln); — dann allein eine Anleitung zur Cultur der Pelargonien (Wien 1826), außerdem viele Aufsätze oft unter angenommenen Namen, wie Farmer u. s. w., in botanischen Blättern heraus. K. ist der Erste, der die Anwendung des Vitriols auf die Pflanzencultur angeregt hat. Viele botanische Vereine nahmen ihn unter ihre Mitglieder auf.

Jakob Klier, † zu Wien den 6. Mai 1868 (Wien, Alex. Eurich, 8 S. 8°.), Separatabdruck aus dem Journal „Vaterland" 1868, Nr. 135.

Knoblecher, Ignaz [Bd. XII, S. 154].

Mitterrutzner (J. C. Dr.), Dr. Ignaz Knoblecher, apostolischer Provicar der katho-

lischen Mission in Central-Afrika (Brixen 1860, A. Weger, 43 S. 8°.). — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) XXIV. Bd. (Jahrg. 1855, I. Thl.), S. 179: „Des General-Vicars Dr. Knoblecher Reise von Chartum nach den oberen Gegenden des weißen Nil" [mit K.'s Porträt und anderen Illustrationen].

* **Koch**, Augustin (Abt des Benedictinerstiftes Raygern in Mähren, geb. zu Saar ebenda 13. Juni 1754, gest. zu Raygern 23. November 1831). Neben seinem Berufe als Priester und Abt ein ausgezeichneter Landwirth, der die landwirthschaftlichen und ökonomischen Verhältnisse seines Stiftes sehr gehoben hat.

d'Elvert (Christ. v.), Geschichte der k. k. mähr.-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde u. s. w. Mährens und Schlesiens (Brünn 1870, Rud. M. Rohrer, gr. 8°.) Beilagen S. 164, Nr. 26.

* **Kochanowski**, Hieronymus (Humanist, geb. auf dem Gute seiner Eltern zu Luban 18. September 1777, gest. zu Krakau 27. Jänner 1868). Früher Capitän in der polnischen Armee, dann Deputirter des kön. polnischen Landtages, seit 1844 in Krakau seßhaft, wo er sich um das Armen- und Wohlthätigkeitswesen der Stadt namhafte Verdienste erwarb.

Rocznik XL. towarzystwa dobroczynności miasta Krakowa z roku 1858, d. i. 40. Jahresbericht der Krakauer Wohlthätigkeits-Gesellschaft aus dem Jahre 1858 (Krakau 1859, 8°.) S. 3: „Życiorys s. p. Hieronyma Kochanowskiego". Skreslil ... Jozef Głębocki, d. i. Biographie des verstorbenen Hieron. Kochanowski. Geschrieben von Jos. Głębocki.

* **König**, Otto (Bildhauer, geb. zu Meissen in Sachsen, Zeitgenoß). Leiter der Bildhauerschule am österreichischen Museum in Wien. Von seinen Werken waren in der Wiener Weltausstellung 1873 zu sehen: „Amor und Venus"; — „Amor, eine Nixe fangend"; — „Amor, eine Nixe durch Musik kirrend"; — „Amor, Blumen spendend"; — „Nereide, den Amor züchtigend"; — „Venus lehrt schiessen"; — „Terpsichore lehrt tanzen"; — „Erato lehrt das Leyerspiel"; — „Venus, sich schmückend"; — „Victoria"; — „Wasser"; — „Wein", diese zwei Endgruppen eines großartigen Tafelaufsatzes für Se. Majestät den Kaiser; — „Der Friede".

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1874, Beilage Nr. 21 (7. August), S. 3423, im „Wiener Brief XVIII" von V(incenti).

* **Kohn**, Albert (Rabbiner, geb. zu Tachau in Böhmen im Juni 1811, gest. zu Raudnitz 7. November 1870). Localrabbiner und Schuldirector in Raudnitz a. d. Elbe, Religionslehrer am k. k. Obergymnasium und an der Communal-Oberrealschule zu Leitmeritz. Ein Rabbiner, der, entgegen dem noch so mächtigen jüdischen Zelotenthum, einen vernünftigen Fortschritt des Judenthums mit zeitgemäßer Verbesserung des jüdischen Cultus sich zur Aufgabe gemacht hat. Nicht zu verwechseln mit seinem gleichnamigen Namensvetter Albert Cohn [Bd. II, S. 403].

Albert Kohn, Rabbiner in Raudnitz. Eine biographische Skizze nebst einer Predigt des Verewigten und der Trauerrede über denselben (Prag 1871, Gottl. Schmelkes, gr. 8°., 36 S.).

* **Koller**, Alexander Freiherr von (Staatsmann, geb. 3. Juni 1813). Rückte in der militärischen Laufbahn, welche er einschlug, bis 1866 zum Feldmarschall-Lieutenant vor und wurde im letztgenannten Jahre, als in Folge der Kriegsereignisse über Prag der Ausnahmszustand verhängt wurde, mit der Leitung der Civil- und Militärregierung von Böhmen betraut. Als dann Graf Mensdorff-Pouilly Statthalter von

Böhmen wurde, erhielt Baron Koller ein Commando in Ungarn, von welchem ihn das Miniſterium Auersperg im Jahre 1872 auf den Statthalterpoſten in Böhmen berief, den er im Frühlinge 1874, als Nachfolger Kuhn's, mit dem Portefeuille des Reichskriegsminiſters vertauſchte.

Ueber Land und Meer. Allgemeine illuſtrirte Zeitung (Stuttgart, Hallberger, kl. Fol.) Bd. XXVII (1872), Nr. 20, S. 6 [mit Holzſchnittbildniß nach einer Originalzeichnung von Franz Kollarz auf S. 1].

E **Koller**, Wilhelm [Bd. XII, S. 351, Nr. 11, in den Quellen]. Es ſind zwei Künſtler dieſes Namens, W. Kollersen. (geſt. zu Wien 21. Juli 1871) und W. Koller jun. Letzterer Aquarellmaler, wie aus S. XXVII des unten angeführten Kunſtkataloges zu erſehen iſt.

Catalog der reichhaltigen und koſtbaren, von Herrn Wilhelm Koller hinterlaſſenen Kunſt-Sammlungen, umfaſſend Oelgemälde, Handzeichnungen und Aquarelle u. ſ. w., welche ... den 5. Februar 1872 u. d. folg. Tage zu Wien durch Alexander Poſonyi ... verſteigert worden (Wien o. J. [1872], gr. 8°., XXIX u. 226 S., mit 8 Taf.).

E **Korntheuer**, Fr. Joſeph [Bd. XII, S. 467].

Goedeke, Grundriß u. ſ. w., wie bei Caſtelli, Bd. III, S. 833, Nr. 432 [nach dieſem wäre K. erſt 1836 geſtorben].

* **Korženský** von **Tereſchau**, die Grafen, ein böhmiſch-mähriſches Adelsgeſchlecht.

d'Elvert, Notizenblatt u. ſ. w., wie bei Jaſchke, 1868, Nr. 11: „Zur mähr.-ſchleſ. Adelsgeſchichte. XVIII. Die Grafen Korženský von Tereſchau".

E **Kramerius**, Wenzel Mathias [Bd. XIII, S. 119].

Čermák (Max), Upomínka na Slavnost *Krameriovu* konanú 28. dne září 1868 v Klatovech, d. i. Erinnerung an die Feier zu Ehren des Kramerius, begangen am 28. September 1868 in Klattau (Klattau 1868, Mar. Čermak, 24°., 77 S. u. 1 Bl.).

E **Krommer**, Franz [Bd. XIII, S. 251].

d'Elvert, Notizenblatt u. ſ. w., wie bei Jaſchke, 1859, Nr. 5, S. 37 [nach dieſem geb. zu Trebitſch 17. Mai 1760, geſt. 8. Jänner 1831].

E **Krones**, Franz [Bd. XIII, S. 257]. Hat unter dem Pſeudonym Frank im Jahre 1862 die hiſtoriſche Novelle: „Veronika von Ceschenic" und 1863 den hiſtoriſchen Roman: „Ulrich II. von Cilli", beide in der Grazer „Tagespoſt" und auch im Sonderabdrucke, herausgegeben.

d'Elvert, Notizenblatt u. ſ. w., wie bei Jaſchke, 1874, Nr. 6: „Zur mähr.-ſchleſ. Biographie. LXXXX. Franz X. Krones".

* **Kroßheim**, Anton Ignaz Peter Ritter von (Staatsbeamter, geb. zu Groß-Broſſe im öſterreichiſchen Antheile des Fürſtenthums Neiſſe 17. Juni 1801, geſt. 9. November 1870). Bauernſohn, im Jahre 1825 nach beendeten Studien bei der Tabak- und Stempelgefällen-Adminiſtration eintretend, rückte er ſtufenweiſe 1863 zum Miniſterialrathe im Finanzminiſterium vor und galt in der Legislatur des Zoll- und Monopolweſens als eine Autorität, in Folge deſſen er auch beim Abſchluſſe vieler darauf bezüglichen Staatsverträge in den anläßlich derſelben berufenen Commiſſionen als Mitglied beigezogen wurde. Auch ſchrieb er für die Wiener Journale „Donau", „Preſſe" und für den „Trieſter Lloyd" viele nationalökonomiſche und politiſche Artikel.

d'Elvert, Notizenblatt u. ſ. w., wie bei Jaſchke, 1872, Nr. 2, S. 11: „Zur mähr.-ſchleſiſchen Biographie". — Wiener Zeitung 1870, Nr. 326. — Mittheilungen aus dem Gebiete der Statiſtik, herausg. von der k. k. ſtatiſtiſchen Central-Commiſſion, 18. Jahrg. (1870), Heft I, S. 71—74.

***Krotenthaller**, Anton (Priester der frommen Schulen, geb. zu Neulerchenfeld bei Wien 22. April 1807, gest. 22. September 1871). Seit October 1824 Priester des Ordens der frommen Schulen in Wien. Ein um die Gemeinde Wien, welcher er als Gemeinderath angehörte, und um seine Pfarre bei den Piaristen, welche er seit November 1849 inne hatte, hochverdienter Priester. Unter ihm erhielt die Pfarrkirche die Prachtorgel von Bukow und wurde die Kirche mit den schönen Thürmen geschmückt.

Landsteiner (Karl Dr.), Anton Krotenthaller. Sein Leben und Wirken, dargestellt von — — (Wien 1871, Wallishausser, gr. 4°., 48 S.).

***Krzyżanowski**, die Herren von, galizisches Adelsgeschlecht.

Krzyżanowski (Stanislaus z Woli Sieneńskiej), Materiały do monografii Rodu Krzyżanowskych z Woli Sieneńskiej i Krzyżanowic herbu Dębno, d. i. Materialien zu einer Monographie des Geschlechtes der Krzyżanowski von Sienensk und Krzyżanowic (Krakau 1873, Universitäts-Druckerei, gr. 8°., 20 S.). — Skorowidz rodu Krzyżanowskich z Woli Sienenskiej i Krzyżanowic herbu Dębno, d. i. Namenreihe der Sprossen aus dem Hause Krzyżanowski u. s. w. (Krakau 1873, kl. 8°., 10 S.).

E Kübeck, Alois Freiherr [Bd. XIII, S. 311, in den Quellen]. Der letzte Präsidial-Gesandte bei dem deutschen Bunde.

Historisch-politische Blätter. Von Görres und Philipps (8°.) 1873, 72. Band, S. 873 u. f.

E Kuffner, Christoph [Bd. XIII, S. 336].

Goedeke, Grundriß u. s. w., wie bei Castelli, Bd. III, S. 575, Nr. 53 [nach diesem geb. 28. Juni 1777].

E Kuh, Emil [Bd. XIII, S. 340].

Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber Fol.) 49. Band (1867, 2. Hälfte), Nr. 1261, 31. August, S. 143: „Emil Kuh" [mit Holzschnittbildniß auf S. 144].

E Kundmann, Karl [Bd. XIII, S. 374] (geb. zu Wien 15. Juli 1838). In der Weltausstellung 1873 zu Wien hat er mehrere Porträtbüsten: „Dr. Auger"; — „Dr. Krätzenbacher"; — „Prinz Eugen"; — „Schubert", ferner ein „Bachisches Relief" in Marmor (1500 fl.), zwei Reliefs in Gyps, darstellend „Die Musik" und „Der Tanz" (à 800 fl.), und eine Gruppe in Gyps: „Der barmherzige Samaritan" (2000 fl.), ausgestellt.

Vom Wiener Männergesang-Vereine. Festschrift zur Enthüllung des Schubert-Denkmals am 15. Mai 1872 (Wien o. J. [1872] Waldheim, Lex. 8°.) S. 30 u. f.: „Kundmann" [kurze Lebensskizze des Künstlers]. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta) 1874, Nr. 41, Beilage, in v. B.(incenti)'s „Wiener Brief VII."

E Kurelac, Franz [Bd. XIII, S. 416], gestorben zu Agram 18. Juni 1864.

Allgemeine Zeitung (Augsburg) 1874, Nr. 175, S. 2720.

E Kurländer, Franz August von [Bd. XIII, S. 418].

Goedeke, Grundriß u. s. w., wie bei Castelli, Bd. III, S. 812, Nr. 406.

***Kurzbauer**, Eduard (Maler, geb. zu Wien im Jahre 1846). Sohn eines Professors am Wiener Polytechnicum. Arbeitete anfänglich in der tüchtigen lithographischen Anstalt von Reiffenstein und Rösch in Wien, besuchte dann durch fünfthalb Jahre die Akademie der bildenden Künste und erregte, erst 21 Jahre alt, im Jahre 1867 bereits mit dem Bilde: „Die Märchenerzählerin" Aufsehen, in Folge dessen ihn Piloty in München unter seine Schüler aufnahm. Nun folgten seine Bilder: „Die ertrillen Flüchtlinge", — „Der abgewiesene Freier", wodurch sich sein Ruf noch steigerte. Eines seiner letzten ist: „Der Weinkoster".

Mittheilungen der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst (Leipzig, E. A. Seemann, 4°.) II. Jahrg. (1874), Nr. 3, Sp. 41 u. f.

L.

† **Lämmel**, auch **Lämel**, Leopold Ritter von [Bd. XIII, S. 475], gestorben 19. August 1867.

Stein (A. Dr.), Gedächtnißrede für den am 19. August 1867 ... verstorbenen Leopold Ritter von Lämel, gehalten ... in der Babette von Lämel'schen Alter-Versorgungs-Anstalt u. s. w. (Prag 1867, S. Freund's Witwe, 8°.).

E **L'Allemand**, Sigmund [Bd. XIV, S. 16, in den Quellen] (geb. zu Wien 8. März 1840). Ein Zögling seines Onkels, des Schlachtenmalers Fritz L'Allemand [s. d. Bd. XIV, S. 13], dann der Wiener Akademie, wo er die Meisterschule unter Director Ruben [Bd. XXVII, S. 200] besuchte und in der Historienmalerei sich ausbildete. Von seinen Bildern sind bekannt geworden: „Schlacht von Kollin"; — „Gefecht bei Veile"; — „Schlacht bei Caldiero", mehrere Aquarelle mit Scenen aus dem italienischen Kriege 1859 für die Kaiserin Karolina Augusta u. dgl. m.

Mittheilungen der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst (Leipzig, E. A. Seemann, 4°.) II. Jahrg. (1874), Nr. 4, Sp. 57 u. f.

E **Lamatsch** von **Warnemünde**, Paul [Bd. XIV, S. 17, im Texte].

d'Elvert, Notizenblatt u. s. w., wie bei Jaschke, 1857, Nr. 10, S. 74: „Zur mähr.-schlesischen Biographie. XII. Der Dichter Paul Lamatsch von Warnemünde".

* **Langer**, Franz (Bildhauer, geb. zu Weipert im Saazer Kreise Böhmens im Jahre 1778, gest. zu Kadan im Jahre 1850). Bildete sich selbst zum Bildhauer heran und arbeitete in Holz und Stein. Seine Arbeiten sind zerstreut in mehreren Kirchen Böhmens. Seine Hauptarbeit ist eine Nachbildung des Tempels Salomon's im Flächenmaße von 81 □Schuh, also im Maßstabe von 1 zu 7000. Eine Arbeit ohne Gleichen, welche er, leider nicht ganz vollendet, seinem Sohne hinterließ, der auch mehrere Jahre daran arbeitete, aber auch vor Vollendung, 1857, starb. Später wurde das Werk von Anderen vollendet.

Einiges über Franz Langer's Nachbildung des Tempels Salomon's, wie dieser vor der letzten Zerstörung Jerusalems bestanden hat, welche Nachbildung zu Schönhof, Bezirk Podersam, Nr. 5 unentgeltlich für Jedermann zu sehen und um 10.000 fl. feil ist (Prag 1861, Heinrich Mercy, 8°., 15 S.).

E **Larisch-Mönnich**, Johann Graf [Bd. XIV, S. 495].

Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) XLV. Bd. (1865, 2. Hälfte), Nr. 1167, 11. November 1865, S. 330: „Johann Graf Larisch" [mit Holzschnittbildnis auf S. 329].

E **Lasser** zu **Zollheim**, Freiherr von [Bd. XIV, S. 174 u. 496]. Im Jahre 1865 der Thätigkeit als Staatsbeamter entrückt, blieb L. im öffentlichen Leben wirksam als Mitglied des salzburgischen Landtags und nach Beendigung der Belcredi'schen Sistirungsperiode als Abgeordneter im Reichsrathe, in welchen L. anfangs 1867 wieder gewählt wurde. Als das Ministerium Carlos Auersperg anfangs 1868 an die Spitze der Geschäfte trat, wurde L. zum Statthalter von Tirol ernannt und war nun in dieser Eigenschaft, dann im Abgeordnetenhause und in der Delegation thätig. Als in den ersteren Monaten 1870 das Bürgerministerium und das kurz dauernde Ministerium Hasner abtrat, erkannte L. seine Stellung in Tirol unhaltbar und bat unter dem Ministerium Potocki

wiederholt um seine Enthebung, die ihm versagt und erst im September aus Anlaß einer dem Ministerium mißliebigen Abstimmung im Abgeordnetenhause unter neuer Versetzung in den Ruhestand zu Theil wurde. Vom Februar 1871 nahm L. als einer der Führer des Centrums im Abgeordnetenhause an der Opposition gegen das Ministerium Hohenwart lebhaften Antheil. Nach dessen Sturze trat Lasser am 25. November 1871 als Minister des Innern in das neue, von Fürst Adolph Auersperg gebildete Ministerium. Im Juni 1873 erhielt L. das Großkreuz des Leopold-Ordens. Freiherr von Lasser ist seit 1849 mit Antonia Freiin von Hippersthal vermält. Aus dieser Ehe stammt ein Sohn Oscar (geb. 1851), welcher nach abgelegten Rechtsstudien in den Staatsdienst bei der politischen Sphäre eingetreten ist.

Latour, siehe: **Baillet de Latour** [S. 324].

E Laube, Heinrich [Bd. XIV, S. 200 u. 496]. Im September 1874 legte Laube die Leitung des Wiener Stadt-Theaters zurück und hat Lobe dieselbe übernommen.

Die Gartenlaube. Ein illustrirtes Familienblatt (Leipzig, Ernst Keil, 4°.) 1868, S. 516: Einer vom „Jungen Deutschland" [mit vortrefflichem Holzschnittbildniß von A. N.(eumann)]. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) XLIX. Bd. (1867, 2. Theil), S. 255.

E Leber, Ferdinand Joseph Edler [Bd. XIV, S. 266].

Bietz (Ferd. Bernh.), Rede zur Gedächtnißfeier des am 14. October 1808 verstorbenen k. k. Rathes u. s. w. Herrn Ferdinand Edlen von Leber (Wien 1810, Gerold, 4°., 24 S.).

*** Ledeli**, Joseph (Landschaftsmaler, geb. zu Czechowice in Oesterreichisch-Schlesien 13. Februar 1820). Neben seinem Berufe als kais. Staatsbeamter in Brünn übt er mit Geschick die Landschaftsmalerei aus und hat in Prag im Jahre 1865 ein „Motiv bei Hallstadt" und 1867 eine „Waldpartie bei Landenburg", außerdem andere Bilder in Krakau und im Jahre 1870 im Franzens-Museum zu Brünn zahlreiche Studien aus Mähren, Salzburg und Tirol ausgestellt.

d'Elvert, Notizenblatt u. s. w., wie bei Jaschke, 1871, Nr. 8, S. 62: „Zur mähr.-schlesischen Biographie".

† Letteris, Max [Bd. XV, S. 17], gestorben zu Wien 19. Mai 1871.

Deutsche Roman-Zeitung ... Herausg. von Otto Janke (Berlin, 4°.) VIII. Jahrg. (1871), Bd. III, Sp. 947.

E Lewinsky, Joseph [Bd. XV, S. 41].

Die Gartenlaube (Leipzig, Ernst Keil, 4°.) 1869, S. 149: „Kaiserlich-königlicher Aushilfsstatist" [mit ziemlich ähnlichem Holzschnittbildniß Lewinski's].

† Litschauer, Karl Joseph [Bd. XV, S. 279], gestorben zu Düsseldorf 8. August 1871.

Deutsche Roman-Zeitung ... Herausg. von Otto Janke (Berlin, 4°.) VIII. Jahrg. (1871), Bd. IV, Sp. 715, in der „Todtenschau" [nach dieser geb. am 1. März 1800].

*** Littrow**, Karl Ludwig von [Bd. XV, S. 293].

Allgemeine Familien-Zeitung (Stuttgart, Hermann Schönlein, Fol.) V. Jahrg. (1873), S. 551 [mit Holzschnittbildniß, nach einer Photographie gezeichnet von C. Kolb, auf S. 549].

E Lobkowitz, das Fürstenhaus [Bd. XV, S. 310].

Dvořák (Max), Vyvinuti erbu někdy pánův nyní knížat z Lobkovic, d. i. Auszüge aus dem Archiv der Herren, jetzt Fürsten von Lobkowitz (Prag 1871, J. Pospišil, 8°., 33 S.). — Programm des k. k. Obergymnasiums zu Komotau. Veröffentlicht am Schlusse des Schuljahres 1864 (Brür, Schönfeld's Witwe, 8°.) S. 35: „Die Lobkowitze und die neuen Komotauer Studentenstiftungen".

* **Löbl**, Guſtav (kaiſerl. Leibarzt und Profeſſor der Medicin an der Wiener Hochſchule, geb. zu Nawarow in Böhmen 5. November 1816). Beendete in Prag ſämmtliche Studien, kam 1838 nach Wien, wo eben Skoda und Rokitansky den Ruhm der neuen Wiener mediciniſchen Schule begründeten; erlangte daſelbſt 1840 die Doctorwürde und veröffentlichte bei dieſer Gelegenheit die Diſſertation: „*De Aneurysmate cordis partiali*“. L. war nun 13 Jahre Skoda's Aſſiſtent, 1865 Primararzt im Rudolphſpitale, 1870 im allgemeinen Krankenhauſe und iſt ſeit 1871 außerordentlicher Profeſſor der mediciniſchen Klinik. Er begleitete Se. Majeſtät als kaiſerlicher Leibarzt auf den Reiſen in den Orient und nach Berlin. Ein fleißiger und geiſtvoller mediciniſcher Schriftſteller, ſchrieb L. durch zehn Jahre für Canſtatt's Bericht, für die „Mediciniſchen Jahrbücher des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates“ Berichte über die Wiener Klinik; für die „Jahrbücher der k. k. Geſellſchaft der Aerzte“ pathologiſch-anatomiſche Aufſätze, für Wittelshöfer's „Wiener mediciniſche Wochenſchrift“: „Geſchichtliche Notizen über das mediciniſche Clinicum der Wiener Univerſität“, 1871, Nr. 13 u. f., welcher mit beiſpielloſer Gründlichkeit und Genauigkeit ausgeführten Arbeit der Verfaſſer einen um ſo größeren Werth dadurch verleiht, daß er ſie in bei Gelehrten ſeltener Beſcheidenheit „Notizen“ nennt. Leider geht ſie, als in einem Journale abgedruckt, der Benützung zum großen Theile verloren. Noch iſt anzuführen die begeiſterte Liebhaberei L.'s für die Muſik. Ein Schüler der berühmten Tomaſchek, iſt er ein pietätvoller Anhänger der alten Claſſiker Beethoven, Mozart, Haydn, für die er ein Verſtändniß ſondergleichen mitbringt, ſo daß es zu bedauern iſt, daß ihn ſein wiſſenſchaftlicher und ärztlicher Beruf dieſer Kunſt zum Theile entzieht. Als Arzt ein Diagnoſtiker geiſtvollſter Art, hat er natürlich, da ſein Scharfblick ihn bei erſter Unterſuchung ein Uebel erkennen läßt, woran andere jahrelang erfolglos oder, was noch ſchlimmer iſt, zu ſchwerem Schaden des Patienten herumſalbadern, unter ſeinen Zunftgenoſſen um ſo weniger Freunde und Anhänger, als er ſich um dieſe zweifelhaften Sympathien gar nicht kümmert. Seine Eigenart macht für den erſten Augenblick ſtutzen, aber die Befremdung weicht alsbald dem Gefühle tiefſter Verehrung des humanen Arztes, der, wenn Hilfe noch möglich iſt, ſolche gewiß durch ſeine Kunſt und ſorgfältige Behandlung dem Kranken, der ſeinen Rath geſucht, bringt. L. iſt gegenwärtig mit einem größeren wiſſenſchaftlichen Werke über „Aneurysmen“ beſchäftigt.

* **Löw von Rozmital**, die Freiherren, ein böhmiſch-mähriſches Adelsgeſchlecht.

d'Elvert, Notizenblatt u. ſ. w., wie bei Jaſchke, 1871, Nr. 12, S. 94: „Zur mähr.-ſchleſiſchen Adelsgeſchichte. LIV. Die Freiherren Löw von Rozmital“.

† **Löwe**, Ludwig [Bd. XV, S. 421] geſtorben zu Wien 7. März 1871.

Deutſche Roman-Zeitung ... Herausg. von Otto Janke (Berlin, 4°.) VIII. Jahrg. (1871), Bd. III, Sp. 76.

Lonyay, Melchior Graf [Bd. XVI, S. 26, daſelbſt erſcheint er unter dem Taufnamen Meinhard].

Ueber Land und Meer. Allgemeine illuſtrirte Zeitung (Stuttgart, Hallberger, kl. Fol.) XXVII. Band (1872), Nr. 10, S. 3 [mit Holzſchnittbildniß von Fritz Kriehuber auf S. 1]. — Allgemeine Familien-Zeitung (Stuttgart, Hermann Schönlein, Fol.) IV. Jahrg. (1872), Bd. 2, Nr. 42, S. 809 [mit Holzſchnittbildniß auf S. 797, nach einer Photographie gezeichnet von C. Kolb].

† **Lott**, Franz Karl [Bd. XVI, S. 61], gestorben zu Görz 15. Februar 1874.

Die feierliche Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 30. Mai 1874 (Wien, Staatsdruckerei, kl. 8°.) S. 128. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1874, Nr. 3404 vom 16. Februar.

† **Lubomirski**, Georg Fürst [Bd. XVI, S. 106], gestorben im Jahre 1872.

(Dębicki, Z. L.) Jerzy ks. Lubomirski, d. i. Georg Fürst Lubomirski (Krakau 1872, Leon Paszkowski, 8°., 29 S.) [nach diesem wäre der Fürst in Wien geboren].

E **Lucca**, Pauline [Bd. XVI, S. 124] (geb. zu Wien von israelitischen Eltern am 25. April 1841).

Allgemeine Familien-Zeitung (Stuttgart, Hermann Schönlein, Fol.) IV. Jahrg. (1872), Bd. II, Nr. 31, S. 602 [auf S. 589 ihr Holzschnittbildniß, nach einer Photographie gezeichnet von C. Kolb]. — Daheim. Herausg. von Dr. Robert König (Leipzig, Velhagen und Klasing in Bielefeld, gr. 4°.) VIII. Jahrg. (1872), Nr. 36, S. 568: „Pauline Lucca. Ein musikalisches Charakterbild", von Otto Gumprecht.

E **Lumnitzer**, Johann Georg [Bd. XVI, S. 159].

d'Elvert, Notizenblatt u. s. w., wie bei Jaschke, 1864, S. 22 [nach diesem gest. am 22. Jänner 1864].

* **Lutzenleithner**, Karoline (Vorsteherin der Vereinskrippe in der Wiener Vorstadt Leopoldstadt, geb. zu Salzburg 9. August 1811, gest. zu Wien 3. April 1858). Um den Fortbestand und das Gedeihen der Leopoldstädter Vereinskrippe verdient.

Hassinger (Dr. v.), Nekrolog zum Andenken der Vorsteherin der Leopoldstädter Vereins-Krippe, Frau Caroline Lutzenleithner (Wien o. J. [1858], A. Pichler's Witwe u. Sohn, 8°.).

M.

* **Madonetta**, Stefano (Landschafts- und Frescomaler, geb. zu Vicenza 7. Juli 1794). Ein Schüler des Francesco Copin und später des Giuseppe Pavin. War im Jahre 1856 noch am Leben.

Vita di Stefano Madonetta pittore Vicentino cavata dalla di lui Opere e dalle Memorie del medisimo da anonimo scrittore contemporaneo (Vicenza 1856, Tramontini, 8°., 48 S.).

E **Makart**, Hanns [Bd. XXVI, S. 397].

Ueber Land und Meer. Allgemeine illustrirte Zeitung (Stuttgart, Ed. Hallberger, kl. Fol.) XXVII. Bd. (1872), Nr. 2, S. 3: „Hans Makart", von Fr. Pecht [mit Bildniß von Fritz Kriehuber auf S. 1].

* **Markus**, die Familie.

Markus (Jordan Cajetan), Genealogie der Familie Markus. Zur Gelegenheit der fünfzigjährigen Ehestandsfeier des Herrn Andreas Markus u. s. w. und der Frau Maria Anna gebornen Fürst am 21. Mai 1865 zusammengetragen und herausgegeben u. s. w. von ihrem jüngsten Sohne .... (Wien 1865, Gerold, gr. 8°., 30 S., mit einer Stammtafel). [Jordan Cajetan Markus ist als Schriftsteller thätig und hat schon mehrere kleinere Schriften, biographischen und historischen Inhaltes, herausgegeben.]

E **Marsano**, Wilhelm v. [Bd. XVII, S. 10].

Die Gartenlaube. Illustrirtes Familienblatt (Leipzig, Ernst Keil, gr. 4°.) 1869, S. 335 „Blind und vergessen", von W(ilhelm) P(enn?).

† **Mayer**, Anton [Bd. XVIII, S. 79, Nr. 6], gestorben 27. August 1854.

Bericht über das Wirken des Musikvereins in Linz während seines fünfzigjährigen Bestandes vom Jahre 1821 bis 1871. Herausgegeben vom Vereins-Ausschusse (Linz 1871, Jos. Feichtinger's Erben, 8°.) S. 5.

† **Mayer**, Christian [Bd. XVIII, S. 93, Nr. 22], gestorben zu Wien am 7. September 1871.

Deutsche Roman-Zeitung, herausg. von Otto Janke (Berlin, 4°.) VIII. Jahrg. (1871), Bd. I, Sp. 75, in der „Todtenschau".

† **Meyer**, Bernhard Ritter von [Bd. XVIII, S. 88, Nr. 18], gestorben zu Piesting nächst Wiener-Neustadt am 28. August 1874.

Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1874, Nr. 3597, 1. September; — dieselbe, Nr. 3608, 12. September, beidesmal in der „Kleinen Chronik". — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1874, Nr. 244 vom 1. September, S. 3784: Correspondenz aus Wien ddo. 30. August; außerordentliche Beilage Nr. 256, 13. September, S. 3985.

† **Meyer**, J. B. A. [Bd. XVIII, S. 123, Nr. 53], gest. zu Dresden am 2. November 1871.

Deutsche Roman-Zeitung (Berlin, 4°.) IX. Jahrg. (1872), Bd. I, Sp. 794.

E **Meisl**, Karl [Bd. XVII, S. 284].

Ullmayer (Franz), Memoiren des patriotischen Volks- und Theaterdichters Carl Meisl. Theater-Ereignisse aus der Vergangenheit und Gegenwart u. s. w. Mit zwei Porträts: des Dichters Carl Meisl und der ..... Therese Krones (Wien 1868, Dirnböck, gr. 8°., 2 Bl. u. 69 S.).

† **Moscheles**, Ignaz [Bd. XIX, S. 116], gestorben 10. März 1870.

Die Gartenlaube. Illustrirtes Familienblatt (Leipzig, Ernst Keil, gr. 4°.) Jahrg. 1870, S. 420: „Ein Veteran der classischen Musik" [mit trefflichem Holzschnittbildniß in ganzer Figur von A. N.(eumann)].

† **Mosonyi**, Michael [Bd. XIX, S. 160], gestorben zu Pesth 30. October 1871.

Deutsche Roman-Zeitung ... herausg. von Otto Janke (Berlin, 4°.) VIII. Jahrg. (1871), Bd. I, Sp. 795 [nach dieser geboren im Jahre 1814 zu Wieselburg in Ungarn].

† **Münch-Bellinghausen**, Eligius Franz Joseph Freiherr (pseudonym Friedrich Halm) [Bd. XIX, S. 421], gestorben zu Hütteldorf nächst Wien 22. Mai 1871.

Deutsche Roman-Zeitung (Berlin, 4°.) VIII. Jahrg. (1871), Bd. III, Sp. 875.

E **Munkácsy**, Michael [Bd. XIX, S. 460, in den Quellen], (geb. zu Munkács in Ungarn im Jahre 1844). Sohn eines Steuerbeamten. Verlor seine Eltern im Jahre 1849, wo sie von den Russen erschlagen wurden. Kam zu einem Tischler, dann zu einem Zimmermaler in die Lehre, ging 1863 als Geselle nach Pesth, wo er den Maler Than und den Landschafter Ligeti kennen lernte, die sich seiner annahmen und ihn förderten, so daß er im nächsten Jahre nach Wien reisen und dort die Akademie, doch nur für kurze Zeit, besuchen konnte. Von Wien ging er nach München, wo er bei Franz Adam malte, 1868 nach Düsseldorf. Seine Bilder erregten bald und mit Recht Aufsehen; anzuführen sind: „Die Brautwerbung"; — „Ostern"; — „Die Braut"; — „Der letzte Tag eines zum Tode verurtheilten Verbrechers"; — „Die Charpiezupferinen"; — „In der Küche"; — „Am's Morgenroth"; — „Vor der Schule"; — „Im Pfandhause".

Mittheilungen der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst (Leipzig, E. A. Seemann, 4°.) II. Jahrg. (1874), Nr. 4, Sp. 52. — Gartenlaube. Illustrirtes Familienblatt (Leipzig, Ernst Keil, gr. 4°.) Jahrg. 1870 S. 475: „Die letzten Tage eines Verurtheilten", von Wolfgang Müller von Königswarter [mit dem von Munkácsy selbst auf Holz übertragenen Bilde].

N.

† **Nagiller**, Matthäus [Bd. XX, S. 36], gestorben zu Innsbruck 8. Juli 1874.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1874, Nr. 196, S. 3063: „Matthäus Nagiller" (von Dr. Hyacinth Holland).

E **Neder**, Michael [Bd. XX, S. 115] (geb. 1807 zu Wien). Wegen seiner Richtung und Kunstfertigkeit der „Wiener Ostade" genannt. „Wilhelm Koller's Kunst-Cabinet in Wien" [den vollständigen Titel siehe unter: Koller, Wilhelm, S. 360], das im Februar 1872 versteigert wurde, führt S. XIX—XXIII 41 Genrebilder, 14 Bildnisse und 11 Stück verschiedene Naturstudien M. Neder's auf.

E **Nestroy**, Johann [Bd. XX, S. 204].

(Rosner, L.) Aus Nestroy. Eine kleine Erinnerungsgabe. Mit einem biographischen Vorworte (Wien 1873, L. Rosner, 12°., VIII u. 46 S.).

E **Neugebauer**, Joseph [Bd. XX, S. 252].

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1874, Beilage Nr. 197, S. 3079, in v. V(incenti)'s „Wiener Brief XVI".

* **Neumann**, Joseph (kaiserl. Rath, geb. zu Tischnowitz in Mähren im Jahre 1797). Doctor der Rechte, von 1825 bis 1850 Professor des Civilproceß-, Handels-, Lehen- und Wechselrechtes an der k. k. Theresianischen Ritterakademie; Mitgründer des niederösterreichischen Gewerbevereins; Gründer und Mitbesitzer der Papierfabriken in Neu-Ebenfurth, Eggendorf und Wiener-Neustadt, der Aussiger chemischen Metallfabrik, der Wolfsegger Kohlen- und Eisen-Gesellschaft. Seit März 1833 sehr thätiges Mitglied der landwirthschaftlichen Gesellschaft in Wien, Mitglied des ersten constituirenden Reichstags in Kremsier; zählte daselbst zur Partei der gemäßigten Liberalen. Ein eifriger Kämpfer für die Interessen der Industrie, jedoch vom schutzzöllnerischen Standpuncte. Ueberhaupt ein um die Förderung öffentlicher Interessen vielverdienter Mann, der am 12. September 1874 seine goldene Hochzeit beging, bei welcher Gelegenheit nähere Nachrichten über die reiche und vielseitige Thätigkeit dieses verdienstvollen Mannes in die Oeffentlichkeit gelangten. Dieß auch der alleinige Grund, warum er bisher in meinem Lexikon fehlte, was die „Neue freie Presse" in hämischer Weise rügte. Wenn die „Neue freie Presse" etwas in meinem Lexikon findet, das sie benützen kann und das ist sehr oft der Fall, da verschweigt sie meist, wie neulich im Nekrolog Friedrich Kaiser's, meinen Namen; wenn sie etwas vermißt, dann versetzt sie mir einen Seitenhieb. Welchen Namen verdient ein solches Vorgehen?

Neue freie Presse 1874, Nr. 3608 vom 12. September, S. 5, in der Kleinen Chronik: „Eine goldene Hochzeit"; Nr. 3610 vom 14. Sept. 1874, Abendblatt, in der „Kleinen Chronik".

† **Nostitz-Rieneck**, Albert Graf [Bd. XX, S. 391], gestorben 25. Jänner 1871.

Graf Albert Nostitz, † 25. Jänner 1871 (Wien 1871, Alex. Eurich, gr. 8°., 15 S.).

E **Pawlowský** von **Pawlowitz**, die Freiherren, mährisch-schlesisches Adelsgeschlecht [vergleiche Bd. XXI, S. 396].

d'Elvert, Notizenblatt u. s. w., wie bei Jaschke, 1870, Nr. 8, S. 58: „Zur mähr.-schles. Adelsgeschichte. XLVI. Die Freiherren Pawlowský von Pawlowitz".

E **Payer**, Julius [Bd. XXII, S. 155]. Die Nordpol-Expedition und mit ihr Julius Payer ist im October 1874 glücklich wieder heimgekehrt. Die Literatur über dieselbe, lange noch nicht abgeschlossen, wird bei der Lebensskizze Weyprecht's nachgetragen werden. Hier seien nur die Geburtsdaten von Julius Payer berichtigt. Payer, mit seinem ganzen Namen Julius Johann Ludwig, ist zu Schönau in Böhmen in dem zum Morgenstern beschildeten Hause Nr. 53 am 2. September 1841 geboren. Sein Vater Franz Anton Rudolph war Capitän-Lieutenant in Pension, aus Kriegern im Saazer Kreise Böhmens gebürtig (starb zu Teplitz, 64 Jahre alt, am 21. December 1855), die Mutter Franziska geborne John stammte aus Teplitz. Die Schönauer haben ihrem Mitbürger Julius Payer in der Sitzung vom 17. September 1874 das Ehrenbürgerrecht verliehen.

Daheim. Herausg. von Dr. Robert Koenig (Leipzig, Velhagen und Klasing in Bielefeld, gr. 4°.) VIII. Jahrg. (1872), Nr. 40, S. 636: „Deutsche Reisende der Gegenwart. I. Julius Payer, der Alpensteiger und Nordpolfahrer" [mit Holzschnittbildniß in ganzer Figur, nach einer Photographie von A. Toller].

* **Petersburg**, Johann (Landwirth und Schafzüchter, geb. auf der Herrschaft Kromau im Znaimer Kreise Mährens 1757, gest. im November 1826). Hat sich namentlich um die Schafzucht in Mähren große Verdienste erworben.

d'Elvert, Geschichte der k. k. mähr.-schlesischen Gesellschaft u. s. w., wie bei Koch. Beilagen S. 143—152, Nr. 23.

* **Petke**, Vincenz (Chemiker und Mineralog, geb. zu Troppau am 23. Februar 1753, gest. zu Brünn am 27. Februar 1805). Seit 1781 Landschafts-Apotheker zu Brünn. Machte im Jahre 1801 eine Reise nach England, auf welcher er mit Klaproth, Hermbstädt und Karstens bekannt wurde. Als geschickter Apotheker, als gelehrter Mineralog und Analytiker, wie als Techniker namentlich um die Hebung und Förderung der Fabriksstadt Brünn vielfach verdient. Ausführliche Nekrologe schildern seine ersprießliche Wirksamkeit nach den oben bezeichneten Richtungen.

Moravia (Brünn, 4°.) 1840, S. 198. — d'Elvert, Geschichte der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft u. s. w., wie bei Koch, Beilagen S. 103—112.

E **Pilz**, Vincenz [Bd. XXII, S. 308].

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1874, Beilage Nr. 219 (7. August), S. 3422, im „Wiener Brief XVIII", von B(incenti).

† **Pischek**, Johann Bapt. [Bd. XXII, S. 345], gestorben zu Stuttgart am 16. Februar 1873.

Ueber Land und Meer. Allgemeine illustrirte Zeitung (Stuttgart, Hallberger, kl. Fol.) XXX. Band (1873), Nr. 28, S. 539 [mit trefflichem Holzschnittbildniß nach Originalzeichnung von P. Krämer auf S. 537].

E **Potocka**, Sophie Gräfin [Bd. XXIII, S. 166, Nr. 31].

Daheim. Herausg. von Dr. Rob. Koenig (Leipzig, Velhagen und Klasing in Bielefeld, gr. 4°.) VIII. Jahrg. (1872), Nr. 18, S. 278: „Aus dem Leben einer schönen Frau" (Sophie Potocka) [mit Holzschnittbildniß nach einem Pastellbilde im Berliner Museum auf S. 277].

E **Prießnitz**, Vincenz [Bd. XXIII, S. 290—295].

d'Elvert, Notizenblatt u. s. w., wie bei Jaschke, 1872, Nr. 3, S. 19: „Zur mähr. schlesischen Biographie".

R.

*** Ratakowsky**, Franz (Schriftſteller, geb. zu Neureiſch in Mähren im Jahre 1755, Todesjahr unbekannt, lebte aber noch im Jahre 1823 in Wien). War Wiener erzbiſchöflicher Wirthſchaftsrath, ein Sammler von Gemälden und überließ ſeine Sammlung gegen eine jährliche Leibrente von 1200 fl. einem Grafen Thun, Neffen des Erzbiſchofs Migazzi, in Böhmen; ſchrieb viel für die damaligen beſten Journale und auch für die „Wiener Real-Zeitung".

d'Elvert, Notizenblatt u. ſ. w., wie bei Jaſchke, 1872, Nr. 6, S. 48.

*** Reiſinger**, Franz Cajetan (Schriftſteller, geb. zu Wien 7. Auguſt 1759, geſt. zu Olmütz 20. Auguſt 1793). Zuletzt Director der philoſophiſchen Studien zu Olmütz, ein tüchtiger Linguiſt; gab mehrere kleinere Schriften, u. a. eine periodiſche Schrift über Gottesdienſt und Religionslehre, welche er in den Jahren 1785 und 1786 ganz ſelbſt ſchrieb, u. dgl. m. heraus.

d'Elvert, Notizenblatt u. ſ. w., wie bei Jaſchke, 1872, Nr. 8, S. 64: „Zur mähr.-ſchleſiſchen Biographie".

† Remèle, Johann Nep. [Bd. XXV, S. 276], geſtorben zu Wien im Jahre 1873.

Die feierliche Sitzung der kaiſerlichen Akademie der Wiſſenſchaften am 30. Mai 1874 (Wien, Staatsdruckerei, kl. 8°.) S. 127.

E Richter von Richtenburg, Joachim [Bd. XXVI, S. 55, Nr. 21].

d'Elvert, Notizenblatt u. ſ. w., wie bei Jaſchke, 1872, Nr. 6, S. 48 [nach dieſem geb. zu Brieg am 11. October 1737, geſt. am 17. Jänner 1806].

*** Rösler**, Robert (Geſchichtsforſcher, geb. im Jahre 1837, geſt. zu Gratz 19. Auguſt 1874). Zuletzt Profeſſor an der Gratzer Hochſchule. Ein für ſein Alter ungemein fleißiger Schriftſteller. Unter ſeinen Werken ſind anzuführen: „Zur Geſchichte der unteren Donauländer", 3 Bde. (Wien 1864—1866); — „Die Anfänge des walachiſchen Fürſtenthums" (ebd. 1867); — „Romänische Studien" (Leipzig 1871); — „Die ſlaviſche Anſiedelung an der unteren Donau" (Wien 1873); — „Zur Aralſeefrage" (ebd. 1873). Er war auch auf ſprachwiſſenſchaftlichem Felde thätig.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1874, Nr. 246, 3. September, S. 3820, in der Rubrik „Todesfälle". — Neue freie Preſſe (Wiener polit. Blatt) 1874, Nr. 3586, 21. Auguſt, in der „Kleinen Chronik".

*** Rollett**, Hermann (deutſch-öſterreichiſcher Poet, geb. zu Baden bei Wien 20. Auguſt 1819). Sohn des Badener Arztes Anton R. [ſiehe deſſen Biographie Bd. XXVI, S. 297]. Die Schule beſuchte R. in Baden, ſpäter in Wien, wo er im Piariſten-Gymnaſium an dem freiſinnigen und tiefgebildeten Ordenspriester Leopold Schlecht einen poetiſche Beſtrebungen ungemein fördernden Lehrer fand. Als es galt, einen Lebensberuf zu wählen, entſchied ſich R. für das Studium der Pharmacie. Er begann das pharmaceutiſche Studium vorerſt in Baden und vollendete es dann in Wien. Im Jahre 1836 beginnt R.'s ſchriftſtelleriſche Thätigkeit. Er ſchrieb nicht blos Poeſien, ſondern correſpondirte auch für auswärtige Blätter über öſterreichiſche, zunächſt Wiener Zuſtände. Kleineren Reiſen, die R. im Jahre 1843 im Kaiſerſtaate unter-

nahm, folgte im Jahre 1844 eine größere über die Grenzen des Reiches und zuletzt faßte R. den Gedanken, Oesterreich ganz zu verlassen. Im Frühjahre 1845 schritt er an die Ausführung desselben und seit dieser Zeit führte R. bis zum Spätherbste 1854 ein theils freiwilliges, theils unfreiwilliges Wanderleben — da er politischer Umtriebe wegen polizeilich verfolgt wurde — durch Deutschland und die Schweiz, bis er im December 1854 nach Wien zurückkehrte. Seit dieser Zeit schlug er seinen bleibenden Aufenthalt in seiner Vaterstadt Baden auf, an deren Gemeindeangelegenheiten er auch thätigen Antheil nimmt. R. wurde schon im Jahre 1867 als Ausschuß in die Repräsentanz der Stadtgemeinde Baden, im Jahre 1870 zum Gemeinde- und Bezirksschulrathe und im April 1873 zum Bürgermeister-Stellvertreter gewählt. R., seit vielen Jahren schriftstellerisch thätig, hat bisher folgende poetische und andere Schriften herausgegeben: „Liederkränze" (Wien 1842, K. Gerold, 8°.); — „Frühlingsboten aus Oesterreich" (Jena 1845, Friedrich Luden; zweite verm. Aufl. ebd. 1849, 8°.); — „Deutsch-katholisches Reformationslied" (Weimar 1845, W. Hofmann, 8°.); — „Wanderbuch eines Wiener Poeten" (Frankfurt a. M. 1846, literar. Anstalt, 8°.); — „Lyrische Blätter, herausgegeben von Hermann Rollett" (Ulm 1847, H. Müller, gr. 8°.) Nr. 1—6, eine Art periodischer Musenalmanach mit Beiträgen von Karl Beck, Grillparzer, Kerner, Kinkel u. A.; — „Frische Lieder" (Ulm 1847, Stettini; zweite verm. Aufl. 1855, 8°.); — „Eine Schwester. Trauerspiel in drei Aufzügen. Als Manuscript gedruckt" (München 1847, 4°.); — „Ein Waldmärchen aus unserer Zeit" (Leipzig 1848, Verlags-Bureau [Arnold Ruge], 12°.); — „Metternich" (ebd. 1848, Fr. Andrä, 12°.), auch in der 2. Auflage der „Frühlingsboten aus Oesterreich" aufgenommen; — „Kampflieder" (ebd. 1848, Naumburg); — „Republikanisches Liederbuch" (ebd. 1848, Naumburg, 12°.), drei Auflagen; — „Das Lied von Robert Blum" (Jena 1848, Karl Hochhausen), erschien auch in demselben Verlage für Männerchor gesetzt von Wilhelm Stade; — „Dramatische Dichtungen", 3 Bdchn. (Leipzig 1851, E. O. Weller, 12°.). 1. „Die Ralunken. Dramatisches Gedicht in 5 Acten"; 2. „Thomas Münzer. Volksdrama in 4 Aufz."; 3. „Flamingo. Ein Stück Weltkomödie". Alle drei gleich nach ihrem Erscheinen verboten"; — „Incunde" (Leipzig 1853, Otto Wigand, 8°.), in einer Prachtausgabe und auch als 3. Band von Wigand's „Roman-Bibliothek" erschienen. Zweite Aufl. ebd. 1854; — „Die Kirmes" (Schleusingen 1854, Conrad Glaser, 8°.), Cyklus von zwölf Gesängen mit verbindender Declamation, für vierstimmigen Männergesang componirt von Franz Abt (Partitur ebenda); — „Heldenbilder und Sagen" (St. Gallen 1854, Scheitlin u. Zollikofer, 12°., mit einer Holzschnitt-Vignette nach einer Zeichnung von Julius Schnorr); — „Hurrah! nach Schleswig-Holstein" (Wien 1863, Förster u. Bartelmus, 8°.), deutsches Zornlied, componirt für Männerchor von Franz Mair; — „Ausgewählte Gedichte" (Leipzig 1865, Franz Wagner, 8°., mit des Dichters Porträt; zweite verm. Aufl. ebd. 1866, 8°.); — „Deutsch-Oesterreichs Gegenwart und Zukunft. Von einem österreichischen Deutschen" (Wien 1866, Otto Wigand, 8°.), erschien ohne Namen; — „Ein freies Wort an die Wähler zum Landtag in Niederösterreich" (Baden 1867, 8°.); — „Offenbarungen. Ghaselen-Cyklus" (Wien 1869, Karl Gerold's Sohn, 12°.; zweite Aufl. ebd. 1870); — „Beethoven in Baden. Mitgetheilt zur Feier des 17. December 1870"

(Baden bei Wien 1870, 8°.); — „Declamationsgedichte“ (ebd. 1871, Alfr. Otto, 8°.); — „Erzählende Dichtungen“ (Leipzig o. J. [1872], Philipp Reclam jun., 12°.), enthält die Gedichte: Sulamith. Frô's Liebe. Karl's des Großen Geburt. Ben Lesgune. Die zwei Wünsche. Sonntagsgeschichte. Maria, und bildet den 412. Band der Reclam'schen „Universal-Bibliothek“; — „Die drei Meister der Grammatoglyptik Antonio, Giovanni und Luigi Pichler. Eine biographisch-kunstgeschichtliche Darstellung“ (Wien 1874, Braumüller, gr. 8°.); — „Briefe von Sonnenfels. Als Beitrag zu seiner Biographie. Mit einer Einleitung und mit Anmerkungen“ (ebd. 1874, Braumüller, gr. 8°.). Ueber diese Schrift vergleiche die „Allgemeine Zeitung“ vom 7. October 1874, Beilage Nr. 280: „Abermals eine Rettung“, von Emil Kuh, der die Weise, mit welcher Hermann Rollett den literarhistorischen Richter aus dem Stegreif spielt, entschieden zurückweist.

† **Rothschild**, Anselm Freiherr von [Bd. XXVII, S. 114], gestorben zu Döbling nächst Wien am 27. Juli 1874).

Neue freie Presse 1874, Nr. 3563, 28. Juli, S. 6; dieselbe Nummer im zweiten Leitartikel. — Allgemeine Zeitung (Augsburg) 1874, Nr. 211, 30. Juli, S. 3295.

Ende des achtundzwanzigsten Bandes.

Alphabetisches Namen-Register.

Die mit einem * bezeichneten Biographien kommen bisher noch in keinem vollendeten deutschen Sammelwerke (Encyklopädie, Conversations-Lexikon u. dgl.) vor und erscheinen zum ersten Male in diesem biographischen Lexikon, in welchem übrigens alle Artikel nach Originalquellen, die bisherigen Mittheilungen über die einzelnen Personen entweder berichtigend oder ergänzend, ganz neu gearbeitet sind; m. B. = mit Berichtigung oder doch mit Angabe der divergirenden Daten; m. G. = mit genealog. Daten; m. M. = mit Beschreibung des Grabmonumentes; m. P. = mit Angabe der Porträte; m. W. = mit Beschreibung des Wappens; die Abkürzung Qu. bedeutet Quellen, worunter der mit kleinerer Schrift gedruckte, jeder Biographie beigefügte Anhang verstanden ist.

	Seite
Saal, Franz . . . . (im Texte)	1
— Ignaz	—
— Olle . . . . . „ „	—
*Saalbach, Theodor	—
Saalfeld, m. B. u. P.	2
Saar, Alois von, m. B.	—
*— Ferdinand von	4
*— Franziska . . . (Qu. Nr. 2)	—
— Karl von . . . (Qu. Nr. 1)	3
*Sabina, Karl	6
*Sabljar, Michael	12
*Sabowski, Ludovica (im Texte)	14
*— Wladislaw, m. P.	12
*Sacchetti, Angelo I. (Qu. Nr. 1)	17
*— Angelo II. . . . (Qu. Nr. 2)	—
*— Anna . . (Qu. Nr. 1, im Texte)	—
— Anton	14
*— Giacomo . . . (Qu. Nr. 3)	17
*— Joseph . . . . (Qu. Nr. 4)	—
*— Leopold . . . . (Qu. Nr. 5)	—
*— Lorenzo	15
*— Vincenz . . . . (Qu. Nr. 6)	18
Sacco, Johanna, m. B. u. P. . .	—
*— Luigi, m. B. u. M.	19
— Luigi . . . . . (Qu.)	22
*Sacher, F. . . . (Qu. Nr. 1)	28
*— Johann Nepomuk Ritter von (Qu. Nr. 2)	—
— Wenzel Alois . . (Qu. Nr. 3)	—
*— Majoch, Leopold Ritter von	22
*— von Cronthal . . . (Qu.)	27
Sachs	28
*Sachse v. Rothenberg, Franz, m. B. . . . . (Qu.)	30
*Sachse v. Rothenberg, Friedrich, m. W.	28
Sachsen-Coburg-Gotha, Ferdinand Herzog	31
— — -Saalfeld, Friedrich Josias Prinz	—
— -Hildburghausen, Wilhelm Herzog, m. P.	—
— -Teschen, Albert Kasimir Herzog, m. B. u. P.	32
Sack, Alexander	39
— Franz . . . . . (im Texte)	—
— Wolfgang . . . . „ „	—
*— (Sak) von Bohuniowitz, die Grafen, m. W. . . (Qu.)	40
— — Leopold Anton (Qu. Nr. 3)	—
— — Sigmund Ferdinand (Qu. Nr. 1)	—
— — Sigmund Leop. (Qu. Nr. 2)	—
*Sacken, die Freiherren, m. W. (Qu.)	42
*— Adolph Freiherr von	41
*— Benedict . . . . (Qu. Nr. 2)	42
*— Eduard Freiherr von	43
*— Friedrich von . . . . (Qu.)	42
*— Johann Christoph (Qu. Nr. 1)	—
*— Joseph . . . . (Qu. Nr. 3)	—
*Šadek (Schadek), Karl	46
Sadler, Joseph	47
*— Karl . . . . . (Qu.)	49
*Šafařík (Schafarzik), Adalbert .	—
*— Janko	50
*— Jaroslav, m. B.	52
— Paul Joseph, m. B., M. u. P. .	53

	Seite
*Sagan, Katharina Wilhelmine Friederike Benigne Herzogin v.	65
Sagar, Johann	68
*— Maria Anna . . . (im Texte)	—
— Michael, m. B. u. W.	69
*Sager, Franz	71
*Saghi, Alexander	—
Sagner, Kaspar, m. B.	—
Saidan, Wenzel	72
*Sailer, Heinrich Friedrich	—
*— Peter (Qu.)	74
*Sainovics, Johann	—
Saintenoy, Desirée	—
*Saint Genois, die Grafen, m. G. u. W. (Qu.)	77
— — Arnold . . . (Qu. Nr. 5)	78
— — Arnold . . . (Qu. Nr. 7)	—
— — Arnold . . . (Qu. Nr. 20)	79
— — Gabriele . . (Qu. Nr. 23)	—
— — Hieronymus Albert Graf (Qu. Nr. 11)	78
— — Johann . . (Qu. Nr. 1)	77
— — Johann II. . (Qu. Nr. 2)	—
— — Johann III. . (Qu. Nr. 3)	—
— — Johann . . (Qu. Nr. 16)	78
— — Joseph . . . (Qu. Nr. 14)	77
— — Karl Franz . (Qu. Nr. 8)	—
— — Maxim. Adam (Qu. Nr. 19)	79
— — Moriz Johann Nepomuk (Qu. Nr. 22)	—
— — Nikolaus . . (Qu. Nr. 6)	78
— — Nikolaus Franz (Qu. Nr. 9)	—
— — Nikolaus Franz (Qu. Nr. 10)	—
— — Nikolaus Franz Joseph (Qu. Nr. 13)	—
— — Philipp . . (Qu. Nr. 17)	—
— — Philipp Franz Albert (Qu. Nr. 12)	—
— — Philipp Kaspar (Qu. Nr. 18)	79
— — Philipp Ludwig, m. P. . .	76
— — Rudolph . . (Qu. Nr. 15)	78
— — Simon I. . . (Qu. Nr. 4)	77
Saint Ignon, Johann Graf . .	79
— — Joseph Graf	81
*Saint Julien-Wallsee, die Grafen, m. W.	—
— — — Adam Max. (i. Txt. Nr. 3)	82
— — — Albert . („ „ „ 18)	84
— — — Heinrich . („ „ „ 1)	82
— — — Johann . („ „ „ 15)	83
— — — Joh. Albert („ „ „ 5)	—
— — — Joh. Clem. („ „ „ 16)	84
— — — Johann Franz Seraph (i. Txt. Nr. 11)	83
Saint Julien-Wallsee, Jo-Gundaker . . . (i. Txt. Nr. 10)	83
— — — Joh. Joseph („ „ „ 7)	—
— — — Joh. Joseph („ „ „ 14)	—
— — — Joh. Julius („ „ „ 13)	—
— — — Joh. Karl („ „ „ 9)	—
— — — Joh. Karl („ „ „ 12)	—
— — — Joh. Leop. („ „ „ 4)	82
— — — Joh. Leop. („ „ „ 6)	83
— — — Joh. Leop. („ „ „ 8)	—
— — — Jos. Franz („ „ „ 17)	84
— — — Peter . . („ „ „ 2)	82
*Saint Paul, Ernst	84
Saint Quintin-Bigot	85
Saint Quentin-Ghislain . .	—
Saint Urbain, Claude Auguftin	—
— — Marie Anna . . (im Texte)	—
Saiz, Franz	—
Sak von Bohunowitz	86
Sal, Franz	—
Sala, Aleffandro . . (Qu. Nr. 1)	88
— Ariftides . . . (Qu. Nr. 2)	89
— Eliseo . . . . (Qu. Nr. 3)	—
— Hieronymus . . (Qu. Nr. 4)	—
— Moriz Freiherr von	86
— Vitalis . . . (Qu. Nr. 5)	90
— Freiherr von . . (Qu. Nr. 6)	—
— (Szela)	—
Salamon, Franz, m. P. (Qu. Nr. 1)	92
— Joseph . . . (Qu. Nr. 2)	—
— Joseph Basilius	90
*— Michael Freiherr	91
— siehe auch: Salomon.	
*Salatich, Giovanni	92
— Natalis . . . . (im Texte)	93
*Sales, Karl	—
*Salfinger, Johann Bapt., m. P.	94
*Salghetti-Drioli, Angelica (im Texte)	96
— — Franz	95
Salieri, Anton, m. B., M. u. P. .	97
— die Familie . . . . (Qu.)	105
Salis, die Freiherren und Grafen, Genealogie . . . . (Qu.)	112
— Karl Ulyffes von . (Qu. Nr. 3)	113
— -Samaden, die Freiherren, m. W. (Qu.)	107
— — Karl Adolph Freiherr . .	105
— — Paul Freiherr	106
— -Soglio, Daniel v. (Qu. Nr. 1)	113
— — Ulyffes Anton Freiherr von (Qu. Nr. 4)	114
— -Zizers, Genealogie, m. W. (Qu.)	111

Seite

Salis-Zizers, Heinrich Graf (Qu. Nr. 2) 113
— — Rudolph I. Graf 108
— — Rudolph II. Graf 110
*Salize, Karl 114
Sallaba, die Edlen v., m. W. (Qu.) 116
*— Adolph Ritter von (Qu. Nr. 3) 117
*— Johann Ferdinand Freiherr v. (Qu. Nr. 2) 116
— Mathias Edler von 115
*— Wenzel Ritter von (Qu. Nr. 1) 116
Sallieth, Mathias de 117
*Sallmayer, Hermann 118
Salm-Reifferscheid, die Altgrafen und Fürsten, m. G., W. u. Stammtafel . . . (Qu.) 126
— — Anton Altgraf (Qu. Nr. 2) 129
— — Antonie Marie Fürstin (Qu. Nr. 3) —
— — Constantin Dominik Fürst (Qu. Nr. 4) —
— -Dyck, Constanze Marie, m. P. (Qu. Nr. 5) —
— -Salm, Felix Prinz, m. P. (Qu. Nr. 6) 131
— =Reifferscheid, Franz Joseph . . . . . (Qu. Nr. 7) 132
— — Franz Xaver Altgraf, m. P. 120
— -Kyrburg, Friedrich Graf (Qu. Nr. 9) 133
— -Reifferscheid-Krautheim, Hugo Franz, m. P. . 140
— — Hugo Karl Eduard, m. P. (Qu. Nr. 11) 133
— — Johanna Fürstin (Qu. Nr. 12) 134
— -Neuburg, Julius I. Graf (Qu. Nr. 13) —
— — Julius II. . (Qu. Nr. 14) —
— =Kyrburg, Karl Theodor Otto (Qu. Nr. 15) 135
— =Reifferscheid, Louis Altgraf . . . . . (Qu. Nr. 16) —
— -Salm, Maximilian Friedrich Ernst Fürst 144
— -Neuburg, Niklas II., m. P. (Qu. Nr. 18) 135
— — Niklas III. . (Qu. Nr. 19) 138
— — Niklas IV. (ebd. im Texte) —
— -Salm-Hoogstraaten, Nikolaus Leop. Fürst (Qu. Nr. 20) —
— -Reifferscheid, Robert Anton Altgraf . . (Qu. Nr. 21) 139
— -Salm, Wilhelm Florentin Fürst . . . . . (Qu. Nr. 22) —

Seite

Salm-Neuburg, Wolfgang Graf (Qu. Nr. 23) 140
*Salmen, Franz Joseph Freiherr, m. P. 145
— Genealogie, m. W. . . (Qu.) 147
*Salomon, Anton 148
— A. . . . . (Qu. Nr. 2) 154
— Johann Michael Joseph . . . 151
— Joseph . . . . (Qu. Nr. 1) 154
*— Kupferstecher . . (Qu. Nr. 3) —
— siehe auch: Salamon.
Saltzer 155
*Salvi, Matteo, m. P. . . . . —
*Salviati, Anton 157
*Salvioni, Wilhelmine, m. P. . 159
*Salvotti von Eichenkraft und Bindeburg, Anton Freiherr, m. W. . . . . —
— -Fratnik, Anna v. (im Texte) 161
Salzbacher, Joseph 162
Salzer, Friederike 164
— auch Saltzer, Ignaz . . . —
— Johann . . . . . (im Texte) —
— Johann Michael . . . (Qu.) 165
— Karl . . . . . (im Texte) 164
*Salzgeber, die Freiherren von, m. W. . . . . (Qu.) 166
*— Franz . . . . . (Qu.) —
*— Johann A. . . . . (Qu.) —
*— Peter Freiherr von . . . . . —
*Salzmann, J. B. (Qu. Nr. 1) 169
*— Joseph . . . . (Qu. Nr. 2) —
— Karl Gottfried, m. B. 167
*Šámal (Schamal), Johann . . 170
*Samarjay, Karl . . . . . —
*Samassa, Albert . . (im Texte) 171
*— Anton . . . . . —
*— Joseph . . . . . (Qu.) 172
*— Vincenz . . . . . (im Texte) 171
Sambach, Joh. Christian (i. Texte) 175
— Kaspar Franz, m. B. 172
*Šamberk (Schamberg), Ferdinand Franz 175
*— Julie . . . . . (im Texte) 176
*Samuel, Alois . . . . . —
Sanavio, Anton 177
— Luigi . . . . . —
— Natale . . . . . —
Sancta Clara, Abraham . . . —
*Šanda (Schanda), Franz . . . —
Sandbichler, Alois, m. B. u. P. 178
Sander, F. S. 180
*Sandhaas, Georg 181
*Sandler, Wilhelm 182

† **Mayer**, Christian [Bd. XVIII, S. 93, Nr. 22], gestorben zu Wien am 7. September 1871.

Deutsche Roman-Zeitung, herausg. von Otto Janke (Berlin, 4°.) VIII. Jahrg. (1871), Bd. I, Sp. 75, in der „Todtenschau".

† **Meyer**, Bernhard Ritter von [Bd. XVIII, S. 88, Nr. 18], gestorben zu Piesting nächst Wiener-Neustadt am 28. August 1874.

Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1874, Nr. 3597, 1. September; — dieselbe, Nr. 3608, 12. September, beidesmal in der „Kleinen Chronik". — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1874, Nr. 244 vom 1. September, S. 3784: Correspondenz aus Wien ddo. 30. August; außerordentliche Beilage Nr. 256, 13. September, S. 3985.

† **Meyer**, J. B. A. [Bd. XVIII, S. 123, Nr. 53], gest. zu Dresden am 2. November 1871.

Deutsche Roman-Zeitung (Berlin, 4°.) IX. Jahrg. (1872), Bd. I, Sp. 794.

E **Meisl**, Karl [Bd. XVII, S. 284].

Ullmayer (Franz), Memoiren des patriotischen Volks- und Theaterdichters Carl Meisl. Theater-Ereignisse aus der Vergangenheit und Gegenwart u. s. w. Mit zwei Porträts: des Dichters Carl Meisl und der ..... Therese Krones (Wien 1868, Dirnböck, gr. 8°., 2 Bl. u. 69 S.).

† **Moscheles**, Ignaz [Bd. XIX, S. 116], gestorben 10. März 1870.

Die Gartenlaube. Illustrirtes Familienblatt (Leipzig, Ernst Keil, gr. 4°.) Jahrg. 1870, S. 420: „Ein Veteran der classischen Musik" [mit trefflichem Holzschnittbildniß in ganzer Figur von A. N.(eumann)].

† **Mosonyi**, Michael [Bd. XIX, S. 160], gestorben zu Pesth 30. October 1871.

Deutsche Roman-Zeitung ... herausg. von Otto Janke (Berlin, 4°.) VIII. Jahrg. (1871), Bd. I, Sp. 795 [nach dieser geboren im Jahre 1814 zu Wieselburg in Ungarn].

† **Münch-Bellinghausen**, Eligius Franz Joseph Freiherr (pseudonym Friedrich Halm) [Bd. XIX, S. 421], gestorben zu Hüttelsdorf nächst Wien 22. Mai 1871.

Deutsche Roman-Zeitung (Berlin, 4°.) VIII. Jahrg. (1871), Bd. III, Sp. 875.

E **Munkácsy**, Michael [Bd. XIX, S. 460, in den Quellen], (geb. zu Munkács in Ungarn im Jahre 1844). Sohn eines Steuerbeamten. Verlor seine Eltern im Jahre 1849, wo sie von den Russen erschlagen wurden. Kam zu einem Tischler, dann zu einem Zimmermaler in die Lehre, ging 1863 als Geselle nach Pesth, wo er den Maler Than und den Landschafter Ligeti kennen lernte, die sich seiner annahmen und ihn förderten, so daß er im nächsten Jahre nach Wien reisen und dort die Akademie, doch nur für kurze Zeit, besuchen konnte. Von Wien ging er nach München, wo er bei Franz Adam malte, 1868 nach Düsseldorf. Seine Bilder erregten bald und mit Recht Aufsehen; anzuführen sind: „Die Brautwerbung"; — „Ostern"; — „Die Braut"; — „Der letzte Tag eines zum Tode verurtheilten Verbrechers"; — „Die Charpiezupferinen"; — „In der Küche"; — „Am's Morgenroth"; — „Vor der Schule"; — „Im Pfandhause".

Mittheilungen der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst (Leipzig, E. A. Seemann, 4°.) II. Jahrg. (1874), Nr. 4, Sp. 52. — Gartenlaube. Illustrirtes Familienblatt (Leipzig, Ernst Keil, gr. 4°.) Jahrg. 1870 S. 475: „Die letzten Tage eines Verurtheilten", von Wolfgang Müller von Königswarter [mit dem von Munkácsy selbst auf Holz übertragenen Bilde].

N.

† **Nagiller**, Matthäus [Bd. XX, S. 36], gestorben zu Innsbruck 8. Juli 1874.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1874, Nr. 196, S. 3063: „Matthäus Nagiller" (von Dr. Hyacinth Holland).

Neder, Michael [Bd. XX, S. 115] (geb. 1807 zu Wien). Wegen seiner Richtung und Kunstfertigkeit der „Wiener Ostade" genannt. „Wilhelm Koller's Kunst-Cabinet in Wien" [den vollständigen Titel siehe unter: Koller, Wilhelm, S. 360], das im Februar 1872 versteigert wurde, führt S. XIX—XXIII 41 Genrebilder, 14 Bildnisse und 11 Stück verschiedene Naturstudien M. Neder's auf.

Nestroy, Johann [Bd. XX, S. 204].

(Rosner, L.) Aus Nestroy. Eine kleine Erinnerungsgabe. Mit einem biographischen Vorworte (Wien 1873, L. Rosner, 12°., VIII u. 46 S.).

Neugebauer, Joseph [Bd. XX, S. 252].

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1874, Beilage Nr. 197, S. 3079, in v. V(incenti)'s „Wiener Brief XVI".

* **Neumann**, Joseph (kaiserl. Rath, geb. zu Tischnowitz in Mähren im Jahre 1797). Doctor der Rechte, von 1825 bis 1850 Professor des Civilproceß-, Handels-, Lehen- und Wechselrechtes an der k. k. Theresianischen Ritterakademie; Mitgründer des niederösterreichischen Gewerbevereins; Gründer und Mitbesitzer der Papierfabriken in Neu-Ebenfurth, Eggendorf und Wiener-Neustadt, der Aussiger chemischen Metallfabrik, der Wolfsegger Kohlen- und Eisen-Gesellschaft. Seit März 1833 sehr thätiges Mitglied der landwirthschaftlichen Gesellschaft in Wien, Mitglied des ersten constituirenden Reichstags in Kremsier; zählte daselbst zur Partei der gemäßigten Liberalen. Ein eifriger Kämpfer für die Interessen der Industrie, jedoch vom schutzzöllnerischen Standpuncte. Ueberhaupt ein um die Förderung öffentlicher Interessen vielverdienter Mann, der am 12. September 1874 seine goldene Hochzeit beging, bei welcher Gelegenheit nähere Nachrichten über die reiche und vielseitige Thätigkeit dieses verdienstvollen Mannes in die Oeffentlichkeit gelangten. Dieß auch der alleinige Grund, warum er bisher in meinem Lexikon fehlte, was die „Neue freie Presse" in hämischer Weise rügte. Wenn die „Neue freie Presse" etwas in meinem Lexikon findet, das sie benützen kann und das ist sehr oft der Fall, da verschweigt sie meist, wie neulich im Nekrolog Friedrich Kaiser's, meinen Namen; wenn sie etwas vermißt, dann versetzt sie mir einen Seitenhieb. Welchen Namen verdient ein solches Vorgehen?

Neue freie Presse 1874, Nr. 3608 vom 12. September, S. 5, in der Kleinen Chronik: „Eine goldene Hochzeit"; Nr. 3610 vom 14. Sept. 1874, Abendblatt, in der „Kleinen Chronik".

† **Nostitz-Rieneck**, Albert Graf [Bd. XX, S. 391], gestorben 25. Jänner 1871.

Graf Albert Nostitz, † 25. Jänner 1871 (Wien 1871, Alex. Eurich, gr. 8°., 15 S.).

O.

***Obersteiner**, Benedict. Zeitgenoß. Praktischer Arzt, medicinischer Schriftsteller und um die Hebung des Curortes Baden nächst Wien vielverdient.

Darstellung der von dem Med. Dr. Benedict Obersteiner in dem Zeitraume von vierzig Jahren im Interesse des Cur-Ortes Baden vollbrachten Leistungen (Wien 1857, A. Pichler's Witwe, 8°., 12 S.).

***Odkolek von Augezd**, mährisch-schlesisches Adelsgeschlecht.

d'Elvert, Notizenblatt u. s. w., wie bei Jaschke, 1870, Nr. 10: „Zur mähr.-schles. Adelsgeschichte. XLVIII. Die Freiherren Odkolek von Augezd".

E Oeser, Adam Friedrich [Bd. XXI, S. 16].

Die Gartenlaube. Illustrirtes Familienblatt (Leipzig, Ernst Keil, gr. 4°.) Jahrg. 1868, S. 132: „Der Lehrer eines großen Schülers" [mit einer Zeichnung von Huth].

E Ogilvy, die Grafen, ein ursprünglich schottisches, nachmals mährisch-schlesisches Adelsgeschlecht [Bd. XXI, S. 45].

d'Elvert, Notizenblatt u. s. w., wie bei Jaschke, 1870, Nr. 7: „Zur mährisch-schlesischen Adelsgeschichte. XXXXIV. Die Grafen Ogilvy".

† Omer Pascha [Bd. XXI, S. 59], gestorben zu Constantinopel 18. April 1871.

Deutsche Roman-Zeitung ... herausg. von Otto Janke (Berlin, 4°.) VIII. Jahrg. (1871), Bd. III, Sp. 636.

† Oppolzer, Johann [Bd. XXI, S. 76], gestorben zu Wien 16. April 1871.

Deutsche Roman-Zeitung (Berlin, 4°.) VIII. Jahrg. (1871), Bd. III, Sp. 475.

E Ožegović de Varlabašević, Emerich [Bd. XXI, S. 140].

Niemčić (Zdravko), Životopis preuz. i prečast. gospodina Baruna Mirka Ožegovića Barlabaševačkoga, biskup senjsko-modruškoga i t. d., d. i. Lebensbeschreibung des hochachtb. Herrn Baron Emerich Ozegović, Bischof von Sign u. s. w. (Agram 1865, Dragutin, 8°., 84 S.). — Uspomena na Mirka bar. Ožegovića-Barlabaševačkoga biskupa senjskoga i modruškoga ili krbavskoga, d. i. Erinnerung an Emerich Baron Ozegović u. s. w. (Wien 1869, Mechitaristen, gr. 8°., 34 S.).

P.

***Pankovics**, Stephan (griechisch-katholischer Bischof von Munkács, Geburtsjahr unbekannt, gest. zu Munkács 29. August 1874). Ein würdiger Priester, ein biederer Patriot. Die Einkünfte seiner Würde verwendete er fast ausschließlich für wohlthätige und humanistische Zwecke. Er that sehr viel zur Hebung der Intelligenz und Bildung unter den Ruthenen, aus denen der größere Theil der Bewohner seiner Diöcese besteht. Sein Nekrolog rühmt ihm insbesondere nach, daß er dafür besorgt gewesen, unter seinen Gläubigen keine nationalen Phantastereien und keine staatsfeindliche Wühlerei aufkommen zu lassen.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1874, Beilage Nr. 249, S. 2873.

† Pacher, Joseph Adalbert [Bd. XXI, S. 162], gestorben zu Gmunden am 3. September 1872.

Deutsche Roman-Zeitung ... herausg. von Otto Janke (Berlin, 4°.) IX. Jahrg. (1872), Bd. I, Sp. 236 [nach diesem geb. am 28. März 1816].

E **Pawlowský** von **Pawlowitz**, die Freiherren, mähriſch-ſchleſiſches Adelsgeſchlecht [vergleiche Bd. XXI, S. 396].

d'Elvert, Notizenblatt u. ſ. w., wie bei Jaſchke, 1870, Nr. 8, S. 58: „Zur mähr.-ſchleſ. Adelsgeſchichte. XLVI. Die Freiherren Pawlowský von Pawlowitz".

E **Payer**, Julius [Bd. XXII, S. 155]. Die Nordpol-Expedition und mit ihr Julius Payer iſt im October 1874 glücklich wieder heimgekehrt. Die Literatur über dieſelbe, lange noch nicht abgeſchloſſen, wird bei der Lebensſkizze Weyprecht's nachgetragen werden. Hier ſeien nur die Geburtsdaten von Julius Payer berichtigt. Payer, mit ſeinem ganzen Namen Julius Johann Ludwig, iſt zu Schönau in Böhmen in dem zum Morgenſtern beſchildeten Hauſe Nr. 53 am 2. September 1841 geboren. Sein Vater Franz Anton Rudolph war Capitän-Lieutenant in Penſion, aus Kriegern im Saazer Kreiſe Böhmens gebürtig (ſtarb zu Teplitz, 64 Jahre alt, am 21. December 1855), die Mutter Franziska geborne John ſtammte aus Teplitz. Die Schönauer haben ihrem Mitbürger Julius Payer in der Sitzung vom 17. September 1874 das Ehrenbürgerrecht verliehen.

Daheim. Herausg. von Dr. Robert Koenig (Leipzig, Velhagen und Klaſing in Bielefeld, gr. 4°.) VIII. Jahrg. (1872), Nr. 40, S. 636: „Deutſche Reiſende der Gegenwart. I. Julius Payer, der Alpenſteiger und Nordpolfahrer" [mit Holzſchnittbildniß in ganzer Figur, nach einer Photographie von A. Toller].

* **Petersburg**, Johann (Landwirth und Schafzüchter, geb. auf der Herrſchaft Kromau im Znaimer Kreiſe Mährens 1757, geſt. im November 1826). Hat ſich namentlich um die Schafzucht in Mähren große Verdienſte erworben.

d'Elvert, Geſchichte der k. k. mähr.-ſchleſiſchen Geſellſchaft u. ſ. w., wie bei Koch, Beilagen S. 145—152, Nr. 23.

* **Petke**, Vincenz (Chemiker und Mineralog, geb. zu Troppau am 23. Februar 1753, geſt. zu Brünn am 27. Februar 1805). Seit 1781 Landſchafts-Apotheker zu Brünn. Machte im Jahre 1801 eine Reiſe nach England, auf welcher er mit Klaproth, Hermbſtädt und Karſtens bekannt wurde. Als geſchickter Apotheker, als gelehrter Mineralog und Analytiker, wie als Techniker namentlich um die Hebung und Förderung der Fabriksſtadt Brünn vielfach verdient. Ausführliche Nekrologe ſchildern ſeine erſprießliche Wirkſamkeit nach den oben bezeichneten Richtungen.

Moravia (Brünn, 4°.) 1840, S. 198. — d'Elvert, Geſchichte der k. k. mähr.-ſchleſ. Geſellſchaft u. ſ. w., wie bei Koch, Beilagen S. 103—112.

E **Pilz**, Vincenz [Bd. XXII, S. 308].

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1874, Beilage Nr. 219 (7. Auguſt), S. 3422, im „Wiener Brief XVIII", von V(incenti).

† **Pischek**, Johann Bapt. [Bd. XXII, S. 345], geſtorben zu Stuttgart am 16. Februar 1873.

Ueber Land und Meer. Allgemeine illuſtrirte Zeitung (Stuttgart, Hallberger, kl. Fol.) XXX. Band (1873), Nr. 28, S. 539 [mit trefflichem Holzſchnittbildniß nach Originalzeichnung von P. Krämer auf S. 537].

E **Potocka**, Sophie Gräfin [Bd. XXIII, S. 166, Nr. 31].

Daheim. Herausg. von Dr. Rob. Koenig (Leipzig, Velhagen und Klaſing in Bielefeld, gr. 4°.) VIII. Jahrg. (1872), Nr. 18, S. 278: „Aus dem Leben einer ſchönen Frau" (Sophie Potocka) [mit Holzſchnittbildniß nach einem Paſtellbilde im Berliner Muſeum auf S. 277].

E **Prießnitz**, Vincenz [Bd. XXIII, S. 290—295].

d'Elvert, Notizenblatt u. ſ. w., wie bei Jaſchke, 1872, Nr. 3, S. 19: „Zur mähr. ſchleſiſchen Biographie".

R.

*** Ratakowsky**, Franz (Schriftsteller, geb. zu Neureisch in Mähren im Jahre 1755, Todesjahr unbekannt, lebte aber noch im Jahre 1823 in Wien). War Wiener erzbischöflicher Wirthschaftsrath, ein Sammler von Gemälden und überließ seine Sammlung gegen eine jährliche Leibrente von 1200 fl. einem Grafen Thun, Neffen des Erzbischofs Migazzi, in Böhmen; schrieb viel für die damaligen besten Journale und auch für die „Wiener Real-Zeitung".

d'Elvert, Notizenblatt u. s. w., wie bei Jaschke, 1872, Nr. 6, S. 48.

*** Reisinger**, Franz Cajetan (Schriftsteller, geb. zu Wien 7. August 1759, gest. zu Olmütz 20. August 1793). Zuletzt Director der philosophischen Studien zu Olmütz, ein tüchtiger Linguist; gab mehrere kleinere Schriften, u. a. eine periodische Schrift über Gottesdienst und Religionslehre, welche er in den Jahren 1785 und 1786 ganz selbst schrieb, u. dgl. m. heraus.

d'Elvert, Notizenblatt u. s. w., wie bei Jaschke, 1872, Nr. 8, S. 64: „Zur mähr.-schlesischen Biographie".

† Remèle, Johann Nep. [Bd. XXV, S. 276], gestorben zu Wien im Jahre 1873.

Die feierliche Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 30. Mai 1874 (Wien, Staatsdruckerei. kl. 8°.) S. 127.

E Richter von Richtenburg, Joachim [Bd. XXVI, S. 55, Nr. 21].

d'Elvert, Notizenblatt u. s. w., wie bei Jaschke, 1872, Nr. 6, S. 48 [nach diesem geb. zu Brieg am 11. October 1737, gest. am 17. Jänner 1806].

*** Rösler**, Robert (Geschichtsforscher, geb. im Jahre 1837, gest. zu Gratz 19. August 1874). Zuletzt Professor an der Gratzer Hochschule. Ein für sein Alter ungemein fleißiger Schriftsteller. Unter seinen Werken sind anzuführen: „Zur Geschichte der unteren Donauländer". 3 Bde. (Wien 1864—1866); — „Die Anfänge des walachischen Fürstenthums" (ebd. 1867); — „Romänische Studien" (Leipzig 1871); — „Die slavische Ansiedelung an der unteren Donau" (Wien 1873); — „Zur Avarenfrage" (ebd. 1873). Er war auch auf sprachwissenschaftlichem Felde thätig.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1874, Nr. 246, 3. September, S. 3820, in der Rubrik „Todesfälle". — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1874, Nr. 3386, 21. August, in der „Kleinen Chronik".

*** Rollett**, Hermann (deutsch-österreichischer Poet, geb. zu Baden bei Wien 20. August 1819). Sohn des Badener Arztes Anton R. [siehe dessen Biographie Bd. XXVI, S. 297]. Die Schule besuchte R. in Baden, später in Wien, wo er im Piaristen-Gymnasium an dem freisinnigen und tiefgebildeten Ordenspriester Leopold Schlecht einen poetische Bestrebungen ungemein fördernden Lehrer fand. Als es galt, einen Lebensberuf zu wählen, entschied sich R. für das Studium der Pharmacie. Er begann das pharmaceutische Studium vorerst in Baden und vollendete es dann in Wien. Im Jahre 1836 beginnt R.'s schriftstellerische Thätigkeit. Er schrieb nicht blos Poesien, sondern correspondirte auch für auswärtige Blätter über österreichische, zunächst Wiener Zustände. Kleineren Reisen, die R. im Jahre 1843 im Kaiserstaate unter-

nahm, folgte im Jahre 1844 eine größere über die Grenzen des Reiches und zuletzt faßte R. den Gedanken, Oesterreich ganz zu verlassen. Im Frühjahre 1845 schritt er an die Ausführung desselben und seit dieser Zeit führte R. bis zum Spätherbste 1854 ein theils freiwilliges, theils unfreiwilliges Wanderleben — da er politischer Umtriebe wegen polizeilich verfolgt wurde — durch Deutschland und die Schweiz, bis er im December 1854 nach Wien zurückkehrte. Seit dieser Zeit schlug er seinen bleibenden Aufenthalt in seiner Vaterstadt Baden auf, an deren Gemeindeangelegenheiten er auch thätigen Antheil nimmt. R. wurde schon im Jahre 1867 als Ausschuß in die Repräsentanz der Stadtgemeinde Baden, im Jahre 1870 zum Gemeinde- und Bezirksschulrathe und im April 1873 zum Bürgermeister-Stellvertreter gewählt. R., seit vielen Jahren schriftstellerisch thätig, hat bisher folgende poetische und andere Schriften herausgegeben: „Liederkränze" (Wien 1842, K. Gerold, 8°.); — „Frühlingsboten aus Oesterreich" (Jena 1845, Friedrich Luden; zweite verm. Aufl. ebd. 1849, 8°.); — „Deutsch-katholisches Reformationslied" (Weimar 1845, W. Hofmann, 8°.); — „Wanderbuch eines Wiener Poeten" (Frankfurt a. M. 1846, literar. Anstalt, 8°.); — „Lyrische Blätter, herausgegeben von Hermann Rollett" (Ulm 1847, H. Müller, gr. 8°.) Nr. 1—6, eine Art periodischer Musenalmanach mit Beiträgen von Karl Beck, Grillparzer, Kerner, Kinkel u. A.; — „Frische Lieder" (Ulm 1847, Stettini; zweite verm. Aufl. 1855, 8°.); — „Eine Schwester. Trauerspiel in drei Aufzügen. Als Manuscript gedruckt" (München 1847, 4°.); — „Ein Waldmärchen aus unserer Zeit" (Leipzig 1848, Verlags-Bureau [Arnold Ruge], 12°.); — „Metternich" (ebd. 1848, Fr. Andrä, 12°.), auch in der 2. Auflage der „Frühlingsboten aus Oesterreich" aufgenommen; — „Kampflieder" (ebd. 1848, Naumburg); — „Republikanisches Liederbuch" (ebd. 1848, Naumburg, 12°.), drei Auflagen; — „Das Lied von Robert Blum" (Jena 1848, Karl Hochhausen), erschien auch in demselben Verlage für Männerchor gesetzt von Wilhelm Stade; — „Dramatische Dichtungen", 3 Bdchn. (Leipzig 1851, E. O. Weller, 12°.). 1. „Die Kalunken. Dramatisches Gedicht in 5 Acten"; 2. „Thomas Münzer. Volksdrama in 4 Aufz."; 3. „Flamingo. Ein Stück Weltkomödie". Alle drei gleich nach ihrem Erscheinen verboten"; — „Incunde" (Leipzig 1853, Otto Wigand, 8°.), in einer Prachtausgabe und auch als 3. Band von Wigand's „Roman-Bibliothek" erschienen. Zweite Aufl. ebd. 1854; — „Die Kirmes" (Schleusingen 1854, Conrad Glaser, 8°.), Cyklus von zwölf Gesängen mit verbindender Declamation, für vierstimmigen Männergesang componirt von Franz Abt (Partitur ebenda); — „Heldenbilder und Sagen" (St. Gallen 1854, Scheitlin u. Zollikofer, 12°., mit einer Holzschnitt-Vignette nach einer Zeichnung von Julius Schnorr); — „Hurrah! nach Schleswig-Holstein" (Wien 1863, Förster u. Bartelmus, 8°.), deutsches Zornlied, componirt für Männerchor von Franz Mair; — „Ausgewählte Gedichte" (Leipzig 1865, Franz Wagner, 8°., mit des Dichters Porträt; zweite verm. Aufl. ebd. 1866, 8°.); — „Deutsch-Oesterreichs Gegenwart und Zukunft. Von einem österreichischen Deutschen" (Wien 1866, Otto Wigand, 8°.), erschien ohne Namen; — „Ein freies Wort an die Wähler zum Landtag in Niederösterreich" (Baden 1867, 8°.); — „Offenbarungen. Ghaselen-Cyklus" (Wien 1869, Karl Gerold's Sohn, 12°.; zweite Aufl. ebd. 1870); — „Beethoven in Baden. Mitgetheilt zur Feier des 17. December 1870"

(Baden bei Wien 1870, 8°.); — „Declamationsgedichte“ (ebd. 1871, Alfr. Otto, 8°.); — „Erzählende Dichtungen“ (Leipzig o. J. [1872], Philipp Reclam jun., 12°.), enthält die Gedichte: Sulamith. Frô's Liebe. Karl's des Großen Geburt. Ben Lesgune. Die zwei Wünsche. Sonntagsgeschichte. Maria, und bildet den 412. Band der Reclam'schen „Universal-Bibliothek“; — „Die drei Meister der Gemmoglyptik Antonio, Giovanni und Luigi Pichler. Eine biographisch-kunstgeschichtliche Darstellung“ (Wien 1874, Braumüller, gr. 8°.); — „Briefe von Sonnenfels. Als Beitrag zu seiner Biographie. Mit einer Einleitung und mit Anmerkungen“ (ebd. 1874, Braumüller, gr. 8°.). Ueber diese Schrift vergleiche die „Allgemeine Zeitung“ vom 7. October 1874, Beilage Nr. 280: „Abermals eine Rettung“, von Emil Kuh, der die Weise, mit welcher Hermann Rollett den literarhistorischen Richter aus dem Stegreif spielt, entschieden zurückweist.

† **Rothschild**, Anselm Freiherr von [Bd. XXVII, S. 114], gestorben zu Döbling nächst Wien am 27. Juli 1874).

Neue freie Presse 1874, Nr. 3563, 28. Juli, S. 6; dieselbe Nummer im zweiten Leitartikel. — Allgemeine Zeitung (Augsburg) 1874, Nr. 211, 30. Juli, S. 3295.

Ende des achtundzwanzigsten Bandes.

...habetiſches Namen-Regiſter.

...ſen Biographien kommen bisher noch in keinem vollendeten deutſchen Sammelwerke ...ations-Lexikon u. dgl.) vor und erſcheinen zum erſten Male in dieſem biographiſchen ...rigens alle Artikel nach Originalquellen, die bisherigen Mittheilungen über die ein... berichtigend oder ergänzend, ganz neu gearbeitet ſind; m. B. = mit Berichtigung ...er divergirenden Daten; m. G. = mit genealog. Daten; m. M. = mit Beſchreibung ... m. P. = mit Angabe der Porträte; m. W. = mit Beſchreibung des Wappens; die ...ulet Quellen, worunter der mit kleinerer Schrift gedruckte, jeder Biographie beigefügte Anhang verſtanden iſt.

	Seite
... (im Texte)	1
...	—
... " "	—
...ch, Theodor ...	—
..., m. B. u. P. ...	2
Alois von, m. B. ...	—
...dinand von ...	4
...nziska ... (Qu. Nr. 2)	—
...rl von ... (Qu. Nr. 1)	3
...ina, Karl ...	6
...ljar, Michael ...	12
...owski, Ludovica (im Texte)	14
Wladislaw, m. P. ...	12
...chetti, Angelo I. (Qu. Nr. 1)	17
Angelo II. ... (Qu. Nr. 2)	—
Anna .. (Qu. Nr. 1, im Texte)	—
Anton ...	14
Giacomo ... (Qu. Nr. 3)	17
— Joſeph ... (Qu. Nr. 4)	—
— Leopold ... (Qu. Nr. 5)	—
— Lorenzo ...	15
*— Vincenz ... (Qu. Nr. 6)	18
Sacco, Johanna, m. B. u. P. ..	—
*— Luigi, m. B. u. M. ...	19
— Luigi ... (Qu.)	22
*Sacher, F. ... (Qu. Nr. 1)	28
*— Johann Nepomuk Ritter von (Qu. Nr. 2)	—
— Wenzel Alois .. (Qu. Nr. 3)	—
*— Maſoch, Leopold Ritter von	22
*— von Cronthal ... (Qu.)	27
Sachs ...	28
*Sachſe v. Rothenberg, Franz, m. B. ... (Qu.)	30
*Sachſe v. Rothenberg, Friedrich, m. W. ...	28
Sachſen-Coburg-Gotha, Ferdinand Herzog ...	31
— — Saalfeld, Friedrich Joſias Prinz ...	—
— Hildburghauſen, Wilhelm Herzog, m. P. ...	—
— Teſchen, Albert Kaſimir Herzog, m. B. u. P. ...	32
Sack, Alexander ...	39
— Franz ... (im Texte)	—
— Wolfgang ... " "	—
*— (Sack) von Bohuniowitz, die Grafen, m. W. .. (Qu.)	40
— — Leopold Anton (Qu. Nr. 3)	—
— — Sigmund Ferdinand (Qu. Nr. 1)	—
— — Sigmund Leop. (Qu. Nr. 2)	—
*Sacken, die Freiherren, m. W. (Qu.)	42
*— Adolph Freiherr von ...	41
*— Benedict ... (Qu. Nr. 2)	42
*— Eduard Freiherr von ...	43
*— Friedrich von ... (Qu.)	42
*— Johann Chriſtoph (Qu. Nr. 1)	—
*— Joſeph ... (Qu. Nr. 3)	—
*Šadek (Schadek), Karl ...	46
Sadler, Joſeph ...	47
*— Karl ... (Qu.)	49
*Šafařik (Schafarzik), Adalbert .	—
*— Janko ...	50
*— Jaroslav, m. B. ...	52
— Paul Joſeph, m. B., M. u. P. .	53

(Baden bei Wien 1870, 8°.); — „Declamationsgedichte“ (ebd. 1871, Alfr. Otto, 8°.); — „Erzählende Dichtungen“ (Leipzig o. J. [1872], Philipp Reclam jun., 12°.), enthält die Gedichte: Sulamith. Frö's Liebe. Karl's des Großen Geburt. Ben Lefgune. Die zwei Wünsche. Sonntagsgeschichte. Maria, und bildet den 412. Band der Reclam'schen „Universal-Bibliothek“; — „Die drei Meister der Gemmoglyptik Antonio, Giovanni und Luigi Pichler. Eine biographisch-kunstgeschichtliche Darstellung“ (Wien 1874, Braumüller, gr. 8°.); — „Briefe von Sonnenfels. Als Beitrag zu seiner Biographie. Mit einer Einleitung und mit Anmerkungen“ (ebd. 1874, Braumüller, gr. 8°.). Ueber diese Schrift vergleiche die „Allgemeine Zeitung“ vom 7. October 1874, Beilage Nr. 280: „Abermals eine Rettung“, von Emil Kuh, der die Weise, mit welcher Hermann Rollett den literarhistorischen Richter aus dem Stegreif spielt, entschieden zurückweist.

† **Rothschild**, Anselm Freiherr von [Bd. XXVII, S. 114], gestorben zu Döbling nächst Wien am 27. Juli 1874).

Neue freie Presse 1874, Nr. 3563, 28. Juli, S. 6; dieselbe Nummer im zweiten Leitartikel. — Allgemeine Zeitung (Augsburg) 1874, Nr. 211, 30. Juli, S. 3295.

Ende des achtundzwanzigsten Bandes.

Alphabetisches Namen-Register.

Die mit einem * bezeichneten Biographien kommen bisher noch in keinem vollendeten deutschen Sammelwerke (Encyklopädie, Conversations-Lexikon u. dgl.) vor und erscheinen zum ersten Male in diesem biographischen Lexikon, in welchem übrigens alle Artikel nach Originalquellen, die bisherigen Mittheilungen über die einzelnen Personen entweder berichtigend oder ergänzend, ganz neu gearbeitet sind; m. B. = mit Berichtigung oder doch mit Angabe der divergirenden Daten; m. G. = mit genealog. Daten; m. M. = mit Beschreibung des Grabmonumentes; m. P. = mit Angabe der Porträte; m. W. = mit Beschreibung des Wappens; die Abkürzung Qu. bedeutet Quellen, worunter der mit kleinerer Schrift gedruckte, jeder Biographie beigefügte Anhang verstanden ist.

	Seite
Saal, Franz . . . . (im Texte)	1
— Ignaz	—
— Olle . . . . . „ „	—
*Saalbach, Theodor	—
Saalfeld, m. B. u. P.	2
Saar, Alois von, m. B.	—
*— Ferdinand von	4
*— Franziska . . . (Qu. Nr. 2)	—
— Karl von . . . (Qu. Nr. 1)	3
*Sabina, Karl	6
*Sabljar, Michael	12
*Sabowski, Ludovica (im Texte)	14
*— Wladislaw, m. P.	12
*Sacchetti, Angelo I. (Qu. Nr. 1)	17
*— Angelo II. . . . (Qu. Nr. 2)	—
*— Anna . . (Qu. Nr. 1, im Texte)	—
— Anton	14
*— Giacomo . . . (Qu. Nr. 3)	17
*— Joseph . . . . (Qu. Nr. 4)	—
*— Leopold . . . . (Qu. Nr. 5)	—
*— Lorenzo	15
*— Vincenz . . . . (Qu. Nr. 6)	18
Sacco, Johanna, m. B. u. P. . .	—
*— Luigi, m. B. u. M.	19
— Luigi . . . . . (Qu.)	22
*Sacher, F. . . . (Qu. Nr. 1)	28
*— Johann Nepomuk Ritter von (Qu. Nr. 2)	—
— Wenzel Alois . . (Qu. Nr. 3)	—
*— Masoch, Leopold Ritter von	22
*— von Cronthal . . . (Qu.)	27
Sachs	28
*Sachse v. Rothenberg, Franz, m. B. . . . . (Qu.)	30
*Sachse v. Rothenberg, Friedrich, m. W.	28
Sachsen-Coburg-Gotha, Ferdinand Herzog	31
— — -Saalfeld, Friedrich Josias Prinz	—
— -Hildburghausen, Wilhelm Herzog, m. P.	—
— -Teschen, Albert Kasimir Herzog, m. B. u. P.	32
Sack, Alexander	39
— Franz . . . . . (im Texte)	—
— Wolfgang . . . . „ „	—
*— (Sak) von Bohuniowitz, die Grafen, m. W. . . (Qu.)	40
— — Leopold Anton (Qu. Nr. 3)	—
— — Sigmund Ferdinand (Qu. Nr. 1)	—
— — Sigmund Leop. (Qu. Nr. 2)	—
*Sacken, die Freiherren, m. W. (Qu.)	42
*— Adolph Freiherr von	41
*— Benedict . . . . (Qu. Nr. 2)	42
*— Eduard Freiherr von	43
*— Friedrich von . . . . (Qu.)	42
*— Johann Christoph (Qu. Nr. 1)	—
*— Joseph . . . . (Qu. Nr. 3)	—
*Šadek (Schadek), Karl	46
Sadler, Joseph	47
*— Karl . . . . . (Qu.)	49
*Šafařík (Schafarzik), Adalbert .	—
*— Janko	50
*— Jaroslav, m. B.	52
— Paul Joseph, m. B., M. u. P. .	53

Seite

*Sagan, Katharina Wilhelmine Friederike Benigne Herzogin v. 65
Sagar, Johann 68
*— Maria Anna . . . (im Texte) —
— Michael, m. B. u. W. 69
*Sager, Franz 71
*Saghi, Alexander . . . . . —
Sagner, Kaspar, m. B. . . . . —
Saidan, Wenzel 72
*Sailer, Heinrich Friedrich . . —
*— Peter . . . . . (Qu.) 74
*Sainovics, Johann . . . . —
Saintenoy, Desirée . . . . . —
*Saint Genois, die Grafen, m. G. u. W. . . . (Qu.) 77
— — Arnold . . . (Qu. Nr. 5) 78
— — Arnold . . . (Qu. Nr. 7) —
— — Arnold . . . (Qu. Nr. 20) 79
— — Gabriele . . (Qu. Nr. 23) —
— — Hieronymus Albert Graf (Qu. Nr. 11) 78
— — Johann . . (Qu. Nr. 1) 77
— — Johann II. . (Qu. Nr. 2) —
— — Johann III. . (Qu. Nr. 3) —
— — Johann . . (Qu. Nr. 16) 78
— — Joseph . . . (Qu. Nr. 14) 77
— — Karl Franz . (Qu. Nr. 8) —
— — Maxim. Adam (Qu. Nr. 19) 79
— — Moriz Johann Nepomuk (Qu. Nr. 22) —
— — Nikolaus . . (Qu. Nr. 6) 78
— — Nikolaus Franz (Qu. Nr. 9) —
— — Nikolaus Franz (Qu. Nr. 10) —
— — Nikolaus Franz Joseph (Qu. Nr. 13) —
— — Philipp . . (Qu. Nr. 17) —
— — Philipp Franz Albert (Qu. Nr. 12) —
— — Philipp Kaspar (Qu. Nr. 18) 79
— — Philipp Ludwig, m. P. . . 76
— — Rudolph . . (Qu. Nr. 15) 78
— — Simon I. . . (Qu. Nr. 4) 77
Saint Ignon, Johann Graf . . 79
— — Joseph Graf 81
*Saint Julien-Wallsee, die Grafen, m. W. . . . . —
— — — Adam Max. (i. Txt. Nr. 3) 82
— — — Albert . („ „ „ 18) 84
— — — Heinrich . („ „ „ 1) 82
— — — Johann . („ „ „ 15) 83
— — — Joh. Albert („ „ „ 5) —
— — — Joh. Clem. („ „ „ 16) 84
— — — Johann Franz Seraph (i. Txt. Nr. 11) 83

Seite

Saint Julien-Wallsee, Johann Gundaker . . . (i. Txt. Nr. 10) 83
— — — Joh. Joseph („ „ „ 7) —
— — — Joh. Joseph („ „ „ 14) —
— — — Joh. Julius („ „ „ 13) —
— — — Joh. Karl („ „ „ 9) —
— — — Joh. Karl („ „ „ 12) —
— — — Joh. Leop. („ „ „ 4) 82
— — — Joh. Leop. („ „ „ 6) 83
— — — Joh. Leop. („ „ „ 8) —
— — — Jos. Franz („ „ „ 17) 84
— — — Peter . . („ „ „ 2) 82
*Saint Paul, Ernst 84
Saint Quintin-Bigot . . . 85
Saint Quentin-Ghislain . . —
Saint Urbain, Claude Augustin —
— — Marie Anna . . (im Texte) —
Saiz, Franz . . . . . —
Sak von Bohunowitz 86
Sal, Franz . . . . . —
Sala, Alessandro . . (Qu. Nr. 1) 88
— Aristides . . . . (Qu. Nr. 2) 89
— Eliseo . . . . . (Qu. Nr. 3) —
— Hieronymus . . (Qu. Nr. 4) —
— Moriz Freiherr von 86
— Vitalis . . . . (Qu. Nr. 5) 90
— Freiherr von . . (Qu. Nr. 6) —
— (Szela) . . . . . —
Salamon, Franz, m. P. (Qu. Nr. 1) 92
— Joseph . . . (Qu. Nr. 2) —
— Joseph Basilius 90
*— Michael Freiherr 91
— siehe auch: Salomon.
*Salatich, Giovanni 92
— Natalis . . . . . (im Texte) 93
*Sales, Karl . . . . . —
*Salfinger, Johann Bapt., m. P. 94
*Salghetti-Drioli, Angelica (im Texte) 96
— — Franz 95
Salieri, Anton, m. B., M. u. P. . 97
— die Familie . . . . . (Qu.) 105
Salis, die Freiherren und Grafen, Genealogie . . . . . (Qu.) 112
— Karl Ulysses von . (Qu. Nr. 3) 113
— -Samaden, die Freiherren, m. W. . . . . (Qu.) 107
— — Karl Adolph Freiherr . . 105
— — Paul Freiherr 106
— -Soglio, Daniel v. (Qu. Nr. 1) 113
— — Ulysses Anton Freiherr von (Qu. Nr. 4) 114
— -Zizers, Genealogie, m. W. (Qu.) 111

Seite

Salis-Zizers, Heinrich Graf (Qu. Nr. 2) 113
— — Rudolph I. Graf 108
— — Rudolph II. Graf 110
*Salize, Karl 114
Sallaba, die Edlen v., m. W. (Qu.) 116
*— Adolph Ritter von (Qu. Nr. 3) 117
*— Johann Ferdinand Freiherr v. (Qu. Nr. 2) 116
— Mathias Edler von 115
*— Wenzel Ritter von (Qu. Nr. 1) 116
Sallieth, Mathias de 117
*Sallmayer, Hermann 118
Salm-Reifferscheid, die Altgrafen und Fürsten, m. G., W. u. Stammtafel . . . (Qu.) 126
— — Anton Altgraf (Qu. Nr. 2) 129
— — Antonie Marie Fürstin (Qu. Nr. 3) —
— — Constantin Dominik Fürst (Qu. Nr. 4) —
— -Dyck, Constanze Marie, m. P. (Qu. Nr. 5) —
— -Salm, Felix Prinz, m. P. (Qu. Nr. 6) 131
— =Reifferscheid, Franz Joseph . . . . . (Qu. Nr. 7) 132
— — Franz Xaver Altgraf, m. P. 120
— -Kyrburg, Friedrich Graf (Qu. Nr. 9) 133
— -Reifferscheid-Krautheim, Hugo Franz, m. P. . 140
— — Hugo Karl Eduard, m. P. (Qu. Nr. 11) 133
— — Johanna Fürstin (Qu Nr. 12) 134
— -Neuburg, Julius I. Graf (Qu. Nr. 13) —
— — Julius II. . (Qu. Nr. 14) —
— =Kyrburg, Karl Theodor Otto (Qu. Nr. 15) 135
— =Reifferscheid, Louis Altgraf . . . . . (Qu. Nr. 16) —
— -Salm, Maximilian Friedrich Ernst Fürst 144
— -Neuburg, Niklas II., m. P. (Qu. Nr. 18) 135
— — Niklas III. . (Qu. Nr. 19) 138
— — Niklas IV. (ebd. im Texte) —
— -Salm-Hoogstraaten, Nikolaus Leop. Fürst (Qu. Nr. 20) —
— -Reifferscheid, Robert Anton Altgraf . . (Qu. Nr. 21) 139
— -Salm, Wilhelm Florentin Fürst . . . . . (Qu. Nr. 22) —

Seite

Salm-Neuburg, Wolfgang Graf (Qu. Nr. 23) 140
*Salmen, Franz Joseph Freiherr, m. P. 145
— Genealogie, m. W. . . (Qu.) 147
*Salomon, Anton 148
— A. . . . . (Qu. Nr. 2) 154
— Johann Michael Joseph . . . 151
— Joseph . . . . (Qu. Nr. 1) 154
*— Kupferstecher . . (Qu. Nr. 3) —
— siehe auch: Salamon.
Saltzer 155
*Salvi, Matteo, m. P. . . . . —
*Salviati, Anton 157
*Salvioni, Wilhelmine, m. P. . 159
*Salvotti von Eichenkraft und Bindeburg, Anton Freiherr, m. W. . . . . —
— -Fratnik, Anna v. (im Texte) 161
Salzbacher, Joseph 162
Salzer, Friederike 164
— auch Saltzer, Ignaz . . . —
— Johann . . . . . (im Texte) —
— Johann Michael . . . (Qu.) 165
— Karl . . . . . (im Texte) 164
*Salzgeber, die Freiherren von, m. W. . . . . (Qu.) 166
*— Franz . . . . . (Qu.) —
*— Johann A. . . . . (Qu.) —
*— Peter Freiherr von . . . . . —
*Salzmann, J. B. (Qu. Nr. 1) 169
*— Joseph . . . . (Qu. Nr. 2) —
— Karl Gottfried, m. B. 167
*Šámal (Schamal), Johann . . 170
*Samarjay, Karl . . . . . —
*Samassa, Albert . . (im Texte) 171
*— Anton . . . . . —
*— Joseph . . . . . (Qu.) 172
*— Vincenz . . . . . (im Texte) 171
Sambach, Joh. Christian (i. Texte) 175
— Kaspar Franz, m. B. 172
*Šamberk (Schamberg), Ferdinand Franz 175
*— Julie . . . . . (im Texte) 176
*Samuel, Alois . . . . . —
Sanavio, Anton 177
— Luigi . . . . . —
— Natale . . . . . —
Sancta Clara, Abraham . . . —
*Šanda (Schanda), Franz . . . —
Sandbichler, Alois, m. B. u. P. 178
Sander, F. S. 180
*Sandhaas, Georg 181
*Sandler, Wilhelm 182

Seite

Sandmann, Franz Xaver . . . 183
*— Marcus Wilhelm . . (Qu.) 185
*Sándor, Ladislaus . . (Qu.) 189
*— Moriz Graf, m. P. u. W. . . 185
— Stephan von 188
Sandrini, Luigia 189
*— Paolo . . . . . (Qu.) 190
Sandtner . . . . . —
Sanenz von Senfenftein . . . —
Sangiorgio, Abbondio . . . . —
San Giorgio, Seraphine (Qu.) 191
Sanguszko-Lubartowicz, die Fürften, m. G. u. W. . (Qu.) 193
*— — Barbara . . (Qu. Nr. 1) 194
*— — Euftach . . . (Qu. Nr. 2) —
*— — Janus . . . (Qu. Nr. 3) 195
*— — Ladislaus 191
*— — Roman . . . . (im Texte) —
*— — Roman . . (Qu. Nr. 4) 195
*— — Roman Paul (Qu. Nr. 5) —
*— — Simon Samuel (Qu. Nr. 6) —
Sannens, Friedrich Karl, m. B. 196
Sanquirico, Aleffandro . . . —
Santa, Michael 197
*Santer, Jacob Philipp, m. B. . —
— Johann . . . . . (Qu.) 200
*Sántha, Michael . . . . . —
Santi, Sebaftian, m. B. . . . . —
*Santić, auch Santyik, Matthäus, m. B. 201
Santini, Johann 202
*Šantl (Schantl), Johann Nepom. Georg 205
*Santner, Anton . (Qu. Nr. 1) 208
*— (Sandtner), Friedrich (Qu. Nr. 2) 209
*— Juliana . . . . (Qu. Nr. 3) —
— (auch Sandtner), Karl . . 206
Sanz, Johann Georg 209
*Sanzi, Alexander . . (im Texte) 210
*— Bernhard . . . . „ „ —
*— Ferdinand . . . . „ „ 211
*— Gordian . . . . . „ „ 210
*— Johann . . . . . „ „ —
*— Johann Georg . . „ „ —
*— Johann Karl . . . „ „ —
*Sapalski, Franz, m. P. . . . 211
*Sapeca (Sapeža), Joseph . . 212
Saphir, Moriz Gottlieb, m. B. u. P. 213
*— Sigmund . . . . . (Qu.) 232
Sapieha-Kodeński, die Fürften, Genealogie . . . . . (Qu.) 234
— Adam . . . . . (Qu. Nr. 1) 235
*— Alexander . . . (Qu. Nr. 2) 236

Seite

*Sapieha, Alexander (Qu. Nr. 3) 236
— Alexander Paul . (Qu. Nr. 4) —
*— Andreas . . . . (Qu. Nr. 5) 237
— Chriftoph Nikolaus (Qu. Nr. 6) —
— Johann . . . . (Qu. Nr. 7) —
*— Joh. Friedr., m. P. (Qu. Nr. 8) —
*— Johann Peter, m. P. (Qu. Nr. 9) 238
*— Johann Stanisl. (Qu. Nr. 10) —
*— Joseph Stanisl. (Qu. Nr. 11) —
*— Iwan . . . . . (Qu. Nr. 12) —
*— Kafimir Leo . . (Qu. Nr. 13) —
*— Kafimir Neftor . (Qu. Nr. 14) 239
— Kafimir Paul Joh. (Qu. Nr. 15) —
— Leo, m. P. . . . (Qu. Nr. 16) —
— Leo, m. P. 232
*— Michael . . . . (Qu. Nr. 18) 240
*— Nikolaus . . . (Qu. Nr. 19) —
*— Paul . . . . . (Qu. Nr. 20) —
— Paul Johann . . (Qu. Nr. 21) —
Sárai, Andreas . . . . . —
*Sardagna v. Meanberg und Hohenftein, die Freiherren, m. G., W. u. Stammtafel (Qu.) 242
*— — — Andreas . (Qu. Nr. 1) —
— — — Balthafar (Qu. Nr. 2) —
*— — — Benedict . (Qu. Nr. 3) —
*— — — Hieronymus (Qu. Nr. 4) 244
*— — — Jacob . . (Qu. Nr. 5) —
— — — Jacob Phil. (Qu. Nr. 6) —
— — — Ignaz . (Qu. Nr. 7) —
— — — Johann Bapt. Freiherr 241
— — — Joseph . (Qu. Nr. 9) 244
*— — — Karl . . (Qu. Nr. 10) —
*— — — Karl Eman. (Qu. Nr. 11) 245
— — — Ludwig . (Qu. Nr. 12) —
*— — — Michael . (Qu. Nr. 13) —
*— — — Simon Benedict . . . 246
*Sarenbach 247
Sarganek, Georg . . . . . —
Sárkány, David . (Qu. Nr. 1) 249
— Joseph . . . . (Qu. Nr. 2) —
— Nikolaus 248
Sároffy, Ludwig, m. P. 249
*Sarfteiner, Hermann 251
Sartini 252
*Sartori oder Sartory, Anton (Qu. Nr. 1) 256
*— Bartholomäus . (Qu. Nr. 2) —
*— Bernhard . . . (Qu. Nr. 3) —
*— Dominik . . . . (Qu. Nr. 4) —
*— Franz, m. B. 252
— Franz . . . . . (Qu. Nr. 5) 256
— Johann . . . . (Qu. Nr. 6) 257
— Johann . . . . (Qu. Nr. 7) —

	Seite
* Sartori, Joh. Georg (Qu. Nr. 8)	257
— Joseph von	255
— Joseph Anton . . (Qu. Nr. 9)	257
— Tiberius . . . . (Qu. Nr. 10)	258
Sartorius, Johann	—
— Johann Christoph	—
* Sartyni, Matthäus	259
* Sárváry, Adalbert, m. P. . .	263
*— Alexius . . . . (Qu. Nr. 1)	266
*— Cöry, Andreas (Qu. Nr. 2)	—
*— Anton . . . . . (im Texte)	265
*— Franz	264
*— Johann . . . . . (im Texte)	265
*— Joseph . . . . (Qu. Nr. 3)	266
*— Paul	265
* Safinek, Franz	266
* Saska, Karl	267
* Saßko, Martin	268
Satter, Gustav	—
Sattler, Hubert	271
— Johann Michael, m. P. . . .	272
— Joseph	275
* Sattmann, Joseph	—
* Sattory, Jacob	—
* Saudny, Jeremias	276
*— Mathias . . . . . (Qu.)	—
* Sauer, Franz . . (Qu. Nr. 1)	277
*— Ignaz . . . . (Qu. Nr. 2)	—
*— Karl Balthasar Freiherr von .	276
*— Leopold . . . . (Qu. Nr. 3)	277
*— Mathias . . . . (Qu. Nr. 4)	278
*— Kunsthändler . . (Qu. Nr. 5)	—
*— von Kosiakh, die Freiherren und Grafen . . (Qu. Nr. 6)	—
Saurau, die Grafen, m. G., W. u. Stammtafel . . . (Qu.)	283
*— Christian von . . (Qu. Nr. 1)	284
*— Conrad von . . (Qu. Nr. 2)	285
*— Ehrenreich von . (Qu. Nr. 3)	—
*— Ehrenreich von . (Qu. Nr. 4)	—
— Franz Joseph Graf, m. P. . .	279
*— Friedrich von . . (Qu. Nr. 6)	285
*— Friedrich von . . (Qu. Nr. 7)	—
*— Georg von . . . (Qu. Nr. 8)	—
*— Heinrich von . . (Qu. Nr. 9)	286
*— Johann von . . (Qu. Nr. 10)	—
*— Karl Graf . . . (Qu. Nr. 11)	—
*— Karl Graf . . . (Qu. Nr. 12)	—
*— Maria Antonia Gräfin (Qu. Nr. 13)	—
*— Offo Alban . . (Qu. Nr. 14)	287
*— Ulrich von . . . (Qu. Nr. 15)	—
*— Wilhelm von . . (Qu. Nr. 16)	—
*— Wolfgang von . (Qu. Nr. 17)	—

	Seite
* Saurer, Mathias	287
* Sauter, Andreas . (Qu. Nr. 1)	294
*— Anton, m. P.	288
— Ferdinand, m. B. u. P. . . .	290
— Franz . . . . (Qu. Nr. 2)	294
— Jacob Philipp	—
— Jeremias . . . (Qu. Nr. 3)	—
— Joseph Anton . (Qu. Nr. 4)	—
* Sautner, Johann	295
Sautter, Jeremias	—
* Sava, Karl von	—
Savenau	296
Savoyen, Eugen Prinz von, m. P. u. Stammtafel	—
* Sawczyński, Sigmund . . .	316
Sawicki, Nikolaus von . . .	317
* Sawiczewski, Flórian . . .	—
*— Joseph	318
*— Julian Joseph	319

Berichtigungen, Ergänzungen und Nachträge.

Siebente Folge

(die erste Folge befindet sich im XI., die zweite im XIV., die dritte im XXII., die vierte im XXIII., die fünfte im XXIV., die sechste im XXVI. Bande).

[* bedeutet die ganz neuen Nachträge, † gestorben und E Ergänzungen.]

Abdullah Bey, Dr., siehe: Hammerschmidt, Karl.	
† Ahrens, Heinrich, m. B. . . .	323
E Alt, Jacob	—
E— Rudolph, m. B.	—
* Andlern-Witten, die Grafen .	—
E Andrássy, Julius Graf . . .	—
* Andriewicz, Samuel, recte Morariu	—
* Arlt, Ferdinand	—
E Arthaber, Rudolph	324
† Attems, Ottocar Maria Graf v.	—
E Auersperg, Adolph Fürst . .	—
E— Karl (Carlos) Wilhelm Fürst .	—
* Bachofen von Echt, Clemens .	—
* Badenfeld, die Freiherren und Ritter von	—
E Baillet von Latour, Theodor Graf	—
E Baillou, Jean chevalier de .	325
* Balzar, Leopold	—
* Bareuther, Ernst	—
E Bartl, Franz Conrad	—

Seite

E Bauernfeld, Eduard 325
E Beckz, Peter Joseph . . . . . —
* Beer, Leopold . . . . . —
E Beethoven, Ludwig van . . . 326
* Benesch, Joseph . . . . . —
E Benk, Johann . . . . . —
* Beránek . . . . . —
E Berchtold, Leopold Graf von . —
* Bereczko, die Freiherren . . . —
* Berger von Berg, die . . . . —
E Bergmann, Joseph . . . . . —
E Bernbrunn, Karl 327
* Biegeleben, Ludwig von . . —
E Binder, Georg Paul . . . . —
E Bissingen-Nippenburg, Cajetan Graf . . . . . —
* Blumenwitz, Ferdinand . . . —
E Breier, Eduard . . . . . —
E Brodzinski, Kasimir . . . . —
E Brosmann, Damasus . . . . —
E Buckow, Karl Friedrich Ferdin. —
E Bulyovszky, Lilla . . . . . —
E Castelli, Ignaz Franz . . . . —
E Castiglioni, Karl Octav Graf . 328
* Čelakovský, Ladislaus . . . —
E Chmel, Joseph . . . . . —
E Chotek von Chotkowa und Wognin, Karl Graf . . . . —
* Collalto, die Fürsten . . . . —
E Collin, Heinrich Joseph II. . . —
E Colloredo, Hieronymus I. Joseph Franz . . . . . —
* Costenoble . . . . . —
E— Karl Ludwig . . . . . —
Crenneville, siehe: Folliot von Crenneville, Franz Graf.
* Cuno, Heinrich . . . . . —
† E Czermak, Johann 329
E Czerwenka, Joseph . . . . . —
E Dall'Ongaro, Franz . . . . —
E Damianich, Johann . . . . —
E Deák, Franz von . . . . . —
* Debois, Ferdinand . . . . . —
E Deinhardstein, Johann Ludw. —
* Dietrich, Ludwig Ritter von . —
E Dietrichstein, das Fürstenhaus 330
* Ebneter, Johann Nepomuk . . —
E Edelsheim-Gyulay, Leopold Wilhelm Freiherr von . . . . —
* Eichendorf, die Freiherren von —
† Einsle, Anton . . . . . —
E Engerth, Wilhelm Ritter von . —
* Faltis, Johann . . . . . —
* Fándly (Fandl), Juraj . . . —

Seite

† Feid, Joseph 330
E Felder, Franz Michael 331
* Feliz, Eugen . . . . . —
* Fellner, Ferdinand . . . . . —
*— Joseph . . . . . —
* Feßler, Johann Baptist . . . 332
*— Joseph . . . . . —
E Fialka, Moriz von . . . . . —
E Fischbach, Johann . . . . . —
E Fischer, Abbé . . . . . —
*— Heinrich August . . . . . —
E Fischhof, Adolph . . . . . —
* Fladung, Joseph . . . . . —
* Fleischhaker, Emerich von . . 333
* Förster, August . . . . . —
E Folliot de Crenneville, Franz Graf . . . . . —
E— — Ludwig Graf 337
E Forti, Anton . . . . . —
E Fortner, Andreas . . . . . —
* Frąc, Peter . . . . . —
* Franceschi, Sylvester 338
* Franz, Ignaz . . . . . —
*— Karl . . . . . —
* Frey, Marie . . . . . —
† Freyer, Heinrich . . . . . —
* Frič, Joseph . . . . . —
† Fridvalszky (Frivaldszky), Emerich . . . . . —
* Friedländer, Max . . . . . —
* Friedland, Ferdinand 339
† Fritsch, Franz Xaver . . . . —
E Frohn, Joseph von . . . . . —
E Fuchs, Alois . . . . . —
E Füger, Friedrich Heinrich . . . —
E Fügner, Heinrich . . . . . —
* Füllstein, die Herren von . . —
E Fusinato, Arnoldo . . . . . —
E Fuz, Johann Joseph . . . . . —
† Gablenz, Ludwig Freiherr . . 340
* Gärtlgruber, Leopold . . . —
* Gallmeyer, Josephine . . . . —
* Gasselsberger, Jacob . . . . —
E Gasser, Hanns . . . . . —
E Gauermann, Friedrich . . . —
* Geißlern, Ferdinand Freiherr v. 341
E Gerle, Wolfgang Adolph . . . —
E Gewey, Franz Karl . . . . . —
* Ghilain von Hembyze, Georg —
E Gigl, Alexander . . . . . —
*— Alexander (Sohn) . (im Texte) 342
E Giskra, Karl 343
E Gleich, Joseph Alois . . . . . —
E Glowacki, Johann Nepomuk . —

Seite

* Godeassi, Giuseppe 343
E Göß, Franz . . . . . —
* Gottfried, Athanas . . . . . —
* Gozze, Lucas Graf . . . . . —
E Gräffer, Franz 344
* Grammerstädter, C. E. . . . —
* Griepenkerl, Christian . . . —
E Grillparzer, Franz . . . . —
* Grimschitz, die Freiherren von . —
E Grossi, Thomas . . . . . —
E Grottger, Arthur . . . . . —
E Grüner, Joseph Sebastian . . —
E Günther, Anton . . . . . —
† Haase, Ludwig 345
E Haidinger, Rudolph . . . . —
†— Wilhelm . . . . . —
E Halirsch, Ludwig . . . . . —
* Haluska, Franz . . . . . —
E Hám, Johann von . . . . . —
* Hamaček, Anton . . . . . —
E Hamerling, Robert . . . . . —
* Hammerschmidt, Karl . . . 346
E Hanka, Wenzeslaus . . . . . —
* Hanke, Karl . . . . . —
* Hann, L. . . . . —
* Hansmann, Leopold . . . . —
E Hartig, Franz Graf von . . . —
† Hartmann, Moriz . . . . . —
E Haspinger, Joachim 347
* Haucke, Adolph . . . . . —
† Haugwitz, Eugen Wilhelm Graf —
* Hauke, Franz . . . . . —
* Haura, Hieronymus . . . . . —
E Hauser, Miska . . . . . —
† Haushofer, Max . . . . . —
* Hausperský von Fanal, die Freiherren . . . . . —
E Haydn, Joseph . . . . . —
E Haynau, Julius Jacob Freih. v. 348
E Hebbel, Friedrich . . . . . —
* Heider, Moriz 349
† Heidler Edler von Heilborn, Karl Joseph . . . . . —
* Heinl, Marian Joseph . . . . —
* Helbling von Hirzenfeld, Johann Ritter . . . . . —
† Helm, Karl . . . . . —
E Hemerlein, Karl 350
*— Philippine . . . . (im Texte) —
* Hennings, Friedrich . . . . —
* Hentschel auf Gutschdorf, die Freiherren . . . . . —
* Hepperger, Ludwig von . . . —
E Herbeck, Franz Johann . . . 351

Seite

E Herbert, Franz Paul Freiherr . 351
E Herbst, Eduard . . . . . —
†— Friederike . . . . . —
E Hermann, Heinrich . . . . . —
*— Johann . . . . . —
* Herzogenrath, Christoph Wolfgang . . . . . —
* Hieber, Karlmann 352
* Hiersch, Anton . . . . . —
* Hirsch, Julius . . . . . —
†— Rudolph . . . . . —
E Hißmann, Michael . . . . . —
* Hitzinger, Peter . . . . . —
* Hlawa, Karl . . . . . —
E Hněvkovský, Sebastian . . . 353
* Hnogil, Johann . . . . . —
* Hochenadl, die Familie . . . —
E Hochstetter, Ferdinand von . . —
† Hock, Karl Ferdinand Freiherr v. —
E Hodiz, die Grafen . . . . . —
E Hölzel, Gustav . . . . . —
* Hölzlhuber, Franz . . . . . —
E Hörbiger, Alois . . . . . —
* Hörmayer, Joseph . . . . . —
† Hörnes, Moriz 354
E Hoffbauer, Clemens Maria . —
E Hoffmann, Joseph I. . . . . —
* Hohenwarth, Karl Sigmund Gf. —
† Horák, Wenzel Emanuel . . . —
E Horsky Ritter v. Horskyfeld, Franz . . . . . —
E Hübner, Alexander Freiherr . . —
E— Anastasius . . . . . —
*— Joseph . . . . . —
E Hüttenbrenner, Anselm . . 355
E Hyrtl, Joseph . . . . . —
* Jakardowsky von Sudiz, die —
* Jaschke, Felix . . . . . —
* Jederlinić, Thomas . . . . —
E Jeitteles, Alois . . . . . —
E John, Franz Freiherr . . . . —
E Jókai, Maurus . . . . . —
E Jungmann, Joseph 356
E Jurende, Karl Joseph . . . . —
* Kaiserstein, die Herren von . —
* Kameike, die Edlen von . . . —
* Kaniz, August . . . . . —
* Kappel Freiherr von Savenau, Vincenz Ludwig . . . . . —
* Karsten, Hermann Gustav . . 357
E Karajan, Theodor Georg von . —
E Kaschnitz zu Weinberg, die Edlen von . . . . . —
E Kaufmann, Angelica . . . . —

	Seite
*Kern, Theodor von	357
E— Vincenz Ritter von	—
*Kink, Anton	358
*Klaus, Johann	—
*Klebelsberg zu Thumburg, Hieronymus von	—
*Klier, Jacob	—
E Knoblecher, Ignaz	—
*Koch, Auguſtin	359
*Kochanowski, Hieronymus	—
*König, Otto	—
*Kohn, Albert	—
*Koller, Alexander Freiherr von	—
E— Wilhelm	360
E Korntheuer, Fr. Joſeph	—
*Korzensky von Tereſchau, die Grafen	—
E Kramerius, Wenzel Mathias	—
E Krommer, Franz	—
E Krones, Franz	—
*Kroßheim, Anton Ignaz Peter Ritter von	—
*Krotenthaller, Anton	361
*Krzyżanowski, die Herren von	—
E Kübeck, Alois Freiherr	—
E Kuffner, Chriſtoph	—
E Kuh, Emil	—
E Kundmann, Karl	—
E Kurelac, Franz	—
E Kurländer, Franz Auguſt von	—
*Kurzbauer, Eduard	—
†Lämmel, auch Lämel, Leopold Ritter von	362
E L'Allemand, Sigmund	—
E Lamatſch von Warnemünde, Paul	—
*Langer, Franz	—
E Lariſch-Mönnich, Johann Graf	—
E Laſſer zu Zollheim, Freih. v.	—
Latour, ſiehe: Baillet de Latour.	
E Laube, Heinrich	363
E Leber, Ferdinand Joſeph Edler	—
*Ledeli, Joſeph	—
†Letteris, Max	—
E Lewinsky, Joſeph	—
†Litſchauer, Karl Joſeph	—
E Littrow, Karl Ludwig von	—
E Lobkowitz, das Fürſtenhaus	—
*Löbl, Guſtav	364
*Löw v. Rozmital, die Freiherren	—
†Löwe, Ludwig	—
E Lonyay, Melchior Graf	—

	Seite
†Lott, Franz Karl	365
†Lubomirski, Georg Fürſt	—
E Lucca, Pauline	—
E Lumnitzer, Johann Georg	—
*Lutzenleithner, Karoline	—
*Madonetta, Stefano	—
E Makart, Hanns	—
*Markus, die Familie	—
E Marſano, Wilhelm von	—
†Mayer, Anton	—
†— Chriſtian	366
†Meyer, Bernhard Ritter von	—
†— J. B. A.	—
E Meisl, Karl	—
†Moſcheles, Ignaz	—
†Moſonyi, Michael	—
†Münch-Bellinghauſen, Eligius Franz Joſeph Freiherr	—
E Munkácſy, Michael	—
†Nagiller, Matthäus	367
E Neder, Michael	—
E Neſtroy, Johann	—
E Neugebauer, Joſeph	—
*Neumann, Joſeph	—
†Noſtitz-Rieneck, Albert Graf	—
*Oberſteiner, Benedict	368
*Odkolek von Augezd, Adelsgeſchlecht	—
E Oeſer, Adam Friedrich	—
E Ogilvy, die Grafen	—
†Omer Paſcha	—
†Oppolzer, Johann	—
E Ožegović de Varlabašević, Emerich	—
*Pankovics, Stephan	—
†Pacher, Joſeph Adalbert	—
E Pawlowsky von Pawlowitz, die Freiherren	369
E Payer, Julius	—
*Petersburg, Johann	—
*Petke, Vincenz	—
E Pilz, Vincenz	—
†Piſchek, Johann Baptiſt	—
E Potocka, Sophie Gräfin	—
E Prießnitz, Vincenz	—
*Ratakowsky, Franz	370
*Reiſinger, Franz Cajetan	—
†Reméle, Johann Nepomuk	—
E Richter v. Richtenburg, Joachim	—
*Rösler, Robert	—
*Rollett, Hermann	—
†Rothſchild, Anſelm Freiherr	372

Namen-Register nach den Geburtsländern

und den Ländern der Wirksamkeit.

Böhmen.

Seite

Sabina, Karl 6
Sachetti, Anton 14
Sacco, Johanna 18
Sacher, F. . . . . (Qu. 1) 28
— Johann Nep. Ritter v. (Qu. 2) —
— Wenzel Alois . . . (Qu. 3) —
Sachse von Rothenberg, Franz (Qu.) 30
— — Friedrich 28
Šadek (Schadek), Karl 46
Šafařík (Schafarzik), Adalbert . 49
— Jaroslaw 52
— Paul Joseph 53
Sagan, Katharina Herzogin von . 65
Sagar, Johann 68
Sallaba, Mathias Edler von . . 115
Salieth, Mathias de 117
Salm-Neuburg, Julius I. Graf (Qu. 13) 134
— -Reifferscheid, Johanna Fürstin . . . . . (Qu. 12) —
— — Louis Altgraf . (Qu. 16) 135
— -Salm, Wilhelm Florentin Fürst . . . . . (Qu. 22) 139
Salomon . . . . . (Qu. 3) 154
— A. . . . . (Qu. 2) —
— Anton 148
Salzer, auch Saltzer, Ignaz . 164
— Johann . . . . . (im Texte) —
— Karl . . . . . —
Šámal (Schamal), Johann . . . 170
Šamberk (Schamberg), Ferdinand Franz 175
— Julie . . . . . (im Texte) 176
Šanda (Schanda), Franz 177
Sander, F. S. 180
Sandrini, Luigia 189
— Paolo . . . . . (Qu.) 190
Sandtner, Friedrich . (Qu. 2) 209
Šantl (Schantl), Johann Nep. Georg 205
Sartori, Johann . . (Qu. 6) 257
Sartorius, Johann Christoph . 258
Saudny, Jeremias 276
— Mathias . . . . . (Qu.) —
Sauer, Leopold . . . (Qu. 3) 277

Nachträge.

Seite

Arlt, Ferdinand 323
Bareuther, Ernst 325
Čelakovský, Ladislaus 328
Cuno, Heinrich . . . . . —
Faltis, Johann 330
Frey, Marie 338
Frič, Joseph . . . . . —
Fridland, Ferdinand 339
Hamaček, Anton 345
Heinl, Marian Joseph 349
Helbling von Hirzenfeld, Joh. —
Hermann, Johann 351
Hirsch, Julius 352
Hlawa, Karl . . . . . —
Hnogil, Johann 353
Hübner, Joseph 354
Kameike, die Edlen von 356
Kohn, Albert 359
Koller, Alexander Freiherr . . . —
Langer, Franz 362
Löbl, Gustav 364

Bukowina.

Šanda (Schanda), Franz 177

Nachträge.

Andriewicz, Samuel 323

Croatien.

Sabljar, Michael 12
Sagar, Johann 68
Sauer, Andreas Freih. v. (Qu. 6, b) 278
— Georg von . . . (Qu. 6, a) —

Dalmatien.

Salatich, Giovanni 92
— Natalis . . . . . (im Texte) 93
Salghetti-Drioli, Angelica (im Texte) 96
— — Franz 95
Santić (Santyik), Matthäus . 201

Nachträge.

Godeassi, Giuseppe 343
Gozze, Lucas Graf . . . . . —
Jederlinić, Thomas 355

Galizien.

Sacher, Joh. Nep. Ritt. v. (Qu. 2) 28
— Wenzel Alois . . . (Qu. 3) —
— -Masoch, Leopold Ritter von 22
Salzmann, J. B. . . (Qu. 1) 169
Sanguszko-Lubartowicz, Ladislaus Fürst 191
Sapieha, Adam Fürst . (Qu. 1) 235
— Leo Fürst 232
Sardagna, Simon Benedict von 246
Sartori, Dominik . . (Qu. 4) 256
Sartyni, Matthäus 259
Sawczyński, Sigmund 316
Sawicki, Nikolaus von 317

Nachträge.

Frąc, Peter 337
Krzyżanowski, die Herren . . 361

Kärnthen.

Salm-Reifferscheid, Franz X. Altgraf 120

Nachträge.

Hieber, Karlmann 352

Krain.

Sagar, Michael 69
Samassa, Albert . . (im Texte) 171
— Anton . . . . . —
— Vincenz . . . . . (im Texte) —

Nachträge.

Grimschitz, die Freiherren . . . 344
Hitzinger, Peter 352
Hohenwarth, Karl Sigm. Graf . 354

Krakau.

Sabowski, Ludovica . (im Texte) 14
— Wladislaw 12
Sapalski, Franz 211
Sawczyński, Sigmund 316
Sawiczewski, Florian 317
— Joseph 318
— Julian Joseph 319

Nachträge.

Kochanowski, Hieronymus . . 359

Küstenland, Istrien und Triest.

Sachetti, Joseph . . (Qu. 4) 17
Sandrini, Paolo . . . (Qu.) 190
Sardagna, Benedict von (Qu. 3) 242

Lombardie.

Sacco, Luigi 19
— Luigi . . . . . (Qu.) 22
Sala, Alessandro . . . (Qu. 1) 88
— Aristides . . . . . (Qu. 2) 89
— Eliseo . . . . . (Qu. 3) —
— Vitalis . . . . . (Qu. 5) 90
Salvi, Matteo 155
Sangiorgio, Abbondio 190
Sanquirico, Alessandro 196
Sanzi, Alexander . . (im Texte) 210
— Bernhard . . . . . —
— Ferdinand 211
— Gordian 210
— Johann . . . . . —
— Johann Georg . . . . . —
— Johann Karl . . . . . —
Sardagna, Joseph von (Qu. 9) 244

Mähren.

Saal, Franz . . . . (im Texte) 1
Sagar, Michael 69
Sak v. Bohuniowitz, die Grafen (Qu.) 40
— — Leopold Anton Graf (Qu. 3) —
— — Sigmund Ferd. v. (Qu. 1) —
— — Sigmund Leopold Freiherr (Qu. 2) —
Salm-Neuburg, Julius II. Graf (Qu. 14) 134
— -Reifferscheid, Hugo Altgraf . . . . . (Qu. 11) 133
— — Hugo Franz Altgraf . . . 140
Šamberk (Schamberg), Julie (im Texte) 176
Santner, Juliana . . (Qu. 3) 209
Sapeca (Sapetza), Joseph . . 212
Sattler, Joseph 275
Saudny, Jeremias 276

Nachträge.

Andlern-Witten, die Grafen . 323
Balzar, Leopold 325
Beer, Leopold . . . . . —
Benesch, Joseph 326
Beránek . . . . . —
Bereczko, die Freiherren . . . —
Berger von Berg, die . . . . —
Collalto, die Fürsten 328
Debois, Ferdinand 329
Dietrich, Ludwig Ritter von . . —
Eichendorf, die Freiherren . . 330
Fischer, Heinrich August . . . 332
Franz, Karl 338

Seite

Füllstein, die Herren 339
Geißlern, Ferdinand Freiherr . 341
Gottfried, Athanas 343
Grammerstädter, C. E. . . . 344
Haluska, Franz 345
Hansmann, Leopold 346
Haura, Hieronymus 347
Hauspersky von Fanal, die Freiherren . . . . . —
Hentschel auf Gutschdorf, die Freiherren 350
Herzogenrath, Christoph Wolfg. 351
Hnogil, Johann 353
Hübner, Joseph 354
Jakardowsky von Sudiz, die . 355
Jaschke, Felix . . . . . —
Koch, Augustin 359
Korzensky von Tereschau, die Grafen 360
Löw v. Rozmital, die Freiherren 364
Neumann, Joseph 367
Odkolek von Augezd, die Edlen 368
Petersburg, Johann 369
Ratakowsky, Franz 370
Reisinger, Franz Cajetan . . . —

Militärgrenze.

Sabljar, Michael 12
Sapeca (Sapetza), Joseph . . 212

Oesterreich ob der Enns.

Saintenoy, Desirée 74
Salfinger, Johann Baptist . . 94
Sarsteiner, Hermann 251
Sauer, Karl Balthasar Freiherr v. 276
Sauter, Anton 288

Nachträge.

Gasselsberger, Jacob 340
Hann, L. 346
Hiersch, Anton 352
Hölzlhuber, Franz 353

Oesterreich unter der Enns.

Saal, Olle . . . . . (im Texte) 1
— Ignaz . . . . . —
Saalbach, Theodor . . . . . —
Saar, Alois 2
— Ferdinand von 4
— Franziska von . . . (Qu.) —
— Karl von . . . . (Qu. 1) 3
Sachetti, Anton 14
— Lorenzo 15

Seite

Sachetti, Vincenz . . (Qu. 6) 18
Sacco, Johanna . . . . . —
Sachse v. Rothenberg, Friedr. 28
Sachsen-Hildburghausen, Wilhelm Herzog 31
— -Teschen, Albert Kasimir Herzog von 32
Sack, Alexander 39
— Franz . . . . . (im Texte) —
— Wolfgang . . . . „ „ —
Sacken, Adolph Freiherr von . . 41
— Eduard Freiherr von 43
Sadler, Karl . . . . . (Qu.) 49
Šafařík, Adalbert . . . . . —
— Jaroslaw 52
Sagan, Katharina Herzogin von . 65
Sager, Franz 71
Sailer, Heinrich Friedrich . . . 72
— Peter . . . . . (Qu.) 74
Saint Julien-Wallsee, Adam Maximilian . . . (i. Txt. 3) 82
— — — Heinrich Graf („ „ 1) —
— — — Joh. Albert („ „ 5) 83
— — — Joh. Leop. Gf. („ „ 4) 82
— — — Joh. Joseph („ „ 7) 83
— — — Jos. Franz („ „ 17) 84
Saint Paul, Ernst . . . . . —
— Urbain, Claude Augustin . 85
— — Marie Anne . . (im Texte) —
Sala, Freiherr von . . (Qu. 6) 90
Sales, Karl 93
Salfinger, Johann Baptist . . 94
Salieri, Anton 97
Salis, Karl Ulysses von (Qu. 3) 113
— -Soglio, Ulysses Anton Freih. (Qu. 4) 114
— -Zizers, Rudolph I. Graf . 108
Salize, Karl 114
Sallaba, Adolph Ritter v. (Qu. 3) 117
— Johann Ferdinand Freiherr v. (Qu. 2) 116
— Mathias Edler von 115
— Wenzel Ritter von . (Qu. 1) 116
Sallmayer, Hermann 118
Salm-Neuburg, Niklas II. Graf (Qu. 18) 135
— -Reifferscheid, Anton Altgraf . . . . . (Qu. 2) 129
— — Franz Xaver Altgraf . . 120
— — Hugo Altgraf . (Qu. 11) 133
— — Hugo Franz Altgraf . . . 140
— — Robert Altgraf . (Qu. 21) 139
Salomon, A. . . . . (Qu. 2) 154
— Johann Michael Joseph . . . 151

Seite

Salomon, Joseph . . (Qu. 1) 154
Salvi, Matteo 155
Salvotti, Anton Freiherr . . . 159
Salzbacher, Joseph 162
Salzgeber, Johann A. . (Qu.) 166
— Peter Freiherr von . . . . . —
Salzmann, J. B. . . . (Qu.) 169
— Karl Gottfried 167
Sambach, Joh. Christian (i. Texte) 175
— Kaspar Franz 172
Sandler, Wilhelm 182
Sandmann, Franz Xaver . . . 183
Sándor, Moriz Graf 185
Sannens, Friedrich Karl . . . 196
Santer, Johann . . . . (Qu.) 200
Saphir, Moriz Gottlieb 213
Sapieha, Kasimir Nestor (Qu. 14) 239
Sardagna, Benedict von (Qu. 3) 242
— Joseph von . . . . (Qu. 9) 244
Sartori, Anton . . . (Qu. 1) 256
— Franz 252
— Franz . . . . . (Qu. 5) 256.
— Johann . . . . . (Qu. 6) 257
— Joseph von 255
Satter, Gustav 268
Sattler, Hubert 271
— Johann Michael 272
Sattmann, Joseph 275
Sattory, Jacob . . . . . —
Sauer . . . . . (Qu. 5) 278
— Franz . . . . . (Qu. 1) 277
— Leopold . . . . . (Qu. 3) —
— Mathias . . . . . (Qu. 4) 278
Saurau, Franz Joseph 279
— Friedrich von . . . (Qu. 6) 286
— Karl Graf . . . . (Qu. 11) —
— Wilhelm von . . . (Qu. 16) 287
Sauter, Ferdinand 290
— Franz . . . . . (Qu. 2) 294
Sava, Karl von 295
Sawicki, Nikolaus von 317

Nachträge.

Biegeleben, Ludwig von . . . 327
Costenoble 328
Ebneter, Johann Nep. 330
Felix, Eugen 331
Fellner, Ferdinand . . . . . —
— Joseph . . . . . —
Feßler, Joseph 332
Fladung, Joseph . . . . . —
Förster, August 333
Folliot de Crenneville, Franz Graf . . . . . —

Seite

Folliot de Crenneville, Ludwig Graf 337
Frey, Maria 338
Friedländer, Max . . . . . —
Gallmeyer, Josephine 340
Ghilain von Hembyze, Georg . 341
Gigl, Alexander (Sohn) (im Texte) 342
Griepenkerl, Christian 344
Hammerschmidt, Karl 346
Hauke, Franz 347
Heider, Moriz 349
Hemerlein, Karl 350
— Philippine . . . . (im Texte) —
Hirsch, Julius 352
Hochenadl, die Familie 353
Hörmayer, Joseph . . . . . —
Kaiserstein, die Herren von . . 356
Kappel Freiherr von Savenau, Vincenz Ludwig . . . . . —
Karsten, Hermann Gustav . . . 357
Klaus, Johann 358
Klier, Jacob . . . . . —
König, Otto 359
Krotenthaller, Anton 361
Kübeck, Alois Freiherr . . . . —
Kurzbauer, Eduard . . . . . —
Löbl, Gustav 363
Lutzenleithner, Karoline . . . 365
Neumann, Joseph 367
Reisinger, Franz Cajetan . . . 370
Rollett, Hermann . . . . . —

Salzburg.

Sacher, Wenzel Alois . (Qu. 3) 28
Sandbichler, Alois 178
Santner, Karl 206
Sartori, Tiberius . . (Qu. 10) 258
Sattler, Hubert 271
— Johann Michael 272
Sauter, Andreas . . (Qu. 1) 294
— Anton 288
— Ferdinand 290
Sautter, Jeremias . . (Qu. 3) 294

Nachträge.

Hepperger, Ludwig von . . . 350
Lutzenleithner, Karoline . . . 365

Schlesien.

Sagner, Kaspar 71
Saint Genois, die Grafen (Qu.) 77
— — Philipp Ludwig 76
Sarganek, Georg 247

Nachträge. Seite

Badenfeld, die Freiherren . . 324
Blumenwitz, Ferdinand . . . 327
Franz, Ignaz 338
Hanke, Karl 346
Haucke, Adolph 347
Hauke, Franz . . . . . —
Kroßheim, Anton Ignaz Peter Ritter von 360
Ledeli, Joseph 363
Petke, Vincenz 369

Siebenbürgen.

Salamon, Joseph . . (Qu. 2) 92
Salmen, Franz Joseph Freiherr . 145
Salzer, Johann Michael (Qu.) 165
Sárai, Andreas 240
Sartorius, Johann 258

Steiermark.

Sacher-Masoch, Leopold Ritt. v. 22
Sandhaas, Georg 181
Sandmann, Marcus Wilh. (Qu.) 185
Sartori, Franz 252
Sauer, Cajetan Graf (Qu. 6, e) 278
— Franz Graf . . (Qu. 6, f) —
— Georg Friedr. Freih. (Qu. 6, d) —
— Leopold Graf . . (Qu. 6, h) —
Saurau, Christian von (Qu. 1) 284
— Conrad von . . . (Qu. 2) 285
— Ehrenreich von . . (Qu. 3) —
— Ehrenreich von . . (Qu. 4) —
— Franz Joseph Graf 279
— Georg von . . . . (Qu. 8) 285
— Johann von . . . (Qu. 10) 286
— Karl Graf . . . . (Qu. 11) —
— Ulrich von . . . . (Qu. 15) 287
— Wolfgang von . . (Qu. 17) —

Nachträge.

Fellner, Joseph 331
Gärtlgruber, Leopold 340
Hieber, Karlmann 352
Rösler, Robert 370

Tirol.

Sala, Hieronymus . . (Qu. 4) 89
Salvotti, Anton Freiherr . . . 159
Sandbichler, Alois 178
Santer, Jacob Philipp 197
Santner, Anton . . . (Qu. 1) 208
Sanzi, die Künstlerfamilie . . . 210
Sardagna, Andreas von (Qu. 1) 242
— Balthasar von . . (Qu. 2) —

Seite

Sardagna, Benedict von (Qu. 3) 242
— Hieronymus von . . (Qu. 4) 244
— Jacob Philipp von . (Qu. 6) —
— Ignaz von . . . . (Qu. 7) —
— Johann Baptist Freiherr von . 241
— Joseph von . . . . (Qu. 9) 244
— Karl von . . . . (Qu. 10) —
— Karl Emanuel von . (Qu. 11) 245
— Ludwig von . . . (Qu. 12) —
— Michael von . . . (Qu. 13) —
— Simon Benedict von 246
Sartori, Joseph Anton (Qu. 9) 257
Saurer, Mathias 287
Sauter, Andreas . . (Qu. 1) 294
— Anton 288

Nachträge.

Franceschi, Sylvester 338
Kink, Anton 358
Klebelsberg zu Thumburg, Hieronymus . . . . . —

Ungarn.

Sadler, Joseph 47
Šafařík, Janko 50
— Paul Joseph 53
Sághy, Alexander 71
Sainovics, Johann 74
Saiz, Franz 85
Sal, Franz 86
Salamon, Franz . . (Qu. 1) 92
— Joseph Basilius 90
— Michael Freiherr 91
Salm-Neuburg, Niklas III. (Qu. 19) 138
— — Niklas IV. (Qu. 19, i. Texte) —
Samarjai, Karl 170
Samassa, Joseph . . . (Qu.) 172
Samuel, Alois 176
Sándor, Ladislaus . . . (Qu.) 189
— Moriz Graf 185
— Stephan von 188
Santha, Michael 200
Saphir, Moriz Gottlieb 213
— Sigmund . . . . . (Qu.) 232
Sárkány, David . . . (Qu. 1) 249
— Joseph . . . . . (Qu. 2) —
— Nikolaus 248
Sárosy, Ludwig 249
Sartori, Bernhard . . (Qu. 3) 256
— Johann . . . . . (Qu. 7) 257
Sartory, Johann Georg (Qu. 8) —
Sárváry, Adalbert (Béla) . . . 263
— Alexius . . . . . (Qu. 1) 266

Seite

Sárváry, Andreas . . (Qu. 2) 266
— Franz 264
— Joseph . . . . . (Qu. 3) 266
— Paul 265
Sasinek, Franz 266
Sasku, Karl 267
Saßko, Martin 268
Sauer, Cajetan Graf . (Qu. 6, g) 278
— Ignaz . . . . . (Qu. 2) 277
Saurau, Karl Graf . . (Qu. 11) 286
— Offo (Otto) Alban . (Qu. 14) 287

Nachträge.

Fándly, Juraj 330
Fleischhaker, Emerich von . . 333
Kanitz, August 356
Munkácsy, Michael 366
Pankovics, Stephan 368

Venedig.

Sacchetti, Angelo I. . (Qu. 1) 17
— Angelo II. . . . . (Qu. 2) —
— Anton 14
— Giacomo . . . . . (Qu. 3) 17
— Joseph . . . . . (Qu. 4) —
— Leopold . . . . . (Qu. 5) —
— Lorenzo 15
— Vincenz . . . . . (Qu. 6) 18
Salieri, Anton 97
Salviati, Anton 157
Salvioni, Tänzerin 159
Sanavio, Anton 177
— Luigi . . . . . —
— Natale . . . . . —
Santi, Sebastian 200
Santini, Johann 202
Sardagna, Jacob von (Qu. 5) 245

Nachträge.

Madonetta, Stefano 365

Vorarlberg.

Nachträge.

Feßler, Johann Baptist 332
Kern, Theodor von 357

Vorderösterreich.

Sauter, Joseph Anton (Qu. 4) 294

Nicht in Oesterreich geboren.

Saal, Ignaz 1
Saalbach, Theodor . . . . . —
Sachsen-Hildburghausen, Wilhelm Herzog 31

Seite

Sachsen-Teschen, Albert Kasimir Herzog von 32
Saintenoy, Desirée (Mons) . . 74
Saint Genois, die Grafen (Belgien) . . . . . (Qu.) 77
— Ignon, Joh. Graf (Pondrecy) 79
— — Joseph Graf (Baux) . . . 81
Salis, Karl Ulysses von (Qu. 3) 113
— -Samaden, Paul Freiherr . 106
— -Zizers, Rudolph I. Graf (Schweiz) 108
Salm-Kyrburg, Friedrich Graf (Qu. 9) 133
— -Salm, Felix Prinz (Qu. 6) 131
Salomon, Johann Michael Joseph (Bayern) 151
Sambach, Kaspar Franz (Schlesien) 172
Sandhaas, Georg (Darmstadt) . 181
Sandrini, Luigia 189
Sartori, Joseph von (Bayern) . 255
Sartorius, Johann Christian (Nürnberg) 258
Sautner, Johann (Bayern) . . 295
Savoyen, Eugen Prinz von . . 296

Nachträge.

Bachofen von Echt, Clemens . 324
Förster, August 333
Friedländer, Max 338
Friedland, Ferdinand 339
Gallmeyer, Josephine 340
Griepenkerl, Christian 344
Karsten, Hermann Gustav . . . 357

Oesterreicher, die im Auslande denkwürdig geworden.

Sacco, Johanna 18
Šafařík, Janko 50
Salis-Zizers, Heinrich Gf. (Qu. 2) 113
Sallieth, Mathias de 115
Salm-Salm, Felix Prinz (Qu. 6) 131
Sander, F. S. 180
Santer, Jacob Philipp 197
Saphir, Moriz Gottlieb 213
Sárai, Andreas 240
Sardagna, Karl von . (Qu. 10) 244
Sarganek, Georg 247
Satter, Gustav 268
Sattler, Hubert 271
— Johann Michael 272

Nachträge.

Hammerschmidt, Karl (Türkei) 346
Hörmayer, Joseph (Brasilien) . 353
Kern, Theodor von (Baden) . . 357

Namen-Register nach Ständen

und anderen bezeichnenden Kategorien.

Seite

Adel.

Saar, Alois von 2
— Ferdinand von 4
— Karl von . . . . . (Qu. 1) 3
Sacher, Johann Nep. Ritter von (Qu. 2) 28
— -Masoch, Leopold Ritter von 22
Sachse von Rothenberg, Franz (Qu.) 30
— — Friedrich 28
Sak v. Bohuniowitz, die Grafen (Qu.) 40
Sacken, die Freiherren . (Qu.) 42
Sagan, Michael 69
Saint Genois, die Grafen (Qu.) 77
— — Johann Freiherr, Stifter der österreich. Linie . (Qu. 16) 78
— — Karl Franz Graf (Qu. 8) 77
— — Nikolaus Franz Gf. (Qu. 9) 78
— Ignon, Johann Graf . . . 79
— — Joseph Graf 81
— Julien-Wallsee, die Grafen —
Sala, Moriz Freiherr von . . . 86
— Freiherr von . . . (Qu. 6) 90
Salamon, Michael Freiherr . . 91
Salghetti-Drioli, Franz . . 95
Salis, die Freiherren und Grafen (Qu.) 112
— -Samaden, Karl Freiherr . 105
— — Paul Freiherr 106
— -Soglio, Daniel von (Qu. 1) 113
— — Ulysses Anton von (Qu. 4) 114
— -Zizers, Heinrich . (Qu. 2) 113
— — Rudolph I. Graf 108
— — Rudolph II. Graf 110
Sallaba, Adolph von . (Qu. 3) 117
— Johann Ferdinand Freiherr v. (Qu. 2) 116
— Mathias Edler von 115
— Wenzel von . . . (Qu. 1) 116
Sallieth, Mathias de 117
Salm, die Altgrafen und Fürsten (Qu.) 126
— -Dyck 129
— -Hoogstraaten 138
— -Kyrburg 133

Seite

Salm-Neuburg 134
— -Reifferscheid, Franz Xav. Altgraf 120
— — Hugo Franz Altgraf . . . 140
— -Salm, Maximilian Friedrich Ernst Fürst 144
Salmen, Franz Joseph Freiherr . 145
Salvotti, Anton Freiherr . . . 159
Salzgeber, Johann A. . (Qu.) 166
— Peter Freiherr . . . . . —
Sándor, Moriz Graf 185
— Stephan von 188
San Giorgio, Seraphine (Qu.) 191
Sanguszko-Lubartowicz, die Fürsten . . . . . (Qu.) 193
Sannens, Friedrich Karl . . . 196
Sapieha-Kodeński, die Fürsten (Qu.) 234
— Leo Fürst 232
— -Siewierski, Fürsten (Qu.) 234
Sardagna, die Herren und Freiherren . . . . . (Qu.) 242
— Johann Baptist Freiherr von . 241
— Simon Benedict von 246
Sartori, Joseph von 255
Sárváry, Paul 265
Sauer, Karl Balthasar Freiherr v. 276
— von Kosiakh, die Freiherren und Grafen . . . (Qu. 6) 278
Saurau, die Grafen . . (Qu.) 283
— Franz Joseph Graf 279
Sava, Karl von 295
Sawicki, Nikolaus von 317

Nachträge.

Andlern-Witten, die Grafen . 323
Bachofen von Echt, Clemens . 324
Badenfeld, die Freiherren . . —
Bereczko, die Freiherren . . . 326
Berger von Berger, die . . . —
Biegeleben, Ludwig von . . . 327
Collalto, die Fürsten 328
Eichendorf, die Freiherren . . . 330
Fleischhaker, Emerich von . . 333
Füllstein, die Herren 339
Geißlern, Ferdinand Freiherr . 341
Ghilain von Hembyze, Georg —

Seite
Gozze, Lucas Graf 343
Grimschitz, die Freiherren . . . 344
Hauspersky von Janal, die Freiherren 347
Helbling von Hirzenfeld, Johann Ritter 349
Heutschel auf Gutschdorf, die Freiherren 350
Hohenwarth, Karl Sigmund Graf 354
Jakardowsky von Sudicz, die 355
Kaiserstein, die Herren von . . 356
Kameike, die Edlen von . . . . —
Kappel Freiherr von Savenau, Vincenz Ludwig . . . . . —
Kern, Theodor von 357
Klebelsberg zu Thumburg, Hieronymus von 358
Koller, Alexander Freiherr . . . 359
Korzensky von Tereschau, die Grafen 360
Krosheim, Anton Ignaz Peter v. —
Krzyżanowsky, die Herren von 361
Löw v. Rozmital, die Freiherren 364
Odkolek von Augezd, die Edlen 368
Pawlowsky von Pawlowitz, die Freiherren 369

Aerzte.

Sacco, Luigi 19
Šafařík, Janko 50
— Jaroslaw 52
Sagar, Michael 69
Sallaba, Mathias Edler von . . 115
Salzgeber, Johann A. . (Qu.) 166
Saphir, Sigmund . . . (Qu.) 232
Sauer, Ignaz . . . . (Qu. 2) 277
Sauter, Anton 288

Nachträge.

Arlt, Ferdinand 323
Beer, Leopold 325
Gärtlgruber, Leopold 340
Hammerschmidt, Karl 346
Heider, Moriz, Zahnarzt . . . 349
Löbl, Gustav 364
Obersteiner, Benedict 368

Archäologen, Kunstsammler.

Sabljar, Michael 12
Sachsen-Teschen, Albert Kasimir Herzog 32
Sacken, Eduard Freiherr von . . 43
Šafařík, Paul Joseph 53
Sala, Alessandro . . . (Qu. 1) 88

Architekten, Wasserbaukünstler und Hydrauliker.

Seite
Sacchetti, Angelo I. . (Qu. 1) 17
— Giacomo . . . . (Qu. 3) —
— Joseph . . . . . (Qu. 4) —
Salzmann, J. B. . . (Qu. 1) 169
Sauter, Jacob Philipp 197
Sardagna, Ludwig v. (Qu. 12) 245
Sartori, Anton . . . (Qu. 1) 256

Nachträge.

Fellner, Ferdinand 331

Bibliographen, Bibliothekare, Archivare, Buchhändler, Büchersammler, Literarhistoriker und Typographen.

Šafařík, Paul Joseph 53
Sandmann, Marcus Wilh. (Qu.) 185
Sauer . . . . . (Qu. 5) 278

Nachträge.

Jaschke, Felix 355

Bildhauer, Gemmenschnitzer, Modellirer u. s. w.

Sack, Wolfgang 39
Saint Urbain, Marie Anna, Wachsbossirerin 85
Saiz, Franz . . . . . —
Samassa, Albert . . (im Texte) 171
— Anton . . . . . —
— Vincenz . . . . . (im Texte) —
Sambach, Joh. Christian (im Texte) 175
Sanavio, Anton 177
— Luigi . . . . . —
— Natale . . . . . —
Sangiorgio, Abbondio 190
Santer, Jacob Philipp 197
— Johann . . . . . (Qu.) 200
Sanzi, Alexander . . (im Texte) 210
— Ferdinand . . . . „ „ 211
— Gordian . . . . „ „ 210
— Johann . . . . . „ „ —
— Johann Karl . . . . „ „ —
Sartori, Anton . . . (Qu. 1) 256
— Joseph Anton . . . (Qu. 9) 257
Sauter, Franz . . . (Qu. 2) 294
Sautner, Johann 295

Nachträge.

Costenoble 328
Feßler, Johann Baptist 332
König, Otto 359
Langer, Franz 362

Seite

Frauen.

Saal, Die . . . . . (im Texte) 1
Saar, Franziska von . (Qu. 2) 4
Sabowski, Ludovica . (im Texte) 14
Sachetti, Anna (Qu. 1, im Texte) 17
Sacco, Johanna 18
Sagan, Katharina Herzogin von . 65
Sagar, Maria Anna . (im Texte) 68
Saint Genois, Gabriele Gräfin (Qu. 23) 79
— Urbain, Marie Anna de (im Texte) 85
Salghetti-Drioli, Angelica (im Texte) 96
Salm-Dyck, Constanze Marie (Qu. 5) 129
— Reifferscheid, Antonie Marie Fürstin . . . . (Qu. 3) —
— — Johanna Fürstin (Qu. 12) 134
Salvioni, Wilhelmine 159
Salvotti-Fratnik, Anna von (im Texte) 161
Salzer, Friederike 164
Samberk (Schamberg), Julie (im Texte) 176
Sandrini, Luigia 189
San Giorgio, Seraphine (Qu.) 191
Sanguszko, Barbara Fürstin (Qu. 1) 194
Santner, Juliana . . (Qu. 3) 209
Saurau, Maria Antonia Gräfin (Qu. 13) 286

Nachträge.

Frey, Marie 338
Gallmeyer, Josephine 340
Hemerlein, Philippine (im Texte) 350
Lutzenleithner, Karoline . . . 365

Fürsten.

Sachsen-Hildburghausen, Wilhelm Herzog 31
— -Teschen, Albert Kasimir Herzog von 32
Sagan, Katharina Wilhelmine Friederike Benigne Herzogin v. 65
Salm, die Fürsten 126
Sanguszko, die Fürsten . . . 193
Sapieha, die Fürsten 234
Savoyen, Eugen Prinz 296

Nachträge.

Collalto, die Fürsten 328

Geo-, Ethno-, Topo- und Chartographen.

Seite

Sartori, Franz 252

Geschichtschreiber, Geschichtsforscher, Biographen.

Šafařík, Janko 50
— Paul Joseph 53
Saint Genois, Joseph Graf, Genealog . . . . . (Qu. 14) 77
Sala, Moriz Freiherr von . . . 86
Sardagna, Hieronym. v. (Qu. 4) 244
Sava, Karl von, Sphragistiker . 295

Nachträge.

Helbling von Hirzenfeld, Johann Ritter 349
Hitzinger, Peter 352
Kern, Theodor von 357

Hippologen.

Sándor, Moriz Graf 185
Sanguszko-Lubartowicz, Ladislaus Fürst 191

Humanisten.

Sacco, Luigi 19
Sachsen-Teschen, Albert Kasimir Herzog von 32
Saint Genois, Philipp Ludwig Graf 76
Salm-Reifferscheid, Franz X. Altgraf 120
— — Hugo Franz Altgraf . . . 140
Salomon, Anton 148
Sándor, Moriz Graf 185
Sanguszko, Barbara Fürstin (Qu. 1) 194
Sarganek, Georg 247
Sartory, Johann Georg (Qu. 8) 257
Saurer, Mathias 287

Nachträge.

Haluska, Franz 345
Hamaček, Anton . . . . . —
Herzogenrath, Christoph Wolfgang 351
Kochanowsky, Hieronymus . . 359

Industrielle, Finanzmänner.

Salomon, Anton 148
Sawicki, Nikolaus von 317

Nachträge. Seite

Bachofen von Echt, Clemens . 324
Faltis, Johann 330
Friedland, Ferdinand 339

Juden.

Saphir, Moriz Gottlieb 213
— Sigmund . . . . . (Qu.) 232

Nachträge.

Friedländer, Max 338
Friedland, Ferdinand 339
Hirsch, Julius 352
Kanitz, August 356
Kohn, Albert 359

Kanzelredner.

Salamon, Joseph Basilius . . 90

Kunstfreunde, Kunstförderer.

Nachträge.

Folliot de Crenneville, Franz Graf 333

Kupferstecher, Radirer, Medailleurs und Elfenbeinschnitzer.

Saint Urbain, Claude Augustin 85
Sallieth, Mathias de 117
Salomon . . . . . (Qu. 3) 154
Salzer, auch Saltzer, Ignaz . 164
— Johann . . . . . (im Texte) —
— Karl . . . . . „ „ —
Sartorius, Johann Christoph . 258

Nachträge.

Klaus, Joseph 358

Landwirthe.

Šámal, Johann (Pomolog) . . . 170
Santić (Santyik), Matthäus . 201
Sauer, Leopold Graf . (Qu. 6, h) 278
Sauter, Andreas . . (Qu. 1) 294

Nachträge.

Blumenwitz, Ferdinand 327
Hlawa, Karl 352
Klier, Jacob, Hortolog 358
Petersburg, Johann 369

Maler und Zeichner.

Saar, Alois 2
— Karl von . . . . (Qu. 1) 3

Seite

Sacchetti, Angelo II. . (Qu. 2) 17
— Anton 14
— Leopold . . . . . (Qu. 5) 17
— Lorenzo 15
— Vincenz . . . . . (Qu. 6) 18
Sacco, Luigi . . . . . (Qu.) 22
Sack, Alexander 39
Sadler, Karl . . . . . (Qu.) 49
Sager, Franz 71
Sailer, Peter . . . . . (Qu.) 74
Saint Genois, Gabriele Gräfin (Qu. 23) 79
— — Moriz Graf . . (Qu. 22) —
Saint Paul, Ernst, Aquarellist . 84
Sala, Alessandro . . . (Qu. 1) 88
— Eliseo . . . . . (Qu. 3) 89
— Vitalis . . . . . (Qu. 5) 90
Sales, Karl 93
Salghetti-Drioli, Franz . . 95
Salize, Karl 114
Salm-Reifferscheid, Antonie Marie Fürstin . . (Qu. 3) 129
— — Johanna Fürstin (Qu. 12) 134
Salomon, A., Aquarellist (Qu. 2) 154
— Joseph . . . . . (Qu. 1) —
Salviati, Anton (Mosaikkünstler) 157
Salvotti-Fratnik, Anna von (im Texte) 161
Sambach, Kaspar Franz . . . 172
— Johann Christian . (im Texte) 175
Šanda (Schanda), Franz, Zeichner 177
Sandler, Wilhelm 182
Sandmann, Franz Xaver . . . 183
Sanquirico, Alessandro, Decorationsmaler 196
Santi, Sebastian 200
Sanzi, Bernhard . . (im Texte) 210
— Johann Georg . . „ „ —
Sardagna, Ludwig von (Qu. 12) 245
Sartory, Franz . . . (Qu. 5) 256
Sattler, Hubert 271
— Johann Michael 272
— Joseph 275
Sattmann, Joseph . . . . . —
Sattory, Jacob . . . . . —
Sauer, Franz . . . . (Qu. 1) 277
— Mathias . . . . . (Qu. 4) 278

Nachträge.

Felix, Eugen 331
Griepenkerl, Christian 344
Hemerlein, Karl 350
Hölzlhuber, Franz 353
Hübner, Joseph 354

Seite
Kurzbauer, Eduard 361
Ledeli, Joseph 363
Madonetta, Stefano 365

Maria Thereſien-Ordensritter und Ritter des goldenen Vließes.

[Die mit einem * Bezeichneten ſind Ritter des goldenen Vließes.]

* Sachſen-Teſchen, Albert Kaſimir Herzog 32
Saintenoy, Deſirée 74
Saint Ignon, Johann Graf . . 79
— — Joſeph Graf 81
Salamon, Michael Freiherr . . 91
Salis-Samaden, Paul Freiherr 106
— -Zizers, Rudolph I. Graf . 108
* Salm-Hoogſtraaten, Nikolaus Leopold . . . (Ou. 20) 138
*— -Neuburg, Niklas III. Graf (Ou. 19) —
*— -Reifferſcheid, Anton Altgraf . . . . . (Ou. 2) 129
*— -Salm, Maximilian Friedrich Ernſt Fürſt 144
Sardagna, Simon Benedict von 246
Sauer, Karl Balthaſar Freih. von 276
* Saurau, Franz Joſeph Graf . 279
* Savoyen, Eugen Prinz von . 296

Nachträge.

* Folliot de Crenneville, Franz Graf 333

Mathematiker, Aſtronomen.

Salis-Samaden, Karl Freiherr 105
Salomon, Johann Michael Joſeph 151
Santer, Jacob Philipp 197
Santini, Johann 202
Sapalski, Franz 211
Sárváry, Paul 265

Militärs, Kriegshelden, Feldhauptleute u. dgl. m.

Saal, Ferdinand von 4
Sabljar, Michael 12
Sachſe von Rothenberg, Franz (Ou.) 30
Sachſen-Hildburghauſen, Wilhelm Herzog 31
— -Teſchen, Albert Kaſimir . 32
Sacken, Adolph Freiherr von . . 41
— Benedict Freiherr von (Ou. 2) 42
Sacken, Friedrich von . (Ou. 1) 42
Saintenoy, Deſirée 74
Saint Genois, Johann III. (Ou. 3) 77
— — Nikol. Franz Gf. (Ou. 10) 78
— — Philipp Graf . (Ou. 17) —
— — Philipp Franz Albert Graf (Ou. 12) —
— — Rudolph Graf . (Ou. 15) —
— Ignon, Johann Graf . . . 79
— — Joſeph Graf 81
— Julien-Wallſee, Albert (im Texte 16) 84
— — — Heinrich („ „ 1) 82
— — — Johann („ „ 15) 83
— — — Johann Franz Seraph (i. Txt. 11) —
— — — Joh. Gundak. („ „ 10) —
— — — Johann Joſ. („ „ 14) —
— — — Johann Jul. („ „ 13) —
— — — Johann Karl („ „ 9) —
— — — Johann Karl („ „ 12) —
— — — Johann Leop. („ „ 4) 82
— — — Johann Leop. („ „ 6) 83
— — — Johann Leop. („ „ 8) —
— — — Peter Graf („ „ 2) 82
Salamon, Michael Freiherr . . 91
Salis-Samaden, Karl Freiherr 105
— — Paul Freiherr 106
— -Soglio, Daniel v. (Ou. 1) 113
— — Ulyſſes Anton Freih. (Ou. 4) 114
— -Zizers, Heinrich Graf (Ou. 2) 113
— — Rudolph I. Graf 108
— — Rudolph II. Graf 110
Sallaba, Johann Ferdinand Freiherr . . . . . (Ou. 2) 116
Salm-Hoogſtraaten, Nikolaus Leopold Fürſt . . . (Ou. 20) 138
— -Kyrburg, Friedrich Graf (Ou. 9) 133
— — Karl Theodor Otto (Ou. 15) 135
— -Neuburg, Julius I. Graf (Ou. 13) 134
— — Julius II. Graf (Ou. 14) —
— — Niklas II. Graf (Ou. 18) 133
— — Niklas III. . . (Ou. 19) 138
— — Niklas IV. (Ou. 19, i. Txt.) —
— -Reifferſcheid, Conſtantin Dominik Fürſt . . (Ou. 4) 129
— — Franz Joſ. Altgraf (Ou. 7) 132
— — Louis Altgraf . (Ou. 16) 135
— -Salm, Felix Prinz (Ou. 6) 131
— — Maximilian Friedrich Ernſt Fürſt 144

Seite
Sanguszko, Roman Fürst (Qu. 4) 195
— Simon Samuel Fürst (Qu. 6) —
Sapalski, Franz 211
Sapieha, Andreas . (Qu. 5) 237
— Christoph Nikolaus . (Qu. 6) —
— Johann . . . . . (Qu. 7) —
— Johann Peter . . (Qu. 9) 238
— Johann Stanislaus (Qu. 10) —
— Kasimir Leo . . . (Qu. 13) —
— Kasimir Nestor . . (Qu. 14) 239
— Kasimir Paul Johann (Qu. 15) —
— Leo . . . . . (Qu. 16) —
— Leo Fürst 232
— Nikolaus . . . . . (Qu. 19) 240
— Paul Johann . . . (Qu. 21) —
Sardagna, Johann Bapt. Freih. 241
— Simon Benedict von 246
Sauer, Andreas Freih. (Qu. 6, b) 278
— Georg von . . . (Qu. 6, a) —
— Karl Balthasar Freiherr von . 276
Saurau, Christian von (Qu. 1) 284
— Ehrenreich von . . (Qu. 3) 285
— Friedrich von . . . (Qu. 6) —
— Heinrich von (Qu. 7, im Texte) —
— Johann von . . . (Qu. 10) 286
— Karl Graf . . . . (Qu. 11) —
— Wilhelm von . . . (Qu. 16) 287
Savoyen, Eugen Prinz von . . 296

Nachträge.

Fleischhacker, Emerich von . . 333
Folliot de Crenneville, Franz Graf . . . . . —
— — Ludwig Graf 337
Ghilain de Hembyze, Georg . 341
Hennings, Friedrich 350
Hepperger, Ludwig . . . . . —
Hörmayer, Joseph 353
Koller, Alexander Freiherr von . 359

Musiker, Compositeure, Virtuosen.

Salieri, Anton 97
Salvi, Matteo 155
Salzmann, Karl Gottfried . . . 167
Sander, F. S. 180
Sandrini, Paolo . . . (Qu.) 190
Sanguszko, Janus Fürst (Qu. 3) 194
Šantl (Schantl), Johann Nep. Georg 205
Santner, Juliana . . (Qu. 3) 209
— Karl 206
Satter, Gustav 268
Saudny, Mathias . . . (Qu.) 276
Sawicki, Nikolaus von, Geigenbauer 317

Nachträge.

Balzar, Leopold 325
Benesch, Joseph 326
Beránek . . . . . —
Debois, Ferdinand 329
Dietrich, Ludwig Ritter . . . . —
Fischer, Heinrich August 332
Franz, Karl 338
Gigl, Alexander (Sohn) (im Texte) 342
Hanke, Karl 346
Hnogil, Johann 353
Hochenadl, Familie . . . . . —

National-Oekonomen, Statistiker.

Sapieha, Leo Fürst 232

Numismatiker.

Saint Genois, Philipp Ludwig Graf 76

Naturforscher (Botaniker, Chemiker, Zoologen).

Sacher, Wenzel Alois . (Qu. 3) 28
Sadler, Joseph, Botaniker . . . 47
Šafařík, Adalbert, Naturforscher 49
Salm-Reifferscheid, Franz X. Altgraf 120
— — Hugo Franz, Altgraf . . 140
Sapeca (Sapetza), Joseph . . . 212
Sardagna, Michael von (Qu. 13) 245
Sauter, Anton, Botaniker . . . 288
Sawiczewski, Florian 317
— Joseph 318
— Julian Joseph 319

Nachträge.

Čelakowský, Ladislaus 328
Haucke, Adolph 347
Herzogenrath, Christoph Wolfgang 351
Hlawa, Karl 352
Kanitz, August 356
Karsten, Hermann Gustav . . . 357
Petke, Vincenz 369

Ordensgeistliche.

Sagner, Kaspar, Jesuit . . . 71
Sainovics, Johann, Jesuit . . 74
Sala, Hieronymus, Franziskaner (Qu. 4) 89
Salamon, Joseph Basilius, Piarist 90
Sandbichler, Alois, Augustiner . 178
Sapieha, Paul, Cistercienser (Qu. 20) 240

Seite
Sardagna, Jacob von, Minorit (Qu. 5) 244
— Karl von, Jesuit . . (Qu. 10) —
Sárkány, Nikolaus, Benedictiner 248
Sarsteiner, Hermann, Benedictiner 251
Sartori, Bernhard, Minorit (Qu. 3) 256
— Dominik, Karmeliter (Qu. 4) —
— Tiberius, Benedictiner (Qu. 10) 258
Sárvary, Adalbert (Béla), Benedictiner 263
Safinek, Franz, Kapuziner . . 266
Saudny, Jeremias, Piarist . . . 276

Nachträge.

Gottfried, Athanas, Karthäuser 343
Haura, Hieronymus, Augustiner . 347
Heinl, Maria Joseph, Prämonstratenser . . . . . —
Hieber, Karlmann, Benedictiner . 352
Koch, Augustin, Benedictiner . . 359
Krotenthaller, Anton, Piarist . 361

Orgelbauer.

Saßko, Martin 268
Sauer, Leopold . . . (Qu. 3) 277

Orientalisten.

Sandbichler, Alois 178

Pädagogen, Schulmänner.

Šadek (Schadek), Karl 46
Salomon, Johann Michael Joseph 151
Salis, Karl Ulysses von (Qu. 3) 113
Šanda (Schanda), Franz 177
Sandhaas, Georg 181
Sarganek, Georg 247
Safinek, Franz 266
Sawczyński, Sigmund . . . 316

Nachträge.

Franz, Ignaz 338
Hauke, Franz 347
Hermann, Johann 351

Philosophen und philosophische Schriftsteller.

Sárvary, Paul 265

Pocten.

Saar, Ferdinand von 4
Sajbowski, Wladislaw 12
Sachetti, Angelo II. . (Qu. 2) 17
Sachse von Rothenberg, Franz (Qu.) 30
Sal, Franz 86
Sallaba, Adolph Ritter von (Qu. 3) 117
Sallmayer, Hermann 118
Samarjai, Karl 170
Saphir, Moriz Gottlieb 213
Sárosy, Ludwig 249
Sauter, Ferdinand 290

Nachträge.

Frąc, Peter 337

Rechtsgelehrte, Professoren der Rechte, Advocaten.

Salvotti, Anton Freiherr . . . 159
Sandhaas, Georg 181
Sardagna, Balthasar v. (Qu. 2) 242
Sárkány, Joseph . . (Qu. 2) 249
Sartori, Joseph von 255
Sárvary, Franz 264

Nachträge.

Ahrens, Heinrich 323
Neumann, Joseph 367

Reichsräthe, Reichstags- und Landtags-Deputirte.

Salm-Reifferscheid, Franz Joseph Altgraf . . . (Qu. 7) 132
— — Hugo Altgraf . (Qu. 11) 133
— — Louis Altgraf . (Qu. 16) 135
Salvotti, Anton Freiherr . . . 159
Sanguszko-Lubartowicz, Roman Paul Fürst . . (Qu. 5) 195
— — Ladislaus Fürst 191
Sapieha, Kasimir Leo (Qu. 6) 237
— Leo Fürst 232
Sawczyński, Sigmund 316

Nachträge.

Andriewicz, Samuel 323
Bachofen von Echt, Clemens . 324
Bareuther, Ernst 325
Hann, L. 346

Reisende, Touristen.

Salzbacher, Joseph 162

Revolutionsmänner, Insurgenten, Parteigänger.

Seite

Sala, Hieronymus . . (Qu. 4) 89
Sapieha, Adam Fürst (Qu. 1) 235
Sároſy, Ludwig 249
Salvotti (Sohn) . . (im Texte) 161

Sänger und Sängerinen, Mimiker, Tänzer.

Saal, Franz . . . . (im Texte) 1
— Ignaz . . . . . —
Salvioni, Wilhelmine, Tänzerin 159
Sandrini, Luigia 189
Šamberk (Schamberg), Julie (im Texte) 176
San Giorgio, Seraphine (Qu.) 191

Schauspieler und Schauspielerinen.

Saalbach, Theodor 1
Sacco, Johanna 18
Sallmayer, Hermann 118
Šamberk (Schamberg), Ferdinand
— Franz 175
— Julie . . . . . (im Texte) 176
Sannens, Friedrich Karl . . . 196
Sartory, Johann . . (Qu. 6) 257

Nachträge.

Förſter, Auguſt 333
Frey, Marie 338
Gallmeyer, Joſephine 340

Schriftſteller, Ueberſetzer.

Sabina, Karl 6
Sabowski, Ladislaus 12
— Ludovica . . . . (im Texte) 14
— Wladislaw 12
Sacher, F. . . . . (Qu. 1) 28
— Maſoch, Leopold Ritter von 22
Sagar, Johann 68
— Maria Anna . . . (im Texte) —
Saghi, Alexander 71
Sailer, Heinrich Friedrich . . . 72
Sala, Aleſſandro . . . (Qu. 1) 88
Salamon, Franz . . (Qu. 1) 92
Salfinger, Johann Baptiſt . . 94
Salis, Karl Ulyſſes von (Qu. 3) 113
Sallmayer, Hermann 118
Salm-Dyck, Conſtanze Marie (Qu. 5) 129
— Reifferſcheid, Antonie Marie Fürſtin . . (Qu. 3) —

Seite

Samarjay, Karl 170
Sandmann, Marcus Wilhelm (Qu.) 185
Sándor, Stephan von 188
Sanguszko, Barbara Fürſtin (Qu. 1) 194
Sannens, Friedrich Karl . . . 196
Šantl (Schantl), Johann Nepomuk Georg 205
Saphir, Moriz Gottlieb 213
— Sigmund . . . . . (Qu.) 232
Sapieha, Alexander Fürſt (Qu. 2) 236
— Chriſtoph Nikolaus . (Qu. 6) 237
— Johann Friedrich . (Qu. 8) —
— Michael Anton . . (Qu. 18) 240
Sardagna, Andreas von (Qu. 1) 242
— Ignaz von . . . . (Qu. 7) 244
Sartori, Franz 252
— Johann . . . . . (Qu. 7) 257
— Joſeph von 255
Sartyni, Matthäus 259
Sárváry, Alexius . . (Qu. 1) 266
— Andreas . . . . . (Qu. 2) —
— Joſeph . . . . . (Qu. 3) —
Saſku, Karl 267
Sauter, Joſeph Anton (Qu. 4) 294
Sawczyński, Sigmund 316

Nachträge.

Cuno, Heinrich 328
Fándly (Fandl), Juraj 330
Fladung, Joſeph 332
Friedländer, Max 338
Grammerſtädter, C. E. . . . 344
Hansmann, Leopold 346
Hirſch, Julius 352
Ratakowsky, Franz 370
Rösler, Robert . . . . . —
Rollett, Hermann . . . . . —

Sonderlinge, Abenteurer, durch ihre Schickſale denkwürdige Perſonen.

Sabina, Karl 6
Sándor, Moriz Graf 185

Sprachforſcher, Ueberſetzer alter Claſſiker.

Šafařík, Paul Joſeph 53
Sartyni, Matthäus 259
Sárváry, Adalbert (Béla) . . . 265

Staats- und Gemeindebeamte, Bürgermeister u. s. w.

Seite

Sacher, Johann Nep. Ritter von (Qu. 2) 28
Sachse v. Rothenberg, Friedr. —
Sacken, Joseph Freiherr (Qu. 3) 42
Sak von Bohuniowitz, Leopold Anton Graf . . . (Qu. 3) 40
— — Sigmund Ferd. (Qu. 1) —
— — Sigmund Leopold Freiherr (Qu. 2) —
Sala, Moriz Freiherr 86
Salzgeber, Peter Freiherr . . 166
Santner, Karl 206
Sardagna, Benedict von (Qu. 3) 242
— Joseph von . . . . (Qu. 9) 244
Sárváry, Franz 264
Sava, Karl von 295

Nachträge.

Biegeleben, Ludwig von . . . 327
Fellner, Joseph 331
Kappel Freiherr von Savenau, Vincenz Ludwig 356
Kink, Anton 358
Klebelsberg zu Thumburg, Hieronymus von . . . . . —
Kroßheim, Anton Ignaz Peter Ritter von 360

Staatsmänner, Diplomaten.

Saint Genois, Hieronymus Albert Graf . . . . (Qu. 11) 78
— — Joseph Graf . . (Qu. 14) 77
— — Maximilian Adam Freiherr (Qu. 19) 79
— — Nikolaus . . . (Qu. 6) 78
— — Nikolaus Franz Joseph (Qu. 13) —
— — Simon I. . . . (Qu. 4) 77
— Julien-Wallsee, Adam Maximilian . . . (i. Txt. 3) 82
— — — Joh. Albert („ „ 5) 83
— — — Joh. Clem. („ „ 16) 84
— — — Joh. Joseph („ „ 7) 83
— — — Joseph Franz („ „ 17) 84
Salis, Karl Ulysses von (Qu. 3) 113
Salm-Hoogstraaten, Nikolaus Leopold Fürst . . . (Qu. 20) 138
— -Kyrburg, Karl Theod. Otto (Qu. 15) 135
— -Neuburg, Julius II. Graf (Qu. 14) 134
Salm-Neuburg, Niklas III. (Qu. 19) 138
— -Reifferscheid, Anton Altgraf . . . . . (Qu. 2) 129
— — Hugo Altgraf . (Qu. 11) 133
— — Robert Altgraf . (Qu. 21) 139
Salmen, Franz Joseph Freiherr 145
Sanguszko, Eustach Fürst (Qu. 2) 194
— Simon Samuel Fürst (Qu. 6) 195
Sapieha, Alexander Paul Fürst (Qu. 4) 236
— Andreas . . . . . (Qu. 5) 237
— Johann Friedrich . (Qu. 8) —
— Johann Stanislaus (Qu. 10) 238
— Iwan (Iwaszko) . . (Qu. 12) —
— Kasimir Leo . . . (Qu. 6) 237
— Kasimir Nestor . . (Qu. 14) 239
— Kasimir Paul Johann (Qu. 15) —
— Leo . . . . . (Qu. 16) —
— Michael Anton . . (Qu. 18) 240
— Nikolaus . . . . . (Qu. 19) —
Sauer, Cajetan Graf . (Qu. 6, e) 278
Saurau, Franz Joseph Graf . . 279
— Wolfgang von . . (Qu. 17) 287
Savoyen, Eugen Prinz von . . 296

Nachträge.

Gozze, Lucas Graf 343
Hohenwarth, Karl Sigmund Gf. 354
Koller, Alexander Freiherr . . . 359

Techniker, Mechaniker.

Sándor, Ladislaus . . (Qu.) 189
Sandtner, Friedrich . (Qu. 2) 209
Sautter, Jeremias . . (Qu. 3) 294

Theologen (katholische und griechische), Cardinäle, Kirchenfürsten.

Sala, Aristides . . . (Qu. 2) 89
Salatich, Giovanni 92
— Natalis . . . . . (im Texte) 93
Salfinger, Johann Baptist . . 94
Salm-Neuburg, Wolfgang Graf (Qu. 23) 140
— -Reifferscheid, Franz Xav. Altgraf 129
— -Salm, Wilhelm Florentin Fürst . . . . . (Qu. 22) 139
Salzbacher, Joseph 162
Samassa, Joseph . . . (Qu.) 172
Samuel, Alois 176
Sandbichler, Alois 178

Seite

Santha, Michael 200
Santić (Santyik), Matthäus . 201
Santner, Anton . . . (Qu. 1) 208
Sapieha, Alexander Fürst (Qu. 3) 236
— Joseph Stanislaus . (Qu. 11) 238
— Paul . . . . . (Qu. 20) 240
Sardagna, Karl Emanuel von (Qu. 11) 245
Sartori, Dominik . . (Qu. 4) 256
Safinek, Franz 266
Sauer, Cajetan Graf . (Qu. 6, g) 278
— Franz Graf . . . (Qu. 6, f) —
— Ignaz Joseph Graf (Qu. 6, i) —
Saurer, Mathias 287

Nachträge.

Ebneter, Johann Nep. 330
Feßler, Joseph 332
Franz, Ignaz 338

Seite

Gasselsberger, Jacob 340
Godeassi, Giuseppe 343
Hiersch, Anton 352
Hitzinger, Peter . . . . . —
Jederlinić, Thomas 355
Pankovics, Stephan 368

Theologen (protestantische).

Salamon, Joseph . . (Qu. 2) 92
Salzer, Johann Michael (Qu.) 165
Sárai, Andreas 240
Sárkány, David . . (Qu. 1) 249
Sartorius, Johann 258

Tiroler Landesvertheidiger.

Nachträge.

Franceschi, Sylvester 328

3 2044 054 249 065